

**MUZEUL BANATULUI MONTAN  
REȘIȚA**

**BANATICA  
25**



**2015**



Festschrift für Harald Heppner zum 65. Geburtstag  
*Istoricului Harald Heppner la împlinirea vârstei de 65 ani*

## SEITENBLICK(E)<sup>1</sup>

### ÜBER HARALD HEPPNER UND DIE FREUDE AM NACHFRAGEN ...UND ORDNEN

Harald Heppner ist im Osten und Südosten eine wohlbekannte und beliebte Persönlichkeit. Von Prešov bis Tschernowitz und von Iași bis Sofia, von hier wiederum über Bukarest bis Cluj-Napoca und dann wieder von Temeswar bis nach Zagreb ist Harald Heppner bekannt und hat Freunde.

Lehrende und Studierende, jüngere oder reifere, sie alle nennen Professor Heppner einen Freund. Warum wohl und warum auf so einem ausgedehnten Raum – dabei habe ich gar nicht seine Beziehungen und sein Wirken im Mittel- und Westeuropäischen Raum erwähnt wo Harald Heppner als Vorsitzender der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen im Südosten Europas oder in vielen anderen Gremien eine Rolle gespielt hat und noch spielt.

Einmal weil er als Wissenschaftler geschätzt wird und zum zweiten Mal weil er zu jener Kategorie von Menschen gehört die geben können und das Geben im Blut haben. Und das ist nicht leicht, zu Wissen und Wissen weitergeben.

Beim ersten Blick auf die wissenschaftliche Tätigkeit von Harald Heppner fällt einem auf, dass Professor Heppner extrem breit forscht. Beim nächsten Blick dass diese Forschung extrem seriös ist und bei dem übernächsten dass er auch in der Forschung den Sinn für die Gemeinschaft nicht verliert und im Rahmen von zahlreichen Sammelbänden, Menschen als Autoren aus den unterschiedlichsten Ländern und Regionen zusammengebracht hat um immer wieder einer anderen Forschungsidee zu dienen. Irgendwie ähnelt das Werk von Harald Heppner mit der Geschichte der Monarchie, Unterschiedliches und Vielfältiges zu vereinen, dies war und ist auch heute, eines seiner Ziele.

Aber diese Arbeit des reifen Historikers, die viel Fachwissen, Methodenkenntnis, Geschichtsphilosophie und Menschenkenntnis, aber auch Sinn zum Organisieren und Ordnen kann nur dann erfolgreich sein wenn eine solide wissenschaftliche Grundlage vorhanden ist. Die hat sich Harald Heppner durch das Studium der Geschichte an der Universität Graz angeeignet aber

---

<sup>1</sup> Rede gehalten anlässlich der Verabschiedung von Prof. Harald Heppner/Graz, 24. September 2015

auch durch das Studium von Russisch was ihm einmal die Tür zu den südslawischen Sprachen geöffnet hat. Danach kam das Rumänische, begonnen mit einem Forschungsaufenthalt in Bukarest (1978 kurz vor dem Weltkongress der Historiker in Bukarest) gefolgt von Forschungsaufenthalte in Moskau (1980), Sofia (1985) und Paris (1992).

Das Fundament einmal gelegt, Studium der Geschichte, Sprachkenntnisse und ein reelles Interesse für den Südosten Europas gemeinsam mit der Bereitschaft eine Welt zu verstehen die nicht immer angenehm für den Westen Europas aufgetreten ist, immer aber auch eine Bereicherung für diesen bedeutete, hat Harald Heppner, nach seiner Promovierung und Habilitierung seine Forschungen auf einige Schwerpunkte fokussiert.

Ich werde nur einige erwähnen da, beim Betrachten seiner Publikationsliste, eines Auffällt: der Fokus ist auf Südosteuropa orientiert das stimmt zwar, aber die Vielfalt der Themen die Harald Heppner erforscht und bearbeitet ist beeindruckend:

Vom *Das Rußlandbild in der öffentlichen Meinung Österreichs 1848–1856*. Graz 1975. 262 S. (*Zur Kunde Südosteuropas* II/4) zu Österreich und die Donaufürstentümer 1774–1812. *Ein Beitrag zur habsburgischen Südosteuropapolitik*. Graz 1984. 240 S. (*Zur Kunde Südosteuropas* II/13) behandelt Harald Heppner zwei große Themen die beide an ein großes Thema österreichische Geschichte angrenzen und mit diesem eng verbunden sind, die Beziehungen zur Türkei (*Der lange Türkenkrieg (1593–1606) – ein Wendepunkt im habsburgisch-osmanischen Gegensatz*. In: *Journal of Ottoman Studies* II, Istanbul 1981 S.133–146), Diplomatie (*Der lange Türkenkrieg (1593–1606) – ein Wendepunkt im habsburgisch-osmanischen Gegensatz*. In: *Journal of Ottoman Studies* II, Istanbul 1981 S.133–146) Adel und Türkenabwehr und Postwesen mit Türkei, sogar wirtschaftliche Beziehungen mit dem Fürstentum Moldau und der Walachei werden in diesem Zusammenhang behandelt. (*Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall*. In: *Steiermark-Brücke und Bollwerk. Landesausstellungskatalog*. Graz 1986 S.419–423. *Die habsburgisch-moldauischen Wirtschaftsbeziehungen um 1800*. In: *Festschrift Othmar Pickl zum 60.Geburtstag*. Graz 1987 S.229–236. *Relațiile economice habsburgo-moldove în jurul anului 1800*. In: *Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie* XXV/2, Iași 1988 S.451–458).

Übrigens behandelt Harald Heppner auch im nächsten Jahrzehnt Themen der rumänischen, bulgarischen, serbischen und kroatischer Geschichte im Zusammenhang mit der österreichischen Entwicklungspolitik im Südosten und hier konnten dann auch diejenigen nicht fehlen die immer wieder, auch heute einerseits als Teil österreichischer Entwicklungspolitik betrachtet werden können und andererseits die Brückenfunktion im Aufbau der Kontakte zwischen



unseren Ländern und Regionen übernommen haben und übernehmen: die Studenten, die Studenten aus Kroatien, Rumänien, der Türkei an der Grazer oder an österreichischen Universitäten denen Harald Heppner eine Vielzahl von Artikeln widmet. In diesem Zusammenhang sind die Studien von Harald Heppner zu erwähnen in denen er die Elitenbildung im Südosten und auf dem Balkan erforscht und analysiert. (*Die galizischen Studenten in Graz 1848–1918*. In: Österreichische Osthefte 29, Wien 1987, in: Les étudiants – liens sociaux, culture, moeurs du Moyen-âge jusqu’au XIX<sup>e</sup> siècle. Cracovie 1991, „Türkische“ *Studenten an der Universität Graz 1863–1914*. In: Blätter für Heimatkunde 61, Graz 1987.

Und von hier ausgehend kann ergibt sich von selbst die Beschäftigung mit der Frage der nationalen Identität der südosteuropäischen Völker, mit der Nations- und Staatsbildung (*Contribuții la istoria României și a Românilor*. Cluj 2002), die Rolle der Universitäten im Rahmen dieses Prozesses, Städtegeschichte, Kulturgeschichte und Historiographie, praktisch bleibt kein Bereich der historischen Forschung der nicht von Harald Heppner begangen wird.

Harald Heppner ist ein Historiker unsere Zeit er kennt alle Nuancen und Finessen der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung jedoch sein Hauptziel ist der Mensch in seinem Umfeld.

Ich kann ihm nur alles Gute für die Zukunft wünschen uns auch weiterhin eine Freude mit seinen Studien zu machen und auch weiterhin Studierenden und Lehrenden mit seinem Wissen und mit seiner Erfahrung beizustehen, an weiteren Projekten mitzuwirken die unsere gemeinsame europäische Geschichte weiterhin erforschen werden.

Ehrendoktor von drei südosteuropäischen Universitäten (Timișoara, Cluj-Napoca, Sofia) ist Harald Heppner der Historiker Südosteuropas. Der Band den das Banater Montanmuseum ihm widmet ist ein Zeichen der Wertschätzung von Seiten seiner rumänischen Kollegen.

*Vivat Crescat Floreat.*

Rudolf Gräf

## PERSPECTIVE<sup>1</sup>

### DESPRE HARALD HEPPNER ȘI BUCURIA DE A CERCETA... ȘI DE A PUNE ÎN ORDINE

Harald Heppner este o personalitate cunoscută și iubită în Europa de est și sud-est. De la Prešov la Cernăuți și de la Iași la Sofia, de asemenea de la București până la Cluj-Napoca și apoi din nou de la Timișoara până la Zagreb, Harald Heppner este cunoscut și are mulți prieteni.

Profesori și studenți, mai tineri sau mai maturi, toți văd în domnul profesor Heppner un prieten. Cum se explică acest fapt? Și mai ales, de ce într-un spațiu atât de vast – și încă nu am pomenit de relațiile și activitatea sa în spațiul Europei centrale și de vest, unde Harald Heppner, ca președinte al Comisiei pentru istoria și cultura germanilor în Europa de sud est/ *Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen im Südosten Europas* sau în cadrul multor altor organisme a jucat și joacă în continuare un rol foarte important.

Pe de o parte, pentru că este prețuit ca cercetător și, pe de alta, pentru că aparține unei categorii de oameni bucuroși să împărtășească, care au în sânge dărnicia. Nu este ușor să știi și să transmiți mai departe ceea ce știi.

La o primă privire asupra activității sale științifice ne dăm seama că profesorul Harald Heppner abordează un domeniu de cercetare extrem de vast. La o privire mai amănunțită observăm că realizează o cercetare foarte serioasă, fără a pierde nici acolo sensul de comunitate, reunind în cadrul a numeroase volume colective autori din cele mai diferite țări și regiuni, pentru a sluji mereu o nouă idee de cercetare. Opera lui Harald Heppner este oarecum asemănătoare cu istoria Monarhiei, reunind diferențe și complexități, acesta fiind, până în ziua de astăzi, unul din țelurile sale.

Însă această muncă a istoricului matur, care cuprinde cunoștințe de specialitate, abordări metodologice, filosofie istorică și cunoaștere a oamenilor, dar și un simț de organizare și ordine, are succes doar când se construiește pe o bază științifică solidă. Aceasta și-a însușit-o profesorul Heppner în cadrul studiului istoriei la Universitatea Graz dar și învățând limba rusă, care i-a deschis ușa spre limbile slave din Europa de sud-est. Preocuparea pentru limba română a apărut

---

<sup>1</sup> Discurs susținut cu ocazia pensionării d-lui Prof. Harald Heppner/ Graz, 24 septembrie 2015.

în urma unui stagiu de cercetare la București (în anul 1978, înaintea congresului mondial al istoricilor de la București), după care au urmat alte stagii de cercetare la Moscova (1980), Sofia (1985) și Paris (1992).

Odată așezată fundația, și anume studiul istoriei, cunoștințele lingvistice precum și un real interes pentru sud-estul Europei, împreună cu disponibilitatea de a înțelege o lume nu întotdeauna percepută în mod pozitiv de către vestul Europei, care l-au îmbogățit însă în mod constant cu oameni, inteligență, pricepere și suflet, Harald Heppner și-a concentrat cercetările, după obținerea titlului de doctor și după abilitare, asupra unor teme mari de cercetare.

Voi numi aici doar câteva, deoarece, la vederea listei sale de publicații, se poate observa că atenția este într-adevăr asupra Europei de sud-est, dar complexitatea temelor abordate de Harald Heppner este de-a dreptul impresionantă:

De la *Das Rußlandbild in der öffentlichen Meinung Österreichs 1848–1856*. Graz 1975. (*Zur Kunde Südosteuropas* II/4) până la *Österreich und die Donaufürstentümer 1774–1812*. Ein Beitrag zur habsburgischen Südosteuropapolitik. Graz 1984. (*Zur Kunde Südosteuropas* II/13) Harald Heppner abordează două teme importante, care se află la granițele temei mai vaste, istoria Austriei, și care se găsesc în legătură directă cu aceasta, apoi relațiile cu Turcia (*Der lange Türkenkrieg (1593–1606) ein Wendepunkt im habsburgisch-osmanischen Gegensatz*. În: *Journal of Ottoman Studies* II, Istanbul 1981 S.133–146), Diplomatie (*Der lange Türkenkrieg (1593–1606) ein Wendepunkt im habsburgisch-osmanischen Gegensatz*. În: *Journal of Ottoman Studies* II, Istanbul 1981 S.133–146), nobilimea și apărarea în fața turcilor și serviciile poștale cu Turcia, chiar și relațiile economice cu Principatul Moldovei și cu Țara Românească sunt abordate în acest context (*Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall*. În: *Steiermark-Brücke und Bollwerk*. Landesausstellungskatalog. Graz 1986 S. 419-423. *Die habsburgisch-moldauischen Wirtschaftsbeziehungen um 1800*. În: *Festschrift Othmar Pickl zum 60.Geburtstag*. Graz 1987 S.229–236. *Relațiile economice habsburgo-moldove în jurul anului 1800*. În: *Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie* XXV/2, Iași 1988 S.451–458).

Harald Heppner abordează și în deceniul următor tematici ale istoriei române, bulgare, sârbe și croate, în conexiune cu politica de dezvoltare a Austriei în sud-estul Europei, iar aici nu pot lipsi cei care sunt considerați chiar și astăzi, pe de o parte, un element al politicii de dezvoltare austriece, iar pe de altă parte, au preluat și preiau funcția de legătură în contactele între țări și regiuni: studenții din Croația, România, Turcia care studiază la Universitatea din Graz sau la alte universități din Austria, cărora Harald Heppner le dedică o multitudine de articole. În acest context sunt de amintit aici studiile lui Harald Heppner în care acesta cercetează și analizează formarea elitelor în Europa de sud-est și în Balcani (*Die galizischen Studenten in Graz 1848–1918*. În: *Österreichische*

Osthefte 29, Wien 1987, in: Les étudiants – liens sociaux, culture, moeurs du Moyen-Âge jusqu'au XIX<sup>e</sup> siècle. Cracovie 1991, „Türkische” Studenten an der Universität Graz 1863–1914. In: Blätter für Heimatkunde 61, Graz 1987).

Pornind de aici se conturează de la sine preocuparea pentru problematica identității naționale a popoarelor Europei de sud-est și pentru formarea națiunilor și statelor (*Contribuții la istoria României și a Românilor*. Cluj 2002), pentru rolul universităților în cadrul acestui proces, istoria orașelor, istoria culturală și istoriografia, practic nu rămâne niciun domeniu al cercetării istorice care să nu fie abordat de Harald Heppner.

Harald Heppner este un istoric al timpurilor noastre, care cunoaște toate nuanțele și subtilitățile cercetării și scrierii istorice, totuși obiectul de bază al cercetării sale este omul în mediul său înconjurător.

Nu-mi rămâne decât să îi urez toate cele bune pentru viitor, să ne bucure în continuare cu studiile sale, să împărtășească în continuare studenților și profesorilor din cunoștințele și experiența sa și să se implice pe mai departe în proiecte care să cerceteze istoria „Europei noastre” și a „Austriei noastre”, după cum spune cronicarul Nicolae Stoica de Hațeg în *Cronica Banatului*.

Doctor Honoris Causa a trei universități sud-est europene (Timișoara, Cluj-Napoca și Sofia), Harald Heppner întruchipează istoria Europei de sud-est. Volumul omagial realizat de Muzeul Banatului Montan din Reșița reprezintă un semn al prețuirii din partea colegilor săi din „Europa noastră”.

*Vivat Crescat Floreat.*

Rudolf Gräf

## PROF. DR.DR. H.C.MULT. HARALD HEPPNER

- 2015 Diploma of excellence Babeş-Bolyai University, Cluj-Napoca  
Doctor h.c. University of Sofia (Bulgaria)
- 2014 Head of the commission for Southeast European History in the  
Pro Oriente Foundation (Vienna)
- 2011–2015 Head of the Department of History, University of Graz
- 2011 General Coordinator of the 13<sup>th</sup> International Congress for 18<sup>th</sup>  
Century Studies (Graz)
- 2010 Member of the Regional History Commission of Styria (Graz,  
Austria)
- 2008–2014 Vice-President of the Austrian Society for 18<sup>th</sup> Century Studies
- 2007 Doctor h. c. University of Cluj-Napoca (Romania)
- 2005–2017 Head of the Military History Board in the Science Commission  
at the Austrian Ministry of Defence
- 2001–2012 President of the Commission for German History and Culture  
in Southeast Europe
- 2001 Doctor h. c. University of Timișoara (Romania)
- 1997 Associated Professor for South East European History
- 1996 Honorary member of the Department of History at the  
Romanian Academy in Iași (Romania)
- 1994–2001 President of the Austrian Society for 18<sup>th</sup> Century Studies
- 1992 Research in Paris (France)
- 1983 PhD for Southeast European History, Senior Assistant
- 1980 Research in Moscow (Soviet Union)
- 1978 Research in Bucarest (Romania)
- 1975 Junior Assistant at the Department of History at University of  
Graz
- 1969–1975 Studies at University of Graz
- 1950 Born in Graz (Austria)

## PUBLIKATIONSLISTE/ LISTA LUCRĂRILOR ȘTIINȚIFICE

1. Das Rußlandbild in der öffentlichen Meinung Österreichs 1848–1856. Graz 1975. 262 S. (Zur Kunde Südosteuropas II/4)
2. Kroatien und die Augsburgener Allgemeine Zeitung im Jahre 1848. In: Südostdeutsches Archiv XIX/XX, München 1976/77 S.160–166
3. Johann Josef von Herberstein und die kaiserliche Großbotschaft nach Konstantinopel 1665/66. In: Österreichische Osthefte 20, Wien 1978, S. 116–123
4. Die Rolle und Bedeutung der Grazer Universität für die Studentenschaft aus Südosteuropa 1867–1914. In: Wegenetz europäischen Geistes. Wien 1983 S. 286–293
5. Die Reisen Hammer-Purgstalls ins Osmanische Reich und ihre kulturellen Rückwirkungen. In: Blätter für Heimatkunde 54, Graz 1980 S. 111–118
6. Hammer-Purgstall und die Orientfrage. In: Österreichische Osthefte 21, Wien 1979 S. 89–96
7. Der lange Türkenkrieg (1593–1606) – ein Wendepunkt im habsburgisch-osmanischen Gegensatz. In: Journal of Ottoman Studies II, Istanbul 1981 S. 133–146
8. Josef von Hammer in Iași 1806–1807. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark LXXII, Graz 1981 S. 133–146
9. Der innerösterreichische Adel und seine Beteiligung an der Türkenabwehr 1683. In: Austro-Polonica III, Krakau-Wien 1983 S. 69–79
10. Steirisches Eisen im Fürstentum Moldau. In: Blätter für Heimatkunde 56, Graz 1982 S. 58–59
11. Die personelle Entwicklung der österreichischen Balkandiplomatie in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Österreichische Osthefte 24, Wien 1982 S. 21–32
12. Die Entwicklung des Postwesens zwischen Österreich und der Türkei bis in



die erste Hälfte des 19.Jahrhunderts. In: Südostdeutsches Archiv XXIV/XXV, München 1981/82 S. 118–129

13. Österreich und die Donaufürstentümer 1774–1812. Ein Beitrag zur habsburgischen Südosteuropapolitik. Graz 1984. 240 S. (Zur Kunde Südosteuropas II/13)

14. Die Entwicklungsmöglichkeiten für die südosteuropäische Gesellschaft infolge der habsburgisch-osmanischen Auseinandersetzungen des 16. bis 18.Jahrhunderts. In: Österreich und die Osmanen. Prinz Eugen und seine Zeit. Wien 1988 S. 203–218

15. Hammer-Purgstall und die österreichische Innenpolitik. In: Domus Austriae. Festgabe für Hermann Wiesflecker zum 70.Geburtstag. Graz 1983 S. 210–215

16. Die Agrarstruktur in der Steiermark und der Nationalsozialismus (1929–1938). In: Bauer und Landwirtschaft im pannonischen Raum von der Weltwirtschaftskrise bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Internationales kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 15, Osijek 1983 S. 190–203

17. Die Entwicklungspolitik der Habsburger in Südosteuropa infolge der Türkenkriege. In: Südostdeutsches Archiv XXVI/XXVII, München 1983/84 S. 88–99

18. Gesellschaftsentwicklung und Mentalität (dargestellt am Beispiel der Rumänen im Zeitalter der Aufklärung). In: Südostforschungen XLIV, München 1985 S. 139–161

19. Eine russische Braut für Erzherzog Johann. In: Blätter für Heimatkunde 60, Graz 1986 S. 8–12

20. Pazvandoğlu - ein Prüfstein der habsburgischen Südosteuropapolitik im Jahre 1802. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 38, Wien 1985 S. 347–355

21. Österreichs Staatsvertrag aus der Sicht der südosteuropäischen Nachbarstaaten. In: Informationen für Geschichtslehrer 6, Graz 1985 S. 27–43

22. Österreichs Pläne zur Herrschaft über die Ionischen Inseln. In: Balkan Studies 26, Thessaloniki 1985 S. 57–72

23. Vaterlandsliebe und Gesamtstaatsidee bei den Serben und Kroaten. In: Vaterlandsliebe und Gesamtstaatsidee im österreichischen 18.Jahrhundert. Wien 1989 S. 79–82

24. Der österreichisch-russische Gegensatz in Südosteuropa im Zeitalter

Napoleons. In: Rußland und Österreich zur Zeit der Napoleonischen Kriege. Wien 1989 S. 85–93

25. Das „westliche“ Türkenbild im Zeitalter der Aufklärung. In: Akten des 1. Internationalen Symposiums „Türken- und Europäerbild in den Reiseberichten“. Eskişehir 1985 S. 97–106

26. Das Vordringen der Osmanen in Europa. In: Steiermark – Brücke und Bollwerk. Landesausstellungskatalog. Graz 1986 S. 143–145

27. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. In: Steiermark – Brücke und Bollwerk. Landesausstellungskatalog. Graz 1986 S.419–423

28. Die habsburgisch-moldauischen Wirtschaftsbeziehungen um 1800. In: Festschrift Othmar Pickl zum 60.Geburtstag. Graz 1987 S. 229–236

= Relațiile economice habsburgo-moldove în jurul anului 1800. In: Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie XXV/2, Iași 1988 S. 451–458

29. Die galizischen Studenten in Graz 1848–1918. In: Österreichische Osthefte 29, Wien 1987 S. 158–168

= in: Les étudiants – liens sociaux, culture, moeurs du Moyen-age jusqu'au XIX<sup>e</sup> siècle. Cracovie 1991 S. 147–156

30. „Türkische“ Studenten an der Universität Graz 1863–1914. In: Blätter für Heimatkunde 61, Graz 1987 S. 97–102

31. Bemerkungen zur bulgarischen Ethnogenese im Mittelalter. In: Geschichte und ihre Quellen. Festschrift für F.Hausmann zum 70.Geburtstag. Graz 1987 S. 77–84

32. Führungsschichten und Staatswerdung am Balkan im 19. Jahrhundert. In: Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 2. Graz 1988 S. 115–131

33. Das ungarische Staatsrecht als Instrument imperialer Politik der Habsburger. In: Bericht über den 13. österreichischen Historikertag, Eisenstadt 1987. Wien 1989 S. 173–174

34. Das ungarische Kronrecht und die habsburgische Außenpolitik in Südosteuropa bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte. Festschrift Helmut J.Mezler-Andelberg zum 65.Geburtstag. Graz 1988 S. 199–207

35. Nachruf F. Hauptmann. In: Südostdeutsches Archiv XXX/XXI, München 1987/88 S. 204–205

36. Die Grazer Zeit Alexanders von Battenberg alias des Grafen von Hartenau. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 79, Graz 1988 S. 255–260  
= Gräckijat period na Aleksandar fon Batenberg, izvesten kato graf fon Chartenau. In: Dosie II/4, Sofija 1991 S. 6–7
37. Theorie und Realität der „Nationalen Revolution“ in Bulgarien in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. In: Nationalrevolutionäre Bewegungen in Südosteuropa im 19. Jahrhundert. Wien 1992 S. 60–67
38. Serbien im Jahre 1889 nach einem Bericht Ludwig von Thallóczy's. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 41, Wien 1990 S. 156–193
39. Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa für das Habsburgerreich 1720–1918. In: Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. Bd.1. München 1995 S. 85–100
40. Aspekte des Naturverständnisses bei den Osmanen am Balkan. In: Der orientalische Mensch und seine Beziehungen zur Umwelt. Graz 1989 S. 59–66
41. Die „Nationale“ der Universität Graz als Quelle zur steirischen Geschichte. In: Blätter für Heimatkunde 64, Graz 1990 S. 155–159
42. Aspekte der Orientalität der südosteuropäischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert. In: Sixième congrès international d'études du sud-est européen. Résumés des communications. Sofia 1989 S. 193–194
43. Slavóniai német települések a XVIII. században. In: Specimina nova supplementum II, Pécs 1990 S. 45–50  
= Die deutschen Ansiedlungen in Slawonien im 18. Jahrhundert. In: Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts. Bd.6, Wien 1992 S. 71–77
44. Alltag am Balkan 14.–16. Jahrhundert. Ein bibliographischer Versuch. Krems 1989
45. Kulturgeschichtliche Fäden zwischen Graz und dem Balkanraum 1815–1918. In: Wirtschafts- und Kulturbeziehungen zwischen dem Balkan- und Donauraum seit dem Wiener Kongreß. Graz 1991 S. 185–192
46. Die Studenten aus den slowenischen Ländern an der Universität Graz 1884–1914. Die geographische Herkunft. In: Südosteuropa-Fallstudien. Graz 1990 S. 23–47  
= Študenti iz slovenskih dežel na univerzi Gradec (Graz) 1884–1914. 1.del.: Geografsko poreklo. In: Zgodovinski casopis 46, Ljubljana 1992 S. 343–355

47. Zwei berühmte Bosnier an der Universität Graz. In: Prilozi instituta za istoriju XXIV, Sarajevo 1990 S. 183–186
48. Studenti iz Istre na sveučilištu Graz 1884–1914. In: Radovi zavoda za hrvatsku povijest 23, Zagreb 1990 S. 139–148  
=Die Studenten aus Istrien an der Universität Graz 1884–1914. In: Münchner Zeitschrift für Balkankunde 7–8, München 1991 S. 113–129
49. Die nationale und soziale Herkunft der Studenten aus den slowenischen Ländern an der Universität Graz 1884–1914. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark LXXXII, Graz 1991 S. 199–212  
=Študenti iz slovenskih dežel na graški univerzi 1884–1914. 2 del: Narodnostno in socialno poreklo. In: Zgodovinski casopis 46, Ljubljana 1992 S. 469–478
50. Die Studenten aus den slowenischen Ländern an der Universität Graz 1884–1914. Phänomene des Studierens. In: Geschichtsforschung in Graz. Festschrift des Instituts zum 125.Jubiläum. Graz 1990 S. 255–260  
=Študenti iz slovenskih dežel na graški univerzi 1884–1914 3.del: Posebnosti študija. In: Zgodovinski casopis 47, Ljubljana 1993 S. 89–93
51. Beziehungen zwischen der Universität Graz und dem pannonischen Raum (bis 1918). In: História III, Prešov 1994 S. 167–178
52. Graz und die Griechen als Beispiel peripherer Kulturrezeption. In: Dimensionen griechischer Literatur und Geschichte (Festschrift P.Tzermias). Frankfurt a.M. etc. 1993 S. 199–208
53. University and Multinational Society in the Habsburg Monarchy: Students from Slovene Countries at the University of Graz, 1884–1914. In: History of Universities XI, Oxford 1992 S. 165–176
54. Die Steiermark und die Militärgrenze in Kroatien. In: 800 Jahre Steiermark und Österreich (1192–1992). Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe. Hg. Othmar Pickl, Graz 1992 S. 213–222
55. Johann Josef Graf Herberstein, Brief an seinen Vater. In: Begegnung zwischen Orient und Okzident. Ptuj 1992 S. 126
56. Österreich-Ungarn und die Kosovo-Jubiläumsfeier im Jahre 1889. In: Etudes balkaniques 28, Sofia 1992 S. 53–58
57. Zur Sozialgeschichte der rumänischen Historiker. In: Südost-Forschungen 52, München 1993 S. 11–24

58. Zentrale und dezentrale Machtgefüge in Byzanz. In: *Revue des études sud-est européennes* 35, Bucarest 1997, S. 21–31.
59. Hauptstadt in Moldawien – ein Problem? In: *Hauptstädte in Südosteuropa*, Wien-Köln-Weimar 1994 S. 87–127
60. „Hauptstadt“ in Südosteuropa: Werdegang und Probleme. In: *Hauptstädte in Südosteuropa*, Wien-Köln-Weimar 1994 S. 9–27
61. Fragen zur modernen Historiographie-Entwicklung im Karpatenraum (bis 1918). In: *MUDr.L'udovít Markušovský a jeho doba*, Prešov-Bratislava-Wien 1993 S. 161–173
62. A propos „postsozialistischer Nationalismus“. Anmerkungen zu dem Beitrag von Endre Kiss. In: *Geschichte und Gegenwart* 12.Jg., Graz 1993 S. 243–246
63. (Hg.): *Hauptstädte in Südosteuropa. Geschichte – Funktion – Nationale Symbolkraft*. Wien-Köln-Weimar 1994
64. Istorijata kato međdukulturno tärsene. Slučajat “Jugoistočna Evropa”. In: *Minalo. Trimesečno spisanie za istorija* 3, Sofija 1994 S. 68–78
- = Geschichte als interkulturelle Suche: Der Fall Südosteuropa. In: *Geschichte und Gegenwart* 14, Graz 1995 S. 115–125
- = Geschichte als interkulturelle Suche: Der Fall Südosteuropa. In: *Das Banat im 18.Jahrhundert*. Timișoara 1996 S. 111–134
65. Le problème de l'Est-Ouest dans la monarchie des Habsbourg au dix-huitième siècle. In: *Transactions of the Ninth International Congress on the Enlightenment III*, Oxford 1996, S. 1362–1363
66. Zur Integration der Fremden: Habsburg und die Rumänen im 18.Jahrhundert. In: *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich (Jahrbuch)* 10, Wien 1995 S. 116–124
67. Die großen Wasserstraßen und ihre Bedeutung. In: *Der Weg führt über Österreich... Zur Geschichte des Verkehrs- und Nachrichtenwesens von und nach Südosteuropa (18.Jahrhundert bis zur Gegenwart)*. Wien-Köln-Weimar 1996 S. 91–106
68. Widerstreit der Perspektiven. Der Balkan, die Westmächte und die Sowjetunion (1919–1945). In: *Der Balkan. Eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1997 S. 119–132
69. Zur Modernisierung der Gesellschaft in Südosteuropa. In: *Etudes balkaniques* 1, Sofia 1995 S. 56–72

70. Gedanken zum Problem der Modernisierung der Kultur in Südosteuropa. In: *Revue des études sud-est européennes* XXXIII, Bukarest 1995 S. 231–250
71. Modernisierung der Politik als Strukturproblem in Südosteuropa. In: *Österreichische Osthefte* 37, Wien 1995 S. 717–746
72. „Hauptstädte in Südosteuropa“ im Lichte der Fachdidaktik. In: *Informationen für Geschichtslehrer* 1, Graz 1995 S. 31–33
73. Wege und Spuren der Rezeption der Balkanländer zur Zeit von Felix Kanitz (1829–1904). In: *Bulgarian Historical Review* 24, Sofia 1996 S. 117–120
74. „Universitäten“, Stichwort in: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, Wien-Köln-Weimar 2004, 716–717
75. „Bildungswesen“, Stichwort in: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, Wien-Köln-Weimar 2004, 116–117
76. Die gesellschaftliche Entwicklung in Südosteuropa und der Europa-Gedanke. In: *Das Europa-Verständnis im orthodoxen Südosteuropa*. Graz 1996 S. 35–47
77. (Hg. im Namen der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts): *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich (Jahrbuch) Bd.10*. Wien 1995. 159 S.
78. Konstantinopel, eine untypische Hauptstadt in Südosteuropa. In: *Hauptstädte zwischen Save, Bosphorus und Dnjepr*. Wien-Köln-Weimar 1998, S. 85–100
79. „Bauboom“ und „Aufbruchsstimmung“ – Schlagworte oder Schlüsselbegriffe zum Verständnis der Epoche? In: *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich (Jahrbuch) 11*, Wien 1996 S. 7–12
80. Studentinnen der Grazer Universität aus den slowenischen Ländern (1884–1914). In: *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*. Graz 1996, S. 119–121
81. (Hg. gemeinsam mit Grigorios Larentzakis): *Das Europa-Verständnis im orthodoxen Südosteuropa*. Graz 1996. 201 S.
82. (Hg.): *Der Weg führt über Österreich. Zur Geschichte des Verkehrs- und Nachrichtenwesens von und nach Südosteuropa (18. Jahrhundert bis zur Gegenwart)*. Wien-Köln-Weimar 1996. 223 S.
83. Die Universität Graz und die rumänischen Länder. In: *Revue Roumaine d’Histoire* 35/3–4, Bucarest 1997 S. 213–218



84. Moldawiens Wahrnehmung in „Europa“. In: Der Donauraum 36/3–4, Wien 1996 S. 22–27
85. (Hg. im Namen der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18.Jahrhunderts): Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich (Jahrbuch) Bd.11, Wien 1996. 155 S.
86. „Die Rumänen und Europa“ – eine Einleitung. In: Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wien-Köln-Weimar 1997, S. 11–20
87. (Hg.): Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wien-Köln-Weimar 1997. 298 S.
88. (Hg.): Hauptstädte zwischen Save, Bosphorus und Dnjepr. Wien-Köln-Weimar 1998. 233 S.
89. Zum Thema „Jahrhundertwenden – Wendezeiten?“ (am Beispiel Südosteuropa), in: Studii de istorie a Banatului 26–27 (2002–2003), Timișoara, 67–75
90. Zwischenspiel in Bessarabien: Die Moldauische Republik (1917/18). In: Südost-Forschungen 56/1997, S. 279–289
91. Habsburg und die Siebenbürger Sachsen (1688–1867). Zum Thema politische Kultur. In: Zsolt A. Lengyel, Ulrich A. Wien (Hg.): Siebenbürger in der Habsburgermonarchie. Vom Leopoldinum bis zum Ausgleich. Köln-Weimar-Wien 1999, S. 47–59.
- = Habsburgii și sașii transilvaneni (1688–1867). Probleme ale culturii politice, in: Transilvania și sașii ardeleni in istoriografie, Sibiu-Heidelberg 2001, S. 162–170
92. Möglichkeiten und Grenzen von Großmächten bei der Entwicklung von Eliten in Kleinstaaten (dargestellt am Beispiel Österreich-Ungarns und Bulgariens). In: Österreich, Österreich-Ungarn und die Entwicklung der bulgarischen Eliten 1815–1918. Sofia 1999, S. 12–18
93. Hauptstädte im östlichen Europa – eine Zusammenfassung. In: Hauptstädte zwischen Save, Bosphorus und Dnjepr. Wien-Köln-Weimar 1998, S. 213–218
94. (Hg. gemeinsam mit Olga Katsiardi-Hering): Die Griechen und Europa. Wien-Köln-Weimar 1998. 238 S
95. Das Europa-Verständnis der Griechen, Rumänen und Bulgaren – eine Zusammenfassung. In: Die Griechen und Europa. Außen- und Innensichten im Wandel der Zeit. Wien-Köln-Weimar 1998, S. 227–235

96. Der „kleine“ Raum als Ordnungsmodell im östlichen Europa (1917/1920). In: derselbe, Eduard Staudinger (Hg.): *Region und Umbruch 1918*, Frankfurt etc. 2001, S. 9–21
97. (Hg. im Namen der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts): *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich (Jahrbuch) 12*, Wien 1997. 158 S.
98. „Die Bulgaren und Europa“ – eine Einleitung. In: *Die Bulgaren und Europa von der Nationalen Wiedergeburt bis zur Gegenwart*. Sofia 1999, S. 11–14
99. (Hg. gemeinsam mit Rumjana Prešlenova): *Die Bulgaren und Europa von der Nationalen Wiedergeburt bis zur Gegenwart*. Sofia 1999
100. (Hg. gemeinsam mit Milčo Lalkov, Rumjana Preshlenova): *Österreich, Österreich-Ungarn und die Entwicklung der bulgarischen Eliten 1815–1918*. Sofia 1999
101. *Regionalismus und Zentralismus in der südosteuropäischen Geschichte*. In: *Minderheiten, Regionalbewußtsein und Zentralismus in Ostmitteleuropa*. Köln-Weimar-Wien 2000, S. 1–20
102. (Hg. und red. im Namen der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts): *Die Ausweitung des Horizonts. Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich (Jahrbuch 13)*, Wien 1998. 274 S.
103. „Aufgeklärter Absolutismus“ und Südosteuropa. In: *Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich*. Wien-Köln-Weimar 2002, S. 207–222.
104. (Hg. gemeinsam mit Eduard Staudinger): *Region und Umbruch 1918*. Frankfurt-Bern-New York 2001.
105. *Der habsburgische Vielvölkerstaat – ein gescheitertes Experiment?* In: Peter Švorc, L'ubica Harbul'ova (Hg.): *Stredoeurópske národy na križavatkách novodobých dejín 1848–1918*. Prešov-Bratislava-Wien 1999, S. 30–43.
106. *Die österreichische Historiographie und der Südosten: Rückblick und Ausblick*. Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag. Graz 2000, S. 63–70
107. *Geschichtswissenschaft – wozu, wohin?* In: *Studii de istorie a Banatului XIX–XX/1995–1996 (Timișoara 1999)*, S. 113–124.
108. (Hg. gemeinsam mit Franz Eybl und Alois Kernbauer): *Elementare Gewalt. Kulturelle Bewältigung. Aspekte der Naturkatastrophe im 18. Jahrhundert*. Wien 2000
109. *Komponisten verarbeiten Geschichte (dargestellt am Beispiel ost-/*

südosteuropäischer Stoffe). In: Informationen für Geschichtslehrer, Graz 1999, S. 59–64

110. Theoretisches zum Thema „rumänisch-deutsche Beziehungen“. In: Vasile Docea (Hg.): Deutsch-rumänische Beziehungen, Cluj 2003, S. 21–26

111. Czernowitz – eine Stadt wird ein Begriff. In: Harald Heppner (Hg.): Czernowitz, Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt. Köln-Weimar-Wien 2000, S. 167–178

112. Czernowitz im städtegeschichtlichen Vergleich. In: Harald Heppner (Hg.): Czernowitz, Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt. Köln-Weimar-Wien 2000, S. 1–9

113. (Hg.): Czernowitz, Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt. Köln-Weimar-Wien 2000

114. Tenth International Congress on the Enlightenment, Dublin, 25–31 July 1999. In: Aufklärung – Vormärz – Revolution. Jahrbuch der Forschungsstelle „Internationale Forschungsstelle Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa von 1770–1850“ an der Universität Innsbruck 18–19/1998–1999 (2000), S. 104–106.

115. Sloweniens Geschichte im Spiegel der Briefmarke, in: Melikov Zbornik. Slovenci v zgodovini in njihove srednjeevropski sosedje, hg. Vincenc Rajšp u.a., Ljubljana 2001, S. 1099–1106

116. Die Rumänen und „Europa“. In: Die Europäische Zeitschrift 1, Roma 2000, 6.

117. Die Rumänen und „Europa“, In: Der Donauraum 3/4/2000, S. 14–17

118. Stolicata na Jugoistočna Evropa, in: Bălgarite na severnoto černomorie VII, Veliko Tărnovo 2000, S. 427–430.

119. Austria și principatele dunărene (1774–1812). O contribuție la politica Sud-Est Europeană a Habsburgilor. Cluj 2000.

120. Bilanz und Perspektiven der Historiographie: Das Beispiel Südosteuropa. In: Transylvanian Review X (2001), S. 134–143.

121. Südeuropa-Bilder und ihre theoretischen Grundlagen. In: Georg Michels (Hg.): Auf der Suche nach einem Phantom? Widerspiegelungen Europas in der Geschichtswissenschaft. Baden-Baden 2003, S. 21–43

122. (hg. im Namen der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts): Das 18. Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der ÖGE18Jh Bd.16, Wien 2001

123. Georghiu Baritiu: In: K.u.k. Archiv, Wien 2001, 1 S.
124. Die rumänische Historiographie seit 1989. In: ÖOH 44 (2002), S. 507–511.
125. Contribuții la istoria României și a Românilor. Cluj 2002.
126. (Hg.): Slowenen und Deutsche im gemeinsamen Raum. Neue Forschungen zu einem komplexen Thema. München 2002.
127. Ethno-demographische Umbrüche in den Karpatenstädten und die große Politik 1918–1940. In: Veľká politika a malé regióny. Prešov-Graz 2002, S. 22–29.
128. (Hg. gem. mit Peter Švorc und Michal Danilák): Veľka politika a malé regióny. Prešov-Graz 2002.
129. Aspekte bulgarischer Öffentlichkeit in spätosmanischer Zeit. In: Öffentlichkeit ohne Tradition. Bulgariens Aufbruch in die Moderne. Frankfurt/M. 2003, S. 9–23.
130. (hg. gem. mit Roumiana Preshlenova): Öffentlichkeit ohne Tradition. Bulgariens Aufbruch in die Moderne. Frankfurt/M. 2003.
131. Zum Problem zentraler Orte im südöstlichen Europa von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert. In: Viatori per urbes castraque. Festschrift für Herwig Ebner zum 75. Geburtstag. Graz 2003, S. 233–247
132. (gem. mit Olga Katsiardi-Hering): Drei Epochen in einer Stadt. Zum Zeitschichtengefüge im südöstlichen Europa im 18. Jahrhundert. In: Orte des Wissens. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 18/19, Bochum 2004, S. 357–373
133. Österreich-Bilder aus südosteuropäischer Perspektive. In: Festschrift für Alfred Ableitinger zum 65. Geburtstag. Graz 2003, S. 153–163
134. Graz, die Steiermark und der Südosten. Das historische Erbe im Blickfeld. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 33 (2003), S. 107–111
135. Krieg und Identität in Südosteuropa. In: Österreichische Militärische Zeitschrift 1 (2004), S. 47–53
136. Die Habsburgermonarchie und die Idee der Zivilgesellschaft: In: Zivilgesellschaft im östlichen und südöstlichen Europa in Geschichte und Gegenwart. München 2011, S. 171–187
137. Die Umwelt an der slowenischen Drau. Im Spiegel der Josephinischen Landesaufnahme (1763–1787). In: Ekonomska i ekohistorija VII, Zagreb 2011, S. 93–100

138. (Hg mit Alois Kernbauer und Nikolaus Reisinger): In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute. Wien 2004
139. Frühformen von „Rasterfahndung“, in: In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute. Wien 2004, S. 60–62
140. Gemeindebau als staatspolitisches Anliegen, in: In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute. Wien 2004, S. 165–168
141. Ein früher Fall von „Licht ins Dunkel“, in: In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute. Wien 2004, S. 207–208
142. „Osterweiterung“ ohne Vorbehalte, in: In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute. Wien 2004, S. 247–249
143. Die „Fremden“ fördern!, in: In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute. Wien 2004, S. 268–270
144. Österreich – ein Paradies!, in: In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute. Wien 2004, S. 273–276
145. Festung und Innovation (Tagungsbericht). In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1, Berlin 2004, S. 98–100
146. „Österreich“ und „Siebenbürgen“: eine historisch-komparatische Betrachtung. In: Österreichisch-siebenbürgische Kulturbeiträge. Eine Publikation der Östereich-Bibliothek Klausenburg. Cluj-Napoca 2005, S. 19–24
147. Familiengeschichte zwischen Politik und Historiographie (am Beispiel des Alpen-Adria-Donauraumes), in: ZHVStmk 95 (2004), S. 103–110
148. (gem. mit Vasile Ionuț Roma): Das Banater Dorf seit 1945. Ein rumänisch-österreichisches Forschungsprojekt. In: Studii de istorie a Banatului XXVIII–XXIX, Timișoara 2004–2005, S. 344–350
149. Kulturtransfer mittels Reisen und Reisebeschreibungen am Beispiel des südöstlichen Europa (18. –20.Jht). In: Studia in honorem professoris Virgina Paskaleva (Bulgarian Historical Review 1–2). Sofia 2006, S. 29–40
150. Wien als Orientierungsmuster städtischer Gestaltung im Karpatenraum. In Transylvanian Review 1 (2005), S. 69–79.
151. (hg. gemeinsam mit Gerhard Seewann), Südostdeutsches Archiv 46/47, 2003–2004. München 2005
152. Bulgarien ist Europa – was sonst? In: IDM-Info Sonderheft 7, Wien 2004, S. 18–19

153. Festung und Innovation im 18. Jahrhundert – eine Einleitung. In: Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jh. 20/2005, S. 11–16
154. (Herausgabe gemeinsam mit Wolfgang Schmale) Festung und Innovation. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jh., Bochum 2005
155. Klausenburg und der Rest der „Welt“: Zur historischen Einordnung einer Stadt in Europa. In: Ulrich Burger, Rudolf Gräf (Hg.): Klausenburg. Wege einer Stadt und ihrer Menschen in Europa, Cluj 2007, S. 11–18
156. Bericht über die Seggau-Tagung. In: Südostdeutsche Semesterblätter 54 (2005), S. 400–402
157. Zur Neukonzeption der rumänischen Historiographie. In: Rumänien (Sonderband der Österreichischen Osthefte). Wien 2006 (327–336)  
= in *Revista Istorică* 4/2007, S. 5–14
158. Das Problem der Mitte. Betrachtungen zum Charakter der südosteuropäischen Geschichte. In: Markus Steppan, Helmut Gebhardt (Hg.): Zur Geschichte des Rechts. Festschrift für Gernot Kocher zum 65. Geburtstag. Graz 2006, S. 157–163.
159. Preface in: Ulrike Tischler (ed.): From „milieu de mémoire“ to „lieu de mémoire“. The cultural memory of Istanbul in the 20th century. München 2006, 13.
160. Steiermark. Wandel einer Landschaft im langen 18. Jahrhundert. Eine Einleitung. In: Harald Heppner, Nikolaus Reisinger (Hg.): Steiermark. Wandel einer Landschaft im langen 18. Jahrhundert. Wien-Köln-Weimar 2006, S. 13–26
161. (hg. gem. mit Nikolaus Reisinger): Steiermark. Wandel einer Landschaft im langen 18. Jahrhundert, Wien-Köln-Weimar 2006
162. (gem. mit Barbara Krump): Deutscher Bildungsweg für Südosteuropäer – Schlüssel zur Karriere? In: *Danubiana Carpathica* 1 (2007), S. 49–61
163. (hg. gem. mit Mathias Beer, Gerhard Seewann und Stefan Sienerth): *Danubiana Carpathica*. Jahrbuch für Geschichte und Kultur in den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas 1, München 2007
164. Zur Einführung. In: *Danubiana Carpathica*. Jahrbuch für Geschichte und Kultur in den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas 1, München 2007, S. 45–47
165. Die Rumänen im Spiegel österreichischer Quellen aus der Zeit der



Okkupation Rumäniens 1917/18. In: Festschrift Nicolae Bocşan. Cluj 2007, S. 807–812.

166. Kulturelle Zentren im südöstlichen Europa. Eine historisch-analytische Skizze. In: Literarische Zentrenbildung in Ostmittel- und Südosteuropa. Herrmannstadt/Sibiu, Laibach/Ljubljana und weitere Fallbeispiele, hg. von Mira Miladinović Zalaznik, Maria Sass und Stefan Sienerth, München 2010, S. 31–41.

167. Gibt es in Europa eine typisch „orthodoxe“ Geschichte? In: *The European Journal* VII/2, Rom 2006, S. 4–5

168. Im Schatten des „grossen Bruders“. Österreich-Ungarns Anteil an der Militärverwaltung Rumäniens 1916/18. In: *Österreichische Militärische Zeitschrift* 03/2007, S. 317–322

169. (Hg.) *Reisen und Geschichte verstehen. Leitfaden für eine neue Weltsicht.* Wien 2007.

170. Les transferts des cultures et techniques aux provinces orientales de la monarchie autrichienne au XVIII<sup>e</sup> siècle: Le rôle du militaire. *European Journal* 8/2/2007, S. 5–6

= Uhliř-Festschrift. Opava 2007, S. 183–188

171. Die neuen Grenzen in Südosteuropa nach dem Ersten Weltkrieg: In: *Politicum* 102, Graz 2007, S. 77–80

172. Hermannstadt und Wien. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 52/1/2008, S. 2–7

173. Tradition und Identität im Dorf. Eine aktuelle Bestandsaufnahme über das rumänische Banat. In: *Grenzüberschreitungen: Traditionen und Identitäten in Südosteuropa. Festschrift für Gabriella Schubert.* Herausgegeben von Wolfgang Dahmen, Petra Himstedt-Vaid und Gerhard Ressel. Wiesbaden 2008 (= *Balkanologische Veröffentlichungen* Bd. 45), S. 151–157

174. (Hg.) *Das Dorf im Kopf. Erinnerungen aus dem rumänischen Banat* (München 2009)

175. „Balkankompetenz“ als Forschungsproblem: Österreich-Ungarn als Besatzungsmacht in Rumänien 1916/18. In: *Studia Minora* 8, Tîrgu Mureş 2008, S. 137–142

176. „Alte“ und „Neue“ im Ungarn des 18. Jahrhunderts und deren paradoxe Beziehungen. In: *Saşii și consătenii lor ardeleni. Studia in honorem Dr. Thomas Năgler.* Alba Iulia 2009, S. 261–266

177. (gem. mit Daniela Schanes) The impact of the Treaty of Passarowitz on the Habsburg Monarchy. In: *The Peace of Passarowitz, 1718*, ed. by Charles Ingrao etc., West Lafayette/Indiana 2011, S. 53–62
178. Festung und Landschaft im Türkenzeitalter. In: *Türkenangst und Festungsbau*, Frankfurt/M. u.a. 2009, S. 175–192
179. (Hg. gem. mit Zsuzsa Barbarics-Hermanik): *Türkenangst und Festungsbau. Wirklichkeit und Mythos*. Frankfurt 2009
180. Wie ist Rumänien entstanden? Einführung in Zeit und Thematik der rumänischen Staatsbildung. In: *Klausenburg-Begegnungsorte (Studia germanica Napocensia 1)*, Cluj 2009, S. 2433–240
181. Occupation comme problème organisationnel: L'Autriche-Hongrie en Roumanie 1917/18. In: "Historical Yearbook," (Bucarest) vol. VI, 2009, S. 3–14
182. Beobachtungen über die Touristenhistoriographie südosteuropäischer Länder. In: *Historia sub specie aeternitatis. In honorem magistri Alexandru Zub*, ed. Victor Spinei, Gheorghe Cliveti. București-Brăila 2009, S. 133–139
183. Beobachtungen zur touristischen Historiographie über die Deutschen im südöstlichen Europa. In: *Minderheiten und Mehrheiten in ihren Wechselbeziehungen im südöstlichen Europa. Festschrift für Gerhard Seewann zum 65. Geburtstag*, Pécs 2009, S. 213–220
184. Observations sur les carrières des savants en Europe centrale et sud-est européenne au temps des Lumières (Tîrgu Mureș 2010, in Print)
185. „Mittelalter“ in der Touristenhistoriographie ostmittel- und südosteuropäischer Länder, in: *Nulla historia sine fontibus*. Festschrift für Reinhard Härtel. Graz 2010, S. 199–204
186. The Habsburg model of a modernised society in the time of Enlightenment, In: *Empires and Peninsulas. Southeastern Europe between Karlowitz and the peace of Adrianople, 1699–1829*. Münster 2010, S. 137–141
187. Das religiöse Erbe im Südosten Europas: Reichtum oder Ballast? In: *Balkan. Religion, Gesellschaft, Kultur*, hg. von Basilius J. Groen und Saskia Löser. Innsbruck-Wien 2011, S. 11–27
188. "Bucharest", In: *Encyclopedia of Islam* (in print)
189. hg. (gemeinsam mit Peter Urbanitsch und Renate Zedinger): *Social Change in the Habsburg Monarchy*, Bochum 2011

190. Introduction. In: Social change in the Habsburg Monarchy, Bochum 2011, S. 9–20
191. L'image du Turc en Europe centrale au XVIII<sup>e</sup> siècle: De l'ennemi du drôle de l'occident. In: Studii de istorie a Banatului (Timișoara, in print)
192. Österreich-Ungarn als Besatzungsmacht in Rumänien 1916/18 aus nachrichtendienstlicher Perspektive. In: Journal of the Austrian Center for Intelligence, Propaganda and Security Studies, Graz 2011, S. 29–36
193. System an der Grenze oder Zufall? Österreich-Ungarn als Besatzungsmacht 1916/18. In: Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne, hg. von Gerald Lamprecht u.a., Bielefeld 2012, S. 51–58
194. Universität und Umbruch in Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert. Eine Standortbestimmung. In: Universitäten in Zeiten des Umbruchs, Wien-Berlin 2011, S. 1–9
195. (Hg. gem. mit Elmar Schübl): Universitäten in Zeiten des Umbruchs. Wien-Berlin 2011
196. Harald Heppner: Steiermark. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012. URL: <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/54159.html> (Stand 27.03.2012)
197. Das Dorf in Siebenbürgen als geistiger Raum. In: (Hg. Harald Heppner, René Kegelmann, Stefan Sienerth): Dorf und Literatur (Danubiana Carpathica V/2011), S. 25–38
198. (eds. gem. mit Eva Posch): Encounters in Europe's Southeast. The Habsburg Empire and the Orthodox World in the Eighteenth and Nineteenth Centuries. Bochum 2012
199. (gem. mit Eva Posch): Introduction. In: Encounters in Europe's Southeast. The Habsburg Empire and the Orthodox World in the Eighteenth and Nineteenth Centuries. Bochum 2012, S. 9–12
200. Stadt und Hochschule in Mitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg. In: Harald Heppner, Peter Švorc (Hg.): Veľka doba v Malom priestore. Zlomové zmeny v mestách stredoeurópsko priestoru a ich dosledky (1918–1929)/Große Zeit im kleinen Raum. Umbrüche in den Städten des mitteleuropäischen Raumes und deren Wirkungen. Prešov 2012, S. 281–289
201. (Hg. gemeinsam mit Peter Švorc): Veľka doba v Malom priestore. Zlomové zmeny v mestách stredoeurópsko priestoru a ich dosledky (1918–1929)/Große

Zeit im kleinen Raum. Umbrüche in den Städten des mitteleuropäischen Raumes und deren Wirkungen. Prešov 2012

202. Hg. gem. mit René Kegelmann und Stefan Sienerth: Dorf und Literatur (Danubiana Carpathica V), München 2012

203. Nachrichten zwischen den Zeilen Theorie und Realität der Deutschen Militärverwaltung in Rumänien 1916–1918. In: Licence to Detect. Festschrift für Siegfried Beer, Graz 2013, S. 202–211

204. Präsent und dennoch abwesend. Die Nichtverfügbarkeit des Herrschers im Donau-Karpatenraum. In: Ioana Florea, Gabriella-Nora Tar (Eds.), *Historia Vita Memoriae*. Festschrift fuer Rudolf Graef zum 60. Geburtstag (Studia Germanica Napocensia 3/2015), Cluj-Napoca 2015, S. 31–36

205. (with Rudolf Gräf): Romania (Online Erster Weltkrieg): <http://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/Romania>

206. (ed. with Christian Promitzer, Siegfried Gruber): Southeast European Studies in a Globalizing World. Zürich-Münster 2014

207. (with Eva Posch): East Central and Southeastern Europe as a Topic of Comparative Regional Studies. In: Southeast European Studies in a Globalizing World, Zürich-Münster 2014, S. 91–99

208. (Ed.): Der verhängnisvolle Irrtum. Zur Analyse von Fehlleistungen in politischen-militärischen Kontexten. Berlin 2014

209. Les principautés danubiennes du temps de Napoléon. In: *Istoria ca Datorie*. Cluj 2015, S. 761–768.

210. Harald Heppner (Hg.): *Danubiana Carpathica* Bd. 8: Themenschwerpunkt „Die Erschließung der Karpaten“. München 2015

211. Die österreichische Militärgrenze im 18.Jh. zwischen Krieg und Frieden. In: Stefanie Stockhorst (Hg.) *Krieg und Frieden im 18.Jh. Kulturgeschichtliche Studien*. Hannover 2015, S. 287–303

212. (gem. mit Rudolf Gräf, Nicolae Bocşan, Daniela Mârza) (Hg.): *Looking towards the Center. Society and History in Europe*. Cluj 2014

213. *The Rise to the Status of Province. Preliminary Observations*. In: *Looking towards the Center. Society and History in Europe*. Cluj 2014

214. (gem. mit Florian Bieber (eds.): *Universities and Elite Formation in Central, Eastern and South Eastern Europe*. Münster-Wien 2015

215. (gem. mit Florian Bieber) (Hg.): *Introduction*. In: *Universities and Elite*

Formation in Central, Eastern and South Eastern Europe. Münster-Wien 2015, S. 1–9

216. (gem. mit Mira Miladinovic Zalaznik): Provinz als Denk- und Lebensform. Das lange 19. Jahrhundert im Donau-Karpatenraum. Frankfurt etc. 2015 (im Druck)

217. Aufstieg zur Provinz. Essayistische Überlegungen zum Donau-Karpatenraum. In: Provinz als Denk- und Lebensform. Das lange 19. Jahrhundert im Donau-Karpatenraum. Frankfurt etc. 2015 (im Druck)

218. Desiderata der Reisegeschichtsforschung: Das südöstliche Europa als Fallbeispiel. In: Bălgarska Etnologija, Jg. XLI (2015), Hf. 2 (Sofia 2015)

## MERCENARIII STRĂINI ȘI INOVAȚIILE MILITARE MODERNE TIMPURII ÎN EUROPA CENTRAL-RĂSĂRITEANĂ. ARMATA LUI CASTALDO ÎN TRANSILVANIA ȘI BANAT

*Florin Nicolae Ardelean\**

*Cuvinte cheie:* mercenari, inovații militare, transfer tehnologic, Castaldo, Transilvania

*Keywords:* mercenaries, military innovations, technological transfer, Castaldo, Transilvania

Epoca modernă timpurie a fost adesea caracterizată ca o perioadă a schimbărilor importante în diverse domenii precum cel economic, religios, cultural dar și militar. Dacă aceste schimbări au fost revoluționare sau nu rămâne încă o problemă dezbătută de istorici. Inovațiile militare, tehnice dar și organizaționale s-au răspândit cu rapiditate în întreaga Europă și chiar în afara acestui continent, depășind cu ușurință obstacolele politice, culturale și lingvistice. Câțiva dintre cei mai importanți factori ce au contribuit la răspândirea noilor idei și tehnici au fost: dezvoltarea unei vaste literaturi de specialitate (tratate de artă militară, cărți de exerciții militare, memorii etc.) precum și circulația intensă și relativ liberă a specialiștilor războiului și tehnologiei militare: meșteșugari, arhitecți sau simpli soldați ce își câștigau existența în slujba unor principii străini.<sup>1</sup>

Europa centrală și răsăriteană s-a dovedit un spațiu foarte receptiv la noutățile epocii. Starea de război aproape constantă între puterile dominante din regiune (Imperiul otoman, Casa de Habsburg și Uniunea polono-lituaniană) a oferit un context favorabil adaptării și implementării noilor tehnologii. Începând cu a doua

\* Universitatea Babeș-Bolyai, Arhiva Universității, Str. Teodor Mihali, nr. 58–60, Cluj-Napoca, e-mail: florinardelean1@yahoo.com.

<sup>1</sup> Imperiul otoman oferă un bun exemplu pentru acest proces, fiind foarte receptiv la tehnologia militară dezvoltată în statele creștine ale Europei, vezi Gábor Ágoston, “The Ottoman Empire and the Technological Dialogue between Europe and Asia: The Case of Military Technology and Know-How in the Gunpowder Age,” în F. Günergün, D. Raina, ed., *Science between Europe and Asia. Historical studies on the transmission, adaptation and adoption of knowledge* (Dordrecht, Heidelberg, London, New York, 2011), 28–34.



jumătate a secolului al XVI-lea, cele mai importante inovații asociate cu așa numita *revoluție militară* erau prezente la frontiera turco-habsburgică din Ungaria: fortificațiile moderne (*tracce italiane*), utilizarea unui număr mare de arme de foc (atât a artileriei cât și a armelor de foc portabile) precum și creșterea numărului de combatanți din armatele ce s-au confruntat în această regiune.<sup>2</sup> Anii îndelungați de conflict dar și contactele pașnice au asigurat un transfer constant de cunoștințe militare între lumea creștină și cea islamică. La sfârșitul secolului al XVI-lea, când otomanii și Habsburgii s-au angajat într-un conflict de amploare ce a durat aproximativ 13 ani (1593–1606), ambele tabere dispuneau de o înzestrare tehnică similară.<sup>3</sup> Principatul Transilvaniei, situat atât din punct de vedere geografic cât și politic între cele două imperii, a beneficiat de acest transfer de cunoștințe și tehnologie. Unul dintre cele mai importante mijloace de răspândire a inovațiilor militare în Transilvania au fost soldații de origine străină, veniți în armatele Casei de Habsburg s-au angajați chiar de către conducătorii principatului.

Primul contact semnificativ cu o armată de mercenari, organizată după noile principii militare, a avut loc în anul 1551, când Transilvania a intrat sub stăpânirea vremelnică a Habsburgilor. Pentru a asigura o guvernare eficientă a acestor teritorii, dar și pentru apărarea împotriva turcilor, împăratul Ferdinand I a trimis în Transilvania un număr considerabil de soldați, sub conducerea generalului italian Giovanni Baptista Castaldo.<sup>4</sup>

Corespondența oficială a reprezentanților guvernării habsburgice precum și sursele narative referitoare la evenimentele din anii 1551–1553, conțin informații relevante privind organizarea și componența trupelor, logistica, deciziile strategice precum și evenimentele în care au fost implicați soldații Casei de Habsburg. Din instrucțiunile trimise de împăratul Ferdinand I la sfârșitul lunii martie 1551 rezultă că generalul Castaldo urma să fie asistat în luarea deciziilor militare mai importante de câțiva consilieri de război (*comisarii belici*): Bernardo Aldana<sup>5</sup> comandant al trupelor spaniole (*militum hispanorum*

<sup>2</sup> Józef Kelenik, “The Military Revolution in Hungary,” în G. Dávid, P. Fodor, ed., *Ottomans, Hungarians and Habsburgs in Central Europe. The Military Confines in the Era of Ottoman Conquest* (Leiden-Boston-Köln, 2000), 117–138; Géza Pálffy, *The Kingdom of Hungary and the Habsburgs in The Sixteenth Century* (New York, 2009), 113–115.

<sup>3</sup> Tibor Szalontay, *The Art of War during the Ottoman-Habsburg Long War (1593–1606) According to Narrative Sources* (Toronto, 2004), passim.

<sup>4</sup> Membru al unei familii nobile din sudul Italiei, Giovanni Baptista Castaldo și-a desăvârșit educația militară în anturajul marchizului de Pescara, Fernando Francesco de Avalos, alături de care a luptat în armata lui Carol Quintul în Italia. A luat parte la câteva din cele mai importante bătălii desfășurate în nordul peninsulei Italice împotriva francezilor (Biocca 1522, Pavia 1525 etc.), vezi Mariano D’Ayala, “Vita din Giambattista Castaldo famosissimo guerriero del secolo XVI,” *Archivio Storico Italiano*, Tom V/I (Firenze, 1867): 86–124.

<sup>5</sup> La fel ca și Castaldo, Aldana a luat parte la războaiele din Italia unde a luptat în calitate de

*Magistro Campi*)<sup>6</sup>, Erasmus Teufel comandant al trupelor de cavalerie ușoară (*equites levis armature prefecto*) și Rainpertus ab Ebersdorf mareșalul suprem al regatului Ungariei (*supremo bellico Marschalo Regni Hungarie*).<sup>7</sup> Castaldo era, de asemenea, sfătuit să țină seama de sugestiile lui Martinuzzi în privința guvernării și administrării noii provincii. Sfaturile episcopului de Oradea aveau să fie solicitate și în anumite probleme militare: întărirea fortificațiilor, dispunerea garnizoanelor precum și recrutarea de soldați autohtoni și din regiunile învecinate.<sup>8</sup> Această structură de comandă, cu un general suprem (comandant) asistat de un *maestro di campo* și de alți consilieri de război, era specifică ierarhiei militare austriece din Ungaria.<sup>9</sup> Situația specială creată prin ocuparea Transilvaniei a necesitat măsuri militare suplimentare astfel că anumite sarcini au fost încredințate altor comandanți militari precum: Andrei Báthory, comite de Satu-Mare și Szabolcs precum și căpitan suprem al Ungariei Superioare sau Toma Nádasdy trimis să ocupe cetatea Făgărașului.<sup>10</sup>

Un element nou îl constituiau ofițerii și funcționarii cu sarcini administrative. Printre oficialii ce au însoțit armata lui Castaldo în Transilvania se număra și Sigismund Wildpacher desemnat pentru administrarea proviziilor (victualiiilor) și pentru a superviza construirea de șanțuri de apărare și platforme de tragere pentru artilerie.<sup>11</sup> Orice armată de mercenari era însoțită și de un funcționar însărcinat cu plata soldelor dar și cu efectuarea inspecțiilor militare, numit *magister lustrationum*. Acesta avea și obligația de a semnală fraudele

---

căpitan al unei companii de infanterie. În anul 1548 a făcut parte din armata lui Carol Quintul în lupta cu Liga smalkaldică. În anul următor a trecut în Ungaria servind în mai multe cetăți din vestul țării, iar în 1551 s-a alăturat armatei lui Castaldo. După încheierea campaniei din Transilvania și Banat, Aldana a mai petrecut câțiva ani în Ungaria. În anul 1559 s-a alăturat armatelor habsburgice ce luptau în nordul Africii, vezi Zoltán Korpás, *V. Károly és Magyarország (1526–1538)* (Budapest, 2008), 264–266.

<sup>6</sup> Deținătorul funcției de *maestro di campo* îndeplinea o serie de sarcini administrative: se ocupa de organizarea taberelor militare pe durata unei campanii, funcționa ca și instanță de judecată, superviza distribuția proviziilor, ce mai mare parte a personalului auxiliar cu sarcini administrative fiindu-i subordonată lui, vezi Ascanio Centorio degli Hortensii, *Comentarii della guerra di Transilvania* (1564), 60.

<sup>7</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Viena, Fond *Hungarica, Allgemeine Akten* (în continuare ÖStA, HHStA, Hungarica AA), Fas. 57, Konv. B, 152–155; Fas. 59, Konv. B, 14.

<sup>8</sup> *Ibid.*, 158.

<sup>9</sup> Pálffy, *The Origins*, 20.

<sup>10</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 57, Konv. A, 50–52; Cei doi s-au numărat printre cei mai importanți susținătorii ai Casei de Habsburg în Ungaria, vezi Pálffy, *New Dynasty*, 30–32.

<sup>11</sup> Ulterior este amintit un *magister comeatus* care intra adesea în conflict cu generalul Castaldo, semn că acest funcționar era numit de către împărat sau Consiliul de Război și nu era un subordonat direct al generalului. *Ibid.*, ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 58, Konv. B, 8.

căpitanilor, ce aveau obiceiul de a declara mai mulți oameni în subordinea lor decât existau în realitate, și de a se asigura ca soldații de rând își primeau soldele cuvenite.<sup>12</sup> O astfel de armată era, de obicei, însoțită de un numeros personal auxiliar: pionieri (desemnați de obicei în documentele din epoca cu termenul de *guastadori*), bucătari, fierari, tâmplari, zidari<sup>13</sup>, chirurși, bărbieri, notari, spioni, călăuze și preoți. Aceștia însoțeau de obicei trenul de bagaje al armatei ce transporta provizii, armament, muniții, materiale de construcție și alte lucruri utile unei armate aflate în campanie. Plecarea lui Castaldo către Transilvania s-a făcut în grabă, motiv pentru care multe din proviziile și personalul necesar au lipsit la început. Generalul a fost însă împuternicit să ia în drumul său prin Ungaria tot ceea ce considera necesar pentru bunul mers al campaniei.<sup>14</sup>

În legătură cu efectivele armatei lui Castaldo în Transilvania, cea mai mare parte a istoriografiei a convenit asupra cifrei de 6–7000 de oameni.<sup>15</sup> Corespondența lui Castaldo și a celorlalți comandanți trimiși de Habsburgi în Transilvania, precum și alte surse din epocă, relevă însă o situație mai complexă, numărul soldaților trimiși la est de Tisa oscilând pe parcursul anilor 1551–1553. Sursele interne (transilvănene) sunt în general vagi și imprecise în privința alcătuirii acestei armate. Cei mai mulți cronicari ardeleni remarcă prezența infanteriștilor germani (*landesknechte*).<sup>16</sup> Informații mai detaliate întâlnim la cronicarul Hieronymus Ostermayer care indică și locurile în care au fost încarțiruite trupele habsburgice pe parcursul iernii 1551–1552. Astfel sunt semnalati soldați spanioli ce au fost trimiși la Mediaș, detașamente de cavalerie așezate la Cluj, husarii și haiducii trimiși în Timișoara, patru steaguri de *landesknechte* la Sibiu precum și două steaguri de *landesknechte* la Brașov.<sup>17</sup>

Ocuparea Transilvaniei a fost pregătită în prealabil atât din punct de vedere diplomatic cât și militar. Încă de la sfârșitul lunii martie (1551) trupe

<sup>12</sup> Ibid., 156–157.

<sup>13</sup> Meșteșugarii mobilizați în cadrul armatelor moderne timpurii erau de obicei și artileriști, datorită cunoștințelor tehnice elementare pe care le posedau. Centorio, *Comentarii*, 62; M.E Mallett, J.R Hale, *The Military Organization of a Renaissance State. Venice c. 1400 to 1617* (Cambridge, 1984), 404–406.

<sup>14</sup> Centorio, *Comentarii*, 60–65.

<sup>15</sup> László Makkai, Zoltán Szász, coord., *History of Transylvania*, vol. I (New York, 2001), 626; Erich Zöllner, *Istoria Austriei. De la începuturi până în prezent*, vol. I (București, 1997), 234; Petru Iambor, "Cucerirea Banatului de către turci și transformarea lui în pašalâc (1552)," *Vilaietul Timișoarei (450 de ani de la întemeierea pašalâcului) 1552–2002* (Timișoara, 2002), 8–9.

<sup>16</sup> Georg Michael Gottlieb von Herrmann, *Das Alte Kronstadt. Eine siebenbürgische Stadt- und Landesgeschichte bis 1800*, ed. Bernhard Heigl și Thomas Șindrilariu, (Köln-Weimar-Viena, 2010), 61; Costin Feneșan, *Doi cronicari ardeleni din secolul al XVII-lea* (Timișoara, 2001), 33; *Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum sive Annales Hungarici et Transilvanici* (în continuare CFLO), ed. Josephus Trausch, vol. I (Brașov, 1847), 58.

<sup>17</sup> *Quellen zur geschichte der stadt Kronstadt*, IV (Brașov, 1903), 513.

ale Habsburgilor erau concentrate la est de Tisa. Aceștia urmau să li se alăture în scurt timp companiile de spanioli precum și cavaleria grea (cuirasierii) din Silezia.<sup>18</sup> În acest timp Martinuzzi solicita cu insistență trimiterea cât mai grabnică a 1.000 de călăreți în Transilvania, pentru protecția sa, și pentru a reacționa în forță la o eventuală tentativă de opoziție a susținătorilor Isabellei. Această solicitare a fost susținută și de comisarii habsburgici ce se aflau deja în Transilvania (Toma Nádasdy, Andrei Báthory și Sigismund von Herberstein)<sup>19</sup> care, într-o scrisoare adresată lui Bernardo de Aldana la 1 mai 1551, îi cereau acestuia să trimită măcar 300 de călăreți dintre cei 2.000 care se aflau încartiruiți la est de Tisa.<sup>20</sup> Răspunsul lui Aldana nu a întârziat foarte mult, la data de 4 mai, într-o scrisoare a acestuia către comisarii habsburgici, fiind menționată trimiterea a 475 de călăreți unguri. Acest detașament de husari, divizat în 5 companii (4 a câte 100 de oameni și una de 75), a intrat în Transilvania dinspre Tășnad.<sup>21</sup> Această mică avangardă a armatei imperiale a fost mai apoi împărțită în două corpuri, 200 de călăreții fiind trimiși la Făgăraș în sprijinul lui Nádasdy.<sup>22</sup>

Un raport realizat în data de 14 mai, prezintă alcătuirea principalului corp de oștire, ce se pregătea să traverseze Tisa: o companie de 200 de călăreți (husari), câteva companii de pedestrii maghiari, 7.000 de pedestri germani, 6 companii de spanioli cu căruțe de bagaje și 4 bombarde mici. În această fază înzestrarea cu artilerie era minimală, alături de piesele de artilerie ale spaniolilor mai fiind menționate doar 6 bombarde luate din Trencsén (Trenčín, Slovacia) și Murány (Murán, Slovacia), localități ce indică cel mai probabil și ruta urmată de această armată.<sup>23</sup> Ulterior această armată s-a divizat. Spaniolii, însoțiți de cavaleria ușoară, au fost primii care au traversat Tisa și au sosit la Debrecen pe data de 24 mai. Aici a avut loc o lustră și a fost efectuată plata soldelor. Soldații germani au rămas în spate împreună cu cele 6 bombarde mari.<sup>24</sup> Dintre cei 7.000 de pedestrii germani doar o parte au trecut în Transilvania pe parcursul lunii următoare. În cadrul unei lustre realizate la mijlocul lunii iulie erau înregistrați doar 2.500 de germani dintre care 200 erau personal auxiliar (*fossores seu guastadores*).<sup>25</sup>

O prezentare alternativă a alcătuirii armatei lui Castaldo, precum și a

<sup>18</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 57, Konv. B, 154.

<sup>19</sup> Eudoxiu de Hurmuzaki, *Documente privitoare la istoria românilor* (în continuare Hurmuzaki), ed. Nicolae Densușianu, vol. II/4 (București, 1894), doc. CCCXXX, 532.

<sup>20</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 57, Konv. C, 14.

<sup>21</sup> *Ibid.*, 24.

<sup>22</sup> *Ibid.*, 49.

<sup>23</sup> *Ibid.*, 57–60: O scrisoare a împăratului Ferdinand din data de 21 mai menționează trimiterea a 4 tunuri din Trencsén pentru expediția transilvăneană, Hurmuzaki, II/4, doc. CCCXLV, 552–553.

<sup>24</sup> *Ibid.*, 90–92, 96–97.

<sup>25</sup> *Ibid.*, Fas. 58, Konv. B, 84.

itinerariului urmat de acesta spre Transilvania, găsim în lucrarea lui Ascanio Centorio degli Hortensii, *Comentarii della guerra di Transilvania*. Conform relatării lui Centorio, Castaldo, conte de Piadena și marchiz de Cassano, i-a fost trimis lui Ferdinand de fratele său Carol al V-lea. Ajuns la Viena, acesta a petrecut câteva zile în compania împăratului și a arhiducelui Maximilian, unde a fost informat asupra obiectivelor ce trebuiau urmărite în Transilvania. Pe durata acestei campanii generalul Castaldo urma să beneficieze de o proviziune de 8.500 florini pe an, alături de alte venituri specifice funcției pe care o ocupa.<sup>26</sup> Pe data de 1 mai 1551 a pornit din Viena spre Egér unde îl așteptau trupele ce i-au fost încredințate de împăratul Ferdinand. Pentru o scurtă perioadă s-a oprit la Komárom unde a efectuat o inspecție a fortificației de acolo.<sup>27</sup> Mica armată ce a pornit din Eger la data de 26 mai era alcătuită din 7.400 de soldați (5.700 de pedestri și 1.700 călăreți) și 13 piese de artilerie. În avangardă se aflau: 7 companii de pedestri spanioli (1.200 de oameni), 500 de haiduci maghiari, 1.000 de husari maghiari sub conducerea unui căpitan din Silezia pe nume Cristofor și 4 tunuri ușoare. Aceștia erau urmați de un regiment de infanterie germană alcătuit din 3.000 de combatanți, sub conducerea contelui Felix de Arco, și 400 de călăreți dintre care 300 lăncieri și 100 cuirasieri. Germanii aveau 6 piese de artilerie ușoară. În ariergardă veneau căruțele cu provizii și bagaje, însoțite de câteva companii de infanterie maghiară (1.000 de oameni), 300 de husari și 3 tunuri ușoare.<sup>28</sup> Armata habsburgică a intrat în Transilvania prin zona Meseșului. O parte din oaste a fost lăsată să asedieze castelul Almaș, unde se adăpostea un grup de susținători ai reginei Isabela, în timp ce Castaldo s-a alăturat cu restul trupelor sale lui Martinuzzi ce asedia Sebeșul. În această cetate se afla și regina Isabela, care după încă 20 de zile de asediu a acceptat să înceapă negocierile.<sup>29</sup>

Componența grupului de comisari și comandanți militari ai Habsburgilor în Transilvania a cunoscut schimbări frecvente. Încă de la sfârșitul lunii mai

<sup>26</sup> Centorio, *Comentarii*, 59.

<sup>27</sup> Această informație este confirmată și de instrucțiunile realizate de împăratul Ferdinand pentru generalul său în care se menționează o inspecție similară și în fortificația de la Győr, fapt ce explică durata mare a călătoriei spre Transilvania. ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 57, Konv. B, 152.

<sup>28</sup> Centorio, *Comentarii*, 65–66: Lajos Kropf, “Castaldo Erdélyben,” V, *Hadtörténelmi Közlemények* IX (1896): 323–324; O alcătuire similară prezintă și istoricul Czimer Károly în studiul său dedicat cuceririi cetății Timișoara. Citând o sursă din arhiva orașului Bruxelles identifică un total de 7.200 de soldați (5.400 pedestri și 1.800 călăreți) 4 tunuri de asediu și alte 6 piese de artilerie, vezi Károly Czimer, “Temesvár megvétele 1551–1552,” *Hadtörténelmi Közlemények* VI (1893): 19.

<sup>29</sup> Francisc Forgách de Ghymes, *Magyar Historiája 1540–1572*, ed. Fidél Majer, *Monumenta Hungariae Historica, Scriptores*, vol. XVI (Pest, 1866), 12.

Sigismund von Herberstein a fost rechemat la Viena<sup>30</sup> iar Andrei Báthory s-a retras temporar la începutul lunii iunie pe unul din domeniile sale din Ungaria, din cauza unor probleme de sănătate.<sup>31</sup> În aceste condiții principalii reprezentanți ai autorității habsburgice în Transilvania rămâneau generalul Castaldo, purtător oficial al titlaturii de *locumtenens belicus* al arhiducelui Maximilian, și Toma Nádasdy aflat în continuare în Făgăraș.<sup>32</sup>

Un obiectiv prioritar pentru Habsburgi a fost ocuparea principalelor fortificații transilvănene. Controlul asupra sistemului defensiv al țării era vital pentru menținerea acesteia în sfera de control a Casei de Habsburg, mai ales că era așteptată o reacție militară din partea Porții. Ocuparea cetăților din Banat era esențială pentru realizarea acestui obiectiv. Astfel se justifică prezența lui Ștefan Losonczy cu 1.000 de călăreți în acele părți, care a reușit să ocupe la sfârșitul lunii iunie fortificația de la Pâncota. În continuare se pregătea și un asediu al Cenadului pentru care urmau să fie mobilizate și efectivele comitatelor Satu-Mare și Szabolcs.<sup>33</sup> Alte măsuri defensive preconizate de Ferdinand în această perioadă au fost: recrutarea de noi trupe de mercenari<sup>34</sup>, trimiterea unor piese de artilerie (sunt menționate bombarde de asediu – *bombardis murifragis*), trimiterea unor arhitecți militari (Alessandro da Urbino și Sigismund Prato Vecchio), precum și realizarea unor noi lustre în ciuda faptului că trupele erau împrăștiate prin țară. Un detaliu interesant prezent într-un scrisoare trimisă de împărat generalului Castaldo se referă la cei aproximativ 20 de mercenari italieni și burgunzi<sup>35</sup> prezenți în Transilvania, ce urmau să fie integrați în una dintre companiile spaniole. Acest lucru se făcea la solicitarea directă a împăratului în condițiile în care era bine cunoscut obiceiul spaniolilor de a refuza prezența unor soldați de alte neamuri în rândurile lor. Această măsură era necesară deoarece soldații respectivi nu ar fi putut fi puși sub comanda unor ofițeri germani, a căror limbă nu o cunoșteau.<sup>36</sup>

Pe parcursul lunii iulie, reprezentanții Habsburgilor, episcopul Martinuzzi și Isabela Zápolya erau aflau la Sebeș unde se derulau negocierile pentru cedarea Transilvaniei. În paralele avea loc un schimb de corespondență și cu Petru

<sup>30</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Konv. C, 101–103.

<sup>31</sup> Ibid., Fas. 58, Konv. A, 82–84.

<sup>32</sup> Ibid., 97–98.

<sup>33</sup> Ibid., 101–102.

<sup>34</sup> Este menționată angajarea căpitanului Alfonso Vargas împreună cu 200 de pușcași spanioli. Ibid., Konv. B, 5.

<sup>35</sup> Un căpitan burgund pe nume Jean de Villey, care a slujit în armata lui Castaldo în Transilvania, a intrat mai târziu în slujba lui Despot vodă. Victor Motogna, *Relațiunile dintre Moldova și Ardeal în veacul al XVI-lea* (Cluj, 1928), 97; János Reizner, *Szeged története*, vol. IV (oklevéltár) (Szeged, 1900), doc. LXXXV, 152.

<sup>36</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 58, Konv. B, 5–10.



Petrovici căruia i se solicita renunțarea la Timișoara și la celelalte fortificații ce le stăpâna în Banat.<sup>37</sup> Petrovici se arăta dispus să renunțe la posesiunile sale din Banat în schimbul cetății Muncaci și a altor trei localități.<sup>38</sup>

În această perioadă scrisorile comisarilor habsburgici încep să conțină informații referitoare la mișcările de trupe ale otomanilor. Iminența unei ofensive turcești a determinat sporirea pregătirilor defensive precum și a solicitărilor de provizii, bani și armament. Un accent important se punea pe armele de foc portabile, în special archebuze (săcălușe – *pixidis barbatis*), utile atât în apărarea fortificațiilor cât și a pasurilor din munți. Încă de pe acum reprezentanții guvernării habsburgice se așteptau la un atac turcesc asupra fortificațiilor din Banat, motiv pentru care a fost propusă trimiterea a cel puțin 200 de pedestrii spanioli alături de garnizoana maghiară ce apăra Timișoara.<sup>39</sup> În această fortificație s-a produs cea mai mare concentrare de trupe habsburgice, începând cu a doua jumătate a lunii iulie. Andrei Báthory a fost trimis spre Banat în fruntea a 1.500–1.600 de călăreți și 600 de haiduci veniți din Ungaria superioară.<sup>40</sup>

Nobilimea maghiară din părțile supuse Casei de Habsburg precum și o parte din nobilii ardeleni s-au implicat activ în luptele împotriva turcilor din această perioadă, sprijinind guvernarea habsburgică în Transilvania. Un caz important este cel al lui Melchior Balassa care, printr-un document emis de comisarul habsburgic din Transilvania, era primit în serviciul împăratului cu un anumit număr de oșteni. De asemenea, acesta renunța la o fortificație în favoarea Habsburgilor fiind compensat cu o altă posesiune în Transilvania<sup>41</sup> și iertat de toate greșelile sale anterioare.<sup>42</sup> Intrarea lui Balassa în serviciul Habsburgilor a fost un eveniment important, acesta fiind unul dintre cei mai de seamă nobili din părțile răsăritene ale Ungariei.<sup>43</sup> Acte de donație similare au fost emise la 22 august 1551 de către Castaldo și Nádasdy în favoarea altor nobili care au participat la luptele împotriva turcilor: Martinus Andrasy, Franciscus Kacsay, Blasiu,

<sup>37</sup> Ibid., 21–24; 34–37.

<sup>38</sup> Ibid., 71–73.

<sup>39</sup> Ibid., 82–84.

<sup>40</sup> Ibid., Fas. 58, Konv. C, 5–6, 106; 138–139; Abia spre sfârșitul lunii august cei aproximativ 2.000 de călăreți și pedestrii aflați în serviciul Habsburgilor au intrat în Timișoara înlocuind garnizoana lui Petru Petrovici. Ibid., Fas. 59, Konv. A, 138.

<sup>41</sup> Ibid., 41–42.

<sup>42</sup> În momentul intrării trupelor habsburgice în Transilvania Balassa se număra printre susținătorii reginei Isabela și a blocat cu oamenii săi (700 de călăreți și un număr mare de pedestrii) principalele căi de acces în țară. Centorio, *Comentarii*, 73.

<sup>43</sup> Ovidiu Cristea, „„Successi del Hungaria del 1551”: la Transilvania trag gli Asburgo e gli Ottomani una fonte sconosciuta del cinquecento,” în Cristian Luca, Gianluca Masi ed., *L'Europa Centro-Orientale e la Penisola italiana: quattro secoli di rapporti e influsi intercorsi tra Stati e civiltà (1300–1700)* (Brăila-Venezia, 2007), 134.

Bernald și Toma Mihalfy care primeau posesiunea Kacsă (Cața), în scaunul Rupea.<sup>44</sup> Un alt beneficiar al donațiilor realizate de guvernarea habsburgică în Transilvania a fost nobilul Nicolae Kornis, ce a primit posesiunea Darocz (Drăușeni) în același scaun.<sup>45</sup>

La 12 august 1551, Bernardo de Aldana a fost trimis la Timișoara alături de compania sa, 50 de pedestri spanioli din compania lui Luis Barrientos, 500 de călăreți, 200 de haiduci și două piese de artilerie.<sup>46</sup> Într-un raport realizat la începutul lunii septembrie acesta afirmă că mișcările turcilor erau atent supravegheate de niște spioni, ce au reușit să se infiltreze în armata beglerbegului de Rumelia. De asemenea comandantul spaniol relatează despre recrutarea unor voievozi sârbi și a unor nobili din regiune, ce urmau să beneficieze de solde pe durata serviciului lor în armata habsburgică.<sup>47</sup> Conform mărturiei generalului Castaldo, toate trupele de care se putea lipsi au fost trimise pe parcursul lunii septembrie în Timișoara. Două companii de cavalerie maghiară au plecat la Tokay și Cașovia pentru a însoți un nou transport de artilerie și muniții spre Transilvania, în timp ce secuii au fost mobilizați pentru apărarea trecătorilor din munți. Mai multe rapoarte și scrisori din această perioadă semnaleză deplasarea unor noi contingente spre Timișoara, alături de muniții și alte provizii. Un transport constând în: săcălușe, 3 falconete, 140 de butoaie de pulbere și 200 sulite lungi (*cuspidibus*), a fost trimis pe Mureș, la data de 6 septembrie<sup>48</sup>, însoțit de o companie de pedestri spanioli condusă de Aloisio Ordogna și câteva cete de haiduci.<sup>49</sup> Câteva zile mai târziu noi trupe au fost trimise în Banat: 300 de pedestri spanioli și germani, 200 de cuirasieri (*equites cataphractis*) și 4.000 de florini.<sup>50</sup> O relatare venețiană din această perioadă apreciază că ajutoarele trimise de Castaldo în Timișoara au constat în 700 de spanioli și 300 de călăreți maghiari.<sup>51</sup>

<sup>44</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 59, Konv. A, f. 101.

<sup>45</sup> Ibid., f. 102.

<sup>46</sup> Eugen Denize, "Timișoara între imperiali și otomani în 1551–1552. Un nou izvor spaniol," *Revista Istorică* tom VII, nr.1–2 (1996): 112.

<sup>47</sup> Ibid., Konv. B, 16–19; Ascanio Centorio afirmă că recrutarea sârbilor s-a făcut mai ales din dorința de ai împiedica să se alătore turcilor. Astfel în jur de 4.000 de sârbi au primit solde și au fost puși sub comanda lui Andrei Báthory, care i-a așezat în împrejurimile Lipovei. Centorio, *Comentarii*, 99–100.

<sup>48</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 59, Konv. B, 32–35.

<sup>49</sup> Ibid., 44–45; Un raport mai târziu, redactat la 15 septembrie, relatează că ajutorul trimis spre Timișoara a constat în 25 de săcălușe, 140 de butoaie de pulbere și 150 de bârne de lemn. Ca și însoțitori sunt menționați 200 de călăreți și compania lui Aloisio Ordogna. În același raport mai este menționat un nou transport de armament, din Ungaria, constând în: 4 bombarde, 25 de săcălușe și 25 de butoaie de praf de pușcă. Ibid., 102–103.

<sup>50</sup> Ibid., 129–130.

<sup>51</sup> Cristea, "Successi," 128.



Ostilitatea transilvănenilor față de armata habsburgică s-a manifestat de timpuriu, un transport de provizii ce se îndrepta spre Cluj fiind prădat de niște localnici la sfârșitul lunii septembrie. Cu toate acestea Martinuzii i-a propus lui Castaldo să ia în oastea sa 800 de călăreți autohtoni ce aveau să fie plătiți cu o soldă de 2 florini pe lună.<sup>52</sup> Castaldo miza însă pe sosirea unor noi ajutoare din Ungaria, sub conducerea lui Sforza Pallavicini.<sup>53</sup> Pe data de 22 septembrie Pallavicini se afla la Eger unde sosiseră câteva detașamente de infanterie germană și câteva piese de artilerie ce urmau să fie trimise la est de Tisa.<sup>54</sup> Din dorința de a ajunge cât mai repede în zona de conflict, generalul italian plănuia să renunțe la piesele de artilerie mai grele urmând să ia cu sine doar 4 falconete pentru transportul cărora ar fi fost necesari 300 de țărani. Acestuia i s-au alăturat și câteva steaguri de cavalerie, în mare parte maghiară, ce însumau 1.206 soldați.<sup>55</sup>

Între timp începuse și ofensiva otomană în Banat, condusă de beglerbegul de Rumelia, care pe lângă oștile ce îi erau subordonate direct (spahii timarioți din părțile europene ale imperiului) mai dispunea și de diverse trupe din zona de frontieră, 2.000 de ieniceri și o oaste de tătari. Fortificațiile mai mici, apărate de garnizoane habsburgice, au fost ocupate pe rând fără dificultate, iar pe data de 8 octombrie a fost cucerită chiar și Lipova.<sup>56</sup> Castaldo aprecia că turcii alcătuiseră o armată de 40.000 de oameni în timp ce el dispunea de aproximativ 9.000 în Transilvania, în timp ce ajutorul trimis sub conducerea lui Pallavicini era apreciat la 3.500 de oameni (2.000 infanterie germană, 500 cavalerie grea și 1.000 cavalerie ușoară).<sup>57</sup>

La 1 noiembrie a început asediul Timișoarei, ce era apărată de o garnizoană de 3.570 de soldați incluzând oamenii lui Ștefan Losonczy, precum și detașamente de infanterie germană și spaniolă: 2.020 cavalerie (Losonczy 300 de husari, Gheorghe Serédy 300, Alfonso Perez 200, Nicolae Báthory 120, Gabriel Perény 100 și 1.000 de călăreți sârbi) și 1.550 pedestri (400 pedestri spanioli conduși de Aldana, 450 germani, 600 spanioli sub comanda căpitanilor Castelluvio și Villandrado, precum și 100 de haiduci).<sup>58</sup> Vremea a fost

<sup>52</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 60, Konv. A, 12–15.

<sup>53</sup> General italian în serviciul Habsburgilor ce a deținut în intervalul 1552–1556 funcția de mareșal suprem al Ungariei. Pálffy, *The Kingdom*, 97.

<sup>54</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 60, Konv. A, 16–17.

<sup>55</sup> Ibid., 38–40.

<sup>56</sup> Iambor, “Cucerirea Banatului,” 15–17.

<sup>57</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 60, Konv. A, 108–109; Alte surse menționează că în alcătuirea armatei cu care a sosit Pallavicini se aflau un regiment de pedestri germani și cehi (2.800–3.000 de oameni) sub conducerea colonelului Brandis și 4–500 călăreți din Silezia (lăncieri și cuirasieri), sub conducerea lui Carol Serottin. Centorio, *Comentarii*, 101–102; Kropf, “Castaldo,” 324.

<sup>58</sup> Jenő Szentkláray, “Temesvár története,” în Samu Borovszky, ed., *Temes vármegye és Temesvár története*, (Budapest, 1896), 36; Czimer, “Temesvár,” 34.

foarte nefavorabilă asediatorilor, astfel că turcii au renunțat la cucerirea acestui oraș, mai ales că între timp episcopul Martinuzzi plătise și tributul datorat pe acel an.<sup>59</sup> Într-un raport întocmit de Castaldo pe data de 9 noiembrie 1551 erau menționate 3.000 de victime în rândul asediatorilor în timp ce în tabăra habsburgică cea mai semnificativă pierdere a fost moartea lui Aloisio Ordon alături de o mare parte din compania sa, cei 40 de soldați rămași urmând să fie integrați într-o altă companie.<sup>60</sup>

După retragerea armatei otomane, principalul obiectiv al Habsburgilor a fost recuperarea fortificațiilor ocupate de aceștia.<sup>61</sup> Cea mai importantă era Lipova, apărată de o garnizoană de 4.000 de turci. În a doua jumătate a lunii noiembrie atât trupele de mercenari cât și trupe strânse din Transilvania și alte comitate ungurești învecinate, însumând 80.000 de combatanți, s-au adunat sub zidurile Lipovei.<sup>62</sup> În ciuda diferenței de efective dintre cele două tabere, cetatea nu a putut fi cucerită așa că asediatorii s-au văzut nevoiți să sape șanțuri de apărare și să construiască platforme de tragere pentru artilerie.<sup>63</sup> Celelalte fortificații mai mici, cu excepția cetăților Becse și Becskerek, au fost reocupate de armatele loiale Casei de Habsburg.<sup>64</sup> Iarna a pus capăt contraofensivei habsburgice, astfel că în lunile următoare principala preocupare a lui Castaldo și a celorlalți ofițeri a fost încartiruirea trupelor și aprovizionarea fortificațiilor. Armata comitatelor ardelene a fost demobilizată datorită dificultăților de aprovizionare pe timp de iarnă.<sup>65</sup> Cetățile recucerite au primit noi castelani și garnizoane mai numeroase, în Cenad spre exemplu au fost așezați 100 de pedestri și

<sup>59</sup> Miron Costin, *Istorie de crăiia ungurească*, ed. P.P. Panaitescu (București, 1958), 306; Iambor, "Cucerirea Banatului," 17.

<sup>60</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 60, Konv. B, 22–23.

<sup>61</sup> La scurt timp după ridicarea asediului, Șetafn Losonczy și căpitanul Luis de Osorio au părăsit Timișoara în urmărirea armatei turcești aflate în retragere. Această mică armată alcătuită din aproximativ 500 de husari și câțiva spanioli au început recucerirea fortificațiilor ocupate de turci în drumul lor spre Timișoara, începând cu castelul de la Felnac, vezi *Memorial Historico Espanol*, vol. X, ed. Pascual de Gayangos, (Madrid, 1857), 512.

<sup>62</sup> Iambor, "Cucerirea Banatului," 18; În alcătuirea oștirii ce a asediat Lipova intrau: garda lui Martinuzzi alcătuită din 200 de călăreți și 300 de archebuzieri, alte două escadroane ale episcopului unul de cavalerie celălalt de archebuzieri toți foarte bine înarmați, cavaleria nobilimii ardelene organizată într-un singur mare escadron, un număr mare de pedestrii slab înarmați din oastea țării, mercenarii habsburgici (maghiari, germani și spanioli), secuii călare și pedestri, urmați de cavaleria sașilor, vezi Cristina Feneșan, "Codex Vindobonensis," 23; Din relatarea lui Centorio rezultă că 70.000 de combatanți fuseseră strânși de Martinuzzi, 10.000 de Andrei Báthory din Ungaria superioară în timp ce Castaldo dispunea de aproximativ 10.000 de mercenari, Centorio, *Comentarii*, 108.

<sup>63</sup> *Memorial historico*, 514–515.

<sup>64</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 60, Konv. B, 64–65.

<sup>65</sup> Hurmuzaki, II/4, doc. CCCCXIX, 654.

50 de călăreți.<sup>66</sup> O garnizoană destul de numeroasă a rămas și în Timișoara: 100 de călăreți dintre oamenii lui Andrei Báthory, 300 de călăreți ai lui Losonczy, 50 trimiși de Perenyi și 50 trimiși de Gheorghe Báthory. Infanteria era alcătuită din 400 de pedestri spanioli din compania lui Aldana și a lui Ludovico Ordone și 500 de pedestri veniți din Transilvania. 1.400 de soldați au rămas astfel pe durata iernii în Timișoara.<sup>67</sup>

Tot mai frecvente sunt referirile la soldați autohtoni (transilvăneni) plătiți din banii trimiși de împăratul Ferdinand. Un anturaj numeros de astfel de soldați avea chiar episcopul Martinuzzi. La scurt timp după inițierea contactelor diplomatice cu Ferdinand, Martinuzzi a primit 1.000 de călăreți unguri, cu solde plătite pe 4 luni de zile și câteva piese de artilerie.<sup>68</sup> La începutul lunii decembrie garda lui Martinuzzi era alcătuită din 1.000 de călăreți și 500 de pedestri.<sup>69</sup> Mai târziu numărul acestora a fost redus la 500 de călăreți și 300 de pedestri.<sup>70</sup> Pe data de 15 ianuarie 1552, la solicitarea directă a lui Castaldo precum și a căpitanului de Oradea Toma Varkocs, împăratul Ferdinand și-a dat acceptul pentru angajarea a 100 de călăreți sub comanda lui Andrei Báthory de Șimleu, nobil ardelean ce își dovedise credința față de Habsburgi încă de la venirea lor în Transilvania.<sup>71</sup> Câteva săptămâni mai târziu acest nobil ardelean se afla în Țara Românească, sub pretextul comerțului cu cai, unde culegea informații despre planurile turcilor.<sup>72</sup> Zvonurile despre pregătirile de război ale turcilor domină corespondența lui Castaldo și a celorlalți comisari habsburgici, la începutul anului 1552. Spre deosebire de anul anterior, otomanii pregăteau o campanie mai temeinică. Într-o scrisoare adresată lui Castaldo, judele Sibiului, Petru Haller, afirma că domnul Țării Românești a primit ordin de la sultan să închidă toate drumurile către Transilvania.<sup>73</sup>

Prin diverse mijloace Habsburgii au încercat să controleze în mod direct principalele fortificații din zona de frontieră, ce se aflau în proprietatea nobilimii maghiare. Un astfel de caz a fost și cel al cetății Gyula, stăpânită până la începutul anului 1552 de Francisc Pathoczy. Această cetate, cu un domeniu

<sup>66</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 61, Konv. A, 89.

<sup>67</sup> Ibid., Konv. C, 21.

<sup>68</sup> Centorio, *Comentarii*, 58.

<sup>69</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 61, Konv. A, 5; Hurmuzaki, II/4, doc. CCCCXVIII, 653; Aceste cifre sunt confirmate și de Ascanio Centorio care afirmă că 800 de călăreți și 500 de pedestri se aflau în garda personală a lui Martinuzzi ce beneficia și de o proviziune de 4.000 de florini pe an în calitate de trezorier. Alți 200 de călăreți se aflau în Deva și Gurghiu, cetăți aflate sub controlul său. Centorio, *Comentarii*, 101.

<sup>70</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 61, Konv. A, 75.

<sup>71</sup> Ibid., Fas. 62, Konv. A, 85, 88–89.

<sup>72</sup> Ibid., Konv. B, 20.

<sup>73</sup> Ibid., 44.

alcătuit din câteva sate și două târguri, cu o populație totală estimată la 200 de iobagi, valora în jur de 25.000 de florini.<sup>74</sup>

La începutul anului 1552, pe lângă amenințarea turcească s-a profilat și pericolul unui atac dinspre Moldova și Țara Românească. În ciuda atitudinii binevoitoare a domnilor români față de Habsburgi, aceștia s-au văzut nevoiți să se pregătească pentru o intervenție militară în Transilvania la ordinele sultanului. Castaldo a fost astfel nevoit să trimită o parte din trupele sale pentru a întări fortificațiile de la frontiera de est și sud-est. Căpitanul Carol Serottin, sosit în Transilvania odată cu oastea lui Sforza Pallavicini, a fost trimis cu două companii de germani în Brașov.<sup>75</sup>

În această perioadă (februarie-martie 1552) au fost realizate mai multe lustre ale trupelor de mercenari aflate în Transilvania și Banat. Cu această ocazie mulți soldați din regimentul lui Brandis au fost găsiți fără arme.<sup>76</sup> Activitatea oficialului însărcinat cu realizarea lustrelor (*magister lustracionum*) era îngreunată de faptul că trupele se aflau răspândite în întreaga provincie.<sup>77</sup> Efectuarea acestor inspecții militare a prilejuit și plata unei părți din soldele restante.<sup>78</sup> În data de 16 martie Castaldo îi prezenta împăratului Ferdinand situația privind plata soldelor restante. Astfel soldații spanioli își primiseră toții banii ce li se cuveneau până în acel moment, în timp ce soldele germanilor erau cu două luni în întârziere. Oamenii din regimentul lui Brandis mai aveau de primit solde restante pe trei luni de zile, în aceeași situație aflându-se și companiile de cuirasieri ale căpitanilor Obberstorff și Serottin. Nici detașamentele de cavalerie ușoară nu își primiseră în întregime soldele restante. În această situație se aflau 800 de călăreți sub comanda lui Andrei Báthory, precum și cei ai lui Andrei Báthory de Șimleu, Ladislau Edemffy (comitele secuilor), Mechior Balassa și alții.<sup>79</sup> În ciuda eforturilor făcute de comisarii habsburgici nu s-a putut realiza plata integrală a soldelor restante, deși intraseră în posesiunea averii impresionante a episcopului Martinuzzi.<sup>80</sup> Situația în regimetele germane era atât de tensionată încât Castaldo s-a văzut nevoit să îi trimită colonelului Felix de Arco un șarpe de aur masiv, găsit printre lucrurile lui Martinuzzi, ce urma să fie topit pentru a se bate monedă pentru solde.<sup>81</sup> Într-un raport din 10 aprilie

<sup>74</sup> Ibid., Konv. B, 1–2.

<sup>75</sup> Motogna, *Relațiunile*, 156; ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 62, Konv. B, 19.

<sup>76</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 62, Konv. B, 20.

<sup>77</sup> Ibid., 28.

<sup>78</sup> Unei unități de cavalerie alcătuite din 254 de membri îi revenise o sumă de 4.252 de florini. Ibid., 35–38.

<sup>79</sup> Ibid., Fas. 63, Konv. A, 116.

<sup>80</sup> Averea acestuia era apreciată la 300.000 de ducați. Albert Lefavre, *Les Magyars pendant la domination ottomane en Hongrie (1526–1722)*, vol. I (Paris, 1902), 109.

<sup>81</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 63, Konv. A, 128.

1552 al generalului Castaldo era menționată trimiterea unei sume de 60.000 de florini pentru plata soldelor restante. Din suma totală 7.000 de florini urmau să îi revină lui Francisc Pathoczy pentru cetatea Gyula.<sup>82</sup>

Pe parcursul lunii februarie au fost reluate și ostilitățile împotriva turcilor. Intenția Habsburgilor era de a recupera cât mai multe fortificații ocupate de turci pentru a întări apărarea Banatului și implicit a Transilvaniei. Astfel Aldana, precum și căpitanul de husari Petru Bakitsch, au primit ordin să asedieze orașul Szeged.<sup>83</sup> Pentru realizarea acestui obiectiv au fost mobilizate mai ales trupe neregulate din comitatele învecinate (nobilimea și iobagii de pe domeniile acestora) dar și câteva detașamente de mercenari. Un raport realizat la sfârșitul lunii februarie prezintă alcătuirea armatei ce împresura Szegedul: 668 de nobili și călăreți din comitatele învecinate, 1.860 de pedestrii din comitate, 60–70 de țărani neînarmați, 1.000 de călăreți (cuirasieri și cavalerie ușoară) aflați în soldă, 1.000 de haiduci, 180 spanioli, 60 germani, și 90 de darabanți plătiți.<sup>84</sup> La fel ca în cazul Lipovei, avantajul numeric al asediatorilor s-a dovedit insuficient pentru a asigura o cucerire rapidă a fortificației. La începutul lunii martie Aldana îi solicita lui Castaldo trimiterea de noi trupe precum și a unor piese de artilerie. Generalul, aflat în acel moment la Turda, se putea dispensa de doar 2 bombarde a căror transport era îngreunat de faptul că apele Mureșului erau înghețate. De asemenea au mai fost trimise și două companii de infanterie (una germană și cealaltă spaniolă) precum și câteva detașamente de cavalerie din Transilvania: 100 de călăreți ai lui Melchior Balassa, căpitanul burgund Jean de Villey cu 50 de călăreți, Dombay cu 100 de călăreți și 100 dintre călăreții lui Andrei Báthory de Șimleu.<sup>85</sup> Conform unui raport al lui Castaldo redactat pe data de 11 martie, componența armatei habsburgice din Szeged se schimbese într-o oarecare măsură. Se poate constata o creștere a numărului de lefegii străini, în timp ce o parte din trupele neregulate din comitate au fost retrase. Sunt menționați 2.000 de călăreți (cel mai probabil cavalerie ușoară maghiară), 250 de lăncieri sub comanda lui Opperstorff, 300 de pedestri spanioli, 100 de germani și 4 piese de artilerie și un număr neprecizat de darabanți pedestri.<sup>86</sup> Deși au reușit să pună stăpânire cu ușurință pe târgul de la poalele cetății, soldații Habsburgilor s-au

<sup>82</sup> Ibid., Konv. B, 46.

<sup>83</sup> Bakitsch a sosit primul în împrejurimile orașului Szeged, unde a constatat că fortificația era apărată de doar 300 de soldați turci. La data de 22 februarie îi scria lui Aldana să i se alăture cât mai grabnic și să ceară comiților din regiunile învecinate să își mobilizeze trupele și să trimită victualii în vederea începerii asediului, vezi János Reizner, *Szeged története*, doc. LXXX, 147.

<sup>84</sup> Ibid., doc. LXXXIV, 150–15; ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 63, Konv. A, f. 237.

<sup>85</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 63, Konv. A, 3–5; Reizner, *Szeged története*, doc. LXXXV, 152–153.

<sup>86</sup> Ibid., 88–89.

dovedit incapabili să ocupe și fortificația. În cele din urmă oastea habsburgică a suferit o înfrângere zdrobitoare din partea trupelor trimise de pașa de Buda.<sup>87</sup>

În ceea ce privește organizarea internă a Transilvaniei, regele Ferdinand a decis numirea lui Andrei Báthory în funcția de voievod. Acesta urma să beneficieze de un venit de 15.000 de florini anual din care să plătească și soldele a 200 de călăreți și 100 de pedestri.<sup>88</sup> O mare parte din reprezentanții stărilor ardeleni refuzau însă să colaboreze cu guvernarea habsburgică. În aceste condiții Castaldo aprecia că șansele de a rezista în fața unui atac din partea turcilor și a celor doi voievozi români erau foarte slabe. Nu avea încredere în capacitatea secuilor de a apăra trecătorile din munți motiv pentru care îi solicita lui Ferdinand mai mulți pedestri italieni și cuirasieri germani.<sup>89</sup> Pentru a face față incursiunii organizate de domnul Moldovei în vara anului 1552 Castaldo a reușit să mobilizeze, dintre trupele de mercenari, doar 10 companii de germani, 400 de spanioli și 100 de călăreți.<sup>90</sup>

Una dintre cele mai mari probleme cu care s-au confruntat Habsburgii în Transilvania a fost insuficiența banilor. Sumele trimise din celelalte teritorii ale Casei de Austria precum și cele colectate la fața locului nu făceau față cheltuielilor militare implicate de apărarea acestei provincii. Pe lângă solde, provizii, și armament au fost cheltuiți bani și pe modernizarea fortificațiilor. La sfârșitul lunii iulie 1551 au început lucrări de modernizare la Sibiu și Alba Iulia, urmate la scurt timp de lucrări similare în Sebeș.<sup>91</sup> Desfășurarea acestor lucrări urma să se facă sub îndrumarea arhitectului Alessandro da Urbino, în timp ce un alt arhitect militar, Sigismundo da Pratovecchio din Pisa era trimis în Banat pentru a întări Lipova și Timișoara.<sup>92</sup> În mod evident fortificațiile din Banat au constituit o prioritate, motiv pentru care lui Andrei Báthory i-au fost trimiși 1.000 de florini pentru reparațiile și modernizările necesare la Timișoara. Lucrările la celelalte fortificații urmau să fie făcute cu subsidii

<sup>87</sup> Lefavre, *Les Magyars*, 109; Endre Marosi, László Nagy, "Habsburg és törökellenes harcok", în József Borus coord., *Magyarország hadtörténete*, vol. I (Budapest, 1985), 183; Forgách, *Magyar Historiája*, 33–35.

<sup>88</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 63, Konv. B, 3–4; Sigismund Jako, "Despre numirea voievozilor Transilvaniei", *Acta Musei Napocensis* 26–30/II (1989–1993), 38, 42.

<sup>89</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 64, Konv. B, 125; Hurmuzaki, II/1, doc. CCL, 275.

<sup>90</sup> Hurmuzaki, II/1, doc. CCLVII, 280.

<sup>91</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 58, Konv. C, 106; În legătură cu activitatea celor doi arhitecți în Transilvania pe durata guvernării lui Castaldo vezi Klára P. Kovács, "Fortresses-Building in 16th-Century Transylvania. The Recruitment of Labour Force", *Transylvanian Review*, Vol. XXI/Supplement No. 2 (2012): 165–167.

<sup>92</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 58, Konv. C, 138–139; Într-o scrisoare din 11 august 1551 arhitectul Sigismundo da Pratovecchio îi confirma lui Ferdinand faptul că a ajuns la Lipova pe data de 3 august evaluând potențialul acestei fortificații. Pe data de 13 august acesta se afla deja la Timișoara. Ibid., Fas. 59, Konv. A, 49–50; f. 57–58.



obținute de la locuitorii Transilvaniei.<sup>93</sup> Un alt demers inițiat de generalul Castaldo a fost fortificarea pasurilor montane ce făceau legătura cu Moldova și Țara Românească, secuii s-au opus însă acestei inițiative.<sup>94</sup> Lipsa banilor a afectat cele mai multe din proiectele generalului Castaldo în Transilvania, care îi mărturisea împăratului Ferdinand că îi lipsesc 10.000 de ducați pentru a plăti soldelile și alți 50.000 pentru celelalte cheltuieli de natură militară.<sup>95</sup> În condițiile în care banii trimiși prin Ungaria erau insuficienți sau nu ajungeau la timp, s-a recurs la baterea de monedă din resurse locale. Astfel la sfârșitul lunii februarie 1552 au fost trimise 5.000 de mărci de argint din minele de lângă Baia Mare, la Sibiu, unde urma să se bată monedă necesară pentru plata soldelor ce erau în întârziere de mai multe luni de zile.<sup>96</sup> Efortul de întărire a sistemului defensiv din Transilvania și Banat a fost continuat și în anul 1552. La sfârșitul lunii mai au fost aduși în Transilvania în jur de 2.000 de lucrători și meșteșugari cehi (*operarios Bhoemos*), ce urmau să participe la modernizarea și întărirea fortificațiilor. Aceștia au fost așezați în împrejurimile Brașovului.<sup>97</sup> La începutul lunii aprilie, Bernardo de Aldana a primit 3.000 de florini ce aveau să fie folosiți pentru construcțiile necesare în cetatea Lipova.<sup>98</sup>

Din aceste documente rezultă în mod evident că efectivele mobilizate de Habsburgi pentru ocuparea Transilvaniei au fost mai numeroase decât cele menționate de cronicarii ardeleni. În ceea ce privește alcătuirea armatei, pe lângă mercenarii germani și spanioli, trebuie să remarcăm ponderea semnificativă a soldaților din Ungaria, în special a trupelor de cavalerie ușoară.

În ciuda prestației slabe pe care au avut-o în Transilvania, soldații lui Castaldo se numărau printre cei mai buni din Europa în perioada respectivă. Germanii (*landsknechte*) alcătuiau o infanterie modernă, organizată de împăratul Maximilian I după modelul elvețian, în jurul anului 1480. Pedestrii germani, ce se remarcău printr-o îmbrăcăminte extravagantă, erau bine înzestrați cu arme de foc. De asemenea utilizau sulite lungi, asemenea infanteriei elvețiene, halebarde precum și spade scurte pentru împuns.<sup>99</sup> În oastea lui

<sup>93</sup> Ibid., Fas. 59, Konv. A, 69;

<sup>94</sup> Motogna, *Relațiunile*, 156.

<sup>95</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 59, Konv. B, 152.

<sup>96</sup> Ibid., Fas. 62, Konv. B, 90–91, 92; Hurmuzaki, II/4, doc. CCCCXLII, p. 688–689; Despre baterea de monedă la Sibiu relatează și Georg Werner, vezi Călători străini despre Țările Române, coord. Maria Holban, Maria Alexandrescu Dresca Bulgaru, Paul Cernovodeanu, vol. II (București, 1973), 51.

<sup>97</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 63, Konv. A, 207–209, 225.

<sup>98</sup> Ibid., Konv. B, 9–10.

<sup>99</sup> Gerhard Kurzmann, *Kaiser Maximilian I. und das Kriegswesen der österreichischen Länder und des Reiches* (Wien, 1985), 63–83; Georg Ortenburg, *Waffen der Landsknechte 1500–1650* (Berlin, 2005), 26–63

Castaldo infanteria germană a fost semnalată cu efective maxime, de 7.000 de oameni, la sfârșitul lunii mai înainte de traversarea Tisei. Pe parcursul lunii iulie numărul celor prezenți în Transilvania era de doar 2.500. Din relatări ulterioare rezultă că, pe durata guvernării lui Castaldo, în Transilvania au fost prezente 2 regimente de infanterie germană. Primul regiment, alcătuit din aproximativ 2.500–3.000 de oameni, sub comanda lui Felix și Giovanni Baptista de Arco a intrat în Transilvania odată cu trupele spaniole pe parcursul lunii mai. Prima acțiune militară majoră în care au fost implicați germanii a fost asediul castelului Almaș.<sup>100</sup> Cel de al doilea regiment, ce avea tot în jur de 3.000 de oameni, a sosit în Transilvania în toamna anului 1551, alături de alte trupe trimise sub comanda lui Sforza Pallavicini. Regimentul se afla sub comanda colonelului Brandis și fusese recrutat în Germania de sud. Din acest regiment făcea parte și Paul Speltacher din Halle, autorul unui cântec, tipărit la Nürnberg, ce descrie asediul Lipovei și uciderea lui Martinuzii.<sup>101</sup>

Cavaleria era alcătuită preponderent din husari, lăncieri și cuirasieri. O avangardă de cavalerie ușoară, alcătuită din 475 de oameni, a pătruns în Transilvania încă de la începutul lunii mai. Pe data de 17 iulie conform unui raport realizat de generalul Castaldo cavaleria habsburgică din Transilvania era de aproximativ 2.100 de oameni, dintre care 1.500 fuseseră trimiși cu Andrei Báthory în Timișoara, 200 conduși de Ștefan Dobo au revenit în Ungaria superioară pentru a însoți banii de solde iar 400 au rămas alături de Castaldo.<sup>102</sup> Un raport mai detaliat realizat la începutul lunii septembrie, prezintă alcătuirea și efectivele cavaleriei rămase în Transilvania. Astfel pe lângă cei 1.500–1.600 de călăreți trimiși alături de Báthory în Timișoara, Castaldo mai dispunea de 1.149 de călăreți unguri și cuirasieri, dintre care 100 de călăreți unguri se aflau sub conducerea căpitanului spaniol Alonso Perez. Despre aceasta din urmă și câteva companii de husari știm că au sosit în Transilvania cândva pe parcursul lunii august, efectivele totale ale cavaleriei ajungând astfel la aproximativ 2.800.<sup>103</sup> Cavaleria grea era alcătuită din lăncieri și cuirasieri, pe parcursul anului 1551 efectivele lor ridicându-se la 700–800 de oameni. 400 de călăreți au însoțit regimentul lui Felix de Arco, ce a intrat în Transilvania odată cu Castaldo și restul armatei habsburgice.<sup>104</sup> Alți 300–400 de călăreți din Silezia, sub conducerea lui Carol Serottin, l-au însoțit pe Sforza Pallavicini în toamna anului 1551.<sup>105</sup> Un alt căpitan ce conducea un detașament de cavalerie grea, de 250 de lăncieri, era

<sup>100</sup> Centorio, *Comentarii*, 74.

<sup>101</sup> *Călători străini*, 2–6.

<sup>102</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 58, Konv. C, 5–6.

<sup>103</sup> *Ibidem*, Fas. 59, Konv. B, 22; Centorio, *Comentarii*, 65.

<sup>104</sup> Centorio, *Comentarii*, 66.

<sup>105</sup> *Ibid.*, 101–102.



Johann Opperstorff, ce a participat la asediul Szegedului.<sup>106</sup> În 8 ianuarie 1552 alți 250 de călăreți din Ungaria superioară au sosit în Transilvania, la Sighișoara unde se afla și generalul Castaldo în acel moment.<sup>107</sup> O altă companie de cuirasieri sub conducerea lui Fabian de Steinach a fost trimisă în Transilvania pe parcursul lunii aprilie 1552.<sup>108</sup> La această dată efectivele cavaleriei sunt mai dificil de apreciat, deoarece numeroase detașamente au fost trimise în Banat și în comitatele ungurești de la frontiera cu turcii. De asemenea o parte din companii au fost eliberate din serviciu, sau au primit noi căpitani, cum a fost cazul unității lui Petru Bacitsch ce și-a pierdut viața la asediul Szegedului. O parte din oamenii acestuia au fost puși sub comanda lui Ioan Kendeffy.<sup>109</sup>

Primele informații despre infanteria spaniolă trimisă în Transilvania menționează 6–7 companii, însemnând aproximativ 1.200 de oameni.<sup>110</sup> Ulterior au mai fost trimiși în Transilvania Alfonso Vargas cu 200 de pușcași pedestri, Francisco Calderon cu o companie de archebuzieri călare (*equites pixidarii*) alcătuită din spanioli și italieni.<sup>111</sup>

Cu această ocazie au venit în Transilvania și un număr semnificativ de haiduci din părțile Ungariei. 1.000 de haiducii sunt pomeniți între trupele lui Andrei Báthory, ce se îndrepta spre Timișoara pe parcursul lunii iulie. Despre o parte din ei se spune că luptau călare.<sup>112</sup>

În afară de germani și spanioli mai existau și soldați de alte națiuni în armata lui Castaldo. Un grup de italieni și burgunzi este menționat într-un raport din august 1551, de asemenea și un căpitan din Sardinia, pe nume

<sup>106</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 63, Konv. A, 40, f. 72–73; *Bernardo de Aldana magyarországi hadjárata*, ed. Ferenc Szakály (Budapest, 1986), 194–200.

<sup>107</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 62, Konv. A, 49.

<sup>108</sup> *Ibid.*, Fas. 64, Konv. A, 93: Alți doi membrii ai familiei Steinach, frații Georg și Mathias au fost trimiși în armata habsburgică din Transilvania, probabil în calitate de ofițeri, în luna iulie 1551. Magyar Tudományos Akadémia Könyvtára, Kézirattár (în continuare MTA), MS 4944/I, Lajos Fejérpataky, Ántál Károlyi, *Okmánytár Erdély történetéhez, I Ferdinand uralkodása alatt* (6 iulie 1551).

<sup>109</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 62, Konv. A, 76.

<sup>110</sup> În secolul al XVI-lea o companie de infanterie spaniolă era alcătuită din aproximativ 200 de oameni. Christer Jörgensen, Michael F. Pavkovic, Rob S. Rice, *Fighting Techniques of the Early Modern World. AD 1500 ~ AD 1763. Equipment, Combat Skills, and Tactics* (New York, 2005), 14. Un registru de mustură realizat cândva la sfârșitul anului 1550 sau începutul anului 1551 pomeneste un număr de 1.301 soldați spanioli. Această mustură a fost realizată pe teritoriul Ungariei înainte de intrarea trupelor în Transilvania, vezi Korpás, V. Károly, 244.

<sup>111</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 60, Konv. B, 1; În anul 1554 acest căpitan și-a încheiat serviciul în Transilvania și Ungaria primind un salvconduct către Țările de Jos, unde a continuat să lupte pentru Casa de Habsburg. ÖStA, HHStA, RHR, Patentens und Steckbriefe, Konv. 1, 100; Korpás, V. Károly, 270.

<sup>112</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 59, Konv. B, 106; *Bernardo de Aldana*, 143.

Gaspar de Castelvi (Castelluvio).<sup>113</sup> Nemulțumit de prestația soldaților germani, Castaldo își exprima, la începutul anului 1552, intenția de a aduce mercenari din sudul peninsulei Italice. În acest sens a intrat în contact cu câțiva nobili din Napoli care i-au promis că ar putea ridica în scurt timp 1.000 de pedestri dacă ar dispune de sumele necesare.<sup>114</sup> Încă din anul 1551 Hippolito Pallavicini a fost trimis în Italia pentru a recruta noi mercenari care să lupte la frontiera din Ungaria și în Transilvania, însă nu știm dacă misiunea acestuia a avut succes.<sup>115</sup>

O armată permanentă cu asemenea efective era o povară economică prea mare pentru Transilvania. Acesta a fost principalul motiv pentru care până în anul 1553 majoritatea mercenarilor străini au fost retrași de pe teritoriul Transilvaniei. Lipsa unui sistem eficient de contribuții locale precum și dificultățile aprovizionării din Ungaria au afectat serios performanțele acestei armate, care era de fapt alcătuită din cei mai buni soldați ai Europei în momentul respectiv. Evenimentele militare din Transilvania s-au desfășurat în strânsă legătură cu cele din Banat și sud-estul Ungariei. Din punct de vedere strategic Transilvania devenise o prelungire a frontierei turco-habsburgice din Ungaria. Astfel se explică mobilitatea mare a trupelor, care pe parcursul a mai bine de doi ani de confruntări s-au deplasat de multe ori între diversele obiective strategice, adesea în valuri succesive de detașamente mici ce cuprindeau doar câteva sute de soldați. Castaldo a fost însărcinat în mod direct cu apărarea unei secțiuni foarte întinse de frontieră și în același timp să controleze un teritoriu nou (Transilvania) ce era parțial ostil guvernării habsburgice.

Prezența armatei lui Castaldo în Transilvania a avut însă câteva urmări importante în domeniul organizării militare. Arhitecții militari trimiși de Habsburgi și-au adus contribuția la modernizarea fortificațiilor țării. Un număr considerabil de arme de foc portabile și piese de artilerie au fost de asemenea aduse în țară în această perioadă. Un aspect ce nu trebuie neglijat este cel al organizării unor corpuri de oaste autohtone cu caracter permanent, plătite din banii Casei de Habsburg (ex: garda lui Martinuzzi, cei 100 de călăreți ai lui Andrei Bathory de Șimleu, sau cei 1.000 de pedestrii solicitați judeului sibian Petru Haller).<sup>116</sup> De asemenea, guvernarea habsburgică a constituit un model de organizare centralizată a sistemului militar, model ce s-a impus într-o oarecare măsură și în principatul Transilvaniei în secolul următor.

<sup>113</sup> ÖStA, HHStA, Hungarica AA, Fas. 61, Konv. B, 8–10, 11–18; Szentkláray, *Temesvár*, 36.

<sup>114</sup> *Ibid.*, Fas. 63, Konv. A, 64–65.

<sup>115</sup> MTAK, Ms. 4944/III, *Dispacci di Germania*, (6 noiembrie 1551); Cristea, „*Successi del Hungharia*”, 134.

<sup>116</sup> Hurmuzaki, II/5, doc. XXVI, 43

ON THE FOREIGN MERCENARIES AND THE EARLY  
MILITARY INNOVATIONS IN EAST-CENTRAL EUROPE.  
CASTALDO'S ARMY IN TRANSYLVANIA AND THE BANAT

*Abstract*

In the middle of the 16<sup>th</sup> century, the House of Hapsburg extended for a while its domination over Transylvania and the Banat. The diplomatic negotiations were the main way to occupy those territories, but sending of military effectives was the way to keep them under the Hapsburgs' control. Those, during 1551 and after also, more detachments of foreign mercenaries (Germans, Magyars, Spanish, Italians, Czechs, etc.), under General Givanni Batista Castaldo's guidance arrived in Transylvania. The Hapsburgs' army had to face lots of difficulties: a hard supply, lack of pays, difficult climatic conditions, and the local inhabitants' hostility. Nevertheless the Austrian army short presence in Transylvania facilitated the military technology and know-how transferring from the western part towards the eastern part of the continent. The military structuring of the Principality of Transylvania benefited of the military architects' work, who had been sent there by the House of Hapsburg, and of the armament (artillery and fire arms, especially) which the foreign mercenaries had brought there. The organizing of the first military permanent detachments that the Transylvanian princes would use the next decades was also considerable influenced by the Austrian army.

# ASPECTE DIN VIAȚA PUBLICĂ ȘI PRIVATĂ A UNUI JUDE NOBILIAR AL COMITATULUI SEVERIN: LADISLAU LĂȚUG DE DELINEȘTI (1550–1600)

Ligia Boldea\*

*Cuvinte cheie:* comitatul Severin, secolul XVI, familie nobilă, *judex nobilium*, domeniu funciar

*Keywords:* county of Severin, the 16<sup>th</sup> century, noble family, *judex nobilium*, land estate

Demersul istoriografic pe care ni-l propunem îl are în centrul atenției pe unul din numeroșii demnitari români ai banatului de Caransebeș și Lugoj din a doua jumătate a veacului al XVI-lea, ne referim la nobilul Ladislau Lățug de Delinești. Ce ne-a determinat să ne oprim asupra lui în mod special? În primul rând, faptul că el a deținut funcția de jude nobiliar al comitatului Severin timp de 13 ani consecutiv, caz unic în evoluția structurilor administrative, judiciare și politice ale ținutului condus de un ban de Caransebeș și Lugoj, dar care în documentele vremii a fost consemnat drept comitatul Severin, districtul Caransebeș. Această longevitate în funcție ne-a permis ca, pe baza unui număr rezonabil de documente păstrate<sup>1</sup>, să putem reconstitui aspecte interesante ale activității sale publice, care cu siguranță că pot fi extrapolate asupra profilului identitar al judeului nobiliar din epoca respectivă. În al doilea rând, analiza elementelor de viață privată – relații familiale, bunuri patrimoniale – reflectă o anumită tipologie a elitei nobiliare a vremii, mai puțin întâlnită în cercetările noastre anterioare asupra acestui subiect.

O primă observație care se impune se leagă de ambientul teritorial-administrativ în care Ladislau Lățug și-a derulat existența și activitatea. Astfel, el a fost mulți ani la rând judele nobiliar al unui ținut de graniță, plasat la hotarul foarte fragil dintre Principatul autonom al Transilvaniei (în care a fost înglobat

\* Muzeul Banatului Montan Reșița, b-dul Republicii, nr. 10, e-mail: lboldea.ist27@gmail.com

<sup>1</sup> Nu avem cum să intuim cât de amplă ar fi putut fi baza documentară care să îl consemneze în condițiile în care arhivele Caransebeșului și Lugojuului, precum și cele ale comitatului Severin au fost distruse în timpul ocupării banatului de Caransebeș și Lugoj de către otomani în 1658. Costin Feneșan, *Documente medievale bănățene (1440–1653)* (Timișoara: Editura Facla, 1981), 7.

între anii 1552–1658), Țara Românească și Imperiul otoman, ținut cunoscut în epocă grație mai multor surse străine drept *Valachia citerior* sau *Valachia cisalpină*, o „provincie românească” (*provincia Valachica*)<sup>2</sup> al cărui centru a fost Caransebeșul – sediu al banului de Caransebeș și Lugoj.<sup>3</sup> Fără îndoială, el a făcut parte din elita acestei „reședințe de nobili”<sup>4</sup>, care încă din a doua jumătate a secolului al XV-lea avea să dobândească o serie de privilegii din partea regalității maghiare<sup>5</sup>, care mai apoi au fost reconfirmate de către principii ardeleni.<sup>6</sup> Giovanandrea Gromo descria Caransebeșul drept o capitală bine fortificată, cu ziduri groase, consolidate de generalul Castaldo la mijlocul secolului al XVI-lea, un oraș populat, „cu case din lemn dar arătoase și bine făcute”<sup>7</sup>. Din perspectivă economică, Caransebeșul s-a aflat într-o poziție favorabilă, fiind o poartă de intrare în Țările Române dinspre teritoriile bulgare și sârbe ocupate de otomani. Situat la întretăierea a două importante artere comerciale, această urbe bănățeană s-a transformat în veacul al XVI-lea într-un important centru de tranzit spre care gravitau negustorii greci în drum spre Principatul Transilvaniei.<sup>8</sup>

În acest context impregnat de bune perspective de dezvoltare economică, dar grevat în egală măsură de fricțiunile politice și militare specifice unui ținut de graniță, s-a desfășurat existența și activitatea lui Ladislau Lățug de Delinești și a familiei sale, parte componentă a elitei locale, din rândurile căreia a acces în structurile administrative și judiciare ale ținutului și orașului. Ne propunem

<sup>2</sup> Conform informațiilor lui Giovanandrea Gromo și Giovanni Paolo Campani. *Călători străini despre Țările Române*, ed. M. Holban, M.M. Dersca-Alexandrescu Bulgaru, P. Cernovodeanu, vol. II (București, 1970), 316, 327; *Călători străini*, vol. III (București, 1971), 78.

<sup>3</sup> Wolfgang Bethlen, *Historia de rebus Transsylvanicis*, vol. VI (Cibinii, 1793), 10. Vezi și Dragoș-Lucian Țigău, “Banii de Caransebeș și Lugoj. Considerații asupra atribuțiilor și competențelor acestora (I–II),” *Studii și materiale de istorie medie* XVI, XVII (1998, 1999): 225–241, 237–251.

<sup>4</sup> Vezi aprecierile pe care iezuitul Antonio Possevino le-a făcut asupra acestui oraș. *Călători străini*, vol. II, 557.

<sup>5</sup> Astfel, în 1494 Caransebeșul a dobândit scutirea de plata oricărei taxe și tricesime, reconfirmată în 1497, pentru ca în 1498 el să obțină drepturi similare cu orașul Buda. Vezi Costin Feneșan, “Despre privilegiile Caransebeșului până la mijlocul secolului XVI,” *Banatica* 2 (1973): 157–163.

<sup>6</sup> În 1597 Sigismund Báthory a reconfirmat orașului și districtului Caransebeș toate privilegiile dobândite în cursul vremii de la regii maghiari (C. Feneșan, “Despre privilegiile Caransebeșului și Căvăranului în a doua jumătate a secolului al XVI-lea,” *Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie Cluj-Napoca* XX (1977): 307). De asemenea, în 1609 principele Gabriel Báthory a reinnoit pentru bănățeni două diplome extrem de importante – cea privilegială din 1457 acordată de Ladislau V celor opt districte românești privilegiate, și cea de blazon din 1551 acordată de regina Isabella Zápolya orașului Lugoj. Vezi Andrei Veress, *Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării Românești*, vol. VIII (București, 1935), 59–65.

<sup>7</sup> Veress, *Documente*, vol. I (București, 1929), 251; *Călători străini*, vol. II, 329.

<sup>8</sup> Samuel Goldenberg, “Caransebeșul în comerțul sud-est european din secolul al XVI-lea,” *Banatica* 1 (1970): 167, 169.

așadar să investigăm modalitățile în care această familie s-a individualizat în cadrul nobilimii locale, temeiurile sociale și patrimoniale pe care ea și-a fundamentat statutul privilegiat, precum și rolul pe care câțiva dintre membrii săi l-au jucat în cadrul structurilor comitatense și urbane prin demnitățile pe care le-au ocupat.

### *Câteva aspecte ale vieții private a judeului nobiliar Ladislau Lățug*

a. *Origini.* În plan genealogic, rădăcinile familiei Lățug sunt dificil de depistat. Familia practic „apare” în plan documentar la mijlocul secolului al XVI-lea, punându-ne în situația de a ne întreba dacă a fost vorba despre o nouă familie, aparținând așa-numitei „nobilimi de funcție” ce a proliferat în cadrul banatului de Severin (ulterior a banatului de Caransebeș și Lugoj) începând cu a doua jumătate a secolului al XV-lea, sau ea a aparținut „vechii” nobilimi patrimoniale al cărui statut social-juridic privilegiat a fost recunoscut de regalitatea maghiară încă din secolele XIV–XV, fiind o ramură colaterală, poate chiar marginală a uneia din familiile nobile cunoscute ale zonei. Ne-am confruntat cu un caz interesant, oarecum atipic, care ne-a determinat să coroborăm o sumă de informații adiacente pentru a putea deduce posibile răspunsuri care să se încadreze într-o construcție logică. Astfel, spre deosebire de multe alte familii aparținând nobilimii locale, care au putut fi ușor identificate și integrate unui trunchi genealogic, în cazul nobililor Lățug a trebuit să analizăm două posibile căi de identificare a originii lor familiale, cea toponimică și cea antroponimică, fără a putea să formulăm în final concluzii categorice, ci doar ipoteze de lucru.

Din perspectiva toponimiei, familia a fost cuprinsă în stilionarele vremii în repetate rânduri ca Lățug de Delinești (în variantele *Laczuk*, *Laczugh*, *Laczugh*, *Laczug*, *Lachwgh*) ceea ce, în buna tradiție a evoluției nobilimii bănățene, desemna fie localitatea de baștină, fie principala stăpânire patrimonială, sau și una și alta. Potrivit Conscripției porților, realizată în comitatul Severin din ordinul austrieșilor în anul 1603, moșia Delinești s-a aflat la începutul secolului al XVII-lea în întregime în stăpânirea familiei Lățug, Ladislau și Nicolae Lățug fiind înscriși fiecare cu câte o poartă.<sup>9</sup> Coborând însă pe firul istoriei, dăm de alte realități, care pot indica într-un final o anumită apartenență familială. Delineștiul (sau Dănilieștiul, ca veche formă de consemnare documentară) se află astăzi în nordul județului Caraș-Severin, între localitățile Reșița și Caransebeș, pe valea îngustă a Pogănișului ce este mărginită la nord de dealurile Zăgujenilor și la sud

<sup>9</sup> Pesty Frigyes, *Krassó vármegye története*, vol. II/1 (Budapest, 1884), 127; Adrian Magina, “Conscrierea porților districtului Caransebeș în anul 1603. Considerații pe marginea unui document,” în Ioan-Aurel Pop, Susana Andea ed., *Pe urmele trecutului. Profesorului Nicolae Droiu la 70 de ani* (Cluj-Napoca: Academia Română, Centrul de Studii Transilvane, 2009), 294.

de culmile ce coboară dinspre Munții Semenic.<sup>10</sup> În veacul al XV-lea așezarea a făcut parte din bunurile patrimoniale ale familiei Bizerea de Caransebeș după cum dovedește prima sa atestare documentară din anul 1433.<sup>11</sup> Câțiva ani mai târziu, în 6 februarie 1439<sup>12</sup>, ea a fost atribuită de către regele Albert de Austria ca nouă donație, alături de alte șapte posesiuni, lui Iacob, fiul lui Lațcu de Delinești, „nobil român al districtului nostru Sebeș”, la punerea în stăpânire din 30 aprilie 1439 participând printre vecini și megieși „mai cu seamă Nicolae de Măcicaș”. Timp de un secol nu avem alte informații asupra acestei așezări. De-abia din 1559 putem relua firul datelor istorice, grație unui act din 19 noiembrie care îl menționează pe un anume Ioan Măcicășanu (*Machkassy*) de *Danilest* (Delinești) participând la rehotărnicirea posesiunilor Apadia și Lățcani cerută de nobilii Petru și Francisc Găman de Bizerea.<sup>13</sup> Peste 20 de ani, începând cu 1580, moșia figura în mod clar în stăpânirea familiei Lățug, unde va rămâne și pe parcursul veacului următor. Păstrăm însă informația legată de apartenența la un moment dat a acestei posesiuni la unitățile domeniiale ale Bizereștilor și Măcicășenilor.

Analiza antroponomică aduce un plus de informație pe care încercăm să ne fundamentăm în continuare argumentația. Primul membru al familiei atestat documentar a fost un Ladislau Lățug (*Laczuk*), pomenit într-un act din 6 mai 1484.<sup>14</sup> Nu posedăm nicio altă informație asupra sa sau a descendenților săi. De-abia peste mai bine de jumătate de secol, într-un document din 1548<sup>15</sup> este pomenit un Francisc Măcicășanu *alias Laczuk* angrenat, alături de membri ai familiilor Fiat și Băcuț (înrudite prin alianță), într-un proces de punere în stăpânire. Începem în acest moment să intuim o posibilă desprindere a familiei Lățug, ca ramură colaterală, din trunchiul genealogic al Măcicășenilor.

<sup>10</sup> Dumitru Țeicu, *Banatul montan în Evul Mediu* (Timișoara: Editura Banatica, 1998), 319; V. Sencu, I. Băcănar, *Județul Caraș-Severin* (București, 1976), 45; Nicolae Ilieșiu, *Monografia istorică a Banatului. Județul Caraș*, ediție, note, studiu introductiv Dumitru Țeicu (București: Editura Mica Valahie, 2011), 108.

<sup>11</sup> Eudoxiu Hurmuzaki, *Documente privind istoria românilor*, vol. I/2 (București, 1890), 582; Ligia Boldea, *Nobilimea românească din Banat (origine, statut, studiu genealogic)* (Reșița: Editura Banatica, 2002), 172; D.L. Țigău, “Familia Bizere-Găman în secolele XV–XVII,” *Banatica* 15/II (1999): 35. Sigismund de Luxemburg a dăruit moșiile Bizere, Calova, Vârciorova, *Zabadfalu*, Rompina, Mal, Slatina, Glimboca, Mihălenț, Valea, Lățcani, Dăniliești, Apadia și Ohabița lui Nicolae de Bizerea (militar al curții regale) și lui Lațcu (vărul său după tată) moșii care fuseseră confiscate de la ruda lor Lado de Bizerea, acuzat de trădare.

<sup>12</sup> C. Feneșan, “Familia Bizerea și moșiile ei de pe Valea Pogănișului (1433–1447),” *Sargetia* XVI–XVII (1982–1983): 274–275; Boldea, *Nobilimea*, 176. Prin noua donație regală Iacob, fiul lui Lațcu de Delinești a dobândit moșiile Delinești, Apadia, Lățcani, *Szabadfalu*, *Kysfalu*, *Stryges* și cele două Ilova.

<sup>13</sup> Pesty, *Krassó* IV, 76.

<sup>14</sup> Pesty Frigyes, *A Szörényi bánság és Szörény vármegye története*, vol. III (Budapesta, 1878), 93.

<sup>15</sup> Pesty, *Szörényi* III, 255.



Asocierea, chiar înrudirea unor membri ai familiei Măciçaș de Tincova cu familia Fiat de Armeniș poate constitui un indiciu important pentru argumentația noastră ulterioară. Pentru aceasta este necesar să coborâm din nou în veacul al XV-lea pentru a accesa două informații relevante, în opinia noastră. Astfel, aducem în atenție înfrățirea pe moșie încheiată în anul 1468<sup>16</sup> între frații Ladislau și Ludovic Fiat de Armeniș și un Iacob de Măciçaș, precum și donația regală din 1480<sup>17</sup> ai cărui beneficiari au fost aceiași frați Fiat, alături de Iacob și Ioan de Măciçaș (tată și fiu), toți aceștia fiind, conform documentului, rude după tată. Mai bine de jumătate de secol mai târziu regăsim aceeași apropiere familială în două cazuri sugestive: astfel, între 1543 și 1548<sup>18</sup> membri ai familiilor Fiat, Măciçașanu (prin Francisc *alias* Lățug și Ioan) și Băcuț se vor judeca cu Bogdan de Poreca pentru o serie de posesiuni care au fost confiscate de regalitate familiei Poreca în anul 1500 din motive confesionale, pentru ca între anii 1561 și 1568<sup>19</sup> tot reprezentanți ai familiilor Fiat, Băcuț și Lățug, de data aceasta (prin Ioan Lățug), să se afle în proces cu nobilii Fodor și Moise în vederea trasării judicioase a hotarelor dintre două posesiuni. Concluzia intermediară la care am ajuns este aceea că, la un moment dat, între anii 1548 și 1561, o ramură a familiei Măciçașanu, probabil marginală, a adoptat o poreclă atribuită unuia din membri săi importanți pentru a o transforma în patronimic, individualizându-se astfel mult mai clar în ansamblul elitelor Caransebeșului și ale zonei. Este momentul pentru o scurtă incursiune în istoricul familiei Măciçaș de Tincova din dorința de a identifica, dacă este posibil, despre ce ramură este vorba.

În a doua jumătate a secolului al XV-lea din trunchiul comun al familiei de Măciçaș s-a individualizat personalitatea unui Iacob de Măciçaș<sup>20</sup>, a cărui plasare în schema genealogică a familiei a fost destul de dificil de realizat deoarece nu am întâlnit în niciun document ascendența sa paternă. Ceea ce se știe cu certitudine este faptul că el a fost înrudit îndeaproape cu familia Fiat de Armeniș, câteva documente pomenindu-l în calitate de rudă după tată al fraților Ladislau și Ludovic Fiat. Participarea sa la campaniile antiotomane organizate de regalitatea maghiară între anii 1463–1465 i-a adus atât elogiul regal, cât și desemnarea sa în funcția de castelan de Jdioara, pe care o exercită între anii 1470–1478.<sup>21</sup> Ceea ce a constituit oarecum o excepție de la regula generală de stăpânire în condizionalitate practicată de nobilimea românească

<sup>16</sup> Pesty, *Szörényi* III, 81–82.

<sup>17</sup> Pesty, *Szörényi* III, 88–91.

<sup>18</sup> Hurmuzaki, *Documente* II/4, 358; Pesty, *Szörényi* III, 247, 255.

<sup>19</sup> Pesty, *Szörényi* III, 290, 309, 323, 329, 330, 361, 368.

<sup>20</sup> Vezi istoricul familiei Măciçaș de Tincova la Boldea, *Nobilimea*, 266–269.

<sup>21</sup> Ioan Drăgan, *Nobilimea românească din Transilvania (1440–1514)* (București, 2000), 430; L.



a zonei, acest personaj a acționat în deceniile șapte și opt ale veacului al XV-lea în direcția consolidării și sporirii averii sale personale, tot mai independentă față de ansamblul patrimonial funciar al Măcicășenilor. Astfel, el încheie o fraternitate adoptivă cu frații Fiat de Armeniș (rudele sale), primește alături de aceștia o danie regală asupra unor moșii rămase fără stăpân prin desherență sau răscumpără părți din patrimoniul familial al Măcicășenilor pe care le alătură părților sale de stăpânire. Împreună cu soția sa, Ana, a avut trei fii, pe Emeric, Ioan și Ladislau, cel din urmă putând fi, după câte bănuim noi, acel Ladislau *Laczok*, atestat în anul 1484.

După cum am văzut în rândurile anterioare, o altă acțiune comună a familiilor Măcicaș și Fiat a avut loc între anii 1543–1548, din parte familiei Măcicaș participând Francisc și Ioan Măcicășanu. Cum membrii familiei Fiat au fost în mod cert descendenții fraților Ladislau și Ludovic Fiat, avem temeieri să credem că Francisc și Ioan Măcicășanu (cu mare probabilitate frați) au fost descendenții lui Iacob de Măcicaș, probabil prin fiul său Ladislau *Laczok*. Pentru argumentația noastră esențiale sunt documentele din 1548, în care Francisc Măcicășanu este consemnat cu porecla de *Lățug (Laczok)*, și cel din 1559 care îl atestă pe Ioan Măcicășanu în stăpânirea moșiei Delinești. În 1561 își face apariția în documente Ioan Lățug, de asemenea angrenat într-o acțiune judiciară comună cu familiile Fiat și Băcuț. Presupunem că acești Francisc (*alias* Lățug) Măcicășanu și Ioan Măcicășanu au reprezentat acea ramură colaterală a Măcicășenilor care de la mijlocul secolului al XVI-lea se va individualiza sub numele de Lățug de Delinești. Cazul nu este singular, alte două familii nobiliare importante ale banatului de Severin cunoscând situații similare, este vorba de familia Bizerea de Caransebeș din cadrul căreia, la finele secolului al XV-lea, s-a desprins ramura Găman<sup>22</sup>, sau familia Racoviță de Caransebeș, care în secolele XVI–XVII mai este cunoscută și sub numele de Pribek.<sup>23</sup>

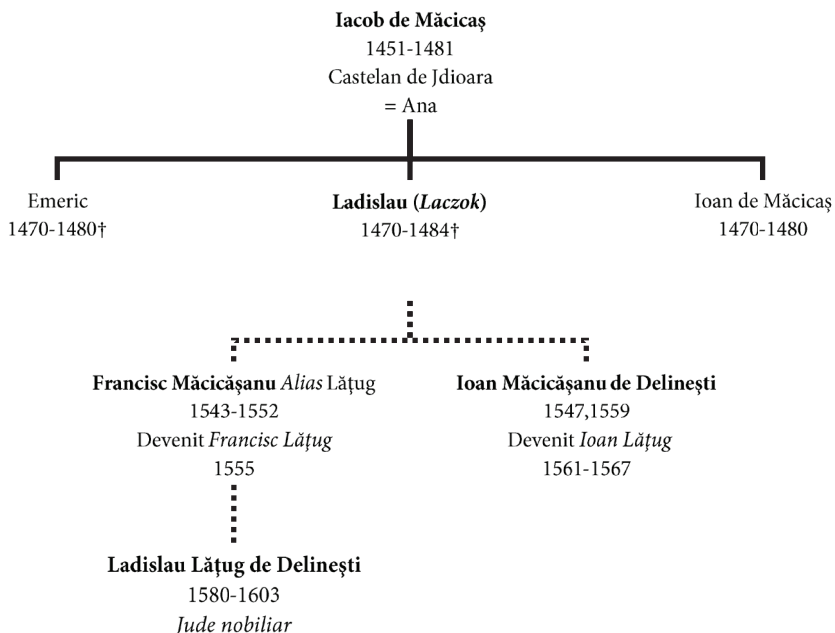
Desigur că analiza noastră lasă loc de interpretare, noi mărturiile documentare putând-o confirma sau infirma. Considerăm totuși că este cea mai plauzibilă explicație care ne stă la îndemână în legătură cu rădăcinile genealogice ale familiei Lățug de Delinești, o posibilă ramură colaterală a familiei Măcicaș de Tincova, care din secolul al XVI-lea este consemnată documentar sub forma de Măcicășanu (*Macskassy, Machkassy*), denominativul familial sufixat întărind astfel valoarea de nucleu familial de tradiție. În consecință, propunem

Boldea, "Asupra avatarurilor unei cetăți medievale: Jdioara anilor 1548–1658," *Analele Banatului*, Serie Nouă, Arheologie-Istorie XIV, 2 (2006): 48.

<sup>22</sup> După porecla de găman= mândăcios, atribuită unuia din membrii familiei. Vezi și Țigău, "Familia Bizere-Găman," 33–34.

<sup>23</sup> De la un Ladislau, fiul lui Iacob de Racoviță, care în a doua jumătate a secolului al XV-lea a pribegit, petrecând aproape 20 de ani în captivitatea otomană. Vezi Boldea, *Nobilimea*, 320–322.

următoarea schemă genealogică care sugerează, în opinia noastră, rădăcinile familiale ale nobililor Lățug de Delinești:



### b. Ladislau Lățug de Delinești și familia sa

După cum am încercat să demonstrăm în rândurile anterioare, presupunem că Ladislau Lățug a fost descendentul unei ramuri colaterale a familiei Măcicaș (Măcicășanu) de Tincova. Mergem mai departe cu aprecierile, considerând că este foarte plauzibil ca Francisc *alias Laczok* Măcicășanu să fi fost tatăl personajului central al lucrării noastre. Ne întemeiem aserțiunea pe două considerente: unul antroponimic și altul ce derivă din statutul său social-juridic. În primul rând, știm cu certitudine că Ladislau Lățug a avut un fiu numit Francisc junior<sup>24</sup>; potrivit uzanțelor vremii, este foarte probabil ca el să fi fost botezat astfel după bunicul său patern. În al doilea rând, Francisc Măcicășanu a deținut în 1552 funcția de castelan de Caransebeș<sup>25</sup>, o poziție care bănuim că a favorizat ascensiunea politică a urmașilor săi, Ladislau Lățug fiind timp de mulți ani jude nobiliar al comitatului Severin, în timp ce fiii săi au ajuns, unul vicecomite de Severin (Francisc junior), iar altul notar și scrib la Cancelaria mare princiară (Gabriel).

<sup>24</sup> Pesty, *Krassó* IV, 233.

<sup>25</sup> Pesty, *Szörényi* III, 264.

De altfel, prima atestare documentară certă a familiei datează tocmai din această perioadă, un Francisc Lățug fiind menționat într-un act din 1 mai 1555<sup>26</sup> care consemnează încheierea unei înțelegeri asupra mai multor posesiuni între familiile Lazăr, Lățug și *Bewkews*. Este el identic cu Francisc *alias Laczok* Măcicășanu? Noi bănuim că da. Extrem de frustrant este însă faptul că în document se vorbește despre fiii și fiicele acestui Francisc Lățug, fără ca aceștia să fie individualizați nominal (putem bănuși că ei se aflau la vârsta minoratului, ceea ce ar justifica într-o oarecare măsură ignorarea numelor lor). Încercăm să o facem din perspectiva informației documentare ulterioare. În primul rând, Ladislau Lățug se individualizează în mod clar ca personaj central al familiei între anii 1579<sup>27</sup> și 1603<sup>28</sup>, ani ai maturității sale, de vreme ce toate notificările documentare îl atestă deja fie în funcția de jude al Caransebeșului, fie în cea de jude nobiliar al comitatului Severin. Alături de el apare într-o serie de documente un Nicolae Lățug, pe care avem temeiuri să îl considerăm ca fiind fratele său. Este adevărat că în câteva acte a fost menționat și un fiu, Nicolae, al lui Ladislau Lățug; cum însă într-un document din 1586 apar simultan doi Nicolae Lățug, nu putem decât să credem că unul a fost fiul lui Ladislau și celălalt fratele său. De altfel, cei doi apar consemnați documentar în aceeași perioadă, Ladislau între anii 1579 și 1603, iar Nicolae între 1586<sup>29</sup> și 1604<sup>30</sup> (anul morții sale). Tot cam în aceeași perioadă (între 1576 și 1591) se pare că a trăit și o Caterina Lățug, despre care avem însă doar o singură informație, și anume aceea că ea a fost căsătorită cu nobilul Nicolae Fiat.<sup>31</sup> În consecință, apreciem că acești Ladislau, Nicolae și Caterina Lățug ar fi putut fi acei copii ai lui Francisc Lățug, nenominalizați în 1555.

Cele mai numeroase informații sunt, desigur, cele referitoare la familia lui Ladislau Lățug. Dacă acceptăm ideea că el a fost unul din fiii lui Francisc Lățug, putem presupune că în anul 1555 a fost probabil minor, de vreme ce tatăl său a fost cel care i-a apărat interesele în fața instanței judiciare. Cum ultima informație documentară cunoscută nouă asupra persoanei sale datează din anul 1603, apreciem că el a trăit în jur de 60–70 de ani. Cu certitudine știm că a avut două mariaje, unul cu Ecaterina Pataki și altul cu Sofia Pribek. În prima genealogie a familiei, întocmită în a doua jumătate a secolului al XIX-lea de Pesty

<sup>26</sup> Pesty, *Szörényi* III, 271; Gheorghe Ciulei, “Procese civile judecate după *jus valachicum* în Banat,” *Banatica* 6 (1981): 231; Ioan-Aurel Pop, *Instituții medievale românești. Adunările cneziale și nobiliare (boierești) în secolele XIV–XVI* (Cluj-Napoca: Editura Dacia, 1991), 153.

<sup>27</sup> Pesty, *Szörényi* II, 258.

<sup>28</sup> Pesty, *Krassó* II/1, 127.

<sup>29</sup> *Az erdélyi fejedelmek Királyi Könyvei 1569–1602*, Fejér Tamás, Rácz Etelka, Szász Anikó eds., vol. I (Kolozsvár: Az Erdély Múzeum-Egyesület Kiadása, 2005), 204.

<sup>30</sup> Bethlen, *Historia* VI, 47; Pesty, *Szörényi* II, 163.

<sup>31</sup> Pesty, *Szörényi* I, 463.

Frigyes, acesta a considerat că primul mariaj a fost cel cu Ecaterina Pataki, iar cel de-al doilea cu Sofia Pribek.<sup>32</sup> Nu avem convingerea că așa au stat lucrurile. Desigur, cronologic vorbind, am întâlnit-o pe Ecaterina Pataki menționată ca soție a lui Ladislau Lățug în documente datând din anii 1582–1586<sup>33</sup>, în timp ce Sofia Pribek este pomenită în această calitate în acte din anul 1590.<sup>34</sup> De asemenea, știm că el a avut trei copii – Francisc, Gabriel și Nicolae, după cum transpare pentru prima dată într-un act datat în 9 iunie 1582<sup>35</sup>, care cuprinde intențiile testamentare ale Ecaterinei Pataki față de soțul ei și copiii acestuia. Dilema noastră este însă accentuată de un document din 24 decembrie 1590 în care se precizează clar că doar Francisc și Gabriel ar fi fost născuți de către Sofia Pribek. De aici cele câteva întrebări la care ne-am străduit să deducem răspunsul.

În primul rând, dacă Ecaterina Pataki a fost prima lui soție, cum ar fi putut ea să-și lase averea ca moștenire testamentară către soț și copiii acestuia cu a doua soție? S-ar putea lua în calcul un ipotetic divorț, dar nu vedem cum fosta soție ar fi putut fi atât de generoasă cu soțul de care a divorțat la un moment dat și cu copiii acestuia din al doilea mariaj, cu atât mai mult cu cât din documentele consultate a rezultat faptul că ea a avut un număr foarte mare de rude colaterale care și-au clamat drepturile. Dorința de a lăsa întregile sale bunuri (și nu puține) soțului și copiilor acestuia mai degrabă pare dovada unui mariaj armonios încheiat tragic, decât o despărțire care era atipică pentru moravurile vremurilor.

O a doua întrebare se leagă de faptul că doar despre doi dintre fiii lui Ladislau Lățug (Francisc și Gabriel) se afirmă că ar fi fost copiii Sofiei Pribek. Ce s-a întâmplat cu Nicolae, pomenit și el alături de frații săi în 1582, dar omis în cauza din 1590? Două posibilități se întrevăd: fie el a murit de copil, cândva între anii sus-menționați, fie el a fost fiul Ecaterinei Pataki.

Și, în sfârșit, o treia întrebare: poate fi determinantă cronologic menționarea Sofiei Pribek abia în anul 1590? În fapt, analizând documentele respective, am observat că a fost vorba despre o delimitare a părților de posesiune care s-au convenit în contul sfertului de fată moștenitoarelor familiei Racovițanu/Pribek. Printre ele și Sofia Pribek; însă, în timp ce toate celelalte trei nobile doamne au fost nominalizate personal în actul princiar de punere în stăpânire, partea Sofiei Pribek a revenit fiilor ei, Francisc și Gabriel, reprezentați în instanță de tatăl lor, Ladislau Lățug. Or, acest lucru nu putea însemna decât faptul că Sofia Pribek era deja decedată la acea vreme.

<sup>32</sup> Pesty, *Szörényi I*, 471.

<sup>33</sup> *Az erdélyi káptalan jegyzőkönyvei (1222–1599)*, Bogdándi Zsolt, Gálfi Emöke eds., (Kolozsvár: Az Erdélyi Múzeum-Egyesület Kiadása, 2006), 126; *Királyi Könyvei*, 204.

<sup>34</sup> *Erdélyi káptalan*, 297; *Királyi Könyvei*, 366–367.

<sup>35</sup> *Erdélyi káptalan*, 126;

Pe temeiul celor analizate mai sus opinăm că primul mariaj al lui Ladislau Lățug a fost cel cu Sofia Pribek, cu care a avut în mod cert doi fii – pe Francisc și pe Gabriel, în timp ce al doilea mariaj a fost cel cu Ecaterina Pataki, cu care l-ar fi putut avea pe cel de-al treilea fiu, Nicolae. Asupra ascendenței materne a lui Nicolae, precum și asupra destinului acestuia suntem nevoiți totuși să păstrăm un mare semn de întrebare.

Este dificil de reconstituit după atât timp și pe baze documentare fragile ambientul familial din curia judeului nobiliar Ladislau Lățug. Mărturii documentare din anul 1592 vorbesc despre curtea nobiliară din Caransebeș a acestuia, pe care bănuim că a dorit să o extindă de vreme ce a cumpărat în 1592 o casă învecinată ce i-a aparținut lui Ludovic Fiat, în schimbul a două case primite prin testament de la răposata sa soție, Ecaterina Pataki, plus 60 de florini.<sup>36</sup> Ceea ce putem totuși aprecia este preocuparea cu care acest nobil și-a crescut fiii, cărora le-a dat o educație suficient de temeinică pentru ca ei să-și poată construi o carieră în structurile administrative și politice locale și centrale. Francisc junior a reușit să își depășească tatăl, ocupând funcția de vicecomite al comitatului Severin în anii 1604 și 1607, în timp ce Gabriel a acces în aparatul administrativ-judecătoresc al Principatului ca notar și scrib în cadrul Cancelariei mari princiare în perioada anilor 1589–1593. În pofida poziției lor sociale dobândite, s-au păstrat extrem de puține date asupra existenței lor. Despre Francisc știm dintr-o informație din anul 1633 că a fost căsătorit cu Emerenciana Peica<sup>37</sup>; cât despre Gabriel, este posibil ca funcția pe care a deținut-o în cadrul Cancelariei princiare să îl fi îndepărtat de ținuturile de baștină, pierzându-și astfel urma în structurile Principatului, deoarece alte informații asupra sa nu ne-au mai parvenit.

Un alt membru al familiei a fost Nicolae Lățug, fratele lui Ladislau după câte am presupus în rândurile anterioare. O serie de detalii de viață privată sugerează o reală apropiere între cei doi, începând de la vecinătatea caselor lor din Caransebeș și până la faptul că Nicolae a fost căsătorit cu Elisabeta Giurchița (*Gyurkicza*), membră a aceleiași familii din care a provenit și a doua soție a lui Ladislau, respectiv Ecaterina Pataki. Împreună cu soția sa, Nicolae a avut patru copii, pe Ioan, Ladislau, Petru și Magdalena.<sup>38</sup> Din perspectivă patrimonială, cei doi frați au avut stăpâniri comune în primul rând la Delinești – moșia de baștină, dar și la Vasiova, Petnic sau Bolvașnița de Sus.<sup>39</sup> Din păcate, Nicolae Lățug a avut un sfârșit tragic, fiind executat în 1604 de mercenarii sârbi aflați

<sup>36</sup> Pesty, *Szörényi* II, 238.

<sup>37</sup> Pesty, *Szörényi* I, 471; D.L. Țigău, "Familia nobililor Peica de Caransebeș în secolele XVI–XVII," *Banatica* 17 (2005): 322.

<sup>38</sup> Feneșan, *Documente*, 78.

<sup>39</sup> Pesty, *Krassó* IV, 193; Pesty, *Szörényi* II, 29, 444.

în solda banului Simon Lodi care, ca măsuri de retaliere pentru moartea unuia dintre ei, au dat năvală în oraș spărgând porțile caselor, ucigând și jefuind de o manieră care a făcut ca plângerile bănățenilor adresate Dietei Transilvaniei să se înmulțească.<sup>40</sup>

În sfârșit, despre Caterina Lățug putem doar presupune că a fost sora celor doi nobili Lățug prezentați în rândurile anterioare. A fost căsătorită cu Nicolae Fiat, despre care aflăm din instrucțiunile principelui Sigismund de Luxemburg din 17 februarie 1591<sup>41</sup> că ar fi avut, la rândul său, parte de o moarte violentă, fiind jefuit și ucis în casa sa din satul Buchin de un grup de martaloți, în timp ce nevasta lui a fost chinuită. În urma acestui cuplu au rămans două fete, Elisabeta, căsătorită cu Ștefan Vaida, și Maria, căsătorită cu Nicolae Găman, mariaje realizate cu membri a două importante familii nobiliare românești ale Caransebeșului.

Asupra descendenților familiei Lățug din secolul al XVII-lea ne-au parvenit prea puține informații pentru a putea să facem reconstituiri genealogice. Informațiile disparate oferă prea puține detalii care să poată lega aceste generații de cele ale veacului al XVI-lea. De fapt, am putut constata, spre deosebire de cazurile altor familii nobile bănățene din acea perioadă, că istoria acestei familii pare concentrată în jurul lui Ladislau Lățug de Delinești și a fiilor săi, care o scot din anonimat, după care urmașii acestora revin la o existență obișnuită, comună, fără alte elemente care să o pună în lumina izvoarelor istorice. Avem mărturii despre existența unui Petru Lățug (căsătorit cu Dorothea Lazăr) sau a altui Nicolae Lățug, precum și a Anucăi Lățug (căsătorită cu Nicolae Magyar) și a Madinei Lățug (căsătorită cu Albert Halasz) consemnați în acte din perioada 1637–1641.<sup>42</sup> Imposibil de relaționat însă cu generațiile anterioare.

Urmând exemplul celorlalte exponente ale elitei nobiliare ale banatului de Caransebeș și Lugoj (Gârleșteanu, Mătniceanu, Măcicășanu, Fiat, Găman, Peica, Ivul, Fodor, Vaida, Jojica), familia se va refugia după dramaticul an 1658 în comitatul învecinat al Hunedoarei, unde se pare că ar fi avut stăpâniri încă de la sfârșitul secolului al XVI-lea și unde s-a bucurat de scutirile votate în Dieta Transilvaniei din noiembrie-decembrie 1675.<sup>43</sup> La finele secolului al XVII-lea, în contextul producerii în anul 1688 a celei de-a doua ocupații militare a Banatului de către imperiali, mai mulți membri ai familiei Lățug se vor întoarce în locurile natale alături de majoritatea familiilor nobile severinene, pentru

<sup>40</sup> Bethlen, *Historiam*, VI, 47; Pesty, *Szörényi* II, 163

<sup>41</sup> Veress, *Documente* III (București, 1981), 240; D.L. Țigău, "Familia Fiat de Armeniș în secolele XV–XVIII," *Banatica* 14 (1996): 25.

<sup>42</sup> Pesty, *Krassó* II/1, 9–10, 219; Pesty, *Krassó* IV, 328, 332.

<sup>43</sup> *Monumenta Comititalia Regni Transylvaniae*, Szilagyi Sándor ed., vol. XVI (Budapest, 1894), 228; Nicolae Iorga, *Istoria românilor din Ardeal și Ungaria*, ed. II (București, 1989), 215.

a-și revendica drepturile și privilegiile deținute până la ocupația otomană a ținutului. Astfel, sunt amintiți Gabriel Lățug, Ioan Lățug, Gașpar și Petru Lățug, implicați fie în solicitarea drepturilor patrimoniale familiale, fie în acțiunile de protest ale nobilimii severinene prin care aceasta a solicitat imperialilor să le fie respectate vechile rânduieli și privilegiile.<sup>44</sup>

Din cele ce am putut constata din analiza structurilor domeniile ale familiei Lățug de Delinești, principalele sale stăpâniri s-au concentrat în proximitatea estică a Caransebeșului, pe valea Pogănișului, fiind vorba despre Delinești, Apadia, Ohaba, Păltiniș (Valea Boului), *Pogonicz* și *Igazo* din districtul Caransebeș.<sup>45</sup> În imediata vecinătate, spre nord, s-au întins posesiunile familiei Măciș de Tincova, din cadrul căreia am opinat că familia Lățug s-a desprins ca ramură colaterală la mijlocul veacului al XVI-lea. Acestor moșii li s-au mai adăugat Petnicul și Valea Bolvașniței din fostele districte Almăj și Mehadia, localizate în sudul comitatului Severin<sup>46</sup>, probabil reminiscențe ale donației pe care urmașii lui Francisc Lățug au dobândit-o în anul 1555.<sup>47</sup> În fapt, constatăm că a fost un patrimoniu funciar modest, ce a acoperit necesitățile unei familii nu foarte numeroase care, la un moment dat, a ținut să se separe de trunchiul genealogic principal, individualizându-se sub un alt nume. Ar mai trebui specificat faptul că parte a acestor posesiuni au fost stăpânite în indiviziune cu familiile Fiat și Băcuț, mărturie a unei înfrățiri patrimoniale încheiate încă de la sfârșitul secolului al XV-lea. Mai consistente au fost proprietățile familiale din Caransebeș<sup>48</sup>, unde bănuim că familia a rezidat în permanență. Bunăstarea

<sup>44</sup> Pesty, *Szörényi* II, 193; C. Feneșan, "Caransebeșul la începutul celei de-a doua stăpâniri habsburgice (1688)," *Revista istorică* 1–2 (1996): 74–75, 78; C. Feneșan, "Stăpâni și supuși în comitatul Severinului în timpul celei de-a doua ocupații habsburgice (1688–1699)," *Banatica* 14 (1996): 151–152, 176–177, doc. I; C. Feneșan, "Comitatul Severinului la sfârșitul secolului al XVII-lea," *Tibiscum. Studii și comunicări de etnografie-istorie* VII (1988): 211, doc. IX.

<sup>45</sup> Faptul se deduce din demersul pe care bărbatul ales (*vitezleö*) Nicolae Lățug l-a întreprins în fața scaunului de judecată princiar în 16 noiembrie 1641 în vederea recuperării unor acte familiale de donație și punere în stăpânire asupra posesiunilor Delinești, Apadia, Ohaba, *Pogonicz* și *Igazo* de la nobila doamnă Dorothea Lazăr, văduva bărbatului ales Petru Lățug de Caransebeș. Pesty, *Krassó* IV, 332.

<sup>46</sup> Magina, "Conscrierea porțiilor districtului Caransebeș," 292–293.

<sup>47</sup> Primul act care menționează familia Lățug se referă la împărțirea a două moșii (Bozovici și Lăpușnic) și a nouă predii (*Mynez, Legeden, Pewalacz, Thywko, Zagradđa, Pades, Thergowysthya, Madrisnak, Thyzowicza*) din districtul Almăj între fiii lui Nicolae și Gabriel Lazăr, fiii și ficele lui Mihail Lazăr, fiii lui Ladislau Băcuț și fiii și ficele lui Francisc Lățug. Anterior, aceste moșii au aparținut răposatului Lazăr *Wakmer*, mort fără urmași. Scaunul de judecată a dispus împărțirea în mod egal a posesiunilor și despăgubirile drepte în conformitate cu normele juridice practicate în zonă. Pesty, *Szörényi* III, 271.

<sup>48</sup> Potrivit testamentului primei sale soții, Ecaterina Pataki, Ladislau Lățug și fiii săi au dobândit în 1591 toți banii, aurul, argintul acesteia, la care s-au adăugat: două case din Caransebeș (dintre



familiei lui Ladislau Lățug a sporit însă, după cum am constatat, prin acumularea de bunuri funciare provenite din moșteniri testamentare și familiale, dar și prin veniturile obținute de câțiva membri ai familiei în urma funcțiilor deținute în plan local și zonal.

### *Implicarea familiei în structurile administrativ-juridice ale comitatului Severin*

Am precizat de la bun început că atenția noastră se va focaliza îndeosebi asupra activității lui Ladislau Lățug de Delinești, cel mai longeviv jude nobiliar în funcție al comitatului Severin. Deși din perspectivă patrimonială familia Lățug nu s-a numărat printre cele mai înstărite familii nobile bănățene, totuși, prin contribuția câtorva din membrii săi care au reușit să acceadă în ierarhia politico-administrativă și judiciară a comitatului, familia iese din anonimat la mijlocul secolului al XVI-lea. În cercetări de dată recentă s-a afirmat faptul că pentru începutul de secol XVI doar familiile din spațiul urban aflate la a doua sau a treia generație puteau fi caracterizate ca având statut nobiliar.<sup>49</sup> Cazul familiei Lățug este însă ceva mai special: individualizată sub această denumire la jumătatea secolului al XVI-lea, familia nu a făcut totuși parte din „noua nobilime de funcție” afirmată în această perioadă. Faptul că am identificat-o ca fiind o ramură a familiei Măciș de Tincova face ca ea să se încadreze, prin antecesorii săi, în rândurile vechii nobilimi patrimoniale din banatul de Severin, afirmată anterior, în secolele XIV–XV. Încă de la primele mențiuni documentare datând de la mijlocul secolului al XVI-lea membrii săi apar ca făcând parte *ex urbana nobilitate*<sup>50</sup>, ocupând o serie de demnități de mai mică sau mai mare însemnătate în administrația orașenească și provincială. Mai mult încă, faptul că în numeroase documente aceștia apar în calitate de bărbați aleși (*egregii, vitezló*) indică fără îndoială apartenența lor la nivelurile superioare ale elitei locale, excluzând astfel familia din tagma armaliștilor, care proliferează de la sfârșitul secolului al XVI-lea.

Prezența lui Ladislau Lățug de Delinești în structurile administrativ-judiciare ale comitatului și ale orașului Caransebeș timp de aproape 15 ani, între

---

care una aflată în piața orașului), o parte de moară ridicată pe râul Sebeș la capătul pieței orașului, pe Strada de Jos, o grădină situată în piața suburbiei orașului, două fânețe, precum și o grădină alodială din hotarul Caransebeșului. Feneșan, *Documente*, 78, 83; Ionuț Costea, *Solam virtutem et nomen bonum. Nobilitate, Etnie, Regionalism în Transilvania Princiară* (Cluj-Napoca, 2005), 103–104.

<sup>49</sup> Lakatos Bálint, *Városi nemesek karánsebesen a 15–16. század fordulóján*, în *URBS. Magyar várostörténeti évkönyv*, III (Budapesta, 2008), 62.

<sup>50</sup> Expresia a fost utilizată, cu temeii, de Wolfgang Bethlen în a sa *Historia de rebus Transylvanicis*, 208, când se referă la unul din nobilii Caransebeșului de la începutul secolului al XVII-lea.



1579 și 1593, de bună seamă că a reprezentat, pe lângă neîndoielnică influență deținută de acest nobil, și o oportunitate a familiei de a-și consolida poziția în structurile de putere locale. De altfel, coroborând date de natură toponimică și antroponimică, am presupus că tatăl său a fost Francisc *alias* *Laczok* Măcicășanu, cel care în anul 1552 este menționat documentar în calitate de castelan de Caransebeș<sup>51</sup>, în timp ce Ioan Lățug/Măcicășanu, probabil fratele tatălui său, a fost jude al Caransebeșului între anii 1565–1567.<sup>52</sup> Din această perspectivă, constatăm că ascensiunea sa nu a fost întâmplătoare, ci a ținut de o anumită tradiție de familie, istoricul Ionuț Costea vorbind de configurarea în Banatul montan a unor importante dinastii nobiliare care au ocupat timp de generații întregi demnitățile administrative, juridice și militare ale banatului de Severin, ulterior ale banatului de Caransebeș și Lugoj. În mod justificat, istoricul remarcă însă faptul că, în timp, s-a realizat o deposedare a familiilor locale de accesul la principala demnitate în zonă – cea de ban; în schimb, acestea au continuat să exercite într-un număr tot mai mare celelalte oficii controlate de congregațiile nobiliare locale, în speță funcțiile de vicecomiți, castelani, prim-juzi, juzi nobiliari sau jurați asesori.<sup>53</sup>

În fapt, Ladislau Lățug și-a început activitatea în calitate de jude al Caransebeșului, slujbă în care este menționat în anii 1579 și 1581.<sup>54</sup> Grăitor sub anumite aspecte ce țin mai degrabă de relațiile interumane decât de cele instituționale, el a ocupat această demnitate alături de prim-judele Caransebeșului Ioan Racovițanu cu care, întâmplător sau nu, se înrudea prin alianță, Ladislau fiind căsătorit la un moment dat cu Sofia Pribek, membră a familiei Racovițanu/Pribek.

Îndelungata carieră de jude nobiliar (*judex nobilium, solgabiró*) a lui Ladislau Lățug s-a desfășurat în perioada anilor 1580<sup>55</sup>, o perioadă marcată atât de probleme de natură politică, cât și de o gravă epidemie de ciumă, în Banat mulți oameni pierind în urma acestui marasm care a depopulat aproape complet

<sup>51</sup> Pesty, *Szörényi* III, 264. În această calitate el a făcut parte, alături de prim-judele George Vaida și de bărbății aleși Francisc Băcuț și Andrei Bertha, din solia trimisă de conducerea Caransebeșului la generalul imperial Castaldo, cu rugămintea de a le fi trimise ajutoare financiare și militare menite să protejeze orașul de un posibil atac otoman, iminent în condițiile în care prima ocupație militară a Banatului din anii 1551–1552 a stârnit contrareacția puterii otomane. Vezi C. Feneșan, “Banatul Caransebeșului și Lugojului între Habsburgi și Poartă (1552),” *Studii și materiale de istorie medie* XII (1994): 166–167.

<sup>52</sup> Pesty, *Szörényi* III, 329, 334, 356.

<sup>53</sup> Costea, *Solam virtutem*, 156–157.

<sup>54</sup> Pesty, *Szörényi* II, 258–259. Potrivit tradiției, Caransebeșul, la fel ca și orașul Debrecen, au avut în acea perioadă 6 juzi-jurați, vezi Lakatos B., “Mezővárosi és falusi önkormányzati testületek magyarországon a késő középkorban,” *Századok* 148, 2 (2014): 516.

<sup>55</sup> Prima mențiune a sa în calitate de jude nobiliar datează din 18 februarie 1580 (Feneșan, *Documente*, 60) iar ultima din anul 1593 (Pesty, *Szörényi* I, 323).

anumite localități. Efectele nu au întârziat să apară, căci ordinea publică a fost grav perturbată de hoțiile care au ajuns frecvente, autoritățile dovedindu-se incapabile să stăpânească violențele iscate. A fost motivul pentru care Dieta generală de la Aiud din 1–5 mai 1586 a hotărât organizarea puterii generale pentru restabilirea ordinii publice.<sup>56</sup> În toți acești ani el deținut de unul singur această funcție căci, potrivit tradiției perpetuate încă din secolele anterioare, comitatul Severinului a avut un singur jude nobiliar, spre deosebire de comitatele transilvănene unde au funcționat câte doi juzi nobiliari.<sup>57</sup> Tot potrivit tradiției, întărită prin diploma privilegială din 1457, el a fost ales de comunitatea nobiliară a ținutului în fața căreia se presupune că a depus jurământul și ale cărei interese era menit să le reprezinte. Faptul de a fi fost ales atâția ani la rând în aceeași demnitate constituie un exemplu unic pentru acele vremuri<sup>58</sup>, dovedind în opinia noastră prestigiul personal de care s-a bucurat în fața concețtenților săi, buna cunoaștere a realităților din zonă, o anumită știință de carte care i-a permis să-i asiste pe vicecomiți în scaunele de judecată și în rezolvarea diferitelor probleme de natură administrativă sau fiscală, precum și faptul că a făcut parte dintr-o familie influentă și suficient de prosperă.<sup>59</sup> În literatura de specialitate nu s-a putut da un răspuns cert în legătură cu modul în care s-a făcut alegerea juzilor nobiliari<sup>60</sup>; se presupune că, la fel ca și în cazul celorlalte demnități locale mai importante (vicecomite/castelan, prim-jude) alegerile sau reînvestirea s-au efectuat anual. Cu mențiunea că, în pofida a ceea ce s-ar putea crede, din lista vicecomiților comitatului Severin reiese faptul că alegerea sau reînvestirea acestora s-a făcut nu la începutul anului, ci la jumătatea anului. Exemplul lui Ladislau Lățug nu este deloc elocvent, de vreme ce activitatea sa s-a prelungit aproape neîntrerupt mai bine de un deceniu! Este adevărat că pentru anii 1587 și 1591 nu am găsit niciun fel de mențiuni documentare; nici lista demnitarilor comitatului Severin întocmită de Pesty Frigyes nu cuprinde

<sup>56</sup> *Monumenta Comitialia*, III (Budapest, 1877), 219–224, art. XXXIII.

<sup>57</sup> Adrian Magina, “At the Border of Transylvania: the County of Severin/the District of Caransebeș in the 16<sup>th</sup>–17<sup>th</sup> Centuries,” *Transylvanian Review* XXII, Supplement no. 4 (2013): 298.

<sup>58</sup> Au mai existat și alți juzi nobiliari ai comitatului Severin cu o lungă activitate, de exemplu Francisc Veres – 10 ani, Gașpar Duma – 9 ani, Gheorghe Thar – 6 ani, Martin Bratovan și Gheorghe Simon – câte 5 ani. Ceea ce am remarcat însă legat de cariera lui Ladislau Lățug a fost aceea că, spre deosebire de cei enumerați mai sus, care și-au exercitat această funcție sincopat, cu pauze între anii de activitate, nobilul Lățug și-a desfășurat activitatea cursiv, cu o singură pauză în anul 1581, când a fost însă jude al Caransebeșului. Vezi Pesty, *Szörényi I*, 319–328.

<sup>59</sup> Kovács András, “Szolgabírák és járások a középkori Erdélyben,” *Erdélyi Múzeum* LXXII, 3–4 (2010): 33; Kovacs A., “Administrația comitatului Hundedoara în evul mediu,” *Sargetia* XXXV–XXXVI (2007–2008): 36.

<sup>60</sup> Enikő Rűsz-Fogarasi, “Juzii nobiliari în societatea medievală transilvană,” *Studia Universitatis Babeș-Bolyai. Historia* XLIX, 1 (2004): 21.

numele vicecomișilor/castelanilor și ale juzilor nobiliari din acei ani. Din punctul nostru de vedere, este vorba mai degrabă de pierderea actelor referitoare la acei ani și nu de un vid de putere. Prezența continuă a lui Ladislau Lățug în listele de demnitari severineni în anii anteriori și următori ne îndreptățește să credem că el s-a menținut în funcție și în acei doi ani.

O asemenea carieră îndelungată ne dă posibilitatea unor aprecieri pe care le considerăm relevante pentru ceea ce funcția de jude nobiliar a reprezentat în epocă. Am remarcat astfel faptul că el și-a desfășurat cea mai mare parte activității în perioada în care bani de Caransebeș și Lugoj au fost nobilii români Toma Turnea (1577–1585) și George Palatici de Ilidia (1586–1588; 1592–1594), o perioadă contrastantă, cel puțin sub aspect confesional, fiind marcată de aceeași luptă dintre catolici și reformați care frământa la acea vreme întregul Principat transilvănean. Astfel, dacă Toma Turnea, familiar al principelui Cristofor Báthory, a fost de confesiune unitariană, fiind acuzat de iezuiți pentru atitudinea sa anticatolică și pentru introducerea cu forța a unui preot reformat în Caransebeș, George Palatici a fost mult mai tolerant, permițând misionarismul catolic în banatul de Caransebeș și Lugoj și aducerea unui preot catolic, potrivit cererilor sfatului orașenesc și a locuitorilor Caransebeșului.<sup>61</sup> Menirea principală a acestor bani însă, după cum reiese din actul de numire a lui Toma Turnea din 13 septembrie 1577, a fost aceea de a strânge și administra corect veniturile princiare din districtele Caransebeș și Lugoj, sarcină de care banul Turnea se pare că s-a achitat cu succes, potrivit aprecierilor princiare din ianuarie 1594, când se constată un bilanț financiar pozitiv pentru cetățile Caransebeș, Lugoj și Jdioara.<sup>62</sup> Cu siguranță că un aport substanțial la strângerea și administrarea acestor venituri a revenit și vicecomișilor și judeului nobiliar din acea vreme, respectiv lui Ladislau Lățug.

Cea mai importantă colaborare a fost însă cea cu vicecomișii/castelanii comitatului, pe care i-a secondat în cadrul scaunelor de judecată (*sedes iudicaria, sedria*), alăturându-și sigiliul propriu peceților superiorilor săi, care întăreau actele oficiale emise de comitat. De asemenea, el s-a ocupat în egală măsură și de partea procedurală a administrării comitatului, de chestiunile de proprietate, de strângere a dărilor, taxelor și amenzilor.<sup>63</sup> Este foarte dificil, dacă nu chiar imposibil, în lipsa unor dovezi concludente, să se stabilească cuantumul veniturilor obținute de nobilul Lățug în urma exercitării acestor atribuții. S-a apreciat

<sup>61</sup> Apud Țigău, "Banii de Caransebeș și Lugoj," 250; Sorin Bulboacă, *Structuri politice și confesionale în banatul Lugoșului și Caransebeșului (1552–1658)*, vol. I (Arad: „Vasile Goldiș” University Press, 2011), 117–118.

<sup>62</sup> C. Feneșan, "Întregiri și îndreptări la istoria banilor de Caransebeș și Lugoj (sec. XVI–XVII)," *Analele Banatului*, Serie Nouă, Arheologie-Istorie XVI (2008): 190.

<sup>63</sup> Fogarasi, "Juzii nobiliari," 22–24; Magina, "At the Border of Transylvania," 299.

că din penalități două treimi ar fi revenit comitelui și juzilor nobiliari, în timp ce din amenzile stabilite de alte foruri de judecată, dar încasate de autoritățile comitatense, partea care a revenit judeului nobiliar reprezenta o treime.<sup>64</sup>

Menținându-se atâția ani în această funcție, Ladislau Lățug a avut prilejul să colaboreze cu nu mai puțin de 14 vicecomiți (grupați în 9 perechi, conform principiului colegialității în funcție existent în zonă încă din a doua jumătate a veacului al XV-lea), majoritatea covârșitoare provenind din cele mai cunoscute și influente familii nobile române ale comitatului Severin: Vaida, Racovițanu, Gârleşteanu, Iojica, Peica, Simon, Dragna, Florea sau Basarab. Dintre aceștia se remarcă numele lui Ioan Simon, alături de care Ladislau Lățug a activat timp de 6 ani, cel al lui Nicolae Florea, alături de care s-a aflat 4 ani, și cel al lui Ioan Racovițanu, cu care a colaborat 3 ani (doi în calitate de jude al Caransebeșului pe când acesta era prim-jude, și un an în calitate de jude nobiliar atunci când nobilul Racovițanu a fost vicecomite).

Conscrierile periodice de case și pământuri au constituit o practică menită să ateste capacitățile fiscale ale diferitelor unități teritoriale. Sarcina efectuării acestora a căzut tot în seama autorităților locale; astfel, îl regăsim pe Ladislau Lățug alături de vicecomitele Ioan Simon, de Farkas *Kwnwit*, omul principelui și de diacul Ioan Balasfi, reprezentantul Capitlului din Alba Iulia, întocmind în 13 septembrie 1588 conscripția caselor nobiliare și țărănești, precum și a iobagilor din satul *Brezws* din districtul Caransebeș.<sup>65</sup>

Unele din cele mai complexe cauze care au ajuns în fața scaunului de judecată comitatens și a judeului nobiliar Ladislau Lățug au fost cele de natură patrimonială ce au privit averile sau moștenirile unor familii de seamă ale comitatului Severin. Acestea au presupus o bună cunoaștere a dreptului de succesiune, dar și a istoricului acelor familii, pe baza cărora s-au făcut audierile de martori, analizarea documentelor adevărtoare sau deplasarea la fața locului, toate în vederea emiterii sentinței finale. Un prim asemenea caz a fost judecat de vicecomiții comitatului Severin, asistați de Ladislau Lățug, în 18 februarie 1580 și a privit o problemă de moștenire pe linie feminină în cadrul familiei Găman. În acel an mai mulți nobili Găman au cerut să fie reconfirmați în vechile lor stăpâniri patrimoniale, context în care nobila doamnă Ana Ciclean, provenită din aceeași familie, a ridicat opreliște în numele ei și al fiul ei, motivându-și gestul prin faptul că aceste posesiuni reprezentau „bunuri anume care îi privesc pe ei cu drept strămoșesc, ca moștenitori și succesori legitimi”.<sup>66</sup> Ceea ce s-a cerut scaunului de judecată să protejeze a fost legat probabil de dreptul de *quarta puellaris* convenit descendentelor unei familii nobile. De altfel, știm că încă din

<sup>64</sup> Fogarasi, “Juzii nobiliari,” 23; Kovács, “Administrația comitatului Hundedoara,” 36.

<sup>65</sup> *Erdélyi káptalan*, 221.

<sup>66</sup> Feneșan, *Documente*, 60.

veacul al XV-lea femeile au fost cuprinse în dreptul succesoral în cadrul familiei Bizerea-Găman.

Un alt caz sensibil a vizat familia Fiat de Armeniș și dreptul de succesiune în cadrul acesteia. În 1584<sup>67</sup> sentința princiară în conflictul dintre nobilul Ludovic Fiat și verișoarele sale, Caterina și Ana Băcuț (*Bakoczy*), în privința dreptului de stăpânire asupra unor posesiuni familiale a nemulțumit părțile, astfel încât principele le-a cerut autorităților locale, respectiv vicecomitelui Ladislau Peica și judeului nobiliar Ladislau Lățug, să meargă la fața locului pentru a ridica actele adevărtoare, a corecta greșelile și a emite noi documente oficiale întărite cu peceți.

Nu a fost vorba de un litigiu incidental; conflictul și-a avut rădăcinile la începutul secolului al XVI-lea, când unul din membrii familiei, Ladislau Fiat, a obținut de la rege dreptul de a-și transmite moștenirea atât pe linie masculină, cât și pe linie feminină. Pornind de la acest moment, în deceniile următoare s-a iscat o aprigă dispută între ramura masculină și cea feminină a familiei Fiat, care a avut mai multe momente de acutizare a conflictului, consumate în fața scaunelor de judecată comitatense și princiare. Ultimul dintre acestea s-a derulat între anii 1576–1580 și a protejat din nou dreptul de stăpânire al femeilor<sup>68</sup>, contestat, iată, din nou în 1584 de Ludovic Fiat. Decizia pe care Ladislau Peica și Ladislau Lățug au trebuit să o ia nu a fost una ușoară, în primul rând pentru că cele două nobile doamne au fost susținute în fața scaunului de judecată de soții lor, Gheorghe Gârleșteanu și Ioan Simon, două personaje foarte influente în acea perioadă. Este suficient să spunem că în anii imediat următori ambii au ocupat o vreme funcția de vicecomite de Severin, ajungând să colaboreze îndeaproape cu Ladislau Lățug. Mai mult decât atât, sarcina celor doi demnitari în funcție s-a dovedit chiar riscantă până la un anumit punct, căci îndârjirea cu care părțile și-au apărat drepturile a făcut ca, atunci când reprezentanții autorității locale au ajuns la fața locului, pârâții să îi întâmpine cu săbiile scoase. Din păcate, nu s-a păstat documentul final emis în atare condiții de cei doi dregători.

Moștenirea nobilului Francisc Mâtniceanu, fost castelan de Caransebeș, a provocat, de asemenea, un complicat litigiu între moștenitori, derulat în fața scaunului de judecată comitatens între anii 1585 și 1589.<sup>69</sup> Și, deși vicecomiții s-au mai schimbat în această perioadă, Ladislau Lățug a fost cel care a cunoscut toate etapele litigiului până la sentința finală. Practic, odată cu moartea lui Francisc Mâtniceanu s-a deschis problema succesiunii averii sale, deloc neglijabile, după câte se pare. De o parte s-a situat văduva sa, Elisabeta Simon, de cealaltă parte aflându-se familia Mâtniceanu grupată în trei ramuri, Mâtniceanu,

<sup>67</sup> Pesty, *Szörényi* II, 28.

<sup>68</sup> Boldea, *Nobilimea*, 238–242.

<sup>69</sup> Pesty, *Krassó* IV, 115; Feneșan, *Documente*, 70, 76.

Fărcășeștii și Groza-Țeicu. Pe parcursul timpului s-a înregistrat o regrupare a părților, căci văduvei i s-a alăturat și unul dintre Mâtniceni (Lupu Mâtniceanu), căsătorit cu nepoata acesteia, Ana Simon. Sentința, emisă în 11 iunie 1585, a dat pe moment câștig de cauză văduvei Elisabeta Simon, căreia i se permite să păstreze averea răposatului soț până la sfârșitul vieții, cu condiția de a nu se mai recăsători.<sup>70</sup> Cum Lupu Mâtniceanu s-a conturat în acel moment ca viitor moștenitor al „averii Mâtniceanu”, fiind soțul Anei Simon, principala moștenitoare a Elisabetei Simon, ceilalți membri ai familiei s-au prezentat din nou în fața scaunului de judecată format din vicecomiții Ioan Simon (vărul după tată al Elisabetei Simon!) și Ioan Iojica și, bineînțeles, judele nobiliar Ladislau Lățug, pentru a-și stabili viitoarea strategie procesuală prin care doar doi dintre ei urmau să suporte cheltuielile de judecată, urmând să le recupereze de la ceilalți la terminarea procesului. Sentințele date în acești ani nu au pus capăt disputelor din cadrul familiei Mâtniceanu, ele continuând până la jumătatea veacului al XVII-lea.<sup>71</sup>

O serie de alte chestiuni la a căror rezolvare Ladislau Lățug a fost parte au privit probleme de mai mică importanță sau complexitate. Astfel, în 17 decembrie 1584<sup>72</sup> vicecomiții și judele nobiliar confirmă faptul că nobilele doamne Ecaterina și Magdalena alături de nobilul Nicolae Dogan s-au opus ca lui Nicolae Micșa să îi fie donată de către principe moșia *Kiszorlencz* (Zorlencior) din comitatul Severin. Desemnarea de avocați de către părțile angrenate în diverse procese s-a făcut tot în fața autorităților comitatense, fie că a fost vorba de nobile doamne care și-au desemnat reprezentanții<sup>73</sup>, fie că au fost familii nobile care și-au angajat în condiții foarte clare un avocat care să îi reprezinte într-un anumit proces de proprietate cu alți nobili.<sup>74</sup>

Alte tranzacții funciare la care Ladislau Lățug a asistat în calitate de jude nobiliar au privit o serie de zălogiri de posesiuni. Ele au variat de la sume

<sup>70</sup> Pesty, *Szörényi* II, 4.

<sup>71</sup> L. Boldea, “O familie nobilă română a Banatului montan în epoca Principatului: Mâtniceni de Ohaba-Mâtnic,” în Dumitru Țeicu, Rudolf Gräf, ed., *Itinerarii istoriografice. Studii în onoarea istoricului Costin Feneșan* (Cluj-Napoca: Academia Română, Centrul de Studii Transilvane, 2011), 261–266.

<sup>72</sup> *Erdélyi káptalan*, 146.

<sup>73</sup> În 26 aprilie 1588 nobilele doamne Margareta și Ana Vaida și-au tocmnit mai mulți reprezentanți, printre care și ruda lor, Bonifaciu Vaida. *Erdélyi káptalan*, 204.

<sup>74</sup> În 11 martie 1590 Ioan Iojica și Ioan Simon, vicecomiți, alături de judele Ladislau Lățug dau de știre că familiile Vaida și Simon l-au desemnat pe bărbatul ales Ioan Boronkai să îi reprezinte în procesul cu nobilii Francisc, Petru și Pavel Măcicășanu asupra proprietăților lor din comitatul Hunedoara. Potrivit înțelegerii încheiate în fața scaunului de judecată, cele două familii contractante urmau să îi dea avocatului a treia parte din părțile lor de avere câștigate prin proces, în caz contrar, ele nefiind obligate să îl plătească. Veress, *Documente*, III, 210–211.



relativ modeste, de 11 sau 40 de florini (în schimbul cărora, bunăoară, nobilul Petru Măcicășanu și-a zălogit în 1580 și 1582 părți din moșia sa Tincova)<sup>75</sup>, și până la sume considerabile, de peste 300 de florini, pentru care nobilii *Annoka* și-au zălogit în 1586 un prediu văduvei Barbara Florea.<sup>76</sup> Lor li s-a adăugat și o înțelegere din 30 mai 1589 asupra unui iobag de casă între nobilii Duma de Tincova și Mihnea Petrici, care convin ca iobagul să rămână în stăpânirea familiei Duma până când stăpânul său ar fi putut să îi achite acesteia suma de 10 florini cheltuieli de judecată.<sup>77</sup>

Pe lângă problemele ajunse în fața scaunului de judecată comitatens, pe care a trebuit să le soluționeze alături de vicecomiți, Ladislau Lățug fost desemnat în repetate rânduri ca om de mărturie al principelui. Unul din cele mai delicate cazuri în care a trebuit să se pronunțe a vizat moștenirea nobilului Francisc Modlina, mort cândva în jurul anului 1586 fără urmași pe linie masculină. A fost un caz de desherență în care, potrivit legislației vremii, s-a implicat fiscul princiar prin persoana lui Grigore Somliay de *Zent Egyed*, avocatului pricinilor vistieriei (*Directoris causarum nostrarum ac fiscalis nostri*), acesta solicitând în ziua de 3 iunie a anului 1586<sup>78</sup> arhivarilor actelor depuse în locul de păstrare al Capitlului bisericii din Alba Transilvaniei să dea curs procedurii de transferare către domeniul fiscal a dreptului de proprietate asupra stăpânirilor nobiliare din zona Lugoșului, rămase prezumtiv fără stăpânitor în urma fenomenului de *defectum seminis* manifestat în familia lui Francisc Modlina. Ca urmare, Capitlul i-a împruternicit cu cercetarea cauzei pe Ladislau Lățug din Caransebeș, în calitate de om al principelui, și pe Petru Lippay de Cluj (*Coloswar*) din partea capitlului. Aceștia, după ce au fost la fața locului, s-au întors pentru a raporta că s-au prezentat în casa răposatului Francisc Modlina o serie de vecini și comitanei pentru a asista la înscrierea dreptului de proprietate asupra averii lui Francisc Modlina pe seama fiscului. Au existat însă o seamă de opreliști ridicate de rude colaterale sau prin alianță. Potrivit uzanțelor, cei doi reprezentanți ai autorității centrale i-au convocat pe toți aceștia în fața principelui în termen de un an de la publicarea proprietăților lui Francisc Modlina pe seama fiscului pentru a-și susține cauza în fața curții princiare. Din păcate, nu beneficiem de restul documentației care să ne indice deznodământul speței prezentate, dacă rudele colaterale și condvizionalii nobilului decedat și-au putut proteja bunurile pentru a nu le fi înstrăinate către domeniul fiscal princiar.

O altă pricină în care Ladislau Lățug a fost desemnat ca om al principelui, alături de alți nobili români din Caransebeș, a fost legată de bunurile funciare

<sup>75</sup> Feneșan *Documente*, 62; Pesty, *Krassó IV*, 106.

<sup>76</sup> Pesty, *Krassó IV*, 117.

<sup>77</sup> Feneșan, *Documente*, 75.

<sup>78</sup> Pesty, *Krassó*, IV 118.



ale răposatului Ioan Găman, pe care acesta le zălogise fostei sale soții, Barbara Moise. Cum acestea au făcut parte din patrimoniul familial al nobililor Găman de Caransebeș, iar Barbara Moise s-a recăsătorit între timp, păstrând însă aceste posesiuni în stăpânire spre dauna rudelor celui decedat fără urmași pe linie masculină, principele solicită în 11 iulie 1592 mai multor nobili să o găsească pe fosta soție, să o mustre și să îi ceară să le redea posesorilor de drept, cu atât mai mult cu cât aceștia i-au restituit dota și darurile de nuntă.<sup>79</sup>

În ultimii ani ai vieții sale, deși nu a mai deținut funcția de jude nobiliar, îl întâlnim în continuare desemnat de principe pentru a îndeplini o serie de sarcini în plan local. Astfel, el a participat în august 1597 la punerea în stăpânire a nobilului Nicolae Neagu de Caransebeș asupra moșiilor Doclin și Biniș ca urmare a faptului că acesta a participat la eliberarea castrului Bocșa și a altor fortificații de sub ocupația otomană.<sup>80</sup> De asemenea, el s-a numărat printre bărbații aleși (*egregii*) cărora Mihai Viteazul le cere, în 11 august 1600 din Alba Iulia, să îl instăpânească pe nobilul Gheorghe Pitar zis Borțun asupra locului de casă și a curiei nobiliare din Caransebeș care au aparținut răposatului Francisc Ciorciuc.<sup>81</sup>

Nu putem încheia analiza noastră fără a menționa câteva detalii legate de moștenirea politică pe care Ladislau Lățug a transmis-o fiilor săi. Ampla și rodnică lui activitate de mai bine de un deceniu la nivelul structurilor comitatense i-au creat bune premise de a consolida statutul familiei sale prin relațiile încheiate atât cu demnitarii și nobilii ținutului, cât și cu autoritățile princiare. Cu siguranță că și-a crescut și educat cei trei fii în același spirit, în speranța că ei vor perpetua tradiția familială. Din câte mărturisesc documentele, aceștia au și reușit în bună măsură să calce pe urmele tatălui lor, deoarece îi regăsim la cumpăna secolelor XVI–XVII ocupând o serie de funcții în plan local sau central.

Primul care a acces într-o funcție a fost Gabriel Lățug, cel care între anii 1589 și 1593 a fost scrib și notar (*scriba et juratus notarius, irnokok, déak*) al Cancelariei mari princiare.<sup>82</sup> Aceasta, aflată sub directă îndrumare a logofătului transilvan, a avut în atenție cazurile legislative, executive sau cele care veneau de la principe.<sup>83</sup> Deși s-a numărat printre oficialii cu cel mai mic rang

<sup>79</sup> Livia Magina, “Un destin feminin în Banatul sfârșitului de secol XVI: Barbara Moise,” *Analele Banatului*, Serie Nouă, Arheologie-Istorie XIX (2011): 294, doc. VIII.

<sup>80</sup> Pesty, *Krassó*, IV 206.

<sup>81</sup> Veress, *Documente*, VI (București, 1933), 157.

<sup>82</sup> Trochány Zsolt, *Erdély központi kormányzata 1540–1690* (Budapest, 1980), 188, 193; I. Drăgan, “Privire generală asupra nobilimii românești din Transilvania în secolele XVI–XVIII,” în Dumitru Țeicu, Rudolf Gräf, eds., *Itinerarii istoriografice. Studii în onoarea istoricului Costin Feneșan* (Cluj-Napoca: Academia Română, Centrul de Studii Transilvane, 2011), 294.

<sup>83</sup> Anton Dörner, “Structura puterii,” în Ioan-Aurel Pop, Thomas Năgler, Magyari András eds.,

din această instituție centrală a Principatului, Gabriel Lățug a trebuit să facă dovada cunoașterii acelei *ars notariae* care să îi dea posibilitatea de a redacta și păstra documente și de a alcătui protocoale.<sup>84</sup> De asemenea, probabil că el a avut cunoștințe de latină și maghiară, de gramatică, precum și de drept laic și canonic. A activat într-o perioadă de intensă activitate a Cancelariei, fapt dovedit de numărul mare de scribi și notari (între 17 și 33) care și-au desfășurat simultan activitatea în acei ani. Din însărcinare princiară el a participat, alături de alți colegi de funcție, la mai multe puneri în stăpânire care i-au purtat pașii prin mai multe orașe și cetăți ale principatului Transilvaniei. Astfel, în 14 noiembrie 1589<sup>85</sup> îl întâlnim în Alba Iulia unde participă la punerea în stăpânirea unei case a lui George Pribek, ușier al principelui. Câteva luni mai târziu, în 1 februarie 1590<sup>86</sup> el se afla la Brașov pentru a-i pune pe frunțașii și locuitorii din Brașov, Prejmer și din districtul Bârsa în stăpânirea pământurilor *Bozza* aflate în partea dinspre munții care legau Transilvania de Țara Românească. În mai 1590 îl regăsim din nou la Alba Iulia, unde participă la punerea în stăpânire a unui alt ușier al principelui, Balint Arachyay, asupra conacului nobiliar din *Borband*.<sup>87</sup> În sfârșit, în 16 februarie 1593<sup>88</sup> îl aflăm în ținuturile natale, în casa din Lugoj a nobilei doamne Elisabeta Seredy, soția lui George Palatici de Ilidia (banul de Caransebeș și Lugoj în funcție în acel moment), unde aceasta își desemnează 14 avocați care să o reprezinte în viitoarele procese. În mod normal, potrivit uzanțelor, soția banului ar fi trebuit să se înfățișeze în acest scop în fața scaunului de judecată princiar, și nu al celui comitatens. Cum starea de sănătate nu i-a permis o asemenea deplasare, autoritate judiciară centrală a desemnat un membru al cancelariei pentru a o asista.

A fost Francisc Lățug cel care, dintre toți fiii lui Ladislau Lățug, s-a ridicat pe o treaptă superioară față de poziția deținută de tatăl său la sfârșitul secolului al XVI-lea. Astfel, în 1604 și 1607 el a exercitat funcția de vicecomite de Severin, prima dată alături de Nicolae Căstruț, a doua oară alături de Ladislau Tivadar. Au fost însă ani complicați, marcați de războiul civil din Transilvania și de ocupația militară habsburgică. Anul 1603 adusese cu sine ocuparea Caransebeșului și a Lugojului de către trupele lui Moise Secuiul, eveniment care a provocat mari disensiuni în interiorul comunității caransebeșene, mai periculoase chiar decât

---

*Istoria Transilvaniei*, vol. II (*De la 1541 până la 1711*) (Cluj-Napoca: Institutul Cultural Român, Centrul de Studii Transilvane, 2005), 160.

<sup>84</sup> A. Magina, "Notarii Caransebeșului în secolul al XVII-lea," *Analele Banatului*, Serie Nouă, Arheologie-Istorie XIX (2011): 303.

<sup>85</sup> *Királyi Könyvei*, 319.

<sup>86</sup> *Ibid.*, 322.

<sup>87</sup> *Ibid.*, 323.

<sup>88</sup> Pesty, *Krassó*, IV 173.

pericolul exterior.<sup>89</sup> Ele au fost urmate în vară de incendierea Lugojului și a suburbiilor Caransebeșului de către Radu Vodă.<sup>90</sup> Numirea în anul 1604 ca ban al Caransebeșului și Lugojului a lui Simon Lodi, condotier dalmatin, nu a făcut decât să intensifice resentimentele comunității locale față de imperiali, cu atât mai mult cu cât acesta a instaurat aici un regim de teroare, marcat de crime, silnicii și abuzuri, căruia i-a căzut victimă, printre mulți alții, și un Nicolae Lățug (probabil fratele lui Ladislau Lățug).<sup>91</sup> În acest context și-a desfășurat Francisc Lățug activitate de vicecomite de Severin. Singurele acte care s-au păstrat asupra activității sale se referă la două zălogiri care au avut loc, prima în aprilie 1604<sup>92</sup> și i-a avut ca părți pe Ladislau Gârleșteanu și pe Ștefan Nyakazo, iar cea de-a doua în 1607 și i-a implicat pe Gabriel Mătniceanu și pe Radu Berla.<sup>93</sup>

Cea mai modestă realizare i-a revenit lui Nicolae Lățug, cel de-al treilea fiu al judeului Ladislau Lățug, pe care îl întâlnim într-o singură mențiune din anul 1601 în calitate de jude al orașului Caransebeș.<sup>94</sup>

Deceniile care au urmat au reprezentat pentru familia Lățug o perioadă în care ea a reintrat în anonimat, membrii săi nemiareușind să acceadă în vreuna din treptele ierarhice administrative locale. După cum spuneam în paginile anterioare, anul 1658 i-a determinat pe aceștia să se refugieze pe posesiunile lor din comitatul învecinat al Hunedoarei, de unde vor reveni la finele secolului al XVII-lea alături de cea mai mare parte a nobilimii severinene, pe fondul evenimentelor tulburi ale anilor 1688–1699 generate de fricțiunile dintre comunitatea nobiliară bănățeană și autoritățile imperiale pe tema respectării vechilor privilegiilor ale bănățenilor, atât a celor patrimoniale, cât și a celor politice. Dificultățile întâmpinate în tratativele cu austriei au dus la alcătuirea de proteste oficiale în 9 iunie și 22 iulie 1695, precum și în 20 noiembrie 1698, atât pentru respectarea dreptului de a alege dregătorul suprem – comitele, cât și împotriva donării unor posesiuni ale comitatului către străini, printre semnatarii acestora numărându-se și un Gabriel Lățug.<sup>95</sup> Practic, prin aceste proteste congregația nobiliară a Caransebeșului s-a ridicat împotriva noilor modalități de guvernare a provinciei, numărul ridicat al protestatarilor fiind semnificativ pentru ceea ce a însemnat rețeaua de putere a familiilor nobiliare bănățene consacrate în secolul al XVII-lea.<sup>96</sup> Finalul acestor acțiuni a putut fi anticipat; de vreme ce

<sup>89</sup> Patriciu Drăgălina, *Din istoria Banatului Severin*, vol. II (Caransebeș, 1902), 90–91.

<sup>90</sup> Veress, *Documente VII* (București, 1934), 142.

<sup>91</sup> Feneșan, “Întregiri și îndreptări la istoria banilor,” 191.

<sup>92</sup> Pesty, *Krassó IV*, 233.

<sup>93</sup> Tranzacția este însă menționată retroactiv, într-un act din 19 aprilie 1608. Pesty, *Krassó IV*, 249.

<sup>94</sup> Pesty, *Szörényi II*, 261.

<sup>95</sup> Feneșan, “Stăpâni și supuși,” 151, 179–180; Feneșan, “Comitatul Severinului,” 211, doc. IX.

<sup>96</sup> Costea, *Solam virtutem*, 158.

noile autorități habsburgice au respins din start principiul *restitutio in integrum*, hotărând să trateze ținutul ca o cucerire de război care trebuia reorganizată pe noi temeuri, soarta acestei nobilimi a fost hotărâtă.

\*\*\*

Analiza pe care ne-am propus-o s-a axat pe câteva aspecte ale vieții publice și private ale unui jude nobiliar al comitatului Severin de la finele veacului al XVI-lea. Prezența nobilului Ladislau Lățug de Delinești în listele cu demnitari comitatensi din acea perioadă ne-a atras atenția prin numărul mare de ani în care el a deținut funcția de *judex nobilium*, funcție care l-a asociat tuturor deciziilor ce au fost luate în scaunul de judecată al comitatului între anii 1580 și 1593. A colaborat, după cum am văzut, cu număr mare de vicecomiți, proveniți din cele mai importante familii ale elitei nobiliare românești bănățene, pe care i-a secondat în complexa activitate de administrare a comitatului. Am ținut să detaliem informațiile documentare depistate, atâtea câte s-au păstrat, dintr-un motiv bine întemeiat: fiind vorba despre cel mai longeviv jude nobiliar în funcție al vremii, prezentarea diferitelor aspecte ale activității sale oficiale considerăm că se poate constitui într-un bun exemplu care poate fi extrapolat asupra a ceea ce această demnitate a reprezentat în epocă. Îndrăznim să opinăm că a fost un personaj cu personalitate bine conturată, cu o pregătire intelectuală medie, poate nu suficientă pentru a accede el însuși la funcția de vicecomite al Severinului, dar totuși suficientă pentru a se menține ani la rândul în structurile de conducere ale ținutului. De altfel, probabil că ambițiile sale s-au materializat prin doi dintre fiii săi, unul devenit vicecomite al Severinului și celălalt scrib și notar al Cancelariei mari princiare.

Stabilirea rădăcinilor sale genealogice a fost o provocare, de vreme ce familia Lățug practic „apare” în documente la mijlocul secolului al XVI-lea. Pe baza unor reperi toponimice și antroponimice am constatat că avem de-a face cu un caz mai special în cadrul elitei nobiliare a banatului de Caransebeș și Lugoj, cu o ramură colaterală a uneia din familiile de prestigiu ale ținutului – Măcicaș de Tincova, care s-a desprins din trunchiul genealogic cândva la cumpăna secolelor XV–XVI în încercarea de a-și constitui o structură familială și patrimonială proprie sub numele de Lățug de Delinești. Ne-am fundamentat această opinie pornind de la existența semnalată documentar la mijlocul secolului al XVI-lea la Francisc *alias Laczok* Măcicășanu și a lui Ioan Măcicășanu de Delinești, despre care am presupus că în aceeași perioadă au apărut în documente și ca Francisc și Ioan Lățug prin transformarea poreclei în patronimic. Aceștia considerăm că au fost antecesorii lui Ladislau Lățug de Delinești și ai familiei sale.

Stăpânirea în indiviziune, chiar înrudirea cu familia Fiat de Armeniș, a constituit un alt element pe care ne-am sprijinit argumentația. Semnalată în

acte încă de la finele secolului al XV-lea sub forma unei frățietăți între membri ai familiilor Fiat și Măcițaș, regăsim această alăturare familială și patrimonială și pe parcursul secolului XVI ca o comunitate de interese funciare între nobilii Fiat și Măcițașanu/Lățug. Mărturia contundentă asupra acestei apropieri este cuprinsă în Conscriptia din 1603 în cadrul căreia cele două familii (Fiat și Lățug) apar înregistrate ca stăpânind în indiviziune două moșii. Am mai putea adăuga faptul că anumite posesiuni care au fost atribuite la început familiei Măcițaș le-am regăsit la cumpăna dintre secolele XVI–XVII în stăpânirea nobililor Lățug.

În consecință, prin studiul de față am încercat un exercițiu analitic destul de dificil, coroborând o serie de informații disparate, adiacente, pentru a putea ajunge la o construcție unitară, logică. Desigur, spre deosebire de cercetarea altor nuclee familiale ale căror origini și evoluții au fost mult mai ușor de determinat, cazul familiei Lățug de Delinești s-a dovedit marcat de impedimente obiective, determinate de lipsa unor informații clare, fără echivoc. Acest fapt desigur că a vulnerabilizat argumentația cercetării noastre. Am insistat să o ducem până la capăt din dorința de a oferi alternativa unui studiu de caz care, deși pornit de la premise prea puțin promițătoare din perspectiva informațiilor documentare, poate fi instrumentat în final prin analogii și comparații.

#### ON THE PUBLIC AND PRIVATE LIVE OF A NOBILIARY JUDGE IN THE COUNTY OF SEVERIN: LADISLAU LĂȚUG OF DELINEȘTI (1550–1600)

##### *Abstract*

The present study intends to reconstitute part of the public and private live of noble Ladislau Lățug de Delinești, who was for almost 13 years, 1580–1593, a nobiliary judge of Severin County. Such a longevity, which is quite unique in the Banat of that time, allowed us to reconstitute several moments of his public life that might be extrapolated on the nobiliary judge identity profile down from the time of him. In so far as the preserved references offered us the possibility to identify his family's origin and evolution, and also the patrimony on which that family had founded its privileged social-judicial statute, we have attempted to integrate his activity into the familial milieu. So we have found out that it is a special case within the nobiliary elite of the Banat of Caransebeș and Lugoj, a collateral branch of one of the prestigious families in that area, namely, the family of Măcițaș of Tincova, which detached from its ancestry chart by the 15<sup>th</sup> century starting – the 16<sup>th</sup> one beginning, endeavoring to set its own familial and patrimonial structure under the name of Lățug of Delinești.

## ZUR GESCHICHTE DER KONFESSIONEN UNGARNS UND SIEBENBÜRGENS IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT

*Harald Roth\**

*Schlüsselwörter:* Kirche, Konfession, Ungarn, Siebenbürgen, 16.–17. Jahrhundert

*Cuvinte cheie:* biserică, confesiune, Ungaria, Transilvania, secolele XVI–XVII

Es ist kein einfaches Unterfangen, sich der Kirchen- und Konfessionengeschichte des Donau-Karpaten-Raumes anzunähern. Jedenfalls dann nicht, wenn man versucht, Kirchengeschichte als Ganzes zu begreifen und sie als ein zusammenhängendes Geschehen verständlich zu machen. Die Konfessionalisierung hat diesen Blick fürs Ganze fast vollständig verbaut. Seitdem es historiographische Reflexion über die verschiedenen Kirchen dieser Region gibt, geschieht dies fast immer vom Standpunkt einer bestimmten Konfession aus. In günstigen Fällen werden die verschiedenen reformatorischen Strömungen für die Anfangszeit noch gemeinsam behandelt, jedenfalls soweit den Autoren die Quellen der jeweils anderen zugänglich, und zwar vor allem sprachlich zugänglich sind.<sup>1</sup> Die Aufsplitterung ist für die Gebiete des alten Reichs der Stephanskronen in besonderer Weise zu bedauern, da wir es hier auf längere Sicht mit der größten Vielfalt religiöser Bekenntnisse im frühneuzeitlichen Europa zu tun haben – für kürzere Zeitabschnitte mag es noch Konkurrenten für dieses Superlativ geben. Und wie will man diese Vielfalt wirklich verstehen – bei aller notwendigen und verdienstvollen Grundlagenforschung zum Detail, – ohne gelegentliche Synthesen zumindest zu versuchen? Das Beispiel Klausenburg zeigt, dass keines der Schemata, die wir uns zur Erklärung der Konfessionengeschichte seit dem 19. Jahrhundert zurechtgelegt haben,

---

\* Deutsches Kulturforum östliches Europa, Berliner Straße 135, D-14469 Potsdam, e-mail: roth@kulturforum.info

<sup>1</sup> E.g. Mihály Bucsay, *Ungarns Reformationskirchen in Geschichte und Gegenwart*, vol. 1: *Im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und katholischen Reformation*; vol. 2: *Vom Absolutismus bis zur Gegenwart* (Wien e.a.: Böhlau Verlag, 1977–1979); Karl Reinert, *Die Gründung der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen* (Köln, Wien: Böhlau Verlag, 1979).

wirklich weiterhilft.<sup>2</sup> Jedenfalls will ich mit einigen Gedanken zum Beginn der Konfessionengeschichte des Donau-Karpaten-Raumes dafür plädieren, eine Gesamtsicht anzustreben, zu versuchen, eine Synthese der Vielfalt zu bauen.

Lassen Sie mich am vermeintlichen Anfang der Reformation auf dem Gebiet des historischen Ungarn einsetzen und behaupten, dass die Reformation in Siebenbürgen nicht eigentlich in Kronstadt ihren Anfang nahm und auch nicht vom „Priester“ Honterus durchgeführt wurde, wie etwa in der Geschichte Siebenbürgens der Ungarischen Akademie nachzulesen ist.<sup>3</sup> In vielen Handelsstädten des historischen Ungarn war in den 1520er Jahren eine starke Resonanz auf die von Wittenberg ausgehende reformatorische Bewegung festzustellen, aus sprachlich-praktischen Gründen vor allem unter den (dominant oder anteilig) deutschsprachigen Städten, aber dort, wo vorhanden, strahlten sie unmittelbar auf die ungarischen Nachbarn aus – das gilt für Ofen und hier auch für den Königshof genauso wie etwa für Leutschau, Kaschau, Ödenburg oder die sächsischen Städte Siebenbürgens. Was aus dieser Bewegung hätte werden können, bleibt reine Spekulation und ist nicht Sache des Historikers, denn ab 1526 hatten die Einwohner des nach einem großen Knall im Zeitlupentempo zerfallenden Königreichs ganz andere Sorgen, oder besser: Zumindest die Eliten des Landes einschließlich der städtischen Führungsschichten mussten sich primär mit politischen, militärischen, wirtschaftlichen Dingen befassen und Religiöses kam in eine Warteschleife, um einen modernen Begriff zu verwenden. Anhänger des alten Glaubens und Anhänger der Reformation gerieten in eine Pattsituation – eine Zeit der Koexistenz, in der sich keine Seite durchsetzen konnte und vielleicht auch nicht wollte. So wurden zum Beispiel Klöster zwar durch Stadtratsbeschlüsse aufgehoben, die Auflösung und Vertreibung der Orden aber oft nicht vollzogen, es blieb in einer Art Schwebezustand fast alles beim Alten – ob das wohl eine Probe für die spätere Toleranzpraxis in Siebenbürgen und bis zu je unterschiedlichen Graden auch im königlichen und im osmanischen Ungarn war, da man es sich einfach nicht leisten konnte, sich gegenseitig zu befehden und auszugrenzen? Diese Frage für die wenig erforschten Jahre der Konfessionengeschichte zwischen 1526 bis Anfang der 1540er Jahre sollte zumindest einmal gestellt werden dürfen. Während jedenfalls im Heiligen Römischen Reich die Fronten beim Augsburger Reichstag 1530 bereits zum ersten Mal geklärt wurden und mit der *Confessio Augustana* eine erste verbindliche Norm des neuen Glaubens verabschiedet wurde, passierte in Transleithanien in Glaubensdingen erstmal nichts, oder eben nur scheinbar nichts.

<sup>2</sup> Cf. Edit Szegedi, „Sächsische Identität im Klausenburg des 16. und 17. Jahrhunderts,“ *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* XXII (1999): 14–21.

<sup>3</sup> Béla Köpeczi, ed., *Kurze Geschichte Siebenbürgens* (Budapest: Akadémiai kiadó, 1990), 287.



Für Siebenbürgen war vor 1526 ohne Frage Hermannstadt die am stärksten reformatorisch geprägte Stadt, gab es hier doch auch die wahrscheinlich engsten Beziehungen zu den deutschen Ländern und somit zu den aktuellen religiösen Entwicklungen. Dennoch schlug sich diese Stadt nach 1526 als Haupt einer politischen Nation auf die Seite des ausdrücklich katholischen, aber eben deutschen Königs Ferdinand, letztlich als einzige Stadt des Landes, und wählte so eine Selbstisolation, die zwar nicht ihren ganzen immensen Reichtum kosten sollte, sie aber in ihrer geistigen Führerschaft um Jahre, teilweise um Jahrzehnte zurückwerfen sollte. Katholische und evangelische Partei hielten sich mehr oder weniger die Waage, die politische und somit auch die wirtschaftliche Ausnahmesituation – Hermannstadt lebte vor allem vom Fernhandel, vom Edelmetallgeschäft und von Zöllen – blockierte jede andere Reform, auch noch Jahre nach Aufhebung der Umklammerung und Belagerung durch König Johann Szapolyai.<sup>4</sup>

Diese Handlungsunfähigkeit der Hauptstadt der Sächsischen Nation war der Grund, warum Kronstadt, das als erste Stadt die neue Lage realistisch einschätzte und sich ihre Unabhängigkeit und ihren Wohlstand zu wahren vermochte, ja letzteren sogar noch ausbaute – warum also Kronstadt der Geduldsfaden riss und warum die Stadt für sich selbst und ihren Distrikt eine Entscheidung fällte. Sie hatte das Glück, dass ein europaweit gereister Gelehrter, Buchdrucker und Holzschneider in ihrem Stadtrat saß, kein Theologe allerdings, wie es oben irrig hieß, aber ein theologisch beschlagener Humanist. Dieser Johannes Honterus entwarf 1543 eine kleine Reformationsschrift für die Stadt und das zugehörige Burzenland. Die Stadt konnte es sich in jener Situation politisch leisten, diesen Entschluss für sich selbst zu fassen und umzusetzen. Und erst als die Stadt das damit eingeleitete Durcheinander in den Kirchen nicht mehr in den Griff bekommen konnte, wurde ein Nichttheologe, nämlich der gelehrte Ratsherr Honterus vom Stadtrat zum Stadtpfarrer ernannt.<sup>5</sup>

Allerdings hätte diese Entscheidung, die zunächst nur für das Hoheitsgebiet der Stadt fiel, keine Breitenwirkung gehabt, hätten nicht in Hermannstadt sowohl die Leitung der Stadt und der Nation wie auch die Geistlichkeit das Kronstädter Handeln zum Anlass genommen, das eigene Zögern umgehend zu überwinden. Schließlich kam zeitgleich auch in den königlichen Freistädten Oberungarns – Kaschau, Leutschau, Bartfeld, Eperies, Zeben – reformatorische Unruhe auf.

---

<sup>4</sup> Roderich Gooß, *Die Siebenbürger Sachsen in der Planung deutscher Südostpolitik. Von der Einwanderung bis zum Ende des Thronstreites zwischen König Ferdinand I. und König Johann Zápolya (1538)* (Wien: Luser 1940), 181–311.

<sup>5</sup> Nach wie vor unerreicht ist Karl Kurt Klein, *Der Humanist und Reformator Johannes Honter. Untersuchungen zur siebenbürgischen Geistes- und Reformationsgeschichte* (Hermannstadt, München: Reinhardt, 1935).

Von Hermannstadt ausgehend kam es nun zu einer planmäßigen Umsetzung der Reformation nach Wittenberger Vorbild schon ab 1544, kaum ein Jahr nachdem in Kronstadt das Reformationsbüchlein erschienen war. Theologisch trat Honterus, sehen wir von der Apologie zum Reformationsbüchlein ab, nicht weiter auf, lediglich 1547 begegnen wir ihm als Buchdrucker der allerdings unter Hermannstädter Regie erarbeiteten „Kirchenordnung“ für die gesamte Nation – die wiederum in zeitlicher Parallelität zur Bekenntnisschrift der oberungarischen Freistädte entstand.<sup>6</sup>

Diese zeitlich verzögerte Reformation der fast durchweg deutschsprachigen Städte Ungarns war noch ganz auf das Wittenberger Vorbild festgelegt, Luthers Autorität fing erst nach dessen Tod sehr allmählich zu bröckeln an. So waren auch die Reformationsbestrebungen unter den Ungarn zunächst noch lutherisch orientiert. Aber der sich in der mitteleuropäischen Theologie bald ergebende Riss, ja Bruch zwischen den reformatorischen Lagern wurde nun nahezu unmittelbar auch in Ungarn und Siebenbürgen rezipiert. Dabei suchten sich Deutsche und Ungarn zunächst keineswegs bewusst voneinander abzugrenzen. In den deutschsprachigen Städten aber gab es inzwischen feststehende Kirchenordnungen – etwa die Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen oder die Confessio Pentapolitana in Oberungarn – und einen anerkannten Konfessionsstatus. Auf ungarischer Seite war auch der starke Rückhalt entscheidend, der sich im Partium und teils auch im osmanisch besetzten Landesteil herausbildete, wo die muslimischen Machthaber die reformatorische Entwicklung gegenüber der alten Kirche deutlich bevorzugten, ohne auf theologische Details wie Rolle und Verständnis des Abendmahls zu achten.<sup>7</sup>

In der Folge aber waren es fraglos auch die starken und entschiedenen Persönlichkeiten, die auch gegen viele innere Widerstände – den deutschsprachigen Evangelischen von Hermannstadt aus und den ungarischsprachigen von Debrecen aus – eine langfristige Richtung vorgaben: Kálmáncsehi und Melius schworen ihre Gemeinden auf ein calvinistisches Glaubensverständnis ein, Wiener und vor allem Hebler hielten kompromisslos am orthodoxen Luthertum fest. Das bedeutet nicht, dass es in den sächsischen Städten nicht auch deutliche Neigungen hin zum Calvinismus gegeben hätte. Diese nutzend hatte etwa Franz

<sup>6</sup> Zu den Details des Ablaufs Reinerth, *Die Gründung*, 68–169, und Klein, *Honter*, 219–288.

<sup>7</sup> Im Überblick zum Reformationsgeschehen u.a. Márta Fata, *Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700* (Münster: Aschendorff, 2000). Beiträge zu einzelnen Fragestellungen in Krista Zach, *Konfessionelle Pluralität, Stände und Nation. Ausgewählte Abhandlungen zur südosteuropäischen Religions- und Gesellschaftsgeschichte*, Joachim Bahlcke, Konrad Gündisch eds. (Münster: Lit 2004).

Davidis unter anderem die Hoffnung, durch seinen Übertritt zum Calvinismus sowohl die Deutschen Siebenbürgens wie auch Ungarn und Szekler in einer reformierten Kirche vereinen zu können.<sup>8</sup> Kurz – es war noch lange Zeit nicht ausgemacht, dass eine bestimmte Nation oder eine bestimmte Sprachgruppe auch eine bestimmte Konfession haben würde, zumal der Unitarismus bald alles noch weiter verkomplizieren sollte.

In dem in den 1560er Jahren schließlich verfassungsmäßig abgesicherten System der vier anerkannten Konfessionen<sup>9</sup> – Lutheraner, Reformierte, Unitarier, Katholiken – und der drei Nationen – Natio Hungarica, Szekler, Sachsen – bildete sich aber allmählich ein gewisses Selbstbild der Kongruenz von ethnischer oder sprachlicher Gruppe und Konfessionsgemeinschaft heraus, das nur bedingt der Realität entsprach. Nur wenige Beispiele sollen die Problematik dieser Gleichsetzung illustrieren. Als etwa in den 1620er Jahren die von Fürst Gabriel Bethlen an sein neues Kolleg berufenen deutschen Professoren nach Weißenburg kamen, fanden diese dort weder ein deutschsprachiges noch ein halbwegs urbanes Umfeld vor, so dass sie unter anderem den Kontakt zu den benachbarten sächsischen Städten suchten. Doch die Sachsen etwa in Hermannstadt konnten einfach nicht warm werden etwa mit Opitz, Bisterfeld oder Alstedt, denn diese hingen schließlich dem „ungarischen Glauben“ an – so integrationsfähig die sächsische Gesellschaft sonst auch war, kalvinistische Gelehrte passten nicht in die eigene Welt.<sup>10</sup> Dafür gehörten aber lutherische Ungarn noch lange dazu, hatten sie doch den „sächsischen Glauben“, etwa längere Zeit als eigene Gruppen selbst in den Städten, quellenmäßig aber schwer zu fassen und bald vergessen, über die Jahrhunderte hin aber gab es sie in eigenen Dörfern auf sächsischem Rechtsgebiet – und übrigens selbst in nationalisierten Zeiten leicht integrationsfähig.<sup>11</sup> Das waren natürlich nicht die einzigen Ausnahmen von der Regel. Es gab etwa noch bulgarisch- bzw. später rumänischsprachige Dörfer, die seit jeher selbstverständlicher Teil der Sächsischen Nation und somit auch lutherisch waren.<sup>12</sup> Hingegen

<sup>8</sup> Dazu u.a. Reinert, *Die Gründung*, 237.

<sup>9</sup> Zusammenfassend e.g. Ludwig Binder, *Grundlagen und Formen der Toleranz in Siebenbürgen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts* (Köln, Wien: Böhlau Verlag, 1976).

<sup>10</sup> Cf. Karl Kurt Klein, *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Leipzig: Bibliographisches Institut 1939), 75f.

<sup>11</sup> Zu den evangelischen Ungarn auf sächsischem Nationsterritorium u.a. Pál Binder: *Az erdélyi magyar evangélikus egyházközségek és iskolák története és névtára (1542–1860)* (Brassó, 1994); Pál Binder, ed., *Brassói magyar krónikások és barcasági evangélikus egyháztörténetek. Brassó és a Barcaság történeti emlékeiből (1560–1784)* (Szecseleváros, 2000).

<sup>12</sup> Ernst Wagner, „Nichtdeutsche als Angehörige der evangelischen Landeskirche A.B. in Siebenbürgen,“ *Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender XVI* (1971): 47–59; Harald Roth,

bestanden – überwiegend noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts – reformierte ungarischsprachige Gemeinden unter der Jurisdiktion des lutherischen Superintendenten und lutherische deutschsprachige Gemeinden unter der Jurisdiktion des reformierten Superintendenten.<sup>13</sup>

Auf die vereinfachenden Formeln der Gleichsetzung von Sprachgruppen mit Konfessionen wie: die Deutschen sind Lutheraner, die Ungarn Calvinisten oder Unitarier, die Szekler Calvinisten oder katholisch, die Slowaken katholisch, die Rumänen orthodox, die wir bei der Erklärung der Konfessionengeschichte dieser Region immer wieder verwenden müssen, muss man mit Vorbehalt reagieren, denn mitunter kann dies zu kompletten Fehlschlüssen führen. So gibt es schon für das 18. Jahrhundert schöne Beispielfälle von Katholiken, die zu überzeugten Sachsen wurden und die vorher genannte Gleichung auch in diese Richtung aufhoben.<sup>14</sup>

Überhaupt fällt die katholische Kirche aus der Betrachtung der Kirchengeschichte – von punktuellen Erwähnungen abgesehen – für die zweite Hälfte des 16. und für das 17. Jahrhundert praktisch ganz heraus. Immerhin gehörten ihr noch 10% der Angehörigen der drei Stände an und sie war, wenn auch ohne residierenden Bischof, durchgehend im Land präsent – ein Manko, das kaum einer der Selbstbetrachtungen jemals wirklich aufgefallen ist.<sup>15</sup>

Auch die scheinbar einfachste Gleichung, nämlich Rumänen sind orthodox, geht nur bedingt auf. Als Nicht-Standesangehörige wurde deren Konfession ohne weitere Rechtsausstattung im ursprünglichen Wortsinne „toleriert“, also ohne Verfolgung geduldet. Allerdings wäre bei den Rumänen etwa für die Zeit vor der Kirchenunion zu hinterfragen, wie weit die Reformationsbemühungen zunächst der sächsischen Städte, später des Landtags und des Fürsten oder der kollektive Sog der *Natio Hungarica*, des Adels, Folgen hatte und neben der orthodoxen Mehrheit allerhand Sonderformen existieren ließ.<sup>16</sup>

“Reußdörfchen: A Case Study on the Construction of National Identities,” *Siebenbürgische Semesterblätter* XII (1998): 77–82.

<sup>13</sup> Dazu im Überblick Ernst Wagner, *Die Pfarrer und Lehrer der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen*. Vol. I: *Von der Reformation bis zum Jahre 1700* (Köln e.a.: Böhlau Verlag, 1998), 361–372.

<sup>14</sup> So etwa der Priester und Gelehrte Joseph Karl Eder (1760–1810). Zu ihm u.a. Joseph Trausch, *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen* (Kronstadt: Gött 1868, repr. Köln e.a.: Böhlau Verlag, 1983), 268–278.

<sup>15</sup> Die ungarischsprachige katholische Kirchengeschichtsschreibung half diesem Mangel 1925 mit einem Sammelband ab, der jüngst überarbeitet in deutscher Übersetzung erschien: Joachim Bahlcke, Krista Zach, eds., *Kirche – Staat – Nation. Eine Geschichte der katholischen Kirche Siebenbürgens vom Mittelalter bis zum frühen 20. Jahrhundert* (München: Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, 2007).

<sup>16</sup> Dazu u.a. Ioan Lupaş, “Der Einfluß der Reformation auf die rumänische Kirche im 16. Jahrhundert,” in id., *Zur Geschichte der Rumänen. Aufsätze und Vorträge* (Sibiu: Drotleff, 1943),

Mein Anliegen mit diesen wenigen Andeutungen war nicht, alles in Frage zu stellen und zu verwirren. Ich wollte vielmehr darauf hinweisen, dass es dringend nötig wäre, über das Konzept einer ganzheitlichen Kirchen- und Konfessionengeschichte des Donau-Karpaten-Raumes oder doch des historischen Ungarn nachzudenken, so dass die großen Zusammenhänge und die Komplexität des Themas besser verständlich werden. So wären wir wohl nicht mehr gezwungen, verfälschend zu vereinfachen bei dem Versuch, die faszinierende Vielfalt dieser historischen Welt an ein Publikum außerhalb der letztlich doch sehr kleinen Fachkreise zu vermitteln.

## DESPRE ISTORIA CONFESIUNILOR DIN UNGARIA ȘI TRANSILVANIA ÎN SECOLELE XVI–XVII

### *Rezumat*

Istoria bisericii din regiunile fostului imperiu al Sfântului Ștefan este de regulă scrisă doar din perspectiva unor anumite grupuri confesionale și au fost puține încercări de a înțelege istoria bisericii în aceste zone ca un tot. Mai mult, suntem obișnuiți să simplificăm procesul istoric afirmând că grupuri (lingvistice sau politice) aderă la o singură confesiune, cum ar fi: ungurii sunt calvini, românii sunt ortodocși și germanii sunt luterani. Autorul își propune să demonstreze, cu exemple din Transilvania și vechea Ungarie, că lucrurile nu sunt atât de simple, că au existat numeroase opțiuni de-a lungul secolului al XVI-lea și că a existat mereu o mare diversitate de grupuri confesionale speciale. Autorul încurajează a viziune complexă asupra istoriei bisericești în ideea realizării unei istorii comprehensive a religiilor în această parte a Europei central-estice.

# IMPRIMĂRI RELIGIOASE LA FRONTIERE INSTABILE: GEORGE BUITUL ȘI ORAȘELE DIN SUDUL TRANSILVANIEI (SECOLUL XVII)\*

Livia Magina\*\*

*Cuvinte cheie:* frontieră, religie, Transilvania, secolul al XVII-lea

*Keywords:* frontier, religion, Transylvania, 17th century

*Operieri, operieri, che la vigna e nostra...*

Părintele provincial J. Campano, 1586

George Buitul a fost una din personalitățile religioase cele mai reprezentative pentru Caransebeșul epocii moderne timpurii. Unul din primii iezuiți români, Buitul avea să se remarce în scurta sa ședere din orașul natal. Activitatea sa trebuie plasată în contextul mai larg al Contrareforme și respectiv a Reformei catolice în spațiul central și est european. Politica Sfântului Scaun urmând refacerea structurilor catolice și recuperarea teritoriilor și populațiilor pierdute în urma saltului Reformei protestante din secolul al XVI-lea. Unul din instrumentele cele mai eficace în implementarea acestei politici a fost ordinul iezuit, constituit la inițiativa lui Ignățiu de Loyola.

În Transilvania, părinții iezuiți au venit din misiunea poloneză la chemarea principelui Ștefan Bathory, în anul 1579. Afiliați provinciei Austria, ei au fost în subordinea colegiului de la Tirnavia care gestiona întregul spațiu estic al fostului Regat maghiar. Societatea și-a deschis într-o perioadă relativ scurtă, rezidențe și colegii la Cluj, Alba și Oradea de unde vor iradia misiunile spre restul spațiului transilvănean. Cel mai mare și cel mai important colegiu a fost cel de la Cluj-Mănăștur.<sup>1</sup> De aici au fost inițiate acele *excursiones*, misiuni

---

\* Prezentul studiu a beneficiat de suportul financiar oferit de proiectul MINERVA-Cooperare pentru cariera de elită în cercetarea doctorală și postdoctorală; cod contract POSDRU/159/1.5/S/137832, proiect co-finanțat de Fondul Social European prin Programul Operațional Sectorial Dezvoltarea Resurselor Umane 2007–2013.

\*\* Muzeul Banatului Montan Reșița, Bd. Republicii, nr. 10, e-mail: liviamagina@yahoo.com

<sup>1</sup> Pentru perioada de început și dezvoltarea colegiului clujean vezi Vasile Rus, *Operarii în Vinea Domini. Misionarii iezuiți în Transilvania, Banat și Partium (1579–1715)*, vol. I: Tablouri

evaluative în afara rezidențelor, în special în zona ocupată de turci dar și în cea secuiască sau în cea aflată la contactul cu autoritatea otomană. Din punct de vedere jurisdicțional și ecleziastic Caransebeșul era parte integrantă a Principatului transilvănean, în consecință primii misionari iezuiți au venit din acest areal. În epocă, orașul de pe valea Sebeșului, alături de Lugoj, era cel mai important oraș bănățean rămas în afara ocupației otomane. Cele două localități urbane erau văzute de misionari ca fiind un mediu românesc. Potrivit iezuitului Campani erau situate în „Valachia”, spre diferență de Oradea, de exemplu, care era văzută ca fiind așezată în Ungaria.<sup>2</sup>

În secolele XVI–XVII Caransebeșul a fost un important centru comercial, reședință a unei nobilimi majoritar românească. Din punct de vedere confesional a trecut prin aceleași frământări specifice întregului spațiu transilvănean. Pătrunderea ideilor reformate a dislocat o parte din populația catolică, rezultatul fiind apariția unei comunități româno-calvine reprezentative la nivelul principatului. Dieta de la Turda, din 1564, aproba ca biserica orașului să fie folosită alternativ de către reformați și catolici<sup>3</sup>, pentru ca 20 de ani mai târziu, cei dintâi să o obțină în folos propriu, catolicii rămânând fără lăcaș de cult. Existența unei comunități catolice bine reprezentată numeric la Caransebeș, dar amenințată de presiunea reformată, a atras atenția reprezentanților Sf. Scaun. Încă din 1581 Ștefan Szanto, celebru iezuit maghiar, propunea generalului Societății să se înființeze un „colegiu” la Caransebeș pentru tinerii din zonă. Motivația unei asemenea propuneri era faptul că se păstrase în întregime credința catolică, iar pe de altă parte era situarea strategică a orașului, la interferența a trei teritorii: Ungaria, Bulgaria și zonele serbo-croate. Colegiul ar fi putut astfel să atragă tineri vorbitori de limbă maghiară și slavă.<sup>4</sup>

La rândul ei, comunitatea catolică caransebeșeană a profitat de prezența iezuiților în Principat și în repetate rânduri a solicitat la Cluj și la Alba un preot catolic. Cererea a doi nobili din Caransebeș și Lugoj, din februarie 1584, explică situația dificilă a comunităților catolice din Banatul montan. În 60 de sate din proximitatea urbană, catolicii refuzau să își dea copiii să fie botezați de către eretici.<sup>5</sup> Cererilor nobiliare li se adaugă cele ale orașenilor catolici

---

istorice și spirituale, (Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007); V. Rus, *Pro Scientiarum Academia. Calvaria și școlile iezuite din Cluj (sec. XVI–XVIII)* (Cluj-Napoca: Ed. Ecco, 2005).

<sup>2</sup> Maria Holban, M. M. Alexandrescu Dersca Bulgaru, Paul Cernovodeau, ed., *Călători străini despre Țările Române*, vol. III (București: Editura Științifică și Pedagogică, 1971, în continuare *Călători*), 105.

<sup>3</sup> Sándor Szilágy, ed., *Monumenta Comititalia Regni Transilvaniae*, vol. II (Budapest, 1876, în continuare *MCRT*), 224.

<sup>4</sup> Veress Endre, ed., *Fontes Rerum Transsilvanicarum*, vol. I (Budapest, 1915, în continuare *FRT*), 184.

<sup>5</sup> *FRT*, II, 29–30; 36; *Călători*, III, 78.



prin intermediul „deputațiilor publice” care vin la sediul iezuiților din Cluj.<sup>6</sup> Solicitățile delegațiilor bănățene se refereau la necesitatea prezenței unui preot catolic în mijlocul lor, pentru a putea face față astfel presiunilor reformate. Finalitatea acestor cereri însă nu s-a materializat pozitiv pentru petenții bănățeni. Abia doi ani mai târziu, din cauza lipsei de oameni, Colegiul de la Cluj a trimis un misionar în Caransebeș, în persoana părintelui Valentin Lado.<sup>7</sup> La fel ca și în teritoriul aflat sub ocupație turcească, și pentru a se deplasa între hotarele Principatului, misionarii catolici aveau nevoie de un permis special din partea principelui, acesta fiind un al doilea motiv datorită căruia nu s-au făcut deplasări în această parte a Principatului. Misionarul iezuit a rezidat efectiv în oraș în lunile mai și iunie a anului respectiv, fiind rechemat apoi la Cluj de către superiorul Ioan Leleszi.<sup>8</sup>

Deși Valentin Lado nu a petrecut prea mult timp în Banat, au rămas de la el primele informații palpabile asupra situației întâlnite, precum și dovezi ale muncii de misionariat. De menționat că Reforma nu reușise încă să se infiltreze prea puternic în comunitățile de aici, dovadă mărturia lui Lado care spune că doar opt nobili sunt eretici în oraș.<sup>9</sup> Lado a reușit să o readucă la catolicism chiar pe soția banului George Palatics, prin predicile sale în limba română, precum și să ia în primire de la localnici biserica cu toate odoarele acesteia.<sup>10</sup> Era pentru prima dată când un iezuit reușise pentru zona Banatului montan să își atingă scopurile misionare: să susțină slujba și să predice în limba română, să administreze sacramentele, să îi fie încredințată biserica. Faptul că el își îndreaptă atenția spre curtea banului nu înseamnă în mod obligatoriu că dorea convertirea elitelor ci doar obținerea sprijinului și a protecției acestora. Lado atrăgea atenția că teritoriul montan, populat majoritar de români, are nevoie de preoți care să vorbească limba română. De acest fapt se va ține cont și câteva decenii mai târziu când va fi numit misionar în aceste zone George Buitul.

<sup>6</sup> Ibid., 105.

<sup>7</sup> Lado, Valentinus, P. – n. 1551 in Sicilia – i. 79 Claudiopoli – p. 96 VIII 4 Albae Csp – m. 1615 VIII 29 Homonnae. 1584–87 Claudiopoli in miss. – 90–95 missionarius in Transylvania – 96-00 Albae conc., conf. – 01-06 Varadini sup., conc. – 07 miss. In Hungaria – 09–13 miss. In Transylvania – 14 miss in Hungaria – 15 Homonnae valetud . Ladislaus Lukács, *Catalogi personarum et officiorum provinciae Austriae*, vol. II (Romae: Institutum Historicum, 1982, în continuare *Catalogi*), 713.

În 1584, înainte de a fi trimis în misiune în zona Caransebeșului, Valentin Lado, Transylvanus, avea 32 de ani, cu sănătate bună, fusese admis în Societate în 1579. Studiase doi ani și era plin de grație în predică. Atunci, în 1584, apărea ca fiind în misiune în zona secuiască. *FRT*, II, 26

<sup>8</sup> Ibid., 120–121; cf. Antal Molnár, “Jesuita misszió Karánsebesen (1625–1642),” *Történelmi Szemle*, no. 1–2 (1999): 130.

<sup>9</sup> Ibid., 120.

<sup>10</sup> Ibid.

De ce nu se va mai reveni asupra propunerilor din 1581 cu referire la înființarea unui colegiu la Caransebeș și de a continua munca lui Lado? Răspunsurile trebuie căutate în special în situația confesională și politică a momentului. În Principatul transilvănean facțiunea reformată devenise ostilă Companiei lui Iisus văzută în postura de spion al Imperiului Habsburgic, dar mai ales datorită succesului înregistrat de ordin în teritoriu. Cu toate strădaniile principelui Sigismund Báthory, Dieta de la Turda din 1588 va dispune interzicerea și alungarea Societății din teritoriul Transilvaniei. În aceste condiții, înființarea unui colegiu sau a unei misiuni la Caransebeș, sau oriunde altundeva, devenise imposibil de îndeplinit. Teoretic, legislația nu va fi modificată oficial până în secolul al XVIII-lea, cu toate că iezuiților li se va permite să activeze în provincie cu dispense speciale din partea principilor<sup>11</sup> așa cum se va întâmpla și în cazul lui Buitul și al lui Mako 40 de ani mai târziu.

Practic, primele misiuni n-au avut un impact deosebit asupra populației, dar au arătat că impactul Reformei nu fusese așa evident în anumite zone ale Principatului, în special cele marginale geografic, unde majoritatea locuitorilor rămăseseră catolici. Perspectivele deschise au fost enorme însă pentru Societate: au arătat calea de urmat pentru viitoarele misiuni.

Un proiect singular viza revenirea Societății în Banat, în zona Lipovei, datorită noii situații create în urma războiului de 15 ani. În 1595 orașul era recucerit din mâinile turcilor de către armatele transilvănene. Fiind un oraș cu un alt statut decât cele din Principat, Societatea putea spera să se impună aici. Rectorul Iacob Wujek îi propunea prepozitului general Aquaviva în decembrie 1595, întemeierea unui colegiu „din cele bune” la Lipova, acolo unde altădată fusese capitlul de Arad.<sup>12</sup> Câteva luni mai târziu aceeași propunere venea dinspre Cinzio Aldobrandini, secretar de stat la Vatican și nepotul lui Clement VIII, care îi spunea nunțului apostolic de Ardeal, Visconti, în februarie 1596, că se gândește serios la întemeierea unui colegiu la Lipova în paralel cu înființarea unui episcopat care să asigure împreună buna funcționare a bisericii catolice în zonă.<sup>13</sup> Deși inițiată din două direcții, propunerea nu se va materializa nici de această dată tot din cauza frământărilor politice prin care trece Transilvania la sfârșitul secolului al XVI-lea. Conflictele cu turcii, intervenția lui Mihai Viteazul dar mai ales evoluția Principatului într-un stat calvin după mișcarea condusă de Bocskai, vor înlătura definitiv o astfel de posibilitate.

Misiunea efectuată la sfârșitul secolului al XVI-lea a fost una cu caracter evaluativ, de scurtă durată, fără rezultate spectaculoase, nici unul dintre

<sup>11</sup> Rus, *Pro Scientiarum*, 9–10.

<sup>12</sup> Ladislaus Lukács, ed., *Monumenta Antiquae Hungariae*, vol. IV (Romae: Institutum historicum, 1987), 182.

<sup>13</sup> *Monumenta Vaticana in Hungaria*, seria 4, tom 3, 177.

misionari nu reușea să atingă obiectivele Societății decât în foarte mică măsură. Abia secolul următor, prin intermediul unor împrejurări favorabile, va aduce rezultate concrete, mai mult decât sperate, prin fondarea unor misiuni cu adevărat stabile în zona bănățeană.

### *Misiunea din Caransebeș<sup>14</sup>*

Secolul al XVII-lea a însemnat pentru Principatul Transilvaniei unul al marii afirmări politice pe plan european. Absolutismul princiar era strâns legat de problema unei centralizări eficiente și de promovarea confesiunii calvine ca religie de stat. Banatul de Lugoj-Caransebeș se încadrează în același tipar. Pe plan politic banii regiunii vor fi numiți dintre oamenii cei mai fideli ai principilor iar în plan religios, aproape fără excepție, au fost reformați.<sup>15</sup> Lumea Banatului montan continuă să graviteze în jurul celor două mari centre urbane: Lugoj și Caransebeș. Deși încadrat administrativ Principatului, acest teritoriu se bucura de o situație specială din două motive: datorită apropierii de granița otomană dar și din cauza faptului că avea o populație majoritar românească, incluzând aici și nobilimea locală. Fiind un spațiu de frontieră, pe tot parcursul secolului al XVII-lea Banatul de Caransebeș-Lugoj și-a menținut acest statut aparte. Principii Transilvaniei foloseau în actele oficiale mai vechea denumire administrativă, aceea de district. În mai multe cazuri se vorbește chiar de banul districtelor Lugoj și Caransebeș, semn al menținerii parțiale a mai vechii autonomii medievale.<sup>16</sup> Cu toate acestea banul (*banus districtus*) reprezenta autoritatea princiară în teritoriu asigurând astfel impunerea unei politici conforme cu politica cea promovată la nivelul central al principatului.

Așa cum aminteam anterior, în secolul al XVII-lea Transilvania a evoluat spre formula unui stat în care calvinismul devenise denomenația religioasă preeminentă. Din punct de vedere religios, situația regiunii bănățene era diferită față de restul Principatului. Rămasă izolată de marea masă a nobilimii transilvănene, elita locală a persistat în credința catolică. Presiunile venite dinspre calvinism au fost însă suficient de puternice. În acest secol comunitățile româno-calvine din cele două centre urbane devin cele mai importante de acest fel din întreaga Transilvanie. Reformații din Caransebeș susțineau o școală în care se preda în limba română, iar cu ajutorul diferiților bani vor reuși să publice literatura

<sup>14</sup> Analizată în detaliu în studiul lui Molnár, "Jesuita misszió."

<sup>15</sup> Pentru banii de Lugoj-Caransebeș se vede Frigyes Pesty, *A Szörény bánság és Szörény vármegye története*, vol. I. (Budapest, 1878), 293–310. Excepția unică este în cazul banului Paul Keresztesi care era de confesiune sabbatară, restul fiind calvini.

<sup>16</sup> *Banus districtum Lugos et Caransebes*. Costin Feneșan, *Documente medievale bănățene* (Timișoara: Facla, 1982).

specifică în limba română.<sup>17</sup> Cei care adoptaseră Reforma nu proveneau însă din marile familii nobiliare ale zonei ci reprezentau mai degrabă mica nobilime și orașenimea. Deși erau cele mai puternice comunități calvine românești, sub raport numeric erau inferioare catolicilor din cele două orașe. Existența acestei comunități romano-catolice, în special în Caransebeș, nu putea fi trecută cu vederea de către autoritatea princiară. Cazul era atipic pentru că în restul Principatului aproape întreaga nobilime aparținea uneia sau alteia dintre confesiunile protestante.

Una din marile probleme pentru catolicii din Caransebeș era aceea că nu dispuneau de un preot local, fiind nevoiți să apeleze la diverse subterfugii pentru accesul la serviciile divine. După ce părintele Valentin Lado îi vizitase la sfârșitul secolului al XVI-lea, rămăseseră din nou fără îndrumător spiritual. Între 1600 și 1604 în zonă activase ca misionar franciscanul Ștefan Szentandrassy, viitor episcop catolic de Transilvania. În momentul insurecției lui Bocskai va fi însă nevoit să se refugieze din zonă, fiindu-i periclitată viața.<sup>18</sup> După plecarea lui Szentandrassy, timp de 20 de ani, Caransebeșul a fost lipsit de preoți catolici. Locuitorii orașului au mai fost vizitați de părintele Marino de Bonis în vara anului 1619, timp de 8 zile. În raportul trimis Romei acesta specifica faptul că locuitorii își doresc un preot catolic.<sup>19</sup> În fața dorinței exprese a locuitorilor catolici din oraș de a avea un sacerdot, principele s-a văzut nevoit să emită un document în 8 iunie 1624, prin care le recunoaște acestora dreptul de a-și exercita în mod privat religia catolică (în sensul că serviciul divin trebuia oficiat într-o casă particulară) și de a avea un preot. Condiția principelui însă era ca, alături de preotul propriu, comunitatea catolică să contribuie și la întreținerea predicatorului calvin.<sup>20</sup> Prin acest act se recunoștea de fapt situația specială existentă în zonă.

Profitând de faptul că dețin dispensa principelui, catolicii din Caransebeș se adresează printr-o scrisoare în limba maghiară părintelui George Buitul, aflat la Roma, solicitându-i venirea în comunitatea lor. Buitul traduce scrisoarea în limba latină cerând părintelui general permisiunea de a deschide o misiune în zonă.<sup>21</sup> Buitul s-a deplasat în Transilvania cu gândul de a începe o misiune în

<sup>17</sup> Opere reprezentative sunt: *Palia de la Orăștie și Catehismul* din 1648. Pentru atmosfera epocii vezi Doru Radosav, *Cultură și umanism în Banat. Secolul XVII* (Timișoara: Ed. de Vest, 2003).

<sup>18</sup> Arpád Bitay, "George Buitul. Cel dintâi român care și-a făcut studiile la Roma," *Dacoromania* (1922): 789–791.

<sup>19</sup> Balázs Mihály, Fricsey Ádám, Lukács László, Monok István, ed., *Erdélyi és hódoltságú jezsuita missziók*, vol. I/2 (Szeged, 1990, în continuare *EHJM*), 368 cf. și Molnár, "Jesuita misszió," 131.

<sup>20</sup> Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára (în continuare MNL OL), F2, Protocolla, vol. VII, f.2: „...ortodoxa religion lewo predikatoroknak fizetetet...”, editat în Adrian Magina, *De la excludere la coabitare. Biserici tradiționale, Reformă și Islam în Banat (1500–1700)* (Cluj Napoca: Academia Română, Centru de Studii Transilvane, 2011), 163–164.

<sup>21</sup> *EHJM*, I/2, 400.

rândul concitadinilor, însă prezența iezuită în Principat era interzisă. În aceste condiții a fost necesară persuadarea principelui pentru a-și da acordul. Iezuiții au beneficiat în acest demers de ajutorul a doi seniori catolici: fostul cumnat al principelui, Károly Mihály, și Sigismund Kornis.<sup>22</sup> Modalitatea la care au recurs cei doi nobili a fost o petrecere cu băutură și lăutari la care a fost invitat și principele care, după lungi stăruințe, s-a înduplecat să dea actul prin care recunoaștea ca *persoane ecleziastice* în Caransebeș doi părinți iezuiți: George Buitul și Ștefan Mako.<sup>23</sup>

George Buitul<sup>24</sup>, figura centrală a misiunii caransebeșene în secolul al XVII-lea, s-a născut probabil în anul 1591 într-o familie din oraș. Și-a început studiile la o școală reformată. Sub influența părintelui Szentandrassy a trecut la catolicism în jurul anului 1602. Tot prin intermediul acestuia a ajuns în 1606 la Roma. În 1607 era primit la Collegium Germanicum Hungaricum, unde a studiat filosofia. A fost însă extmatriculat din cauza unei greșeli de comportament, fiind nevoit să plece la Viena unde își termină studiile. Între anii 1617–1618 a activat la colegiul din Alba-Iulia pe lângă Ștefan Szini. La intervenția lui Szini, Szentandrassy și Pazmány Péter, Buitul a fost reprimat la *Germanicum* în 1619. Trei ani mai târziu era hirotonisit preot.<sup>25</sup> În mai 1623 intra în casa de probație de la Roma a ordinului iezuit. Potrivit regulamentului și-a efectuat noviciatul timp de doi ani. Astfel în 1625 era gata să pornească spre Transilvania. La sfârșitul lunii mai se afla deja la Viena unde i s-a alăturat un alt părinte, Ștefan Mako.<sup>26</sup> Cei doi misionari pornesc spre Transilvania la mijlocul lunii iunie, ajungând la Carei în august, la curtea contelui Károlyi Mihály.<sup>27</sup> La începutul lunii octombrie cei doi misionari porneau în sfârșit spre Caransebeș, având asupra lor documentul prin care erau numiți „personis ecclesiasticis” în

<sup>22</sup> Slovenská národná knižnica, Martin, Slovacia, mss. Ba C 86a, *Acta Jesuitarum in Hungaria ab anno 1599 usque 1647*, pars I, 78–79; informațiile din jurnalul iezuit prezentate la Franciscus Kazy, *Historia Universitatis Tyrnaviensis Societatis Jesu* (Tyrnaviae, 1737), 40–41.

<sup>23</sup> Actul original în MNL OL, F 234 Erdély Fiscalis Levéltár, XXII szekrény, fasc. 13 Q, 1, ediție Magina, *De la excludere*, 164–165; De asemenea, modul în care au procedat cei doi nobili în jurnalul din Matica Slovenska, *Acta Jesuitarum*, 78–80; cf. și Molnár, “Jezsuita misszó,” 135–136.

<sup>24</sup> Buitul, Georgius, P., Valachus – n. 1591 in Caransebes – i. 1623, 26 V, Romae – m. 1635 10 IX in Caransebes – 1627–1635 – Caransebes, conc., sup., conf. *Catalogi*, II, 555. Pentru toate aspectele legate de originea și viața sa, inclusiv ca misionar în Caransebeș a se vedea A. Magina, “In Karansebes patris Societatis Iesu evangelizant. Misionarii,” în V. Leu, C. Albert, D. Țeicu, ed., *Studii bănățene* (Timișoara: Mirton, 2007), 153–183.

<sup>25</sup> Molnár, “Jezsuita misszó,” 132–133.

<sup>26</sup> Mako, Stephanus, P., Hungarus – n – 1594 in Datos – i 1616 29 IX Brunae – m. 1634 7V in Transylvania – 1617–18 Brunae nov. – 19 Olomucii stud. Phil. – 1620–24 Graecii stud. Phil., theol. – 1625 Viennae stud. Theol., prof.l. hebr. – 1627–34 Caransebes conc., praef. schol. *Catalogi*, II, 666.

<sup>27</sup> Molnár, “Jezsuita misszó,” 133.

orașul bănățean. Era deci interzisă hărțuirea lor atât de-a lungul drumului, de la Carei la Caransebeș, cât și în acest oraș, unde, după o călătorie obositoare, ajungeau la 19 octombrie 1625. Descrierea celor petrecute după sosirea lor în Caransebeș explică, într-un fel, situația din oraș: o mulțime de catolici îi aștepta acolo: *Nam in pagis et oppidis in hoc territorio multi catholici sunt qui avide me expectant*. În a treia zi de la venire însă, și-au făcut apariția și adversarii protestanți *tertio die post nostrum adventum adversae partis superatventes supervenit*. Apoi lucrurile iau un făgaș oarecum normal și mai multe familii revin la catolicism: *Nam sex integre familiae ad Sancte Matris Ecclesiae redierunt*. După trei luni de activitate, în acest prim raport către părintele general Muzio Vitelleschi, din 12 februarie 1626<sup>28</sup>, Buitul anunța că botezase 17 copii și încheiasse 6 căsătorii, *-baptisarum iam septemdecim infantes; in matrimoniam coniugio sex vix credi potest-* iar la predica din ziua de Crăciun a anului 1625 participaseră la comuniune mulți credincioși, între care unii nu mai fuseseră de 22 de ani: *In festis Natalitiis plusquam octuaginta sunt confessi et sacra communione refecti inter quos sex nunquam hec sacramenta suscepere; plures item qui a 22 annis iis caruerat*. Faptul că Buitul vorbea limba română, necesară pentru munca în această regiune, îi ușurase acestuia semnificativ munca: *iam enim sat commode linguam vallachicam recuperavi in qua addisceada iam parva temporis ac laboris consumpti*. Această necesitate a comunicării în vernacular a fost observată în mai multe rânduri și de către alți misionari.

Activitatea ulterioară a părinților iezuiți se va centra în special pe problema educației. Și în acest prim raport George Buitul relatea generalului necesitatea unei școli la care se aștepta să vină elevi atât din zonele aflate sub ocupație otomană cât și din zona bulgară, cu toate că încă nu aveau un magistrul al școlii: *magistrum non habeamus in scholis; ego doceo pueros et plures sunt nostri scholastici quem adversa partis...qui ex Turcia et Bulgaria huc advertat cum mercibus et digevit multos inde adolescentis verturos ad scholis. Hoc sibi domini R.P.V. certo persuadent...* Menționarea în finalul raportului vizitei în zona Lugojului, dovedește hotărârea lui Buitul de a extinde efortul misionar la nivelul întregului Banat ajuns între granițele Principatului Transilvaniei. Misiunea nu s-a limitat doar la centrele urbane, iezuitul predicând și în zona rurală limitrofă Caransebeșului și Lugojului.

Cel de-al doilea raport, un an mai târziu, datat 22 februarie 1627, conține și mai multe referiri la roadele activității misionare. Astfel, anul 1626 adusese la catolicism peste 50 de persoane, 67 de botezuri și 20 de căsătorii.<sup>29</sup> De asemenea numărul confesiunilor și al celor care au făcut comuniunea este

<sup>28</sup> Arhivum Romanum Societatis Iesu (în continuare ARSI), Roma, fond *Austria*, vol. 20, 397–398.

<sup>29</sup> ARSI, *Austria*, 20, 213; cf. și Lucian Periș, “Documente din arhiva Curiei generale a ordinului



din ce în ce mai mare. De Paște în 1626 mai mult de 200 de persoane s-au mărturisit și au fost „întărite în sfânta comuniune” iar dintre acestea mai mult de 40 de persoane adulte se confesau pentru prima dată. În același an Buitul a exorcizat trei persoane care au trecut la catolicism. În ceea ce privește școala, la începutul anului 1627 numărul elevilor era deja de 32, între care mulți nobili. Își manifestaseră de asemenea dorința de a frecventa cursurile și alții din zona Bulgariei și Transilvaniei.<sup>30</sup> La sfârșitul anului numărul celor înscriși la școala iezuită era deja de 45.<sup>31</sup> Angajarea unui magistru în 1629 a ușurat munca celor doi misionari și rezultatele școlii au devenit vizibile.<sup>32</sup> Faptul care îl deranja pe superiorul misiunii din Caransebeș la această dată, este că părintele Mako nu putea predica în valahă, astfel că el era nevoit să se ocupe atât de școală cât și de misiune. Spre sfârșitul anului 1627 celor doi misionari le era confirmat în sfârșit faptul că erau sub jurisdicția provinciei Austria<sup>33</sup>, deoarece inițial se știuse că aparțin de misiunea timișoreană.<sup>34</sup>

Obstacolul cel mai important în calea succesului misionarilor (pe lângă faptul că Mako nu cunoștea limba română sau că credincioșii nu utilizau noului calendar, lucru care fusese hotărât în dieta din 1590) a fost reprezentat de lipsa unei biserici catolice.<sup>35</sup> În primii câțiva ani Buitul a folosit propria sa casă, atât pentru serviciul divin cât și ca locuință.<sup>36</sup> Ca să poată construi un lăcaș de cult adecvat a apelat la nobilii din urbe. Astfel, încă din 1626, nobilul Emeric Bercsényi se oferea să le doneze teren și bani în vederea ridicării unei biserici. De asemenea o donație însemnată, constând în propriul conac, a făcut-o familia Kamuthi, din care făcea parte și soția lui Francisc Bethlen.<sup>37</sup> Deceniile 4 și 5 ale

---

iezuit,” în A. Dumitran, N. Dănilă, G. Botond, ed., *Spiritualitate transilvană și istorie europeană* (Alba Iulia, 1999), 191–193.

<sup>30</sup> ARSI, Austria, 20, 213v.

<sup>31</sup> Ibid., 397.

<sup>32</sup> *Litterae Annuae 1629–1630* păstrat la Österreichische Nationalbibliothek, Viena (în continuare ÖNB), codex 13564, ediție la Magina, *De la excludere*, 165–169.

<sup>33</sup> Scrisoarea părintelui Buitul din 19 noiembrie 1627 către părintele general Muzio Vitelleschi în Periș, “Documente,” 192.

<sup>34</sup> În februarie 1627, Buitul se consultase deja de mai multe ori cu superiorul misiunii din Timișoara, Iacob Tugollino, și înțelesese că acesta este și superiorul misiunii din Caransebeș. ARSI, Austria, 3/II, 817.

<sup>35</sup> ARSI, Austria, 20, 212.

<sup>36</sup> Ibid., 397; Molnár, “Jezsuita misszó,” 139–140.

<sup>37</sup> ARSI, Austria, 20, 220; MNL OL, F 234 XXII szekrény, fasc. 13 Q, f. 4–5, document original în limba latină, eliberat de cancelaria de la Cluj- Mănăstur, în prima duminică de după sărbătoarea Fecioarei Maria. Se atesta prin intermediul acestuia că Francisc Bethlen dona pentru stabilimentul iezuit suma de 500 de florini; întreaga epopee prin care trece părintele Buitul pentru a cumpăra terenuri și materialele necesare pentru construcția bisericii la Molnár, “Jezsuita misszó,” 140–141.



secolului al XVII-lea nu vor fi însă la fel de favorabile iar proiectul de a construi o biserică în Caransebeș nu s-a materializat.

Anul 1630 a readus în prim plan răbufnirile protestanților. Calomniile acestora îndreptate împotriva catolicilor au mers până la a-i denigra pe iezuiți în Dietă.<sup>38</sup> Au uzat și de martori falși pe care i-au prezentat principelui. Astfel sunt chemați reprezentanți ai Societății pentru a compărea într-un proces.<sup>39</sup> Catolicii au beneficiat de ajutorul nobilului Emeric Bercseny și al soției acestuia, Barbara Lugasi<sup>40</sup>, prezentând faptul că în Caransebeș nu este suficient un singur sacerdot catolic având în vedere numărul mare al enoriașilor de această confesiune. În ciuda faptului că iezuiții s-au apărut, dieta din 1630 limita misiunile iezuite la trei: Mănăstur, Alba Iulia și Caransebeș<sup>41</sup>, deci cele care existau deja precum și faptul că un nou misionar catolic putea reveni în zonă doar dacă unul dintre cei care erau aici deceda. Cu toate acestea în 1631 misiunea din Caransebeș apare în cataloagele Societății pentru prima dată ca fiind de sine stătătoare și aparținând de reședința de la Homonna.<sup>42</sup> La începutul anului 1635 și apoi în 1636 stabilimentul din Caransebeș este înscris în cataloagele Societății ca îndeplinind condițiile pentru a putea fi reședință: avea deja trei misionari (Buitul, Gorian, Csomafay), imobil propriu și o școală.<sup>43</sup>

Moartea lui Mako în 1634 și apoi a lui Buitul în 10 septembrie 1635, va priva misiunea bănățeană de personajele cheie ale activității din urbea Caransebeșului.<sup>44</sup> Inspirat de munca misionară, Buitul tradusese „Catehismul” (maior și minor) lui Petru Canisius în limba română, publicat abia în 1636. Pentru a suplini pierderile prin care misiunea trecuse, erau trimiși la Caransebeș Paul Csomafay<sup>45</sup>, de origine transilvăneană, venit de la reședința din Homonna și Gaspar Gorian, croat, din reședința belgrădeană. De asemenea va fi numit ca

<sup>38</sup> Matica Slovenska, *Acta Jesuitarum*, 14- 115.

<sup>39</sup> Magina, *De la excludere*, 168: Fuit annus 1630 missioni nostrae compromis periculosus... adversus homines Societatis hoc anno in convitiis regnitempestos, contra nos potissimum videbatis excitata; MNL OL, E 152, *Acta Jesuitica*, fasc. 10, Coll. Casoviense, nr. 41, f. 430-431: Dacă în timpul lui Bethlen iezuiții din Caransebeș s-au bucurat de pace și au putut ridica o școală, sub Rakoczy calvinii au început să conspire contra catolicilor.

<sup>40</sup> Magina, *De la excludere*, 169.

<sup>41</sup> ARSI, Austria, 20, 351; cf. și L. Periș, *Prezențe catolice în Transilvania, Moldova și Țara Românească*, ed. Ovidiu Ghitta (Blaj, 2005), 185.

<sup>42</sup> *Catalogi*, II, 371.

<sup>43</sup> *Ibid.*, 427. Colleg. Tyrnaviense. Residentia Caransebensensis; *Ibid.*, 446.

<sup>44</sup> Elogiul la moartea părintelui George Buitul publicat de Magina, *De la excludere*, 171-172.

<sup>45</sup> Csomafai, Paulus, C., Hungarus - n. 1590 in Csomafaja, - i. 1617 2XI Brunae - p. 1627 1XI, Tyrnaviae - m. 1645 19VIII, Jaurini; 1618 Brunae nov. -19 Homonnae disp., cell - 21 in Polonia - 22 Viennae soc. Ex - 23 Scepusii ap. Archiepiscopus - 24-30 Tyrnaviae ap. Archiep., sacr., empt., disp., cell - 31-34 Homonnae oecon., sacr., disp., cell., proc - 35 - 42 Caransebes oecon., baptizat., catech., vis. Infirm. - 43-45 Miss. Koppány. *Catalogi*, II, 566.

misionar și fratele lui Buitul, Ioan Sebessi.<sup>46</sup> Dacă Sebessi și Csomafay cunoșteau și limba română, părintele Gorian vorbea doar maghiară și croată. Până la sfârșitul deceniului 5 iezuiții din Caransebeș își vor continua munca misionară. Datele pe care le deținem pentru acest interval sunt foarte puține. Ioan Sebessi, superiorul misiunii, moare în 1640. Paul Csomafay se va întoarce la Mănăstur în 1642 împreună cu părintele Gaspar. Ultimul misionar iezuit în Caransebeș este George Gyergyay<sup>47</sup>, ajuns aici în 1641. Un an mai târziu, iezuiții își încheiau misiunea în oraș. În 1643 Marco Bandini, viitor episcop de Marcianopolis, consemnează Sfintei Congregații pentru Propagarea Credinței, că este nevoit să meargă la Caransebeș pentru a prelua reședința iezuită ca să nu o piardă.<sup>48</sup> În 1645 Ivan Dezmanić, franciscan croat, venit la Caransebeș după plecarea lui Bandini și în grija căruia rămăsese stabilimentul iezuit, se plânge că școala din oraș are probleme deoarece copiii catolicilor merg la școala ereticilor și că nu mai este ca în perioada în care iezuiții conduceau instituția, când ereticii veneau la școala catolică.<sup>49</sup> Dezmanić va cădea însă în dizgrația orașenilor care îi cer să plece în 1649<sup>50</sup>. Rămânând din nou fără preot, comunitatea catolică din Caransebeș se adresează iezuiților de la Cluj-Mănăstur. Aceștia trimit aici pe preotul Szenttamasi Gergely pentru a vedea dacă nu este posibilă reîntoarcerea misiunii la Caransebeș.<sup>51</sup> Din cauza greutăților pe care acesta le sesizează și a rezultatelor slabe, se întoarce la Cluj, spulberând astfel orice speranță de revenire a iezuiților în zonă. Informațiile care ne parvin asupra stabilimentului de la Caransebeș pentru perioada imediat următoare sunt datorate relațiilor lui Ioan Milley din anii 1648–1649. La trecerea lui pe acolo reședința din Caransebeș fusese preluată de către franciscanii bosnieci, însă stabilimentul era într-o avansată stare de degradare și inutilizabil. Milley spune că totuși, dacă ar fi trimis cineva ar putea relua activitatea, însă persoana respectivă ar trebui să

<sup>46</sup> Sebessi Ioannes, P. Transylvanus – n. 1600 – Caransebes, i. – 7.XI 1625 in Loeben, p. 20.II1639 in Caransebes, m. –3. I 1640, 1633–34-miss. Praef. –Albae Iuliae, 35 – miss. Monostoriense, 36–40 – miss. Sup. Caransebes. Ibid., 749.

<sup>47</sup> Gyergyay, Georgius, P. transylvanus – n. 1608 23 IV – i 1631 9 XI, Leobii – sac. 1640 7 IV Graecii – m. 1645 7VIII, Monostori; 1632 –Leobii nov. 33–35 Graecii stud. Phil. –36 – Jaurini praec. Gram. – 37–40 Graecii stud. Theol.- 41–42 Caransebes conf. –43–45 Monostori conc., conf. Ibid., 608.

<sup>48</sup> István György Tóth, ed., *Litterae Missionariorum de Hungaria et Transilvania*, vol. II (Roma-Budapest 2003, în continuare *Litterae*), 1312. Relatarea este datată 18 februarie 1643.

<sup>49</sup> Ibid., 1480: Tempore patrum Societatis florebant scholae et discentium multitudine et fructu nam non solum catholicorum sed etiam acatholicorum, calvinianorum et schismaticorum filiis refertum erat gymnasium... Dezmanić a încercat să restabilească reședința, să reconstruiască biserica și să reorganizeze școala.

<sup>50</sup> Molnár, “Jezsuita misszó,” 154.

<sup>51</sup> Ibid., 155.

cunoască limba valahă: *Qui mittitur huc, valachice scire deberet.*<sup>52</sup> Exact ceea ce solicitase Buitul. Prea târziu însă!

După predarea orașului turcilor de către Acațiu Barcsay, în 1658, misionarii franciscani se retrag în Transilvania împreună cu cea mai mare parte a nobililor din oraș<sup>53</sup> iar reședința catolică a căzut probabil în mâinile ocupanților. Un mai târziu se mai afla în oraș doar un singur franciscan, Anton Sulić.<sup>54</sup> Compania nu va mai putea să trimită misionari în acest spațiu până în secolul următor iar pentru Timișoara abia pacea de la Pasarowitz va crea cadrul necesar pentru revenirea părinților iezuiți<sup>55</sup> în regiune, care găsesc aici trei imobile care aparținuseră moscheii turcești și care mai puteau fi locuite doar pe sfert.

Prezența iezuiților marchează un episod delicat al vieții religioase din Caransebeș oferind concomitent posibilitatea înțelegerii unor fenomene legate de interacțiunea diverselor denominații creștine, a modului în care diversitatea a reușit să comunice și să coexiste. În același timp prezența iezuită lărgeste cunoașterea actuală asupra cadrului urban al Caransebeșului modern timpuriu precum și a elementului cultural în care comunitatea românească locală a fost implicată în zorii modernității.

**RELIGIOUS IMPRINTS AT THE UNSTABLE FRONTIERS:  
GEORGE BUITUL AND THE TOWNS FROM  
SOUTHERN TRANSYLVANIA (17TH CENTURY)**

*Abstract*

The aim of this study is to highlight a fragment of religious history at the southern border towns of the Principality of Transylvania. The arrival of the Jesuits in Caransebeș, although they had been banned, meant restoring the Catholic positions threatened by Reform. One of the most famous exponents of the Society of Jesus in this area was George Buitul, a Romanian missionary originating in Caransebeș. In his first report in early 1626, he provides information about the way he was received and about results of missionary effort conducted in urban centers in Banat. The coming years the Jesuit mission will increase, managing to recover the positions threatened by the Protestant impact. Buitul's death will have negative effects on the future development of the Company of Jesus in the southern border area of the Transylvanian Principality. After 1640 Jesuit mission in the Banat of Lugoj-Caransebeș has ceased its activity and its role was taken over by Bosnian Franciscans.

<sup>52</sup> *MCRT*, XV, 490–492. Relațiile sunt datate noiembrie 1648 și respectiv octombrie 1649.

<sup>53</sup> *Litterae*, III, 2224.

<sup>54</sup> *Ibid.*, 2237.

<sup>55</sup> Koloman Juhász, "Jesuiten im Banat (1718–1773), Ein Beitrag zur kulturgeschichte des Temesvarer Banats," *Mittelungen Osterreichischen Staatsarchivs* (1958): 153–220.

## MIHAIL HALICI D.J. IM KONTEXT DES GEISTIG-RELIGIÖSEN LEBENS SEINER ZEIT

*Edit Szegedi\**

*Schlüsselwörter:* Reformation, religiöse Dissidenz, religiöse Auseinandersetzungen, Exil, Identität

*Cuvinte cheie:* Reformă, disidență religioasă, dispute religioase, exil, identitate

Der vielversprechende und eher nichtssagende Titel ist ein Notbehelf: die Wahl für Mihail Halici d.J. (1643–1712) fiel, weil er zwar sehr bekannt ist, zumindest für den Kreis der Fachleute, gleichzeitig aber ein Unbekannter geblieben ist. So sind die Stationen seines Lebens größtenteils bekannt, belegbar, aber ein bedeutender Abschnitt seines Lebens bewegt sich weiterhin auf der Ebene der Hypothesen. Im Grunde genommen ist sein genaues Todesjahr auch nur eine Vermutung: 1712 war er noch am Leben, 1715 wohl nicht mehr.<sup>1</sup> Mehr noch, möglicherweise war er gar nicht in London gestorben.<sup>2</sup> Bis vor kurzem wurde ein Werk seines Vaters ihm zugeschrieben.<sup>3</sup> Nicht nur das Leben bzw. die Kenntnis über das Leben von Mihail Halici d.J. ist paradoxal, sondern auch seine Identität: er läßt sich schwerlich in eine strenge Kategorie einreihen, seine Persönlichkeit entgeht jeglicher Taxonomie.

Die vorliegende Arbeit versucht, die Gründe des zweiten Exils von Mihail Halici d.J. zu untersuchen und Hypothesen über das *Warum* und *Wie* dieses Exils und seiner Vorbereitung aufzustellen. Die geistige Biographie von Mihail

\* Universitatea Babeș-Bolyai Cluj-Napoca, Facultatea de Studii Europene, e-mail: edit.corona@yahoo.com

<sup>1</sup> Köllő Károly, „Despre viața și activitatea lui Mihail Halici fiul în Țările de Jos și Anglia după 1674. Puncte de vedere,“ [Über Leben und Tätigkeit von Mihail Halici d.J. in den Niederlanden und in England nach 1674. Standpunkte] *Confluente literare. Studii de literatură comparată româno-maghiară* (Literarische Konfluenzen. Studien zur vergleichenden rumänisch-ungarischen Literatur) (București: Kriterion, 1993), 22.

<sup>2</sup> Anton Dörner, „Un umanist bănățean din veacul al XVII-lea: Mihail Halici (1643–1712),“ [Ein Banater Humanist aus dem 17. Jahrhundert: Mihail Halici (1643–1712)] *Mitropolia Banatului XXXVII* (1987): 90.

<sup>3</sup> Mihail Halici-tatăl, *Dictionarium Valachico-Latinum [Anonymus Caransebesiensibus]*, hg. von Francisc Király (Timișoara: First, 2003), 22–23.

Halici d.J., seine zwischenmenschlichen und vornehmlich die freundschaftlichen Beziehungen spielen dabei eine grundlegende Rolle, wobei der Kontext der Sozial- und Kirchengeschichte des Fürstentums Siebenbürgen für das Verständnis dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit und Biographie unverzichtbar ist.

Als Ansatz gehe ich von der folgenden Hypothese aus: das, was ihn aus Siebenbürgen vertrieben hatte, war ein Komplex von Faktoren, die ihn als theologischen Dissidenten, als Rumänen, als Intellektuellen und als Menschen schlechthin zutiefst getroffen und gekränkt hatten. Die Beschränkung auf theologische, ideologische bzw. kirchenpolitische Gründe reicht als Erklärung nicht aus.

*Die (nicht nur) geistige Biographie eines  
rumänischen Protestanten aus dem Banat*

Mihail Halici d.J. ist 1643 in Karanschebesch als Sohn von Mihail Halici d.Ä. und seiner Frau Anna Magiar geboren. 1658 floh die Familie Halici<sup>4</sup>, nachdem das Lugosch-Karanschebescher Banat<sup>5</sup> dem Osmanischen Reich überlassen wurde. Mihail Halici d.J. besuchte die Schule in Hermannstadt, wo er u.a. mit Valentin Franck von Franckenstein, dem späteren Dichter, Historiker, Pyrotechniker und Sachsengrafen, befreundet war<sup>6</sup>. 1664 wurde er im Enyeder<sup>7</sup> Kolleg immatrikuliert. 1665 wurde er Rektor des Brooser reformierten Kollegs und verblieb bis 1668 in diesem Amt.<sup>8</sup> 1671–1674 treffen wir ihn erneut am Enyeder Kolleg an, wo er u.a. Disputationen leitete.<sup>9</sup> 1674 floh er in die Niederlande, wo er an der Universität Leyden immatrikuliert war und

<sup>4</sup> Nicolae Drăganu, *Mihail Halici (Contribuții la istoria culturală românească din sec. XVII)* [Mihail Halici (Beiträge zur rumänischen Kulturgeschichte im 17. Jahrhundert)] (Cluj, 1926), 78; Doru Radosav, *Cultură și umanism în Banat. Secolul XVII* [Kultur und Humanismus im Banat. 17. Jahrhundert] (Timișoara: Editura de Vest, 2003), 177.

<sup>5</sup> Über das Lugosch-Karanschebescher Banat (Severiner Komitat) vgl. Ioan Hațegan, *Habitat și populație în Banat (secolele XI–XX)* [Habitat und Bevölkerung im Banat (11–20. Jahrhundert)] (Timișoara: Mirton, 2003), 19.

<sup>6</sup> Drăganu, *Mihail Halici*, 79, 93; Radosav, *Cultură*, 178; Iosif Hajós, „Ipoteze despre poziția ideologică a lui M. Halici fiul,“ [Hypothesen über die ideologische Position von Mihail Halici d.J.] *Studia Universitatis Babeș-Bolyai. Series philosophia* 19 (1974): 121.

<sup>7</sup> Der deutsche Name Straßburg am Mieresch wurde von den Siebenbürger Sachsen kaum verwendet. Wie auch in andern Fällen wurde der ungarische oder seltener der rumänische Namen gebraucht.

<sup>8</sup> Drăganu, *Mihail Halici*, 79; Radosav, *Cultură*, 216;

<sup>9</sup> Musnai László, „Új adatok Halici Mihály életéhez és hagyatékához,“ [Neue Daten zum Leben und Nachlaß von Mihail Halici] *Nyelv-és Irodalomtudományi Közlemények* IV (1960): 1–2, 58–60.

Jura studierte.<sup>10</sup> Etwa 1688 ging er nach London, wo er bis zu seinem Tod 1712 verblieb.<sup>11</sup> 1674, vor seiner Abreise, verfaßte er sein Testament, laut dem sein Erbe unter seinen reformierten wie katholischen Verwandten – er selbst hatte keine Familie gegründet –, dem Brooser Kolleg, dem er einst vorgestanden hatte, den Kindern von Valentin Franck von Franckenstein sowie einer Reihe von Lehrern aus ganz Siebenbürgen hinterließ.<sup>12</sup>

Die trockene Aufzählung seiner Lebensdaten weist schon auf einen ungewöhnlich-gewöhnlichen Lebenslauf hin. Ungewöhnlich war sein Lebenslauf, weil er Rumäne war, aber gewöhnlich für einen Adligen und er gehörte zum Adel. Mihail Halici gehörte zu den rumänischen Kleinadligen aus dem Banat<sup>13</sup>, die sich im 16. Jh der Reformation anschlossen.<sup>14</sup> Karanschebesch

<sup>10</sup> Köllő, „Despre viața,” 11–13.

<sup>11</sup> Ebenda, 16.

<sup>12</sup> Radosav, *Cultură*, 223; die dem Brooser Kolleg hinterlassene Bibliothek wie auch die Geldsumme kam nie an den Empfänger, Dósa Dénes, *A szászvárosi ev.ref. Kún-kollégium története* [Die Geschichte des ev.ref. Kollegs von Broos] (Szászváros 1897), 26; Musnai, „Űj adatok“, 61, 63.

<sup>13</sup> In den letzten Jahren hat sich Ligia Boldea, Mitarbeiterin des Museums des Banater Berglands in Reschitza, intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt: *Nobilimea românească din Banat în secolele XIV–XVI (origine, statut, studiu genealogic)* [Der rumänische Adel im Banat im 14–16. Jh (Herkunft, Status, genealogische Untersuchung) (Reșița: Banatica, 2002); „Particularități ale statutului social-juridic al nobililor români bănățeni (sec. XIV–XV),“ [Eigenheiten des sozial-juristischen Status des rumänischen Adels aus dem Banat (14–15. Jh)] *Banatica* 16/II (2003): 7–18; „Identități premoderne bănățene: o familie de demnitari ai banatului de Caransebeș și Lugoj,” [Banater frühneuzeitliche Identitäten: eine Würdenträgerfamilie des Karanschebesch-Lugoscher Banats] *Banatica* 22 (2012): 87–117; „Examining the Status of the Noble Women of the 16<sup>th</sup>–17<sup>th</sup> Century Banat,” *Brukenthalia. Supplement of Brukenthal. Acta Musei* 3 (2013): 28–35; „Tradiție și continuitate în lumea demnitarilor de Caransebeș și Lugoj: Gârleştenii de Rudăria,” [Tradition und Kontinuität in der Welt der Würdenträger von Karanschebesch und Lugosch: die Familie Gârleşteni von Rudăria] *Analele Banatului*, Serie Nouă, Arheologie-Istorie XXII (2014): 273–289; „O familia nobilă românească a Banatului montan în epoca Principatului: Mătniceni de Ohaba-Mătnic,” [Eine rumänische Adelsfamilie des Banater Berglandes im Zeitalter des Fürstentums: die Familie Mătnic von Ohaba-Mătnic] in Dumitru Țicu, Rudolf Gräf eds., *Itinerarii istoriografice. Studii în onoarea istoricului Costin Feneșan* [Historiographische Itinerarien. FS Costin Feneșan] (Cluj-Napoca: Centrul de Studii Transilvane, 2011), 235–269.

<sup>14</sup> Über die Reformation bei den Rumänen im Fürstentum Siebenbürgen: Ana Dumitran, *Religie ortodoxă – religie reformată. Ipостaze ale identităților confesionale a românilor din Transilvania în secolele XVI–XVII* [Orthodoxe Religion – reformierte Religion. Hypostasen der konfessionellen Identitäten der Siebenbürger Rumänen im XVI–XVII. Jahrhundert] (Cluj-Napoca: Argonaut, 2004), 95–127; Ana Dumitran, „Românii din Transilvania între provocările Reformei protestante și necesitatea reformării ortodoxiei (mijlocul sec. XVI–sf. Sec. XVII). Contribuții la definirea conceptului de „Reformă ortodoxă,” [Die Siebenbürger Rumänen zwischen der Herausforderung der protestantischen Reformation und der Notwendigkeit der Reformierung der Orthodoxie (Mitte 16. Jh.–Ende 17. Jh.) Beiträge zur Definition des Begriffs „Orthodoxe Reformation“]



gehörte neben Lugosch, Broos oder dem Hatzeger Land zu den Zentren der rumänischen Reformierten, wobei in Karanschebesch selbst der Katholizismus auch dank der Tätigkeit des Jesuiten Gheorghe Buitul im 17. Jh. lebendig blieb.<sup>15</sup> Gabriel Ivul, ein Schüler der von Buitul gegründeten Schule, hatte innerhalb des Jesuitenordens wie auch des katholischen akademischen Lebens eine glänzende Karriere bestritten.<sup>16</sup>

Die rumänisch-calvinischen Gemeinden des Lugosch-Karanschebescher Banats, mit ihren meist adligen Mitgliedern, stellten innerhalb der rumänischen Bevölkerung des Fürstentums Siebenbürgen eine Ausnahme dar, wobei ihre hervorgehobene Position in verschiedener Weise sowohl ihrem politisch-juristischen Status als auch ihrer konfessionellen Zugehörigkeit zu verdanken war. Allerdings fiel der Adel mehr ins Gewicht als die Zugehörigkeit zu einer rezipierten Religion. Ana Dumitran hat überzeugend dargestellt, daß die Annahme der Reformation nur in seltensten Fällen aus Opportunismus geschah.<sup>17</sup> Die Zugehörigkeit etwa zur Konfession des Fürsten brachte keine Sonderstellung mit sich.<sup>18</sup> Die einzige erhaltene reformierte Kirchenordnung aus Siebenbürgen enthält gesonderte Strafen für Adlige und Leibeigene.<sup>19</sup> Die Zugehörigkeit Mihail Halics d.J. zum Calvinismus brachte ihm hingegen eine frühe und eigentlich ausschließliche Berührung mit der westlich geprägten Bildung. So. steht er als erster in der rumänischen Kultur in einer intellektuellen Genealogie, veranschaulicht durch seine Bibliothek, die sein Großvater

---

*Annales Universitatis Apulensis, Historica* 6/I (2002): 45–59; über die nachreformatorische religiöse Lage im Banat vgl. Adrian Magina, *De la excludere la coabitare: biserici tradiționale, reformă și Islam în Banat (1500–1700)* [Von der Exklusion zur Kohabitierung: traditionelle Kirchen, Reformation und Islam im Banat (1500–1700) (Cluj-Napoca: Academia Română, Centrul de Studii Transilvane, 2011), passim; Tamás Lajos, *Fogarasi István kátéja. Fejezet a bántási és hunyadmegyei rumenség művelődéstörténetéből* [Der Katechismus von Fogarasi István. Ein Kapitel aus der Kulturgeschichte des Rumänentums aus dem Banat und dem Hunyader Komitat] (Kolozsvár, 1942), 8–20.

<sup>15</sup> Pesty Frigyes, *A szörényi bántás és Szörény vármegye története* [Geschichte des Severiner Banats und des Komitats Severin], vol. I, (Budapest, 1877), 337; Tamás, *Fogarasi István*, 5, 21; Drăgan, *Mihail Halici*, 118–119.

<sup>16</sup> Radosav, *Cultură*, 162–165.

<sup>17</sup> Ana Dumitran, Gudor Botond, “Înnobilarea românilor în epoca principatului autonom al Transilvaniei și semnificațiile sale religioase,” [Die Nobilitierung der Rumänen im Zeitalter des autonomen Fürstentums Siebenbürgen und ihre religiöse Bedeutung] *Mediaevalia Transilvanica* III (1999), 1–2: 27–42; Dumitran, *Religie ortodoxă*, 343.

<sup>18</sup> Miskolczy Ambrus, *Románok a történeti Magyarországon* [Rumänen im historischen Ungarn] (Budapest: Lucidus, 2005), 80.

<sup>19</sup> Articuli Bethleniani, Illustrissimi Gabrielis Bethlen, ad ecclesiam Dei pertinenti in: Illyés Endre, *Egyházfegyelem a magyar református egyházban (XVI–XIX. századokban)* [Die Kirchengzucht in der ungarischen reformierten Kirche – 16–19. Jahrhundert] (Debrecen, 1941), 94–96



und Vater zusammengestellt haben.<sup>20</sup> Anders als Nicolae Drăganu, der in der Zwischenkriegszeit die Halicis als Beispiele einer durch den Calvinismus magyarisierte Familie sah<sup>21</sup>, heben die Autoren jüngerer Zeit gerade sein ungebrochenes Bekenntnis zur rumänischen Herkunft und Identität hervor.<sup>22</sup>

Neben der Zugehörigkeit zum Adel und dem Calvinismus, der eigentlich den öffentlichen Raum in Karanschebesch beherrschte<sup>23</sup>, prägte auch das Stadtleben die Persönlichkeit von Mihail Halici d.J.. Karanschebesch wird ab 1550 als *Civitas Regia* bezeichnet, wobei, wie im Falle vieler Städte im Fürstentum Siebenbürgen, es öfters zu Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Adligen kam.<sup>24</sup> Mihail Halici d.Ä. war Geschworener des Rates von Karanschebesch<sup>25</sup>, nahm also aktiv am politisch-administrativen Leben der Stadt teil. Nach dem Exil von 1658 lebte Mihail Halici d.J. in Hermannstadt, Enyed und Broos und während seines zweiten Exils, insoweit dieser Teil seines Lebens rekonstruiert werden kann, weiterhin in Städten. Selbst wenn die meisten Städte seiner siebenbürgischen Zeit Kleinstädte waren, kann doch gesagt werden, daß er sein Leben ausschließlich im städtischen Milieu verbrachte. Nun konnte dieses kleinstädtische Milieu, das immerhin von der Existenz einer bedeutenden schulischen Einrichtung geprägt war, die Pathologien der siebenbürgischen Gesellschaft verschärfen. Wenn über die Gründe für Flucht und Exil reflektiert wird, dann sollte dieser Aspekt nicht außer Acht gelassen werden: möglicherweise empfand Mihail Halici d.J. die Umwelt, in der er lebte, zu eng, erstickend, zu keinerlei Entwicklung mehr befähigend. Aus einer indirekten Quelle wird ersichtlich, daß er aus dem Kontext entflo, der ihn hervorbrachte und ihm gleichzeitig das Leben erschwerte und ihn kränkte. In seiner Schrift *Mentség* [Rechtfertigung], beruft sich der Buchdrucker Misztótfalusi Kis Miklós auf Mihail Halici d.J., der genauso von der Lage in Siebenbürgen angeekelt war wie es selbst und mit dessen Ablehnung er seine eigene vergleicht:

„und je größer meine Hingabe für meine Nation war, umso größer wird meine Aversion sein, und ich werde auch vor der leisesten Kunde des Ungar[ische]n fliehen, so wie der Karanschebescher, und ich werde eher schädigen, wenn es geht, denn nützlich sein“.<sup>26</sup>

<sup>20</sup> Radosav, *Cultură*, 177; Mihail Halici-tatăl, *Dictionarium*, 23.

<sup>21</sup> Drăganu, *Mihail Halici*, 96.

<sup>22</sup> Radosav, *Cultură*, 177; Köllő, „Despre viața,” 11–13.

<sup>23</sup> Miskolczy, *Románok*, 80; Pesty, *Szörényi bánóság*, I, 337.

<sup>24</sup> Pesty, *Szörényi bánóság*, II (Budapest, 1878), 128.

<sup>25</sup> Drăganu, *Mihail Halici*, 78.

<sup>26</sup> „M. Tótfalusi K. Miklósnak maga személyének, életének és különös cselekedetinek Mentsége melyet az irégyek ellen, ki a közönséges jónak ezaránt meg gátolói, irni kényszerítettet. Kolozsvárott, 1698. Esztendőben,“ [Rechtfertigung der Person, des Lebens und der besonderen Taten des M. Tótfalusi K. Miklós, die er gegen seine Neider, die Verhinderer des öffentlichen

Außerdem scheinen es keinerlei Belege für Beziehungen zu anderen siebenbürgischen Studenten in Leyden zu geben.<sup>27</sup>

Daß er schließlich seiner Heimat den Rücken kehrte, vermindert den Wert seiner heimischen Erfahrung nicht. Denn ohne die Bildung, die er in Hermannstadt und Enyed genossen hatte und ohne die Praxis der Schulleitung in Broos, hätte er sich wohl schwerlich in seine neuen Heimatländer integrieren können. Doru Radosav sieht in Mihail Halici d.J. ein Mitglied der Gelehrtenrepublik, was gleichzeitig sein Handeln prägte, so wie das u.a. aus dem Testament herauszulesen ist, wo er sein Habe anderen Intellektuellen hinterläßt.<sup>28</sup> Selbst die Erinnerung an ihn in der Kulturgeschichte wurde von seiner Freundschaft mit Valentin Franck von Franckenstein und Pápai Páriz Ferenc aufrechterhalten.<sup>29</sup> Seiner Freundschaft mit Pápai ist auch der einzige veröffentlichte Text von Mihail Halici d.J. zu verdanken, der zugleich die erste Ode in rumänischer Sprache ist.<sup>30</sup> Es geht um ein Gedicht an Pápai in einer Sammlung von Widmungen an den siebenbürgischen Arzt und Theologen gelegentlich der Promotion an der Basler Universität.<sup>31</sup> Auch hier äußert er sich als rumänischer Adliger, der der gelehrten Welt beweisen will, daß es möglich sei, in rumänischer Sprache in antiker Metrik zu schreiben.<sup>32</sup> In einer Sammlung mit Texten u.a. in Latein, Altgriechisch oder Hebräisch, erhält die rumänische Sprache, die größtenteils von Unprivilegierten gesprochen wurde, eine besondere Würde. Halici hätte durchaus auf lateinisch oder ungarisch schreiben können, aber er wählte eben seine Muttersprache aus und bewies, daß sie für akademisch-poetische Experimente (die Ode kann auch als solche gesehen werden) geeignet sei.

---

Wohls, schreiben genötigt war], Jakó Zsigmond (Hg.) *Erdélyi féniks. Misztótfalusi Kis Miklós öröksége*, [Siebenbürgischer Phönix. Das Erbe von Misztótfalusi Kis Miklós] (Bukarest: Kriterion, 1974), 224.

<sup>27</sup> Köllő, „Despre viața,“ 15.

<sup>28</sup> Radosav, *Cultură*, 180, 223.

<sup>29</sup> Musnai, „Új adatok,“ 58.

<sup>30</sup> Radosav, *Cultură*, 193–195;

<sup>31</sup> CARMEN PRIMO & VUNIGENITVM/ Linguae Romano-Rumanae,/Honoribus/Fortuna& Auspiciis Impenetrabilis Dacici Argonautae,/Praenibilis DominiFRANCISCI PARICII, Papensis &c./Veteris oculissimque in Illustri Enyedina,/Haliciastri: natum in: *Vota Solenna Quae Nobilissimi&Clarissimi Viri D. Franciscus Pariz de Pápa Transylvano-Ungari Honoribus Doctoralibus ab Ampliſſimo Medicorum in perantiqua Universitate Basiliensi Ordine, suo merito decretis, ejusdemque Ampliſſimi Ordinis consensu A Magnifico Excellentiss. Experientissimoque Viro D. JOH. HENRICO GLASERO Philos.&Med. Doctore, Anatom.&Botanices Professore P. Celeberrimo, Brabeuta rite designato, Anno MDLXXIV. XX. Octobris. Collatis Gratulabandi addiderunt PRAECEPTORES, FAVTORES, AMICI, Basiliae, imprimebat Joh. Rodolphus Genathius, Universitätsbibliothek „Lucian Blaga“, Sign. 5865, unpaginiert.*

<sup>32</sup> Ladislau Gáldi, *Introducere în istoria versului românesc* [Einführung in die Geschichte des rumänischen Verses] (București: Minerva, 1971), 95.

*Flucht und Exil – der erste rumänische  
politische Emigrant in Westeuropa*

Die Veröffentlichung seiner Ode an Pápai war der Höhe- und zugleich Endpunkt seines Lebens in Siebenbürgen. Kurze Zeit danach verfaßte er sein Testament, brachte sein Habe in Sicherheit und verließ Siebenbürgen für immer. Es war sein zweites Exil nach dem aus seiner Kindheit, als seine Familie vor den Türken nach Siebenbürgen (im geographischen Sinne) geflohen war. Doru Radosav spricht sogar vom Exil als Paradigma seines Lebens.<sup>33</sup> Tatsächlich verbrachte er von den 69 Jahren seines Lebens 38 im Exil.

Die Gründe für sein Exil werden in der Literatur, wie schon eingangs erwähnt, als Hypothesen formuliert. Es gibt im Grunde genommen keine zufriedenstellende Antwort darauf, auch weil die Quellenlage lückenhaft ist. Seit 1960, als der Forscher Musnai László feststellte, daß zwei Fragen bezüglich des Lebens von Mihail Halici d.J. unbeantwortet geblieben sind, und zwar: 1. unter welchen Bedingungen hatte Mihail Halici Enyed verlassen, da er doch am 1. Juli 1674 das Grußgedicht an Pápai geschrieben hatte und 2. welches war sein Schicksal im Ausland, bzw. warum er nicht heimgekehrt sei<sup>34</sup>, hat sich nur wenig bewegt. Daß es aber ein Bruch mit der Heimat war und zwar ein radikaler, geht aus den Quellen hervor, die sein Leben im Exil dokumentieren.

Neben dem schon erwähnten Zitat von Misztótfalusi können noch zwei Quellen angeführt werden, die einerseits den radikalen Bruch mit Siebenbürgen und allem Ungarischen dokumentieren, andererseits mögliche Hinweise auf die Gründe seiner Flucht und des Exils liefern.

Als Student in Leyden wird er im *Album studiosorum Academiae Lugduno-Bataviae MDLXXV-MDLXXXV*<sup>35</sup> als *Michael Halicius Walachus*<sup>36</sup>, *Michael Halicius Valachus de Caransebes in Banatu quondam Severiensis*<sup>37</sup> und *Michael Halicius Valachus*<sup>38</sup> geführt. Man kann diese Selbstidentifikation als Beweis dafür sehen, daß er seine rumänische Identität nie verleugnet habe. Aber angesichts seiner politisch-juristischen Zugehörigkeit – in Pápais Tagebuch wird er als „Michael Caransebesinus nemes“ geführt<sup>39</sup> – erscheint die Zuschreibung eher wie ein Protest, genauer: wie ein Bruch mit den

<sup>33</sup> Radosav, *Cultură*, 177.

<sup>34</sup> Musnai, „Új adatok,” 58.

<sup>35</sup> Hagae 1875

<sup>36</sup> Kölló, „Despre viața,” 12

<sup>37</sup> Ebenda, 13

<sup>38</sup> Ebenda, 13

<sup>39</sup> Pápai Páriz Ferenc, „Barátaim és tanulótársaim a teológiai és filozófiai évfolyamon a híres Enyedi Kollégiumban,” [Freunde und Schulkollegen am theologischen und philosophischen

Gepflogenheiten in Siebenbürgen zu sein. Halici scheint mit der ständischen Ordnung abzurechnen.

Eine zweite Quelle aus der Zeit des Exils, diesmal befand sich Halici schon in London, stammt aus dem Reisetagebuch von Bethlen Mihály, dem Sohn von Bethlen Miklós, der seine Kavallierstour machte. Am 21. Januar 1694 traf er Mihail Halici d.J. an: „wir bedrängen den wilden Walachen Halucius derart, daß er unsere Rede spanische Inquisition nennt“.<sup>40</sup> Am 7. Februar trifft er ihn im Londoner Rathaus wieder: „Halucius, der Karanschebescher, hat seine wilde walachische Natur abgelegt und kam zu mir und fing an, Ungarisch mit mir zu sprechen“<sup>41</sup>. Demnach weigerte er sich im Exil, das Ungarische zu gebrauchen, obwohl die letzte Nachricht über ihn eine Handschrift in ungarischer Sprache ist.<sup>42</sup> Seine Beziehung zu Misztótfalusi, als sich dieser in Holland aufhielt, zeigt allerdings, daß er seinen Eid, sich nie mehr mit Siebenbürgern zu treffen, nicht streng einhielt.<sup>43</sup>

Die verächtliche Art, in der Bethlen Mihály über Halici schreibt, die Betonung seiner rumänischen Herkunft verbunden mit dem Adjektiv „wild“ kann auf zweierlei Weise interpretiert werden: einerseits, daß für den siebenbürgischen Adligen alle Rumänen wild seien („wilde walachische Natur“), d.h. unzivilisiert, ungebildet, andererseits, daß sich „wild“ ausschließlich auf die Person von Halici bezieht. „Der wilde Walache“ könnte einer der Schlüssel für das Verständnis seiner Flucht sein, da der Ausdruck mit der Eintragung im Matrikel des Enyeder Kollegs: „1665. Michael Halycz, 14 (Mart.?), Catilina, Coll. Pestis, exturbatus“<sup>44</sup> im Einklang ist. Die klassischen Interpretationen seiner Flucht gehen ebenfalls von schweren Auseinandersetzungen aus<sup>45</sup>, wobei der „wilde Walache“ sich auf den (langandauernden) Ruf von Halici als Polemiker beziehen könnte (seit seiner letzten Auseinandersetzung waren schließlich 20 Jahre vergangen!).

Um eine Hypothese über Halicis Flucht aufstellen zu können, muss die Enyeder Zeit in Betracht gezogen werden, die sich einerseits auf seine

---

Jahrgang am berühmten Enyeder Kolleg] *Békességet magamnak, másoknak* [Friede für mich, für andere], hg. von Nagy Géza (Bukarest: Kriterion, 1977), 585.

<sup>40</sup> Zit. Nach Tisza István, „Európai körutazás a XVII. Században,“ [Europäische Rundreisen im 17. Jahrhundert] *Magyar figyelő* I. Jg, XIII (1911), 3: 290.

<sup>41</sup> Ebenda, 290.

<sup>42</sup> Nämlich das Vaterunser in einem mehrsprachigen Kodex des Antiquars Humphrey Wanley, der es seinerseits von Thomas Grainger, einem Angestellten der Ostindischen Kompanie, erhielt; die Sammlung kam schließlich in die Sammlung von Edwin Harley und wurde vom British Museum gekauft, Köllő, „Despre viața“, 17–18

<sup>43</sup> Ebenda, 15.

<sup>44</sup> Jakó Zsigmond, Juhász István, *Nagyenyedi diákok 1662–1848* [Enyeder Studenten 1662–1848] (Bukarest: Kriterion, 1977), 97.

<sup>45</sup> Radosav, *Cultură*, 214; Musnai, „Új adatok,“ 60; Hajós, „Ipoteze,“ 113.

Freundschaft mit Pápai bezieht, der Halici unter den ausgezeichneten Kollegen zählt<sup>46</sup>, andererseits jedoch mit der Verschärfung des religionspolitischen Klimas in Siebenbürgen, zumindest für die Reformierte Kirche, die mit der Synode von Radnót (Iernut) kulminiert.<sup>47</sup> Auf dieser Synode wurde u.a. das Thema der coccejanischen Theologie debattiert, wobei der Endbeschluss dank des Eingriffs der Laien gemildert wurde. D.h., in der ersten Fassung (Deliberatum) sollten abweichende Lehrmeinungen nicht mehr öffentlich verkündet werden, während nur solche philosophische Richtungen unterrichtet werden durften, die „der Theologie dienlich (*mely ancilláljon a theológának*)“<sup>48</sup>, wurde im Beschluss der gemischten Kommissionen entschieden, daß erst nach zweifacher Ermahnung der abweichende Theolgie Lehrende seines Amtes enthoben werden sollte.<sup>49</sup>

Diese Beschlüsse betrafen Mihail Halici d.J. in besonderer Weise, denn er nahm aktiv an den wöchentlichen theologischen Disputationen teil, bzw. er leitete einige dieser Auseinandersetzungen, wobei er die Schriften der religiösen Dissidenten verwendete.<sup>50</sup> Nach der Radnóter Synode wurde seine Lage wie auch die seiner dissidentisch gesinnten Kollegen Csernátóni Pál und Dézsi Márton besonders gefährlich.<sup>51</sup> Allerdings reicht diese Erklärung allein nicht aus, denn die betroffenen Kollegen wurden nicht entfernt, auch wenn sie sich den Synodalbestimmungen nicht unterwarfen.<sup>52</sup> Halici konnte selbstverständlich radikaler gewesen sein<sup>53</sup>, aber das erklärt seine Flucht noch nicht.

<sup>46</sup> Pápai Páriz Ferenc, „Életem folyása. Kincseskamrácska avagy Írásművecske amelybe néhai kegyes emlékezetű SZENCZI MOLNÁR ALBERT a jeles szerzők kertjeiben, rétjein és szántóin lelt és saját ezutáni használatára szolgáló gyöngöket, virágokat és kalászokat gyűjtögetni és megőrizni szokta. A megváltás 1596. Esztendejében és az azt követőkben. Immár pedig PÁPAI PÁRIZ FERENC kezébe jutván, hasonlóképpen ugyanazon célnak szenteltetett, és az imitt-amott észleltekkkel bővítettett. A Békesség 1671. Esztendejében, január hónapban, az erdélyi Nagyenyeden,“ [Der Lauf meines Lebens. Schatzkammerlein oder Schriftelein, in dem einst SZENCZI MOLNÁR ALBERT, seligen Gedenkens, die er in Gärten, Wiesen und Äckern bedeutender Autoren fand und dem eigenen Nutzen dienende Perlen, Blumen und Ähren sammelte und aufbewahrte. Im Jahr der Erlösung 1596 und in den folgenden. Jetzt aber in die Hände des PÁPAI PÁRIZ FERENC gelangend, wurde es für denselben Zweck geweiht und mit dem ergänzt, was er hie und dort fand. Im Jahr des Friedens 1671, im Monat Januar, im Siebenbürgischen Enyed] Pápai, *Békességet*, 140.

<sup>47</sup> P. Szathmáry Károly, *A Gyulafehérvár-nagyenyedi Bethlen Főtanoda története* [Die Geschichte des Höheren Instituts von Weissenburg-Enyed] (Nagy-Enyed, 1868), 89–97.

<sup>48</sup> Ebenda, 95.

<sup>49</sup> Ebenda, 95.

<sup>50</sup> Musnai, „Új adatok,“ 58–59.

<sup>51</sup> Szathmáry, *A Gyulafehérvár-nagyenyedi*, 91–95; Iosif Hajós, „Ipoteze“, 113

<sup>52</sup> Hajós, „Ipoteze,“ 113.

<sup>53</sup> Ebenda, 113

Allerdings könnte es dazu beitragen, zu erklären, weshalb Halici sein Habe in Hermannstadt zur Aufbewahrung hinterläßt<sup>54</sup> und warum er dem Brooser Kolleg seine Bibliothek hinterläßt, dem Enyedder hingegen nichts.<sup>55</sup>

Wird sein Ruf als „wilder“ d.h. heftiger Polemiker, seine theologische Orientierung, die kirchenpolitische Lage einerseits, die Aufteilung seiner Hinterlassenschaft sowie sein Verhalten im Exil in Verbindung zueinander gebracht, dann könnte es Elemente geben, die eher persönlicher Natur waren und die den bisherigen Faktoren eine besondere Sprengkraft verliehen.

Wenn er im Matrikel als „Catilina“ angeführt wird, dann weist das auf eine radikale politische/kirchenpolitische Haltung hin, die als Umsturz gedeutet werden konnte, wobei es eher um das Potential, denn um die wirkliche Gefahr von Verschwörung und Umsturz geht. *Collegii pestis exturbatus* kann sich auf eine schwere Auseinandersetzung beziehen<sup>56</sup>, wobei „pestis“ sich auf seine theologische Ansichten, mit denen er die Schüler/ Studenten „infizieren“- konnte, oder aber sein Verhalten bezogen werden kann, das den Lernenden ein schlechtes Vorbild geben konnte. „Exturbatus“ heißt, daß er von den Studenten selbst vertrieben wurde.<sup>57</sup> Aber warum?

Angesichts der grundlegenden Bedeutung der Theologie konnte es natürlich auch sein, daß konservativ eingestellte Studenten ihn aus ihren Reihen vertrieben hatten. Das konnte Halici derart kränken und ihn hinsichtlich seiner prekären Situation ermahnen, daß es sicherer sei, nicht nur Enyed, sondern auch das Land selbst zu verlassen. Daß dabei seine rumänische Herkunft gegen ihn gekehrt wurde, ist durchaus denkbar.

Ohne ins Fiktionale abgleiten zu wollen, möchte ich auf eine vernachlässigte Dimension seiner Persönlichkeit hinweisen, welche – so sie tatsächlich existierte – eine nicht zu vernachlässigende Rolle gespielt haben mochte. Sie könnte jedenfalls, eben weil es um etwas sehr Persönliches und Intimes und gleichzeitig Gefährliches ging, zur Erklärung seiner Flucht sowie zur Verbitterung und dem radikalen Bruch mit Siebenbürgen während des Exils beitragen. Alle bislang angeführten Gründe erhalten eine neue Qualität – sie werden nicht außer kraft gesetzt, sondern, im Gegenteil, verschärft.

Dafür müssen wir zu den Hermannstädter Jahren zurückkehren, als Halici und Franck von Franckenstein Schulkollegen und Freunde waren. Als Valentin Franck 19 Jahre alt wurde, widmete ihm Mihail Halici d.J. ein Gedicht *Carmen γενεçλιαχόv quo Genialem Generosi atque industrii adolescentis D. Valentini*

<sup>54</sup> Dörner, „Un umanist,“ 86.

<sup>55</sup> Vgl. Testamentul lui Mihail Halits de Caransebeş, 31 Octomvrie 1674 [Das Testament von Mihail Halits von Karanschebesch, 31.2. Oktober 1674], Radosav, *Cultură*, 249–255.

<sup>56</sup> Musnai, „Új adatok,“ 59.

<sup>57</sup> Ebenda, 59.



*Franck, Sui, deim extollebat, anno supra sesquimillesimo centesimo sexagesimo quarto die 14 Febr.*<sup>58</sup> Die Ode ist im überschwenglichen Stil des Barocks geschrieben und könnte heute, wären die Gepflogenheiten des Barocks nicht bekannt, mißverstanden werden. Angesichts dieser Cautelen gibt es trotzdem eine Zeile, die Fragen aufwirft:

*Id mihi corpus agit, tum hic mihi pectus alit.*<sup>59</sup>

Jenseits des emotionsgeladenen Bekenntnisses zu einer sehr tiefen, geradezu schwärmerischen Freundschaft, weist diese Zeile mit ihrem Bezug auf das, „was den Körper treibt“, auf gewisse homoerotische Neigungen hin. Ob er sie jemals ausgelebt hatte, bleibt ungewiß. Daß er unverheiratet geblieben war, ist kein Argument in diesem Sinne, denn als Rektor des Brooser Gymnasiums durfte er nicht heiraten.<sup>60</sup> Aber wenn diese Neigungen bekannt wurden, konnte er erpressbar und somit besonders verwundbar werden. Seine theologisch-philosophische Ausrichtung sowie seine Unnachgiebigkeit in theologischen Fragen, sein Ruf als scharfer, kompromisloser Polemiker und damit verbunden seine Bezeichnung als „Catilina“, d.h. eines Verschwörers waren Gründe für eine Abkehr von der Welt eines Kollegs, sogar für eine politische Emigration. Die Flucht wie auch seine spätere Haltung im Exil sprechen aber dafür, daß gegen ihn nicht nur sachliche, berufliche, d.h. intellektuelle Argumente hervorgebracht wurden, sondern daß seine Verwundbarkeit mißbraucht und seine persönliche Identität aufs Tiefste verletzt wurde.

Letzteres bleibt allerdings eine Hypothese, die selbstverständlich entkräftet werden kann. Die Eile, mit der er Siebenbürgen verließ, könnte auf seinen rastlosen Geist zurückgeführt werden, erklärt aber seine feindliche Haltung gegenüber Siebenbürgen, die er im Exil zutage legte, sowie seine – selten unterbrochene – Weigerung, Landsleute zu treffen, nicht.

Durch das Exil lernte er aber die große, eigentliche Gelehrtenrepublik kennen. Als Emigrant, der tief verletzt sein Vaterland verließ, eröffnete er die Reihe der rumänischen Emigranten in Westeuropa. Daß er gerade im westeuropäischen Milieu und bewußt den Kontakt mit seinen ehemaligen Landsleuten meidend seine rumänische Identität hervorhob, zeigt, daß die rumänische Identität sich verschiedenartig äußern konnte, u.a. durch eine vollständig westlich geprägte Religiosität und Bildung.

Im religiös-geistigen und politischen Kontext seiner Zeit kann Mihail Halici d.J. zum einen, zusammen mit seinem Vater, als die höchste intellektuelle Errungenschaft der rumänisch-calvinistischen Gemeinden im Fürstentum

<sup>58</sup> Radosav, *Cultură*, 244–246, bzw. 246–249 (rumänische Übersetzung).

<sup>59</sup> Ebenda, 245; rumänische Fassung, 248.

<sup>60</sup> Dósa, *A szászvárosi*, 13..



Siebenbürgen gesehen werden; zum anderen ist seine Vergleichsbasis viel breiter und er kann als einer der radikalsten Vertreter der religiösen Dissidenz innerhalb des siebenbürgischen Calvinismus gelten. Daß er ins Exil ging, ist gewissermaßen die Konsequenz seines intellektuellen Niveaus wie auch seiner Haltung gewesen: Mihail Halici d.J. war an die Grenzen der ständischen Gesellschaft Siebenbürgens gestoßen. Somit ist sein Leben emblematisch für die Möglichkeiten und Grenzen der ständischen Gesellschaft des Fürstentums Siebenbürgen.

### MIHAIL HALICI-FIUL ÎN CONTEXTUL SPIRITUAL ȘI RELIGIOS AL EPOCII SALE

#### *Rezumat*

Mihail Halici fiul, descendent al unei familii româno-calvine din Caransebeș, este un personaj emblematic pentru posibilitățile și limitele regimului de stări din Principatul Transilvaniei. Deși cunoscut în lumea specialiștilor, biografia lui conține destule lacune, printre altele privind motivele pentru care a plecat în exil. Lucrarea de față încearcă să emită ipoteze privitoare la cauzele plecării sale intempestive precum și a rupturii totale față de Transilvania.

## FROM SWAMP TO BLESSED LAND: TRANSFORMING MEDIEVAL LANDSCAPE IN THE BANAT

*Adrian Magina\**

*Keywords:* Banat, 14<sup>th</sup>–19<sup>th</sup> centuries, landscape, modernization

*Cuvinte cheie:* Banat, secolele XIV–XIX, peisaj, modernizare

Jókai Mór made some interesting observations on the Banat situation at the beginning of the 18<sup>th</sup> century, in his novel *A cigánybáró* published in 1885: “The Turks destroyed all the ground walls, all the dams that had longer stopped waters, and the country turned into a marsh. That swampy land used to become in fall and spring seasons an immense water realm, that people traversed by boats... That waste and roadsless empire of marshes, a country of wolfs, of frogs and turtles was covered both for people and beasts by a poisoning mist; various epidemics were lying in wait for pedestrians and decimating the garrisons of the few fortified fortresses; even the sun and the blue sky weren’t coming in sight for weeks there; when the mosquitoes swarms were rising up it seemed that the villages were burning with a dense smoke, and when the gadflies which were able to kill a buffalo pounced upon, people and beasts sought safety in flight. The serpents and other reptiles’ armies increased above measure so that by night they were wandering under beds, were sticking in the dishes on the fireplace, and outside in field their heads rose like never seen plants yet. There were no cultivated fields there and even there was a man to plow such a land, much trust he might have had to harvest when he couldn’t have known if he or the insects and the ground squirrels, or the locusts, or the Turk would reap the benefit of his work. And where the forests had been destroyed, the free wind was delving and breaking down the hills ranges, changing the region into a desert where only some feeble weeds were growing. Plashes, waste marshes, refuge for hunters, fishermen, nomads and bandits so was that country on its entire surface”<sup>1</sup>

---

\* Muzeul Banatului Montan Reșița [The Museum of the Highland Banat], bd. Republicii, no. 10, e-mail: liviamagina@yahoo.com

<sup>1</sup> Mór Jókai, *A cigánybáró* [The baron of the Gypsies] (Budapest, 2001) (Arcanum, CD-ROM)

It is a vision on a marginal territory that was situated by the border of the civilized world which was represented by the Austrian Court. Such a way of putting things wasn't a singular one that time. Undoubtedly those lines were drawn upon the historical works of Johann Jacob Ehrler<sup>2</sup>, Francesco Grisellini<sup>3</sup> or Szentkláray Jenő<sup>4</sup>, what means writings that tried to underline the differences between the former Turkish (and medieval) reality and the great Hapsburg achievements within the province. The done works in the 18<sup>th</sup>–19<sup>th</sup> centuries changed the Banat into a territory within which the geographic environment was “tamed”, where “one can live better than in the Swabian country”, as a colonist of a German origin plastically said.<sup>5</sup>

From the very beginning I may say that we are working with two different geographic realities: one as representing the Plain Banat, another one the Mountainous Banat. The few descriptions on the mountainous region no matter the century they come from, offer quite the same image: a partly wild territory but full of beautiful landscapes, forests and heavily to arrive to zones, and little arable land.<sup>6</sup> I shall try to analyze the Plain Banat situation for the reason that it was the region that passed through the great transformations of the landscape. Which was however the situation that determined such negative projections on the Plain Banat?

The geographic location of the Banat region extremely influenced the way it was perceived by the contemporaries. As placed among three great streams at the southern Hungarian kingdom frontier, the Banat had a special state on account of its liability to inundation and the frequent Ottoman raids that wasted the territory. Although the old historiography (that was assumed by Jókai too) put the blame for the slipshod face of the Banat geographic frame upon the Ottomans, the respective reality was a much older one. The first testimonies

---

version), 2–3. Romanian translation, Jókai Mór, *Voievodul țiganilor* (Cluj-Napoca: Editura Dacia, 1976).

<sup>2</sup> Johann Jacob Ehrler, *Banatul de la origini până acum (1774)* [The Banat from origins until nowadays], Costin Feneșan, Volker Wollman, eds. (Timișoara: Editura de Vest, 2006).

<sup>3</sup> Francesco Grisellini, *Încercare de istorie politică și naturală a Banatului Timișoarei* [An attempt of political and natural history of the Banat of Timișoara], Costin Feneșan ed. (Timișoara: Editura Facla, 1984).

<sup>4</sup> Jenő Szentkláray, *Száz év Délmagyarország újabb történetéből, 1779-től napjainkig* [100 years of the new history of southern part of Hungary] (Temesvár, 1882).

<sup>5</sup> A copy of this letter was present in the exhibition *Șvabii dunăreni. Colonizarea din secolul al XVIII-lea* [The Danubian Swabians. The colonization of the 18<sup>th</sup> century] (Timișoara, Reșița, 2012), as part of the project *Migrația înspre spațiul dunărean* [The migration in the Danube area] organized by the Central Museum of the Swabians in Ulm.

<sup>6</sup> See aforementioned studies of Grisellini or Ehrler (footnotes 2 and 3) or numerous remarks of Catholic missionaries in Banat published by István György Tóth, *Litterae Missionariorum de Hungaria et Transilvania*, vol. I–IV (Budapest-Roma, 2005).

from the 14<sup>th</sup> century offer some interesting data on the Banat. The valleys of the Mures, Timiș and Caraș Rivers in the province north-western side, were the most inhabited zones while the south-western corner, corresponding to Torontal county, was among the most insufficient inhabited zone within the entire kingdom.<sup>7</sup>

It was not accidentally as that zone corresponded in a great measure to the easily flooded area that came after into Hapsburg authorities' care. All the reference mentions on the swampy zones, inundations or piscicultural arrangements come from the plain area. Frequently enough the denomination of *isle/insulae* issued within medieval charters. The word had not necessarily the present meaning (a surrounded by water territory). I consider that it rather named the arable places or grazing grounds, more or less surrounded by marshes but to which waters didn't come near. On such isles the fortresses of Timișoara (Timiș County) and Becicherec (Nagy Becskerek, Zrenjanin), county of Torontal, were built up.<sup>8</sup> In 1421 within the same region of Torontal County, the isle from Beodra was mentioned, where Chep family's riding horses were bred (*equus equatiales in insula Beldure conservaret*).<sup>9</sup>

Beginning with Lazarus' map (1528) the cartographic products catch till late a real lake with a considerable surface in the area of Becicherec (the locality of Becicherec is represented as placed on an isle of that lake). András Vadas, after analyzing the lake situation, came to the conclusion that it had its maximum expansion at the end of the Middle Ages, the 16<sup>th</sup> century, and it progressively receded till the end of the 17<sup>th</sup> century.<sup>10</sup>

Not only was the county of Torontal liable to inundation. The 15<sup>th</sup>–16<sup>th</sup> century's documents indicate a complex net of rivers, drains, lakes and rivulets in the plain part of Timiș County. Sometimes the abundant rains increased the rivers flow producing floods and, of course, important damages. It happens in 1443 when the small fortress of Cheri (*castellum Chery*) was totally destroyed by *torrens et habundantia aquarum*.<sup>11</sup> When speaking about Timiș zone, Nicolaus Olahus mentioned it as being rich in products, especially fish (*locus*

<sup>7</sup> See the map *Hungary in the Late Middle Ages*, coord. Pál Engel (CD-ROM variant) (Budapest: Arcanum, 2001) or the map published as annex by Gyula Káldy-Nagy, *A csanádi szandzsák 1567. és 1579. évi összeírása* [The inventories of Cenad sandjak from 1567 and 1579] (Szeged, 2000).

<sup>8</sup> András Vadas, *Weather anomalies and climatic change in late medieval Hungary: Identifying environmental impact*, M.A thesis (Budapest: CEU, 2010), 75, fig. 45–48.

<sup>9</sup> Adrian Magina, "Câteva documente privind comitatul Torontal în prima jumătate a secolului al XV-lea," [Some documents on the County of Torontal in the first half of the 15<sup>th</sup> century] *Banatica* 22 (2012): 59, 63.

<sup>10</sup> Vadas, *Weather*, 77–83.

<sup>11</sup> Kiss Andrea, *Floods and long-term water-level changes in medieval Hungary*, Doctoral dissertation (Budapest: CEU, 2011), 307–308.

*hic populosus, et omni genere comeatum maxime piscium, copiosus*), just for its location within a zone with many aquatic resources.<sup>12</sup> There are mentioned, in 1539, at the border of the city of Timișoara with Nemethi estate, nothing less than five water courses (the Bega River with its two branches, the Fook and the Ispotalfook, and two minor streams, the Rohoncza and the Pehela), and a lake (Kerekto – the Round Lake).<sup>13</sup> The Italian engineers, who were brought to fortify Timisoara in 1551, spoke about the fortress as being more facile to be defended because of its location in a swampy area (*in loco palustri, facilis munitu propter paludem*).<sup>14</sup> The recent archaeological diggings from Timisoara have proved that the fortress was built by taking the swampy shape of the terrain into consideration: oak tree trunks inside the slit were used for pillars, and over them the foundations were built up. The former mentioned Italian engineers' impressions harmonize with those of the Ottoman cartographer Bartinli Ibrahim Hamdi, who considers Timișoara fortress as being an impugnable one given its location “on an isle, in the middle of a deep river”, but also the density and great surface of the reeds around it, “large water areas with red and green flowers as well as with countless and various species of birds”. He also mentions a kayaks way that utilized the countless drains and branches of the Bega River.<sup>15</sup> All these testimonies show that part of the Banat landscape was really affected by waters in the Middle Ages and the Turkish epoch.

But, is this area much more different than other zones of the medieval Hungary? I do not believe so, as the medieval human being was generally submitted to the nature caprices and the climatic changes.<sup>16</sup> The historic sources give us to understand that the Banat, even a partly affected by waters region, was well enough inhabited. In spite of the fact that Timișoara coterminous zone was swampy and liable to inundation, it was very well inhabited. Looking on Engel Pal's map of medieval Hungary, we may note that many enough settlements

<sup>12</sup> Nicolaus Olahus, *Ungaria. Atila*, Antal Gyöngyvér ed. (Iași: Institutul European, 1999), 108–111 (Latin and Romanian text).

<sup>13</sup> Adrian Magina, “Hotarele și domeniul orașului Timișoara în 1539,” [Boundaries and urban area of Timișoara in 1539], *Banatica* 19 (2009): 69.

<sup>14</sup> Adrian Magina, “Fortificațiile Lipovei și Timișoarei în preajma cuceririi otomane (1551),” [Fortifications of Lipova and Timișoara on the Eve of Ottoman Conquest] *Analele Banatului*, Serie Nouă, Arheologie-Istorie XXI (2013): 303.

<sup>15</sup> Cristina Feneșan, “Bartinli Ibrahim Hamdi a Geographer of the Timișoara Vilayet,” *Transylvanian Review* XXII, suppl. no. 4 (2013): 195, 198.

<sup>16</sup> Lajos Rácz, *Magyarország környezettörténete az újkorig* [Environmental History of Hungary Until the End of Modern Times] (Budapest, 2008); Rácz, “The price of survival: transformations in environmental conditions and subsistence systems in Hungary in the age of Ottoman occupation,” *Hungarian Studies* 24/1 (2010): 21–39; Paul Cernovodeau, Paul Binder, *Cavalerii apocalipsului: calamitățile naturale din trecutul României (până la 1800)* [Four Horsemen of the Apocalypse: natural calamities in Romanian past until 1800] (București: Silex, 1993).

concentrate around Timisoara comparatively with other regions of the Banat. It is true that around the town there was a micro-zone of about 3 km, which we may suppose for having been swampy or liable to inundation.<sup>17</sup> The Italian engineers' reports mention however that there were lots of people there (*regio ista abundant hominibus*) and so, the fortress proposed work was easy enough to be made.<sup>18</sup> The Turkish defterleri as well as Evlia Celebi's relation from the middle of the 17<sup>th</sup> century lead to the same conclusion.<sup>19</sup> Although there are certain historiographic stereotypies on the evil made by the Turkish presence, the Ottoman authorities tried to the utmost extent to "civilize" the area. They tried, as the places were swampy, to cultivate rice and vegetables, issued some laws on fruit growing, and insisted on grain cultivation but without trying any landed arrangements of the territory.<sup>20</sup>

However, the Banat has remained inhospitable for the most of contemporaries. 18<sup>th</sup> century historians lamented in their works over those zones state, for having been devoured by waters and marshes<sup>21</sup>. The permanent wars at the end of the 17<sup>th</sup> century and the beginning of the next one lead to a drastic depopulation of the Banat, the uncultivated lands increasing being one of that time result. I do believe that owing to those appearances (waste villages, uncultivated terrains, and the swampy areas persistency) the historiographic opinion on a saddening province had issued and was after amplified by Jókai fictional works.

Having taken the province from the Ottomans, the Hapsburg authorities began a large territorial arrangement, which modified the landscape that had been inherited from the medieval epoch. First of all, the cause of the geographic changing was an economic one, because the local resources couldn't have been efficiently exploited without lines of communication and under the waters threatening. The natural frame deterioration wasn't a rapid process; it was proceeding for two centuries. Firstly they had to take action for water

<sup>17</sup> *Hungary in the Late Middle Ages*.

<sup>18</sup> A. Magina, "Fortificațiile," 69.

<sup>19</sup> Integrally published are only the defterleri of Cenad (Csanád) sanjak. See aforementioned work of Gyula Káldy-Nagy, *A csanádi*. For Evlia's Celebi work see *Călători străini despre Țările Române* [Foreign travelers on the Romanian territories], vol. VI, ed. M. M. Alexandrescu-Dersca Bulgaru, Mustafa Ali Mehmet (București: Editura Științifică și Enciclopedică, 1976).

<sup>20</sup> Cristina Feneșan, *Cultura otomană a vilayetului Timișoara (1552-1716)* [The Ottoman culture of Timișoara vilayet] (Timișoara: Editura de Vest, 2006).

<sup>21</sup> Quoted by Szentkláray, *Száz év*, 34–35. For example Matthias Bel, *Compendium Hungariae geographicum*, (Posonii et Casoviae: Joannis Michaelis Landerer, 1779), 254–255, speaking about Banat says: *multa antea deserta, aderant, quae, ob soli sterilitatem, vel frequentes fluminum eluviones et paludes incolis non poterant... Aer olim aliquibus incolis, ob paludum ac lacunarum copia insalubris erat.*

courses regularization to allow consignments and stop the inundations. Claude Florimund Mercy, the first governor of the Banat, began the regularization of the Bega course, the river that traversed Timisoara. The intense work for the river channeling took part in 1722–1723, and the result was a straight shipping canal without the former meanders and branches. After some new works in 1753–1754 the channel was prolonged with 30km and a series of dykes were raised up. On the Timiș River at Costei a dam and a hydro-technical junction were built in order to connect the Timiș and the Bega, and settle the question of the two rivers flow; it is still functionally today.<sup>22</sup> The results were visible on the landscape as those arrangements lead to the two rivers holms draining as well as to the branches draining so that they would not supply the marshes and cause inundations. From what we can see, during the first half of the 18<sup>th</sup> century the imperial authorities had particularly in view the regularization of those rivers that caused the main damages in the rains season. The numerous lakes and marshes posed on problems when rich rainfall came. That was the case of the lakes from Beregsău and Dudeștii Vechi (*Ó Besenyő*), nearby Timisoara, of the marsh from Ečka, of the liable to inundation low zones near the Tisza River (which were called *palustres et lacunosi*, by Mathias Bel), or those ones from areas of Kikinda, Itebej, Novo Selo, and Jankaid (in today Vojvodina-Serbia).<sup>23</sup> The Marsh or the White Lake from Ečka was drained not even at the end of the 18<sup>th</sup> century although that the Bega channel crossed by. The lake surface and depth were great enough to cause certain navigation problems as it happened in 1799 when shipping on the channel a boat with grains sank there.<sup>24</sup> The great number of paludous places affected in a large measure the colonists who had been brought in the province and died from malaria and unhealthy air. More than this, the fly called *similium colombaschense* was a frequent presence and it played havoc within the cattle that died off by thousands. The Austrians had limited by different methods (larvae destroying, fumigation utilization, etc.) the effects of that fly presence, but they hadn't succeeded to eradicate it<sup>25</sup> (only in the 60's–70's of the last century it was eradicated after the Iron Gates dam building, which destroyed the places they used to deposit their eggs).

The offensive against the swampy terrains in the second half of the 18<sup>th</sup> century was partly successful. The terrains around Timisoara were drained

<sup>22</sup> Marlen Negrescu, Dan Pura, *Navigația pe Bega. Secvențe istorice* [Navigation on Bega. Historical sequences] (Timișoara, 2006), 9–16.

<sup>23</sup> Matthias Bel, *Descriptio comitatus Temesiensis* mss. I use the informations of Bel from a copy of the document which is preserved in the Library of Hungarian Academy of Sciences, Manuscript and Rare Books department, Pesty Frigyes collection.

<sup>24</sup> Szentkláray, *Száz év*, 34–35.

<sup>25</sup> Griselini, *Încercare*, 317–321.



and returned to the agriculture, but the great surfaces of water from Torontal County still remained a threatening. As the enormous marshes couldn't have been drained the damming works continued in the first half of the 19<sup>th</sup> century that finally limited the effects of waters presence there. During the 19<sup>th</sup> century the only serious threat came from the downpours, the water amount causing the dykes breaking and the cultivate grounds flooding. Only at the beginning of the 20<sup>th</sup> century the works in order to modify the Banat landscape could be taken for finalized by dams re-sizing, by new dykes building on the rivers courses, and by modern locks installing on the Bega channel (still functionally nowadays).<sup>26</sup>

In conclusion, the medieval landscape changing proved to be a beneficial one for the Banat. The rivers regularization, the draining and damming works from the 18<sup>th</sup> century returned a large part of the swampy terrain to agriculture. I think it is not wrong to say that the great hydro-technical works from the modern epoch turned the Banat into the land of promise. The former medieval landscape survived only as an isolate one, but sometimes it succeeds to come to light, the most recent situation having been registered in the spring of 2005 with the moment great inundations. I have not been especially concerned myself with the question, but I believe that studying the recent inundations we could have some clues on how the Mures-Danube and the Tisza habitat looked during the medieval and the early modern epochs.

#### DE LA MLAȘTINĂ LA PĂMÂNTUL FĂGĂDUINȚEI. TRANSFORMAREA PEISAJULUI MEDIEVAL AL BANATULUI

##### *Rezumat*

În evul mediu, Banatul, în special partea de câmpie, a fost văzut ca o lume a apelor, a mlaștinilor și zonelor inundate. Percepția aceasta s-a perpetuat vreme îndelungată, fiind cel mai bine zugrăvită în opera lui Jókai Mór, *Voievodul Țiganilor*. Pe bună dreptate, contemporanii au considerat Banatul medieval drept un teritoriu predispus asaltului apelor, fiind menționate des insule, amenajări piscicole și inundații. De abia în epoca modernă, începând cu secolul al XVIII-lea, s-a trecut la sitematizarea teritoriului amenințat de ape. Grație eforturilor autorităților austriece, spre finalul secolului al XIX-lea a dispărut aproape în totalitate peisajul medieval al Banatului, provincia transformându-se într-un „ținut binecuvântat”. Cu toate acestea, ocazional, cu prilejul unor inundații ca cea din 2005, vechiul Banat iese la iveală, oferind imaginea unei zone aflată sub spectrul amenințării apelor.

<sup>26</sup> Negrescu, Pura, *Navigația*, 27–41.

# DARSTELLUNG VON WÄLDERN UND NATUR SIEBENBÜRGENS IN HISTORISCHEN KARTEN (1528–1812)\*

Dorin-Ioan Rus\*\*

*Schlüsselwörter:* Siebenbürgen, Wälder, Wirtschaft, historische Kartografie, Natur  
*Cuvinte cheie:* Transilvania, păduri, economie, cartografie istorică, natură

## *Forschungsstand*

Das vorliegende Thema, das sich mit der Rolle des Waldes in den kartographischen Quellen des 18. Jahrhundert beschäftigen will, wurde weder in der siebenbürgisch-sächsischen noch in der rumänischen Fachliteratur behandelt.

Kurz wurde es vom rumänischen Historiker Constantin C. Giurescu in seiner im Jahr 1976 veröffentlichten Abhandlung: *Istoria pădurii românești din cele mai vechi timpuri până astăzi [Geschichte des rumänischen Waldes seit den ältesten Zeiten bis heutzutage]* behandelt. Das Kapitel „Der Wald in der Kartographie“ seines Buches hatte als Gegenstand die Darstellung dieser historischen Quellengattung, die von besonderer Bedeutung für die Waldgeschichte ist. Giurescu erwähnt die Karten des 16. bis späten 19. Jahrhunderts, auf denen die Wälder in verschiedenen Formen dargestellt wurden. Er beschreibt die alten Karten und stellt fest, wo sich die Unterschiede zwischen den damaligen und heutigen Ortschaften befinden. Er beschreibt keine Legenden und Kartenzeichen und mehr Augenmerk legt auf die moldauischen und walachischen, als auf die siebenbürgischen Karten. Das Thema der Josephinischen Landesaufnahme berührt er gar nicht. Wichtig ist jedoch, dass diese Karten als

---

\* Diese Studie ist das Ergebnis meiner durch die Thyssen Stiftung finanziell unterstützen Forschung, in der Zeitspanne vom 1. März 2015 bis zum 31. März 2015, im Österreichischen Staatsarchiv und der in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrten kartographischen Quellen. Aus diesem Anlass bedanke ich mich bei der Thyssen Stiftung für die Ermöglichung dieser Forschung.

\*\* Institut für Geschichte Graz, Abteilung Südosteuropäische Geschichte und Anthropologie, Mozartgasse 3, 8010 Graz, e-mail: dorin.rus@uni-graz.at

Quelle für die Forstgeschichte herangezogen werden können, da sie über die approximative Lage der ehemaligen Wälder informieren.

Andere Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte der Kartographie beschäftigt haben, wie Marin Popescu-Spineni<sup>1</sup>, Heinz Meschendörffer<sup>2</sup> und Johannes Dörflinger.<sup>3</sup> Sie haben in ihren Werken die Karten Siebenbürgens behandelt, das Thema „Wald“ hingegen nicht analysiert. Mariana Vlad<sup>4</sup> veröffentlichte im Jahr 2010 zwei kurze Präsentationen der kartographischen Überlieferungen des 18. Jahrhunderts und deren Rolle als wissenschaftliche Quelle für die heutigen Forschung.

Andererseits, gaben die in Deutschland und Österreich organisierten Heimatsortgemeinschaften der Siebenbürger-Sachsen verschiedene Ortsmonographien heraus, die unter anderem auch die alten Karten – vor allem jene nach der Josephischen Landesaufnahme – ihrer Ortschaften zeigen.

Um die Rolle des Waldes in den kartographischen Quellen über Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts erforschen zu können, sollen die neuesten Forschungsergebnisse in Betracht gezogen werden.

In dieser Forschung wurden sowohl militärische, als auch zivile Karten analysiert. Die Karten illustrieren Räume, Grenzen der Wälder, Strecken zwischen Wäldern und Ortschaften, Verkehrswege, Symbole für die Waldtypen, Darstellungen der Flora und Fauna, Flussnetze, Seen, Stauwerke, Hirtengebiete, Unterkünfte und Jagdgebiete, Fischzäune, höchste Erhebungen, Ortsnamen, Hydronyme, wirtschaftliche Anlagen (Werkstätten, Manufakturen), Brücken, Ruinen, Siedlungen, Festungen usw.

Eine zweite Informationsquelle sind die schriftlichen Überlieferungen in denen die Wälder erwähnt wurden; sie ergänzen die kartographischen Quellen. Hier werden Zeiten, Reiseberichte, juristische Akten über die Besitzverhältnisse, Prozesse, notarielle Urkunden über Nachlässe, Familienwappen, Reiseaufnahmeregister behandelt. Außerdem, untermauern die Karten die Beschreibungen und Berichten der Reisenden die während des 18. Jahrhunderts Siebenbürgen besuchten.

Die im 18. Jahrhundert durch Siebenbürgen Reisenden boten in ihren

<sup>1</sup> Marin Popescu-Spineni, *Rumänien in seinen geographischen und Kartographischen Quellen* (Wiesbaden: Harassowitz Verlag, 1987).

<sup>2</sup> Heinz Meschendörffer, *Siebenbürgen im historischen Kartenbild. Ausstellungskatalog* (Gundelsheim, 1986).

<sup>3</sup> Johannes Dörflinger, *Die österreichische Kartographie im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, (Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1984).

<sup>4</sup> Vlad Mariana, „Documente cartografice de secol XVIII privind Transilvania si relevanta lor in mileniul trei,” *Anuarul Institutului de cercetari Socio-Umane* 17 (2010): 81–86 und *Studii si Comunicari Etnologice Sibiu* 24 (2010): 187–194.

Berichten einige Angaben über Wälder, Umwelt und über begeh- und fahrbaren Wege. Außerdem, berichteten sie über die Nebennutzungen des Waldes und im Allgemeinen über den menschlichen Umgang mit Wald und Ressourcen in Siebenbürgen. Aus diesen Berichten lässt sich die Ausdehnung der Wälder, die verwendeten Baumarten, die Berufe die in direkten oder indirekten Verbindungen standen etc., erkennen.<sup>5</sup>

In den Beschreibungen des 18. Jahrhunderts erscheint Siebenbürgen daher als ein walddreiches Land, dessen Namen – Transsylvanien – sogar diesem Waldreichtum zu verdanken ist. Außer Holz war das Land noch reich an Mineralien und Steinsalz. Die unzähligen Heilbrunnen waren gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch nicht vollständig bekannt. Auf den schiffbaren Flüssen Alt, Szamos, Mieresch und Theis wurde Salz und Bauholz in den Temesvarer Banat und nach Ungarn transportiert.

Die kartographischen Quellen können einerseits durch die von fremden Reisenden gelieferten schriftlichen Quellen ergänzt werden, und andererseits können sie durch schriftliche Quellen ergänzt werden.

### *Objekte der Forschung: Die Karten des 18. Jahrhunderts*

In der Entwicklung der Kartographie in Siebenbürgen kann man einige Etappen feststellen. Eine erste, die nach einem von Honterus und Sambucus geprägten Kartenbild gekennzeichnet ist, reichte bis zum Jahr 1699, alsdann Morando Visconti *Mappa della Transilvania* schuf. Die zweite dauert von 1699 bis zur *Josephinischen Landesaufnahme* (1769–1773) und die dritte von Wenzelys *Generalkarte Siebenbürgens*, die nach der *Landesaufnahme* gezeichnet wurde, bis zur Gründung des lithographischen Instituts in Hermannstadt im Jahre 1821, das Spezialkarten anzufertigen begann.

Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Bodenerhebungen nach der „Maulwurfshügelmanier“-Methode gezeichnet. Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts wurde die für Militärzwecke übliche Methode der Kavalierverspektive (Halb- und Schnellperspektive) angewendet. Die mit Wäldern bedeckten Berge und Bergzüge wurden in der Seiten- und Schrägperspektive dargestellt.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nahmen die europäischen Länder die Aufnahmen ihres Territoriums in Angriff. Militärische und wirtschaftliche Interessen lassen die ersten topographischen Kartenwerke entstehen, die eine zuverlässige Basis für die Vorbereitung und Führung militärischer Operationen bildeten. Diese von Militär und Regierung geförderten

<sup>5</sup> Vgl. Dorin-Ioan Rus: „Berichte europäischer Reisender über den Wald und die Bevölkerung in Siebenbürgen im 18. Jahrhundert,” *Zeitschrift für Balkanologie* Jena 1 (2015): 64–92.

systematischen Aufnahmen wurden mit Hilfe der Triangulationsmessungen durchgeführt.

### 1. Bis zur Einführung der österreichischen Verwaltung

Die siebenbürgischen Wälder wurden schon im 16. Jahrhundert auf den ersten Landkarten aufgenommen, aber sie können in keinem Fall als Forstkarten genannt werden. Die ersten kartographischen Darstellungen Siebenbürgens wurden aus der Vogelperspektive gezeichnet und die Wälder erscheinen als einzelne Bäume oder Buschwerke, meistens in Grün gefärbt. Es ist zu vermuten, dass die häufig auf den Landkarten dargestellten Maulwurfshügel, die als Symbol für Gebirge galten, auch Wälder darstellen sollten.

Lazarus<sup>6</sup> *Tabula Hungariae* (Bild 1) ist die älteste erhaltene Karte Ungarns, die im Jahre 1528 in gedruckter Form in Ingolstadt erschienen ist. Sie zeigt Teile vom heutigen Ungarn, Österreichs, Rumäniens, Serbiens, Kroatiens, Polens, Tschechiens, Sloweniens und der Ukraine. Die orographischen Elemente werden als „Maulwurfshügel“ oder stilisierte Profile dargestellt, ein traditionelles Charakteristikum dieses Zeitraumes. „Berg-Namen“ sind in der Regel selten, und die Kriterien, nach denen einige Berge benannt wurden sind nicht einheitlich. Die Wälder wurden als stilisierte Skizzen von Pappeln wiedergeben.<sup>7</sup>

Johannes Honterus<sup>8</sup> *Chorographia Transilvaniae – Sybembürgen* ist die erste Karte gesamt Siebenbürgens, die ursprünglich nur das Gebiet der Sieben Stühle abdeckte. Sie ist links und rechts mit den Wappen Hermannstadts und

<sup>6</sup> Lazarus Secretarius stammte aus Ungarn und war Schüler des Wiener Professors Georg Tanstetter (1482–1535), Mathematiker, Astronom und Leibarzt des Kaisers Maximilian. Vgl. Andrea Schmidt-Rösler, „Grenzraum und Staatlichkeit. Zur Wahrnehmung des Fürstentums Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit“, in Heinz Duchhardt und Martin Peters Hrsg., „Die Grenzen des Friedens,“ *Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz* (Mainz, 2010), Beiheft online, 69, Fußnoten 11 und 12.)

<sup>7</sup> Die Originalkarte, die sich in der Kartensammlung der Széchenyi Bibliothek zu Budapest befindet, hat den Maßstab: 1:1.093.000, und das Format: 67,8 X 53 cm. Sie ist auch UNESCO Welterbe und im Weltregister URL 1 (Vgl. Tivadar Gaudenyi, Mladen Jovanovic: „Lazarus' Map of Hungary,“ *Journal of the Geographical Institute "Jovan Cvijić" Belgrad* 62, 2 (Belgrad, 2012): 117–131.

<sup>8</sup> Johannes Honterus (1498–1549) war ein Universalgelehrter, Humanist, Kartograph und Reformator der Siebenbürger Sachsen. 1532 entwarf er in Basel eine Karte Siebenbürgens und publizierte „Chorographia Transilvaniae“ nannte. Die Karte befindet sich in der Kartensammlung der Ungarischen Nationalbibliothek unter der Inventarnummer RMK III, 296. Vgl. Karl Kurt Klein, *Zur Basler Sachsenlandkarte des Johannes Honterus vom Jahre 1532* (München, 1960), 3–10; Borsa Gedeon, „Die beiden Ausgaben der „Chorographia Transilvaniae“ von Johannes Honter,“ *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* (Köln–Wien, Böhlau Verlag, 1988), 150–160.

Kronstadts verziert sowie mit einer Widmung an den Rat Hermannstadt in lateinischer Sprache. Auf der Karte erscheinen die Namen „Burzenland“, „Weinland“, „Altland“ und „Land vor dem Wald“. Außer den üblichen Darstellungen der Gebirge im „Maulwurfshügel“-Manier und der Hauptflüsse, die Richtung Nord-Süd zeigen, sehen wir die Wälder stilisiert gezeichnet, als Tannenbäume, in den verschiedensten Teilen des Landes.

Eine kartographische Darstellung von Siebenbürgen ist auch in der Sebastian Münsters<sup>9</sup> *Cosmographia* (Basel, 1544–1578) zu finden. Siebenbürgen erscheint hier auf der Karte *Poloniae et Hungariae nova descriptio* (1554). Man kann eine schematische Darstellung der Wälder als Bäume, sowie die üblichen „Maulwurfshügel“ für die Gebirge die das Land umgeben, erkennen.

Honterus Karte war Vorbild für die sogenannte zweiblättrige Sambucus<sup>10</sup> Kupferstichkarte, die 1566 in Wien erschien. Die Landschaften sind einwandfrei erkennbar, es gab hier ein „Land vor dem Waldt“ (das wäre Weinland, Altland und Burzenland), die Nord-Süd Achse ist nach Nordosten geneigt, die Flüsse fließen von Norden nach Süden und die Städte sind nicht richtig dargestellt. Die Wälder stellte hat er stilistisch als Bäume (Pappeln) um verschiedenen Städten (Kronstadt, Hermannstadt, Apuseni-Geirge) dar.

Auf der Karte Siebenbürgens von Abraham Ortelius<sup>11</sup>, die in seiner Sammlung *Theatrum Orbis Terrarum* erschienen ist, wurden die Wälder als gelbe und/ oder grüne Kugel dargestellt. Dies sind stilisierte Pappeln, die in verschiedenen Gebieten Siebenbürgens wie Burzenland, Apuseni-Gebirge, Hermannstadt, Fogorasch, in der Hochebene gezeichnet wurden. Die Reliefdarstellung erfolgt in *Maulwurfshügel*-Manier.

<sup>9</sup> Sebastian Münster (1488–1552) war ein deutscher Kosmograf, Humanist und Hebraist (Vgl. Ludwig Geier, „Münster, Sebastian,“ *Allgemeine Deutsche Biographie* 23 (Leipzig, 1886), 30–33).

<sup>10</sup> Johannes Sambucus, eigentlich János Zsámboky, (1531–1584) war ein ungarischer Arzt, Polyhistor, Kunstsammler und Mezän. Er publizierte verschiedene Karten und geografische Beschreibungen, z.B. „Hungaria“, „Transilvaniae Descriptio“ und „Illirium“. Der genaue Titel seiner Karte lautet: „Transylvaniam, Siebenbürgen, Maximili II.J.Sambucus, S. Transylvaniam seu pannodaciam emenadiorem, et Veris auctam finibus secus quam doctiss: Honterus fecerat J.M.S. uti caetera offero, eiusdemque me s. Clementiae sueictissime Commendo Vienne, 1566. (Vgl. Eleonore Novotny, „Johannes Sambucus (1531–1584). Leben und Werk,“ (Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien 1975), 15–16; 216–225).

<sup>11</sup> Abraham Ortelius (1527–1598) war ein flämischer Geograph und Kartograph. Sein 1570 veröffentlichte *Theatrum Orbis Terrarum* war die erste Landkartensammlung in einem Buchformat. (Vgl. Ute Schneider, „Einführung,“ *Abraham Ortelius. Theatrum Orbis Terrarum. Gedruckt zu Nuermberg durch Johann Koler Anno MDLXXII.* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007). Die Karte Siebenbürgen ist auf Seiten 96 und 97, und die Erläuterungen dazu an S. 160) zu finden.



Ähnliche Darstellungen der Gebirge und Waldungen findet man auf der von Gerhard Mercators<sup>12</sup> erstellten „Karte Siebenbürgens“, die in seinem 1595 in Berlin veröffentlichten „Atlas“.

Eine Karte Siebenbürgens mit dem Titel *Transylvania*<sup>13</sup> wurde von Jodocus Hondius<sup>14</sup> in seinem *Atlas Minor* veröffentlicht, der 1625 erschienen ist.

Eine Karte Siebenbürgens wurde auch im *Atlas Maior* von Jean Bleau<sup>15</sup> veröffentlicht. Er hat darin Städte, Grenzen und Flüsse dargestellt. Die Gebirge stellte er in Form des traditionellen Maulwurfshügelsymbols dar. Die Wälder erscheinen als grüne Bäume in der Nähe von Thorda, Sächsisch-Regen, Altrodenau, um Klausenburg, Schäßburg, in den Apuseni-Gebirgen, um Hermannstadt, Reps und Fogorasch. Zwischen Fogorasch und Zeiden hat er einen „Seides Wold“ (= Zeidner Wald) dargestellt.

Im Jahre 1688 erschien in Paris Vincenzo Coronellis<sup>16</sup> Karte (Bild 2): *Le royaume de Hongrie, divise en Haute et basse Hongrie avec L'Esclavonie, subdivisees en leurs cometez*.<sup>17</sup> Auf dieser Karte ist nur der westliche Teil Siebenbürgens dargestellt. Die Karte stellt Gebirge als eine Art Maulwurfshügel dar, und Gold- und Salzbergwerke, Städte, Garnisonen. Die Wälder erscheinen im Bistritzer und Weißenburger Gebiet als Bäume. Der Unterwald wurde als „Quartier de Landvordemwald aus Saxons“ bezeichnet.

Weitere Kartenmacher die Siebenbürgen in ihren Atlanten gezeichnet

<sup>12</sup> Gerhard Mercator (1512–1594) war ein deutscher Mathematiker, Kartograph, Geograph, Philosoph und Theologe. Die hier dargestellte Karte ist die 28. (*Transylvania*) der dritten Auslieferung seines Atlantes im Format 41X32 cm und im Maßstab ca. 1:800.000. Sie hatte als Vorbild die Karte Sambucus (Vgl. Thomas Horst, *Die Welt als Buch. Gerhad Mercator und der erste Weltatlas* (Berlin, 2012), 158–159; 380–381).

<sup>13</sup> Blattgröße 184X233 mm, Hand gefärbt. Die Karte wurde im Jahre 1606 nach den Platten von Mercator angefertigt und im Jahre 1628 von Jan Janssonius neu veröffentlicht.

<sup>14</sup> Jodocus Hondius (oder Josse de Hondt, 1563–1612) war ein flämischer Kartograph und Verleger von Atlanten und Karten. (Vgl. Joseph Eduard Wessely, „Hondius“, *Allgemeine Deutsche Biographie* Band 13 (Leipzig, 1881): 69–70.

<sup>15</sup> Joan Bleau (1596–1673) war ein niederländischer Kartograph und Kupferstecher. Sein *Atlas Maior*, der im Jahre 1665 im Amsterdam erschienen ist, umfasst 600 Karten im Maßstab 1:100.000, ist mit Ornamentik verziert und bietet eine gute Übersicht über das geographische Wissen in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Maßstableiste ist in deutschen Meilen 1 deutsche Meile=7,4 km (Vgl. Jean Bleau, *Atlas Maior of 1665*. Stuttgart, Taschenverlag, (Einführung, 46, 49 und 50) angegeben.

<sup>16</sup> Vincenzo Maria Coronelli (1650–1718) war ein Kartograph, Kosmograf und Hersteller von Globen aus Venedig. Vgl. Ermanno Armao, „Vincenzo Coronelli, Cenni Sull'uomo e la Sua Vita“, *Bibliopolis* (Firenze: 1944), 1–16.

<sup>17</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung. [Sammelatlas]: [in zwei Bänden]. II, 191. Le Royaume de Hongrie Divisé en Haute, et Basse Hongrie, avec L'Esclavonie, Subdivisées en leurs Comtez: [gewidmet] Monsieur Rouillé; avec Privilege du Roy. Format: 110 × 74 cm.



haben waren Peter Kaerius<sup>18</sup>, Peter Bertius<sup>19</sup>, Matthäus Merian<sup>20</sup>, Nicolas de Fer<sup>21</sup> und Giacomo Cantelli<sup>22</sup> (zwei Karten Ungarns).<sup>23</sup>

## 2. Unter österreichischen Verwaltung

Die 1699 in Hermannstadt von Gionavi Morando Visconti<sup>24</sup> veröffentlichte *Mappa della Transilvania*<sup>25</sup>, zeigt einige Veduten der wichtigsten Städte Siebenbürgens, in deren Hintergrund Darstellungen der Wälder zu sehen sind.

Auf der von Cornelis Dankert<sup>26</sup> gezeichnete Karte *Nova Transilvaniae Principatus Tabula* (London 1727, 1708, Nürnberg 1710, 1743, Amsterdam 1730), werden die Wälder als Bäume in verschiedenen Gebieten dargestellt. Der Unterwald scheint unter dem Namen „Landuordenwald“ auf, viele Städte,

<sup>18</sup> Pieter van den Keere (oder Kaerius, 1570–1630), war ein holländischer Kupferstecher, der sich in England niedergelassen hatte. 1621 zeichnete er die *Nova totius terrarum orbis* (Vgl. Carl Moreland and David Bannister, *Antique Maps- A Collector's Guide* (Phaidon-Christies, 1986) 104.

<sup>19</sup> Peter Bertius (1565–1629) war ein deutscher Kartograph, Theologe und Maler, Professor und Rektor in Leiden. Vgl. *Zeitschrift für historische Theologie* (Leipzig, 1841), 122–123.

<sup>20</sup> Matthäus Merian (1593–1650) war ein deutscher Kupferstecher und als Verleger war er für die Herausgabe der zahlreichen Landkarten verantwortlich, darunter *Theatrum Europaeum*, eine *Topographie des s während des Dreißigjährigen Krieges*. Vgl. Joseph Arthur Wessely, „Merian,” *Allgemeine Deutsche Biographie* Band 21 (Leipzig, 1885), 422–427.

<sup>21</sup> Nicolas de Fer (1646–1720) war ein französischer Kartograph und Kartenverleger. 1691 veröffentlichte er die Karte Siebenbürgens *Principauté de Transylvanie*. (Vgl. Mireille Pastoureau, *Les Atlas Francais XVIe–XVIIe siècles – Chapitre XIII (Fer, Nicolas de)*, 167–169ff; Hans Harms, *Künstler des Kartenbildes*, 110–111.

<sup>22</sup> Cantelli (C. da Vignola), Giacomo, italienischer Kartograph und Geograph (1643–1695). Vgl. Alessandra Bonazzi, *Giacomo Cantelli: geografo del serenissimo* (Bologna, 1995).

<sup>23</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung: *L'Ungaria* (1686, auf zwei Blättern, Maßstab 1:840.000, Format: je Blatt 43X57 cm); *Vngaria occidentale e orientale* (1785, Maßstab: 1:460.000, Format: 96X127 cm, Latein);

<sup>24</sup> Giovanni Morando Visconti (1652–1717) war ein schweizer Architekt und Militäringenieur, dessen Aufgabe der Bau von Festungswerken im Osten des Habsburgischen Reiches war (Vgl. Luigi Ferdinando Marsili, *Relazioni dei confini della Croazia e della Transilvania a sua Maesta Cesarea (1699–1701), a cura di Raffaella Gherardi* Bd. 2. 1700–1701 (Modena: Mucchi Editore, 1986), 486, 497, 510.

<sup>25</sup> *Mappa della Transilvania* ist eine Kupferstichkarte in vier Blättern, Maßstab 1:500.000, im Format 117,5x99,5 cm, und ist die vollständigste Karte Siebenbürgens seit Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf der Karte wurden 1141 Ortschaften und Pläne von 14 Städten Siebenbürgens und Serbiens gezeichnet.

<sup>26</sup> Cornelis Danckerts (1603–1656) war einer den produktivsten niederländischen Kartenmachern der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Sohn des Architekten Cornelis Danckerts, Bruder des Baumeisters Hendrik Dankerts' I. und Vater des Malers Pieter Danckerts de Rij (Vgl. H. Battjes, „Het netwerk van Hendrik de Keyser, rederijker en lootjesverkooper,” *Jaarboek Amstelodamum* 99 (2007): 89–92.

Stühle und Distrikte wurden nach Osten, Westen, Norden oder Süden versetzt. Auf der Karte erschienen auch Goldbergwerke und Salinen. Die Erklärungen sind in holländischer Sprache verfasst.<sup>27</sup>

Stephan Lutsch von Luchsenstein<sup>28</sup> hat zwischen 1751 und 1771 mehrere Karten Siebenbürgens gezeichnet, darunter die aus dem Jahre 1762, die lange Zeit als die Beste des Landes gegolten hatte.<sup>29</sup>

Die wichtigste Karte Siebenbürgens im 18. Jahrhundert ist die *Josephinische Landesaufnahme*, die zwischen 1769 und 1773 auf 280 Blätter im Maßstab 1:28.800 und in einer vierbändigen Beschreibungen ausgearbeitet wurde.<sup>30</sup> In den Beschreibungen wurde die Rolle des Waldes für das Militär dargestellt; beschrieben wird z.B. das Dorf Salva, auf dem Gebiet des zweiten walachischen Grenzregiments, „...aus jungen Holz und die nahe am Dorf aus Sträuchern“<sup>31</sup>, oder die Rodnaer Kontumaz, die sich in Sektion 46 Nr2 beschrieben wurde, ist „die Waldung auf dem Berg Benesch und Ionutzu ist hochstämmig und dicht, diessseits aber mit jungem Holz unterwachsen, meisten teils von denen Windbrüchen, teils von denen Hirten dergestallt verhauen, dass man nur auf denen angezeigten Wegen durchkommen, von welchen die Steile des Gebirges abzuweichen verhindert“<sup>32</sup>.

<sup>27</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung. [Sammelatlas]: [mit Karten der Autoren: Backer, Balley, Belin, Bodenehr, Briffaut, Dahlberg, Danckert, de fer, Freusberg, Halma, Homann, Hondt, Husson, d `Isle, Jaillot, Keulen, Michaelt, Moll, Monath, Mortier, Ottens, de Pierre, Rebein, Rossi, Schenk, Schmettau, Senex, Seutter, Valck, Visscher, de Witt, Zürner]. I, 41a. Europe.

<sup>28</sup> Stephan Lutsch von Luchsenstein (1707–1792) war ein siebenbürgischer Kartograph im Dienst des österreichischen Heers. (Vgl. Trausch, *Schriftstellerlexikon der Siebenbürger Deutschen*, Band II (Kronstadt 1870), 373; G. Dietrich von Hermannsthal, „Unter Oesterreichs Doppeladler,“ *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* XVI, (Hermannstadt, 1880): 599.

<sup>29</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung: Principatuum Transilvaniae, et Moldaviae: Confiniorum tam antiquorum quam recentiorum ac modernorum actu possessorum (1751, Maßstab in graphischem Form, ca 1:96.000, Format: 262 × 74 cm, Latein); Principatuum Transilvaniae et Moldaviae Confiniorum: tam antiquorum quam recentiorum ac modernorum actu possessorum aequae ac ab utroque praetensorum (1751, Maßstab: 1:175.000; Format: 137X45 cm; Latein); Principatus Transilvaniae (1762, 4 Blätter, Maßstab: 1:192.000; Format je Blatt: 89X102 cm, Latein); Nova Principatus Transilvaniae tabula (1771, 4 Blätter, Maßstab: 1:154.000, Format: 175X156 cm, Latein); Principatus Transilvaniae: Tabula Authentico ab archetypo (1765, Maßstab: 1:390.000; Format: 107X80 cm, Latein).

<sup>30</sup> Vgl. Eugen Friedenfels, „Übersicht der Josephinischen Grundaussmessung in Siebenbürgen in den Jahren 1786–1790,“ *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* II, 1 (1845): 132–162.

<sup>31</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, B IX a 715, Anhang zu der Kriegskarte des Großfürstentums Siebenbürgen. Erstes Buch, Worinnen verschiedene Anmerkungen über die Sectiones 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 und so weiter bis inclusive 72 enthalten. Band I, Sektion 44, Nr.7, S. 493.

<sup>32</sup> Ebenda, Band I, 502.

Auf der Franz Müller<sup>33</sup> in Wien im Jahre 1792 veröffentlichten Karte<sup>34</sup> findet man keine Darstellung von Wäldern, jedoch Darstellungen der Gebirge, die als Maulwurfshügel aufscheinen. Und die Hauptflüsse und die wichtigsten Städte Siebenbürgens sind abgebildet.<sup>35</sup>

Eine, dem Gouverneurs Bánffy gewidmete chorographische Karte des Großfürstentums Siebenbürgen, wurde von Jean Baptiste de Bouge<sup>36</sup> angefertigt und im Jahre 1799 in Wien unter dem Titel *Special Karte von dem Gross Fürstentum Siebenbürgen* veröffentlicht.<sup>37</sup> Zum ersten Mal werden die Waldungen in der Legende erklärt, die Gebirge sind mit Linien dargestellt und die Legenden sind in französischer und deutscher Sprache verfasst. Anlagen, wie Gold-, Silber-, Quecksilberbergwerke und Glashütten, Städten, und Bischofsitze wurden ebenfalls grafisch präsentiert.

Ähnliche Karten zeichneten auch Johann Christoph Müller<sup>38</sup> nämlich *Mappa geographica Transylvaniae*<sup>39</sup>, Johann Baptist Homann<sup>40</sup> *Atlas Geographicus Major*<sup>41</sup>,

<sup>33</sup> Franz Müller (1787–1806) war ein österreichischer Kartograph. Vgl. Dörflinger, *Die österreichische Kartographie*, Band 1, 299–300.

<sup>34</sup> „Mappa Novissima Regnorum Hungariae, Croatiae, Sclavoniae, nec non Magni Principatus Transylvaniae: iuxta adcuratissimas observationes, adhibitisque certissimis veritatis fontibus descripta: [gewidmet] Alexandro Leopoldo Regni Hungariae Palatino, *Nouvelle Carte Du Royaume De Hongrie, De Croatie, De Slavonie Et De Transylvanie*.

<sup>35</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, Format 121X101 cm, Maßstab 1:700.000, Legende in lateinischer und französischer Sprache.

<sup>36</sup> Jean-Baptiste de Bouge (1757–1833) war ein belgischer Kartograph im Dienst der habsburgischen Armee in den österreichischen Niederlanden. Vgl. *Tooley's Dictionary Of Mapmakers*, Revised Edition A-D. (University of Michigan, 1999), 172.

<sup>37</sup> Originaltitel: Jean Baptiste de Bouge, *Carte Chorographique de La Grande Principauté De Transilvanie*: [gewidmet] Le Comte De Bánffy: Special-Carte Von Dem Gross-Furtenthum Siebenbürgen. Formate: Je Karte 55X45 cm. Maßstab: cca 1:540.000.

<sup>38</sup> Johann Christoph Müller (1673–1721) war ein deutscher Kartograph und Ingenieuroffizier im österreichischen Dienst. Während des Türkenkrieges in Osteuropa Ende des 17. Jahrhunderts, hat er ungefähr 300 Karten Ungarns gezeichnet. Vgl. Ursula von den Driesch: „Johann Christoph Müller,“ *Neue Deutsche Biographie*, Band 18 (Berlin, 1997), 422–423.

<sup>39</sup> Die Karte ist von Meschendorf erwähnt, sie stammte wahrscheinlich aus München (?) 1712, Pergament, Maßstab 1:288.000 (Vgl. W.Myss, *Lexikon der Siebenbürger-Sachsen*, (Thaur bei Innsbruck, 1990), 226–227.

<sup>40</sup> Johann Baptist Homann (1663–1724) war ein deutscher Kartograph, Verleger und Kupferstecher. Vgl. Adolf Brecher, „Johann Baptist Homann,“ *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 13 (Leipzig, 1881), 35–38.

<sup>41</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung. Johann Baptist Homann: *Principatus Transylvaniae in quinque Nationes earumque Regiones es comitatus cum finitimis vicinorum Statuum Provinciis accuratè divisus*, Nürnberg, 1724. Format: 48,3 × 58,4 cm. Beschreibung: Er wies auf Dörfer, Städte, Wälder, Flüsse, Klöster, Burgen und Seen hin und nur eine Großstadt, nämlich Hermannstadt wurde dargestellt. Große dekorative militärischen Themencartouche in dem rechten unteren Quadranten. Die Wälder erscheinen als Maulwurfshügel.

Georg Matthäus Seutter<sup>42</sup> und Johann Konrad Weiß (wahrscheinlich) *Nova et accurata Geographica Mappa Daciae mediterraneae seu moderni Principatus Transylvaniae*.<sup>43</sup>

### 2.1. Brenn- und Bauholznutzung

Aus den analysierten Karten dieser Zeitspanne konnten wertvolle Informationen über die Brenn- und Bauholznutzung sowie über die landwirtschaftliche Nutzung der Wälder in Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts gewonnen werden.

Was die Brennholznutzung betrifft, liefern diese kartographischen Quellen wertvolle Angaben über die Berg- und Hüttenwerke, Eisenhammer und Salinen, sowie über Glashütten und die damit verbundenen Pottaschen-Siedereien, die im 18. Jahrhundert als „holzfressende“ Gewerbe galten. Ihre Lieferanten waren die Köhler und Aschenbrenner.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigten die Habsburger ein großes Interesse an der Wiederbelebung des siebenbürgischen Bergbaus. Die Bergbauwerke benötigten Holz zum Ausbau der Schächte und zur Verzimmerung der Stollen, Werkholz für Gebäude sowie Brennholz für Metallgewinnungsprozesse. Die meisten Goldgruben waren in den siebenbürgischen Westkarpaten. Silbergruben waren seltener, zu Rodna gab es eine in der neben Silber auch Gold abgebaut wurde, sowie zu Nagy-Ág.

Für die Eisengewinnung war der Holz- und Holzkohlenverbrauch sehr hoch. In der Nähe des Eisenbergbauwerks zu Vajda Hunyad, sowie im Szeklerland befanden sich große Waldungen und der Boden war reich an Eisenerz. Bei Körös-Banya, wo neben Gold auch Kupfer abgebaut wurde, versorgte das Wasser eines Teiches, das Bauwerk. Blei wurde in Offen-Banya, in Kismuncel und zu Rodna erzeugt, Zinnobergruben befanden sich oberhalb von Zalathna in den Gebirgen Baboja und Dumbrava.

In den Salinen wurde Holz zum Anheizen der Sudpfannen, zur Herstellung von Fässern, die der Beförderung des Salzes dienten, als Bauholz für die Triftanlagen und für den Bau von Rohrleitungen, als Handwerkerholz, Kohlenholz usw. verwendet. Siebenbürgen hatte sechs Salinen, nämlich: Thorda, Deesakna, Kolos, Salzburg, Szek und Parajd. Diese Salinen hatten eine besondere Bedeutung für die siebenbürgische Wirtschaft; Marsigli<sup>44</sup> Karte

<sup>42</sup> Georg Matthäus Seutter (1647–1756) war einer der bedeutendsten deutschen Kartenverlegern des 18. Jahrhundert. Siebenbürgen erscheint auf der Karte Ungarns „*Regni Hungariae*“ (1740), Format: 29 × 21,5 cm. Vgl. Ritter, M. Seutter, Probst and Lotter, *An Eighteenth-Century Map Publishing House in Germany. Imago Mundi*, vol. 53 (2001), 130–135.

<sup>43</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, Maßstab: ca 1:140.000, Latein; ein zweites Exemplar, aus 3 Blättern, maßstab ca. 1:200.000, Format je 130 × 38 cm.

<sup>44</sup> Luigi Ferdinando Marsigli (1658–1730) war ein italienischer Soldat und Gelehrter. In seinem

*Mappa Mineralographica*, aus dem Jahr 1726 (Bild 3), gibt alle am Anfang des 18. Jahrhunderts bekannten Salinen und Straßen Siebenbürgens wider und ist ein Beleg für die Wichtigkeit dieser Anlagen für die damalige Wirtschaft.

Der *Glashüttenbetrieb* wurde wegen des großen Holzbedarfs in unmittelbarer Nähe der Wälder errichtet. Sie benötigten Holz zur Gewinnung der Pottasche und als Brennstoff für die Glasschmelze. Die siebenbürgischen Glashütten des 18. Jahrhunderts verlegten ihren Standort, wenn die Holzbestände erschöpft waren, daher beeinflussten sie den Zustand der Waldungen negativ. Von den 29 Glashütten die in den siebenbürgischen Karpaten in Betrieb waren, wurden neun im 18. Jahrhundert in Betrieb genommen; einige davon wurden bereits im 17. Jahrhundert gegründet.

Die *Pottaschen-Siedereien* erscheinen in der Nähe von Glashütten und fanden in den siebenbürgischen Urkunden ab dem 17. Jahrhundert Erwähnung. Sie können ein Indiz für noch nicht entdeckte Glashütten sein. Ungefähr 5 bis 15 km von der Glashütte Sie standen sie entfernt, sodass das Gebiet auf dem der Betrieb stattfand nicht nur die Glashütte selbst, sondern auch Siedlungen der Aschenbrenner, Holztransporter und Arbeiter von den Stampfmühlen und der Glasfabrik miteinbezog.

Zulieferer von Kohlen für Eisenhämmer, Hüttenwerke und Schmieden waren die *Köhlereien*, die eine Brandgefahr für den Wald darstellten. Als Nutzer von Brennholz können hier auch die *Kalkbrennereien* und die *Salpetersiedereien* erwähnt werden.

Karten dieser Kategorie sind jene wie die des Jahres 1775 vom Ludwig von Jenej angefertigte *Neue Situations Charte des Großfürstenthums Siebenbürgen nebst angrenzenden Theilen der Moldau und Walachei*.<sup>45</sup> Hier sind Wälder als Punkte und Flüsse als blauen Linien dargestellt. Genau wurden die befestigten Orte, Städte, Märkte, Dörfer und „Hauptberge“ mit dem Planchette aufgenommen, sowie einzelne Häuser, Kalibaschen, Hütten, Mühlen, Anhöhen, Flüsse, Bäche, Brunnen, Sümpfen, Teiche, Wiesen, Wälder, Landstraßen, Fahrwege und Fußsteige. Ähnliche Beispiele sind die im Jahre 1762 angefertigte Karte von Luchsenstein *PRINCIPATUS TRANSILVANÆ TABULA*<sup>46</sup>, die im

---

im Jahr 1726 in Haag veröffentlichten Buch *Danubius Pannonico-Mysicus. Observationibus geographicis, astronomicis, hydrographicis, historicis, physicis perlustratus* fügte er auch die von Jacobus Houbraken (1698–1780), nach den Zeichnungen von Raimondo Manzini, angefertigte Karte bei.

<sup>45</sup> Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Titel: *Neue Situations Charte des Großfürstenthums Siebenbürgen nebst angrenzenden Theilen der Moldau und Walachei*. Jenej, Ludwig von s.a. [um 1775], Umfang/Illustr.: 1 Kt. in 4 Bl. + 3 Bl.: Handzeichnung., kol. Sprache: Deutsch; Ausgabe [Ca. 1:96 500].

<sup>46</sup> Titel: *PRINCIPATUS TRANSILVANÆ TABULA ex archetypo 1751 concinato recentioribus aucta observationibus denuo delineata per S.L. a Luchsenstein*.

Jahre 1725 von Johannes Conrad von Weiß bestellte und von C. G. Wappler gezeichnete *Nova et Accurata Geographica Mappa Daciae Mediterraneae seu Moderni Principatus Transilvaniae*<sup>47</sup>, die *Reiß-Charte des Gros-Fürstenthums Siebenbürgen* aus dem Jahre 1740<sup>48</sup>, die *Generalkarte Von Siebenbürgen* von Anton von Wenzely aus dem Jahre 1789, oder die *Mappa des Gros Fürstenthum Siebenbürgen* von Fischer, aus dem Jahre 1790.<sup>49</sup>

## 2.2. Landwirtschaftliche Nutzung der Wälder

Die Karten informieren auch über die Landwirtschaft, die für den Wald eine große Bedeutung hatte. Denn der Wald und die Landwirtschaft beeinflussten sich gegenseitig, da die Weide sowohl mit ihrem Großvieh als auch mit kleinen Tieren wichtig für den Ackerbau und für die Entwicklung des Waldes war. Es gab drei Formen der Weide in Siebenbürgen: die Aßung, die Stoppelweide und die Hutweide. Sie waren sehr wichtig für Schweine und der Brauch, die Weide bis in den Wald auszudehnen blieb bis ins 19. Jhdt. erhalten. Die Karten als historische Quellen informieren über die Ausdehnung der Landwirtschaft und der Ackerfelder zum Nachteil der Wälder.

Die starke *Beweidung* war Schuld an dem misslichen Zustand der Wälder und die unterbliebene Verjüngung und trug zur Verschlechterung der Weideflächen bei. Infolge des vermehrten Viehbestandes wurden die Wälder in großem Ausmaß abgeweidet, weil die Diskrepanz zwischen Viehstand und Weideflächen zu groß war.

Solche Angaben bietet die Karte von Fischer (*Mappa des Gros Fürstenthum Siebenbürgen*, um 1790). Die Bauernhütten befanden sich z.B. in dem Torzburger Paß, zwischen „Obere Kolibaschen“ und „untere Kolibaschen“, in dem Vulkaner Paß an den beiden Syill Tällern, im Hatzeger Gebiet, im Zalathnaer Gebiet, In Szaszvaroser Stuhl bei Sujag, im Hunyader Komitat bei Lunka; am mittleren Lauf des Flusses „Kis-Aranyos“; Platonesch in Thordenses Superior Komitat; im Ostkarpaten bei Borszek und Sarul.

<sup>47</sup> Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Titel: *Nova et Accurata Geographica Mappa Daciae Mediterraneae seu Moderni Principatus Transilvaniae*: [gewidmet] Karl VI. Verfasserangabe: Ioh. Conradi von Weis. C. G. Wappler [Zeichner] Ort/Verlag: S.L. Erscheinungsjahr: 1725 Umfang/Illustr.: 1 Karte in 4 Blättern: kolor. Handzeichn. Sprache: Latein; Ausgabe: [Ca. 1:250 000] Beschreibung: Format: je Blatt 66 × 58 cm.

<sup>48</sup> Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Titel: *Reiß-Charte des Gros-Fürstenthums Siebenbürgen ...*, Um 1740, 1 Kt.: Handzeichn., kol.[Ca. 1:600 000].

<sup>49</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, *Mappa des Gros Fürstenthum Siebenbürgen*, Fischer, um 1790, [Ca. 1:220 000], Format: je Blatt 64 × 61 cm, Fußnote: Maßstab in graph. Form (Teutsche Meile, Hungarische Meile), 1 Karte in 4 Blättern: kolor. Handzeichnen.



### 2.3. Jagd und Fischerei

Neben der Nutzung des Waldes als wirtschaftlicher Raum für Kleinbauern und Handwerker, wird der Wald als *Jagdgrund* von Adeligen genutzt. Diese Art der Nutzung trug umfassend zum Niedergang des Waldes als Ressource bei. Sie ist in zahlreichen Unterlagen dieses analysierten Zeitraumes belegt.

Die Zerstörung des natürlichen Gleichgewichts des Tierreiches wurde von der Zunahme der Bevölkerung, der Ausdehnung des Ackerlandes, der Rodung der Wälder, der Urbarmachung der Sümpfe sowie der Einführung von Eisenbahn- und Wegbauten (im 19. Jahrhundert) verursacht.

Angaben über die Geschichte der *Fischerei* stützen sich auf städtische Rechnungen des 16. Jahrhunderts, auf offizielle Berichte der Handels- und Gewerbekammer sowie auf Angaben von Finanzbezirken und Reiseberichten aus dem 19. Jahrhundert. Die Fischerei erlebte im 16. Jahrhundert einen Aufschwung, einen Rückgang im 17. und 18. Jahrhundert und eine Wiederbelebung im 19. Jahrhundert. Holz wurde für verschiedene Anlagen verwendet, wie z.B. für Erhaltungsarbeiten bei Fischteichen, für Stadtgräben und Verbindungsgräben, für Damm- und Uferschutz, für Holzrohre, Wehre, Zäune und gegen Überschwemmungen, für Fischkästen, für Brücken u.v.m.

Solche Teiche und Seen sind auf den Karten von 1740 (Reiß-Karte des Großfürstenthums Siebenbürgen...), 1775 (Jeney) und auf den beiden Homannschen Karten von 1716<sup>50</sup> und 1720<sup>51</sup> zu sehen.

### 2.4. Künstlerische Aspekte und Verzierungen

Die künstlerischen Aspekte sind ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Karten. Manche Karten wurden sorgfältig aufgezeichnet und prunkvoll ausgestattet.

<sup>50</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung; Titel: PRINCIPATUS TRANSILVANIAE; IN QUINQUE NATIONES earumque REGIONES et COMITATUS cum finitimis vicinorum Statuum Provinciis accurate divisus; ex conatibus IOH. BAPTISTAE HOMANNI, sacrae Caes. Maj. Geographi; Verfasserangabe: Ioh. Baptistae Homanni; Ort/Verlag: Noribergæ: [Johann Baptist Homann]; Erscheinungsjahr: s.a. [nach 1716] – Umfang/Illustr.: 1 Karte: Kupferstich, flächen- u. grenzkoloriert; Sprache: Latein; Ausgabe: [Ca. 1:730 000]; Beschreibung: Format: 53 × 50 cm Fussnote: Titeltartusche unten rechts. Maßstab in graph. Form (Horae Itineris; Milliaria Germanica)

<sup>51</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung; Titel: Principatus Transilvaniae; In Suas Quasque Nationes earum'que Sedes Et Regiones cum finitimis vicinorum Statuum Provinciis accurate divisus; Verfasserangabe: operá Ioh. Baptistae Homanni Sac. Caes. Maiest. Geographi, Regae. Boruſſae. Societatis Scientiarum membri; Ort/Verlag: [Nürnberg]: Homann Erscheinungsjahr: s.a. [zwischen 1715 u. 1724] – Umfang/Illustr.: 1 Karte: Kupferstich, flächen- u. grenzkoloriert; Sprache: Latein; Ausgabe: [Ca. 1:690 000] Beschreibung: Format: 56 × 47 cm; Fußnote: Maßstab in graph. Form (Horae Itineris, Milliaria Germanica). Titeltartusche oben links.



Diese Verzierungen geben die Pflanzenwelt und die Natur des aufgezeichneten Landes (wie z.B. Franz Joseph Reilly<sup>52</sup> wider: Das Großfürstentum Siebenbürgen, um. 1796)<sup>53</sup>, sowie die geographischen Charakteristiken und dessen Bodenschätze.

Unter dem Titel der Jeneyschen Karte des Jahres 1775 ist eine befestigte katholische Kirche mit ihrem Pfarrhaus dargestellt. Die Zäune sind aus Holz. Vor der Kirche sind ein Fluss und eine Holzbrücke gezeichnet. Auf der linken Seite ist ein österreichischer Offizier, mit einem Maßstab in den Händen, ein Offizier, der mit einem Gerät die Triangulation mäßt und zwei Bauern, die einem Militär zu Messen helfen zu sehen, rechts davon ist ein reitender Husar abgebildet, ein Zelt sowie ein Wald.

Die vom Homann gezeichnete Karte aus dem Jahr 1720 (Bild 5) enthält links die allegorische Darstellung des Reichtums: ein Götze mit einer Sense und Blättern darunter sind zwei Kinder mit zwei Füllhörnern dargestellt. Rechts oben sieht man ein Symbol Siebenbürgens, sieben Bürgen in 4/3, von drei Engeln gehalten. Unter diesen befinden sich drei Ochsen, als Symbol der Viehwirtschaft, sowie eine Gottheit mit einem Füllhorn.

Auf der Karte *Principatus Transylvaniae* (Luchsenstein, 1750), zeigt im unteren Teil rechts eine Kartusche, wo Gebirgs-Playen mit Ziffern genannt wurden. Links davon Akanthusblätter, Trophäen, sowie ein Grenzsoldat als Wache.

## 2.5. Militärische Aspekte

Die militärischen Karten lieferten wichtige Angaben bezüglich der im Militärwesen verwendeten Wälder, beispielsweise über Militärtaktiken. Der Wald galt für die Militärs auch als Holzressource. Eine militärische Karte des Jahres 1769<sup>54</sup> gibt die Festung Csikszereda (rum. Miercurea-Ciuc) als eine Befestigung mit vier Türmen wider und Ojtos als eine gemauerte Festung.

<sup>52</sup> Franz Johann Joseph von Reilly (1766–1820) war ein österreichischer Verleger und Kartograph; 1791/92 gab er einen *Schul Atlas* heraus, 1792/93 veröffentlichte er die dreibändige *Allgemeine Erdbeschreibung*. Zwischen 1794 und 1796 gab er den ersten vollständigen österreichischen Weltatlas heraus. Vgl. K. Adel, „Reilly Franz Johann Josef (von)“, *Österreichisches Biographisches Lexikon*, 1815–1890, 9 (Wien, 1988), 39–40.

<sup>53</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Magyarország (általános térkép) (1796) KARTE von dem KÖNIGREICHE UNGARN mit den KÖNIGREICHEN KROATIEN UND SKLAVONIEN und dem GROSSFÜRSTENTHUM SIEBENBÜRGEN./ neu verzeichnet herausgegeben von FRANZ JOH. JOS. VON REILLY; Gestochen von Anton Amon. – [Wien]; zu finden im von Reilly'schen Landkarten und Kunstwerke Verschleiss Komptoir, 1796. – 1 térkl.: rézmetszet, kézi szín.; 49,5x66,7 cm

<sup>54</sup> Österreichische Nationalbibliothek, [Darstellung der verschiedenen Grenzverläufe zwischen Siebenbürgen und der Moldau], Signatur FKB C.104.2, Format: 69 × 14 cm: Fußnote: Maßstab in graph. Form (Wiener Klafter), Zirka 1769. [Ca. 1:345 600].

Diese Bauart wurde auch von den schriftlichen Quellen der Epoche<sup>55</sup> bestätigt. Andere Karten, wie z.B. die vom Fischer gezeichnete Landkarte Siebenbürgens aus dem Jahr 1790, enthielten Angaben über Schlachten, Festungen, Schanzen; diese Schanzen wurden in der Nähe der Waldungen gegraben.

### 2.6. Veränderungen der Umwelt

Die Karten zeigen auch die Veränderungen der Landschaft, wie z.B. die erste Homannsche Karte, aus dem Jahr 1714 (Bild 4), die zwei Seen in Mitte der siebenbürgischen Hochebene, oberhalb von Bistritz (?) in der Nähe von Doboka, sieht man einen großen Teich zwischen Kydo (?) und Fran (?) darstellt. Ein zweiter See ist am Fluss Kleinen Aranios. Vergleicht man die Karte des Jahres 1714 mit jener aus dem Jahre 1720, fehlen in der Karte des Jahres 1720 die beiden Teiche, die Flüsse sind nicht mehr genau dargestellt, sondern eher schematisch. Abgesehen davon, dass die Ortschaften falsch gelegen sind, ist zu vermuten, dass die beiden Teiche künstlich gebaut wurden, um über einen ausreichenden Fischbestand während einer Hungersnot zu verfügen.

### 2.7. Symbole

Die dargestellten Symbole sind typisch für die Kartographie des 18. Jahrhunderts; vorherrschend für die Wirtschaft, sind die astrologischen Symbolisierungen, wie z.B. die Sonne für Gold, Mond für Silber, Merkur für Quecksilber, die Sanduhr für Glashütten usw. Um Festungen darstellen zu können wurden vor allem Sterne oder Türme verwendet, Brücken als zwei Parallelen und die Sägemühlen als ein Zahnrad. Für Wälder wurden schwarze Linien oder sogar Bäume als Symbol verwendet.

## 3. Darstellungen der Wälder und Natur am Anfang des 19. Jahrhunderts

Eine auf zwei Blättern gezeichnete Karte fertigte Karl Joseph Kipferling<sup>56</sup> im Jahre 1803 in Wien an. Das erste Blatt der sogenannten „Siebenbürgen“

<sup>55</sup> Vgl. Historisch-Politische Beschreibung des Großfürstentums Siebenbürgen, 1775; Borbély Andor, „Erdélyi városok képeskönyve 1736-ból,” [Das illustrierte Buch der siebenbürgischen Städte] *Erdélyi Múzeum* 48, nr. 2, (1943): 197–215; Kovács András, „Szabályos alaprajzú, olaszbástyás várkastélyok Erdélyben,” [Bürgen aus Siebenbürgen mit italienischen Basteien in regelmäßigen Plan] in Csetri Elek, Jakó Zsigmond, Sipos Gábor, Tonk Sándor Hrsg., *Művelődéstörténeti tanulmányok*, [Kulturgeschichtliche Studien] (Bukarest: Kriterion Verlag, 1980), 77–98.

<sup>56</sup> Kipferling, Joseph Karl war ein österreichischer Kartograph, der durch seine Reihe von Regionalkarten bekannt wurde. Sein bedeutendstes Werk ist der *Atlas des Österreichischen Kaiserthums*, der im Jahre 1805 in Wien veröffentlicht wurde. Er war in der ersten Hälfte des 19.

Karte enthält die nördlichen und die zweite die südlichen Stühlen, Bezirke und Distrikte. Die Wälder wurden nicht dargestellt, die Bergen erscheinen als Linien. Die Legenden wurden in der deutschen und französischen Sprache wiedergegeben. Außer den Bergwerken, Städten, Dörfern und Flüssen, wurden die astronomischen Punkte, die Schulen (Normalschulen und Gymnasien, katholisch und protestant) sowie merkwürdige Steinarten aufgezeichnet.<sup>57</sup>

Im Jahre 1806 veröffentlichte Anton von Wenzely<sup>58</sup> (Bild 6) in Wien eine Generalkarte von Siebenbürgen auf zwei Blättern *Carta Generalis Magni Principatus Transilvaniae*<sup>59</sup> genannt, auf der er die Berge als Maulwurfshügel gezeichnet hatte. Die Wälder stellte er nicht dar, aber außer den Städten, und wichtigsten Dörfern, Straßen und Flüssen erschienen jedoch die Gold-, Eisen-, Silberbergwerke und Salzgruben, Sauerbrunnen und Glashütten.

Mit den ersten Ausmessungen der Wälder in Siebenbürgen wurden in der Zeit Maria Theresias begonnen<sup>60</sup> und wurde in der Zeit Josef II. fortgesetzt. Das Ziel dieser Ausmessungen war eine Bestandsaufnahme der Waldungen, zur einen besseren Pflege und Konservierung im Sinne der Josephinischen Waldordnung des Jahres 1781. Die Pläne der Josephinischen Vermessung, die 16 Jahre an Zeitaufwand und enorme Kosten in Anspruch genommen hatten, gingen zu Beginn des 19. Jahrhunderts verloren.<sup>61</sup> Eduard Zamminer hat in seinem Buch, ein im Jahre 1834 verfasstes „Summarium“ der Burzenländer Wälder<sup>62</sup> sowie eine Waldbeschreibung aus dem Jahre 1873<sup>63</sup> dargestellt. Im Jahre 1821 wurde von Michael Bielz<sup>64</sup> das erste lithographische Institut in Hermannstadt

---

Jahrhunderts in Wien tätig (Johannes Dörflinger und Helga Hühnel: *Atlantes Austriaci*, Teilband 1–2. Österreichische Atlanten 1561–1918 (Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag, 1995), 54–55.

<sup>57</sup> Karl Joseph Kipferling: Siebenbürgen. Formate: je Karte 55/45 cm. Maßstab: ca.: 1:540.000.

<sup>58</sup> Anton von Wenzely (1747–1825) war ein ungarischer Kartograph. Vgl. N. Docan, „Memoriu despre lucrările cartografice privitoare la războiul din 1787–1791,“ *Analele Academiei Române, Memoriile Secțiunii istorice*, s. II, t. 34 (1911–1912): 1249–1360.

<sup>59</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung. Format: Gesamtgröße: 110 X 66 cm, je Teil 55 X 66 cm. Maßstab 1:460.000 in graphischer Form. Die Legende ist in deutscher Sprache verfasst.

<sup>60</sup> Vgl. Eduard Zamminer, *Geschichte des Waldwesens der königlichen freien Stadt Kronstadt* (Kronstadt, 1909), 45–64.

<sup>61</sup> Vgl. Zamminer, *Geschichte*, 47.

<sup>62</sup> Diese Zusammenstellung gibt tabellarisch Angaben über das gefällte Holz und den Erträgen daraus für jede Gemeinde wider. Vgl. Zamminer, *Geschichte*, 51–53.

<sup>63</sup> Diese Waldbeschreibung gibt gesamtinhaltlich eine Waldbeschreibung aus dem Jahre 1792 wieder. Vgl. Zamminer, *Geschichte*, 54–64.

<sup>64</sup> Bielz Michael (1787–1866) war Pfarrer in Neudorf/ Siebenbürgen, Gründer des Lithographischen Instituts (1821) und der wissenschaftlichen Zeitschrift „Transsilvania“ (1833) in Hermannstadt. Vgl. Michael Fuß, „Bielz, Michael“, *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 2 (Leipzig, 1875), 625–626.

zur Herausgabe einiger Landkarten gründet.<sup>65</sup> Sein Sohn Eduard<sup>66</sup> veröffentlichte in Hermannstadt in den Jahren 1852 und 1854 die *Übersichtskarte des Großfürstenthums Siebenbürgen nach der neuen politisch gerichtlichen Eintheilung*, Maßstab 1:864.000, wo die Wälder nicht dargestellt wurden.<sup>67</sup>

Die Aufnahme von Forstkarten beginnt also in Siebenbürgen relativ spät, samt den ersten Maßnahmen zur Erhaltung des Waldes und der Ausarbeitung der Josephinischen Waldordnung im Jahre 1781.

All diese Karten belegen die geographischen Kenntnisse der Autoren und der Wissenshorizont ihrer Epoche.

### *Schlusswort*

Die Erforschung dieser Karten zeigt zuerst die allgemeine Verbreitung der Wälder im Inneren Siebenbürgens (im Hochland/ rum. Podișul Transilaniei) und zwar das Verhältnis von Wald und Brachland, so wie es in einer Kulturlandschaft ist. Es war deutlich zu erkennen, dass im nördlichen Teil des Siebenbürgischen Hochlandes viel weniger Wald vorhanden war, als im Süden. Südlich des Flusses Großen Kokel war der Waldbestand reicher, zwischen den Flüssen Großen und Kleinen Kokel bzw. bis zum Fluss Mieresch gibt es sozusagen einen Übergangsbereich und nördlich des Mieresch sieht man schon deutlich, dass weniger Wald existierte, zum Teil klimatisch bedingt, aber doch sehr stark nutzungsbedingt. Die Forschung hat das Verhältnis von Wald und brachliegendes Land für die Landschaftsentwicklung und die Landschaftsökologie beleuchtet.

Die Wälder wurden entweder als Linie, oder als Punkte gezeigt. Auf den alten Karten konnten die so genannten Waldweiden gefunden.

Schon im 18. Jahrhundert gab es Karten, auf denen Wälder durch charakteristische Baumarten gekennzeichnet waren. Dies betraf vor allem die Gebirgswälder, wo zumindest die Nadelbäume kenntlich gemacht wurden.

Die Karten geben des Weiteren Auskunft über die Ausdehnung der Rodungen. An manchen Stellen in den Karpaten rodeten die Hirten an der

<sup>65</sup> Eine vom lithographischen Institut von Hermannstadt veröffentlichte Karte war die Karte der vorzüglichsten Bergwerke in Siebenbürgen, ein geognostisch koloriertes Exemplar, das zum ersten Mal die Bergwerke Siebenbürgens wissenschaftlich darstellt. Vgl. Hingenau, Otto Freiherr von, *Geognostisch-bergmännische Skizze des Bergamtes Nagyág* (Wien, 1857), 86.

<sup>66</sup> Bielz Eduard Albert (1827–1898) war ein königlicher ungarischer Schulinspektor aus Hermannstadt, mit vielfältigen Tätigkeiten im Bereich der Naturforschung (Vgl. Capesius, J., Bielz, "Eduard Albert," *Allgemeine Deutsche Biographie* 46 (1902), 543–545.

<sup>67</sup> Weitere Angaben über die Kartographie Siebenbürgens in Hans Meschendörfer: *Siebenbürgen im historischen Kartenbild Ausstellungskatalog, Gundelsheim/Neckar* (1986), sowie in Marin Popescu-Spineni, *România în izvoare geografice și cartografice* (București, 1978).

Obergrenze den Wald, um mehr Weideland zu gewinnen, dadurch wurde die natürliche Waldgrenze heruntergesetzt.

Ein weiteres Ergebnis wurde aus den künstlerischen Darstellungen auf den Karten erzielt, die Auskunft über die zeitgenössischen Schönheitsvorstellungen der malenden Kartenzeichner geben.

Die Karten lieferten Angaben über den Erzabbau und die Salzgruben, sowie über weitere Tätigkeiten, für die Holz aus verwendet wurde.

Des Weiteren, die Ergebnisse hatten die Kenntnisse über die Nebennutzungen des Waldes ergänzt. Ein solcher Aspekt betrifft das Wasser, die Wasserkraft und die Mühlen. Die Flüsse, die das Land und die Wälder durchzogen waren gleichzeitig für die energetische und mechanische Kraft zum Antrieb verschiedener Papiermühlen, Walkmühlen, Sägemühlen usw. verantwortlich. In Siebenbürgen waren diese Betriebe die eigentliche Kleinindustrie, ein wirtschaftliches Kettenglied zwischen den Ortschaften und dem Wald.

## REPREZENTĂRI ALE PĂDURII ȘI NATURII ÎN HĂRȚILE ISTORICE ALE TRANSILVANIEI ÎN PERIOADA 1528-1812

### *Rezumat*

Studiul de față și-a propus analiza reprezentărilor pădurii și naturii în cartografia din perioada cuprinsă între 1528, când apare prima imagine a teritoriilor Transilvaniei pe harta lui Lazarus, până la înființarea institutului cartografic de la Sibiu. Izvoarele cartografice întregesc sursele documentare ale secolului al XVIII-lea, dar sunt și ele completate, la rândul lor, de informațiile călătorilor străini sau ale celor oficiale, administrative. Ambele surse întregesc imaginea și dimensiunea pădurilor Transilvaniei în perioada aflată în discuție.

Autorul împarte această epocă în trei perioade: până la introducerea administrației austriece, de la 1699 până la ridicarea iozefină și după 1773, până la înființarea institutului de la Sibiu.

Neavând în această perioadă hărți tematice, prezența pădurii este dedusă de prezența minelor și salinelor, a glăjăriilor și a cărbunăriilor, care necesitau în activitatea lor lemnul pădurilor. Alte elemente care deduc prezența pădurilor sunt joagărele, elementele toponimice, locurile de pășunat etc. Pădurile sunt redade uneori cu linii oblice, alteori cu puncte sau chiar sub forma unor arbori. Un alt element prin care poate fi menționată prezența pădurilor este modul de redare a dealurilor, sub forma gropilor de cârțiță.

Hărțile mai indică extinderea defrișărilor în această perioadă, precum și faptul că partea de nord a podișului Transilvaniei este, respectiv, a fost mai puțin împădurit decât cea din sud. Linia de demarcație ar fi cursul râului Mureș. O măsurare completă a pădurilor Transilvaniei a început la 1786, dar nu a fost realizată decât parțial, deoarece ofițerii cartografi au fost trimiși pe frontul austro-turc.





Bild 1. Lazarus, Tabula Hungariae, 1528





Bild 2: Vincenzo Coronelli: „Le royaume de Hongrie, divise en Haute et basse Hongrie avec L'Esclavonie, subdivisees en leurs cometez“, 1688



Bild 3: Marsigli: „Mappa Mineralographica“, 1726





Bild 4: Homann, PRINCIPATUS TRANSILVANIAE, 1714

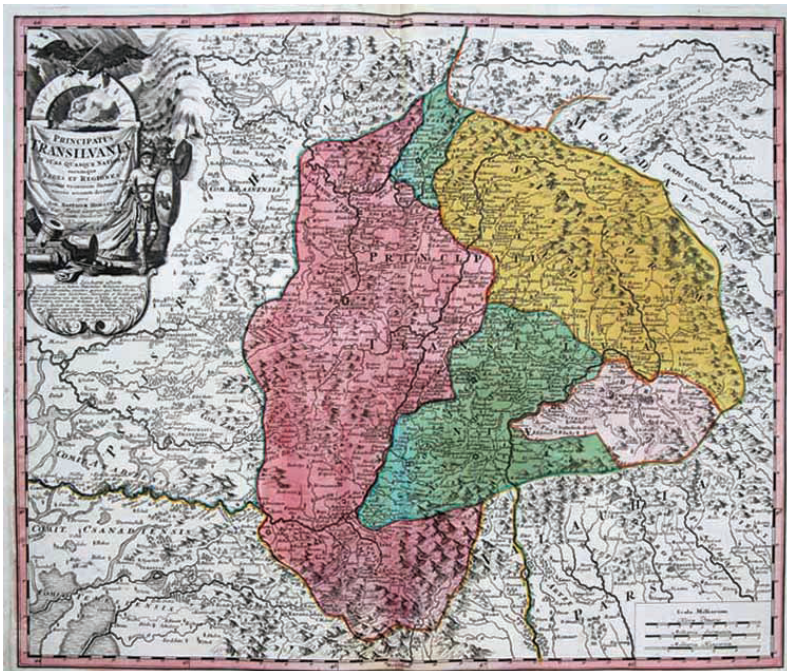


Bild 5: Homann: PRINCIPATUS TRANSILVANIAE, 1720



Bild 6. Wenzely: Carta Generalis Magni Principatus Transilvaniae, 1806



## STUDENȚI BĂNĂȚENI LA GRAZ (1640–1918)

Dragoș Lucian Țigău\*

*Cuvinte cheie:* Banat, învățământ, universitate, politehnică, peregrinare academică

*Keywords:* Banat, Education, University, Polytechnic, Academic peregrination

Prezența tinerilor originari din Banat în centrele academice europene, pe parcursul Evului mediu și al perioadei moderne, este o temă de cercetare foarte amplă, care se află abia la început. Călătoriile de studii realizate în decursul a cinci-șase secole reprezintă aspecte edificatoare atât pentru evoluția culturală, cât și pentru istoria socială a provinciei. Ele sunt și un indicator obiectiv al gradului de racordare a Banatului la valorile central- și vest-europene. În cazul concret al orașului Graz, nu există studii speciale care să analizeze stagiile de pregătire ale bănățenilor în instituțiile de învățământ de aici: gimnaziu academic, universitate și politehnică. De aceea, studiul de față își propune să reconstituie aspectele generale ale prezenței studenților în orașul de pe Mur: oferta educațională a instituțiilor, date referitoare la cursanți așa cum sunt consemnate în registrele matricole, preferința pentru anumite specializări, viața socială a studenților, fenomenul peregrinării academice, finalizarea studiilor, apoi carierele urmate de absolvenți. De asemenea, vor fi evidențiate rolul centrului academic de la Graz în pregătirea de ansamblu a bănățenilor și modul în care aceștia și-au valorificat achizițiile intelectuale dobândite în anii de studiu în capitala Styriei.

Cercetarea istoriei instituțiilor de învățământ din Graz are o tradiție îndelungată. Epoca patronajului iezuit a fost studiată chiar de către membrii Sf. Oficiu (1719).<sup>1</sup> Istoriografia pozitivistă a secolului al XIX-lea este reprezentată de dr. Richard Peinlich (1819–1882) și Franz Kroner (1835–1902). Primul a fost membru al Ordinului benedictin și director al Gimnaziului academic (1861–1878), publicând în cuprinsul a șapte anuare istoria gimnaziului cezaro-crăiesc, a colegiului iezuit și a universității din perioada 1585–1849.<sup>2</sup> Preocupările

\* Școala Superioară Comercială *Nicolae Kretzulescu*, bd. Hristo Botev, nr. 17, București, e-mail: dragoslucian68@yahoo.com

<sup>1</sup> *Almae ac celeberrimae Universitatis Graecensis Societatis Jesu Lustrum primum ... undecimum* (Graz, 1719–1724) (5 volume cu istoria instituției între anii 1585–1641).

<sup>2</sup> Peinlich Richard (O.S.B.), *Geschichte des Gymnasiums in Graz* (Graz, 1864–1874).

sale au fost continuate de Franz Krones, de formație istoric, profesor atât la gimnaziul academic, cât și la universitate. În 1886, el a publicat o monografie actualizată și minuțioasă a instituției<sup>3</sup> în care a activat ca decan și chiar rector (1876–1877). Istoriografia contemporană este reprezentată de Johann Andritsch (1922–1994), care deschide mai multe direcții de cercetare a vieții academice de la Graz. Una dintre preocupări s-a concretizat în alcătuirea unui repertoriu al studioșilor transilvăneni și unguri care au frecventat gimnaziul și universitatea veche.<sup>4</sup> A doua realizare este publicarea matricolelor universitare, activitate continuată și după dispariția ilustrului profesor.<sup>5</sup> Ultimele decenii au înregistrat o specializare a investigației istorice. Au fost abordate și evaluate, în mod distinct, domeniile dreptului<sup>6</sup>, filologiei, lingvisticii, istoriei<sup>7</sup>, matematicii<sup>8</sup>, medicinei<sup>9</sup>, științelor naturale<sup>10</sup> etc. Totodată, s-a evidențiat importanța universității din Graz pentru studențimea din sud-estul continentului, precum și rolul studioșilor ardeleni la amintita instituție.<sup>11</sup> De asemenea, au existat preocupări pentru cercetarea evoluției Institutului *Joanneum*. Două monografii publicate

<sup>3</sup> Franz Krones, *Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz* (Graz, 1886).

<sup>4</sup> Johann Andritsch, *Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz (1586–1782)* (Graz, 1965).

<sup>5</sup> J. Andritsch, *Die Matrikeln der Universität Graz*, vol. I–III [1586–1710] (Graz, 1977–1988); vol. IV (1711–1765), ed. A. Kernbauer (Graz, 2002). *Promotionen an der Universität Graz 1682–1773*, hrsg. Maria Mairoid (Graz, 2013).

<sup>6</sup> *Geschichte der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz*. Teil 1: Gunter Wesener, *Römisches Recht und Naturrecht* (Graz, 1978); Teil 2: Hermann Ibler, *Nationalökonomie* (Graz, 1985); Teil 4: Gunter Wesener, *Österreichisches Privatrecht an der Universität Graz* (Graz, 2002).

<sup>7</sup> Erich Leitner, *Die neuere deutsche Philologie an der Universität Graz 1851–1954* (Graz, 1973); Walter Höflechner, *Das Fach Geschichte an der Universität Graz 1729–1848* (Graz, 1975); Fritz Lochner von Hüttenbach, *Das Fach Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Graz* (Graz, 1976).

<sup>8</sup> Alexander Aigner, *Das Fach Mathematik an der Universität Graz* (Graz, 1985).

<sup>9</sup> Franz Spath, *Zur Geschichte der Chirurgie an der Karl-Franzens-Universität Graz* (Graz, 1986); Herbert H. Egglmaier, *Die Gründung der Grazer Medizinischen Fakultät im Jahre 1863* (Graz, 1986); *Die neuen Wundärzte. Die Absolventen des Grazer medizinisch-chirurgischen Studiums 1782–1863*, Bearbeitet von Petra Scheiblechner (Graz, 2014).

<sup>10</sup> Helmut W. Flügel, *Geologie und Paläontologie an der Universität Graz 1761–1976* (Graz, 1977); Helga Wittmann, Erich Ziegler, *Die Entwicklung der chemischen Wissenschaften an der Universität Graz 1850–1982. Ein Leistungsbericht* (Graz, 1985); Alois Kernbauer, *Das Fach Chemie an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz* (Graz, 1985).

<sup>11</sup> Harald Heppner, "Die Rolle und Bedeutung der Grazer Universität für die Studentenschaft aus Südosteuropa 1867–1914," in *Wegenetz europäischen Geistes II. Die Bedeutung der studentischen Migration in Mittel- und Südosteuropa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, hg. R. G. Plaschka, K. Karlheinz (Wien, München, Oldenbourg, 1987), 286–293; Sabina Helga Almer, *Die Rolle der siebenbürgischen Studenten an der Karl-Franzens Universität in Graz (1848–1918)* (Graz, 1992). Ambele lucrări sunt semnalate de Lucian Nastasă, *Itinerarii spre lumea savantă. Tineri din spațiul românesc la studii în străinătate (1864–1944)* (Cluj-Napoca, 2006).

la semicentenarul și la aniversarea seculară a școlii tehnice oferă informații prețioase despre numărul studenților și cariera absolvenților din perioada analizată aici.<sup>12</sup>

În privința interesului istoriografiilor naționale de a studia prezența compatrioților în școlile din Graz, se poate afirma că preocupările sunt rare și nu mai vechi de un secol. Cauzele sunt complexe, unele aparținând epocilor trecute. Maghiarii și sașii au început de timpuriu (anii 1860–1870) să reconstituie parcursul universitar al conaționaliilor, dar orașul Graz nu s-a aflat în această arie de interes. Până în perioada interbelică, istoricii unguri și-au îndreptat atenția doar către centrele academice mari (Viena, Praga, Cracovia, Jena), iar învățații sași spre universitățile germane. De altfel, anterior anului 1850, prezența sașilor luterani în universitatea catolică de la Graz este insignifiantă. O situație aparte se constată în cazul Croației și Sloveniei, unde, deși frecvența studenților este mare și atestată de timpuriu, primul studiu tematic s-a publicat abia în 1936.<sup>13</sup> Restituirea informației referitoare la prezența tinerilor din cuprinsul Ungariei istorice la Graz s-a realizat aproape exclusiv și prioritar de către istoricii maghiari. Primele repertorii au vizat epoca veche a universității.<sup>14</sup> În ultimele decenii, arhivistul, bibliograful și profesorul universitar Szögi László (n. 1948) de la Budapesta a inițiat un vast program de depistare, prelucrare și publicare a informațiilor cuprinse în matricolele tuturor universităților europene despre studioșii din spațiul amintit. Rezultatele sunt remarcabile, ele fiind foarte utile specialiștilor români și sârbi.<sup>15</sup> Istoriografia românească a valorificat aceste repertorii în demersurile sale de cunoaștere a elitelor culturale naționale din Imperiul habsburgic/ Dubla Monarhie

<sup>12</sup> Georg Göth, *Das Joanneum in Gratz, geschichtlich dargestellt zur Erinnerung an seine Gründung vor 50 Jahren* (Graz, 1861); Verband ehemaliger Grazer Techniker (Hg.), *Festschrift zur Jahrhundertfeier des Joanneums* (Graz, 1911) (în continuare se va cita *Festschrift*); mai recent, Dieter A. Binder, *Das Joanneum in Graz – Lehranstalt und Bildungsstätte* (Graz, 1983); Gudrun Katzianer, *Südosteuropäische Studenten an der Technischen Hochschule Graz (1866–1918)* (Graz, 1992).

<sup>13</sup> Franjo Fancev, “Tragovima hrvatske-kajkavske poezije 16 vijeka. Hrvatski djaci gradačkoga sveučilišta god. 1586–1829,” *Ljetopis Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti* XLVIII (1934–1935) (Zagreb, 1936): 165–209.

<sup>14</sup> Relkovic Néda, *A gráci egyetem legrégibb magyar hallgatói 1586–1640* (Budapest, 1933); Andritsch, *Studenten* (1965).

<sup>15</sup> Szabó Miklós, Szögi László, *Erdélyi peregrinusok. Erdélyi diákok európai egyetemeken 1701–1849* (Marosvásárhely, 1998); Szögi László, *Vajdasági diákok az európai egyetemeken 1338–1919* (Újvidék/ Novi Sad, 2010); Szögi László, *Studenți români din Transilvania la universitățile din Europa în secolele XVI–XX* (Târgu-Mureș, 2011); Mészáros Andor, Szögi László, Varga Júlia, *Magyarországi diákok a habsburg birodalom kisebb egyetemein és akadémiáin 1789–1919* (Budapest, 2014); Szabó Miklós, Simon Zsolt, Szögi László, *Erdélyiek külföldi egyetemjárása 1849–1919 között* (Marosvásárhely, 2014).

austro-ungară.<sup>16</sup> Pentru Banat, contribuțiile sunt rare și abordează perioada anterioară anului 1850.<sup>17</sup>

Centrul academic de la Graz are o vechime apreciabilă, impunându-se în elita universităților europene prin calitatea, diversitatea și rezultatele activităților de învățământ și cercetare. Începuturile se plasează la 12 noiembrie 1573, odată cu înființarea unui Gimnaziu academic (*Gymnasium Academicum Graecense*) patronat de iezuiți. Instituția este creația arhiducelui Carol II al Austriei Interioare (1564–1590), fiind cea mai veche școală superioară din Styria (Steiermark). După desființarea Ordinului Iezuit, gimnaziul a fost preluat de stat (1776), primind denumirea de *Kaiserlich Akademisches Gymnasium*. Acesta funcționează până în prezent, cu titulatura de *Akademisches Gymnasium Graz*.<sup>18</sup>

A doua contribuție a arhiducelui Carol II la progresul învățământului este întemeierea Universității. Inițiativa sa a primit confirmarea papală (bula pontifului Grigore XIII din 1 ianuarie 1585) și imperială (diploma împăratului Rudolf II din 29 aprilie 1586). Astfel, universitatea din Graz a devenit a doua ca vechime, în spațiul Austriei, după *Alma Mater Rudolphina* vieneză (fondată la 12 martie 1365). Instituția a fost încredințată iezuiților și a funcționat doar cu facultățile de filosofie și teologie.<sup>19</sup> Foarte târziu, abia după abolirea patronajului iezuit, a fost înființată facultatea juridică (1 noiembrie 1778).<sup>20</sup> A patra facultate tipică universităților medievale și premoderne, cea de medicină, nu a existat în perioada veche a centrului academic din Graz. Această epocă s-a sfârșit în anul 1782, când împăratul Iosif II a decretat desființarea universității și înlocuirea ei cu un *lyzeum* (14–30 septembrie).<sup>21</sup> Noul așezământ avea ca domenii de studiu: teologia, dreptul, medicina (chirurgia), filosofia și științele politice.<sup>22</sup> Revenirea la treapta universitară s-a realizat prin hotărârea împăratului Francisc I din

<sup>16</sup> Remus Câmpeanu, *Intellectualitatea română din Transilvania în veacul al XVIII-lea* (Cluj-Napoca, 1999); Cornel Sigmirean, *Istoria formării intelectualității românești din Transilvania și Banat în epoca modernă* (Cluj-Napoca, 2000); Nastasă, *Itinerarii* (2006).

<sup>17</sup> Dragoș Lucian Țigău, "Studentii din Timișoara la școli și universități europene (1730–1850)," *Analele Banatului*, Serie Nouă, Arheologie-Istorie XVIII (Timișoara, 2010): 151–171; D. L. Țigău, "Studentii din Banatul montan la școli și universități europene (1750–1850)," *Banatica* 21 (Reșița, 2011): 163–208; D. L. Țigău, "Studentii din Lugoj la școli și universități europene până în anul 1850," *Banatica* 22 (Reșița, 2012): 153–183.

<sup>18</sup> Ferdinand Tremel, "400 Jahre Akademisches Gymnasium in Graz," în *400 Jahre Akademisches Gymnasium in Graz 1573–1973. Festschrift* (Graz 1973), 16–86.

<sup>19</sup> Cronica amănunțită a vechii universități este realizată de Krones, *Geschichte*, 7–95 (colegiul iezuit din anii 1585–1773) și 96–107 (deceniul 1773–1782, dintre desființarea Ordinului iezuit și declararea la nivel de liceu).

<sup>20</sup> *Ibid.*, 103.

<sup>21</sup> *Ibid.*, 107–108, 465–466.

<sup>22</sup> *Ibid.*, 108–143.



26 ianuarie 1827. De atunci, în onoarea celor doi fondatori, instituția poartă titulatura *Karl-Franzens-Universität/ Universitas Carolo-Franciscea*.<sup>23</sup> La început, universitatea cuprindea facultățile de filosofie, teologie, drept și științe politice, având un colegiu medico-chirurgical transformat în facultate abia la 13 ianuarie 1863.<sup>24</sup>

În perioada modernă, orașul Graz s-a remarcat prin crearea unei noi instituții de cercetare și învățământ, anume Institutul politehnic. La 26 noiembrie 1811, arhiducele Johann (1782–1859)<sup>25</sup> și-a donat colecțiile sale pentru crearea unui muzeu, primul din cuprinsul Austriei. În onoarea fondatorului, așezământul a primit numele *Joanneum*. Exponatele au fost valorificate prin inaugurarea unor cursuri de fizică, chimie, astronomie, mineralogie, botanică și tehnologie, la care se adaugă, din 1818, cel de zoologie. Cursurile erau destinate tinerilor din liceul iosefin, iar din 1827 au fost frecventate și de studenții universității moderne. În 1861 existau 21 de specializări, ceea ce a permis crearea unui institut cezaro-crăiesc denumit *Steiermärkische landschaftliche Technische Hochschule am Joanneum zu Graz* (1864). Aici se studiau: ingineria civilă, construcțiile de mașini, chimia și mecanica industrială, agronomia și silvicultura. În 1874, statul a hotărât transformarea instituției în *Kaiserlich-königliche Technische Hochschule in Graz*, renunțându-se la profilurile agronomic și forestier. Anul 1887 a adus disocierea activităților academice și muzeale: institutul a evoluat către actuala Politehnică (*Technische Universität Graz* sau *Erzherzog-Johann-Universität*), în timp ce colecțiile au fost reunite în *Landesmuseum Joanneum*.<sup>26</sup>

Calitatea și diversitatea studiilor au atras numeroși tineri, majoritatea lor fiind originari din cuprinsul stăpânilor habsburgice. Șirul bănătenilor care au studiat la Graz este deschis la 3 martie 1640 de Gabriel Ivul *Valachus* din Caransebeș. Prezența sa survine la aproximativ o jumătate de secol după înființarea universității. În cazul politehnicii, intervalul dintre inaugurarea acesteia și înmatricularea primului bănățean (Carol Urbanitzky din Ciclova, în 1831) este de numai două decenii. Până la sfârșitul primei conflagrații mondiale, în matricolele universitare apar înscrise 233 de persoane originare din Banat. Numărul real este însă de 226, pentru că șapte tineri au studiat atât la universitate, cât și la politehnică.<sup>27</sup> Este o cifră modestă, care raportată la durata de 280 de ani, conduce la o medie de 0,8 studenți/an. Înaintea anului 1850, prezența bănățe-

<sup>23</sup> Ibid., 144, 512.

<sup>24</sup> Ibid., 186, 515–516, 557. O cronică a noii universități (1827–1886) la p. 144–211.

<sup>25</sup> Johann a fost al 13-lea copil al împăratului Leopold II de Habsburg.

<sup>26</sup> *Festschrift*, 11–22.

<sup>27</sup> Carol Urbanitzky din Ciclova, Franz Adamovits, Francisc de Larenz și Carol Tesseli (toți din Timișoara), Constantin Saič din Bela Crvka, Peter Vukasinović din Pančevo și Georg Koko din Vârșeț.

nilor a fost sporadică. Cauzele acestui fenomen trebuie căutate atât în destinul istoric al Banatului, cât și în evoluția centrului academic de la Graz. Ocupația otomană a Banatului, până în 1718, apoi transformările radicale impuse de autoritățile habsburgice în vederea modernizării acestei Provincii de Coroană, au limitat foarte mult posibilitățile de studiu ale localnicilor și coloniștilor în centre universitare mai îndepărtate. Pe de altă parte, regresul rangului academic, de la treapta universitară la cea de colegiu/liceu, pentru aproape jumătate de secol (1782–1827), concurența puternică a universității vieneze și apariția târzie a institutului politehnic au limitat semnificativ interesul bănățenilor pentru a studia în orașul de pe Mur. Situația s-a ameliorat considerabil în deceniile jalonate de revoluția pașoptistă și de destrămarea Dublei Monarhii austro-ungare. Această perioadă concentrează majoritatea numărului de studenți bănățeni (210 din 233).

Perioada	Universitate		Politehnică	
	Banat rom.	Banat sârb.	Banat rom.	Banat sârb.
1640–1700	2	0	–	–
1701–1750	1	0	–	–
1751–1800	2	0	–	–
1801–1810	0	0	–	–
1811–1820	0	1	0	0
1821–1830	3	0	0	0
1831–1840	3	0	2	1
1841–1850	3	2	3	1
1851–1860	6	5	1	0
1861–1870	7	13	3	7
1871–1880	18	12	8	8
1881–1890	19	25	1	3
1891–1900	19	8	3	1
1901–1910	10	5	0	2
1911–1918	11	11	2	1
Total	104	82	23	24
	186		47	

Ultimele două decenii ale perioadei analizate aici aduc ca noutate accesul femeilor la studii superioare. Prezența lor este consemnată la scurt timp după ce li s-a acordat dreptul la o pregătire academică (1897).<sup>28</sup> Astfel, între anii 1900–1918, în registrele universității din Graz figurează opt femei originare din

<sup>28</sup> La 23 martie 1897, prin ordin ministerial s-a aprobat ca femeile să frecventeze ca auditor extraordinar cursurile facultății de filosofie, iar la 22 iulie a fost admisă la studii prima femeie. A

Banatul istoric (șase din actualul Banat românesc și două din partea ce aparține Serbiei).<sup>29</sup>

În privința locului de origine, se remarcă faptul că studenții au provenit din tot arealul bănățean. Au fost identificate 71 de localități, din care 42 se află astăzi în România, iar 29 în Serbia. Dintre acestea, doar trei și-au pierdut identitatea, fiind înglobate în localități mai mari. Aradu Nou și Sănnicolau Mic, aflate la sud de Mureș, au intrat în componența municipiului Arad, iar satul Sveti Hubert a fost inclus în Banatsko Veliko Selo din Serbia. Spre universitate s-au îndreptat studenți originari din 64 de așezări bănățene (38 aflate azi în România, iar 26 în Serbia), iar la politehnică au intrat tineri proveniți din 21 de localități (11 din România și 10 din Serbia). 14 comunități se pot mândri că au dat studenți ambelor instituții academice de la Graz. În mod firesc, repartizarea numărului de studioși pe localitățile de origine nu este uniformă. Cei mai mulți tineri au provenit din centrele importante ale Banatului: Timișoara – 57 (46 la universitate și 11 la politehnică), Pančevo – 30 (22 cu 8), Vârșeț – 16 (11 cu 5), Caransebeș – 11 (9 cu 2), Bela Crvka – 10 (9 cu 1), Zrenjanin – 9 (7 cu 2), Kikinda – 8 (5 cu 3), Lugoj – 6 (5 cu 1) și Oravița – 5 (4 cu 1). Celelalte 62 de localități au dat între 1–3 studenți, majoritatea fiind consemnați după anul 1850. Aici trebuie precizat faptul că doar o parte a acestor tineri pot fi considerați bănățeni autentici. Mulți au avut legături tangențiale cu regiunea, provenind din familii de comercianți, funcționari, ingineri, medici sau militari care au locuit și au lucrat în Banat doar pentru puțini ani. Tinerii au urmat școli, și-au construit cariere și s-au stabilit cu familiile lor în diverse regiuni ale imperiului, Banatul rămânând pentru ei o amintire îndepărtată. Un prim exemplu concludent îl oferă frații Carol, Eduard, Ludovic și Vincent Urbanitzky, primul fiind născut la Ciclova, unde tatăl său era controlor monetar, iar ceilalți la Baia Mare, locul în care, foarte probabil, părintele lor se mutase cu serviciul. Toți au părăsit locurile natale de tineri, stabilindu-se la Graz, unde, timp de 6–9 ani, au urmat cursuri gimnaziale și de inginerie (1826–1838).<sup>30</sup> O situație specială s-a petrecut în familia diplomatului și scriitorului cu origini croate Franz von Werner (1836–1881). El s-a convertit la islamism cu numele Murad Efendi și a intrat în serviciul Sublimei Porți. Între 1864 și 1872 a îndeplinit funcția de consul otoman la Timișoara. Aici s-au născut fii săi, Franz Karl Vincenz Gaston Murad (1867) și Géza Murad (1869) care devin studenți după dispariția timpurie a părintelui lor.<sup>31</sup>

se vedea Alois Kernbauer, Karin Lienhart-Schmidlechner, *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz* (Graz, 1996), 36.

<sup>29</sup> În repertoriul anexat studiului, nr. 45, 53, 95, 97, 100, 101, 179, 186 (în continuare, se va cita Repertoriu).

<sup>30</sup> Szabó, Szögi, *Erdélyi peregrinusok*, nr. 4197–4200.

<sup>31</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Franz\\_von\\_Werner](https://en.wikipedia.org/wiki/Franz_von_Werner). Cei doi băieți au fost catolici.

Originea etnică a studioșilor este o problemă care trebuie abordată foarte atent, întrucât în Banatul modern au conviețuit numeroase populații, unele fiind colonizate recent de către autoritățile habsburgice. Configurația etnică apare destul de edificatoare, în condițiile în care pentru 22% din totalul celor 226 de persoane înregistrate nu s-a consemnat etnia.

Etnia	Universitate		Politehnică		Total
	Banat rom.	Banat sârb.	Banat rom.	Banat sârb.	
Germani	37	16	6	6	65
Sârbi	5	33	0	11	49
Maghiari	20	9	8	4	41
Români	12	1	3	0	16
Croați	1	2	0	0	3
Sloveni	1	0	0	0	1
Neprecizată	26	19	4	2	51
Total	102	80	21	23	226

De asemenea, există și situații speciale în care doi politehniști (Paul Milkov din Vârșeț și Georg Mathacič din Zrenjanin) s-au declarat „slavi”, adică, cu mare certitudine, sârbi.<sup>32</sup> Onomastica clarifică doar parțial originea etnică, întrucât numele cu rezonanță germanică, maghiară, românească sau slavă nu pot fi un argument decisiv în favoarea apartenenței la respectivele populații. De asemenea, nu trebuie ignorată realitatea că politica de maghiarizare, tot mai pronunțată după anul 1867, a mărit artificial numărul „ungurilor” în dauna altor etnii. Rămâne deschisă și posibilitatea descendenței din familii mixte. Aici merită a fi semnalate două cazuri de germani-maghiari, declarate ca atare: Ludwig Stagelschmudt din Jimbolia (la politehnică, 1874) și Johann Kuhsing/Küszing din Krajišnik (la universitate, 1885).<sup>33</sup>

Apartenența confesională a tinerilor bănățeni poate fi reconstituită mai bine decât originea lor etnică, întrucât doar pentru 10% dintre ei (24 din 226) nu este precizată religia. Majoritatea erau catolici și ortodocși.

Religia/ confesiunea	Universitate		Politehnică		Total
	Banat rom.	Banat sârb.	Banat rom.	Banat sârb.	
Catolică	62	28	13	9	112
Ortodoxă	15	42	3	11	71
Greco-catolică	2	1	0	1	4

<sup>32</sup> Repertoriu, nr. 227, 232.

<sup>33</sup> Repertoriu, nr. 195 și 132.

Luterană	3	2	0	0	5
Reformată	1	1	0	0	2
Iudaică	5	1	2	0	8
Neprecizată	13	6	3	2	24
Total	101	81	21	23	226

Vârsta de înscriere la cursuri a oscilat pe o scară temporală foarte întinsă, de la 16 la 58 de ani! Ponderea persoanelor cărora nu li se cunoaște vârsta este destul de mare: 11% (21 din 186) pentru universitate și 27% (13 din 47) pentru politehnică. La *Karl-Franzens-Universität* palierul temporal este deschis de cursanții adolescenți de 16–17 ani (2 persoane).<sup>34</sup> Urmează un segment care concentrează majoritatea studioșilor: 18 și 19 ani – câte 22; 20 de ani – 31; 21 de ani – 22; 22 de ani – 20 și 23 de ani – 16. Numărul studenților „tomnatici” este ridicat și dezvăluie ambiția de a urma cursuri înalte în pofida tuturor greutăților. Repartizarea lor este următoarea: 24 de ani – 4; 25 de ani – 9; 26 și 27 de ani – câte unul; 28 de ani – 4; 29, 30 și 31 de ani – câte unul. Au existat și trei situații când în amfiteatre au intrat persoane aflate la deplina maturitate (35, 44 și 58 de ani)<sup>35</sup>, animate de convingerea că se poate studia la orice vârstă. Tinerii cu vârste mai mari nu trebuie priviți automat ca studenți întârziți. Unii dintre ei au devenit cursanți la timpul potrivit, dar în alte centre universitare. Aurel Popovici din Lugoj, Stephan Jovanović din Čenta și Johann Sterger din Pančevo s-au înscris la Graz când aveau 25 de ani, însă ei își începuseră pregătirea la Viena cu 4–6 ani mai devreme. Tot astfel, medicinistul Jefta Schambek din Pančevo a ales inițial să învețe la Viena (1900), dar după un deceniu, când avea deja 28 de ani, s-a orientat către Graz unde a și absolvit. Exemple elocvente și suplimentare le oferă Karl Eperjesy din Caransebeș, care a devenit student la 19 ani și apoi s-a reînscris când avea 33 de ani, precum și Klementine Zistler din Zrenjanin, înmatriculată de două ori, la 24, respectiv 37 de ani. În legătură cu acest ultim exemplu, trebuie arătat că paleta vârstelor femeilor este similară cu cea a bărbaților. În cinci situații, fetele au plecat la studii când aveau 18, 20 sau 21 de ani.<sup>36</sup> Celelalte trei doamne au devenit studente la vârste mai înaintate: 24, 30 și chiar 44 de ani!<sup>37</sup> În cazul

<sup>34</sup> Ivan Vidák din Kikinda (16 ani) și Franz Hochenburger din Zăbrani (17 ani).

<sup>35</sup> Elias Petrović (35 de ani) și Amelia Launer (44 de ani) din Timișoara, Rudolf Tischer din Pančevo (58 de ani).

<sup>36</sup> Erika Schönitzen din Timișoara (18 ani), Paula Pöschl din Orșova, Elisabeth Kuneida și Elisabeth Schneider din Timișoara (20 de ani), Margarethe Marie Poliovka din Scăiuș (21 de ani).

<sup>37</sup> Klementine Gistler/ Zistler din Zrenjanin (24 de ani), Sophie Bybulz din Vârșeț (30 de ani), Amelia Launer din Timișoara (44 de ani).

Institutului *Joanneum* platforma vârstelor este mai restrânsă: 16 ani – 2; 17 și 18 ani – câte 6; 19 ani – 5; 20 de ani – 4; 21 de ani – 6; 22, 23 și 25 de ani – câte unul; 24 de ani – 2.<sup>38</sup>

Un aspect important de clarificat din evoluția școlară a studenților îl reprezintă pregătirea pe care o aveau în momentul înmatriculării la universitate sau politehnică. Registrele matricole nu oferă informații decât pentru 40% (90 din 226) dintre studenți. Ele lasă să se întrevadă un număr mic al celor care au studiat în orașul natal: Pančevo – 4; Lugoj și Timișoara – câte 3.<sup>39</sup> Un alt grup distinct îl formează tinerii care au studiat în Banat, dar nu în localitatea lor de baștină: la Timișoara – 6; Pančevo – 4; Vârșeț și Zrenjanin – câte unul.<sup>40</sup> În Arad, oraș situat la marginea Banatului, a învățat un singur băiat, anume Franz Hohenburger din Zăbrani. Ceilalți tineri au studiat în afara provinciei natale, în diverse orașe ale monarhiei habsburgice. Mai semnificativ apare numărul celor care și-au făcut studiile medii chiar la Graz (Gimnaziul academic, Școala reală, Institutul *Ursulineum*). Cei 22 de tineri (10% din total) proveneau din Caransebeș și Timișoara – câte 4; Pančevo – 2; Berzasca, Ciclova, Denta, Fibiș, Jimbolia, Lugoj, Orșova, Rusca Montană, Rușchița, Ilandža, Vârșeț și Zrenjanin – câte unul.<sup>41</sup> Ei au fost cei mai avantajați în privința adaptării la viața socială și universitară din capitala Styriei. Câțiva au avut șansa să fie elevi în capitala Imperiului (3) și în orașele austriece Linz, Melk și Villach (câte unul).<sup>42</sup> Alții s-au pregătit în centre maghiare (Szeged – 4; Buda-Pesta și Kecskemét – câte 2; Csurgó, Hódmezővásárhely, Kalocsa și Miskolc – câte unul)<sup>43</sup>, în orașe sârbești (Novi Sad, Sremski Karlovci – câte 3)<sup>44</sup>, croate (Vinkovci – 3; Požega și Varaždin – câte unul)<sup>45</sup>, slovene (Ljubljana – 2)<sup>46</sup>, italiene (Görz/ Gorizia – 1)<sup>47</sup>, cehe (Nové Město – 1)<sup>48</sup>, slovace (Bratislava – 3)<sup>49</sup>,

<sup>38</sup> Repertoriu, nr. 198 și 213 (16 ani); nr. 190, 195, 206, 207, 220, 233 (17 ani); nr. 191, 196, 214, 224, 229, 231 (18 ani); nr. 189, 193, 212, 221, 227 (19 ani); nr. 194, 208, 216, 230 (20 de ani); nr. 187, 188, 210, 219, 222, 225 (21 de ani); nr. 226 (22 de ani); nr. 215 (23 de ani); 209, 223 (24 de ani); 197 (25 de ani).

<sup>39</sup> Repertoriu, nr. 160, 162, 221, 223 (Pančevo); nr. 33, 35, 36 (Lugoj); nr. 72, 77, 206 (Timișoara).

<sup>40</sup> Repertoriu, nr. 136, 137, 144, 175, 189, 226 (Timișoara); nr. 177, 210, 214, 229 (Pančevo); nr. 197 (Vârșeț); nr. 132 (Zrenjanin).

<sup>41</sup> Repertoriu, nr. 10, 11, 17, 45, 50, 66, 90, 121, 186, 187, 190, 191, 193–196, 198, 208, 209, 218, 224, 227.

<sup>42</sup> Repertoriu, nr. 143, 169, 180 (Viena); nr. 7 (Linz); nr. 153 (Melk); nr. 158 (Villach).

<sup>43</sup> Repertoriu, nr. 38, 103, 108, 127 (Szeged); nr. 29, 233 (Buda-Pesta); nr. 4, 172 (Kecskemét); nr. 5 (Csurgó); nr. 181 (Hódmezővásárhely); nr. 49 (Kalocsa) și nr. 109 (Miskolc).

<sup>44</sup> Repertoriu, nr. 12, 148, 151 (Novi Sad); nr. 118, 120, 154 (Karlowitz).

<sup>45</sup> Repertoriu, nr. 64, 141, 147 (Vinkovci); nr. 47 (Požega); nr. 51 (Varaždin).

<sup>46</sup> Repertoriu, nr. 37, 207.

<sup>47</sup> Repertoriu, nr. 99.

<sup>48</sup> Repertoriu, nr. 61.

<sup>49</sup> Repertoriu, nr. 122, 164, 166.



poloneze (Tarnów – 1).<sup>50</sup> Referitor la spațiul românesc, se pot aminti orașele Sibiu – 2, București, Iași și Năsăud – câte unul.<sup>51</sup> Un parcurs aparte are Aurel Popovici care a fost elev în Lugojul natal, la Brașov și Beiuș.

Condiția socială a studenților este un alt aspect interesant menționat în matricolele de la Graz. În perioada veche a universității (anterioară anului 1782), accesul la studii înalte a fost un privilegiu rezervat doar bănățenilor care aparțineau clerului și nobilimii. În anul 1640 au fost înscriși nouă tineri proveniți din Transilvania și Ungaria, dintre care șase nobili, un cetățean (*civis*) și doi clerici (unul fiind Gabriel Ivul).<sup>52</sup> În *Secolul Luminilor* universitatea nu a fost vizitată decât de trei nobili timișoreni: Georgius Troll *Praenobilis Hung. Temesvari* (1750), Joseph Demelmayer *Ung. Perill. Temesiensi* (1767) și Anton Dux *nobilis ex Temeschwar* (1773). Majoritatea colegilor lor erau de condiție aleasă (nobili, onorabili, cetățeni) și foarte puțini aveau un statut modest (libertini, plebei).<sup>53</sup> Rangul nobiliar a fost etalat și de studenții din epocile mai recente. Ei s-au recomandat ca baroni (*Liber Baro*) și nobili.<sup>54</sup> În timp, prestața socială a fost dată tot mai mult de ocupațiile practicate și de bogăția materială a indivizilor. Bunăstarea și distincția familiilor au contat foarte mult pentru începerea studiilor la Graz. Se cunosc câteva cazuri în care părinții tinerilor se stabiliseră în acest oraș, considerând foarte oportun ca băieții lor să urmeze aici o facultate. Părinții lui Karl Krautner din Anina și Joseph Karab din Timișoara erau directori, tatăl lui Karl Hallavanya von Radoičić din Timișoara avea gradul de general-maior, iar Bernhard Hauser din Denta s-a declarat fiu de proprietar. O centralizare a datelor disponibile referitoare la părinții studenților arată următoarea configurație a meseriilor și ocupațiilor: nobili – 3; moșieri, proprietari de case, fabrici și mori – 16<sup>55</sup>; cu funcție politică – 2 (un deputat și un demnitar)<sup>56</sup>; cu funcții de conducere/control – 19 (directori – 3; directori financiari, directori de poștă și inspecți școlari – câte 2; consilier aulic, funcționar superior, consilier juridic, consilier minier, director minier, inspector feroviar, inspector silvic, director topograf, director de școală, președinte de district – câte unul)<sup>57</sup>; funcții-

<sup>50</sup> Repertoriu, nr. 69.

<sup>51</sup> Repertoriu, nr. 84, 225 (Sibiu); nr. 42 (București); nr. 34 (Iași). Pentru George Novacovici din Gârbovăț, elev la Năsăud, a se vedea Sigmirean, *Istoria*, 466, nr. 2847.

<sup>52</sup> Andritsch, *Studenten*, 72.

<sup>53</sup> Andritsch, *Studenten*, 166, 185, 191; Szabó, Szögi, *Erdélyi peregrinusok*, nr. 4165, 865, 969.

<sup>54</sup> Repertoriu, nr. 7, 79, 98, 146 (nobili); nr. 21, 26, 44, 66, 91, 193 (baroni).

<sup>55</sup> Repertoriu, nr. 21, 25/26, 36, 55, 66, 67, 77, 85, 91, 109, 124/125, 131, 133, 193, 198, 226 (proprietari).

<sup>56</sup> Repertoriu, nr. 126, 127.

<sup>57</sup> Repertoriu, nr. 1, 48, 207 (directori); nr. 208, 229 (dir. financiar); nr. 136, 206 (dir. poștă);

onari simpli – 8 (nespecificat – 3; funcționar comunal, controlor monetar, comisar de poliție, percepător de taxe și *sub prior* – câte unul)<sup>58</sup>; administratori – 7<sup>59</sup>; intenđenți – 2<sup>60</sup>; militari – 19 (feldmareșali – 2; general – 1; colonei – 4; căpitani – 3; medici militari și ofițeri (unul activ, altul în retragere) – câte 2; maior, locotenent, centurion, sergent major, temnicer – câte unul)<sup>61</sup>; medici – 6 (unul pensionat și alți 2 doctori în medicină)<sup>62</sup>; farmaciști – 9<sup>63</sup>; judecători – 2 (unul civil, altul militar)<sup>64</sup>; avocați – 7<sup>65</sup>; notari – 3<sup>66</sup>; învățători – 7<sup>67</sup>; profesori – 4<sup>68</sup>; ingineri – 3<sup>69</sup>; preoți – 11 (din care un protopop)<sup>70</sup>; arhitect, pictor, restaurator, custode muzeal – câte unul<sup>71</sup>; comercianți – 21<sup>72</sup>; afacerist – 1; exportator – 1<sup>73</sup>; hangii/ hotelieri – 2<sup>74</sup>; meșteșugari – 8 (cojocari – 3; cizmar, fabricant de sticlă, legător de cărți și tâmplar – câte unul)<sup>75</sup>; agricultori/ cultivatori – 3<sup>76</sup>; particulari – 3<sup>77</sup> și fără arătarea meseriei – 22 (de regulă, în cazul studenților majori). În mod firesc, evoluția carierelor s-a asociat cu schimbarea funcțiilor. Demn de semnalat este cazul studentului Georg Koko din Vârșeț al cărui tată apare în matricolele politehnicii drept comerciant (1877), iar ulterior, în registrele universității este prezentat ca avocat (1881). În fine, trebuie amintit și numărul

---

nr. 14, 114/ 116 (insp. școlar); nr. 186, 30, 154, 41, 187, 86/ 88, 194, 61, 53, 172 (în ordinea enumerării funcțiilor).

<sup>58</sup> Repertoriu, nr. 44, 65, 196, 12, 17, 155, 3, 141 (în ordinea enumerării).

<sup>59</sup> Repertoriu, nr. 105, 111, 112, 124, 134, 203, 212.

<sup>60</sup> Repertoriu, nr. 69, 97.

<sup>61</sup> Repertoriu, nr. 7, 98 (feldmareșali); nr. 90 (generali); nr. 54, 99, 100, 158 (colonei); nr. 8, 146, 218 (căpitani); nr. 84/ 87, 89 (medici militari); nr. 60, 161 (ofițeri); nr. 96 (maior); nr. 13 (locotenent); nr. 129 (centurion); nr. 217 (serg. maj.); nr. 128 (temnicer).

<sup>62</sup> Repertoriu, nr. 2, 5, 140; nr. 121 (pensionar); nr. 16, 64 (doctori în medicină).

<sup>63</sup> Repertoriu, nr. 35, 49, 71, 74, 102, 144, 152, 171, 182.

<sup>64</sup> Repertoriu, nr. 31 (civil), 37 (militar).

<sup>65</sup> Repertoriu, nr. 34, 79, 162, 174, 176–178.

<sup>66</sup> Repertoriu, nr. 76, 139, 215.

<sup>67</sup> Repertoriu, nr. 92, 108, 120, 138, 157, 185, 233.

<sup>68</sup> Repertoriu, nr. 47, 148, 159, 167.

<sup>69</sup> Repertoriu, nr. 24, 78, 213.

<sup>70</sup> Repertoriu, nr. 175 (protopop); nr. 15, 19, 27, 33, 106, 117, 118, 164, 181, 216.

<sup>71</sup> Repertoriu, nr. 221, 224, 197, 22/ 23 (în ordinea enumerării).

<sup>72</sup> Repertoriu, nr. 29, 38, 70, 73, 93, 103, 113, 147, 149, 150, 153, 169, 170, 173, 180, 184, 190/ 191, 195, 210, 214, 223.

<sup>73</sup> Repertoriu, nr. 156, 231.

<sup>74</sup> Repertoriu, nr. 72, 151.

<sup>75</sup> Repertoriu, nr. 42, 188/ 189, 227 (cojocari); nr. 222 (cizmar); nr. 204/ 205 (fabricant de sticlă); nr. 110 (legător de cărți); nr. 160 (tâmplar).

<sup>76</sup> Repertoriu, nr. 4, 122, 135.

<sup>77</sup> Repertoriu, nr. 75, 201, 228.

mare al părinților decedați. Dispariția lor este consemnată ca atare (19 cazuri)<sup>78</sup> sau sugerată prin menționarea unui tutore (11 situații).<sup>79</sup>

Un alt avantaj al cunoașterii ocupațiilor părinților constă în posibilitatea de a realiza o comparație edificatoare cu specializările urmate de fiii acestora. Studiul comparativ are în vedere 196 de studioși (84% din total), fiind eliminați cei șase gimnaziști a căror evoluție ulterioară rămâne necunoscută, precum și studenții pentru care nu este specificată meseria părinților/tutorilor lor. Asemănarea dintre profesia părinților și specializarea copiilor lor este destul de limitată. Tradiția s-a transmis în familii de medici – 6, farmaciști – 6, avocați – 3, notari – 2 și ingineri – 1.<sup>80</sup> Mai evidentă este discontinuitatea față de preocupările părinților, explicabilă prin vocația diferită a tinerilor, dar și prin dorința lor de a face „altceva”. Astfel, spre domeniul medical s-au orientat șapte băieți de preoți, dreptul a fost preferința a zece copii de militari și altor zece de funcționari, ingineria a părut potrivită pentru fii de comercianți – 9, de funcționari superiori – 7 și de proprietari – 5. De asemenea, se pot sesiza trecerea de la ocupațiile tradiționale la cele moderne și sensul ascendent în cazul familiilor de condiție mai modestă. Familiile de funcționari și-au îndemnat copiii să urmeze atât dreptul (14 cazuri), cât și ingineria (11 situații). Un progres vizibil se observă în familiile de cultivatori, unde doi tineri au studiat medicina, iar altul a preferat facultatea de filosofie.

Lista universitarilor bănățeni oferă 11 exemple de rude (frați sau veri) care s-au pregătit la Graz.<sup>81</sup> La acestea se adaugă cel deja evocat al fraților Urbanitzky, din care doar Carol s-a născut în Banat. De asemenea, în unele familii a existat o tradiție a studiilor superioare, tinerii urmând exemplul ascendenților (părinți, bunici, unchi) titrați.

Din prezentarea acestor exemple reiese că atitudinea părinților, dar mai ales starea materială, au condiționat în mod hotărâtor frecventarea instituțiilor academice. Studiile înalte au presupus cheltuieli apreciabile pe o durată

<sup>78</sup> Repertoriu, nr. 40, 63, 145 (comercianți), 43 (cojocar), 45 (șef de stație feroviară), 62/ 202 (funcționar), 101 (colonel), 143 (căpitan), 209 (contabil), 28, 43, 94, 115, 123, 130, 132, 183, 225, 232 (fără arătarea meseriei).

<sup>79</sup> Repertoriu, nr. 10–11 (notar), 23 (profesor universitar), 50 (inginer), 51 (avocat), 80 (comerciant), 82 (consilier), 104 (șef cadastru), 137 (medic), 166 (secretar), 219 (administrator).

<sup>80</sup> Repertoriu, nr. 16, 84, 87, 89, 121, 140 (medicină); nr. 71, 74, 102, 152, 171, 182 (farmacie); nr. 10, 11, 31, 34, 174 (drept); nr. 213 (inginerie).

<sup>81</sup> La universitate: Emil și Otto Weigmann din Caransebeș, Emil și Wilhelm Heinbach din Dognecea, Béla și Ernest Gudenus din Gad, Gaston și Géza Burad/Murad Bey din Timișoara, Friedrich și Joseph Neugebauer din Timișoara, Eugen și Janko Dürr din Bela Crvka, Ivan și Arsen Vidák din Kikinda. La politehnică: Adolf și Aurel Diaconovich din Bocșa, Adolf și Isidor Klein din Caransebeș, Adolf și Joseph Losch din Timișoara. Familia Hauser din Denta a trimis un băiat la universitate (Lothar) și altul la politehnică (Bernhard).

îndelungată. La taxele de studiu se adăugau costurile legate de întreținerea cotidiană, de procurarea cărților și a rechizitelor, de tipărirea dizertațiilor susținute la absolvire. Dacă familiile înstărite (nobili, proprietari, funcționari superiori, militari cu grade înalte) își puteau întreține copiii la studii, în cazul părinților cu posibilități modeste asemenea cheltuieli au fost mai greu de susținut. S-a evidențiat anterior numărul mare al studioșilor orfani de tată și, astfel, vitregiți de sprijinul material corespunzător. În această situație s-a aflat croatul Ignaz Schwarz, bănățean prin naștere, care pe timpul studiilor de la Praga a primit o bursă de 400 de florini. Ajutorul a fost obținut, foarte probabil, în urma decesului tatălui său, fost secretar guvernamental la Zagreb (1879).<sup>82</sup> Asociațiile culturale, fundațiile și particularii s-au implicat eficient în susținerea financiară a tineretului studios. Fundația *Emanoil Gojdu* a oferit cele mai multe stipendii pentru români. Printre beneficiari s-au numărat Adolf Diaconovich din Bocșa (elev al școlii reale din Graz, în anul 1874–1875), Ioan Fometescu din Oravița (medicinist la Graz între 1897–1899) și George Novacovici din Gârbovăț (în perioada studenției de la Oradea și Cluj, nu și de la Graz).<sup>83</sup>

Situația materială, problemele familiale, peregrinarea academică dar și legislația i-au determinat pe unii tineri să se înscrie doar ca auditori<sup>84</sup> sau să-și întrerupă studiile. Aproape jumătate (114 din 233) dintre bănățeni figurează înscriși în matricolele universității (95) și ale politehnicii (19) doar pentru un singur an academic. Un alt sfert din acest total îl reprezintă cei consemnați neîntrerupt timp de 2 ani – 27 (universitate – 24, politehnică – 3); 3 ani – 14 (11–3) și 4 ani – 17 (11–6). Studii mai îndelungate au făcut 13 bănățeni, majoritatea la *Joanneum*. Distribuția lor este următoarea: 5 ani – 5 (universitate – 1, politehnică – 4)<sup>85</sup>; 6 ani – 4 (2–2)<sup>86</sup>; 7 ani – 2 (1–1)<sup>87</sup> și chiar 8 ani – 2 (ambii la politehnică).<sup>88</sup> Întreruperile de studii, urmate de revenirea în amfiteatrele de la Graz, au fost destul de numeroase (48 din 233, adică 20%) și ele lasă să se întrevadă greutatea materiale sau peregrinări academice. Exemple mai deosebite de parcurs universitar oferă Elias Petrovich din Timișoara care începe studiul chirurgiei la Ljubljana (1844) și îl reia după mulți ani la Graz (înscriș în anul

<sup>82</sup> Repertoriu, nr. 51.

<sup>83</sup> Cornel Sigmirean, Aurel Pavel, *Fundația „Gojdu” 1871–2001* (Târgu-Mureș, 2002), 82, nr. 2 (Diaconovich), 113, nr. 309 (Fometescu), 138, nr. 644 (Novacovici); Sigmirean, *Istoria*, 694, nr. 7141 (Fometescu); 466, 639, nr. 2847 și 6030 (Novacovici).

<sup>84</sup> Repertoriu, nr. 4, 15, 33, 43, 51, 70, 85, 113, 118, 132, 163 (auditori la medicină); nr. 8, 9, 78, 94, 116, 125, 146 (auditori la drept); 28, 98, 158, 177 (auditori la filosofie). De asemenea, toate cele opt studenți au avut statutul de auditor la Facultățile de drept sau de filosofie.

<sup>85</sup> Repertoriu, nr. 87, 208, 212, 215, 233.

<sup>86</sup> Repertoriu, nr. 35, 156, 187, 195.

<sup>87</sup> Repertoriu, nr. 105, 194.

<sup>88</sup> Repertoriu, nr. 196, 213.

III, 1856–1857); doi băieți din Pančevo, anume Ignatz Knotz care studiază la Viena, în paralel, dreptul și medicina (1885), hotărându-se pentru ultima (Graz, 1886–1890, 1894) și Johann Sterger preocupat de filosofie (1897–1903, 1904, 1910 și 1912–1915); Uroš Wolits din Vârșeț care învață farmacia (1879–1883 (cu o retragere în 1882) și 1890–1891) și Sophie Bybulz, tot din Vârșeț, înscrisă la facultatea juridică (1900–1904), apoi la filosofie (1915–1918, cu o întrerupere în 1917).

Paleta specializărilor urmate de tinerii bănățeni este destul de amplă și dovedește tendința de modernizare. O prezentare sintetică este cuprinsă în tabelul următor:

Specializarea		Banatul românesc	Banatul sârbesc	Total
Gimnaziști		6	1	7
Drept		35	28	63
Medicină	Med. generală	27	27	59
	Chirurgie	4	1	
Farmacie		13	12	25
Filosofie		12	6	18
Inginerie	Ing. generală	14	14	40
	Ing. construcții	1	1	
	Ing. mecanică	2	4	
	Hidrotehnică	1	2	
	Ing. minieră	1	–	
Teologie		2	–	2
Două specializări	Drept – filosofie	1	2	11
	Chirurgie – filosofie	1	–	
	Medicină – farmacie	–	1	
	Filosofie – inginerie	3	1	
	Farmacie – inginerie	–	1	
	Gimnaziu – inginerie	1	–	
Trei specializări	Filosofie – drept – inginerie	–	1	1
Total		124	102	226

Oferta educațională a instituțiilor din Graz este cunoscută din surse variate: programe de studii, registre ale facultăților, cursuri, cărți, liste de examinare etc. În perioada veche a universității, baza învățământului era asigurată de Gimnaziul academic structurat în clase începătoare (*Infima, Parva*), de mijloc sau gramaticale (*Principia, Grammatica, Syntaxa*) și în clase superioare sau umaniste (*Poetica, Rhetorica*). Promovarea gimnaziului deschidea calea spre

Facultatea de filosofie unde se studiau *Logica, Physica și Metaphysica*. Facultatea de teologie era considerată o formă avansată de pregătire, în curriculum figurând *Theologia moralis* și *Theologia speculativa*.<sup>89</sup> Primii bănățeni ajunși la Graz au fost înmatriculați în ani diferiți de studiu, corespunzător nivelului anterior de pregătire: Grigore Loncea figurează cu studii superioare de metafizică (1644), nobilii Georgius Troll (1750) și Anton Dux (1773) au fost înscriși la *Parva*, iar Joseph Demelmayer (1767) promovase în clasa de *Rhetorica*.<sup>90</sup>

Universitatea modernă a avut un *curriculum* tot mai complex. Apar cursuri noi de botanică, chimie (ambele ținute la *Joanneum*, din 1830), zoologie (1835), agronomie (1839), mineralogie (1842).<sup>91</sup> Se evidențiază colaborarea cu *Joanneum*, mai ales la predarea științelor naturale (din 1838) și în organizarea activităților de cercetare. În 1843 s-a ținut la Graz a 21-a adunare a medicilor și naturaliștilor germani, structurată pe opt secțiuni: botanică; zoologie; mineralogie, geologie și geografie; fizică, chimie și farmacie; astronomie, matematică și mecanică (la *Joanneum*); medicină; anatomie și fiziologie; chirurgie și obstetrică (la universitate).<sup>92</sup> După revoluția pașoptistă progresul este și mai vizibil. Prin planul de studii din 27 noiembrie 1853, farmacia devine o specializare distinctă, iar în ianuarie 1863 se înființează Facultatea de medicină.<sup>93</sup> Medicinistii aveau posibilitatea de a studia anatomia, fiziologia, patologia, chirurgia, terapia, oftalmologia, farmacologia, dermatologia, ginecologia, histologia și embriologia, psihiatria și igiena, epidemiologia, chimia patologică, medicina legală.<sup>94</sup> La Facultatea de filosofie se predau științele exacte și naturale: matematică, fizică, chimie, mineralogie, petrografie, geologie, botanică, zoologie; exista și o grupă distinctă de geografie-istorie, unde se studiau: istoria, paleografia, diplomatica, epigrafia, heraldica, numismatica etc.<sup>95</sup> Domeniul filologiei era reprezentat de germanistică, slavistică (din 1870), filologie comparată (1873), filologie și literatură romanică (1876).<sup>96</sup> Facultatea de științe juridice și politice oferea cursuri din toate domeniile dreptului (austriac și roman), noțiuni de economie politică, finanțe, statistică, drept și istorie constituțională. Din 1873 se predă istoria dreptului și statului german. Un progres se observă și în cazul Facultății

<sup>89</sup> Andritsch, *Studenten*, 11 (ierarhia studiilor); Krones, *Geschichte*, 238, 291, 296, 297; Krones prezintă programa studiilor de teologie și filosofie (357–358), cea pentru clasele gimnaziale (358–359), activitățile didactice (360–362), gradele academice, probele de examen și ceremonia conferirii titlurilor (362–371).

<sup>90</sup> Andritsch, *Studenten*, 75, 166, 191, 184–185 (în ordinea enumerării).

<sup>91</sup> Krones, *Geschichte*, 147–148, 522.

<sup>92</sup> *Ibid.*, 526–527, 534–536.

<sup>93</sup> *Ibid.*, 550, 557.

<sup>94</sup> *Ibid.*, 565–566.

<sup>95</sup> *Ibid.*, 566–568.

<sup>96</sup> *Ibid.*, 568–569.



de teologie, însă niciun bănăţean nu a optat pentru acest domeniu.<sup>97</sup> Pe la 1880, biblioteca universităţii pune la dispoziţia studioşilor circa 100.000 de volume, 1345 de incunabule şi 1800 de manuscrise. 70.000 de volume se consultau în bibliotecă, iar alte 10.000 se puteau împrumuta.<sup>98</sup>

În privinţa Institutului politehnic (*Joanneum*), cursurile aveau un pronunţat caracter aplicativ. La 1860, acestea se desfăşurau între orele 8.00–12.30 şi 13.00–17.00, durata unei prelegeri/aplicaţii fiind de 1–2 ore. La cursurile elementare se învăţau noţiunile de bază din matematică şi desen/scriere. În anul I se predau: geometria descriptivă, desenul constructiv, matematicile superioare şi fizica; anul al II-lea era rezervat pentru mecanică şi studiul maşinilor, desen tehnic, mineralogie, planuri de situaţie, geometrie practică; în anul al III-lea se dobândeau cunoştinţe de chimie generală industrială, agronomie, desen arhitectural; cursanţii ultimului an aprofundau tehnicile de construcţie şi de reprezentare a maşinilor, realizarea şoselelor şi lucrărilor hidrotehnice, geologia şi paleontologia. Cursurile libere se ţineau între orele 8.30–9.30 şi 16.00–19.00, fiind dispuse avantajos pentru cursanţii care doreau să-şi completeze pregătirea, dar mai ales pentru tinerii angajaţi. Dimineaţa se predă botanica (în semestrul estival) sau zoologia (în semestrul de iarnă), iar serile erau destinate prelegerilor de chimie specială industrială, agronomie şi silvicultură, de istoria arhitecturii. Existau şi cursuri de limbi moderne (franceză şi engleză) sau stenografie.<sup>99</sup>

Perioada de studii din capitala Styriei a oferit bănăţenilor numeroase oportunităţi. Ei au avut posibilitatea să citească foarte mult, să-şi însuşească maniere elegante, să fie la curent cu ideile timpului lor, să se distreze şi să lege prietenii cu tineri din tot imperiul. Din nefericire, lipseşte o memorialistică cu referire la anii de studenţie. Printre puţinii care şi-au publicat amintirile se află Caius Brediceanu din Lugoj, dar acesta nu pomeneşte deloc de perioada trăită la Graz. El a rememorat doar crâmpoşele din viaţa studenţească de la Viena, arătând că de aceasta „ţinea şi frecventarea regulată a unei cafenele cu mesele ocupate mai întotdeauna de studenţii români (...) Pierdeam ceasuri întregi în preajma meselor de biliard sau cu jocuri de cărţi ...”. Aflat în anul terminal, Brediceanu şi-a schimbat atitudinea, precizând că „a urmat un timp de muncă foarte serioasă, care m-a ţinut exclusiv legat de bibliotecă”.<sup>100</sup> Remarcile sale dezvăluie un stil de lucru şi de viaţă perfect aplicabil şi colegilor săi. Pe de altă parte, există dovezi ale spiritului de solidaritate între studenţii români, care le-a uşurat traiul cotidian şi le-a promovat interesele comune. Prima formă instituţionalizată a

<sup>97</sup> Ibid., 569–570.

<sup>98</sup> Ibid., 571.

<sup>99</sup> Göth, *Das Joanneum*, 224–225. A se vedea şi 282–298, anexa 10 (planul de studiu şi programa disciplinelor din 1841).

<sup>100</sup> Caius Brediceanu, *Amintiri din viaţa mea* (Lugoj, 1936), 7–8.

acestei cooperări a fost Societatea Academică *Românismul* (1871–1874), despre care există doar știri lapidare.<sup>101</sup> I-a succedat Societatea de lectură *Sentinella Română*, care a fost desființată de autorități, averea ei revenind *Astrei* (martie 1877).<sup>102</sup> O asociație culturală mai durabilă și mai puternică s-a constituit abia la 12 noiembrie 1895, cu titulatura *Societatea română academică social-literară «Carmen Sylva» din Graz*.<sup>103</sup> Aceasta a funcționat până la declanșarea primei conflagrații mondiale, cunoscând reorganizări (1901 și 1906) și chiar o scurtă întrerupere (1910–1912). Statutele societății nu s-au păstrat, dar se cunoaște că era condusă de un comitet format din patru membri: președinte, secretar, casier și bibliotecar.<sup>104</sup> În primii ani de funcționare, conducerea a fost asigurată de studenți bănățeni. S-a remarcat în mod deosebit Valeriu Popescu din Cârnecea, care a îndeplinit funcțiile de casier și bibliotecar (1895/ 96), apoi de președinte (1896/ 97 – 1899/ 1900).<sup>105</sup> El a fost ajutat de Ioan Fometescu din Oravița (bibliotecar și casier în 1899/ 1900) și de George Novacovici din Gârbovăț (1901). La 9 iunie 1901, studenții români au oferit un bun exemplu de solidaritate, organizând inaugurarea bustului patriotului George Candrea (1862–1899). Urmând studii de filosofie, Candrea trecuse și prin Graz, unde ulterior s-a stins din viață. Manifestarea a fost prezidată de ilustrul Vasile Lucaciu și la ea au participat inclusiv studenți sași, sârbi și sloveni. Printre oratori s-au aflat Valeriu Popescu și George Novacovici. Reporterul a remarcat existența unui cor bisericesc format din studenți și faptul că „locuitorii Grazului ieșind la stradă priveau cu mare simpatie această adunare românească (ținută la biserica parohiei St.-Leonhardt – n.n.). S-a convins poporul german din Graz că acest popor [român] (...) pe care până acum îl socoteau pe jumătate sălbatic (...) merită altă considerație”.<sup>106</sup> La rândul ei, *Societatea «Carmen Sylva»* s-a bucurat de sprijinul moral și material al românilor ardeleni și bănățeni.<sup>107</sup>

Obiceiul completării studiilor în mai multe universități (*peregrinatio academica*) a fost destul de răspândit printre bănățenii care au studiat la Graz. Aproximativ 60% (135 din 226 persoane) au urmat o singură instituție

<sup>101</sup> Sigmirean, *Istoria*, 294.

<sup>102</sup> *Transilvania X* (Brașov, 15 martie 1877), nr. 6: 71.

<sup>103</sup> *Unirea V* (Blaj, 14 decembrie 1895), nr. 50: 401.

<sup>104</sup> Descrieri la Eugenia Glodariu, *Asociațiile culturale ale tineretului studios român din Monarhia habsburgică. 1860–1918* (Cluj-Napoca, 1998), 48–49; Sigmirean, *Istoria*, 294–296.

<sup>105</sup> *Unirea V* (Blaj, 14 decembrie 1895), nr. 50: 401; IX (16 decembrie 1899), nr. 50: 407; *Gazeta Transilvaniei* (15/ 27 decembrie 1896), nr. 276: 3; (28 noiembrie/ 10 decembrie 1898), nr. 261: 3.

<sup>106</sup> Articolul “Sărbarea din Graz,” *Tribuna XVIII* (Sibiu, 31 mai/ 13 iunie, 2/ 15 iunie și 3/ 16 iunie 1901), nr. 101–103: 402, 406, 409 (citatul la p. 402).

<sup>107</sup> În 1901, instituttele de credit și economie *Lugojana* (Lugoj), *Sălăjana* (Jibou) și *Timișana* (Timișoara) au donat societății studențești din Graz sumele de 40, 10, respectiv 20 de coroane. A se vedea *Revista Economică III* (Sibiu, 23 martie 1901), nr. 11: 145–146.

de învățământ: gimnaziu – 6; universitate – 105 și politehnică – 24. Un grup distinct, deja amintit, îl formează tinerii care au parcurs mai multe niveluri de instruire la Graz: gimnaziu ori școală reală apoi universitate și/sau politehnică. De exemplu, gimnaziștii Fr. Adamovits din Timișoara și Carol Urbanitzky din Ciclova s-au orientat, primul către politehnică, iar celălalt atât spre universitate, cât și spre *Joanneum*. Lor li se adaugă alți cinci bănățeni care au trecut pe la ambele instituții de învățământ superior.

Amploarea peregrinării în două sau mai multe centre academice este dovedită prin prezența bănățenilor în alte 24 de orașe europene: Viena – 58; Buda-Pesta – 17; Praga – 10; Innsbruck – 4; Berlin – 3; Cluj, Geneva, Leipzig, München, Paris și Zagreb – câte 2; Basel, Berna, București, Debrecen, Heidelberg, Jena, Karlsruhe, Leoben, Ljubljana, Montpellier, Oradea, Strassbourg și Zürich – câte unul.<sup>108</sup> În topul celor mai căutate (dar și accesibile) centre s-au aflat Viena (Universitatea, Politehnica, Academia Consulară, Școala Superioară de Agronomie), Budapesta și Praga (Universitate și Politehnică). În două centre universitare au studiat 64 de bănățeni (28% din total), ei provenind din universitatea (52) sau politehnica (12) de la Graz. Majoritatea lor s-au îndreptat către Viena – 42 (36 de la universitatea Graz și 6 politehniști). Mai puțini au optat pentru Buda-Pesta – 10 (7 de la univ. și 3 politehniști); Innsbruck – 3 (toți de la univ.); câte 2 pentru München (ambii politehniști) și Praga (unul de la univ., altul de la *Joanneum*); Basel, București, Leoben, Ljubljana și Zagreb – câte unul (toți de la univ.). În ordinea frecventării universităților, Graz-ul a fost primul loc de studiu pentru 30 de studenți (25 la universitate și 5 la politehnică). În alte 34 de situații, orașul de pe Mur a reprezentat o etapă ulterioară a peregrinării academice, studenții optând pentru universitate – 27 sau politehnică – 7. Există și cazuri, mai rare, în care stagiul de la Graz a reprezentat un episod intermediar al studiilor efectuate într-un alt oraș european. Exemple notabile oferă Stephan Jovanović din Čenta (medicină) și Ignatz Rudolf Radda din Pančevo (drept) care și-au întrerupt pregătirea la Viena, pentru a învăța în capitala Styriei.<sup>109</sup> De asemenea, Basilius (Vazul) Tirnea din Cuvin și Teodor Andrei din Lugoj își încep și își finalizează studiile medicale la Budapesta, trecând prin Graz pentru un an academic.<sup>110</sup>

<sup>108</sup> Persoanele care au urmat mai multe facultăți/ specializări în același centru academic au fost luate în calcul o singură dată.

<sup>109</sup> Stephan Jovanović: Viena (1878–1879, 1886) și Graz (1884); Ignatz Rudolf Radda: Viena (1873–1877) și Graz (1876).

<sup>110</sup> Referințe la Sigmirean, *Istoria*, 419 și 695, nr. 1854, 7169 (Basilius Tirnea: Budapesta (1909–1912, 1913–1914) unde își ia doctoratul la 12 septembrie 1914 și Graz în 1912–1913); 420 și 695, nr. 1887, 7175 (Andrei Teodor: Budapesta (1911–1914, 1916–1917) unde devine doctor la 9 iunie 1917 și Graz în 1915–1916).

Peregrinarea în trei centre academice atestă nu doar posibilități materiale sporite ci și dorința tinerilor (10 de la universitate și 3 politehniști) de a găsi o atmosferă universitară și condiții de studiu mai adecvate aspirațiilor și intereselor lor.

<b>Numele și prenumele</b>	<b>Universitățile frecventate</b>
Ignacz Schwarz (Sasca)	Praga (1879–1880), Graz (1884), Heidelberg (1887)
Franz Dörner (Teremia)	Viena (1886–1887), Berlin (1889), Graz (1893)
Oskar Eduard Varga (Timișoara)	Viena (1894), Graz (1894–1896), Viena (1896–1897), Budapesta
Emil Izakovits (Kikinda)	Graz (1863), Viena (1865), Budapesta
Béla Forgács (Modoș)	Cluj, Debrecen, Graz (1914)
Nicolae Hadfy (Novi Becej)	Budapesta, Viena (1887), Graz (1888)
Ludwig Graff (Pančevo)	Viena (1868–1869), Graz (1871), Strassbourg (1872)
Georg Graszl (Pančevo)	Graz (1882–1884), Viena (1884–1885), Praga (1885–1886)
Constantin Demeter (Vârșeț)	Graz (1865–1866), Viena (1866), Praga (1868–1869)
Demeter Hadžić (Zrenjanin)	Praga (1851–1853), Viena (1854), Graz (1854)
Liviu Maderspach (Rusca)	<i>Joanneum</i> din Graz (1856), Poli. Karlsruhe (1857–1860), Acad. Minieră Schemnitz (1862)
Milan Popovits (Kikinda)	Politehnicile din Viena (1873–1877), Graz (1874–1875), Praga (1878–1879)
Johann Nonić (Novi Kneževac)	Politehnicile din Praga (1874), Graz (1876–1877), Viena (1877, 1879, 1880)

Mult mai ambițioși și temerari s-au dovedit opt tineri care au vizitat fiecare câte 4–5 universități europene. Ei s-au remarcat în toate domeniile mari de cercetare: drept, filosofie, medicină și inginerie.

<b>Numele și prenumele</b>	<b>Universitățile frecventate</b>
Iosif Popoviciu (Cliciova)	Graz (1896–1897), Leipzig (1897–1898), Viena (1899), Zagreb (1901), Paris-Sorbona (1901–1902)
George Novacovici (Gârbovăț)	Oradea (1898), Cluj (1899–1900), Graz (1901), Budapesta (1905–1907)
Caius Brediceanu (Lugoș)	Viena (1896), Graz (1897–1898), Montpellier și Paris (1898–1899), Viena (1900–1902)
George Crăciun (Nerău)	Budapesta (1903–1904, 1907–1908), Graz (1906), Berna și Geneva (1907)*
Andreas Schneider (Reșița)	Geneva (1908), Berlin (1909), Budapesta, Graz (1911)

Jakob Stein (Kačarevo)	Viena (1898), Leipzig (1899), Jena (1900), Graz (1905–1907)
Peter Grassl (Pančevo)	Graz (1900–1901), Berlin (1901), Praga (1902–1903), Innsbruck (1904)
Paul Milkov (Vârșeț)	Politehnicile din Graz (1860, 1862), Viena (1863), Pesta, Zürich (1866)

\* Sigmirean, *Istoria*, 411, nr. 1708 (Budapesta, unde își trece doctoratul la 21 noiembrie 1908); 694, nr. 7153 (Graz); 721, nr. 7733 și 7736 (Elveția).

Caius Brediceanu a oscilat între medicină și drept, hotărându-se pentru domeniul juridic. În anul al treilea de studii, socotind, după propria-i mărturisire, „că nu poate să-mi strice un contact cu cultura franceză”, a plecat la Montpellier, apoi la Paris rămânând însă înscris în Viena. La revenirea în capitala imperiului a abandonat medicina și s-a concentrat asupra științelor juridice.<sup>111</sup> George Novacovici din Gârbovăț ilustrează exemplul unui tânăr care a apelat la peregrinare din motive politice. La sfârșitul anului 1899, împreună cu alți colegi de la universitatea clujeană, a organizat o manifestație patriotică la mormântul lui Avram Iancu de la Țebea, gest care a avut un mare ecou în rândurile românilor, dar și consecințe administrativ-juridice. Pe lângă procesul intentat de autoritățile maghiare, ministrul cultelor a emis un ordin prin care „studentul în drept George Novacovici a fost eliminat de la toate școalele superioare din Ungaria, cu adausul, că orice diplomă câștigată în străinătate e nevalidă în Ungaria, sau cu alte cuvinte îl exilează din patrie, căci ce alt sens poate să aibă această aspră sentință?” (iunie 1900).<sup>112</sup> În această situație, Novacovici s-a orientat către o universitate din partea austriacă a Dublei Monarhii, alegând orașul de pe Mur.

Absolvirea facultăților și obținerea unor grade academice sunt dovedite prin acordarea diplomei de inginer<sup>113</sup>, a titlului de doctor, din publicarea unor lucrări, apoi prin realizările notabile ale carierei postuniversitare. Dintre bănașenii care și-au susținut doctoratul se pot aminti următorii:

Nume și prenume	Domeniul	Locul și momentul obținerii
Moritz Hochenburger (Aradu Nou)	Drept	Înainte de 1897
Lothar Hauser (Denta)		Înainte de 1897
Karl Hallavanya v. Radoičić (Timișoara)		Înainte de 1898

<sup>111</sup> Brediceanu, *Amintiri*, 7–8.

<sup>112</sup> Articolul “În era dreptății,” *Unirea X* (Blaj, 30 iunie 1900), nr. 26: 219.

<sup>113</sup> Sunt atestați ca ingineri diplomați: Milos Kikič din Vranjevo (1889), Theodor Ameseder din Pančevo (1899) și Hugo Kosmač din Berzasca (1900). A se vedea *Festschrift*, 125–127.

Caius Brediceanu (Lugoj)	Drept	Viena, 26 iunie 1902
Peter Grassl (Pančevo)		Innsbruck, 12 iulie 1907
George Novacovici (Gârbovăț)*		Budapesta, 8 martie 1908
Gaston Murad (Timișoara)		Înainte de 1914
Achilles Karwinsky von Karwin (Orșova)		Înainte de 1924
Gabriel Ivul (Caransebeș)	Filosofie Teologie	Trnava, 1650 Viena, 1654
Ludwig Graff (Pančevo)	Filosofie	Strassbourg, 1873
Iosif Popoviciu (Cliciova)		Viena, 1900
Anton Valentsits (Mașloc)	Filosofie?	Înainte de 1875
Karl Eperjesy (Caransebeș)		Înainte de 1914
Johann Mina (Oravița)	Medicină	Viena, 1859
Ignacz Schwarz (Sasca)		Heidelberg, 17 nov. 1887
George Crăciun (Nerău)		Budapesta, 21 nov. 1908
Vazul Tirnea (Cuvin)		Budapesta, 12 sept. 1914
Andrei Teodor (Lugoj)		Budapesta, 9 iunie 1917

\* Sigmirean, *Istoria*, 385, nr. 1057.

Evoluția carierelor postuniversitare este un aspect care poate fi luminat documentar pentru 43 de absolvenți. Procentul de 20% pare modest, însă el dezvăluie cât de variate au fost ocupațiile și realizările foștilor cursanți. Eșantionul pentru care există informații arată că numărul absolvenților care s-au întors acasă este sensibil superior celui al tinerilor care au preferat să se afirme departe de Banat. Ei s-au remarcat nu doar ca specialiști, ci și prin activitatea desfășurată în diverse asociații și societăți, prin implicarea în politică și în lupta de emancipare națională. Mulți au dovedit că sunt oamenii timpului lor, fiind capabili să contribuie la modernizarea societății prin cultură.

În mod firesc, pregătirea universitară a ameliorat poziția socială a tinerilor absolvenți. Nobilii și-au păstrat rangul și traiul privilegiat. Un exemplu sugestiv îl oferă frații Béla (1863–1941) și Ernest Gudenus (1866–1946) care au preluat de la înaintașii lor calitatea de nobili și proprietari la Gad.<sup>114</sup> De reușită se poate vorbi și în cazul celor ajunși în structurile înalte ale administrației, la catedre universitare, în diplomație sau politică. O viață rostuită, dar fără realizări excepționale, au avut numeroși medici, farmaciști, profesori, fabricanți etc. Interesantă rămâne descrierea făcută unui fost medicinist de Graz, ajuns la finalul carierei: *Klee Száva, 61 éves, gör, kel, nős, vagyontalan, büntetlen előéletű, vármegyeyi iroda segédtsizt, nagybecskereki lakóst* (8 noiembrie 1912).<sup>115</sup>

<sup>114</sup> Gudenus János József, *A magyarországi főnemesség XX. századi genealógiája*, I (A–J) (Budapest, 1990), 464, 466.

<sup>115</sup> *Sava Klee, de 61 de ani, ortodox, căsătorit, fără avere, fără antecedente penale, ajutor în biroul*



Șirul bănătenilor cu realizări notabile îl deschide chiar primul înmatriculat la Graz, anume Gabriel Ivul (1619–1678). La 18 ani, el a ajuns la Cassovia/ Košice, unde a fost admis în Ordinul iezuit (21 octombrie 1637), apoi la Universitatea din Tyrnavia/ Trnava.<sup>116</sup> Clasele superioare le-a urmat la Graz și tot aici i s-a făcut *prima tonsura* (3 martie 1640). Studiile sale au fost încununuate cu două titluri de doctor în filosofie (Trnava, 1650) și teologie (Viena, 1654), care i-au deschis o carieră universitară. Gabriel Ivul a predat cursuri de matematică, logică, filosofie, dialectică și teologie la Košice și Viena. A ocupat diverse funcții academice: îndrumător (*studiorum praefectus*), profesor (*professor ordinarius*), cancelar al Universității din Košice (1666–1667) și decan al facultății de teologie din Trnava (1669–1672), unde a primit titlul de *artium magister*. Gabriel Ivul a prezidat numeroase comisii de doctorat.<sup>117</sup> El a predat și a scris numai în limba latină, fiind co-autorul unui tratat de teologie catolică.<sup>118</sup>

La distanță de două secole după ilustrul umanist, Banatul a dat lumii academice, și în special universității din Graz, un alt savant, anume pe Ludwig Graff originar din Pančevo (1851–1924). El începe studiul farmaciei și filosofiei la Viena (1870–1871), apoi trece la Institutul Zoologic din Graz (1871–1873), obținând un doctorat în filosofie la Strassburg (1873). Până în anul 1884 lucrează la München, apoi se stabilește la Graz, fiind numit profesor de zoologie (1884–1920), decan al facultății de filosofie (1888–1889) și chiar rector al universității (1896–1897). El a întreprins numeroase călătorii în lume (Ceylon, Java, Norvegia) care i-au permis să îmbogățească colecțiile institutului zoologic. Rezultatele obținute s-au bucurat de o recunoaștere internațională, fiind ales membru al Societății germane de zoologie din Berlin și președinte de onoare al celui de-al VII-lea Congres internațional de zoologie, ținut la Graz în anul 1910.<sup>119</sup>

În cuprinsul landului Styria sunt întâlنيți mai mulți absolvenți bănățeni

---

comitatului, locuitor în Becicherecu Mare. A se vedea Várady Tibor, “Rózsától Rózsáig. Kitérve a „lelkek diszpozíciójára,” *Hid irodalmi, művészeti és társadalomtudományi folyóirat* (Új Vidék/ Novi Sad, noiembrie 2011): 25–26. Sava Klee din Zrenjanin a studiat medicina la Graz (1870–1871), apoi la Viena (1871–1874).

<sup>116</sup> Mihail P. Dan, *Cehi, slovaci și români în veacurile XIII–XVI* (Sibiu, 1944), 268. Andrei Veress, *Bibliografia română-ungară*, vol. I (1473–1780) (București, 1931), 91.

<sup>117</sup> Andritsch, *Studenten*, 72; Veress, *Bibliografia*, 87, 91, 97, 108, 118, nr. 174–175, 179, 189, 204 și 219; Doru Radosav, *Cultură și umanism în Banat. Secolul XVII* (Timișoara, 2003), 163–164.

<sup>118</sup> *Tratatus de Virtutibus Theologicis et Poenitentia Dictata a RR. PP. Stanislao Gosecki et Gabriele Ivul Societatis Jesu*, 1663. A se vedea D. Radosav, “Un tratat necunoscut al lui Gabriel Ivul,” *Banatica* 2 (1973): 321–324.

<sup>119</sup> *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, vol. II (Wien, 1957), 46. *Neue Deutsche Biographie*, vol. VI (Berlin, 1964), 733–734. Dintre lucrările mai importante: *Zur Anatomie der Rhabdoceolen* (Strassburg, 1873); *Die Organisation der Turbellaria Acoela* (Leipzig, 1891); *Die Turbellarien als Parasiten und Wirte* (Graz, 1903); *Turbellaria* (Leipzig, 1904); *Das Schmarotzertum im Tierreich und seine Bedeutung für die Artbildung* (Leipzig, 1907).

care au îndeplinit funcții variate. Domeniul juridic este reprezentat de Moritz Hohenburger (provenit din Aradu Nou) și Karl Hallavanya-Radoičič (din Timișoara), ambii fiind doctori în drept. Primul a fost numit consilier juridic la Feldbach (1897), iar Radoičič a fost promovat adjunct de judecător la Gleisdorf (1898).<sup>120</sup> Peste ani, s-a remarcat Karl Eperjesy (din Caransebeș) care a servit drept casier al Societății de sociologie din Graz (1909–1910)<sup>121</sup> și în calitate de căpitan al districtului Hartberg din landul Styriei (17 iulie 1914–1918).<sup>122</sup> Este autorul unei cărți de educație cetățenească.<sup>123</sup> În aceeași perioadă, Hugo Kosmač (din Berzasca) era comisar-șef al mașinilor în atelierul feroviar din Knittelfeld (districtul omonim din Styria).<sup>124</sup>

Titrații de origine bănățeană pot fi regăsiți și în alte regiuni central-europene, unde au adus importante servicii statului, atât în perioada Imperiului, cât și în deceniile Primei Republici austriece. Livius Maderspach din Rusca (1840–1921) provenea dintr-o familie care a dat mulți ingineri și constructori. După o scurtă prezență la Graz (1856), el devine cursant la *Polytechnische Schule «Fridericiană»* din Karlsruhe (1857–1860), apoi se înscrie ca auditor la Academia minieră și silvică din Schemnitz (1862) acolo unde studiaseră și înaintașii săi.<sup>125</sup> S-a afirmat ca inginer, lucrând mai ales pentru companiile miniere private din Slovacia. Maderspach a contribuit la detectarea zăcămintelor de cărbune și minereuri, iar pentru exploatarea a încurajat utilizarea dinamitei. El a scris numeroase articole și lucrări referitoare la minerit.<sup>126</sup> Karl Segă din Jimbolia (1858–1912) și-a dedicat întreaga viață învățământului. S-a întors la Ljubljana, unde absolvise liceul, pregătindu-se să devină profesor (1883). Din 1889 s-a stabilit definitiv la Rudolfswert (Slovenia) remarcându-se ca „un profesor de școală veche, în cel mai bun sens al cuvântului”.<sup>127</sup>

<sup>120</sup> *Verordnungsblatt des K. K. Justizministeriums*, XIII (Wien, 28 septembrie 1897), nr. 18: 267; XIV (28 iunie 1898), nr. 12: 143.

<sup>121</sup> Reinhard Müller, “Vergessene Geburtshelfer. Zur Geschichte der Soziologischen Gesellschaft in Graz (1908–1935),” *Newsletter. Archiv zur Geschichte der Soziologie in Österreich* (Graz, November 1989), nr. 3: 7.

<sup>122</sup> Informație la <http://www.bh-hartberg-fuerstenfeld.steiermark.at/cms/ziel/59835626/DE/>.

<sup>123</sup> *Grundriß der österreichischen Bürgerkunde für Bürgerschulen und f. d. Selbstunterricht* (Wien, 1913, 1914).

<sup>124</sup> *Festschrift*, 161.

<sup>125</sup> *Gedenkbuch zur hundertjährigen Gründung der Königl. ungarischen Berg- und Forst-Akademie in Schemnitz 1770–1870*, ed. August Joerges (Schemnitz, 1871), 231, nr. 4851 (înscriș ca auditor).

<sup>126</sup> Amănunte despre viața și activitatea sa în *Révai Nagy Lexikona*, vol. XIII (Budapest, 1915), 103; *Új Magyar Életrajzi Lexikon*, vol. IV (Budapest, 2002), 385. Lucrarea de referință este *Magyarország vasérc-fekhelyei* (Budapest, 1880) cu trimiterile autorului la articolele publicate în 1875–1876 (*Előszó*, VIII). A se vedea și Szinnyei József, *Magyar írók. Élete és munkái*, vol. VIII (Budapest, 1902), col. 250–251.

<sup>127</sup> Necrolog în *K.K. I Staatsgymnasium zu Laibach 1911/12* (ediție electronică la adresa <http://>

Anton Valentsits din Maşloc (m. 1902) a ocupat succesiv demnităţile: consilier ministerial (23 decembrie 1875), consilier guvernamental (4 februarie 1881) şi *podestà* al oraşului Fiume (1898–1900).<sup>128</sup> Franz Karl Vincenz Gaston Murad (1867–1936) a fost fiul diplomatului şi scriitorului Franz von Werner (Murad Efendi) şi soţul Gabrielei Michalkowski (1877–1963), o apreciată graficiană şi pictoriţă. În 1914, Gaston figurează ca doctor în drept şi secretarul ministerului apărării naţionale (*Ministerium für Landesverteidigung*).<sup>129</sup> Lothar Hauser din Denta (1874–1926) şi-a finalizat studiile juridice printr-un doctorat, titlu pe care îl etalează în 1897, la înscrierea în Academia montanică din Leoben. El s-a afirmat în diplomaţie, fiind consul austro-ungar la Pittsburgh (Pennsylvania) între 1913–1917, iar după război a funcţionat drept consul general al Austriei în Polonia.<sup>130</sup> Tot în perioada interbelică se plasează apogeul carierei lui Achilles Karwinsky originar din Orşova, care a ocupat demnitatea de consilier ministerial la Linz (1924–1925). A fost şi un om preocupat de cultură, fapt confirmat de înscrierea sa în Societatea muzeală a Austriei superioare (1924) şi prin corespondenţa cu scriitorul Rainer Maria Rilke (1925).<sup>131</sup>

Grupul absolvenţilor care s-au întors în regiunile natale este mai numeros, iar carierele lor sunt la fel de notabile ca şi cele evocate până aici. În plus, ei au avut o contribuţie însemnată la propăşirea culturală şi naţională a popoarelor din care făceau parte.

Aurel C. Popovici din Lugoj (1863–1917) s-a remarcat prin cultura sa enciclopedică. A fost publicist, profesor, gânditor, militant pentru drepturile românilor şi promotor al ideii federalizării Imperiului austro-ungar pe baze naţionale. Condamnat pe motive politice, Popovici s-a refugiat în România (1895), unde activează ca profesor, fondator şi consilier al Institutului de arte grafice *Minerva* (1898) şi director al revistei *Sămănătorul* (1908–1909). Ultimii ani ai vieţii îi petrece în Elveţia (1915–1917). În lucrările sale, Popovici

---

[www.uni-klu.ac.at/elechner/schulmuseum/schulchroniken/glaibach1911.PDF](http://www.uni-klu.ac.at/elechner/schulmuseum/schulchroniken/glaibach1911.PDF)).

<sup>128</sup> Magyar Országos Levéltár, *Minisztertanácsi jegyzőkönyvek 1867–1944*, la datele 23 decembrie 1875 şi 4 februarie 1881 (disponibil la <http://arcanum.hu/mol/>); *Országos Hírlap* II (Budapest, 12 septembrie 1898), nr. 251: 7; (5 octombrie 1898), nr. 274: 6. Amintit şi în *Vlast u Rijeci kroz stoljeća* ([http://www.formula1-dictionary.net/rijeka\\_vlast.html](http://www.formula1-dictionary.net/rijeka_vlast.html)).

<sup>129</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Franz\\_von\\_Werner](https://en.wikipedia.org/wiki/Franz_von_Werner) (date biografice) şi [https://de.wikipedia.org/wiki/K.k.\\_Ministerium\\_f%C3%BCr\\_Landesverteidigung#cite\\_ref-6](https://de.wikipedia.org/wiki/K.k._Ministerium_f%C3%BCr_Landesverteidigung#cite_ref-6) (funcţia din 1914).

<sup>130</sup> Rudolf Agstner, *Austria (-Hungary) and its Consulates in the United States of America since 1820* (Wien, Zürich, Berlin, 2012), 361, anexa 6 (pentru 1913–1917). Caius Pascu, *Comuna Denta (jud. Timiş-Torontal). Monografie istorică* (Timişoara, 1939), 21 (pentru perioada interbelică).

<sup>131</sup> *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines*, 85 (Linz, 1933), 650 (cu referire la anul 1924); Rainer Maria Rilke, *Briefe aus Muzot 1921 bis 1926* (Leipzig, 1937), 382–384, nr. 112 (epistolă expediată din Muzot (cantonul Valais – Elveţia) la 10 decembrie 1925, în care scriitorul îşi exprima consideraţia faţă de Karwinsky).

exprimă idei originale despre democrație, naționalism și cultură, dovedind o cunoaștere temeinică a modului în care o națiune poate supraviețui într-un stat multiethnic.<sup>132</sup>

Caius Brediceanu (1879–1953) s-a afirmat ca un remarcabil diplomat și politician, exponent al cauzei românilor din Dubla Monarhie. El este ales membru al Consiliului Dirigent Român (2 decembrie 1918) și al delegației române la Conferința de Pace de la Paris (1919), apoi face parte din ultimul guvern conservator al României, în calitate de ministru de stat (17 decembrie 1921–17 ianuarie 1922). În anii următori, Brediceanu s-a dedicat carierei diplomatice, reprezentând interesele țării ca ministru plenipotențiar la Buenos Aires (1928), Vatican (1929, 1932), Viena (1930, 1932) și Helsinki (1936–1939).<sup>133</sup> El a purtat considerație și prietenie inventatorului Traian Vuia, fapt oglindit în corespondența dintre cei doi.<sup>134</sup>

Iosif Popovici din Cliciova (1876–1928) a întreprins o amplă peregrinare academică, obținând titlul de doctor în filosofie (Viena, 1900). Își încheie studiile la École pratique des Hautes Etudes din Paris, unde asistă la cursuri de fonetică experimentală (1901–1902). Popovici debutează în mediul universitar ca lector de limba română la Facultatea de filosofie a Universității vieneze (1902–1904). El obține chiar și docența (Budapesta, 1904). Este numit profesor la Universitatea din Cluj (1919), continuându-și cercetările de fonetică și ortoepie valorificate în lucrări publicate între 1911–1926.<sup>135</sup>

Un alt intelectual devotat românilor este Aurel Diaconovici din Bocșa (1861–1931). El și-a continuat la Viena (1883–1885) studiile tehnice începute la Graz, devenind inginer și membru (din 1888) al Societății Maghiare de Geologie. Nu își uită originile, contribuind la crearea de bănci populare și societăți cooperative. De asemenea, a înființat Societatea corală și teatrală a debutanților români din Bocșa Montană. Totuși, el a preferat să treacă în România (1891), unde lucrează ca inginer-șef al Serviciilor tehnice din

<sup>132</sup> Lucian Predescu, *Enciclopedia Cugetarea. Material românesc. Oameni și înfăptuiri* (București, 1940), 682; Vasile Crișan, *Aurel C. Popovici (1863–1917)* (Alba-Iulia, 2008). Scrierile sale, în *Bibliografia românească modernă (1831–1918)*, vol. III (L–Q) (București, 1989), 1007–1010, nr. 48116–48160 (în continuare, BRM).

<sup>133</sup> Predescu, *Enciclopedia*, 129; Ioan Mamina, Ion Scurtu, *Guverne și guvernanți (1916–1938)* (București, 1996), 145; Florin Șinca, “Un strălucit diplomat român la Viena, animator al relațiilor româno-austriece: Caius Brediceanu (1879–1953), ministru plenipotențiar la Viena (1930–1936),” *Analele Universității Creștine „Dimitrie Cantemir”*, seria *Istorie* (serie nouă) I (2010), nr. 1: 153–157.

<sup>134</sup> Elena Borugă, “Din corespondența lui Traian Vuia cu Caius Brediceanu,” *Tibiscum* VI (Caransebeș, 1986): 315–323.

<sup>135</sup> Predescu, *Enciclopedia*, 683; Kесе Katalin, *Kultúra és filológia a Román Tanszék történetének tükrében* (Budapest, 1999), 153–156. Scrierile sale, în BRM, vol. III, 1018–1019, nr. 48302–48322.

judetele Gorj (1894–1905), Vâlcea (1905–1910) și Constanța (1910–1912). Diaconovici a fost un inginer foarte priceput și s-a remarcat ca animator al vieții corale și muzeale din România. După Primul Război Mondial, el este numit directorul șoselelor din Banat, Crișana și Hunedoara, trecând la pensie în anul 1927.<sup>136</sup> Fratele său, Adolf Diaconovich, rămâne în Banat și lucrează ca arhitect.<sup>137</sup>

Aurel Moacă din Caransebeș (1874–1957) ilustrează modelul omului care și-a dedicat întreaga viață intereselor urbei natale.<sup>138</sup> Timp de peste trei decenii, el a fost consilier referent la secția economică a Episcopiei de Caransebeș.<sup>139</sup> În 1907, a intrat în conducerea nou înființatei *Bănci populare* din oraș, după doi ani este reales președintele Societății române de lectură, iar în 1922 devine vicepreședinte al Comunității de Avere din Caransebeș.<sup>140</sup>

Ca și în cazul românilor, absolvenții sârbi au dat personalități proeminente în epocă. Fedor Nikolić (1836–1903) a fost nepotul pe linie maternă al principelui Miloš Obrenović al Serbiei. El își începe aproape concomitent cariera politică (1861) și pe cea de avocat (1862). Nikolić a fost animat de idei liberale moderate, reușind să fie ales deputat al districtelor Párdány (1861), Jimbolia (1865) și Kikinda (1887, 1892). Între anii 1882–1886 a îndeplinit funcția de *adlat* (adjunct) civil al guvernatorului Bosniei și Herțegovinei, după care este ales membru perpetuu al Camerei Magnaților din Parlamentul maghiar. O altă funcție importantă încredințată lui Nikolić a fost aceea de comisar regal al Congresului bisericesc sârb (1890–1902). El a susținut interesele naționalității sale și din postura de președinte al comunității sârbești din Budapesta. De

<sup>136</sup> *Földtani Közlöny* XIX (Budapest, 1889), 1–3. füzet: 63 (inginer la Nemet-Bogsán); *Festschrift*, 145 (inginer-șef în județul Vâlcea și decorat cu Ordinul *Coroana României*). Iuliu Moșil, “Inginerul Aurel Diaconovici (o schiță biografică),” *Arhivele Olteniei* XI (Craiova, mai-august 1932), nr. 61–62: 191–202 (cu portret, p. 191). A se vedea și BRM, vol. II (*D–K*) (1986), 81. În perioada interbelică publică broșura *Despre și pentru Banatul întreg* (Sibiu, 1930).

<sup>137</sup> În *Enciclopedia Română*, ed. C[orneliu] Diaconovich, vol. II (Sibiu, 1900), 443, articolul *Foeni*, se afirmă că mausoleul familiei Mocioni din Foeni a fost *construit la 1892–1894 prin arhitectul român Adrian Diacon[ovici]* (de fapt, Adolf Diaconovich). Cel mai probabil, lucrările au fost doar începute de Diaconovici, fiind finalizate de cunoscutul arhitect maghiar Kallina Mór (1844–1913). Placa din interiorul mausoleului arată că monumentul *după planul arhitectului Maurít Kallina din Budapesta [s-a] terminat și consacrat in anno MDCCCC*. A se vedea și Borovszky Samu, *Torontál vármegye* (Budapest, 1911), 324, articolul *Fény*.

<sup>138</sup> Sigmirean, *Istoria*, 694, nr. 7140 arată că Moacă ar fi urmat și cursuri de medicină în 1896–1897.

<sup>139</sup> *Foaia Diecezană* XLVII (Caransebeș, 20 noiembrie 1932), nr. 47: 2. Pensionat și apoi ales consilier onorific al secției economice în 1939, activează până după 1947. A se vedea *Foaia Diecezană* LIV (14 mai 1939), nr. 20: 4; LXII (5 octombrie 1947), nr. 38–39: 4.

<sup>140</sup> *Revista economică* IX (Sibiu, 10 martie 1907), nr. 10: 123; *Foaia Diecezană* XXIV (25 ianuarie 1909), nr. 4: 4; XXXVII (25 decembrie 1922/ 7 ianuarie 1923), nr. 52: 6.



asemenea, Nikolić a făcut o importantă donație numismatică Societății Muzeale de istorie și arheologie din Ungaria de sud (1894).<sup>141</sup>

Cariere notabile au mai avut: Uroš Gavrilović (1841–1906) din Vârșeț, afirmat ca avocat, notar și funcționar superior<sup>142</sup>; Stevan Jovanović din Čenta (1859 – după 1914) care a fost medic, dar și deputat de Pančevo (1910)<sup>143</sup>; Johann (Jovan) Stajic din Zrenjanin (n. 1878) care a ajuns primar în orașul natal (1928–1929).<sup>144</sup>

Comunitatea șvabilor a fost reprezentată de avocați, profesori și publiciști valoroși. Franz Steiner (1856–1936) a fost proprietarul unei farmacii în Timișoara și a lucrat în acest domeniu până la 1886. El se implică în viața publică, participând la înființarea Partidului naționalist (1884) de orientare moderată, favorabilă autonomiei șvabilor. S-a alăturat Partidului conservator condus de Appony Albert, reușind să fie ales deputat în cercul electoral Becicherecu Mic (între 1901–1910). În 1920, Steiner a fost expulzat din țară de autoritățile românești, cel mai probabil datorită atitudinii sale politice.<sup>145</sup> Scriitorul Jakob Stein din Kačarevo (1878–1948) a publicat sub pseudonimul Franz Feld și a evocat contribuția șvabilor la dezvoltarea Banatului, îndeosebi din perspectivă culturală.<sup>146</sup> Un alt conațional, Peter Grassl din Pančevo, a popularizat viața șvabilor originari din Boemia.<sup>147</sup> Perioada interbelică este dominată de figura lui Georg Graszl/Grassl din Pančevo (1863–1948). El a fost avocat, politician și redactor al ziarului *Deutsche Volksblatt* din Novi Sad (1919–1944). Grassl a fost ales senator (1935), reprezentând interesele etnicilor germani din Banatul iugoslav.<sup>148</sup>

<sup>141</sup> *Révai Nagy Lexikona*, vol. XIV (Budapest, 1916) p. 476–477. Zoran Marcov, Ciprian Glăvan, “Istoria familiei Nikolics redată într-un document din colecția Muzeului Banatului,” în *Analele Banatului*, Serie Nouă, Arheologie-Istorie XVIII (2010): 175–177 (biografie) și 181 (portret).

<sup>142</sup> *Srpski biografski rečnik*, vol. II (V–G) (Novi Sad, 2006), 599.

<sup>143</sup> *Srpski biografski rečnik*, vol. IV (I–Ka) (Novi Sad, 2009), 635.

<sup>144</sup> Stajic și-a început studiile de medicină la Graz (1898–1900) și le-a continuat la Innsbruck (1901–1904). Referințe despre carieră la adresele electronice [http://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_mayors\\_of\\_Zrenjanin](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_mayors_of_Zrenjanin); <http://www.arhivzrenjanin.org.rs/cizlozbe/Izlozba%204/otkrivanje%20spomenika.htm>

<sup>145</sup> Activitatea desfășurată până în anul 1910 este descrisă în *Országgyűlési Almanach* (Budapest), edițiile 1901–1906, 363–364; 1905–1910, 383–384; 1906–1911, 218–219. Biografie generală în *Romániai Magyar Irodalmi Lexikon*, red. Dávid Gyula, vol. V/1 (S–Sz) (Bukarest-Kolozsvár, 2010), 202–203.

<sup>146</sup> *Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert*, ed. Wilhelm Kosch et al., vol. VIII (Bern, Zürich, München, 2005), 360. Jakob Stein/ Franz Feld este autorul cărții *Fünfundzwanzig Jahre deutschen Schrifttums im Banate. Ein Beitrag zur deutschbanater Geistesgeschichte der Jahre 1890–1915*, von ... (Temesvár, 1915).

<sup>147</sup> *Geschichte der deutsch-böhmischen Ansiedelungen im Banat. Von Peter Grassl ... Mit 8 Lichtdrucktafeln* (Praga, 1904).

<sup>148</sup> *Srpski biografski rečnik*, vol. II, 773–774 (cu portret). Activitatea politică este evocată de Zoran



Un grup distinct îl formează medicii și farmaciștii care, prin natura meseriei lor, au adus importante servicii comunităților în care au trăit. Orașul Oravița a dat doi medici de valoare care au profesat la distanță de câteva decenii. Primul a fost Johann Mina (1829–1880) care devine doctor în chirurgie (1859), apoi *magister* în specialitate și asistent la Institutul veterinar din Pesta (1862). El a predat medicina la Cluj și a contribuit la dezvoltarea epidemiologiei animale. Meritele i-au fost răsplătite prin acordarea decorației *Goldenes Verdienstkreuz mit der Krone* (1868).<sup>149</sup> Ioan Fometescu (1873–1920) a devenit medic militar, a publicat cărți de profilaxie, dar cariera fructuoasă i-a fost curmată de moartea prematură.<sup>150</sup> George Crăciun (n. 1883) originar din Nerău a profesat medicina la Timișoara, implicându-se în susținerea comunității românești din oraș (1914).<sup>151</sup> În perioada interbelică s-a remarcat medicul internist Teodor Andrei (n. 1892) care a reușit construirea secțiilor de pediatrie și de boli contagioase în cadrul spitalului din Lugoj. El a fost directorul așezământului (1929–1938) și șeful secției de Interne până la pensionare (1945), iar în semn de apreciere a realizărilor sale, spitalul municipal lugojean îi poartă numele din martie 2012.<sup>152</sup>

În privința foștilor mediciști sârbi, se cunosc date despre patru din ei. Vladimir Pavel Aleksic din Pančevo (1872–1911) s-a remarcat ca medic, literat (autor de nuvele și poezii) și pionier al aviației, dovedindu-se o persoană multi-laterală, poliglotă, preocupată de progres. La Pančevo, în cadrul societății patriotice *Uzdanica*, a susținut prelegeri despre artă și literatură. Din 1907, Aleksic a construit mai multe modele de avioane, însă dispariția sa timpurie a stopat șirul acestor preocupări.<sup>153</sup> Stevan Jovanovic din Čenta (1859 – după 1914) este

---

Janjetović, “The Ethnic-Germans in Political Life of Yugoslavia 1918–1941” (variantă electronică la <http://www.drustvosns.org/nemacka%20manjina/janjetovic/Z.%20Janjetovic,%20The%20Ethnic-Germans%20in%20Political%20Life%20of%20Yugoslavia%201918-1941.pdf>).

<sup>149</sup> Szinnyei, *Magyar irók*, vol. VIII (1902), col. 1432–1433. Johann Maizner, “Die Geschichte der klausenburger med.-chirurgischen Lehranstalt. Vom Jahre 1775–1872,” *Revue aus dem Inhalte der Naturwissenschaftlichen Abtheilung des „Orvos-Természettudományi Értesítő”*. *Organ der Medic. Naturwiss. Section des Siebenbürgischen Museumvereins XIV* (Klausenburg/Cluj, 1889), 2–3. Heft: 232, 234.

<sup>150</sup> Necrolog în *Foaia Diecesană XXXV* (13/ 26 decembrie 1920), nr. 51: 4–5. Lucrările sale în BRM, vol. II, 344, nr. 21941–21942.

<sup>151</sup> Dinu Barbu, *Mic atlas al județului Timiș* (Timișoara, 2011), 360. În 1914 figurează printre organizatorii unui concert *ce se aranjează în favorul fondului de zidire al Alumneului gr. or. rom. din Timișoara*. A se vedea *Românul IV* (Arad, 23 martie/ 5 aprilie 1914), nr. 67: 9.

<sup>152</sup> Detalii pe pagina electronică a spitalului (<http://www.smlugoj.ro/despre-noi>). Aurel Jurubiță, “Nume nou pentru spital, Spitalul Municipal „Dr. Teodor Andrei” Lugoj, și sprijin constant din partea municipalității,” *Monitorul de Lugoj* (aprilie 2012), nr. 35: 3. Hotărârea Consiliului Local nr. 41/ 29 martie 2012, la p. 6.

<sup>153</sup> *Srpski biografski rečnik*, vol. I (A–B) (Novi Sad, 2004), 107.

semnalat în anul 1910 ca medic și deputat de Pančevo.<sup>154</sup> La scurt timp după finalizarea studiilor universitare, Jefta Schambek din Pančevo a preluat, în 1913, conducerea spitalului regal din Pakrac, iar în 1916 devine medic al districtului Kutjevo (ambele situate în cantonul Požega-Slavonia din Croația).<sup>155</sup> Pentru perioada interbelică se evidențiază Sima Aleksić din Bavanište (1889–1958) care a profesat ca medic radiolog la Novi Sad.<sup>156</sup>

Din grupul medicilor de origine germană se poate aminti numele lui Mathias Klatnek din Biserica Albă, care își practica meseria în cadrul administrației miniere de la Bozovici (1900–1910).<sup>157</sup> El a fost contemporan cu farmacistul timișorean Rudolf Jahner. Reclamele din presa anilor 1903–1906 prezintă produsele cosmetice și igienice create de acest *apotecariu*, precum și extinderea ofertei spre domeniul veterinar.<sup>158</sup>

Seria medicilor se poate completa cu Johann Debert – membru al secțiunii *Untere-Donau* (din Biserica Albă) a *Ungarischen Karpathenvereine* (1890–1891)<sup>159</sup>; cu Joseph Neugebauer din Timișoara și Bodog Vértes din Lugoj care au publicat diverse studii.<sup>160</sup>

Categoria producătorilor industriali este reprezentată de trei timișoreni care și-au făcut simultan studiile ingineresti. Adolf și Joseph Losch au continuat afacerea familiei lor, mărinđ fabricile de sticlă din Tomești.<sup>161</sup> Anton Fessler și-a completat studiile de inginerie la Politehnica din München (1863–1865), iar după mulți ani se regăsește ca fabricant de bere la Reșița (1878–1892).<sup>162</sup>

<sup>154</sup> *Srpski biografski rečnik*, vol. IV, 635.

<sup>155</sup> Vijoleta Herman-Kaurić, “Kraljevska zemaljska bolnica u Pakracu – primjer gospodarskog poslovanja velike bolnice u velikom ratu,” *Scrinia Slavonica* XIV (Slavonski Brod, 2014): 199 (pentru 1913); V. Herman-Kaurić, “Bolnice u Požeškoj županiji i sustav javne zdravstvene službe 1874.–1918.,” *Scrinia Slavonica* III (2003): 276 (1916).

<sup>156</sup> *Srpski biografski rečnik*, vol. I, 118–119 (cu portret).

<sup>157</sup> El studiase medicina la Viena (1881–1883) și Graz (1884–1887). *Magyar Bánya-Kalauz. Ungarisches Montan-Handbuch* V (Wien, 1900): 68; VII (Budapest-Wien, 1910): 102.

<sup>158</sup> El avea farmacia în Timișoara-Elisabetin, str. Principală, nr. 70. Reclame în *Tribuna poporului* VII (Arad, 27 iulie/ 9 august 1903), nr. 136: 4; VIII (4/ 17 mai 1904), nr. 86: 8; X (22 octombrie/ 4 noiembrie 1906), nr. 198: 9.

<sup>159</sup> *Jahrbuch des Ungarischen Karpathen-Vereines* XVIII (Igló, 1891): 174; XIX (1892): 122.

<sup>160</sup> Neugebauer József, *A bécsi marha- és húsvásár kérdése. Nemzetgazdaságilag feltüntetve* (Budapest, 1884). Vértes Bódog dr., “A semen Lini, Stramonii, Hyosciami és Faba calabarica porának mikroszkopiumos vizsgálata,” *Gyógyszerészi Hetilap* XLVII (Budapest, 1908): 479–481, 494–496, 628–629, 641–642.

<sup>161</sup> Fabrica de sticlă din Tomești (fondată în 1820) a intrat la 1846 în proprietatea lui Iosif Losch originar din Austria. Din 1874 trece la fiul său (Adolf) și la cumnatul său (Eduard Taboraky/ Taboraky). A se vedea Consiliul Local Tomești, *Monografia comunei Tomești* (Lugoj, 2007), 59–60. Joseph Losch apare proprietar de sticlărie în Tomești (comitatul Caraș-Severin) la 1888. A se vedea *Méhészeti közlöny* III (Kolozsvár, 1 martie 1888), nr. 5: 22.

<sup>162</sup> Mircea Rusnac, *Ciclovă Montană, a doua fabrică de bere de tradiție din România*, postat la

În concluzie, frecventarea școlilor din Graz a avut o contribuție importantă la racordarea societății bănățene la cultura și valorile europene. Pe parcursul *Secolului Luminilor* și al *Veacului Naționalităților* rolul social al intelectualilor a devenit tot mai important și a evoluat spre statutul de profesie sau funcție, puse adeseori în serviciul Statului. Activitatea absolvenților de școli înalte a fost tot mai apreciată sub aspect material și moral. Tinerii întorși de la studii au avut partea lor de contribuție la răspândirea culturii scrise în mediul provincial, au perpetuat acel *etos al instruirii* care, la rândul său, le facilitase posibilitatea de a urma școli superioare. Studioșii au dovedit capacitățile și potențialul intelectual al națiilor cărora le aparțineau. Strădaniile sunt și mai laudabile în cazul popoarelor asuprite, considerate atunci a fi de un rang secundar. Pentru români, studiul în marile centre academice, precum cel din Graz, a grăbit cristalizarea programului propriu de luminare și de emancipare națională. Cursul istoric al Banatului după prima conflagrație mondială a determinat diminuarea și chiar stoparea frecventării centrului universitar de la Graz. Tradiția s-a reluat abia de curând, pe coordonate total diferite față de secolele anterioare.

## ANEXĂ

### Repertoriul studenților originari din Banat care au studiat la Graz (1640–1918)

Referințele indică repertoriile (abreviate în modul arătat mai jos) și numerele de ordine din cuprinsul lor.

A = Szabó Miklós, Tonk Sándor, *Erdélyiek egyetemjárása a korai újkorban 1521–1700*, Szeged, 1992.

B = Szabó Miklós, Szögi László, *Erdélyi peregrinusok. Erdélyi diákok európai egyetemeken 1701–1849*, Marosvásárhely, 1998.

C = Szögi László, *Studenți români din Transilvania la universitățile din Europa în secolele XVI–XX*, Târgu-Mureș, 2011.

D = Mészáros Andor, Szögi László, Varga Júlia, *Magyarországi diákok a habsburg birodalom kisebb egyetemein és akadémiáin 1789–1919*, Budapest, 2014.

E = Szabó Miklós, Simon Zsolt, Szögi László, *Erdélyiek külföldi egyetemjárása 1849–1919 között*, Marosvásárhely, 2014.

## A. Universitatea

## A 1. Localități din Banatul românesc

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
1	Anina	Karl Krautner	1891–1897 (1892–95, 1896 retras)	medicină	D 1467, E 4585
2	Aradu Nou (inclus în munici- piul Arad)	Moritz Hochenburger	1871–1874	drept	D 716, E 3378
3	Biled	Ladislaus Krunner	1866	farmacie	D 589, E 4639
4		Wilhelm Rieder	1886–1890 1891	medicină	D 1228, E 6845
5	Bozovici	Heinrich Klatuek	1918–1919	farmacie	D 2156, E 4176
6	Caran- sebeș	Gabriel Ivul <i>Valachus</i>	1640–1642	teologie filosofie	A 584, C 1120
7		August von Chavanne (nobil)	1866–1867	drept	D 580, 2726, E 1267
8		Heinrich Gunzy	1874, 1876, 1877	drept	C 1140, D 818, E 2898
9		Stephan von Papović	1882	drept	C 1145, D 1008, E 6473
10		Otto Weigmann	1883–1886	drept	D 1049, E 9162
11		Emil Weigmann	1883–1887	drept	D 1050, E 9161
12		Demeter R. Stojković	1889–1891	drept	D 1395, E 8166
13		Aurel Moacă (Modca)	1892–1893	drept	C 1170, D 1505, E 5558
14	Karl Eperjesy	1895–1899 1909–1910 1911	drept filosofie	D 1589, 1934, E 1966	

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
15	Cârnecea	Valeriu Popescu	1894–1898 1900–1901	medicină	C 1174, D 1572, E 6464
16	Cenad	Friedrich Schiller	1884–1885 1889	medicină	D 1120, E 7290
17	Ciclova Montană	Carol de Urbanitzky (vezi și politehnica)	1826  1833–1835	gimnazist (1 gramat.) filosofie	B 4197, D 185
18		Joseph Schwager	1860–1861 (anul III)	chirurgie	D 519, E 7671
19	Cliciova	Josif Popoviciu	1896–1897	filosofie	C 574, 1176, 1309, 1686, 1847, D 1634, E 6485
20	Comloșu Mare	Johann Szika	1906–1907	medicină	D 1884, E 8382
21	Denta	Lothar Hauser (Liber Baro)	1892–1896	drept	D 1500, 2620, E 3096
22	Dognecea	Emil Heinbach	1896–1897	drept	D 1616, E 3140
23		Wilhelm Heinbach	1897, 1898	drept	D 1651, E 3141
24	Firiteaz	Ladislaus Krecsmáry	1876–1878	farmacie	D 880, E 4612
25	Gad	Béla Gudenus	1882–1884 1885	drept	D 990, E 2872
26		Ernest von Gudenus (baron)	1885	drept	D 1154, E 2875
27	Gârbovăț	Georg Novacovici	1901	drept	C 1188, D 1749, E 5948
28	Gherman	Georg C. Szilany	1887	filosofie	D 1293, E 8384
29	Iosifalău/ Josefsdorf in Banat	Demeter Borischev	1866–1867	drept	D 579
30	Jimbolia	Karl Sega	1877–1881	filosofie	D 912, E 7748

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
31	Lipova	Guido Jerouschek	1878–1879 1882–1884	drept	D 929, E 3769
32	Lugoj	Grigore Lonczay/ Loncea	1642–1644	filosofie	A 915
33		Aurel C. Popovici	1888–1889 1891, 1893	medicină	C 462, 1162, D 1339, E 6476
34		Caius Brediceanu	1897–1898	drept	C 560, 1179 D 1645, E 1049
35		Bodog Vértés	1898–1904	medicină	D 1701, [E 8957]
36		Theodor Andrei	1916	medicină	C 1227, D 2106, E 130
37	Mașloc	Anton de Valentsits	1849	filosofie	D 383, E 8879
38	Moldova Nouă	Oskar Novák	1913–1914 1918–1919	medicină	D 2057, E 5951
39	Nerău	Georg Crăciun	1906	medicină	C 1200, 1385, D 1866, E 1400
40	Oravița	Johann Mina	1852–1855 1853–1854	chirurgie filosofie	D 417, E 5529
41		Alfred Gleich	1882	medicină	D 988, [E 2605]
42		Johann Tomatescu	1896	medicină	C 1178, D 1639, E 8712
43		Johann Fometescu	1897–1901 1898 retras	medicină	C 1180, D 1650, E 2301
44	Orșova	Achilles Karwinsky von Karwin (Liber Baro)	1902	drept	D 1764 E 3919
45		Paula Pöschl	1912–1913	drept	D 2022
46	Periam	Philipp Grüm	1855–1856	chirurgie	D 455, E 2847



Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
47	Pojejena	Branko Kazanjac	1906	medicină	D 1873, E 3961
48	Reșița	Georg Scholz/ Scholtz	1900–1904	drept	D 1733, E 7456
49		Andreas Schneider	1911	filosofie	D 2001, E 7407
50	Rușchița	Johann (Hans) Eisl	1909–1913	drept	D 1933
51	Sasca	Ignatz Schwarz	1884	medicină	D 1125, 4098, E 7701
52	Sânnicolau Mic (inclus în municipiul Arad)	Julius Wallner	1896	drept	D 1641, E 9106
53	Scăiuș	Margarethe Marie Poliovka	1918	filosofie	D 2165, E 6409
54	Teregova	Sigmund Petheo von Gyöngyös	1867–1870	drept	D 609, E 6259
55	Teremia Mare	Franz Dörner	1893	medicină	D 1521, [E 1807]
56	Timișoara	Georgius Troll (nobil)	Dec. 1750	Gimnazist ( <i>parva</i> )	B 4165
57		Joseph Demelmayer (nobil)	1767	Gimnazist (retorică)	B 865
58		Anton Dux (nobil)	1773	Gimnazist ( <i>parva</i> )	B 969
59		Fridericus Benecke	1822	gimnazist (1 gramat.)	B 298, D 137
60		Stephan Stadler	1825–1826 (anii I–II)	teologie	B 3759, D 173
61		Franciscus de Larenz (vezi și politehnica)	1832 (anul I)	filosofie	B 2367, D 238
62		Franz Adamovits (vezi și politehnica)	1836	gimnazist (1 gramat.)	B 23, D 278
63		Schandrowitz?	1837 (anul I)	chirurgie	B 3398, D 295
64		Carolus Tesseli (vezi și politehnica)	1841 (anul I)	filosofie	B 4038, D 327

<b>Nr. crt.</b>	<b>Localitatea</b>	<b>Nume și prenume</b>	<b>Data sau perioada</b>	<b>Specializarea</b>	<b>Referințe</b>
65	Timișoara	Carol Stadlauer	1845	gimnazist (1 gramat.)	B 3757, D 353
66		Theodor Rudna (Liber Baro)	1853	drept	D 434, E 7056
67		Elias Petrovich	1856–1857 (an III)	chirurgie	D 470, 3394, E 6280
68		Fedor Nikolić	1858	drept	D 495
69		Karl Fichtner	1863–1866 1871	drept	D 550, E 2163
70		Adolf Löwy	1867–1868	medicină	D 607, E 4987
71		Ernest Járomisz	1870	farmacie	D 675, E 3719
72		Johann Debert	1871	medicină	D 706, [E 1634]
73		Ernst Wessely	1871	farmacie	D 742, E 9292
74		Rudolf Jahner	1872, 1874, 1875	farmacie	D 755, E 3655
75		Adalbert Elter	1873–1875	farmacie	D 784, E 1933
76		Alexander Ristić	1874–1876	farmacie	D 833, E 6869
77		Franz Steiner	1874–1876	farmacie	D 838, E 8067
78		Franz Wolschansky	1875	drept	D 872, E 9389
79		Arpad Farkas von Letai (nobil)	1875–1877	farmacie	D 849, E 2068
80	Joseph Krayar	1875–1878	farmacie	D 857, E 4588	
81	Constantin Nicolici	1877–1878	drept	D 907, E 5920	
82	Arthur Melé	1877–1879	drept	D 903, E 5384	
83	Joseph Rieger	1886–1888 1886 retras	farmacie	D 1229, E 6850	

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
84	Timișoara	Friedrich Neugebauer	1887–1891	medicină	D 1279, 2864, E 5873
85		Ernst Wolf	1887–1889	medicină	D 1301, E 9363
86		Gaston Burad Bey	1887–1891	drept	D 1246, E 1167
87		Joseph Neugebauer	1887–1892	medicină	D 1278, E 5874
88		Géza Murad Bey	1888–1891	drept	D 1331, E 5671
89		Rudolf Brunner	1888–1890 1892–1893	medicină	D 1307, E 1120
90		Karl Hallavanya von Radoičič	1890–1894	drept	D 1415, E 3007
91		Wladimir Rajacsich Brinski (Liber Baro)	1892–1893	drept	D 1510, E 6652
92		Martin Sonnenschein	1894	medicină	D 1577, E 7928
93		Oskar Eduard Varga	1894–1896	filosofie	D 1583, E 8897
94		Richard Weidt	1901	drept	D 1754, E 9160
95		Amalia Launer	1908	filosofie	D 1918, E 4770
96		Maximilian von Tomaschek	1908–1909 1918–1919	filosofie	D 1931, E 8711
97		Erika Schönitzen	1912, 1913	filosofie	D 2025, E 7481
98		Karl von Stingl (nobil)	1912–1913	filosofie	D 2027, E 8157
99		Richard Anton Mayer	1913–1914 1917–1918	medicină	D 2053, E 5325
100	Elisabeth Kuneida	1918	medicină	D 2159, E 4660	
101	Elisabeth Schneider	1918–1919	medicină	D 2168, E 7409	
102	Tomești	Edgar Táborsky	1898–1901	farmacie	D 1696, E 8501

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
103	Vinga	Jakob Klein	1870–1872	medicină	D 678, E 4216
104	Zăbrani	Franz Hochenburger	1874–1878	drept	D 820, E 3377

## A 2. Localități din Banatul sârbesc

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
105	Bavaniște/	Zivan Vlajič	1889–1896	medicină	D 1401
106	Bavaniște	Michael Dimić	1894–1896 1898–1901	medicină	D 1557
107		Simeon Aleksić	1914	medicină	D 2066
108	Bela Crkva/	Constantin Saič (vezi și politehnica)	1847–1849 1847, 1852	filosofie drept	D 367
109	Biserica Albă	Karl Fritz	1869 1869–1870	farmacie medicină	D 643
110		Karl August Koschatzky	1870	filosofie	D 679
111		Adolf Julius Böhm	1877–1878, 1880	farmacie	D 898
112		Adolf Julius	1881	farmacie	D 971
113		Matthias Klatnek	1884–1887	medicină	D 1088
114		Eugen Dürr	1886–1894 (1891 retras)	medicină	D 1196
115		Welisar Milijewić	1887–1888	farmacie	D 1274
116		Johann (Janko) Dürr	1890	drept	D 1410
117	Borča	Svetislav Petković	1888–1890 1893, 1897, 1898	medicină	D 1338
118	Čenta	Stephan Jovanović	1884	medicină	D 1086
119	Deliblato/ Deliblata	Slija Miličev	1892	drept	D 1504
120	Dobrica/ Kevedobra	Vladimir Nikolić	1874–1878	drept	D 828
121	Ilandža/ Ilangea	Adolf Strasser	1872, 1874	medicină	D 775
122	Kačarevo	Jakob Stein	1905–1907	filosofie	D 1853

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
123	Kikinda/	Emil von Izakovits	1863	drept	D 551
124	Chichinda Mare	Arsen Vidák	1888–1893 1894, 1896–1897	medicină	D 1354
125		Ivan von Vidák	1890	drept	D 1442
126		Čedomilj Pavlović	1891	drept	D 1473
127		Ivan von Bogdan	1912	drept	D 2007
128	Kopanica/ Groß Kopancs	Adam Philippovič	1862–1864 1865	drept	D 543
129	Kovin/	Alexander Josifovič	1852	drept	D 415
130	Cuvin	Vasa Jovanović	1879	farmacie	D 947
131		Basilus Tirnea	1912–1913	medicină	C 1221, D 2030
132	Krajišnik	Johann Kuh- sing/ Kűszing	1885–1890 1891	medicină	D 1165
133	Međa/ Meda	Johann/ Jovan Nikić	1913–1914	filosofie	D 2056, 6244
134	Melenci	Nicolaus Tanazević	1871, 1875, 1884, 1885	farmacie	D 736
135		Vojin (Wojin) Monašević	1884	medicină	D 1107
136	Modoš/	Béla Biró	1914	drept	D 2068
137	Modoš (azi Jaša Tomić)	Béla Forgács	1914	drept	D 2071
138	Neuzina/ Srpska Neuzina	Sava Starić	1899	drept	D 1714
139	Novi Bečej/ Torek	Nicolaus Hadfy	1888	medicină	D 1311
140	Omoljica	Franz Wellisz	1913–1914 1918	medicină	D 2064
141	Opovo	Paul Obradović	1842 (anul I)	filosofie	D 330

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specia- lizarea	Referințe
142	Pančevo/ Panciova	Konstantin Illics	1854–1857	chirurgie	D 444
143		Aloysius Maison de Lobenstein	1854 1861–1865	drept	D 447
144		Ludwig Graff	1871	filosofie	D 714
145		Paul Marincovič	1872, 1874	farmacie	D 763
146		Viktor von Bene- dikt (nobil)	1875	drept	D 844
147		Ignatz Rudolf Radda	1876	drept	D 887
148		Georg Graszl	1882–1884	drept	D 989, 4182
149		Georg Petrović	1882–1884	farmacie	D 1010
150		Peter Vukasinović (vezi și politehnica)	1883–1885	farmacie	D 1047
151		Peter Gyukics	1884–1886	medicină	D 1076
152		Franz Bauer	1885–1887	farmacie	D 1141
153		Ignatz Knotz	1886–1890 1894	medicină	D 1208
154		Georg Hadia	1888–1892 1894, 1895	medicină	D 1312
155		Milan Bugarsky	1889, 1891	medicină	D 1363
156		Vladimir Aleksic	1890–1896	medicină	D 1403
157		Peter Stojković	1893–1894	drept	D 1551
158		Johann (Hans) Sterger	1897–1903 1904, 1910 1912–1915	filosofie	D 1668
159		Peter Grassl	1900–1901	drept	D 1721, 3047, 4298
160		Jefta Schambek	1910–1912	medicină	D 1969
161		Stefano Swircsew	1911	drept	D 2003
162	Ljubomir Gadjansky	1913–1914	medicină	D 2041	
163	Rudolf Tischer (Doctor)	1917	medicină	D 2141	
164	Srpska Crnja	Peter Radić	1870	medicină	D 688
165	Sveti Hubert (azi înglobat în Banatsko Veliko Selo)	Joseph Gaar	1816	gimnazist (1 gramat.)	D 78



Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specia- lizarea	Referințe
166	Tomașevac	Peter Radulović	1872–1873	drept	D 769, 3989
167	Vranjevo/ Aracs	Ladislaus Nikolić	1869–1871	medicină	D 651
168		Johann Gavrilović	1887–1888	drept	D 1251
169	Vršac/ Vârșeț	Georg Milosavljevics	1855	drept	D 462
170		Uros Gavrilović	1860–1861	drept	D 510
171		Anton Hercog	1864	farmacie	D 555
172		Constantin Demeter	1865–1866	drept	D 566, 3926
173		Svetozar Vassits	1867–1869	drept	D 615
174		Mladen Demetrovits	1871–1872 (1871 retras)	drept	D 708
175		Joseph Stefanović	1871–1875	drept	D 734
176		Uroš Wolits	1879–1883 (1882 retras) 1890–1891	farmacie	D 952
177		Georg Koko (vezi și politehnica)	1881	filosofie	D 973, 2351
178		Vladimir Rabak	1888	farmacie	D 1340
179		Sophie Bybulz	1900–1904 1915–1918 (1917 retrasă)	drept, filosofie	D 1719
180	Zrenjanin/ Becichere- cul Mare	Demeter Hadžič	1854	drept	D 443, 3744
181		Sava (Sabbas) Klee	1870–1871	medicină	D 676
182		Karl Kleszky	1872, 1874, 1875	farmacie	D 757
183		Ludwig Grob	1873, 1875, 1876	farmacie	D 785
184		Isidor Kovács	1886	medicină	D 1211
185		Johann (Jovan) Stajic	1898–1900	medicină	D 1694, 3024
186		Klementine Gistler/ Zistler	1903–1907 1916	filosofie drept	D 1803, 2110

## B. Institutul Politehnic

### B 1. Localități din Banatul românesc

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specializarea	Referințe
187	Berzasca	Hugo Kosmać	1894–1900	inginerie mecanică	D 2425, E 4416
188	Bocșa	Adolf Diaconovich	1873–1877	inginerie	C 1238, D 2310, E 1711
189		Aurel Diaconovich	1880–1883	inginerie	C 788, 1239, D 2361, E 1713
190	Caransebeș	Adolf Klein	1881–1884	inginerie mecanică	D 2370, E 4186
191		Isidor Klein	1882–1885	inginerie	D 2373, E 4215
192	Ciclova	Carol de Urbanitzky (vezi și universitatea)	1831	inginerie	B 4197, D 2191
193	Denta	Bernhard Hauser (Liber Baro)	1891–1892	inginerie	D 2410, E 3090
194	Fibiș	Franz Braza	1875–1882	inginerie	D 2330, E 1042
195	Jimbolia	Ludwig Stagelschmudt	1874–1880	inginerie	D 2326, E 7993
196	Lugoj	Joseph Helbrich	1918–1926	inginerie de construcții	D 2520, E 3164
197	Oravița	Valerius Franz Stănescu	1896–1898	inginerie	C 1242, D 2436, E 8008
198	Rusca Montană	Livius Maderspach	c. 1856	inginerie minieră	D 2253, E 5105
199	Timișoara	Franciscus Larenz (vezi și universitatea)	1832	inginerie	B 2367, D 2193
200		Carolus Tesseli (vezi și universitatea)	1841	inginerie	B 4038, D 2213
201		Julius Novák	1841	inginerie	B 2871, D 2212
202		Franz Adamovits (vezi și universitatea)	1841–1842	inginerie	B 23, D 2208

<b>Nr. crt.</b>	<b>Localitatea</b>	<b>Nume și prenume</b>	<b>Data sau perioada</b>	<b>Specia- lizarea</b>	<b>Referințe</b>
203	Timișoara	Anton Fessler	1861–1862	inginerie	D 2262, E 2148
204		Adolf Losch	1861	inginerie	D 2263, E 5007
205		Joseph Losch	1861	inginerie	D 2264, E 5008
206		Eugen de Or	1871–1875	inginerie	D 2293, E 6028
207		Alexander Dragiç	1874–1875	inginerie	D 2318, E 1814
208		Joseph Karab	1875–1880	inginerie	D 2334, E 3901
209		Reinhold Holzmann	1918–1924 (1921–22 retras)	hidro- tehnică	D 2521, E 3428

## B 2. Localități din Banatul sârbesc

<b>Nr. crt.</b>	<b>Localitatea</b>	<b>Nume și prenume</b>	<b>Data sau perioada</b>	<b>Specia- lizarea</b>	<b>Referințe</b>
210	Banatski Brestovac	Matthias Postics	1908–1912	inginerie mecanică	D 2485
211	Bela Crkva/ Biserica Albă	Constantin Saiç/ Saich (vezi și universitatea)	1847–1848	inginerie	D 2225
212	Dužine	Joseph Schwanfelder	1870–1875	inginerie	D 2283
213	Kikinda/ Chichinda Mare	Karl Linhart	1872–1880 (1875–76 retras)	inginerie	D 2305
214		Milan Popovits	1874–1875	inginerie	D 2323, 4073, 4820
215		Alexander Kengyelatz	1880–1883 (anii III–V)	inginerie	D 2362
216	Novi Kneževac	Johann (Jovan) Nonić	1876–1877	inginerie	D 2344, 4784
217	Opovo	Simon Poppowits (Popovics)	1838–1839	inginerie	D 2203

Nr. crt.	Localitatea	Nume și prenume	Data sau perioada	Specia- lizarea	Referințe
218	Pančevo/ Panciova	Ladislau Demelics	1860, 1862	inginerie	D 2260
219		Karl Belcsák	1864	inginerie	D 2267
220		Peter Vukasinović (vezi și universitatea)	1874–1878	hidro- tehnică	D 2327
221		Wilhelm Querfeld	1875–1876	inginerie	D 2337
222		Svetislav Obradović	1879–1881	inginerie	D 2360
223		Dusan Sajković	1885–1887	hidro- tehnică	D 2385
224		Theodor Ameseder	1891–1899 (1894–95 retras)	inginerie mecanică	D 2408
225		Kurt Stohandl	1917–1918	inginerie mecanică	D 2515
226		Vranjevo/ Aracs	Milos Kikič	1884–1888	inginerie mecanică
227	Vršac/ Vârșeț	Paul Milkov	1860 și 1862	inginerie	D 2261
228		Alois Michalowitz	1861 și 1863	inginerie	D 2265
229		Lazar Stefanović	1869–1873 (1871–72 retras)	hidro- tehnică	D 2274
230		Georg Koko (vezi și universitatea)	1877–1881	hidro- tehnică	D 973, 2351
231		Ludwig Bauer	1910–1911	inginerie de construcții	D 2492
232	Zrenjanin/	Georg Mathacič	1862	inginerie	D 2266, 4748
233	Becichere- cul Mare	Julius Kusch	1869–1874	inginerie	D 2273

## STUDENTS FROM THE BANAT IN GRAZ (1640–1918)

### *Abstract*

The present study analyzes the presence of 226 young people from the Banat in Graz schools (academic gymnasium, university and polytechnic institute). Essential aspects relative to the history of these institutes are referred to: foundation and reorganization times, teaching offer, details on curriculum, etc. The national historiographies concerning to study the compatriots' presence in Graz schools is also presented. On the basis of recent repertories, data on age, ethnic origin, confession, previous studies, material and social statute of these students from the Banat are also analyzed. The data show that part of the students graduated their gymnasia in Graz (Academic Gymnasium, the Technical School, *Ursulineum* Institute). The same data allow a comparison between the parents' occupations and the special studies their descendants made. A novel may be the presence of eight girls from the historical Banat at Graz University, a short time after the women were given the right to have an academic education. The most part of the students from the Banat chose to take the right, medicine and engineering faculties. 85 of them made training studies in other 24 universities, and this proves both the students' good material conditions and their wish to find lessons and a studying atmosphere more adequate to their interests and aspirations. The titles of doctor or diplomas of engineer awarded by faculties in Graz or in other locations, their works publishing and also their notable achievements after are proves of the faculties graduating too. Diplomats, office holders, manufacturers, politicians and journalists are to be found among these alumni, all of them contributing to the fellow countrymen's interests promoting and to the society in the Banat connection to European culture and values.

# DIE VERKEHRS- UND POSTPOLITIK DER HABSBURGER IN SIEBENBÜRGEN (1688–1790)

*Marinel Ovidiu Koch-Tufiș\**

*Schlüsselwörter:* Habsburger, Absolutismus, Siebenbürgen, Verkehrs- und Postpolitik

*Cuvinte cheie:* Habsburgii, absolutism, Transilvania, politica de dezvoltare a transporturilor și a sistemului poștal

## *Die Merkmale der Verkehrs- und Postpolitik der Habsburger im Allgemein*

Ein Ziel der absolutistischen und merkantilistischen Wirtschaftspolitik der Habsburger war auch die Verbesserung und der Ausbau der Verkehrsverbindungen. Nach der Auffassung von Hörnigk konnte der Außenhandel der Monarchie durch die Verwendung der Häfen an der Adria und durch die Errichtung einer Handelsflotte gefördert werden.<sup>1</sup> Karl VI., Maria Theresia und Joseph II. schenken ihre Aufmerksamkeit der Verbesserung und dem Ausbau der Kommunikationsmittel zu Land und zu Wasser als Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung. Durch die Verstaatlichung der Post, zunächst im Jahr 1722 in den österreichischen und böhmischen Ländern, wurde der Briefverkehr verbessert.<sup>2</sup>

## *Die Lage des siebenbürgischen Verkehrswesens in der Zeit des autonomen Fürstentums*

Das Straßennetz Siebenbürgens, eine Voraussetzung für die Entwicklung des Handels, war in der Zeit des autonomen Fürstentums keineswegs nach

---

\* Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Geschichte, Heinrichstraße 26/III A – 8010 Graz, e-mail: gesch@uni-graz.at; marinelovidiu.kochtufigs@stud.uni-graz.at

<sup>1</sup> Vgl. Philipp Wilhelm v. Hörnigk, „*Österreich über alles, wenn es nur will*,“ [Nach der Erstausgabe von 1684 in Normalorthographie übertragen und mit der Auflage von 1753 kollationiert] in *Österreich-Reihe* Bd. 249/251 (Wien, 1964), 172 f., Fußnote 357.

<sup>2</sup> Vgl. Erich Zöllner, *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Wien–München, 1990), 288; Karl Vocelka, „Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im Habsburgischen Vielvölkerstaat,“ in Herwig Wolfram Hg., *Österreichische Geschichte 1699–1815* (Wien, 2001, 2004), 298–301.



modernen Prinzipien beschaffen.<sup>3</sup> Für den Transport von Salz und Getreide wurden auch die Wasserwege auf den Flüssen Mureș (*Marosch*) und zeitweise auch Someș (*Szamos*) benutzt.<sup>4</sup> Im autonomen Fürstentum funktionierte ein eigenes Postsystem.<sup>5</sup>

### *Die Verkehrs- und Postpolitik der Habsburger in Siebenbürgen*

Die Entwicklung des Verkehrs- und Postwesens stand, insbesondere nach der Ausdehnung der Habsburgischen Monarchie am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts in Südosteuropa, auf der Liste der Prioritäten des Wiener Hofes, sowohl aus militärischen als auch aus wirtschaftlichen Gründen. In Verbindung mit dem siebenbürgischen Verkehrs- und Postwesen werden folgende Aspekte beleuchtet und analysiert: 1. Die Lage des siebenbürgischen Verkehrswesens im 18. Jahrhundert, 2. Die Maßnahmen der Habsburger für die Entwicklung des siebenbürgischen Verkehrswesens. Letztendlich wird auch die Lage bzw. die Maßnahmen des Wiener Hofes zur Förderung des siebenbürgischen Postwesens präsentiert (3).

#### *1. Die Lage des siebenbürgischen Verkehrswesens im 18. Jahrhundert.*

Es geht um die siebenbürgischen Landesstraßen und Wasserwege, deren Lage zusammenfassend analysiert wird. Wie bereits erwähnt, befand sich das siebenbürgische Verkehrswesen schon während der Zeit des autonomen Fürstentums in keinem guten Zustand. Die Habsburger waren während der vorübergehenden Besetzung des Fürstentums am Anfang des 17. Jahrhunderts wegen der schlechten Lage der siebenbürgischen Straßen und deren

<sup>3</sup> Vgl. Meinolf Arens, "Habsburg und Siebenbürgen 1600–1605. Gewaltsame Eingliederungsversuche eines Ostmitteleuropäischen Fürstentums in einen Frühabsolutistischen Reichsverband," in Paul Philippi u.a. Hg., *Studia Transylvanica*, Ergänzungsbände zum Siebenbürgischen Archiv, Bd. 27 (Köln–Weimar–Wien, 2001), 245.

<sup>4</sup> Vgl. Zsolt Trócsányi, "Dignitäradel und Beamtenintelligenz der Regierungsbehörden im Siebenbürgen des 16.–17. Jahrhunderts," in *Studia Historica. Academiae Scientiarum Hungaricae* Bd. 143 (Budapest, 1980), 11; Nicolae Edroiu, "Populație și economie în Transilvania," [Die Bevölkerung und die Wirtschaft Siebenbürgens] in Virgil Căndea Hg., *Istoria Românilor. O epocă de înnoiri în spirit european (1601–1711/1716)*, vol. V (București, 2003), 503; Ladislau Gyémánt, "Die Juden in Siebenbürgen bis zum 18. Jahrhundert," in Volker Leppin, Ulrich A. Wien Hg., *Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit* (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 66) (Stuttgart, 2005), 198–200.

<sup>5</sup> Vgl. Susana Andea, Avram Andea, "Principatul Transilvaniei în vremea Rákóczeștilor," [Das Fürstentum Siebenbürgen in der Zeit unter der Herrschaft der Fürsten aus der Dynastie Rákóczi] in Virgil Căndea Hg., *Istoria Românilor*, Vol. 5, 184; Susana Andea, "Instituțiile centrale și locale în Transilvania," in Virgil Căndea Hg., *Istoria Românilor*, vol. 5, 698.

Verbindungen mit dem Straßennetz zum habsburgischen Ungarn mit gewaltigen Kommunikationsproblemen konfrontiert.<sup>6</sup>

Trotz der Maßnahmen des Wiener Hofes für die Entwicklung des siebenbürgischen Verkehrswesens – Maßnahmen, die etwas später beleuchtet werden – befanden sich die Straßennetze und Wasserwege des Landes in den 1770er Jahren immer noch in einem schlechten Zustand. Als wichtigstes Transportmittel in Siebenbürgen führte die Kommerzkommission in einem Bericht aus dem Jahr 1771 die Landesstraßen an, den sogenannten „Achsentransport“ [...] der in jede Richtung [...] mit größten Schwierigkeiten und Opfern verknüpft“ war.<sup>7</sup> Auch Kaiser Joseph II. berichtete in seinem Reisejournal aus dem Jahr 1773 durch Siebenbürgen über die unbefriedigende Lage der siebenbürgischen Landesstraßen, die seiner Auffassung nach ein Hauptgrund für den wenig entwickelten Transithandel im Fürstentum waren.<sup>8</sup> Gleichzeitig erwähnte der Kaiser auch einige siebenbürgische Straßen, die seiner Meinung nach gut ausgebaut waren.<sup>9</sup>

Die Auffassung eines Teiles der historischen Forschung betreffend die „vorrangige Bedeutung“ der „Bedürfnisse militärischer Art“ bei der „Verkehrerschließung“ der Gebiete in Südosteuropa, die von den Osmanen befreit wurden, durch die Habsburger<sup>10</sup> wurde im Fall von Siebenbürgen, zumindest ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, kaum angewendet. Diese Hypothese wird auch durch die Notizen von Kaiser Joseph II. in seinem Reisejournal aus dem Jahr 1773 unterstützt. Der Kaiser erwähnte die siebenbürgischen Verkehrswege fast ausschließlich in Verbindung mit ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, seien es die Berg- und Salzwerke, der Handel

<sup>6</sup> Meinolf Arens, „Habsburg und Siebenbürgen,“ 245.

<sup>7</sup> Konrad Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ in Harold Steinacker Hg., *Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission* Bd. 9 (München, 1961), 58.

<sup>8</sup> Der Kaiser befand auch den Zustand der wichtigen Poststraße auf der Strecke zwischen Turda (Thorenburg/ Torda) und Sibiu (Hermannstadt/ Nagyszeben) als „sehr übel“. Ileana Bozac, Pavel Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea în Transilvania la 1773*, vol. 1 (Cluj-Napoca, 2006), 678. Andere zeitgenössische Quellen erwähnen, dass das qualitativ gute Salz aus Praid (Parajd) wegen der schlechten Lage der siebenbürgischen Straßen und der Distanz nicht exportiert werden konnte. Vgl. Johann v. Fichtel, „Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen, Zweyter Theil, welcher die Geschichte des Steinsalzes enthält Nürnberg 1780,“ in Rainer Slotta u.a. Hg., *Silber und Salz in Siebenbürgen* Bd. 1 (Bochum, 1999), 266.

<sup>9</sup> Über die Lage der siebenbürgischen Straßen laut der Auffassung von Joseph II., vgl. Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 56; Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 596 f., 619, 626, 643, 649 f., 659, 665 f., 678, 703 f., 744 f. und 755.

<sup>10</sup> Kinga Xénia Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze. Kriegserfahrungen und räumliche Mobilität* (Cluj-Napoca/ Klausenburg, 2010), 107.

usw.<sup>11</sup> Der Antrieb für die Entwicklung des siebenbürgischen Verkehrswesens war also in erster Linie der Transportbedarf des Berg- und Salzwesens und des Handels. Der Transportbedarf des Militärs, der während der militärischen Aktionen der habsburgischen Armee gegen die Osmanen südlich und östlich der Karpaten in den Kriegsjahren 1736–1739 und 1788–1791 sogar wesentlich stieg – Siebenbürgen selbst blieb während des 18. Jahrhunderts von den militärischen Aktionen fast verschont –, war mit Ausnahme der erwähnten Periode für die Entwicklung des siebenbürgischen Verkehrswesens nicht ausschlaggebend. Manche Impulse in diese Richtung hatten wohl auch mit den strategischen und militärischen Interessen des Wiener Hofes zu tun – die Besetzung der Kleinen Walachei durch die Habsburger zwischen 1716 und 1739 und die Errichtung der siebenbürgischen Militärgrenze in den 1760er Jahren.<sup>12</sup> Auch die Entwicklung des Postwesens wirkte sich auf den Ausbau und die Erhaltung der siebenbürgischen Landesstraßen positiv aus.

Für den Transport auf den Wasserstraßen wurden schon in der Zeit des autonomen Fürstentums insbesondere der Fluss Mureş und teilweise auch der Fluss Someş verwendet. Neben den Transporten auf diesen beiden Flüssen zeigten die Habsburger im Laufe des 18. Jahrhunderts auch Interesse am Wassertransport auf dem Fluss Olt (*Alt*). Die Flüsse Mureş und teilweise auch Someş wurden vorwiegend für den Transport des siebenbürgischen Salzes ins Ausland benutzt. Auf dem Fluss Mureş führten die Einwohner des an Wäldern reichen Szekerlandes auch Holz mit Flößen stromabwärts in die inneren Gebiete des Fürstentums, die kaum bewaldet waren.<sup>13</sup> Der Fluss Olt war insbesondere für die Handelsbeziehungen mit der Walachei von Bedeutung und Interesse. Während die Navigation auf dem Fluss Mureş mit der Hilfe von Schiffen stattfand – im oberen Lauf erfolgte sie wegen der geringen Wassertiefe mit Flößen –, war der Fluss Someş nur mit Flößen befahrbar. Auf dem Fluss Theiß fuhren sowohl Schiffe als auch Flöße.

## *2. Die Maßnahmen der Habsburger für die Entwicklung des siebenbürgischen Verkehrswesens.*

Die Maßnahmen der Habsburger für die Entwicklung des siebenbürgischen Verkehrswesens waren sehr unterschiedlich. Konkret ging es um Maßnahmen

<sup>11</sup> Über die Rolle der Salzexporte für die Entwicklung des siebenbürgischen Verkehrswesens, vgl. auch Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 25.

<sup>12</sup> Am Anfang der 1770er Jahre wurde durch das Gebiet des 2. Walachischen (Rumänischen) Infanteriegrenzregiments von Näsäud (Nussdorf/ Naszód) eine neue Straße gebaut, um die Handelsverbindungen des Militärdistrikts mit Moldau zu fördern. Vgl. Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 659.

<sup>13</sup> Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 645, 649 und 657.

im administrativen und organisatorischen Bereich (a), um Finanzmaßnahmen (b), um den Ausbau des Straßen- und Wasserwegnetzes (c) und nicht zuletzt um die Politik des Wiener Hofes gegenüber den sozialen und beruflichen Gruppen von Personen, die im Verkehrswesen impliziert waren. (d)

a) Die administrativen und organisatorischen Maßnahmen.

Analysiert wird die Errichtung von Ämtern, die für das Transportwesen im Fürstentum verantwortlich waren, und die Organisation der Salztransporte durch die Habsburger.

Die administrativen Maßnahmen. Für die Koordinierung und Leitung der Salztransporte nach Ungarn und Banat wurde ein „Haupt Transports Verwalter Ober Amt“ mit Sitz in der Salzlagerstätte von Partoș (*Marosportus*) errichtet, dem auch die Salzlagerstätte von Mirăslău (*Miriszló*) und Șoimușul Murășan (*Falkendorf/ Marossolymos*) untergeordnet war.<sup>14</sup>

Die organisatorischen Maßnahmen. Die Habsburger organisierten in erster Linie die Transporte für den Bedarf der siebenbürgischen Kameraleinrichtungen und der Armee. Wegen seiner Bedeutung für die Epoche und seines schon erwähnten großen Umfangs wurde auf den siebenbürgischen Salztransport ein besonderes Augenmerk gelegt. Sowohl die Versorgung der siebenbürgischen Salzlagerstätten mit Salz und seine Weiterlieferung ins Ausland als auch die Versorgung der Einwohner des Fürstentums wurde vom Wiener Hof sehr genau organisiert. Während das Salz für den Bedarf der Einwohner des Fürstentums nur auf den Landwegen mit den Wagen der Bauern transportiert wurde, wurde das Salz für den Export sowohl auf Land- als auch auf Wasserwegen befördert. Es wurde mit den Wagen der Bauern von den Salzbergwerken in Turda, Cojocna (*Salzgrub/ Kolozs*) und Ocna Sibiului (*Salzburg/ Vizakna*) bis zu den wichtigen siebenbürgischen Salzlagerstätten in Partoș am Fluss Mureș transportiert, ein geringer Teil wurde auch in die in der Nähe liegende Salzlagerstätte von Mirăslău gebracht. Auf die gleiche Art und Weise wurde das Salz von den Salzbergwerken in Ocna Dejului (*Salzdorf/ Désakna*) nach Dej (*Desch/ Déésvár*) transportiert. Von den Salzlagerstätten in Partoș wurde das Salz auf eine Art Schiffe, die sogenannten „Pletten“, geladen und auf dem Fluss Mureș stromabwärts vorwiegend nach Ungarn, aber auch ins Banat geführt. Wesentlich kleinere Salzmengen (nur ca. 20–30.000 Zentner, d. h. ca. 40.000 Salzsteine, jährlich in den 1770er Jahren) im Vergleich zu den beschriebenen Transporten auf dem Fluss Mureș wurden in Dej auf Flöße geladen und auf dem Fluss Someș stromabwärts nach Ungarn transportiert. Im Vergleich zum Transport des

<sup>14</sup> Vgl. Johann v. Schilson, „Historischer Ausweis des in dem Großfürstenthum Siebenbürgen sowohl als ganzen Königreich Ungarn sich befindenden Salzwesens (1772),“ in Rainer Slotta u.a. Hg., *Silber und Salz in Siebenbürgen* Bd. 1, 225.

siebenbürgischen Salzes auf dem Fluss Mureș nach Ungarn und ins Banat, der vom Ärar organisiert und betrieben wurde, ist der Transport des Salzes auf dem Fluss Someș nach Ungarn durch das 2. Walachische Grenzregiment organisiert und durchgeführt worden. Ein geringer Teil des Salzes wurde mit Wagen auf Landwegen direkt von den Salzbergwerken in Ocna Dejului und Cojocna in die mit Siebenbürgen benachbarten ungarischen Komitate transportiert. Das Salz aus den Salzbergwerken in Maramureș (*Marmarosch/ Máramaros*) wurde mit den Wagen der Bauern bis in den Ort Sighetul Marmației (*Marmaroschsiget/ Máramarossiget*) an der Theiss (Tisa) und von hier aus weiter mit Schiffen und Flößen stromabwärts nach Ungarn gebracht.<sup>15</sup>

Bei den Salzlieferungen auf den Flüssen Mureș und Someș nach Ungarn kam es auch zu Problemen. Manchmal bereiteten die Naturbedingungen Schwierigkeiten, wie zum Beispiel das niedrige Wasserniveau mit Ausnahme des Frühlings, der schnelle Lauf der Flüsse usw., andere Male traten Probleme auf, weil die Navigation auf den unzureichend regulierten Flüssen nicht so gut funktionierte, weil es zahlreiche Wehren und Mühlen gab oder weil die Anzahl der Schiffe und Schiffsleute, wie im Fall der Navigation auf dem Fluss Mureș, nicht ausreichte. Dazu kamen auch noch die langen Fahrzeiten. Als Folge dieser Transportschwierigkeiten konnten in den Jahren 1771 und 1772 von der bestellten Menge Salz ca. 200.000 Zentner nicht nach Ungarn geliefert werden.<sup>16</sup>

Um den Salztransport auf dem Fluss Mureș zu verbessern, erhöhte der Wiener Hof die Anzahl der „Pletten“ von 181 Stück im Jahr 1771 auf 262 Stück im nächsten Jahr.<sup>17</sup> Im Jahr 1780 waren es schon 300 „Pletten“, die das siebenbürgische Salz auf dem Fluss Mureș nach Ungarn transportierten.<sup>18</sup> Für die Salztransporte in das Banat standen im Jahr 1772 50 „Pletten“ zur Verfügung, sie gehörten diesen Provinzen.<sup>19</sup> Der Wiener Hof organisierte auch die Salztransporte nach Ungarn und ins Banat sehr genau. Auf dem Fluss Mureș

<sup>15</sup> Vgl. Johann Ferber Hg., *Born Ignatz v., Briefe über mineralogische Gegenstände, auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbürgen, Ober- und Niederungarn* (Frankfurt und Leipzig, 1774), 137 ff.; Fichtel, „Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen,“ 268 f.; Schilson, „Historischer Ausweis,“ 225–230; Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 392, 591, 705 f.

<sup>16</sup> Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 196 f. Laut den Informationen von Schilson waren es im Jahr 1772 nur ca. 110.000 Zentner, die nicht nach Ungarn geliefert werden konnten. Schilson, „Historischer Ausweis,“ 229.

<sup>17</sup> Schilson schlug im Jahr 1772 eine Steigerung der Anzahl der „Pletten“ auf 400 vor. Die „Pletten“, die für die Navigation auf dem Fluss Mureș geeignet waren, wurden von ungarischen Schiffsleuten aus Eichenholz gebaut. Schilson, „Historischer Ausweis,“ 225 ff.

<sup>18</sup> Fichtel, „Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen,“ 268.

<sup>19</sup> Ebenda; Schilson, „Historischer Ausweis,“ 230.

nach Ungarn bestand in den 1770er Jahren jeder Salztransport aus 30 „Pletten“. Ein ähnlicher Transport ins Banat zählte 40 „Pletten“.<sup>20</sup> Von Zeit zu Zeit wurden die Hindernisse auf dem Weg der Navigation, wie z. B. angeschwemmte Baumstämme, aus dem Flussbett entfernt.<sup>21</sup>

Für den Wiener Hof war auch die Organisierung der Salztransporte mit den Wagen von großer Bedeutung. Jeder siebenbürgische Bezirk erhielt eine bestimmte Anzahl von Wagen, die er für die Salztransporte zur Verfügung stellen musste. Im Sommer, wenn die Salztransporte mit den Wagen im vollen Gang waren, transportierten täglich ca. 1.000 Wagen das Salz nur auf der Straße zwischen den Salzbergwerken in Turda und den Salzlagerstätten in Partoș.<sup>22</sup>

Die Transporte für den Bedarf der siebenbürgischen Bergwerke, die vorwiegend aus dem Transport schwerer Materialien wie Erze, Holz und Holzkohle bestanden, wurden im Vergleich zu den Salztransporten auf kürzeren und vorwiegend auf Landwegen durchgeführt. Einer der Montanspezialisten, Gerstorff, schlug in seinem Gutachten aus dem Jahr 1762 für den Transport von Holz und Holzkohle für den Bedarf der siebenbürgischen Bergwerke auch die Verwendung von Flüssen vor.<sup>23</sup>

#### b) Die Finanzmaßnahmen.

Für den ordentlichen Ausbau der siebenbürgischen Straßen und Wasserwege wäre die Investition großer Geldsummen notwendig gewesen, die aber nicht vorhanden waren. Die Wiener Stellen wollten die Kosten für den Ausbau der siebenbürgischen Straßen und Wasserwege so gering wie möglich halten. Im Jahr 1754 zum Beispiel verlangte die siebenbürgische Hofkanzlei die Herstellung der Verbindungsstraßen zwischen Siebenbürgen und dem Banat „ohne Zuschüsse aus öffentlichen Kassen“.<sup>24</sup> Im Jahr 1777 wurde ein Straßenbaufond in der Höhe von 24.000 Gulden auf Vorschlag Brukenthals hin bewilligt. Für die Verbesserung der Salztransporte auf dem Fluss Someș reservierte die Hofkammer im Jahr 1767 die Summe von 6.000 Gulden.<sup>25</sup>

#### c) Der Ausbau des Straßennetzes und der Wasserwege.

Der Ausbau der Landesstraßen. An Plänen und an politischen

<sup>20</sup> Fichtel, „Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen,“ 268; Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 596.

<sup>21</sup> Schilson, „Historischer Ausweis,“ 226 f.

<sup>22</sup> Fichtel, „Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen,“ 269.

<sup>23</sup> Franz v Gerstorff, „Siebenbürgischer Bergwercks Commissions Bericht (1762),“ in Rainer Slotta u.a. Hg., *Silber und Salz in Siebenbürgen*, Bd. 1, 202.

<sup>24</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 56.

<sup>25</sup> Ebenda, 56 f.



Entscheidungen in Form von Verordnungen, Dekreten usw. für den Ausbau und die Erhaltung der siebenbürgischen Straßen in einem guten Zustand mangelte es in der Epoche nicht. Das Problem war die Umsetzung all dieser Vorhaben in die Praxis. Mit dem Ausbau des siebenbürgischen Straßennetzes beschäftigte sich zum Beispiel der siebenbürgische Landtag zwar im Jahr 1714, konkrete Maßnahmen wurden aber nicht getroffen.<sup>26</sup> Der Befehl der siebenbürgischen Hofkanzlei aus dem Jahr 1754, die Straße, die das Fürstentum mit dem Banat verband, im Interesse des Postverkehrs zu verbessern, wurde auch nicht durchgeführt. In den Jahren 1768 und 1772 wurde er neuerlich erteilt, als ein Besuch Joseph II. erwartet wurde bzw. bevorstand.<sup>27</sup> In der Landtagsinstruktion für General Buccow (1761) ist von der Herstellung der siebenbürgischen „Commercial-Straßen in guten Stande“ die Rede. Auch dieser Versuch scheiterte, weil es an Geld und an Bauingenieuren mangelte.<sup>28</sup> Ein letztes Beispiel, das angeführt wird, ist der Befehl von Kaiser Joseph II. aus dem Jahr 1783 die Straßen in Siebenbürgen zu verbessern, ein Befehl, der auch genaue Angaben über den „Straßenzug“, die „Wegbreite“, die „Chaussierung“ u.a. enthält.<sup>29</sup>

Trotz der geschilderten Situation war die Politik des Wiener Hofes bei der Verbesserung des siebenbürgischen Straßennetzes auch erfolgreich. Eine wichtige Rolle im Prozess des Ausbaues von „strategisch wichtigen Straßen“ hatten die Militärs inne. In den Jahren 1717–1719 wurde die sogenannte *via Carolina* als wichtige Verbindungsstraße zwischen Siebenbürgen und der Kleinen Walachei entlang des Flusses Olt durch den Pass Turnu Roşu (*Rothenturm*) unter der Leitung von Ing. Major Schwanz durch die Sprengung der Felsen in dem engen Flusstal gebaut.<sup>30</sup> Ein weiteres Beispiel ist die Erschließung der Bukowina über Siebenbürgen. Für diesen Zweck wurde zwischen 1783 und 1786 durch den Pass Bârgău (*Borgo Pass*) bis nach Suceava (*Suczawa/ Szucsáva*) unter Führung von Hauptmann Scherz eine Straße errichtet.<sup>31</sup>

Die erste siebenbürgische Straße, die „nach deutscher Erbländer Art“ gebaut wurde, war laut dem Historiker Konrad Müller die Straße, die die Salzbergwerke in Turda mit der Salzlagerstätte in Partoş am Fluss Mureş verband. Aufgrund von Finanzierungsproblemen wurde diese Straße am Ende der 1760er und am Anfang der 1770er Jahre aber nicht „chaussmäßig“,

<sup>26</sup> Ebenda, 56.

<sup>27</sup> Ebenda, 56.

<sup>28</sup> Ebenda, 56.

<sup>29</sup> Georg Adolf Schuller, „Samuel von Brukenthal,“ in Theodor Mayer Hg., *Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission* Bd. 19 (München, 1969, Bd. II), 90.

<sup>30</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 56; Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 615.

<sup>31</sup> Vgl. Schuller, „Samuel von Brukenthal,“ 90 f. und 174.

sondern nur „dauerhaft und wandelbar“ gebaut.<sup>32</sup> Kaiser Joseph II. wies auf seiner Reise durch Siebenbürgen im Jahr 1773 auf den sehr schlechten Zustand dieser Straße hin.<sup>33</sup>

Der Ausbau der siebenbürgischen Wasserwege stand schon am Beginn der habsburgischen Herrschaft im Zentrum der Aufmerksamkeit der Behörden. Der Vorsitzende der Einrichtungskommission des siebenbürgischen Kameralwesens, der Graf von Seeau, schlug in seinem Gutachten aus dem Jahr 1700 insbesondere für die Salztransporte vor, so wie den Fluss Mureș auch andere siebenbürgische Flüsse schiffbar zu machen.<sup>34</sup> In erster Linie ging es um den Fluss Someș.<sup>35</sup> Ein anderer wichtiger siebenbürgischer Fluss, der sich für die Verbindung mit der Walachei geeignet hätte, war der Fluss Olt. Die Wasserwege befanden sich im Zentrum der Aufmerksamkeit der Verkehrspolitik des Merkantilismus. In den Hof- und siebenbürgischen Provinzialstellen war man sich aber uneinig darüber, was den Ausbau der Wasserwege des Fürstentums betraf.<sup>36</sup>

Auch im Fall des Ausbaues der siebenbürgischen Wasserwege mangelte es nicht an Projekten und politischen Entscheidungen. Am Anfang der Herrschaft von Maria Theresia wurde im Rahmen der Umorientierung des siebenbürgischen Handels ein Projekt zur Verbindung zu Wasser und Land von der Hauptstadt Siebenbürgens, Sibiu, zum Adriahafen Triest (Trieste) gefasst, ein Projekt, das nicht durchgeführt wurde.<sup>37</sup> Eine Hofkommission, die im Jahr 1771 eingesetzt wurde, schenkte ihre besondere Aufmerksamkeit der Erschließung der ungarischen Flüsse für die Wassertransporte. Die wichtige Achse war der Strom Donau (Dunăre).<sup>38</sup> In einer Instruktion von Maria Theresia ist die Rede

<sup>32</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia“, 57.

<sup>33</sup> Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 744 f.

<sup>34</sup> Vgl. Volker Wollmann, „Der siebenbürgische Bergbau im 18. Jahrhundert,“ in Rainer Slotka u.a. Hg., *Silber und Salz in Siebenbürgen* Bd. 1, 42.

<sup>35</sup> Victor Jinga, *Probleme fundamentale ale Transilvaniei* (Brașov, 1995), 191.

<sup>36</sup> Der siebenbürgische Gouverneur Auersperg war im Jahr 1773 der Auffassung, dass sich eine Regulierung der Flüsse Mureș, Someș und Olt nicht lohnte. Im selben Jahr stießen die Versuche von Kaiser Joseph II. in Richtung Forderung der Schiffbarmachung des Flusses Olt auf Ablehnung auf der Seite von vielen siebenbürgischen Politikern. Vgl. Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia“, 57 f.; Samuel von Brukenthal äußerte in seinem Bericht aus dem Jahr 1773 sein Misstrauen gegenüber die Navigation auf dem Fluss Someș. Vgl. Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 371. Der Major Cosimelli von dem 2. Walachischen (Rumänischen) Infanteriegrenzregiment versuchte dagegen Kaiser Joseph II. im selben Jahr von der Notwendigkeit der Schiffbarmachung des Flusses Someș zu überzeugen. Vgl. Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 668.

<sup>37</sup> Jinga, *Probleme fundamentale ale Transilvaniei*, 192.

<sup>38</sup> Für die Versuche des Wiener Hofes zwischen 1777 und 1787 um eine Erweiterung der Navigation der habsburgische Schiffe auf der Donau stromabwärts von Belgrad, vgl. Harald

von der Verbesserung der Navigation auf den Flüssen Theiss und Mureş.<sup>39</sup> Im Jahr 1771 wurde ein Plan der Verbesserung der Schifffahrt auf dem Fluss Mureş mithilfe moderner Baggermaschinen und der Schiffbarmachung des Flusses Arieş (Aranyos) zum Teil genehmigt, der aber nicht durchgeführt wurde.<sup>40</sup> Am schwierigsten waren die Projekte für die Schiffbarmachung des Flusses Olt durchzusetzen und durchzuführen. Während der Kriege mit den Osmanen fuhren in den Jahren 1717 und 1737–1739 mehrere Militärtransporte auf dem Olt nach Süden. Nach dem Verlust der Kleinen Walachei durch die Monarchie im Jahr 1739 sanken die Interessen an der Regulierung des Flusses Olt. Noch im Jahr 1771 hat man Angst, dass die „Räumung und Instandhaltung [des Flusses Olt] [...] so unerschwingliche Unkosten erheischte“<sup>41</sup>. Im Jahr 1784<sup>42</sup>, nach anderen historischen Angaben 1785<sup>43</sup>, unternahm ein Händler, Ignaz Pürkher, mit der Hilfe des „Kommerzkonzesses“ („Kommerzienkommission“) den gelungenen Versuch, auf dem Fluss Olt bis in die Walachei zu fahren, ein Versuch, der aber keine Nachfolge fand. Kaiser Joseph II. schlug in seinem Endbericht aus dem Jahr 1773 auch die Verwendung von kleineren siebenbürgischen Flüssen für den Transport des Holzes vor.<sup>44</sup> Deshalb wurden konkrete Maßnahmen getroffen, um die Navigation auf manchen siebenbürgischen Flüssen zu verbessern. Samuel von Brukenthal sprach in seinem Bericht aus dem Jahr 1773 von einem großen Arbeitsaufwand für die Verbesserung der Navigation auf dem Fluss Someş.<sup>45</sup>

Ein Hindernis für den Verkehr auf den Flüssen Mureş und Someş war die große Anzahl von Mühlen.<sup>46</sup> Auch in diesem Fall gab eine Uneinigkeit zwischen

---

Heppner, „Österreich und die Donaufürstentümer 1774–1812. Ein Beitrag zur habsburgischen Südosteuropapolitik,“ in *Zur Kunde Südosteuropas* II/13 (Graz, 1984), 19 und 65 ff.; H. Heppner, „Die großen Wasserstraßen und ihre Bedeutung,“ in Harald Heppner Hg., *Der Weg führt über Österreich ... Zur Geschichte des Verkehrs- und Nachrichtenwesens von und nach Südosteuropa* (18. Jahrhundert bis zur Gegenwart) (= *Zur Kunde Südosteuropas*, II/21) (Wien–Köln–Weimar, 1996), 92 f.

<sup>39</sup> Vgl. Horst Glassl, „Der Ausbau der ungarischen Wasserstrassen in den letzten Regierungsjahren Maria Theresias,“ in Georg Stadtmüller u.a. Hg., *Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete* Bd. 2 (Mainz, 1970), 37, 39, 42 und 53.

<sup>40</sup> Vgl. Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 57.

<sup>41</sup> Ebenda, 57.

<sup>42</sup> Ebenda, 57 f.

<sup>43</sup> Vgl. Konrad Gündisch, „Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen,“ in Wilfried Schlaw Hg., *Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat* Bd. 8 (München, 1998), 123.

<sup>44</sup> Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 740 und 755 f.

<sup>45</sup> Ebenda, 371.

<sup>46</sup> Auf dem Fluss Mureş gab es im Jahr 1771 eine Zahl von 186 Mühlen, die umgangen hätten werden müssen. Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 57. Selbst Kaiser Joseph II. sprach in seinem Endbericht aus dem Jahr 1773 über die zahlreichen Mühlen,

den verschiedenen Hof- und Provinzstellen. Während die Hofkammer, die siebenbürgische Hofkanzlei und der Kommerzienrat sich im Jahr 1771 für eine Verwendung des Flusses Someș nur für Flöße beschloss, um die Mühlenbesitzer nicht zu schädigen, befahl der Staatsrat im nächsten Jahr die Beseitigung durch die Besitzer der Mühlwehren und deren Ausbau auf eigene Kosten nach dem „böhmischen Muster“, um den Verkehr der Schiffe zu ermöglichen. Der Historiker Konrad Müller bezweifelt, dass der Befehl des Staatsrates auch ausgeführt wurde.<sup>47</sup>

Die Habsburger wurden mit der Opposition der siebenbürgischen Stände auch im Fall des Ausbaus der Straßen- und Wasserwege des Fürstentums konfrontiert. Der siebenbürgische Landtag opponierte schon am Anfang des 18. Jahrhunderts aus Gründen, die erklärt werden, gegen das Projekt Schiffbarmachung des Flusses Someș für die Salztransporte.<sup>48</sup> Dieselbe siebenbürgische Institution akzeptierte am Anfang der Herrschaft von Maria Theresia nicht das Projekt des Ausbaues eines Wasserkanals und einer Straße, die die Hauptstadt Siebenbürgens, Sibiu, mit dem Adriahafen Fiume (*St. Veit am Flaum/ Rijeka*) verbinden sollten.<sup>49</sup> Die Opposition der siebenbürgischen Stände zu den Versuchen der Verbesserung der Schifffahrt auf den Flüssen Mureș und Someș beruhte vor allem auf der Existenz zahlreicher Privatmühlen, die entweder beseitigt hätten werden müssen oder auf Kosten ihrer Besitzer umgebaut.<sup>50</sup>

d) Die Politik des Wiener Hofes gegenüber beruflichen Gruppen, die am Verkehrswesen teilnehmen.

Es stellt sich die Frage: Welche Elemente charakterisieren die Politik der Habsburger gegenüber den beruflichen Gruppen, die im Verkehrswesen impliziert waren? Zwei Aspekte werden präsentiert. Erstens: Die Verpflichtung der siebenbürgischen Bauern durch die Habsburger im Bereich des Transportwesens. Zweitens: Die Politik des Wiener Hofes gegenüber den siebenbürgischen Schiffsleuten.

Erstens: Die Landtransporte für den Bedarf des Kameralwesens, insbesondere der Berg – und Salzbergwerke und teilweise auch der Armee wurden vorwiegend mithilfe der Wagen und der Gespanne der siebenbürgischen Bauern durchgeführt, die auf diese Weise ihre Robotpflicht gegenüber dem Landesherrn

---

die ein Hindernis für die Entwicklung der Navigation auf den siebenbürgischen Flüsse darstellen. Vgl. Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 669 ff. und 755 f.

<sup>47</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 57 f.

<sup>48</sup> Jinga, *Probleme fundamentale ale Transilvaniei*, 191.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 192.

<sup>50</sup> Vgl. auch Schilson, „Historischer Ausweis,“ 226 f.

und dem Staat leisteten. Diese Leistung war eine der drückenden Pflichten der siebenbürgischen Bauern, wozu auch noch die schlechte Lage der Straßen beitrug. Die zeitgenössischen Quellen berichten über niedrige Fuhrlohne und über die Verluste der Bauern an Zugvieh während des Transports.<sup>51</sup> Es gab auch Missbräuche auf der Seite der Behörden, die die Bauern für die Fuhrarbeit verteilen mussten. Die Landeinwohner wurden auch bei dem Bau der Landesstraßen und bei der Unterhaltung der Landes- und Wasserwege Robot zu leisten verpflichtet. Die Bewohner der umliegenden Dörfer hatten manchmal auch Pflichten die Sicherheit der Landesstraßen betreffend.<sup>52</sup> Diese Maßnahmen des Wiener Hofes sind gleichzeitig auch ein Teil des Prozesses der Disziplinierung der einfachen Bevölkerung im Fürstentum. Auch in diesem Bereich kam es zum Widerstand gegen die Maßnahmen des Wiener Hofes und das nicht nur vonseiten der betroffenen Untertanen, sondern auch vonseiten der siebenbürgischen Stände, insbesondere des Adels, der in der Steigerung der Pflichten der untertänigen Bauern gegenüber dem Staat einen Verlust für sich selbst sah.<sup>53</sup>

Gleichzeitig versuchten die verschiedenen habsburgischen Hofstellen und siebenbürgischen Ämter die siebenbürgischen Bauern gegen den exzessiven Robot im Bereich des Verkehrswesens zu schützen.<sup>54</sup> Fichtel berichtete im Jahr 1780 zum Beispiel über die Praxis der habsburgischen Behörden über die Verschonung der Bauern, die in von den Salzbergwerken weit entfernten Orten wohnten, von der Pflicht der Salztransporte.<sup>55</sup> Die Politik des Schutzes der Bevölkerung und gleichzeitig des Ausbaus des siebenbürgischen Verkehrswesens ohne die Investierung hoher Geldsummen ließ sich in der Praxis nicht vereinbaren.

Zweitens: Die Schiffsleute, die Salztransporte auf dem Fluss Mureş

<sup>51</sup> Vgl. auch Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 596 und 744 f. Die Fuhrleute bekamen im Jahr 1772 einen Lohn von 9 Kreuzer für einen Salzstein, der zwischen den Salzbergwerken von Cojocna und der Salzlagerstatt von Partoş transportiert wurde. Der Transportlohn betrug im Fall des Transportes eines Salzsteins zwischen den Salzbergwerken von Ocna Dejului und der Salzlagerstätte von *Somlyo* (Şimleu Silvaniei/ Schomlenmarkt/ Szilágyosomlyó) im Komitat Kraszna (Crasna) und nach Baia Mare (Neustadt/ Nagybánya) 12 Kreuzer. Vgl. Schilson, "Historischer Ausweis," 229.

<sup>52</sup> Vgl. auch A. Andea, "Transilvania. Habitat. Modul de trai [Siebenbürgen. Die Siedlungen. Die Lebensart der Bevölkerung]," in Paul Cernovodeanu, Nicolae Edroiu Hg., *Istoria Românilor. Românii între Europa Clasică și Europa Luminilor (1711–1821)*, Vol. 6 (Bucureşti, 2002), 143.

<sup>53</sup> Der siebenbürgische Landtag begründete am Anfang des 18. Jahrhunderts seine Opposition zu dem Projekt der Schiffbarmachung des Flusses Someş durch die Ruinierung der Bauern, die bisher Salztransporte effizient hatten. Vgl. Jinga, *Probleme fundamentale ale Transilvaniei*, 191.

<sup>54</sup> Im Jahr 1754 befahl die siebenbürgische Hofkanzlei die Herstellung der Verbindungsstraße zwischen Siebenbürgen und dem Banat unter möglicher Schonung der *misera contribuens plebs*. Vgl. Müller, "Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia," 56.

<sup>55</sup> Fichtel, "Beitrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen," 269.

durchführten, bestanden im Jahr 1772 aus einer Zahl von 700 konskribierten Personen, die Steuerbegünstigung genossen. Sie wurden sowohl aus Siebenbürgen als auch aus den Komitaten Ungarns rekrutiert. Es gab jedoch auch eine Zahl „Freywilliger“ Schiffsleute, die keine Steuerbegünstigungen genossen und die zur Zeit der Feldarbeit die Schiffe verließen.<sup>56</sup> Fichtel sprach im Jahr 1780 von einer Zahl von 1.400 Schiffsleuten auf dem Fluss Mureş, ohne die Freiwilligen.<sup>57</sup> Bei der Rekrutierung der notwendigen Schiffsleute gab es noch in den 1770er Jahren Schwierigkeiten.<sup>58</sup> Die Mannschaft jeder „Plette“ bestand aus einem „Steiermann“ und aus sechs „Ruder Knechten“. Der Transportlohn der Schiffsleute wurde von Partoş bis Szegedin (*Szeged/ Seghedin*) in Ungarn mit 12 Kreuzern pro Salzstein gerechnet.<sup>59</sup> Im Projekt aus dem Jahr 1771 über die Verbesserung des Verkehrs auf dem Fluss Mureş ist auch die Rede der Herbeischaffung deutscher katholischer Schiffsleute.<sup>60</sup> Im Fall der Salztransporte auf dem Fluss Someş spielen die Militärs eine wichtige Rolle. Diese Transporte wurden in den 1770er Jahren durch den Kommandanten des 2. Walachischen (Rumänischen) Infanteriegrenzregiments, Oberst Entzenberg, organisiert und durch seine untergebenen Leuten befördert. Jeder Salztransport wurde von einem Offizier dieses Grenzregiments begleitet. Auch die Salztransporte auf dem Fluss Mureş für das Banat wurden durch einen Offizier eskortiert. Die Salztransporte auf dem Fluss Mureş in Richtung Ungarn fanden dagegen nur unter der Führung eines Schiffmeisters statt.<sup>61</sup>

Der Wiener Hof ergriff auch Maßnahmen zur Stimulierung von Personen, die beim Ausbau des Verkehrswesens in Siebenbürgen ausgedient hatten. So wurde Hauptmann Scherz, unter dessen Führung die Straße zwischen Siebenbürgen und Bukowina durch den Pass Bârgău zwischen 1783 und 1786 gebaut worden war, zum Major befördert.<sup>62</sup>

### *3. Die Maßnahmen der Habsburger für die Entwicklung des siebenbürgischen Postwesens.*

In Siebenbürgen gab es einen Postdienst, wie schon erwähnt, bereits in der Zeit des autonomen Fürstentums. Der Entwicklung der Post, die zu den

<sup>56</sup> Schilson, „Historischer Ausweis,“ 226.

<sup>57</sup> Fichtel, „Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen,“ 268. Die Zahl der Familien der Berg- und Schiffsleute zwischen 1765/1766 und 1795, die in den Fiskalkonskriptionen in einer Fiskalkategorie zusammengefasst waren, wurde schon erwähnt.

<sup>58</sup> Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 680.

<sup>59</sup> Schilson, „Historischer Ausweis,“ 226.

<sup>60</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 57.

<sup>61</sup> Fichtel, „Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen,“ 268; Schilson, „Historischer Ausweis,“ 229.

<sup>62</sup> Schuller, „Samuel von Brukenthal,“ 174.



Regalien gehörte, wurde auch im „Einrichtungswerks“ Ungarns (1688)<sup>63</sup> und im Leopoldinischen Diplom (1691) gedacht. Im Diplom ist die Rede vom Bau von Poststationen in Siebenbürgen, die auch Quartiermöglichkeiten für die Reisenden anbieten sollten.<sup>64</sup>

In der Verbindung mit dem siebenbürgischen Postwesen im 18. Jahrhundert stellen sich die Fragen: a) Welche sind die Elemente, die zur Entwicklung des siebenbürgischen Postwesens beigetragen hatten? b) Welche sind die konkreten Maßnahmen der Habsburger für die Entwicklung des siebenbürgischen Postwesens?

a) Die Elemente, die favorisierend oder hemmend auf die Entwicklung des siebenbürgischen Postwesens gewirkt haben.

Für das habsburgische Postwesen, das im 18. Jahrhundert eine führende Stelle in der Postverbindung Europas mit den südosteuropäischen Gebieten des Osmanischen Reich einnahm<sup>65</sup>, kommt die geografische Lage Siebenbürgens für die Behauptung und für die Konsolidierung dieser Position im Betracht. In Wirklichkeit bekam das Fürstentum bei den Postverbindungen der Monarchie mit Konstantinopel aber nur eine Nebenrolle zugeteilt, denn die wichtigen Routen dieser Postverbindungen liefen mit Ausnahme von kurzen Perioden nicht über Siebenbürgen, sondern über Belgrad.<sup>66</sup> Die Rivalität zwischen der Habsburgischen Monarchie und Russland um die Hegemonie im südosteuropäischen Raum im Allgemeinen und in den an Siebenbürgen angrenzenden Donaufürstentümern Walachei und Moldau war ein favorisierendes Element, das insbesondere nach dem Frieden von Küçük Kaynarca (1774) zu einer bestimmenden Rolle des Fürstentums bei den Postverbindungen der Monarchie mit dem Osmanischen Reich führte. Auch die Errichtung eines habsbur-

<sup>63</sup> Vgl. Theodor Mayer, *Verwaltungsreform in Ungarn nach der Türkenzeit*, in Josef Fleckenstein, Heinz Stoob Hg. (Sigmaringen, 1980), 116; János Kalmár, János J. Varga, „Einrichtungswerk des Königreichs Ungarn (1688–1690),“ in Winfried Eberhard u.a. Hg., *Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa* Bd. 39 (Stuttgart, 2010), 145 f. und 242.

<sup>64</sup> Diese Maßnahme musste auch als Folge der Befreiung der Sachsen von der Pflicht der Einquartierung der „*Reisenden jeglichen Standes oder Stellung*“ getroffen werden. Vgl. Rolf Kutschera, „Landtag und Gubernium in Siebenbürgen 1688–1869,“ in Paul Philippi Hg., *Studia Transylvanica, Ergänzungsbände des Siebenbürgischen Archivs*, Bd. 11 (Köln–Wien, 1985), 341; vgl. auch David Prodan, „Instaurarea regimului austriac în Transilvania,“ in Andrei Oțetea Hg., *Istoria României*, vol. 3 (București, 1964), 231.

<sup>65</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 58; Andreas Patera, „Die Rolle der Habsburgermonarchie für den Postverkehr zwischen dem Balkan und dem übrigen Europa,“ in H. Heppner Hg., *Der Weg führt über Österreich*, 42 f.

<sup>66</sup> Eine Ausnahme sind die Periode während des österreichisch-russisch-türkischen Krieges (1788–1791) und der Unruhen in Serbien im Jahr 1794, als die Hauptroute der Postverbindung der Monarchie mit Konstantinopel (Constantinopol/ Istanbul) über Siebenbürgen und Sibiu (Hermannstadt) führte. Vgl. Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze*, 156.

gischen Konsulats in der Walachei und Moldau im Jahr 1782 spielte in der Auffassung eines Teils der historischen Forschung dabei eine wichtige Rolle.<sup>67</sup> Die Berichte der Agenten, die wichtige Informationen über die Situation in den Donaufürstentümern und sogar im Osmanischen Reich enthielten, mussten nach Wien mit der Post auf kürzestem Weg, also durch Siebenbürgen, geschickt werden. Letztendlich sind die Bestimmungen der Friedensverträge mit den Osmanen von Karlowitz (1699), Passarowitz (1718) und Küçük Kaynarca (1774) und des Handelsvertrages („Sened“) mit der Pforte (1784) Elemente, die zur Entwicklung der Postverbindungen zwischen Wien und Konstantinopel auch über Siebenbürgen beitrugen.<sup>68</sup>

#### b) Die Maßnahmen der Habsburger für die Entwicklung des siebenbürgischen Postwesens

Die Maßnahmen der Habsburger für die Entwicklung des siebenbürgischen Postwesens sind Teil des Prozesses der Förderung der Postverbindungen innerhalb der Monarchie und mit anderen Ländern. Analysiert werden die administrativ-organisatorischen und die finanziellen Maßnahmen, die hierarchische Unterordnung des siebenbürgischen Postwesens und die Eröffnung neuer Posttrouten.

Die administrativ-organisatorischen und finanziellen Maßnahmen. Für die Leitung des siebenbürgischen Postwesens wurde schon vor der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Hauptpostamt mit Sitz in Sibiu errichtet, an dessen Spitze ein Oberpostverwalter stand. Dem Hauptpostamt unterstand im Jahr 1761 eine Anzahl von 25 Filialen, die von 26 Angestellten (Postmeister) bedient wurden.<sup>69</sup> Der finanzielle Aufwand betrug im Jahr 1761 nur für die Unterhaltung der Angestellten des siebenbürgischen Postwesens die Summe von 5.348 Gulden. Die „Portoeinnahmen“ bezifferten sich dagegen auf die Summe von nur 4.044 Gulden.<sup>70</sup> Das siebenbürgische Postwesen brachte dem Ärar zumindest in diesem Jahr einen klaren finanziellen Verlust.

Für das gute Funktionieren des Postwesens verpflichteten die Habsburger die Bevölkerung Siebenbürgens zur Leistung verschiedener Dienste. Dabei handelte es sich um die Bereitstellung von Pferden für die Briefträger oder Postwagen bzw. um die Quartierungspflicht für die Reisenden.<sup>71</sup>

<sup>67</sup> Heppner, „*Österreich und die Donaufürstentümer*,“ 23 ff.; Patera, „Die Rolle der Habsburgermonarchie,“ 42.

<sup>68</sup> Vgl. auch Patera, „Die Rolle der Habsburgermonarchie,“ 40–44.

<sup>69</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 58; Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze*, 153.

<sup>70</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 58.

<sup>71</sup> A. Andea, „Transilvania. Habitat. Modul de trai,“ 143; Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze*, 113.

Das Problem der hierarchischen Unterordnung des siebenbürgischen Postwesens, so wie sie aus der verwendeten historischen Literatur<sup>72</sup> und aus zeitgenössischen Quellen<sup>73</sup> resultiert, ist nicht klar definierbar. Wie auch in anderen Angelegenheiten dieser Grenzprovinz der Monarchie gab es höchstwahrscheinlich eine Überlappung der Kompetenzen zwischen den Zivil- und Militärbehörden u. a. betreffend das Postwesen des Fürstentums, die nicht selten zu Missverständnissen führte.

Die Eröffnung von neuen Postrouten. Die zwei wichtigen Postrouten, die Wien mit Konstantinopel verbanden, liefen nicht über Siebenbürgen, sondern durch die ungarische Tiefebene und über Belgrad. Nur die dritte, bedeutende Postroute für diese Verbindung führte von Wien über Preßburg (*Pozsony/ Bratislava*) und Ober-Ungarn nach Siebenbürgen und von hier weiter über die Walachei in Richtung Konstantinopel.<sup>74</sup> Laut Harald Heppner wurde die Postroute, die Wien mit Konstantinopel über Siebenbürgen verband, erst nach der Errichtung des habsburgischen Konsulats in der Walachei und Moldau im Jahr 1782 eröffnet.<sup>75</sup>

Ein wichtiger Impuls für die Entwicklung des siebenbürgischen Postwesens war die Eröffnung im Jahr 1754 des direkten Postverkehrs mit Postwagen zwischen Wien und Sibiu über Ofen Buda (*Budapest/ Budapesta*) und Timișoara (*Temeschwar/ Temesvár*)<sup>76</sup>, eine Postlinie, die bis Brașov (*Kronstadt/ Brassó*) führte. Zu den fünf wichtigen Hauptpostrouten mit Postwagen im pannonischen und karpatischen Raum, die von berittener Briefpost organisatorisch getrennt waren, gehörten um 1775 auch zwei Postlinien, die die Hauptstadt der Monarchie mit Siebenbürgen verbanden: neben der schon erwähnten Postroute die Postroute Wien – Alba Iulia (*Weißenburg, Karlsburg/ Gyulafehérvár*) – Sibiu, jene, die über Preßburg, Kaschau (*Kassa / Košice*) und Debrecin (*Debrecen*) läuft.<sup>77</sup>

<sup>72</sup> Havadi-Nagy spricht von der „Verkehrshoheit“ der Hofkammer im Postwesen in den Gebieten Ungarns, die von den Osmanen befreit wurden. Vgl. Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze*, 160 f.

<sup>73</sup> Der siebenbürgische Gouverneur Auersperg sprach in seinem Bericht aus dem Jahr 1773 von der Unterordnung des Postwesens des Fürstentums an *General Commando*. Gleichzeitig verfasste er Instruktionen für den siebenbürgischen Oberpostverwalter, die er auch zum siebenbürgischen *General Commando* und Thesaurariat zur Kenntnisnahme schickte. Auersperg informierte über die Lage des siebenbürgischen Postwesens auch den „Obristpostmeister“ im Wien. Vgl. Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 177 ff.

<sup>74</sup> Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze*, 160, Fußnote 37.

<sup>75</sup> Heppner, „Österreich und die Donaufürstentümer“, 23 ff.; Patera, „Die Rolle der Habsburgermonarchie“, 42.

<sup>76</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia“, 56 und 58.

<sup>77</sup> Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze*, 155; vgl. auch H. Heppner, „Die Entwicklung des Postwesens zwischen Österreich und der Türkei bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts,“ in Adam Wandruszka Hg., *Südostdeutsches Archiv* Bd. XXIV/XXV (München,

Es wurden nicht nur neue Postrouten eröffnet, sondern auch der Postverkehr wurde verdichtet. Die Postroute zwischen Wien und Sibiu wurde im Jahr 1754 nur einmal im Monat befahren.<sup>78</sup> Die reguläre Briefpost zwischen Wien und Siebenbürgen wurde dann auf zwei Mal im Monat verdichtet.<sup>79</sup> Während des Krieges mit den Osmanen 1788–1791 verkehrte die Briefpost wegen militärischen Bedarfs zwischen Wien und Siebenbürgen täglich.<sup>80</sup>

Wichtig für die Entwicklung des siebenbürgischen Postwesens war nicht nur die Herstellung von Postwagenverbindungen mit der Hauptstadt der Monarchie, sondern auch zwischen den wichtigsten Städten innerhalb des Fürstentums. In diesem Sinn verlangte der Kommandierende General in Siebenbürgen, Buccow, im Jahr 1761 die Errichtung von Postwagen, die den Beamten und Händlern dienen sollten, welche zwischen den großen Städten des Fürstentums reisten. Auf den Vorschlag Boriés wurde im Jahr 1767 die Errichtung von Postwagen durch den Staatsrat insbesondere im Interesse der Entwicklung des siebenbürgischen Handels angeordnet.<sup>81</sup>

Trotz der Maßnahmen der Habsburger gab es im siebenbürgischen Postwesen auch Probleme. Im Bereich des Ausbaus von Poststationen in Siebenbürgen mit Quartierungsmöglichkeiten für die Reisenden wurde trotz der Absichten des Leopoldinischen Diploms nicht viel erreicht. Um diese Situation zu verbessern, befahl Maria Theresia in einer Resolution aus dem Jahr 1767 den Ausbau von Posthäusern mit Unterkunftsmöglichkeiten für die Reisenden in Ungarn, Siebenbürgen und dem Banat, weil es in diesen Gebieten der Monarchie an Wirtshäusern mangle.<sup>82</sup> Der siebenbürgische Gouverneur Auersperg erwähnte in seinem Bericht aus dem Jahr 1773 auch andere Schwierigkeiten, die seiner Auffassung nach das Funktionieren des siebenbürgischen Postwesens verhinderten. Dabei ging es um die alten Verordnungen, die als Richtschnur für die Tätigkeit im siebenbürgischen Postwesen dienten, um die Verspätung im Postverkehr, um Fälle von Insubordination mancher Postmeister usw.<sup>83</sup>

---

1981/1982), 118–129; H. Heppner, „Habsburg und die Siebenbürger Sachsen (1688–1867). Zum Thema politische Kultur,“ in Zsolt K. Lengyel, Ulrich A. Wien Hg., *Siebenbürgen in der Habsburgermonarchie. Vom Leopoldinum bis zum Ausgleich (1690–1867)* (Köln–Weimar–Wien, 1999), 55.

<sup>78</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 58.

<sup>79</sup> Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze*, 153.

<sup>80</sup> Ebenda, 145. Der Historiker Harald Roth sprach von einer allgemeinen täglichen Briefpost zwischen Wien und Siebenbürgen. Vgl. Harald Roth, *Hermannstadt. Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen* (Köln–Weimar–Wien, 2006), 148.

<sup>81</sup> Müller, „Siebenbürgische Wirtschaftspolitik unter Maria Theresia,“ 58.

<sup>82</sup> Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze*, 155.

<sup>83</sup> Bozac, Teodor, *Călătoria împăratului Josif al II-lea*, 177 ff.

### *Die Bilanz der Verkehrs- und Postpolitik der Habsburger in Siebenbürgen*

Die Verkehrspolitik der Habsburger in Siebenbürgen stand unter dem Einfluss des Merkantilismus: der Ausbau des Straßennetzes und der Wasserwege als Mittel für die Förderung insbesondere des Handels, aber teilweise auch aus strategisch-militärischen Gründen. Zur Verbesserung der siebenbürgischen Straßen, die sich in einem schlechten Zustand befanden, und der Navigation auf den Wasserwegen im Fürstentum traf der Wiener Hof diverse Maßnahmen. Dabei handelte es sich um administrative und organisatorische Maßnahmen, insbesondere was die wichtigen Transporte des siebenbürgischen Salzes im In- und Ausland betraf, um die Zusammenfassung zahlreicher Projekte und die Erlassung von Verordnungen, Dekreten usw. zur Verbesserung der siebenbürgischen Straßen und der Navigation auf den Flüssen im Land, und nicht zuletzt um die Durchführung konkreter Arbeiten für den Ausbau und die Erhaltung der Straßennetze und Wasserwege in Siebenbürgen sowie um die Sicherung ihrer Finanzierung, für die aber keine beträchtlichen Geldsummen vorhanden waren. Was das Verkehrswesen anging, führte der Wiener Hof auch Sozialpolitik und gleichzeitig Disziplinierungspolitik – die Bauern mussten für ihren Landesherrn Robotarbeit leisten. Das bedeutete, sie mussten mit ihren Wagen und Gespannen gegen eine niedrige Entlohnung verschiedene Transporte durchführen und beim Bau der Landesstraßen und der Erhaltung der Land- und Wasserwege mitarbeiten. Gleichzeitig genossen die Schiffsleute verschiedene Privilegien wie die Steuerbegünstigung. Das Straßennetz und die Wasserwege in Siebenbürgen blieben aber trotz der Absichten und Maßnahmen des Wiener Hofes und trotz mancher Erfolge von den Voraussetzungen eines modernen Verkehrssystems, wie es dem Maß der Epoche entsprochen hätte, weit entfernt.

Ein Kennzeichen der Politik der Habsburger in Bezug auf das Postwesen in Siebenbürgen waren verschiedene administrative, organisatorische und finanzielle Maßnahmen, die für seine Entwicklung getroffen wurden. Ein wichtiger Erfolg in diese Richtung war die Eröffnung eines Direktverkehrs mit Postwagen zwischen Wien und Siebenbürgen im Jahr 1754, der später verdichtet wurde. Nach der Errichtung des habsburgischen Konsulats in der Walachei und Moldau (1782) wurde auch eine Postnebenroute eröffnet, die von Wien über Siebenbürgen nach Konstantinopel führte. Um einen reibungslosen Ablauf des Postwesens zu gewährleisten, wurden die Einwohner des Fürstentums zu verschiedenen Diensten verpflichtet. So mussten sie Pferde bereitstellen oder wurden sogar verpflichtet, die Reisenden bei sich einzuquartieren. Im

siebenbürgischen Postwesen gab es aber dennoch Schwierigkeiten – beim Ausbau der Poststationen mit Einquartierungsmöglichkeiten für die Reisenden wurde nicht viel erreicht, oft kam es auch zu Verspätungen im Postverkehr usw.

## POLITICA HABSBUGILOR ÎN TRANSILVANIA ÎN DOMENIUL TRANSPORTURILOR ȘI A SISTEMULUI POȘTAL (1688–1790)

### *Rezumat*

Sistemul de transport al Transilvaniei, constând dintr-o rețea de drumuri și de căi navigabile pe râurile interioare s-a caracterizat printr-o slabă dezvoltare în momentul instaurării stăpânirii Habsburgilor în Principat. Politica Curții Vieneze în Transilvania în domeniul transporturilor a fost influențată în secolul al XVIII-lea de principiile mercantilismului, care susțineau printre altele și dezvoltarea transporturilor pe uscat și pe apă ca mijloc de stimulare a comerțului. Un rol important în dezvoltarea transporturilor în Transilvania l-au avut și interesele strategice și militare ale Habsburgilor în această zonă geografică de sud-est a Europei. Măsurile luate de Curtea din Viena în vederea dezvoltării transporturilor transilvănene au fost multiple, ele constând în măsuri administrative și organizatorice – în primul rând cele referitoare la organizarea și desfășurarea transportului sării transilvănene în interiorul Principatului și, în special, a transportului său în Ungaria și Banat, precum și în efectuarea de numeroase proiecte și în emiterea de decrete și dispoziții referitoare la îmbunătățirea și la extinderea rețelei de drumuri a Transilvaniei precum și a navigației pe râurile țării. Un rol important în acest sens l-a avut și efectuarea de lucrări concrete de îmbunătățire și de extindere a rețelei de drumuri și a navigației pe râuri, și nu în ultimul rând punerea la dispoziție de fonduri financiare în vederea efectuării acestor lucrări. Din cauza dificultăților financiare ale monarhiei habsburgice fondurile bănești puse la dispoziție pentru dezvoltarea transporturilor în Transilvania au fost reduse. Curtea din Viena a obligat în același timp pe țărani transilvăneni să presteze în cadrul obligației de robotă față de principele țării, adică față de Habsburgi, diferite munci cu brațele și cu atelele în vederea întreținerii și extinderii rețelei de drumuri a Transilvaniei și a navigației pe râurile țării. Pentru stimularea navigației pe râurile transilvănene Habsburgii au acordat diferite privilegii și reduceri de plată a contribuției bănești pentru categoria profesională a plutașilor, care efectua în special importantele transporturi de sare pe râurile Transilvaniei. Rețeaua de drumuri și de căi de navigație fluviatile ale Transilvaniei rămâne cu toate măsurile întreprinse de Habsburgi și cu toate progresele înregistrate departe de cerințele epocii referitoare la un transport modern.

Curtea din Viena a întreprins și diferite mijloace de ordin administrative, organizatoric și financiar pentru dezvoltarea sistemului poștal al Transilvaniei. Un success în acest sens l-a constituit deschiderea în anul 1754 a legăturii directe prin intermediul poștalioanelor între Viena și Transilvania. După deschiderea consulatului habsburgic în Țara Românească și Moldova în anul 1782 a fost înființată o nouă rută poștală de importanță secundară, care lega Viena de capitala Imperiului Otoman, Constantinopol, trecând peste teritoriul Transilvaniei. Pentru buna funcționare a sistemului poștal al Transilvaniei, Habsburgii au obligat pe locuitorii țării la prestarea de diferite obligații, precum punerea la



dispoziție de cai și cazarea în locuințele lor a călătorilor. Cu toate măsurile întreprinse de Habsburgi se înregistrează în continuare dificultăți în funcționarea sistemului sistemului poștal al Transilvaniei. În domeniul construirii de stații poștale și a realizării de posibilități de găzduire a călătorilor, altele decât în locuințele populației, nu s-au realizat progrese semnificative. În afară de aceasta se înregistrează și întârzieri semnificative în efectuarea transporturilor poștale în Transilvania.

# KARL XII. VON SCHWEDEN UND FERENC II. RÁKÓCZI ZU GAST IM OSMANISCHEN REICH: SPUREN WECHSELVOLLER KULTURBEZIEHUNGEN UND THEORETISCH-METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM EINFLUSS PROVINZIELLER MILIEUS AUF DEN UMGANG MIT GESCHICHTE

*Ulrike Tischler-Hofer\**

*Schlüsselwörter:* Karl XII. von Schweden, Ferenc II. Rákóczi, osmanisches Exil, provinzielle Erfahrungen, glokale Erinnerungskultur

*Cuvinte cheie:* Carol al XII-lea al Suediei, Francisc Rákóczi al II-lea, exilul otoman, experiența provincială, memorie culturală glocală

Im Zentrum des Beitrags stehen die Schicksale zweier keineswegs unbekannter Persönlichkeiten von politischem Rang und Namen: Das König Karls XII. (1697–1718) von Schweden einerseits und jenes von Ferenc II. Rákóczi, Fürst von Siebenbürgen (1704–1711) und Anführer des ungarischen Unabhängigkeitskrieges gegen Habsburg andererseits. Als Gäste Sultan Ahmeds III. (1703–1730) hielten sich die beiden politischen Flüchtlinge in den frühen Dekaden des 18. Jahrhunderts um nur wenige Jahre zeitversetzt für längere Zeit im Osmanischen Reich auf.

## *1. Vorgeschichte*

Nach einer Siegesserie hatte die vernichtende Niederlage Karls XII. gegen Zar Peter den Großen bei Poltawa im Frühsommer 1709 der Großmachtstellung Schwedens ein Ende bereitet. Der schwedische König, der im Zuge der kriegerischen Ereignisse mit seinem Heer immer näher an die osmanische Reichsgrenze vorgestoßen war, rettete sich mit seinem Gefolge schließlich in die im Zwickel zwischen Polen und Russland in der Region *Budschak*<sup>1</sup> (Süd-Bessarabien)

\* Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Geschichte, Mozartgasse 3, A-8010 Graz, e-mail: tischler-hofer@gmx.at

<sup>1</sup> Endonym; deutsch: Winkel, Gegend; vgl. dazu den Eintrag „Budschak“ in *Meyers Konversationslexikon* Bd. 3 (Leipzig, Wien <sup>4</sup>1885–1892), 599. Online unter <http://www>.

am Dnjestr gelegene Grenzfestung Bender (1709–1713). Dort ließ der Sultan durch den Seraskier Pascha den Schweden einen ehrenvollen Empfang bereiten trotz der politischen Gefahr, die die Pforte seitens Russlands zu befürchten hatte. Karl XII. war auf osmanisches Territorium über-, damit aber auch in die Interessensphäre französischer Politik eingetreten. Dementsprechend lebhaft war das diplomatische Treiben und Intrigenspiel, das sich am Hofe des schwedischen Autokraten in Bender<sup>2</sup> zutrug und die Heimreise des Königs nach Pommern mehr und mehr hinauszögerte. Ab dem Spätsommer 1709 bahnte sich eine Achse zwischen Karl XII. und dem mit seinem ungarischen Freiheitskampf gegen Habsburg kurz zuvor gescheiterten Ferenc II. Rákóczi an. Der Fürst sollte dem Autokraten Asyl in Oberungarn für dessen Vordringen über die schlesisch-polnische Grenzfurche nach Polen und weiter nach Pommern gewähren; – ein Plan, der in Europa teils auf Zustimmung, teils aber auch auf Ablehnung stieß: Zwar passte es vor dem Hintergrund des Spanischen Erbfolgekriegs (1701–1714) ausgezeichnet ins Kalkül Frankreichs befreundete Mächte gegen Habsburg aufzubieten; ja selbst der Großwezir goutierte dieses Projekt, auch wenn sich die Pforte eingedenk des Rückschlags von 1699 noch eher in Zurückhaltung geübt und auf strikte Neutralität gesetzt hatte. Aus der Sicht österreichischer Politik aber stand ein etwaiges (französisch-) ungarisch-schwedisches Bündnis, obendrein angesichts Rákóczis mehrfach bezeugter Zuneigung zu Polen und Russland und unter dem noch frischen Eindruck des Erfolgs der Kaiserlichen über die aufständischen Ungarn unter denkbar schlechten Sternen und wurde von Prinz Eugen gerade noch rechtzeitig zersprengt.

Karl XII. aber trieb den Sultan geradewegs zum Krieg gegen Russland. 1711 wurde das russische Heer am Pruth von den Osmanen umzingelt. Asow und weitere Seefestungen sollten wieder osmanisch werden, Karl XII. frei nach Schweden zurückkehren können. Dies aber goutierte der schwedische Autokrat nicht: Da der Friedensschluß in jenem Stadium zwar erst vom Großwezir abgezeichnet, vom Sultan vorerst noch nicht ratifiziert doch

---

retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=102915 (einges. am 2.9.2015). Andreas Birken, *Die Provinzen des Osmanischen Reiches* (Wiesbaden, 1976), 86 weist mit Evliyâ Çelebi die offizielle Bezeichnung „Buğak Tatarı“ für Süd-Bessarabien nach.

<sup>2</sup> Detaillierte Darstellungen bieten u.a. Aladár Ballagi, „Zur Geschichte der Heimkehr Karls XII. und des schwedischen Heeres durch Ungarn I,“ *Karolinska Förbundets Årsbok* 1931 (1932): 172–239. Aladár Ballagi, „Zur Geschichte der Heimkehr Karls XII. und des schwedischen Heeres durch Ungarn II,“ *Karolinska Förbundets Årsbok* 1934 (1934): 144–187. R[aghild] M[arie] Hatton, *Charles XII of Sweden* (London: Weidenfeld and Nicolson, 1968), bes. 309–380. Die bislang wohl umfangreichste und neueste Darstellung, bedauerlicherweise in schwedischer Sprache von Åsa Karlsson, Klas Kronberg, Per Sandin ed., *Karl XII och svenskarna i Osmanska riket* (Stockholm: Atlantis, 2015).

im Grunde nicht mehr abzuwenden war, meinte der schwedische König der Pforte ihre Außenpolitik fortan zu diktieren. Er bezichtigte den Großwezir der Bestechlichkeit und des Verrats, erreichte sogar dessen Absetzung und Verbannung. Der Sultan jedoch ratifizierte zum Ärger Karls den Friedensvertrag mit Russland wenig später. Da sich der schwedische Gast 1712 wiederholten Ermahnungen des Sultans, den osmanischen Boden zu verlassen, hartnäckig widersetzte, kam es Anfang Februar 1713 in Bender schließlich zum Eklat, zum sogenannten *Kalabalik*.

Osmanen und Tartaren überfielen Karls Lager, trafen aber zunächst nur auf des Königs Minister, Offiziere und gewöhnliche Soldaten, die mit wenigen Ausnahmen den Janitscharen kaum Widerstand leisteten und binnen kurzer Zeit in Gefangenschaft gerieten. Der König selbst war zu diesem Zeitpunkt zu Pferd unterwegs gewesen. Zurückgekehrt zum schwedischen Lager schlug er sich zu seinem Haus durch, das er – unterstützt von einem nur bescheidenen Gefolge – fast einen ganzen Tag lang persönlich verteidigte. Er gab erst auf, als seine Gemächer in Flammen aufgingen. Auch der König geriet nun in osmanische Gefangenschaft.<sup>3</sup> Nach dem *Kalabalik* wurde der König nach Thrakien gebracht, wo er nach einem mehrwöchigen Zwischenaufenthalt in Dimetoka (März/April 1713) mehrere Monate in der Botschafterresidenz (*Demirtaş Kasrı*) in Demirtaş, einem Vorort von Edirne an den Ufern der Maritza, verbrachte. Fast ein ganzes Jahr, von November 1713 bis Oktober 1714, saß er dann schließlich in Dimetoka in Ehrenhaft, ehe es ihm gelang, inkognito über die Walachei und Siebenbürgen nach Schweden zu entkommen.

Auch Ferenc II. Rákóczi (1676–1735) fand in der Gegend von Thrakien Exil, allerdings ohne seine Heimat Siebenbürgen je wiedergesehen zu haben. Die Weigerung der habsburgischen Könige, ihm das Fürstentum Siebenbürgen zu überlassen, ließ nicht nur während des ungarischen Aufstands (1703–1711) sämtliche vielversprechende Friedensverhandlungen scheitern, sondern machte den 1711 in Szatmár geschlossenen Kompromiß für Rákóczi und zahlreiche Getreue letztlich unannehmbar. Daher hatte sich der gescheiterte Fürst auf der Suche nach möglichen weiteren Partnern für eine Koalition gegen Habsburg mit vielen seiner Anhänger zunächst nach Polen abgesetzt, wo er um die Gunst Zar Peters warb, – angesichts des osmanisch-russischen Krieges (1711) allerdings vergeblich; von dort zog er nach Frankreich an den Hof Ludwigs XIV., wo er sich offiziell inkognito unter dem Namen Comte de Charoche, Graf von Sáros, aufhielt. Denn der französische König hatte im Frieden von Rastatt

<sup>3</sup> Vgl. die Schilderung des *Kalabalik* etwa von Aubry de la Motraye, *Voyages du Sr. A. de la Motraye en Europe, Asie & Afrique*, Bd. 2 (Paris: T. Johnson & J. van Duren, 1727), 138–143. Detailliert besprochen bei Hatton, *Charles XII. of Sweden*, 350–364, bes. 354–361; sowie jüngst Karlsson, *Karl XII.*

(1714) Karl VI. nicht nur als König von Ungarn sondern auch als Fürst von Siebenbürgen anerkannt. Nach dem Tode Ludwigs XIV. 1715 zog sich Rákóczi zu den Kamaldulensern in das Kloster Grosbois zurück, hielt aber auch nach seiner religiösen Einkehr an der Idee des Fürstentums Siebenbürgen fest. Als ihm die Pforte 1717 ihre Unterstützung für einen neuerlichen Krieg gegen Habsburg in Aussicht stellte, nahm Rákóczi entgegen der Warnungen von Frankreich und Russland dieses Angebot bereitwillig an und schiffte sich nach Gallipoli ein. In der Zwischenzeit allerdings hatte Prinz Eugen den Osmanen eine schwere Niederlage zugefügt, war von Siebenbürgen aus in die Walachei eingedrungen und hatte Bukarest erobert. Der Krieg war für die Osmanen damit endgültig verloren, so dass in Art. 15 des Passarowitzer Friedensvertrags (1718) bereits das Schicksal der fahnenflüchtigen Ungarn im Osmanischen Reich Berücksichtigung gefunden hatte: „[...] so sollen die Oerter/in welchen der Ragoczi [...]/ samt anderen Hungarn/ welche [...] in den Ottomannischen Gebiethen während des Kriegs ihre Zuflucht gesucht/ in dem Ottomannischen Reich nach Gefallen angewi[e]sen [...] werden/ doch sollen solche Oerter weit von den an Gräntzen li[e]genden Theilen entfernt seyn; ihre Ehfrauen [...] sollen nicht verhindert werden, ihren Männern zuzufolgen, und bey ihnen im angewi[e]senen Bezirck sich aufzuhalten“<sup>4</sup>

Nach temporären Aufenthalten in Edirne (1717/18) und in Yeniköy (1718–1720), einem Dorf nahe Konstantinopels auf der europäischen Seite des Bosphorus, hatte der Sultan Rákóczi und dessen Hof schließlich die Hafenstadt Rodosto am Marmarameer als neues Domizil zugewiesen. Dort verstarb der Fürst letztlich auch im Frühjahr 1735.<sup>5</sup>

## 2. Ziele

Geht es nun wie im Titel des Beitrags angekündigt darum, die im Milieu der genannten Ortschaften in Wechselwirkung mit europäischer (Welt-)Geschichte hervorgebrachten Spuren vielfältiger/bewegter Kulturbeziehungen freizulegen, dann gilt es konzeptiv umzudenken, einen „Provincial turn“<sup>6</sup> zu vollziehen: Insofern

<sup>4</sup> Fridens-Instrument, Wie auch Commertzen-Tractat: So zwischen Dem ... Großmächtigsten, wie auch Unüberwindlichsten Fürsten ... Carolum VI. Erwählten Römischen Kaysern [...], auch zu Hungarn und Böhheim &c. König &c. Eines: Und zwischen dem ... Großmächtigsten Fürsten ... Sultan Ahmed Han, Ottomanischen Kayser, Anderen Theils [...] geschlossen und unterzeichnet worden (Ausg. Wien, 1718), Art 15.

<sup>5</sup> Für einen konzisen Überblick zum ungarischen Unabhängigkeitskrieg beispielsweise Paul Lendvai, *Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen* (München: Bertelsmann, 1999), 168–184.

<sup>6</sup> Dieser Terminus von Harald Heppner, „Aufstieg zur Provinz. Essayistische Überlegungen zum Donau-Karpatenraum,“ in Harald Heppner, Mira Miladinović-Zalaznik ed., *Provinz als Denk- und Lebensform. Der Donau-Karpatenraum im langen 19. Jahrhundert* (Frankfurt/Main, Berlin,

nämlich als sich im frühen 18. Jahrhundert in den Gevierten dieser jahrhundertlang bestenfalls marginal wahrgenommenen, sich vom tief rural geprägten Umland kaum abhebenden verdörflichten (Klein-)Städte historische Ereignisse zugetragen haben und Entwicklungen angestoßen wurden, die nicht allein für die Ortschaften von Bedeutung sind. Gleichsam über Nacht wurde Zentrales in ihre Geschichte eingeprägt, sozusagen in den Gemäuern miteingeschlossen<sup>7</sup>, was diese Ortschaften mit „der sogenannten großen Welt“<sup>8</sup> vernetzt hat.

Zuerst muss dem Leser daher Einblick in den Alltag der beiden gescheiterten Prominenten aus Europa in der Abgeschiedenheit und provinziellen Enge von Bessarabien und Thrakien im frühen 18. Jahrhundert gewährt werden. Dieser nämlich bewegt sich zwischen zwei Polen: einerseits dem unbändigen Drang der Prominenten und ihrer Höfe Neues zu entdecken und durch Umtriebigkeit<sup>9</sup> gegen das plagende Gefühl geistig-intellektueller Versandung und Unterforderung anzukämpfen; andererseits die „kulturelle Intimität“<sup>10</sup> und (soziale) Unzugänglichkeit der „Provinz“ zu ertragen, dem Dasein in der Fremde mit der Inszenierung von „Heimat“ zu trotzen, der Isolation von der (westlichen) Außenwelt, der Fremdheit von Sitten, Gebräuchen und sozialem Klima, sprachlichen Verständigungsproblemen und Vereinsamung den Patriotismus der sozial, kulturell, religiös, intellektuell und politisch vertrauten heimatlichen Höfe entgegenzuhalten und diesen mit der Beschaulichkeit des kleinräumig-dörflichen provinziellen Milieus nach und nach zu verzahnen. Auf diese Weise ließ sich eine Atmosphäre der Geborgenheit und Sicherheit schaffen, kurz ein Ambiente, das Gelegenheit zur Muße bot, dabei in aufklärerischem Wissensdurst und im Streben nach Universalität zur intellektuellen Betriebsamkeit aber geradezu beflügelte. Auf solchen Einblicken in den Alltag europäischen Adels in der Provinz aufbauend werden materielle Spuren exemplarisch herausgegriffen, die jene „orientalischen“ Episoden an den Orten des Geschehens und in Verbindung mit der Außenwelt auch anderswo zurückgelassen haben. Der konzeptiven Wende des „Provincial turn“ folgend interessiert in bezug auf diese Kapitel „glokaler“<sup>11</sup> Historie dann die Frage, was aus diesem Passus „glokaler“ Geschichte im Spannungsfeld zwischen lokaler

---

Bruxelles et al.: Peter Lang, 2015 (Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte, Bd. 7), 9–22, hier 10.

<sup>7</sup> Dazu auch Harald Heppner, „Das Dorf als historisches Mauerblümchen,“ in Harald Heppner ed., *Reisen und Geschichte verstehen. Leitfaden für eine neue Weltsicht* (Wien: Braumüller, 2007): 71–74.

<sup>8</sup> Harald Heppner, „Abschied vom Provinzialismus,“ *Wiener Zeitung* (Samstag, 25. April 2009), 1.

<sup>9</sup> Betätigungen wie Reiten, Jagen, Schreibung, Lesen, Schachspiel, Billard und Kunsthandwerk.

<sup>10</sup> In Anlehnung an M. Herzfelds *cultural intimacy*, vgl. Michael Herzfeld, *Cultural Intimacy: Social Poetics in the Nation-State* (New York, London: Routledge, 2005), X–XI.

<sup>11</sup> In Anlehnung an den von Roland Robertson entwickelten Begriff der „Glokalisierung“. Zitiert



(mündlicher) Überlieferung, provinzial-regionaler Vereinnahmung und nationaler Beanspruchung bzw. kulturpolitischer Instrumentalisierung über die Zeit hinweg (gemacht) geworden (ist).

### 2.1. Alltag in der Provinz

a) Karl XII. in Budschak/Bender und Thrakien/Demirtaş, Dimetoka

Trotz nomineller Unterwerfung des Fürstentums Moldau unter das Supremat des Sultans ging 1538 der im Landstrich Budschak in Süd-Bessarabien am Dnjestr gelegene, von den kulturell bunt gemischten Einwohnern *Tigin/Tegene/Tekine/Teckin* genannte Ort mitsamt seinem Umland an das Osmanische Reich verloren. Um die Wende zum 18. Jahrhundert infolge der Abtretung Podoliens mit der Festung Caminieck an Polen (1699) erweiterten die Osmanen *Bender* (russ. *Bendery*), zu deutsch „Tor“ wie sie *Teckin* ob seiner topographischen Lage nannten, zu einer – für westliche Begriffe – modernen Festung<sup>12</sup> (Abb.1). Die geostrategisch wichtige Position dieser im Zwickel zwischen Polen und Russland gelegenen Grenzstadt ist nicht zuletzt daraus zu ersehen, dass die Pforte dort eine ständige Garnison von rund 1000 Mann abgestellt hatte, und Bender ständiger Sitz eines Seraskier Paschas war. Als oberster Kommandant mußte dieser die Festung sowohl gegen Russland und Polen schützen als auch gegen die Moldau und die Tartarei behaupten.<sup>13</sup>

Durch die Ankunft des schwedischen Königs Karl XII. mit seinem Hofstaat gelangte Bender gleichsam über Nacht zu Berühmtheit, denn, so die Einschätzung des bekannten Chronisten und Vertrauten Karls XII., Fabrice, „[d]er König ist in diesen Ländern angebethet, und wird für den größten Helden der Welt gehalten.“<sup>14</sup> Die Schweden waren nicht nur von jenem

---

nach Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen* (München: C.H.Beck, 32006), 12.

<sup>12</sup> ÖStA, KA Kartensammlung H III d 005: Vestung Bender 1709. [Aus der Verlassenschaft des Obersten Gideon Freiherrn von Maretich].

<sup>13</sup> Constantin I. Karadja (ed.), „Le voyage de Michel Eneman de Bender à Constantinople en 1709;“ *Revue historique du sud-est européen*, année 6 (1929): 365–372, hier 366. Der Reisebericht Enemans wurde 1889 auf schwedisch – allerdings mit Ellipsen – veröffentlicht. Constantin I. Karadja publizierte 1929 eine französische Übersetzung eines in der Ausgabe von 1889 fehlenden Textteils. Vgl. Constantin I. Karadja, „Un journal de route à travers la Bessarabie et la Dobrogea en 1710;“ *Revue historique du sud-est européen*, année 6 (1929), 10/12: 364–365.

<sup>14</sup> Fabrice, 12. Brief an Freyherrn von Görtz, Bender, den 26. Februar, 1711. Baron Friedrich Ernst von Fabrice folgte Karl XII. Ende Juni 1710 nach Bender und blieb bis zur Abreise des Königs aus dem Osmanischen Reich im Herbst 1714 bei seinem Herrn. Seine Geschichte Karls XII. in Form von Staatsbriefen gilt als eine der zuverlässigsten Quellen über den Aufenthalt des Königs im Osmanischen Reich und diente auch vielen anderen Berichterstatlern als erste Informationsquelle. Vgl. *Zuverlässige Geschichte, Carl des Zwölften, Königs von Schweden*,

landschaftlichen Kontrast überrascht und beeindruckt zugleich, den Bender als grüne „Oase“ mit reichen Obstgärten und exotischen Früchten inmitten einer Steppenlandschaft bot<sup>15</sup>, sondern auch vom Enthusiasmus der Bevölkerung bei ihrer Ankunft und den Ehrerbietungen, die ihnen der Sultan und der Seraskier von Bender erwiesen: *Il a fu salué de trente-six coups de canon, accompagnez des acclamations des Janiçaires rangez en haye.*<sup>16</sup> Für mehr als vier Jahre war Bender nun nicht nur osmanische Garnisonstadt sondern auch Ort, an dem der schwedische König mit seinen Ministern, Offizieren und Soldaten nach der verlustreichen Schlacht von Poltawa (1709) lagerte. Weder in der Stadt noch in der Festung sondern am Fuße der Stadtmauer nahe des Dnjestr schlug Karl XII. sein Zelt auf, das im Laufe der Zeit baulich stetig verbessert – durch Einfassung mit einer bunt bemalten Backsteinmauer und geschützt von einem Bretterdach – einem Serail immer ähnlicher wurde.<sup>17</sup> [...] *we removed to that side of the River, so der Berichterstatter Naundorf, which is towards Germany and pitched our tents on the other side of the City, [...] . Our camp was now near both the City and the River, and afforded a pleasant prospect [...]. At first we made use of our tents, afterwards [we] [...] formed better Apartments and Cells [...].*<sup>18</sup>

Hochwasser bedingt rückte Karl im Sommer 1711 dann mit seinem Lager auf die andere Seite des Flusses zwischen die Stadt und das moldauische Dorf Warnitza/Varnița vor, wo er sich ein stattliches einstöckiges Haus mit dicken Backsteinmauern errichten ließ, das zusammen mit der Kanzlei, dem Haus seines Vertrauten Grothusen und den Stallungen einen zentralen Platz bildete und – nach Einschätzungen eines Berichterstatters – [...] *being built by Swedish workmen and with Swedish money, will far exceed in glory and magnificence the former.*<sup>19</sup> Südlich der Stallungen erhoben sich ähnlich einem durch mehrere Straßenzüge aufgelockerten Lager Offiziersbaracken mit Glasfenstern und gewöhnliche Soldatenunterkünfte mit nach osmanischer Sitte lederverhängenen Öffnungen.<sup>20</sup>

---

während seines Aufenthalts in der Turkey aus den noch ungedruckten französischen Staatsbriefen des Hr. Friedrich Ernst von Fabrice (Hamburg, Leipzig, 1759).

<sup>15</sup> Hatton, *Charles XII of Sweden*, 322.

<sup>16</sup> Motraye, *Voyages*, Bd. 1 (1727), 416.

<sup>17</sup> Fabrice, 47. Brief an Freyherrn von Görtz, Bender, den 31 Januar, 1713. Ähnlich auch Fabrice, 10. Brief an Freyherrn von Görtz, Bender, den 24. December 1710.

<sup>18</sup> [Naundorf], „Narrative of the King of Sweden’s Movements 1709–1714(?)“, A Robert Samber Translation identified, ed. v. R.M. Hatton, *Tarih Araştırmaları I (Turk Tarihi Kurumu Basimevi, Ankara 1956)*, 84–142, hier 103ff.

<sup>19</sup> Ernst Carlson, Kaptan Jefferyes Bref till Engelska Regeringen från Bender och Adrianopel 1711–1714, från Stralsund 1714–15 (Stockholm: Norstedt&Söner, 1897), 8. Brief, 1711. Bender 26<sup>th</sup> Nov.

<sup>20</sup> [Naundorf], „Narrative,“ 105–106, 112–113.

Weil nun immer mehr einst in russischer Gefangenschaft zurückgebliebene Schweden die Nähe ihres Königs suchten und auch Polen rege nach Bender strebten, setzte mit der steigenden Einwohnerzahl eine lebhaftere Bautätigkeit ein, so dass das Lager des Königs allmählich zu einer kleinen Stadt mit Infrastruktur, Kaffeehäusern und kleinen Geschäften anwuchs.<sup>21</sup> Motraye nennt diese Gründung Karls XII. *Carlopolis*<sup>22</sup>: [...] *à cause que c'est le Roi de Suede qui l'a fait bâtir toute entiere par ses gens, telle qu'elle est représentée, avec ses principales maisons [...]*.<sup>23</sup>

Das bei der Ankunft der Schweden (1709) noch typisch osmanische Antlitz der Grenzstadt am Dnjeestr wandelte sich rasch: *At our arrival [...] we found it very nasty the streets very narrow and irregular, but after our staying there awhile they were covered with square boards fastned together by wooden pins. [...] fine houses and buildings were erected and the fortifications mended all around the City. [...] The Suburbs on the South side are very large, and they are daily increasing them. [...] In the Suburbs, on the Northside [...] live only the Lipkani Tartars and the Multuans. [...] The Greeks and Armenians have their common Churches in the Suburbs in the South, and the Jews their Synagogue; but the Turks have their Mosques or Churches both in City and Suburbs, of which they built above ten new since we were there [...]*.<sup>24</sup>

Erst als die Tartaren Warnitzta im Winter 1712/13 überschwemmten, das schwedische Lager von jedweder Zufuhr abgeschnitten war und der Druck der Pforte auf Karl, das Osmanische Reich doch endlich zu verlassen, stetig stieg, ließ der schwedische Autokrat sein Haus gegen bevorstehende Angriffe weiter befestigen, Fenster und Türen verbarrikadieren und seine Zitadelle durch eine einem schiefen Fünfeck ähnelnde Brustwehr schützen<sup>25</sup> (Abb.2). Wie eingangs erwähnt beendeten das *Kalabalık* und die Gefangennahme Karls durch die Osmanen im Februar 1713 zumindest des schwedischen Königs Aufenthalt in Bender.<sup>26</sup> Für gut eineinhalb Jahre blieb er noch im Osmanischen Reich, saß in der Botschafterresidenz in Demirtaş<sup>27</sup> fest, ehe er seine Ehrenhaft in

<sup>21</sup> Fabrice, 47. Brief.

<sup>22</sup> Motraye, *Voyages*, Bd. 1, 416. Interessant der von Hatton, *Charles XII*, 356 quellenmäßig leider nicht belegte Hinweis, dass die Osmanen diese „neue Stadt“ *new Bender* [türk. *Yeni Bender*, erg. UTH] genannt hätten.

<sup>23</sup> Motraye, *Voyages*, Bd. 2, 10.

<sup>24</sup> [Naundorf], „Narrative“, 104f.

<sup>25</sup> Fabrice, 47. Brief.

<sup>26</sup> Ein Teil seines Hofstaats blieb noch weiterhin bis zur endgültigen Abreise Karls im Herbst 1714 in Bender.

<sup>27</sup> Das *Demirtaş Kasrı* wurde in der 2. H. d. 17.Jhs. als traditionelle Botschafterresidenz erbaut im Zwickel zwischen den Ufern von Maritzta und Arda, östlich der Polizeistation (*karakol*) am Weg über die sog. *Yeni Köprüsü* (dt. Neue Brücke), die in den Vorort *Karaağaç* führt. Vgl.

Dimetoka fortsetzte. Von dort trat er schlußendlich – unter der Dringlichkeit die Regierungsgeschäfte wieder selbst in die Hand zu nehmen und Schweden noch einmal zur Großmachtstellung zurückzuführen – im Herbst 1714 die Rückreise nach Pommern an.

Gefühle der Vereinzelung, der Isolierung, der Langweile und des Abgeschnittenseins von der (westlichen) Außenwelt dominierten den Alltag des Königs mit seinem Hofstaat im Lager in Bender. Der Umstand, dass sich die Aktivitäten der Schweden auf Tabakrauchen und Kaffeetrinken, tägliche Ausritte mit dem König und Schachpartien beschränkten<sup>28</sup>, hatte einerseits sehr wesentlich mit der politischen Großwetterlage zu tun, die mehrere Jahre lang nur einen außerordentlich umständlichen, langwierigen und unsicheren Kommunikationsweg über Belgrad anstatt – wie naheliegend den kürzeren Weg über Jassy, Honigberg und Kronstadt<sup>29</sup> – erlaubte und folglich die Kontaktaufnahme mit „Europa“ wesentlich erschwerte und dementsprechend retardierte. Andererseits aber erwies sich jahrelang Muße in „mit Sophas und Tapeten nach türkischer Mode“<sup>30</sup> ausgestatteten Gemächern zu tun auch als wirksamer Motor zur intellektuellen Mobilisierung und Befriedigung aufklärerischen Wissensdursts: Dies dokumentieren die geographisch-historischen und religiösen Initiativen, die Karl von Bender aus setzte ebenso wie die Hofkultur, die sich in Bender zur Befriedigung des Repräsentationsbedürfnisses des Autokraten entfaltet hatte. Symptomatisch ist die Entsendung des in Bender beim König weilenden Theologen und Orientalisten aus Uppsala, Michael Eneman<sup>31</sup>, nach Konstantinopel (Dez. 1709) als geistlichen Seelsorger für die Lutheraner-Gemeinde und zum ausgiebigen Studium von Stadt, Völkern und osmanischem Staatsapparat ebenso wie dessen darauffolgender ausgedehnter

---

Süheyl Ünver, “The yalis (waterside residences) and boats of Edirne,” *Meddelanden från Svenska forskningsinstitutet i Istanbul* 4 (1979): 99–103. Oktay Aslanapa, *Edirne'de osmanlı devri âbideleri* (Edirne: Edirne Valiliği Kültür Yayınları, 2013), 136–137. Zur Lokalisierung vgl. Rabia Emekligil Erdoğan, *Geçmişin izinde Karaağaç* (Edirne: Edirne Valiliği Kültür Yayınları, 2013), 82–83. Nach Rifat Osman, “Tarihte ve zamanımızda Edirne nehirleri 9. Yeni Köprü – Eski Köprü,” *Milli Mecmua* Jg. 4, Nr. 95, Band 8 (1927): 1533–1535 wurden für den Bau der neuen Brücke Teile der ehemaligen Uferbefestigung und des Demirtaş Kasrı verwendet. Der Zeitpunkt seiner Zerstörung ist unklar, am wahrscheinlichsten während des russisch-osmanischen Krieges von 1877/78 oder im Zuge der Errichtung des südwestlichen Festungsgürtels (zur Sicherung der Bahn). Vgl. Türkiye Diyanet Vakfı İslâm ansiklopedisi, s.v. Saray-i Cedid, 126–128.

<sup>28</sup> Fabrice, 9. u. 47. Brief. Motraye, *Voyages*, Bd. 2, 12–13.

<sup>29</sup> Ab dem Sommer 1712 erteilte der Sultan Karl XII. schließlich die Erlaubnis zur Installierung einer schwedischen Postlinie von Kronstadt über Honigberg, Okna und Jassy nach Bender. Vgl. Ballagi (1931): 226–239.

<sup>30</sup> Fabrice, 9. und 47. Brief.

<sup>31</sup> Vgl. Swedish biographic dictionary (SBD) unter <http://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=16087>.

Aufenthalt im Heiligen Land (1711–1713) und die Expedition der drei Offiziere<sup>32</sup> Cornelius Loos, Conrad Sparre und Hans Gyllenskepp nach Konstantinopel, Ägypten und Palästina, die allesamt der Bibelforschung dienten. Letztgenannte überreichten Karl in Bender eine Sammlung von Kuriositäten und mehr als 250 Zeichnungen.<sup>33</sup> Eneman wurde nach seiner Rückkehr aus dem Orient 1713 zum König in die Botschafterresidenz nach Demirtaş gebeten, um ihm die Zeit der Inhaftierung mit täglichen Erzählungen von seinen Reisen zu vertreiben. Und auch ein Porträt des Königs in Bender ist (zumindest als Skizze oder Miniatur) aus der Hand von Karls Feldmarschall und Künstler Axel Sparre entstanden.<sup>34</sup> (Abb.3) Nicht weniger bezeichnend für das kulturpolitisch-religiös motivierte Mäzenatentum des schwedischen Königs für seine Glaubensgenossen ist die – wohl mit der Vorbereitung einer Post- und Kommunikationslinie Jassy-Honigberg-Kronstadt- Bender (vgl. Anm. 29) – verzahnte Geldspende, die im Jahre 1710 durchreisende Schweden der Kirche von Honigberg in Siebenbürgen leisteten. Die Gabe, so der Vermerk im Schenkungs- und Stiftungsverzeichnis der Gemeinde Honigberg, wurde zur Herstellung eines Altars verwendet. In einem der folgenden Jahre, „171(?) ist auch das Positiv aus dem Legat Gustavi Soldan<sup>35</sup>, eines schwedischen Officirs gemacht worden.“<sup>36</sup>

<sup>32</sup> SBD, <http://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=9660> (C.Loos); <http://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=6181> (C.Sparre); <http://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=13390> (H. Gyllenskepp) (inges. an 24.8.2015).

<sup>33</sup> Ein Großteil der Zeichnungen wurde während des *Kalabalk* vernichtet; etwa 40 erhaltene Zeichnungen werden heute in der Grafiksammlung des Nationalmuseums in Stockholm aufbewahrt.

<sup>34</sup> Die rückseitige Beschriftung des Porträts “Carolus d. XII Rex Sueciae. Axel Sparre pinxit in Bender. 1715“ widerspricht der Tatsache, dass Sparre bereits 1714 Bender verlassen hatte. Im Frühjahr 1712 erwähnt Sparre in einem Brief an die Großmutter Karls XII. ein Porträt des Königs, das er (Sparre) an sie gesendet hätte. Vgl. Riksarkivet, „Inkomna skrivelser till Hedvig Eleonora,“ vol. Sp-Sy. Im Februar 1712 weiß der ebenfalls in Bender anwesende Landrat Casten Feif von einem Porträt des Königs, das Axel Sparre gemalt hätte. Auf diesen Hinweis beruft sich die von der Forschung vertretene Datierung des Porträts mit 1712. Vgl. Sixten Strömsbom, Boo von Malmberg, *Svenska kungliga porträtt i Svenska porträttarkivets samlingar. Del Gustav I – Karl XII*. Index över svenska porträtt, vol. III (Stockholm, 1943): 372–373. Doch ist es unklar, ob es sich bei den 1712 erwähnten und dem mit 1715 datierten Bild um ein und dasselbe Porträt handelt; möglicherweise hat der auch als Miniaturmaler bekannte Sparre in Bender nur Skizzen oder Miniaturen angefertigt und diese später – eben vielleicht 1715 – gemalt. Für die detaillierten Informationen dankt die Autorin Frau Eva-Lena Karlsson, Nationalmuseum Stockholm, Porträtsgmlg.

<sup>35</sup> Gustav Soldan war als Oberkriegskommissar mit der Oberaufsicht über die Postlinie Jassy – Kronstadt – Bender betraut. Vgl. Ballagi (1931): 234.

<sup>36</sup> Casa Teutsch (Sibiu), Gedenk-Buch der evangelischen Gemeinde A.B. in Honigberg, angelegt im Mai 1879. ZAEKR, Sign. 400/340–20. Bis heute ist die Erinnerung an den Aufenthalt der schwedischen Offiziere in Honigberg allgegenwärtig: Vgl. in “Honigberger Heimatbrief (HB),“

Die Menschenscheue<sup>37</sup>, die extreme Zurückgezogenheit und in den europäischen Kabinetten kursierende Nachrichten vom Dahinkränkeln Karls, die auf die Anstrengung des *Kalabalik* und auf den Verlust der äußeren Pracht schwedisch-höfischen Lebens im Exil<sup>38</sup>, nicht zuletzt noch auf die Katastrophenmeldung von der Verheerung aller seiner außerhalb Schwedens gelegenen Provinzen folgten, nährten Gerüchte wonach der König zur Hypochondrie neigte und an Depressionen und Malaria-Attacken<sup>39</sup> litt. Andere wiederum führten seine Verhaltensauffälligkeit und sein Unwohlsein auf die schlechte Luftqualität und Verpflegung in Demirtaş zurück.<sup>40</sup> Einigermaßen erleichtert nahm man deshalb wenige Wochen später davon Notiz, dass sich der Monarch mit seiner etwa noch 70 Personen starken Suite nach dem Städtchen Dimetoka verfügt<sup>41</sup> und „[noch am Tag seiner Ankunft] in seinem Quartier angefangen [hätte] bauen zu lassen [...]“<sup>42</sup>, zum Zeitvertreib „regelmäßig lange Fahrten in Dimetokas malerische Umgebung unternahm und selbst Besuche in

---

7(1993) den Abdruck der erstmals 1916 veröff. unter den Honigbergern bekannten sagenhaften Erzählung von den schwedischen Gästen und ihren großzügigen Spenden für Altar und Orgel (Friedrich Reimesch, *Heimatkundlicher Lesestoff für Honigberg* (Honigberg 1916), 15–16. Aufschlußreich für die regionale Verbreitung auch der Nachdruck „Schweden im Burzenlande“ in Friedrich Reimesch, *Burzenländer Sagen und Ortsgeschichten zur Förderung der Heimatliebe und der Leselust* (Kronstadt: Heinrich Zeidner, <sup>3</sup>1927), 81–82. In „HB“, 21 (Pfungsten 2007): 12–13 ist im Zusammenhang mit der Orgel-Einweihung in der evang. Kirche in Honigberg, zu der ein schwedischer Kammerchor aus Uppsala ins Burzenland reiste, die Rede von der „Schwedenorgel“ (12).

<sup>37</sup> Vgl. die Erzählung von François-Marie Arouet de Voltaire, *Die Geschichte Karls XII., Königs von Schweden* (Leipzig:s.a.) [Ausgabe Zürich: Fretz&Wasmuth, 1943], 214: dass der König „[s]chon bei seiner Ankunft im Schloss Demirtaş, zu der „[...] eine zahllose Menge Türken [an]gereist [waren],[...] sich [...] ein Kissen auf das Gesicht [legte], um von der Menge [Schaulustiger, erg. UTH] nicht gesehen zu werden“.

<sup>38</sup> Dies bezieht sich auf den Hinweis Voltaires, dass mangels Dienstpersonals fortan (im Exil in Thrakien) des Königs Kanzler Müller Kochdienste versah. Auch wurde dem König jegliche finanzielle Unterstützung von der Pforte gestrichen; der Sultan ließ ihn mitsamt seinem Gefolge nur mehr mit Lebensmitteln versorgen. Vgl. Voltaire, *Die Geschichte Karls XII.*, 215.

<sup>39</sup> Vgl. Athanassios I. Gouridis, Per Sandin, „Karl XII i Demotika och Timurtasch,“ in Karlsson et al. ed., *Karl XII*, 125–141, hier 128.

<sup>40</sup> ÖStA, KA, Alte Feldakten K 273, Heft Oktober 1713, Fleischmann, Adrianopel 21. September 1713.

<sup>41</sup> ÖStA, KA, Alte Feldakten K 273: Copia der Fleischmannischen Relation de dato Adrianopel 17. November 1713, an den königl. Hofkriegsrath.

<sup>42</sup> ÖStA, KA, Alte Feldakten K 273: Fleischmannsche Relation de dato Adrianopel 19. novembris 1713. Motraye, *Voyages*, Bd. 2, 153 berichtet, dass *[l]e Roi étoit logé dans la meilleure&la plus grande [maison], qui étoit toute meublée à la Turque*. Ähnlich Johan Hultman zitiert nach Gouridis et al., „Karl XII,“ 134: Ihm zufolge hatte der König in einem großzügigen Palast des lokalen Machthabers İsmail Effendi gewohnt, der nach schwedischer Sitte mit Vorhängen geschmückt gewesen sei.



der Stadt machte“.<sup>43</sup> Anfang Oktober 1714<sup>44</sup> trat der König seine Rückreise nach Pommern an.

b) *Ferenc II. Rákóczi in Thrakien/Edirne, Rodosto*

Während des 14. und 15. Jahrhunderts war die im Landstrich Thrakien gelegene Stadt Edirne/Adrianopel Kaiser- und Sultansresidenz, ab 1361 für fast 100 Jahre sogar erste Hauptstadt der Osmanen auf europäischem Boden. Auch nach dem Verlust der Hauptstadtrolle an die nahe gelegene Metropole Konstantinopel konnte sich Edirne noch weiterhin bis ins späte 19. Jahrhundert als Residenzstadt behaupten. Doch die jahrhundertlang fast ausschließlich auf Konstantinopel hin fokussierte und damit eingeschränkte Wahrnehmung des Osmanenreichs durch „Europa“ hatte Thrakien zugesetzt, Provinzialität aufkommen und aufblühen lassen, so dass sich Rákóczi und sein Leibjunker Kelemen Mikes während ihres immerhin fast einjährigen Aufenthalts in der fremden Umgebung von Edirne (Sept. 1717-Aug. 1718) nicht wirklich willkommen fühlten: Die Infrastruktur war äußerst spärlich, die Unterkünfte primitivst, winters wie sommers fehlte jeglicher Komfort, tief mißtrauisch bäugten die Bewohner die Fremdlinge; überdies erschwerten unzureichende Kommunikationswege den Kontakt sowohl nach dem „Westen“ als auch zur Reichshauptstadt Konstantinopel, ermöglichten umgekehrt „Europa“ durch die „Unerreichbarkeit“ der Betroffenen Entscheidungen hinauszuzögern, diese hinzuhalten, vor allem aber Zeit zu gewinnen, um Rákóczi aus der europäischen Politik allmählich auszuschalten. So ahnte besonders der Leibjunker Mikes nichts Gutes, als Worten des Zuspruchs keine Taten folgten.<sup>45</sup> In der provinziellen Enge Edirnes und Thrakiens, in der die Zeit zu stocken schien, fühlte Mikes wie politisch isoliert und vereinsamt doch er und sein Fürst mit der Idee der Wiedergewinnung Siebenbürgens mittlerweile dastanden, zumal ja auch Frankreich nunmehr gute Beziehungen zum Kaiser in Wien unterhielt. Somit war von den Franzosen fortan keine effiziente und offene Unterstützung mehr zu erwarten. Immer mehr sorgte sich Mikes, ein Leben lang hier in Thrakien zubringen zu müssen: „[...] daß unsre Sach so ganz

<sup>43</sup> Hultman zitiert nach Gouridis et al., „Karl XII.“ 134. Hingegen Voltaire, der behauptet, dass auch in Dimetoka „[der König] [über Monate] [...] zu Bette blieb und sich krank [stellte], [...] und in Tatenlosigkeit und Vergessen begraben war“. Voltaire, *Die Geschichte Karls XII.*, 215. Ähnlich auch Fabrice, 58. Brief, an des Herzogen Administratoren, Adrianopel den 14. April, 1713.

<sup>44</sup> Zu den ob der verschiedenen Kalendertraditionen differierenden Angaben bezügl. des Datums, wann Karl Dimetoka verlassen hat, vgl. Ballagi II: 151–160 sowie der Hinweis allgemein zum Problem der zeitlichen Unschärfe im vorliegenden Beitrag unter Punkt 2.2.

<sup>45</sup> Kelemen Mikes, *Briefe aus der Türkei* (Frankfurt/Main, Leipzig: insel taschenbuch, 1999), Brief 6, Adrianopolis, 10. decembris, 1717; Brief 13, Adrianopel, 9. maji 1718.

und gar stumm verläuft und ich dabei keinerlei Vorankommen erkennen kann, vielmehr besorgt bin, daß sie nicht noch rückwärts sich bewege und wir uns am End' nicht noch niederlassen hier. [...] Warum,“ fragt Mikes, der sich mit seinem Los bereits abgefunden hat, in einem seiner Briefe, „hast Du mich nach Adrianopel geschickt? Ich wäre lieber ein Krautkopf geworden in Siebenbürgen denn eine Kaffeetasse beim Sultan“.<sup>46</sup> „[...] Wir müssen so tanzen wie aufgespielt wird. Zum Kriegsführen sind wir gerufen worden, jedoch zum Friedenhalten angekommen“.<sup>47</sup>

Angesichts der Nachricht vom bereits vollzogenen Friedensschluß von Passarowitz im Sommer 1718 machten sich Mikes und sein Fürst von Edirne in Richtung Reichshauptstadt auf. Doch während Rákóczi im Frühherbst 1718 bei seiner Ankunft im Dorf Yeniköy nahe Konstantinopels noch mit dem Gedanken spielte, von dort nach Frankreich zurückzukehren<sup>48</sup>, wurde dem Gesandten des französischen Königs bei der Pforte bereits bedeutet, dass dem Fürsten kein Asylrecht mehr in Frankreich gewährt werden könne. Im Jahr darauf wurde Graf Damian Hugo von Virmont, der schon in Passarowitz als kaiserlicher Unterhändler die Auslieferung Rákóczis und die Verbannung der Ungarn nach Kleinasien verlangt hatte, Großbotschafter beim Sultan. In dieser Funktion betrieb er erfolgreich die Entfernung von Nikolaus Graf Bercsényi, einem Kampfgefährten, engen Freund und einflußreichen Ratgeber Rákóczis, aus Pera (Konstantinopel), die Zusammendrängung der mittlerweile rund 200 ungarischen Flüchtlinge in Yeniköy<sup>49</sup> und veranlaßte letztendlich auch deren Umsiedlung aus der Nähe Konstantinopels in die am nördlichen Ufer des Marmarameeres gelegene Stadt *Rodosto/Rodostó/Rhaidestos/Tehkredah/Tekirdağ*.<sup>50</sup> Die Insistenz allerdings, mit der Virmont auf die Abschiebung der Exilungarn gedrängt hatte, brachte die erwünschte Wirkung nicht. Vielmehr hatte dies die Pforte in ihrer Meinung bestärkt, dass Rákóczi als eine vom Wiener Hof gefürchtete Persönlichkeit dem Sultan dereinst noch nützlich sein könnte und folglich entsprechend gut zu behandeln wäre.<sup>51</sup>

<sup>46</sup> Mikes, *Briefe*, Brief 7, Adrianopel, 17. decembris 1717.

<sup>47</sup> *Ibid.*, Brief 12, Adrianopel, 27. aprilis 1718.

<sup>48</sup> *Ibid.*, Brief 19, Yeniköy, 22. septembris 1718.

<sup>49</sup> *Ibid.*, Brief 28, Yeniköy, 16. julii 1719. Die Zahlenangabe nach Czézárnak [César] de Saussure, *Lettres de Turquie (1730–1739) et Notices (1740) de César de Saussure, Gentilhomme de la Court de S.A.S. Le Prince François Rákóczi II concernant les derniers années, la mort, le testament et les mémoires de ce prince*, Bde. II u. III (Budapest, 1909), hier Bd. III (Voyages en Turquie), lettre II, Rodosto, le 13 mars 1734, 155–156.

<sup>50</sup> De Saussure, *Lettres de Turquie*, Bd. II (Lettres et voyages), lettre XIV, Péra, le 26 mars 1733, nennt für Rodosto 15–20.000 Einwohner, von denen mehr als die Hälfte Griechen und Armenier seien.

<sup>51</sup> Vgl. Thomas von Bogay ed., *Kelemen Mikes Briefe aus der Türkei* (Graz, Wien, Köln: Styria, 1978) (*Ungarns Geschichtsschreiber*, Bd. 2), Kommentar zu Brief 36, 24.IV.1720.

So mietete die Pforte zur Unterbringung der Exilungarn um die 30 der schönsten Häuser in dem am westlichen Stadtrand gelegenen Armenierviertel an, *aux quelles [maisons] le Prince a fait faire bien des changemens: surtout depuis quatre ou cinq ans qu'il s'amuse et prend plaisir a embellir et a rendre commode et agréable, le lieu de sa résidence. Sa cour ou sa maison est composée d'environ 80 personnes.*<sup>52</sup> Nicht nur, dass der Sultan Rákóczi mit einem angemessenen Taggeld für sich und seine Hofhaltung bedachte, ihm sämtliche Freiheiten für die Gestaltung der „Exilheimat“ ließ und ihm eine Ehrenwache von 80 Janitscharen nach Rodosto schickte, die Achtung ging so weit, dass der Fürst in den osmanischen Rechnungsbüchern und Verordnungen meist sogar als „ungarischer König“ bezeichnet wurde.<sup>53</sup> Verglichen zu den Erfahrungen in Edirne und „in jenem elendigen Yeniköy“<sup>54</sup> fühlte sich Mikes in der von Türken, Juden, Griechen und Armeniern bewohnten Stadt Rodosto recht wohl, ja geradezu „fürstlich“ untergebracht, auch wenn die Ankunft der Ungarn in der Hafenstadt am Marmarameer im Armenierviertel große Nervosität und Verunsicherung ausgelöst hatte<sup>55</sup>: „[...] Ich habe meine Nachbarin noch nicht zu sehen bekommen; [...] und wenn sie zufällig grad da ist, rennt sie vor mir gleich wie vorm Teufel davon und schließt das Tor zu“<sup>56</sup>, wundert sich Mikes über das Benehmen der Einheimischen. Dass man also im Endeffekt wieder in der „Provinz“, in einer verdörflichten Stadt – *ostorod*<sup>57</sup> – gelandet war, entging den Ungarn nicht: „[...] unser Quartier befindet sich am Stadtrand, ein Schritt und ich bin auf freiem Felde“<sup>58</sup>. „[...] Tatsache ist auch, daß wir uns grad am Rande Europas befinden. [...] das Land um die Stadt ist so kultiviert wie ein wohlgepflegter Garten. [...] Über die Stadt kann ich sagen: sie ist in dieser Gegend als schöne Stadt zu bezeichnen [...] aber die Häuser mögen hier in den Städten noch so hübsch sein, sie können einen als schön nicht anmuten, alldieweil zur Straße hin keine Fenster gelassen werden [...]“<sup>59</sup>

Mit ihrer Umsiedlung nach Thrakien waren die Ungarn in die als Vorfeld

<sup>52</sup> De Saussure, *Lettres de Turquie*, Bd. III (Voyage en Turquie), lettre II (Rodosto, le 13 mars 1734, p. 154. Dazu auch der Hinweis von Mikes, *Briefe*, Brief 118, Rodosto, 15. novembris 1735: „[...] Ihr könnt fragen, wohin er das Geld getan [...] mit zwei Worten antworte ich Euch nur, er hielt viele Leute bei sich, an die zahlte er viel, und noch mehr gab er aus für Bauarbeiten.“

<sup>53</sup> Thomas von Bogyay, *Kelemen Mikes*, Kommentar zu den Briefen 36, 24.IV.1720 und 37, 28.V. 1720.

<sup>54</sup> Mikes, *Briefe*, Brief 36, Rodosto, 24. aprilis 1720.

<sup>55</sup> *Ibid.*, Briefe 36 und 37, Rodosto, 28. maji 1720.

<sup>56</sup> *Ibid.*, Brief 37.

<sup>57</sup> Symptomatisch das Anagramm auf Rodosto; ungarisch für „Deine Geißel“ geht auf Rákóczis Freund und Begleiter ins Exil nach Rodosto, Bercsényi, zurück. Vgl. Mikes, *Briefe*, Brief 36.

<sup>58</sup> *Ibid.*, Brief 36.

<sup>59</sup> *Ibid.*, Brief 37.

der Meerengen und der Reichshauptstadt Konstantinopel politisch und strategisch wohl bedeutendste Gegend des Osmanischen Reiches gebracht worden; mit anderen Worten in einen Landstrich, wo die Pforte den Aufenthalt und schon gar die Ansiedlung von Fremden aus sicherheitspolitischen praktischen Überlegungen und im Interesse des Selbstschutzes zwar grundsätzlich vermied. Umgekehrt aber galt dem Sultan wie seinen byzantinischen Vorgängern die Umgebung von Thrakien mit ihrer Provinzialität und kulturellen Intimität als bevorzugter Verbannungsort für politische Flüchtlinge und Andersdenkende, so dass der Landstrich auch zur Segregation und Abschirmung der ungarischen Exilanten beste Voraussetzungen bot. Denn, so Mikes 1720 „[...] sich unterhalten mit den hiesigen Leuten geht nicht. [...] mit den Einwohnern [ist] hier keinerlei Bekanntschaft möglich [...]; [...] Menschen höheren Standes gibt es hier keine, zu denen wir gehen könnten“.<sup>60</sup> Und ob der intensiven agrarischen Nutzung des thrakischen Bodens<sup>61</sup> hatte die Bevölkerung für die Pflege von Kulturdenkmälern kaum etwas übrig. Diese Erfahrung machte auch der Schweizer De Saussure auf seiner Besichtigungstour durch Thrakien am Weg nach Rodosto im alten Perinthos/Herakleia 1733: *Cette ville [Héraclée/l'ancienne Perinthe], bedauert De Saussure die kulturästhetische Verarmung und Verwahrlosung Thrakiens, n'a rien conservé de son ancienne magnificence que les mazures<sup>62</sup> d'un ancien amphithéâtre et celles de deux vieilles Eglises Grecques que les habitans ont laissé tomber en ruines. Il y a 40 ou 50 ans, qu'ils ont rebatis la Cathédrale.*<sup>63</sup>

Indes entfaltete sich unter den Exilungarn – begünstigt durch die erlebnisarme, monotone Umgebung von Rodosto – eine heimelige intime Atmosphäre: *Nous nous amusons entre nous. Nous passons le tems assez agréablement. Nous allons souvent à la chasse [...]; de tems en tems il [le Prince] nous fait l'honneur de jouer avec nous au billard*<sup>64</sup>, erzählt De Saussure, der ebenfalls dem engeren Kreis Rákóczi angehörte, 1734. Im Mittelpunkt dieser Hofkultur stand Fürst Rákóczi, der als leidenschaftlicher Jäger in der ersten Zeit wenigstens zweimal wöchentlich ausritt, im Grunde aber ein ruhiges, zurückgezogenes Leben in Askese führte: Drei bis vier Stunden pro Tag, meistens vormittags verbrachte er

<sup>60</sup> Ibid., Brief 37.

<sup>61</sup> In den Quellen ist die Rede von ausgedehnten Äckern, Wein- und Gemüsegärten, Obstkulturen, Baumwollplantagen und Maulbeerkulturen für die Seidenraupenzucht. Vgl. auch die Anmerkungen des Reiseschriftstellers und anglikanischen Bischofs Richard Pococke, der auf seiner Reise ins Heilige Land in den 1730er Jahren durch die fruchtbaren Gegenden um Rodosto kam. Richard Pococke, *A Description of the East and Some other Countries*, vol. II, part II, book 3<sup>rd</sup> (London: W. Bowyer, 1745), 142–143.

<sup>62</sup> *mazures* oder auch *masures* im Sinne von „alte Gemäuer, baufälliges Haus, Bruchbude“.

<sup>63</sup> De Saussure, *Lettres de Turquie*, Bd. II, lettre XIV, Péra, le 26 mars 1733.

<sup>64</sup> De Saussure, *Lettres de Turquie*, Bd. III, lettre II, Rodosto, le 13 mars 1734, p. 157–158

mit Lesen und dem Abfassen von Schriften philosophischer und religiöser Natur in lateinischer und französischer Sprache sowie mit asketischer Andacht wie er sie in Frankreich bei den Kamaldulensern lieben gelernt hatte; nachmittags vergnügte er sich bei Holz- und Elfenbeinschnitzerei und Drechslerarbeit.<sup>65</sup>

Groß war die Bestürzung bei den Exilungarn angesichts der Nachricht von des Fürsten Tod im April 1735. „Wir nehmen [...] verstärkt wahr, welch einen Vater wir verloren, und welch ein Hirte uns verlassen hat“<sup>66</sup>, beschreibt Mikes im Mai 1735 die Stimmung in der ungarischen Gemeinde. Dem Wunsch des Fürsten gemäß wurde sein Herz an die Kamaldulenser von Grosbois in Frankreich geschickt. Sein Leichnam wurde einbalsamiert und eingekleidet in das Untergeschoß des von Rákóczi selbst errichteten Gartenpavillons gebracht bis die Pforte der Überführung nach Konstantinopel im Juli 1735 dann schließlich zustimmte. Die Kiste mit dem Leichnam Rákóczis wurde neben seiner Mutter bei den Jesuiten in Galata heimlich beigesetzt. Mehr als 20 Kisten mit wertvollen Gegenständen aus der Hinterlassenschaft des Fürsten wurden per Schiff ebenfalls nach Konstantinopel gebracht und im Lager eines französischen Kaufmanns verstaut.<sup>67</sup>

## 2.2. Globale Erinnerungskultur<sup>68</sup>

In Anbetracht des Bekanntheitsgrades Karls XII. und Ferenc II. Rákóczis und des Mythenschatzes, der im Laufe der Jahrhunderte um diese Gestalten europäischer Geschichte entstanden ist, wäre es selbst in Form einer umfangreichen Monographie wenig zielführend, eine vollständige Erfassung der Spuren materieller Kultur um diese beiden prominenten Gäste des Sultans anstreben zu wollen: Zum einen deshalb, weil aus Auflistungen historischen Erbes<sup>69</sup>

<sup>65</sup> Mikes, *Briefe*, Briefe 37, Rodosto, 28. maji 1720 und 88, Rodosto, 24. martii 1728. De Saussures, *Lettres de Turquie*, Bd. III, lettre II, Rodosto, le 13 mars 1734, p. 157.

<sup>66</sup> Mikes, *Briefe*, Brief 114, Rodosto, 17. maji 1735.

<sup>67</sup> *Ibid.*, Briefe 113–115 und 118. Sowie Thomas von Bogyay, *Kelemen Mikes*, Kommentar zu Brief 82/115, 18.VII.1735, und De Saussure, *Lettres de Turquie*, Bd. III, lettre VI, de Péra, le 13 Aout 1735, p. 177–178.

<sup>68</sup> Für die vielfältigen Hilfestellungen bei der Quellenbeschaffung über den großen geographischen Bogen von der Türkei bis Schweden dankt die Autorin Eva-Lena Karlsson, Åsa Karlsson (beide Stockholm), dem Reichsarchiv, Abt. Kriegsarchiv und dem Nationalmuseum Stockholm, Mikael Persenius/Handschriften- und Musikalienabteilung der Univ.bibliothek Uppsala; dem Österr. Staatsarchiv/Wien, Gerhild Rudolf/Casa Teutsch (Sibiu), Anneliese Madlo, Uwe Scheel und der Pfarrgemeinde von Honigberg, Katalin Tamus/Ungar. Botschaft Ankara, Peter Švorc/Košice und Mathias Beer/Tübingen.

<sup>69</sup> Beispiele für solche Auflistungen sind im vorliegenden Kontext Elena Ploșnița, „Minnet av svenskarna i Moldavien,“ in Åsa Karlsson et al. ed., *Karl XII* (2015), 109–121, aber auch Athanassios I. Gouridis, Per Sandin, „Karl XII i Demotika och Timurtasch,“ 125–141.

noch nicht der Charakter und somit auch noch nicht die globale Note jenes Erbes, die eigentliche Analysekategorie also, abzulesen sind; zum anderen, weil gerade der Drang vieler mit kulturellem Erbe befaßter Historiker wo immer nur möglich am Ort des Geschehens Spuren zu orten und diese eindeutig (Karl XII./Rákóczi) zuordnen zu wollen den Eindruck von Schärfe für eine (provinzielle) Umgebung suggeriert, deren Stärken gerade aber im Gegenteil liegen, nämlich in Unschärfen, kulturellen Überlappungen, in aneinanderreibenden Traditionen, kurz in der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“.<sup>70</sup>

Steht wie in den Zielsetzungen dieses Beitrags formuliert der Einfluß provinziellen Milieus auf den Umgang mit bzw. die (Wieder-)Entdeckung von Geschichte zur Debatte, dann gilt es zunächst jene oben angedeuteten Unschärfen zu problematisieren. Festzustellen sind zeitliche und räumliche Unschärfen, die sich in Informationslücken oder zumindest ungenauen, diffusen, widersprüchlichen und nebulösen Angaben manifestieren, Desorientiertheit hervorrufen und der Mythenbildung in der (mündlichen) Volkstradition Tür und Tor öffnen.

Zeitliche Unschärfen liegen hier vor allem unter zwei Voraussetzungen vor: Erstens ist im Falle Karls XII. Vorsicht geboten insofern, als sich der König in der multikulturellen Region Budschak bzw. der Stadt Bender an einer „chronologischen“ Schnittstelle des Osmanischen Reiches befand, in einer Gegend, wo in den ersten Dekaden des 18. Jahrhunderts gleich drei Traditionen der Zeitrechnung einander überlappten: der gregorianische Kalender, dann die schwedische Zeitrechnung, die zur gregorianischen um zehn Tage zurücklag und auch von den Protestanten in Siebenbürgen alternierend mit dem gregorianischen Kalender verwendet wurde; schließlich der russische und griechische Ritus, der vom gregorianischen Kalender wiederum um 11 Tage abwich, somit der julianischen Zeitrechnung entsprach, die sich bei den Schweden ab 1713, d.h. während Karls Aufenthalt in Thrakien dann allmählich durchgesetzt hat. Zweitens treten zeitliche Unschärfen in der provinziellen Welt Benders ebenso wie in jener Thrakiens im Dialog zwischen und in der Überlagerung von verschiedenen temporalen Geschwindigkeiten, d.h. in unterschiedlichen Zeitwahrnehmungen auf: Diese haben nicht nur eine mentale Facette, die in der Begegnung eines aus „Europa“ mitgebrachten von aufklärerischem Wissensdurst, intellektueller Betriebsamkeit, Neugier und dem Streben nach Universalität geprägten Selbstverständnisses mit Stagnation, Regression, Verzögerung, Traditionalismus und Verspätung im äußersten Winkel Europas zum Ausdruck kommt, sondern machen sich auch in der unangenehmen und belastenden Erfahrung bemerkbar, infolge fehlender oder umständlicher Kommunikationswege mitunter vom Kontakt zur (westlichen) Aussenwelt

<sup>70</sup> Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik* (Frankfurt/Main: suhrkamp 2003), 9.



völlig isoliert zu sein, somit ungewollt „in (Informations-)Rückstand“ zu geraten und selbst Teil provinzieller Regression und Stagnation zu werden.

Räumliche Unschärfen, die Verwirrung und Desorientierung stiften, sind auf zumindest drei Faktoren zurückzuführen: Einmal auf die oft vagen topographischen Angaben infolge einer oft fehlerhafter Orthographie von Ortsnamen. Letztere beruht teils auf Verwechslungen infolge mangelhafter geographischer Kenntnisse der Berichterstatter, teils ist sie auch Folge von Anpassungen der Bezeichnungen an die eigene vertraute französische Orthographie oder einer fehlerhaften Übersetzung von Ortsnamen. Besonders trifft dies für solche Gegenden zu, die wie die Exilorte Karls und Rákóczis damals noch als durchwegs unerschlossene Gebiete des Osmanischen Reiches galten. Da die besagten Gegenden (Budschak, Thrakien) und Exilorte im 18. Jahrhundert nur von wenigen Reisenden passiert wurden, benutzte man immer wieder die schon bekannten Reiserouten, kopierte vor allem auch die – ohnehin lückenhaften und ungenauen – Karten und Informationen, ohne sie nachzubessern und tradierte somit fehlerhaftes Wissen. Hinzu kommt noch, dass sowohl Bender als auch Dimetoka als strategisch bedeutsame Punkte im Zuge der Zurückdrängung und des Zerfalls des Osmanischen Reiches im 19./20. Jahrhundert nicht nur einmal von Grenzverschiebungen und damit Besitzer- und Namenswechsel betroffen waren. Dies ist insofern wesentlich als kriegsbedingte Zerstörungen, demographische Umschichtungen und Homogenisierungs-/Nationalisierungsbestrebungen besonders dort nicht allein ihre primäre Absicht der Erzeugung von Schärfe und Eindeutigkeit erfüllt sondern auf der Suche nach der vermeintlich eigenen Geschichte erst recht alte (osmanische) Strukturen und somit umso mehr (kulturelle) Unschärfen zutage gefördert haben.

Wie die folgenden Beispiele noch zeigen werden, sind es stets ähnliche Motive und Strategien, die Nationalstaaten zur Instrumentalisierung lokaler Geschichten verleiten bzw. anwenden. Deren kulturpolitische Umsetzung für bzw. Infiltrierung in die jeweils eigene nationale Narrative kann deshalb so erfolgreich sein, weil umgekehrt die Empfänglichkeit der Provinz(-städte) groß ist, sich für nationale Interessen einspannen und Musealisierung schier widerstandslos über sich ergehen zu lassen. Hingegen bleibt eine bodenständige historische Wertschätzung in der jeweiligen Provinz(-stadt) für die ihren Gevierten eingeschriebenen (weltgeschichtlich) bedeutsamen Ereignisse oft aus bzw. wird als Chance zur Befreiung aus der Provinzialität nicht erkannt oder genützt, folglich von den lokalen Bewohnern nicht ausreichend unterstützt sondern bestenfalls von zentraler Seite (Staat) isoliert betrieben.

Sucht man nun nach Parallelen bei den globalen Erinnerungskulturen der konkreten Exilorte, dann ist zunächst ihre verspätete (Wieder-)Entdeckung

im 19. bzw. 20. Jahrhundert auffällig, was erheblich mit der schon erwähnten weitgehenden Unerschlossenheit jener Gegenden zusammenhängt, aber auch nicht unwesentlich durch gesellschaftliche Defizite<sup>71</sup> begünstigt wurde. Erst im Konnex mit Kriegen, Besitz-/Machtwechsel und anschließenden Nationalisierungswellen setzte eine intensivere Wahrnehmung von außen<sup>72</sup> ein, motivierte aber auch obgleich seltener da und dort von Innen (auf provinzieller Ebene) zu Maßnahmen<sup>73</sup>, die der Sicherung von historischen Spuren dienten.

Im Falle Benders und des Dorfes Warnitza gab die Annexion Bessarabiens durch Russland 1812 erstmals den Ausschlag, in den folgenden Dekaden das Lager von Karl XII. durch russische Offiziere, Vermesser und lokale Architekten orten, kartographisch erfassen und dokumentieren zu lassen. Während die Spuren des ersten Lagers Karls infolge immer wiederkehrender Überschwemmungen des Dnjestr und stetig fortschreitender Ruralisierung schon im späten 19. Jahrhundert praktisch zur Gänze verschwunden waren, haben sich vom zweiten Lager Reste von Steinhäusern, Spuren von Soldatenunterkünften und dazugehörigen Gebäuden erhalten, um die sich unter den lokalen Bewohnern ein reicher Legendenschatz vom Swetzky Koroll rankt. Mit der Abtretung Bessarabiens und somit auch der Stadt *Bender* an Rumänien 1918 setzte sich wieder der alte Name *Tighina* durch. Das neue Interesse an der Geschichte Bessarabiens als Teil Rumäniens (1918–1940 bzw. 1941–1944) und die Wertschätzung von kulturellem Erbe und besonders militärhistorischen Denkmälern wurden durch die Kommission für historische Denkmäler Bessarabiens mit einer regionalen Abteilung 1919 in Chişinău institutionell verankert. 1924 fanden Untersuchungen des Lagers Karls in Warnitza und Bender statt. Acht Jahre später entstand in Warnitza ein Heimatmuseum, das sich mit der schwedischen Präsenz im frühen 18. Jahrhundert befasste. Darüber

<sup>71</sup> Dies bezieht sich auf die keineswegs Südosteuropa-spezifische Erfahrung und Problematik, wonach Agrargesellschaften den wirtschaftlichen Wert des Bodens über dessen Historizität stellen, folglich freie Stellen im Gelände zur Ausdehnung ihrer Felder nützen, auf diese Weise aber historische Spuren verwischen oder gar zerstören.

<sup>72</sup> „Außerhalb“ bezieht sich auf die Sicht der Provinz; gemeint sind also die staatlich-zentrale Seite bzw. überhaupt das internationale Ausland.

<sup>73</sup> Gedacht ist konkret an den türkischen Radiologen Dr. Rifat Osman (1874–1933), der 25 Jahre seines Lebens in Edirne zubrachte. Im frühen 20. Jahrhundert verfasste er eine Geschichte Edirnes (*Edirne Rehnüması- Guide d'Andrinople (1361–1919)* (Andrinople: Imprimerie du Vilayet, 1920). Als einer von wenigen, die damals Interesse an Edirne und Thrakien bekundeten, gelang es ihm dank seines großen Interesses an Kunst, Geschichte und Architektur durch Forschungen detailgenaue Zeichnungen von historischen Gebäuden anzufertigen, die teilweise durch Kriegseinwirkung (1877/78; 1912/13) bereits zerstört worden waren. Ein solches Beispiel ist das Demirtaş-Kasrı. Vgl. auch Anm. 27.

hinaus erinnert bis heute ein Denkmal inmitten der Überreste des königlichen Lagers an die Vernetzungen Benders und Warnitzas mit einem zentralen Kapitel europäischer Geschichte. Im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion war Bender im Konflikt zwischen der Region Transnistrien und Moldawien (1990–1992) eines der Zentren des transnistrischen Separatismus. Auch der Vorort Warnitza wurde immer wieder von dem international nicht anerkannten Staat Transnistrien beansprucht, verblieb jedoch im Unterschied zur Stadt Bender<sup>74</sup> unter moldawischer Kontrolle. Seither verläuft eine transnistrisch-moldawische de facto Grenz- oder zumindest Kontrolllinie zwischen Warnitza und Bender. Vor diesem Hintergrund und dem nicht zu unterschätzenden Einfluss Transnistriens in Warnitza sind die Zunahme nationalistischer Tendenzen in Moldawien zu sehen, die sich vor allem in kulturpolitischen Maßnahmen manifestieren: Wohl nicht ganz zufällig ergriff gerade 1992 das Nationalmuseum für Geschichte der Republik Moldau im Verein mit dem Kulturministerium die Initiative zur Gründung eines Gedenkmuseums für Karl XII., das in einem kleinen Haus auf dem historischen Gelände des Lagers in Warnitza untergebracht ist. Ebenfalls auf Initiative des Nationalmuseums fanden erstmals 1993 in Warnitza archäologische Ausgrabungen statt, die sowohl Steinfundamente als auch Spuren von verbranntem Holz ans Licht brachten. 2013 schließlich wurde im Rahmen einer von der Republik Moldau und dem Königreich Schweden organisierten Ausstellung von Dokumenten des 300. Jahrestags des *Kalabalik* und somit eines Kapitels osmanischer, schwedischer und moldauisch-budschakischer Geschichte gedacht.<sup>75</sup>

Im Falle des Städtchens Dimetoka/Didymoteichon in Thrakien bedurfte es zur Wiederentdeckung von außen zwar keines politischen Machtwechsels wie bei Bender/Bessarabien 1812. Doch sieht man von den Initiativen einzelner Reisender ab, die bereits vor bzw. bald nach Karls Exilzeit dann im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts Dimetoka besuchten<sup>76</sup>, dann zeigt sich, dass auch diese Ortschaft erst infolge des russisch-osmanischen Krieges von 1828 bzw.

<sup>74</sup> Sie ist völkerrechtlich Teil Moldawiens, de facto aber die zweitgrößte Stadt von Transnistrien.

<sup>75</sup> Vgl. Ploșnița, „Minnet av svenskarna i Moldavien,“ 109–121.

<sup>76</sup> Beispiele sind: Bertrandon de la Broquière (1400–1459), der im 15. Jh. im Auftrag des Herzogs von Burgund nach Konstantinopel und ins Heilige Land reiste. Vgl. Ch. Scheffer ed., *Le Voyage d'Outremer de Bertrandon de la Broquière* (Paris, 1892), 172–173 (*Recueil de voyages et de documents pour servir à l'histoire de la géographie depuis le XIIIe jusqu'à la fin du XVIe siècle*, t. XII); weiters Evlijā Čelebi, der im 17. Jh. im Rahmen seiner 9. Reise nach Dimetoka kam. Dazu Hans Joachim Kissling, *Beiträge zur Kenntnis Thrakiens im 17. Jahrhundert* (Wiesbaden, 1956), 81–82. Schließlich der schon erwähnte Reiseschriftsteller Pococke, *Description of the East*, 141–142, der sich u.a. in Dimetoka aufhielt und vom Aufenthalt Karls XII. berichtet. Wie sehr seine Angaben auf mündlich verbreiteten Informationen beruhen, zeigt seine Wortwahl [...] till he [Charles] was removed to Demotica, as it is imagined, by the instigation of his enemies [...]

des im nahe gelegenen Adrianopel 1829 vollzogenen Friedensschlusses ins Interesse Forschungsreisender aus Europa gerückt ist. Mangels präziser schriftlicher Aufzeichnungen, die eine eindeutige Verortung der Spuren Karls XII. in Dimetoka erlaubten, orientieren sich Forscher und Archäologen bis heute an der mündlichen Überlieferung, die mehrere Varianten darüber bietet, wo konkret und unter welchen Umständen, als Gefangener oder doch als Gast, der König von Schweden gehaust haben mag. Nach der einen Version hätte Karl XII. in einem Haus des lokalen Potentaten İsmail Effendi residiert, das sich zunächst der armenischen Kirche Surp Kevork, vormals byzantinischen Ag. Georgios Palaiokastritis Kirche befunden haben soll. Diese Annahme wird durch die nach A. Desarnods Zeichnung von 1829 angefertigte Lithographie der Ruine jenes mutmaßlichen Hauses im kulturellen Gedächtnis der Stadt bewahrt (Abb. 4).<sup>77</sup> Doch lenk(t)en andere Erzählungen die Aufmerksamkeit der Archäologen auf ein Areal zwischen der nördlichen Außenwand der innerhalb der alten Festung gelegenen Bischofskirche Ag. Athanasios (erb. 1834) und dem Steilhang der nächsthöhergelegenen Terrasse, wo sich zu einem älteren Sakralbau gehörige Mauerreste mit klar erkennbarer Wandgliederung (Fresken, Blendbögen, Zierelementen) und daran anschließend in das Gestein gehauene Vorratsräume (Kavernen) befinden.<sup>78</sup> In osmanischer Zeit waren diese an Grotten erinnernden Gemäuer (Abb. 4a, 4b) als *zindan* (dt. „Kerker“) bekannt, weil sie mit der Inhaftierung von Feinden der Hohen Pforte assoziiert wurden. Nach osmanisch-türkischer mündlicher Überlieferung war Karl XII. während seines Aufenthalts in der Stadt in diesen höhlenartigen Gemäuern gefangen, die auch für griechische Bewohner der Stadt selbstverständlich die *Φυλακή του Καρόλου* („Gefängnis von Karl“) ist. Dennoch distanziert sich die erst im Laufe des 20. Jahrhunderts „gemachte“, mithin junge offizielle griechische Narrative von der mehr als gute 200 Jahre bereits in den Gevierten der über 500-jährigen osmanischen Vergangenheit Dimetokas eingeschriebenen Deutung, Karl XII. wäre in feuchten Höhlen eingesperrt gewesen. Viel wahrscheinlicher ist es für den auf Karls XII. Exil in Didymoteichon spezialisierten Historiker Georgios Tolidis, dass Karls Bleibe auf das (Kloster-)Gebäude (*σε κτίριο της Μονής*), die spätere Metropole begrenzt war, das sich neben der Kapelle und dem

---

(141) oder auch in bezug auf Karls Aufenthalt in Dimetoka [...] *I was informed that he [Charles] rode out every afternoon [...]* (142).

<sup>77</sup> C[harles] Sayger, A[uguste] Desarnod, *Album d'un voyage en Turquie fait par l'ordre de sa majesté l'empereur Nicolas 1<sup>er</sup> en 1829 et 1830* (Paris: Engelmann, s.a.).

<sup>78</sup> Bereits ab dem frühen 19. Jh. und zuletzt wieder 1990–1991 wurden in diesem Bereich archäologische Grabungen durchgeführt, die (menschliche) Knochenfunde ergaben. Vgl. Gouridis, Per Sandin, „Karl XII i Demotika och Timurtasch,“ in Karlsson et al. ed., *Karl XII*, 125–141, hier 138.

vermuteten „Gefängnis“ befand. Jenes Gebäude – im Volksglauben zäh als Gefängnis Karls XII. verortet – lokalisieren die älteren Bewohner der Stadt am öffentlichen Vorplatz der Kirche, dem Hof der Metropole, wo sich auch eine Zisterne befand. Dieses „Anwesen“, in der griechischen Literatur vorsichtig positiv als *πιθανός χώρος της οικίας που φιλοξένουσε τον Κάρολο* gedeutet, als „wahrscheinlicher Ort der Wohnung, wo man Karl beherbergte“ also, war mit einer hohen Steinmauer umgrenzt, die vermutlich mit der Mauer des alten Klosters ident ist.<sup>79</sup> Bewahrt also die osmanisch-türkische Tradition die für die Pforte in mehrfacher Hinsicht (hohe Kosten, Kriegshetze, Starrköpfigkeit Karls)<sup>80</sup> unangenehmen Erfahrungen mit dem prominenten Gast aus Schweden, indem sie ihn als Gefangenen in unwirtlichen (feuchten) Gemäuern der Trutzburg von Dimetoka erinnert, trachtet die griechische Narrative über eine vorsichtig positive Deutung von Karls Exil in Didymoteichon das geschädigte Image des „Herkules des Nordens“<sup>81</sup> weitestmöglich zu glätten: Im Wege des Aufenthalts des prominenten Gastes wird versucht eine Brücke nach Europa zu schlagen, die helfen soll, die seit der Teilung Thrakiens (1923) an den Rand Europas abgedrängte Provinzstadt wenigstens etwas mehr ins Zentrum zu rücken.

Das dritte und letzte Beispiel glokaler Erinnerungskultur liefert Rodosto/Rodostó/Tekirdağ, der Exilort Ferenc II. Rákóczi. Einmal mehr war es wie schon von den Beispielen Bender und Dimetoka vertraut ein politisches Ereignis, das die Hafenstadt am Marmarameer ins Zentrum der Aufmerksamkeit vor allem Ungarns stellte: 1896 feierte das durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich (1867) wiedervereinigte ungarische Königreich sein tausendjähriges Bestehen. 1904 veranlaßte der Kaiser und König über den k.u.k. Konsul in Adrianopel, von Moricz<sup>82</sup>, die Heimführung der sterblichen Reste Rákóczi und seiner Anhänger aus dem Osmanischen Reich.<sup>83</sup> Am 28. Oktober 1906<sup>84</sup> erreichte der Zug schließlich Budapest, wo

<sup>79</sup> Georgios Tolidis, *Ο βασιλεύς της Σουηδίας Κάρολος ΙΒ΄ και η εξορία του υπό των Τούρκων στο Διδυμότειχον* (Athen, 1980), 17–18. Vgl. auch Athanasios Gouridis, *Το ιστορικό Διδυμότειχο. Συμβολή στην ιστορία και την τοπογραφία της πόλεως του Διδυμοτείχου* (Didymoteichon, Mai 1999), 58–59.

<sup>80</sup> Symptomatisch der Beiname *Demir Baş* („Eisenkopf“), den die Osmanen dem König wegen seiner Starrköpfigkeit [*tête de fer*] gaben. Nach der Überstellung Karls nach *Demirtaş* („Stein aus Eisen“), wo der König einige Zeit in Ehrenhaft verwahrt wurde, kursierte bei Osmanen und Schweden die Paronomasie *la tête de fer* [Demir baş] *venue à la pierre de fer* [Demirtaş]. Vgl. Motraye, *Voyages*, Bd. 2, 148–149.

<sup>81</sup> Motraye, *Voyages*, Bd. 2, 142.

<sup>82</sup> Peter Moricz von Téscö war k.u.k. Konsul in Adrianopel von 1900 bis 1906.

<sup>83</sup> HHStA, F8, K 208, Nr. 169/res. Consul von Moricz über seine Reise nach Rodosto zufolge telegrafischer Weisung der k.u.k. Botschaft vom 13. Dezember 1904, Adrianopel, den 20. Dezember 1904.

<sup>84</sup> Die Verzögerung um fast zwei Jahre ergibt sich aus dem Umstand, dass erst 1906 das

die Särge in der St. Stephans Kathedrale aufgebahrt wurden, um noch in derselben Nacht nach Kassa/Kaschau/Košice, in die Residenz von Rákóczi, überführt zu werden: Als wichtiger Handelsknotenpunkt erlebte Kassa bis zum Ende des 17. Jahrhunderts als eine der bedeutendsten Städte des Königreichs Ungarn eine große Blüte. Doch infolge der Zurückdrängung der Osmanen aus Ungarn führten die Handelswege seit dem 18. Jahrhundert immer öfter an Kassa vorbei, das nach und nach zu einer agrarisch geprägten Provinzstadt an der Peripherie herabsank. Seit dem späten 19. Jahrhundert wurde die Stadt durch Historisierung und Projizierung von Rákóczis und seiner Getreuen Exilleben in Rodosto vom Rand wieder ins Zentrum ungarischer Politik gerückt. Die starken Magyarisierungsbestrebungen, denen Kassa dann vor allem bis zum Ersten Weltkrieg ausgesetzt war, manifestieren sich in mannigfachen kulturpolitischen Maßnahmen. Bereits zwischen 1914 und 1916 fertigte der Historienmaler Andor Dudits für die Elisabeth Kathedrale in Kassa ein Fresko an, das an die wichtigsten Stationen des Lebens und Wirkens Fürst Rákóczis erinnert. Rechts unten ist Rákóczi in seinen letzten Lebensjahren in Rodosto gemeinsam mit seinem Leibjunker Kelemen Mikes zu sehen (Abb. 5).<sup>85</sup>

Ebenfalls seit Ende des 19. Jahrhunderts wurden Ungarn nach Rodosto geschickt, um sich ein Bild vom Zustand der meist stark vernachlässigten Häusern der Exilungarn zu machen. Der österreichische Konsul von Moricz vermerkt im schon erwähnten Bericht von 1904, dass der katholische Pfarrer von Rodosto Herrn von Thallóczy<sup>86</sup> mehrere Erinnerungsstücke<sup>87</sup> aus der Emigrationszeit unentgeltlich überlassen hätte. Thallóczy, so heißt es weiter, hätte auch den Ankauf von Zimmerausstattungen von Wohnungen ungarischer Emigranten in der Ungar-Gasse (heute: *Macar Sokaği*) erwogen. Weiters hätte er den ungarischen Maler Illés sowohl mit der Inventur und der malerischen Dokumentation dieser Wohnausstattungsbestandteile befaßt, die auch fotografisch festgehalten wurden, als auch Gemälde von den historischen Häusern der Ungar-Gasse und der Stadt Rodosto und ihrer Umgebung in Auftrag

---

ungarische Parlament das die ungarischen Flüchtlinge als Hochverräter ächtende Gesetz GA XLIX (1715) für null und nicht erklärt hatte.

<sup>85</sup> Anna Tüskés, "Kelemen Mikes in the Fine Arts," in Gábor Tüskés ed., *Literaturtransfer und Interkulturalität im Exil* (Bern et al: Peter Lang, 2012), 404–432, hier 413.

<sup>86</sup> Lajos Thallóczy (1857–1916) war von 1885–1916 Direktor des Hofkammerarchivs in Wien. Sein Einsatz in Rodosto ist in Zusammenhang mit seinen wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten zu sehen, die der Erforschung der ehemaligen ungarischen Präsenz auf dem Balkan dienten.

<sup>87</sup> Namentlich sind dies von Rákóczi angefertigte Schnitzarbeiten (Lehnstuhl und 6 Kirchenleuchter), ein Messgewand aus grüner Seide mit reicher Goldstickerei, sowie eine kleine mit dem Wappen Rákóczis markierte Glocke.



gegeben.<sup>88</sup> 1905 gelang es dem Staat Ungarn künstlerisch wertvolle Details des Speisehauses von Rákóczi in Rodosto zu demontieren und nach Kassa zu transportieren, um dort eine Kopie jenes Hauses aufzubauen. Da Kassa 1918 zunächst an die Tschechoslowakei fiel, und es erst 1938 Horthys Truppen gelang, durch den Ersten Wiener Schiedsspruch erneut „Oberungarn“ zu besetzen, wurde die Kopie des Rodostoer Speisehauses erst 1942 fertiggestellt (Abb. 6). Vor dem Gedenkhaus, das heute zu den Sammlungen des Ostslowakischen Museums zählt, enthüllte der Staat Ungarn anlässlich des 330. Geburtstags und des 100. Jahrestags der Überführung der sterblichen Überreste Rákóczis nach Kassa im Jahre 2006 ein Standbild des Fürsten (Abb. 6).

1927 gelang es dem damaligen ungarischen Botschafter in Ankara das Speisehaus Rákóczis der Republik Türkei abzukaufen. Aufgrund seiner Baufälligkeit mußte dieses Gebäude jedoch 1931 abgetragen und neu aufgebaut werden. 1933 wurde es als Gedenkmuseum für den Fürsten umgewidmet, 1982 mit Kopien jener Einrichtungsgegenstände ausgestattet, deren Originale heute in Kassa bewahrt werden.<sup>89</sup> (Abb. 7) 2007–2009 wurde auf Initiative Ungarns eine Dauerausstellung zum Leben und Wirken Rákóczis eingerichtet. Dem Provinzialismus verschrieben bleiben am Rande der Stadt geballt die Statue des ungarstämmigen Sprachgelehrten, Diplomaten und Zeitgenossen Rákóczis, İbrahim Müteferrika, und das Gedenkmuseum die wohl einzigen – lokal aber kaum wahrgenommenen – kulturellen Höhepunkte in der Beschaulichkeit von Tekirdağ.

<sup>88</sup> HHStA, F8, K 208, Nr. 169/res. Künstler wie der Maler und Illustrator Károly Cserna (1867–1944), der Lithograph Tivadar Dörre (1858–1932) und der Fotograf Thaly Kalman veröffentlichten vor allem in den Ausgaben der *Sunday News* (1890ff.) Ansichten von Rodosto und den Häusern in der Ungar Gasse. Vgl. den blog <http://elismondom.wordpress.com/2011/02/12/ii-rakoczi-ferenc-24-ev-emigracioban-rodosto-ostorod-15-elektrajzi-fejezet> (einges. am 1.8.2015, 14.9.2015) mit mehreren Illustrationen; sowie weitere Illustrationen im *Digitális Képtár* unter <http://dka.oszk.hu> s.v. Rodosto, Rakoczi (einges. am 18.8.2015, 15.9.2015).

<sup>89</sup> Vgl. die homepage des Museums in Rodosto unter <http://rodosto.hu/hu/rodosto.html> (einges. am 15.9.2015). Sowie das Kapitel „Rodostó Európában – Európa Rodostóban. II. Rákóczi Ferenc emlékkiállítás,“ im Ausstellungsführer des Rákóczi Museums in Rodosto/Tekirdağ, hg. vom Ungarischen Ministerium für Kultur und Bildung. Für sprachliche Hilfestellungen dankt die Autorin Frau Marta Kienboeck.

CAROL AL XII-LEA AL SUE DIEI ȘI FRANCISC RÁKÓCZY AL II-LEA,  
OASPEȚII IMPERIULUI OTOMAN: URMELE RELAȚIILOR CULTURALE  
PLINE DE VICISITUDINI ȘI REFLEXII TEORETICO-METODOLOGICE  
PRIVIND INFLUENȚA MEDIILOR PROVINCIALE ASUPRA MODULUI  
DE ABORDARE A ISTORIEI

*Rezumat*

Articolul se concentrează asupra a doi faimoși aristocrați din istoria Europei: regele Carol al XII-lea al Suediei (1697–1718) și prințul Transilvaniei, Francisc Rákóczi al II-lea (1704–1711). Ambii au petrecut, în primele decenii ale secolului al XVIII-lea, ca oaspeți ai sultanului, câțiva ani în zone periferice ale Imperiului Otoman: Carol în Bender (Basarabia de sud), Demirtas și Dimekota (ambele situate în Tracia), Rákóczi în Edirne, orașul Yeniköy (lângă Constantinopol) și la Rodosto, pe țărmul Mării Marmara. Autorul urmează ipoteza conform căreia prezența celor doi aristocrați și a curților lor în ambianța provincială mărginită a acestor locuri a contribuit esențial la stabilirea dialogului dintre acestea și lume largă, așa încât s-ar putea vorbi de o moștenire istorică de tip „glocal”. Fenomenul este ilustrat cu exemple de cultură materială *in situ* și *ex situ*.





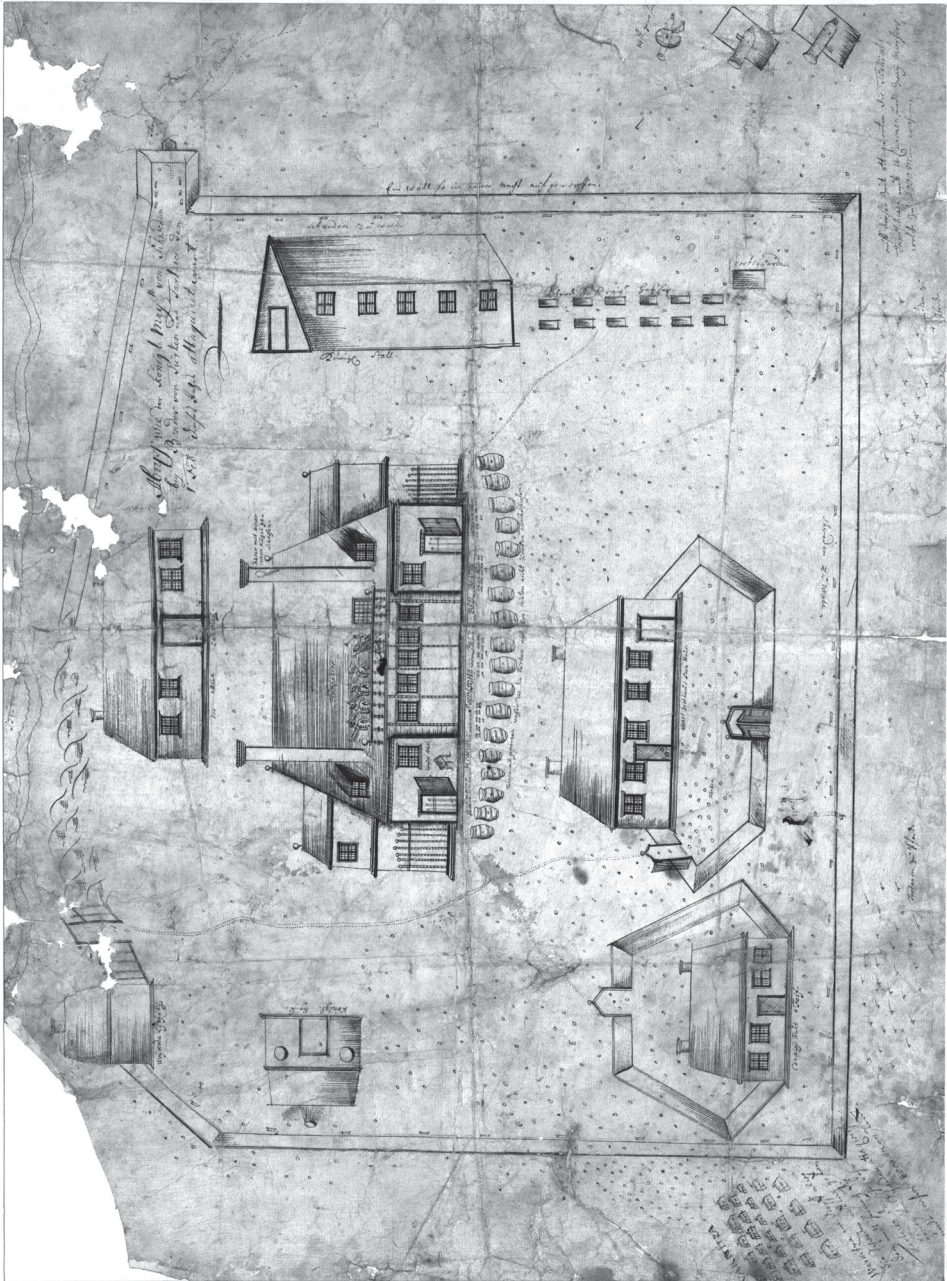


Abbildung 2: Lagersituation des schwedischen Königs bei Warnitz/Bender 1713 am Vorabend des *Kalabalik*. The Military Archives of Sweden, Sveriges Krig 12:125 1713.



Abbildung 3: Axel Sparre, Porträt Karls XII., Öl auf Leinwand; rückseitig sign. 1715. Schwedisches Nationalmuseum Stockholm, Porträtsammlung, Inv.Nr. NMGrh 1123.





Abbildung 4: Ruinen des Hauses, das Karl XII in der Festung bewohnt haben soll. Die Mauern im Hintergrund vermutl. von der armenischen Kirche Surp Kevork. Lith. Von Arnout nach Sayger und Desarnod, 1829. ÖNB, Wien, Smlg. von Handschriften und alten Drucke, Sign. 506147-F, Alt Mag.



Abbildung 4a: In den Festungsfels geschlagene Wohnhöhlen am Fuße der Festung Didymoteichon (SO-seitig); Darüber im Hintergrund die Festungsmauern und der „Prinzessinenturm“ (*Pyrgos tis Vasilopoulas*). Davor eine (noch/wieder aktive) Tekke, die an die Bektasî-Tradition der Stadt erinnert. In einer ähnlichen Art von Unterkunft innerhalb der Festung soll Karl XII. als „Gefangener“/als „Gast“ İsmail Effendis (vgl. Abb. 4) gehaust haben. Foto U. Tischler-Hofer, Sept. 2011.





Abb. 4b: Kavernen wie sie für die Wohnhöhlen in Didymoteichon typisch sind (Detail). Foto U. Tischler-Hofer, Sept. 2009.



Abbildung 5: Andor Dudits, Rákóczi-Fresko, sign. Dudits Andor, 1914–1916. Über die Stiege hinauf (li.) Kindheit, Jugend, Erziehung und Gefangenschaft in Wr. Neustadt. Am Podest Rákóczi angekommen am Zenith seiner Macht. Die Stiege hinunter (re.) der Weg ins Exil und der Lebensabend (mit Kelemen Mikes) in Rodosto. In der dreigeteilten Bildleiste darüber der Trauerzug in Konstantinopel mit den Särgen Rákóczis und anderer Exilungarn, die vor ihrer Überführung nach Budapest bzw. Kassa in Konstantinopel (S. Benoît) beige-setzt worden waren. St. Elisabeth Kathedrale, Košice, Nordportal. Foto Peter Švorc, Košice.



Abbildung 6: Rákóczi  
Gedenkmuseum  
Rodošto mit Rákóczi  
Standbild, Košice. Foto  
Peter Švorc, Košice.



Abbildung 7: Rákóczi Gedenkmuseum in Tekirdağ/Rodosto. Rechts im Bild die Straßenbezeichnung „Rakoczi Caddesi“ an einem in Holzschnitzerei stilisierten Torbogen mit Taubenkobel. Darunter teilw. verdeckt das Straßennamensschild „Macar Sokağı“. Vor dem Museum die Büste von Rákóczi. Foto S. Hofer, Sept. 2010.

## ILLYRIAN PRIVILEGES AND THE ROMANIANS FROM THE BANAT

*Nicolae Bocşan\**

*Keywords:* Illyrian privileges, imperial diplomas, House of Hapsburg, Orthodox Metropolitan seat of Karlowitz, the Banat, Illyrian nation

*Cuvinte cheie:* privilegiile ilire, diplome imperiale, Casa de Habsburg, Mitropolia ortodoxă de Carloviţ, Banat, naţiunea iliră.

After the imperial armies' victory against the Turks, in 1683, and the Reconquista beginnings, the House of Vienna emitted six diplomas between 1690 and 1695, comprising what the Serbian history would name the Illyrian privileges. The status of those first six diplomas was rigorously set by Paul Bruszanowski. The first one, emitted on the 6<sup>th</sup> of April 1690, was a manifest, a letter to invite the Orthodox peoples from the Balkans to join the imperial armies against the Turks in that area. The given privileges by that diploma were: the right to freely practice their religion, the right to elect their voivode, releasing the taxes and discharging of any obligations. Once the imperial armies receding, a great part of the Serbian population retired too and in June 1690, the representatives of that population put their desiderata forward to the Emperor: the right to freely practice their religion, the Julian calendar preserving, the clergy and secular people's right to elect the bishop, the bishop's right to freely have all the Orthodox churches, releasing from tithe, from any contributions and from quartering, and the clergy's right to get out of the secular instances and to submit only to the metropolitan judgement. After bishop Isaia Diacovici talks to the Court, the emperor emitted the second diploma, on the 21<sup>st</sup> of August 1690, with the following privileges: the Julian calendar preserving, the clergy and the secular people's representatives' right to elect the Patriarch, setting of the archbishop's prerogatives, namely to consecrate the bishops, the right to approve churches building, and to install priests in their communities; setting of bishops' prerogatives – within which: ownership on churches and monasteries, the right to make canonical visitations, the free communication

---

\* *Babeş-Bolyai* University, Cluj-Napoca, Faculty of History and Philosophy.



with the priests, the churches and monasteries getting out of the secular jurisdiction, releasing from tithe, contributions and quartering.

After the Turkish offensive and occupancy of Belgrade, a large number of Serbians settled in Hungary, so emperor Leopold I was determined to emit the third diploma, on the 11<sup>th</sup> of December 1690, to reconfirm the former privileges. The Court emitted the fourth diploma on the 4<sup>th</sup> of March 1691 because of the protests of the cities authorities and of Liubratci, the Greek-Catholic bishop of Sirmium and Slavonia; through that diploma the Serbians were got out of the Hungarian county jurisdiction and got the right to elect their vice-voivode. The fifth diploma was emitted on the 20<sup>th</sup> of August 1691; it reconfirmed the former rights and new ones were added: in the case of a deceased Orthodox believer without heirs, his wealth reverted to the Orthodox church; in the case of a bishop death, his wealth reverted to the archiepiscopate; the Serbians depended only on their Patriarch in what concerned their spiritual and earthly life, that one being taken for the supreme head of the Serbians. As the Magyar authorities had not respected some of the Serbians' rights, the imperial Court was obliged to emit the sixth diploma, on the 4<sup>th</sup> of March 1695, which was intended to protect the Serbians against the Magyar political and clerical authorities' pretensions. That diploma admitted a clerical organization with six bishops, the bishops' right to collect the clerical taxes, the right of free practice of the Orthodox creed without harming the Catholic hierarchy' rights, and the Serbians excepting for paying taxes to the Catholic bishops, the Orthodox priests being in charge with instead.

According to Paul Bruszanowski's conclusions, the six diplomas admitted privileges as following: existence of "a community of Greek rite and Rascian nationality", which was named "the Illyrian nation", an autonomous one under the imperial Court protection; two social status formed that nation, „Ecclesiasticis et Saecularibus Statibus", under the archbishop's leadership. Seven suffragan episcopates were recognized by the Court, a number that oscillated during the 18<sup>th</sup> century and finally set at seven; the Court granted also the free practice of the creed, the Julian calendar preserving, the right to build monasteries and churches, the bishops' right of making canonical visitations and of judging the Orthodox faithful. Releasing the Orthodox faithful from teeth, fiscal contributions, servitude and quartering in relation with the political authorities from Hungary<sup>1</sup> were granted by the Court too.

As after the Peace from Karlowitz, 1699, the Serbians setting in Hungary could no longer be taken for a temporary one, the Court began to organize that community. The Serbian hierarchy, through Arsenie III Cernoevici, in 1706,

<sup>1</sup> Paul Bruszanowski, "Jurisdicția bisericească și privilegiile ilirice în Banat și Ungaria de Sud/Serbia de Nord în secolele XVII–XVIII," *Piramida* (Zrenianin) 2, nr. 4 (2012): 127–131.

and Isaia Diaconovici, in 1709, seized the opportunity of the Court difficult position created by the kurucs'war [curuți] and asked for their privileges extending, especially for the political ones. The Serbian hierarchy tried in 1723 and 1729 to obtain the privileges recognition through the medium of the Diet of Hungary.

The Court limited those privileges through Declaratorium, 1729, through a decree in 1732, and an explanatory Rescript, in 1734. They were limited: the metropolitan bishop's right to appoint the bishops, the metropolitan bishop's range as the community politic leader, right of canonical visitations and the clergy's jurisdictional right that was transferred to the secular trials, in 1729, for civil and penal causes. The metropolitan bishop's right to inherit the deceased persons without children and the wealth of the deceased bishops was also limited. The right of the supreme inspection of the Court was introduced, as well as that one of approving the national synods and congresses convoking and of having an imperial commissar as its representative in the congresses. The imperial Court set in 1769 the composition of the national clergy Congress, restricted to 75 individuals, 25 as representing the clergy, 25 the military and 25 secular persons.<sup>2</sup>

The first Serbian colonists set in South Hungary and the Banat, under Patriarch Arsenie III Cernoevici's leading, in reply to the imperial offer. Almost 40,000 families came then and were given the well-known "Illyrian privileges". A new wave of Serbian colonists settled in the region under Patriarch Arsenie IV Ioanovici of Şakabent's leading.

The above mentioned privileges the Orthodox Church in South Hungary and the Banat was given ensured it a considerable distinct status from that one of the Orthodox religion in Transylvania and Hungary. The clergy and church belonging to Karlowitz Metropolitan seat were practically the beneficiaries of those privileges; they were organized in Vrsac, Timișoara, and Arad bishoprics, in 1739, along the territories where a Romanian compact population lived. In contrast with the situation of Transylvania, where the medieval constitution did not recognize the Orthodox religion and where the Romanian nation was but tolerated, the Romanians, Serbians and Greeks from the Banat and Hungary benefited of an incomparable better situation under the protection of those privileges.

The privileges the Serbians were given beginning with 1690 through the diplomas of emperor Leopold I created an autonomous Orthodox bloc at the eastern border of the monarchy; that one was preserved and periodically strengthen up through new diplomas during that time of Catholicism expansion

---

<sup>2</sup> Ibid.

toward east and the territorial expansion of the monarchy and the incorporation of the Empire eastern provinces. The explanation of straitening that Orthodox bloc in front of the Counter-Reformation might consists in the Empire military needs during that time of continuously confrontation with the Ottoman Empire, and also in its politically needs, to counteract the status and privileged orders' power from Hungary that opposed the Hapsburgs. So, a privileged bloc was opposed to another one, for the reasons of a political equilibrium in the Monarchy eastern territories. So long as the privileges existed, those reasons stood good. The aulic circles needed the military potential of the population from that region even after the border with the Ottoman Empire stabilizing, in order to encourage the immigration in the oriental provinces and to consolidate their latest installed domination there.<sup>3</sup>

By the diploma of 1690 only the Serbian clergy and population were named as beneficiaries of the Illyrian privileges, no other ethnic groups of Orthodox religion being mentioned. According to that diploma, the privileges area comprised only the territories the Serbians lived in, in 1690, excepting the Banat and Sirmium, or those where the Serbian would settle after.<sup>4</sup> The further diplomas that came to confirm the privileges of 1690 referred only to the Serbian (Rascian) Orthodox community and its hierarchy: diplomas of Leopold I, emitted on the 20<sup>th</sup> of August 1691, the 4<sup>th</sup> of March 1695, the 22<sup>nd</sup> of November 1703; of Joseph I, emitted on the 29<sup>th</sup> of September 1706; of Carol IV, emitted on the 8<sup>th</sup> of October 1713, and of Maria Theresa, emitted on the 18<sup>th</sup> of May 1743.<sup>5</sup>

All the period between 1690 and 1740 was dominated by the Serbian hierarchy's tendency to extend its authority over all the Orthodox faithful, in virtue of the jurisdiction that the Patriarchy from Ipek had had on those regions, to consolidate the position of the Metropolitan seat of Karlowitz and Orthodoxy within the empire in fight with the Counter-Reformation.<sup>6</sup> We might note in the context the significant action of Karlowitz Metropolitan seat to extend its jurisdiction over the Orthodox faithful from Transylvania, Oltenia after 1718, and counties from Partium during the 18<sup>th</sup> century first half.<sup>7</sup>

The title of the Serbian hierarchs offers an argument relating to the hierarchy's tendency to extend its jurisdiction over all the Orthodox faithful regardless

<sup>3</sup> Silviu Anuichi, *Relații bisericești româno-sârbe în secolul al XVII-lea și al XVIII-lea* (București, 1980), 118.

<sup>4</sup> The text of Diploma, in Gh. Cotoșman, *Episcopia Caransebeșului până în pragul secolului al XIX-lea*, (Caransebeș, 1941), 85–87, into Romanian.

<sup>5</sup> See Yovan Radonits, *Histoire des serbes de Hongrie* (Paris, 1919), Annexes, 203–225.

<sup>6</sup> Anuichi, *Relații*, 44–46.

<sup>7</sup> *Ibid.*



of their ethnic origin. An analysis of that title puts out several unconcordant questions between the acts of the metropolitan office and those of the Court of Vienna. The Serbian hierarchy specifies in the metropolitan acts the real territories and ethnic groups submitted to its jurisdiction, while the acts of the imperial office give privileges only to the Serbian nation and hierarchy without naming a unitary and admitted territory for the Serbian population. Such an unconcordant point between Vienna and Karlowitz regarding the meaning of the privileges, well reflected in the precise terminology between 1690 and 1743 relating to the ethnic group to benefit of (the Rascian community) on the one hand, and, on the other hand, the ambiguity in naming the territorial extension of those privileges, speaks about a dispute between the Court and the metropolitan hierarchy in the question. The on site reality in the 18<sup>th</sup> century first half, the usage and the privileges confirming after 1740 certify that all the territories and Orthodox faithful under the jurisdiction of Karlowitz metropolitan seat benefited of those privileges, excepting those ones (Transylvania, Oltenia between 1718 and 1738, and Bucovina after), which were submitted only in what concerns the spiritual matters.<sup>8</sup>

The extension of the Illyrian privileges especially in several territories of Hungary jostled against the opposition of the status and orders from the Kingdom, which were benefiting of some social and political privileges and did not agree there a privileged bloc of any other confession. For instance, Partium inclusion in Hungary after 1741 and the former Serbian frontier-guards' incorporation in the administrative offices in the Banat after the border of the Mureş – the Tisza abolition strongly limited the privileges political component.<sup>9</sup> Similar situations were registered in other territories of Hungary, in Croatia and Slovenia. A permanent opposition after 1699 was promoted by the privileged status and orders, and the political fora from Hungary against the Orthodox privileges system; those ones were declared unconstitutional as they hadn't been promulgated by the nobiliary diet or confirmed by it. It was the reason of the consequent action of the Serbian hierarchy and elite, in the 18<sup>th</sup> century, to introduce the privileges in the diet of Hungary legislation and harmonize them with the medieval Magyar constitutionalism.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Gh. Ciuhandu, *România din Câmpia Aradului de acum două veacuri* (Arad, 1940), 56–57, after Jireček's conclusions; E. Turczynski, *Konfession und Nation zur frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung* (Düsseldorf, 1976); see also Turczynski, "The National Movement in the Greek Orthodox Church in the Habsburg Monarchy," *Austrian History Yearbook* 3 (1967), pct. 3: 83–128; "Promemoria clerului și inteligenții laice ortodoxe," *Biserica și școala* 22, no. 37–42 (1898): 398–400, 405–407, 413–415, 421–423, 434–435.

<sup>9</sup> Ciuhandu, *România*, 57.

<sup>10</sup> *Biserica și școala*, 22, no. 39 (27 September/9 October, 1898): 413.

Given the juridical status of the province that was directly dependent on the emperor up to 1778–1779, and the social particular structure there, where the privileged status had been excluded, the privileges extending in the Banat didn't meet any resistance. The bishoprics of Timișoara and Vrsac were transferred, through “Extention patente” from the 16<sup>th</sup> of November 1720, under Moise Petrovici's jurisdiction, the metropolitan bishop of Belgrade<sup>11</sup>, who was named “archbishop and metropolitan bishop” of the Banat<sup>12</sup>, in 1724, with a similar status the Catholic bishop of Cenad had in fiscal and administrative matters.<sup>13</sup> Emperor Carol VI gave him in 1724 the right to benefit of the Orthodox inhabitants of the Banat's tithe<sup>14</sup>, and confirmed in 1726 the jurisdiction of Karlowitz-Belgrade Metropolitan seat upon Serbia, the Banat and Oltenia.<sup>15</sup>

As for the efficiency of those privileges, the Banat had the most advantageous position, as they were never competed there by status and orders. Only the regulation in 17 points concerning the Orthodox faithful, proposed by the province administration on the 25<sup>th</sup> of April 1721 and debated by Timișoara Consistorium, stipulated the dominance of the Catholic religion and the interdiction that the Orthodox hierarchy hinder the Catholicism spreading.<sup>16</sup> Although the rules tended to limit the privileges results, the right of the Orthodox faithful to attend German or Latin schools was admitted and so they opened the Romanians' door to secondary and superior schools latter.

The tendency of extending the area of privileges during the 18<sup>th</sup> century first half is the main treasure of their history along that time. The hierarchy's efforts to consolidate the Orthodox bloc in the monarchy made possible the extension of those privileges to other peoples than the Serbians even if other ethnic groups weren't mentioned in the diplomas that stipulated or confirmed the privileges. The Serbian hierarchy followed such an extension up in order to counterbalance the Catholic proselytism and also to enlarge the number of the faithful under its authority, nor less the revenues of the metropolitan seat. The results of those privileges were mainly of a confessional order up to the reign of the enlightened monarchs, a situation that becomes explicable if we take into account the clergy disputes in the monarchy oriental territories up to the second half of the century. In proportion as the hierarchy's authority

<sup>11</sup> Cotoșman, *Episcopia Caransebeșului*, 105.

<sup>12</sup> Anuichi, *Relații*, 59.

<sup>13</sup> I. D. Suci, Radu Constantinescu, *Documente privitoare la istoria Mitropoliei Banatului*, vol. I (Timișoara, 1980), 156.

<sup>14</sup> *Ibid.* 161–163.

<sup>15</sup> Anuichi, *Relații*, 57.

<sup>16</sup> The rendering into Romanian of the 17 points, in Suci, Constantinescu, *Documente*, 158–159.

improved including the political valences of the privileges as, for instances, the desideratum of a territorial autonomy or of some political prerogatives for the national clergy congress, the imperial Court's tendency was to limit the privileges field without a total cancellation of them. The Court suspected especially the articles with possible results in the monarchy's policy of centralization or in its unity. The enlighten monarchy's policy came into collision with the Orthodox hierarchy's programme. Once the border stabilizing in 1739 and the Ottoman peril relegating in the Austrian foreign policy, the expansion of which toward east stopped for a couple of decays, the Serbians military role diminished. The above mentioned tendency of the Court was mainly determined by the Orthodox hierarchy improving influence, out of the limits initially stipulated in the diplomas, an influence that provoked the religious movements in Transylvania and Partium, respectively; compact masses of faithful which had been thought for being ready to become Greek-Catholics returned to Orthodoxy due to those movements. It was the main reason of the Court for limiting the advantages the Orthodox faithful were given through the privileges<sup>17</sup>, a reason that also determined the Austrian policy changing as regards the Orthodox Church in Transylvania, through reactivating its bishopric but without the Illyrian privileges benefits.

The autonomy the Orthodox Church in the Banat was given meant a statute of a large tolerance, an existence by rights that was recognized through the imperial diplomas, implicitly a larger liberty to activate, in an area where no other legislation limited that autonomy.

A series of political elements came to join that autonomy and to grant the clergy organization the role of the unique legally admitted and organized institution, which acted for the interests of the population under the aegis of those privileges. In the case of peoples having no statehood, the Orthodox Church assumed political or administrative prerogatives as a representative of those peoples. The clergy autonomy and the Orthodox hierarchy's ever enlarging influence generated in the case of Romanians (extensively in the case of Serbians) the process of the ecclesiastic elite setting up and asserting itself; that elite assumed the role of the Romanian population's representative. Gradually, due to those favorable circumstances of Orthodox autonomy, the clergy elite promoted the consciousness of national individuality. If it was the boyars' work in the Romanian Principalities, as that social class had been the bear of the national filling that was also assumed by the autochthonous reigns after 1821, genesis of the national idea in the Romanian provinces from the Hapsburg Empire was directly connected to the clergy elite setting up.<sup>18</sup> The confessional

<sup>17</sup> Cotoşman, *Episcopia Caransebeşului*, 57.

<sup>18</sup> E. Turczynski, *Konfession und Nation*.

autonomy was thus of a distinct value for the Romanians who had practically no setting up elites until then.

The statute of toleration and autonomy of Orthodoxy in the Banat kept the unity of the Romanian ethnic group around that confession; the crises of conscience were so avoided, in contrast with Transylvania or the county of Partium where the Catholicism expansion enlarged in the absence of privileges or due to their limitation. Through the instrumentality of privileges, the Romanians in the Banat had several rights that those ones in Transylvania never had: right to settle in towns, to access professions or even some local administrative functions up to a specific level. The Banat autonomy facilitated the enlightened monarchy's reforms implementing in province, implicitly the Enlightenment spreading there, beginning with the 8<sup>th</sup> decade of the 18<sup>th</sup> century. The impressive absorption of Romanian books and manuscripts, of clerks, psalm readers and painters from the other Romanian territories gives a Romanian expression to Orthodoxy in the Banat within Karlowitz Metropolitan bishopric; it facilitated the process of national individualization which would be illustrated, in the beginning of the 19<sup>th</sup> century, by demanding a national Romanian hierarchy and clergy.

The refractory attitude of Hungarian political circles over against the privileges, the perspective of changing the equilibrium within the eastern area of the Empire due to the gradual improving of the Serbian hierarchy's power and influence, and the inconveniences that Vienna registered due to the tendency of privileges extending and consolidating determined the Court to check again its attitude towards Orthodoxy and inaugurate a new direction towards that church. The new direction towards the Orthodox Church from the Banat and Hungary, as well as towards that one from Transylvania was inaugurated by Maria Theresa in 1761, concomitantly with the beginning of the reforms in the Empire. The new Hapsburgs' policy concerning the Orthodox Church intended in fact to subordinate it to the state and ensure the state control over the spiritual affairs, to equalize the level (the cultural one, first of all) of peoples that benefited of those privileges, and to arbitrate the Serbian – Magyar differences on the subject of privileges. Councilor Bartenstein, who initiated the new policy, recommended that the Romanians and the Serbians be equally treated in that system of privileges, while Koller upheld the view that the Serbians may be separated from the Romanians, as the Hungarian government asked.<sup>19</sup>

The political and military reasons that had determined Vienna to grant those privileges partly remained valid in the middle of the 18<sup>th</sup> century too, as the new policy didn't intend to revoke them, but to narrow their area only to

---

<sup>19</sup> Ibid., 160 sq.

the confessional affairs, to eliminate the possible political interpretations, and also the ambitions they could have kept up. In the second place, the new policy provided for subordinating the clergy organization to the monarchy' policy of unity and centralization in view to integrate the Orthodox peoples. The new policy towards Orthodoxy determined Maria Theresa's absolutism to act for rationalizing and subordinating the Orthodox Church to state, in order to display and put in practice the reforms of the enlightened monarchy.

Such a policy was sublimed in the concept of Illyrian nation used by Hapsburgs to name the Orthodox population. E. Turckzynski defined that concept as a confessional poly-ethnic nation, a transitory stage to confessional mono-ethnic nation and to political nationality after, but his interpretation is far for exhausting all the concept hypostases.<sup>20</sup> By their terminology, the official Austrian deeds named in fact a confessional community of two no statehood ethnic groups that benefited of the Illyrian privileges, an Orthodox solidarity that was conceived and made, as the entire reformist policy, from top to bottom, from the Court to the Orthodox clergy and population belonging to the autonomous Metropolitan set of Karlowitz, in order to individualize them from a confessional, ethnic and linguistic point of view. As concerns the geographic area, that concept had in view the Orthodox population from Southern Hungary, the Banat and Partium; Romanians, Serbians, Greeks and Macedo-Romanians/ Macedono-Vlachs were the peoples that the concept referred to from the ethnical point of view.

The benefits of those Illyrian privileges and the Illyrian nation statute were settled through the Illyrian regulations from 1770, 1777, and 1779. The regulation admitted the confessional autonomy, the right of a national congress, the clergy discharging of public obligations, and the existence of a hierarchy and of a precisely delimited territory after 1770. A minimum of political, social and economic rights were still supposed to be used within that concept of the enlightened monarchy: access to some public functions, the right of living in towns and of professions practicing. The concept the aulic circles used might be placed in a transitory time, between traditionalism and modernity but trying to blur or to delay the national individualities asserting as those ones were in the process of crystallizing, to equalize the statute of the social groups and melt them in a confessional rigorously defined unity/ entity that had to be submitted to the enlightened monarchy's exigency of integration and centralization. E. Turckzynski asserted that the joined social groups in the Illyrian community, which benefited of the above mentioned privileges, manifested the tendency to arrive to a position that was equivalent or close to that one of the

<sup>20</sup> Ibid.; the author of the studies published under the name of „Bătrânul” [the Old Man] in *Biserica și școala*, 22, no. 37–42 (1898), arrived to similar results.

privileges status. It is partly an exaggerated assertion. The Illyrian nation is in fact a political and confessional construct of the Hapsburgs, one of the expressions of reason of state to be used in the clergy affairs, in order to reform and subordinate the Orthodox Church. A new kind of relation between state and church was involved in, concerning the church subordinating to the reforms programme, to line it up the absolutist directions of rule; it was the reason the church was given administrative prerogatives too.

The Illyrian regulation of 1770 that was adopted after the clergy national congress of 1769, came to juridically and constitutionally systematize the rights and limits of the Orthodox Church autonomy within the Hapsburg Empire. Under the title of *Normal Patent dat pentru națiunea iliră neunită* [Letters patent for the Illyrian non-Uniate Nation], the regulation was distributed also into Romanian, in an abbreviate form. Through that regulation the Orthodox clergy and population were subordinated to the Illyrian Deputation that represented them under the aulic circles with political, clergy, cultural, and educational competences. The Orthodox faithful' dependency on the new institution in what concerned the spiritual affairs was stipulated in; the regulation banned the bishop's authority in political affairs, rigorously set the superior, intermediate and below clergy's revenues, with a visible diminution, regulated the ecclesiastic estates book-keeping, and the population's clergy visible diminished taxes; it also banned the canonic visitations without the Court approval, ordered a clergy educational system setting up, discharged vicars of any taxes and set the right of every priest (in the Banat) to own an entire plot of land; the regulation proposed the primary schools setting up, the right of the Orthodox faithful to attend Catholic schools, as well as an Illyrian printing house setting up for creed and didactic books that the Orthodox communities needed; the Orthodox priests and red-letter days number diminishing was also stipulated, as well as the interdiction of any meeting or deputation at the Court without a preliminary approval of the aulic circles. On the basis of that regulation they elaborated *Mineiul credinței greco-ortodoxe răsăritene* [Liturgy Book of Eastern Greek-Orthodox Creed], the Orthodox feasts being clearly specified.<sup>21</sup>

The Illyrian congress from 1776 emphasized the above mentioned tendencies and enlarged the state interfering in the clergy affairs. The regulation of 1777 was edited following the previous one structure, but it wasn't applied because of the violent opposition of the Orthodox clergy and faithful against the Catholic interferences, but also against the diminishing to cancellation of the Orthodox Church autonomy and the state control over entire Metropolitan seat spiritual, cultural or material life.<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Gr. Popiți, *Date și documente bănățene* (Timișoara, 1939), 28–44.

<sup>22</sup> Anuichi, *Relații*, 123.



The regulation of 1777 cancellation and the Illyrian Deputation repealing after the Orthodox faithful's violent reaction were followed by promulgation, in 1779, of *Rescriptului declaratoriu* [Declarative Rescript]. The new Illyrian constitution re-confirmed the Illyrian privileges of 1690, instituted the Orthodox faithful's obeying, both to the clergy hierarchy "in what related to creed, conscience and rites" and the territorial magistrates and jurisdiction, namely the military authorities (in the Borderland) and Hungarian aulic Office (in the civil province) for all the other affairs. The regulation admitted the metropolitan bishop as the head of the Illyrian nation both in the clergy and secular affairs, and the nation's right to elect the metropolitan bishop, on stipulation of his later confirming by the emperor. The regulation separated the metropolitan bishop's estate from that one of the archbishopric, stipulated that the congress convocation for bishops electing had to be approved by the emperor; the priests' number in a parish was set according to the flock's number, the inferior and superior clergy's taxes were also set, as well as the precise rounding off of the archpriests' ranks and the way to certify the quality as a priest through graduation certificates and demonstration of knowledge. In the same measure, it set up the clergy's dependency on secular or penal jurisdictions, the extension of the Hungarian educational legislation over the Orthodox schools and the Illyrian composition limited at 75 members (25 secular persons, 25 military representatives, and 25 representatives of clergy), that meant a larger representation of the secular individuals (of 2/3).<sup>23</sup>

Under the same spirit of the clergy rationalization, the consistorial organizing was ended in 1872 through the so-called *Sistemă constituțională* [Constitutional System], a regulation that came to enforce the Declarative Rescript stipulations. Civil causes were separated from the clergy ones and submitted to the secular jurisdictions, the consistorian structures and competences were also specified in order to enforce the self-managing capacity of the clergy organization and the resistance of the hierarchy.<sup>24</sup>

The evolution of the Illyrian question during Maria Theresa's age points out the failure, even a partial one, of the reformist policy to subordinate the Orthodox Church and limit its autonomy. The several previous rights restoring in 1779 did not totally overrule the state control over the Illyrian metropolitan bishopric or its subordinating to reason of state, but guaranteed the toleration that Orthodoxy had previously benefited and renounced at the pretension that the Illyrian affairs were of Hapsburg House's competence and not of the Magyar kingdom's.<sup>25</sup> After the Banat incorporating in the Hungarian kingdom,

<sup>23</sup> Suci, Constantinescu, *Documente*, 410–433 (into Romanian).

<sup>24</sup> *Ibid.*, 441–444 (into Romanian).

<sup>25</sup> *Biserica și școala*, 22, no. 39 (27 September/9 October, 1898): 415. Kolowrat had such a

the Illyrian nation, excepting the Orthodox clergy and population from the borderland, was also integrated in the political and administrative system of Hungary. Directly subordinated since then to the aulic circles and controlled through the medium of the Illyrian Deputation, the Illyrian autonomy received a hard blow from two directions at least: the status and orders in the kingdom that were dominating the entire political and social life did not agree a privileged system inside the society they held the power, so that they would act in order to cancel the Illyrian privileges on the reason of their illegitimate status so long as they hadn't been placed on the Diet articles; in the second place, the Orthodox religion was but tolerated in Hungary, not recognized, so the results of the privileges were considerably decreased due to the opposition at the local or central jurisdictions.

Over against the threats concerning Orthodoxy, Joseph II extended the stipulations of the toleration edict of 1781 over the Orthodox faithful too, emphasizing the role of toleration in the Hungarian kingdom: "...especially for the Hungarian Country I thought it proper to enforce the entire art of toleration".<sup>26</sup> So, the regime of Orthodox religion toleration in Hungary was enforced and extended also over areas that hadn't benefited of Illyrian privileges, and the former advantages were fulfilled or guaranteed through several new stipulations: functions accessibility, in the educational system and professions on the basis of concivility right. The Edict of Toleration from 1781 did not cancel the Illyrian privileges but opened the door to equalizing the statute of all the Orthodox faithful.

Although that edict wasn't rescinded after the death of Joseph II, the uncertainties and suspicions regarding the Orthodox faithful's privileges and autonomy came up for consideration during the reaction age, as the Illyrian Congress from 1790 (Timișoara) showed, and nor less the counties reactions towards the Romanians calling at the congress, which was taken for a consequence of Horea's uprising.

Two were the tendencies that confronted each other in the congress of Timișoara: the first one was represented by Sava Thököly, as a favorable one to the compromise with the Hungarian aulic office to "legalize" the privileges through their placing in the Diet articles; the second one was represented by Ștefan Stratimirovici who pleaded for the Orthodox Church enforcing through admitting its territorial and political autonomy under Vienna control, out of the political system of the Hungarian state, thus an equal statute of the Orthodox faithful with the other confessions and, by consequence, an extension of the political competences of the clergy congress. The beyond example agitation

conception.

<sup>26</sup> Edict of Religion Toleration, in *Transilvania*, no. 6, November-December (1910): 446-455.

within the archdiocese directed the hierarchy's interests toward political desiderata. Besides the territorial autonomy, the congress and a series of previous memories of the hierarchs asked for the privileges of 1690 restoring, the Orthodox faithful's right to held political and juridical positions, a secondary and superior educational system organizing so that "the Illyrian nation have the same rights and advantages all over the kingdom as the Hungarians have".<sup>27</sup>

The priorities transferring toward political problems during the Congress of 1790 might be explained both by the need of obtaining firm guarantees so to save the privileges, and by the evolution of the two peoples (Romanian and Serbian ones) toward a secular and national status after the dissolution that the Enlightenment operated within the model of a confessional universality. Although the above mentioned desiderata were asked in the name of the Illyrian nation, the Congress represented not a confessional point of view but a political-national one. So the Serbian-Romanian union under the privileges framing dissolved itself due to the victory of the concept of cultural nation and of the process of the church institutionalizing on national basis. The Congress of 1790 forecasted in fact the relative short career of the Illyrian nation, by asserting the modern nations' aspirations in process at that time.

They were the decisions of Diet in 1791 and 1792 that came to put an end to the Illyrian privileges existence and to the Illyrian nation too. The Hungarian Diet article from 1791 stipulated: "This named Oriental church, what was considered tolerated since now up to this province laws, through the authority of this article is sanctioned for its free function". The article 27 from 1792 equalized the political-juridical statute of the Orthodox faithful with that one of the other citizens, including all the advantages of citizenship rights: right to get belongings and functions and the former privileges recognizing in what concerned the clergy, educational and associative affairs.<sup>28</sup> That article was sanctioned again through the Hungarian Diet from 1843, which specified the equality of Orthodox faithful with the other confessions and their citizenship rights.<sup>29</sup>

Laws of 1791–1792 cancelled in fact an Orthodox autonomous entity inside the political system of Hungary, making the Illyrian privileges inoperative and limited to confessional aspects from the moment when the Diet of Hungary

<sup>27</sup> I. D. Suciu, *Monografia Mitropoliei Banatului* (Timișoara, 1977), 140–143; Slavko Gavrilović and Nicola Petrović published the Congress documentes in *Temisvarski sabor 1790* (Novi Sad-Sremski Karlovci, 1972).

<sup>28</sup> Iulian Suciu, "Istoria bisericii gr. or. române din Transilvania și Ungaria de la 1810–1846," *Biserica și școala* 20, no. 35 (1/13 Septembrie, 1896): 277–278 and Gh. Ciuhandu, *Episcopii Samuil Vulcan și Gherasim Raț* (Arad, 1935), 1.

<sup>29</sup> *Gazeta de Transilvania* 6, no. 67, 23 August (1843): 265–266.

admitted the Orthodox Church and the right of practicing that creed. But the respective laws concerned with the individuals belonging to that confession, not with the community as an independent one. The Illyrian privileges remained a reference of the Serbians' historic right in their political confrontation with the Magyar political circles, a part of their historic image, a myth that allowed their national individuality shaping in the beginning of the 19<sup>th</sup> century, as well as their political programme of emancipation.

If speaking of the Romanians from the Banat, the reforms policy regarding the Illyrian question had major results and facilitated the distinct cultural efforts during the 18<sup>th</sup> century second half. As expressed in the concept of the Illyrian nation, the leveling tendency of Vienna extended the cultural advantages of the privileges over Romanians too. Even if the Serbian hierarchy's exclusivist attitude had provided an inferior statute for the Romanian inhabitants, it was a decisive time between 1765 and 1792 for the Romanians' cultural starting under the Enlightenment circumstances, especially manifested through the educational work (construction of primary schools, access to the clergy, normal or preparandial schools, at the Catholic or Reformat high-schools and, gradually, to higher schools). The Romanian elite of intellectuals crystallized that time, beside the clergy, the administrative and the military ones. Those elite, limited at the beginning but in progress in the next century beginning, made the first spreading system of the Enlightenment cultural model of the aulic circles, as it had been crystallized in the ambiance of reforms in Vienna. The unitary programme that was proposed to Romanians and Serbians, clearly bound to reason of state and the Enlightenment ideology, was materialized in printings, identical educational handbooks and curricula, so that the cultural development of the two peoples run together for a while. That time of parallel cultural works under the Enlightenment line might be taken for being marked by the Orthodox Enlightenment – as certain researchers tried to such a kind of Enlightenment accrediting<sup>30</sup> –, on the basis of the Illyrian nation privileges. After 1791, the orientation toward the work of *Școala Ardeleană* [Transylvanian School], without totally canceling the local specific features, affirmed a Romanian Enlightenment with unitary features in all the Romanian provinces, beyond confessional variances or social differences.

In the case of the Romanians from the Banat, that spirit of tolerance preserved their national, native language within church, school and publishing work, though the tendencies of the Serbian Slavonic language generalization

---

<sup>30</sup> For the Orthodox Enlightenment, see E. Turczynski, "The Role of the Orthodox Church in Adapting and Transforming the Western Enlightenment in South-Eastern Europe," *East European Quarterly* 9, no. 4 (1975), and Mircea Popa, *Ioan Molnar Piuariu* (Cluj-Napoca, 1976), 6, 196.

did manifest at that time. The intellectual movement into Romanian starting decisively contributed to the dislocation of the Illyrian nation and to the Romanian nationalism manifesting. The leveling and homogenizing tendency of the reforms ended in affirming the Romanian individuality and national specific nature as long as the historic and philological of the Enlightenment, of Transylvanian School more particularly was contributing to the Orthodox solidarity dissolving and to construction of the figures or myths of that new national solidarity. The confessional poly-ethnic nation was a transitory stage in the Romanian community evolution toward a cultural nation. Evolution toward a secular conception of the former cultural model based on Orthodoxy was one of the first conditions in coagulating the modern national solidarity. The separation of Romanians from the Serbians due to dissolution of the Illyrian nation is a similar phenomenon to that one from the Romanian Principalities between Romanians and Greeks, after 1821.<sup>31</sup> In its first stage from the end of the 18<sup>th</sup> century – the beginning of the next one, that phenomenon materialized through the tendency of institutionalizing church and school on national bases, of constituting a Romanian national church within Karlowitz Metropolitan bishopric.

The Romanians' self-awareness successively defined on confessional, cultural and political levels resulted from a long historic process that was rushed by the enlightened monarchy's reforms in the 18<sup>th</sup> century second half and rushed in turn the dissolution of the confessional solidarity in favor of the national one. The Byzantine model of universality that had dominated up to the 18<sup>th</sup> century both the Balkan mentality and the cultural model of the south-eastern Orthodoxy was replaced by a cultural national one; that model was connected to the Enlightenment rationalism and was adopted by the entire Romanian cultural movement up to the beginning of the 19<sup>th</sup> century, with several disparities from a province to another one.<sup>32</sup>

---

<sup>31</sup> See Paul Cornea, "Intervenție," in vol. *Les Lumières en Hongrie, en Europe Centrale et en Europe orientale. Actes du Deuxième Colloque de Mátrafüred. 2-5 octobre 1972* (Budapest, 1975), 58-62.

<sup>32</sup> Al. Duțu, *Cultura română în civilizația europeană modernă* (București, 1978), 36-38.

## PRIVILEGIILE ILIRE ȘI ROMÂNII DIN BANAT

### *Rezumat*

Studiul prezintă privilegiile ilire acordate populației ortodoxe din Balcani pentru a se așeza în teritoriile austriece de la granița cu Imperiul otoman, colonizarea sârbilor, românii și a macedo-românilor din Balcani în Ungaria și în Banat din 1690, diplomele prin care au fost acordate sau reconfirmate aceste privilegii, consecințele acestora asupra populației ortodoxe din Ungaria și Banat pe plan bisericesc, cultural și social, asupra organizării Bisericii ortodoxe din provincie. Casa de Habsburg a acordat aceste privilegii din rațiuni politice și militare, a diminuat treptat efectele acestora după ce a subordonat Biserica ortodoxă prin constituțiile ilire.



# DIE AKTIENINHABER DER TEMESVARER “PRIVILEGIERTEN KAYSERLICH-KÖNIGLICH BANATISCHEN COMMERCIIEN-COMPAGNIE“ UND IHR HANDELSVERSUCH NACH RUSSLAND (1763)

*Costin Feneşan\**

*Schlüsselwörter:* Handelskompanie Temesvar, Samuel Andree, Graf von Andlern-Witten, Hofrat Dimitri Ladygin (1763), Russland

*Cuvinte cheie:* Compania de Comerţ din Timișoara, Samuel Andree, contele von Andlern-Witten, consilierul aulic Dimitri Ladighin (1763), Rusia

Am 26. Mai 1759 wurde der Gründungskontrakt der “Privilegierten Société de Temesvar“, deren Kapital sich auf 50.000 Gulden in 100 Aktien zu je 500 Gulden belief, von Maria Theresia bestätigt. 13 Aktien wurden von der Kaiserin selbst durch das Kommerziendirektorium eingelegt, weitere 8 Aktien unterschrieb der damalige Präsident der kaiserlich Banater Landesadministration, Graf Perlas, andere 8 Aktien das Wiener Handelshaus Johann Anton Kernhofer.<sup>1</sup> Die restlichen Aktieninhaber waren verschiedene Räte und Beamte der Temesvarer Landesadministration und Verwalter der der Landeshauptstadt näher oder weiter gelegenen Distriktverwalterämter.<sup>2</sup> Da sich aber das Anfangskapital der neuen Handelsgesellschaft in kurzer Zeit als unzureichend erweisen sollte, erging schon am 12. Juni 1761 der Auftrag des Kommerziendirektoriums nach Temesvar, das Kapital durch Heranziehen weiterer Aktionäre höher zu schrauben.<sup>3</sup> Zwar hatten sich die Banater Zentralbehörden auch schon früher darum bemüht<sup>4</sup>, ein konsistenter Erfolg

---

\* Freiberuflicher Forscher București, e-mail: costinfenesan@yahoo.com

<sup>1</sup> Sonja Jordan, *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert*, München, 1969 („Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission“, Bd.17), 161.

<sup>2</sup> Josef Kallbrunner, “Zur Geschichte der Wirtschaft im Temescher Banat bis zum Ausgang des Siebenjährigen Krieges,” *Südost-Forschungen* 1 (1936), 58.

<sup>3</sup> Jordan, *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*, 163.

<sup>4</sup> Am 31. August 1760 richtete die Banater Bergwerksdirektion ein Rundschreiben an alle unterhabenden Bergämter, mit der Weisung Aktionäre aus der Berggegend für die Temesvarer Handelsgesellschaft zu gewinnen. Beabsichtigt wurde eine Kapitalverdoppelung

scheint aber ausgeblieben zu sein. Die Temesvarer Handelsgesellschaft, auch als „Privilegiert kaiserlich-königlich Banatische Commerciën-Compagnie“ bekannt, eine typisch merkantilistische Schöpfung unter breiter staatlicher Teilnahme und Förderung, war für den Export von Banater und ungarländischen Naturprodukten an das Litorale der Adria, bzw. die Einfuhr von Spezerei- und Krämerwaren in das Banat gedacht<sup>5</sup>, darum auch die großen Begünstigungen deren sich die Kompanie in Triest und Fiume erfreute. Bei der Gründung und in den ersten zwei Jahren ihres Bestehens bot das Aktionariat der Temesvarer Handelsgesellschaft folgendes Bild: 13 Aktien hatte die Kaiserin durch das Kommerzdirektorium, je 8 Aktien Landespräsident Perlas und das Wiener Handelshaus Kernhofer, 6 Aktien Landesadministrationsrat Brandenburg, je 4 Aktien die Landesadministrationsräte Plasch, Ohnesorge und Salbeck, wie auch Hauptmann Schley, ein aktiver Handelsmakler, 6 Aktien der Temesvarer raizische Stadtricher Jossim (Josef) Malenica, dieselbe Aktienanzahl die geldstarken jüdischen Handelsleute Mayer Amigo und David Daidasak aus Temesvar und 2 Aktien der deutsche Stadtrichter Anton Kulterer. Die restlichen kleineren Einlagen gehörten, wie schon bemerkt, verschiedenen Beamten der Distriktverwalterämter und auch manchen Oberknesen. Geschlossen wurde der Gründungskontrakt auf eine Zeit von 10 Jahren, wobei die Oberaufsicht der Kompanie dem Landespräsidenten Perlas und seinem Rat Brandenburg zukam. In Wien waren die Interessen der Temesvarer Handelsgesellschaft durch das Handelshaus Kernhofer & Co. vertreten. Als oberste vorgesetzte Behörde fungierte das Kommerziendirektorium, dann der Kommerzienrat. Außer den erwähnten finanziellen und kommerziellen Begünstigungen für die Kompanie in Triest und Fiume genoß diese der Befreiung von Zahlung aller Privatmauten, wie auch der Unterstützung ihrer Warentransporte durch das Militär und die Privatherrschaften. Um das Weitergedeihen der Handelsgesellschaft zu fördern wurde beschlossen, einen Sechstel der Gewinne immer zum Kapital zu schreiben. Auch im zweiten Jahr ihres Wirkens erwiesen sich die Geldeinlagen bei der Temesvarer Handelskompanie als unzureichend um den ehrgeizigen Ansprüchen des Kommerzienhofrates zu entsprechen und dies umsomehr infolge der ungünstigen Umstände durch den beschwerlichen Transportweg

---

der „Privilegierten Societé“ um weitere 50.000 Gulden in 100 Aktien zu je 500 Gulden, siehe Arhivele Naționale Timișoara,  *Direcția Minieră Bănățeană* [Nationalarchive Temesvar, *Banater Bergwerksdirektion*], Nr.126/1760, Bl.1.

<sup>5</sup> Zur Geschichte der „Privilegierten Societé de Temesvar“/ „Privilegiert kaiserlich-königlich Banatische Commerciën-Compagnie“ siehe Ferenc Eckhart, *A bécsi udvar gazdasági politikája Magyarországon Mária Terézia korában* [Die Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes in Ungarn zur Zeit Maria Theresias] (Budapest, 1922), 227–241 und Jordan, *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*, 160–177.

vom Banat an das Litorale und die oft in Frage stehende Rückfracht nach Temesvar. Darum trat der Kommerzienhofrat auf Wunsch des Staatsrates mit noch 100 Aktien zu je 500 Gulden (insgesamt 50.000 Gulden) der Temesvarer Kompanie bei.<sup>6</sup> Ende 1762 – Anfang 1763 bestand das Aktionariat der “Privilegierten kaiserlich-königlich Banatischen Commerciens-Compagnie“ aus folgenden Hauptpartnern<sup>7</sup>: 100 Aktien (50.000 Gulden), die die Kaiserin durch den Kommerzienhofrat und 13 Aktien (6.500 Gulden), die sie durch die k.k. Ober-Direktions-Kassa unterschrieben hatte, so daß sich der Anteil des Ärars an den 207 Aktien der Kompanie (in Wert von 103.500 Gulden) auf bedeutende 54,59 % belief und somit den staatlichen Antrieb und zu gleicher Zeit auch die Aufsicht sicherte. Weitere wichtige Aktieninhaber waren hohe Beamte der kaiserlichen Landesadministration an der Spitze mit Landespräsident Graf Perlas. Dieser<sup>8</sup> hatte nicht weniger als 8 Aktien in Wert von 4.000 Gulden unterschrieben und auch die Leitung der Kompanie in Temesvar übernommen. Ihm gesellten sich mehrere hohe Beamte der kaiserlich Banater Landesadministration: Administrationsrat Johann Michael Edler von Brandenburg<sup>9</sup>, ein auf Lokalebene omnipotenter Mann, mit 6 Aktien in Wert von 3.000 Gulden; Administrationsrat Johann Georg Plasch<sup>10</sup>, mit 4 Aktien in

<sup>6</sup> Jordan, *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*, 163.

<sup>7</sup> Siehe Anhang I.

<sup>8</sup> Don Francesco de Paula Ramon Graf Vilana-Perlas, Marchese de Rialpo (1704–1773), Präsident der Banater Landesadministration (29. Dezember 1758–1768) und der Banater Bergwerksdirektion (1760–1768). Hielt sich in der Zeit von 1763 bis 1768 mehr in Wien auf, während seine Pflichten im Banat von den Landesadministrationsräten Johann Michael von Brandenburg und Johann Wilhelm von Hildebrand erfüllt wurden, siehe Anton Peter Petri, *Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums* (Marquartstein, 1992), Sp. 2005 f.

<sup>9</sup> Brandenburg hatte im Laufe der Zeit die Lokalhierarchie des Beamtentums im kaiserlichen Banat mit Hartnäckigkeit und unter Heranziehung aller nur erdenklichen Mitteln durchgewandert. 1728 bis 1740 war er Unterverwalter, dann Verwalter des Werschetzer Distriktes (1739 aushilfsweise auch Verwalter des Pantschowaer Distriktes). 1740 bis 1753 fungierte er sogar als Oberverwalter über drei Distrikte: Werschetz, Karansebesch und Lugosch, eine neue willkommene Gelegenheit sich durch Korruption, Unterschlagungen usw. zu bereichern. Belohnt wurden seine vermeintlichen Verdienste durch die Ernennung zum Landesadministrationsrat (1754), eine Stellung aus der ihn erst 1768 der in Temesvar weilende Jungkaiser Joseph II. entfernte. 1758 wurde Brandenburg, der sich in Wien beliebt zu machen wußte, in den erbländischen Adelsstand erhoben und erhielt den Titel eines Hofrates. Zu den Spekulationen die Brandenburg bereichert haben gehört auch die Übernahme des Bogschaner Eisenwerkes, von 1752 bis 1763 als Alleinpächter, um einen jährlichen Pachtzins von 30.000 Gulden, ab 1763 bis 1769 als Halbpächter und Partner des Ärars, siehe Petri, *Biographisches Lexikon*, Sp.199.

<sup>10</sup> Johann Georg Plasch (1698/1709–1781) kann auch auf eine lange Laufbahn als kaiserlicher Beamter im Banat zurückblicken: 1731 bis 1739 war er Verwalter des Lugoscher Distriktes, anschließend (1740–1745) in derselben Eigenschaft im Karansebescher Distrikt tätig. 1747 bis

Wert von 2.000 Gulden; Administrationsrat und Feldkriegskommissar Karl Edler von Ohnesorg<sup>11</sup>, mit 4 Aktien in Wert von 2.000 Gulden; Administrationsrat Wilhelm Ferdinand Edler von Hillmayer<sup>12</sup>, mit einer Aktie in Wert von 500 Gulden. Selbstverständlich zählten unter die Aktieninhaber auch verschiedene Vertreter der Banater Distriktverwalterämter, die an das Geschehen in Temesvar und im Lande entsprechend geschaltet waren und auch über die nötigen Geldmitteln verfügten. Oberverwalter Ernst Johann von Schickelgruber<sup>13</sup> subskribierte eine Aktie in Wert von 500 Gulden, der Lugoscher Distriktverwalter Josef Franz Knoll<sup>14</sup> und der Ujpalankaer Distriktverwalter Johann Christoph Unrein<sup>15</sup> zeichneten hingegen jeder für zwei Aktien in Wert von 1.000 Gulden. Johann Michael Mayer<sup>16</sup>, damaliger Tschakowaer Distriktverwalter, und ein gewisser Gegenschreiber (der Landesadministration?) Franz Senfftleben legten jeder je 500 Gulden für eine Aktie bei der Temesvarer Handelskompanie ein. Von gewisser Bedeutung für die Geschichte der Kompanie, deren Geschäfte im Litorale er zu besorgen haben wird<sup>17</sup>, war Unterverwalter Johann Andreas Laff<sup>18</sup>,

1751 fungierte er als Banater Provinzialkommissär, dann wirkte er als Landesadministrationsrat (1751–1768). In dieser Zeit war Plasch auch interimistischer Leiter der Banater Baukommission und Ansiedlungsdirektor für die deutschen Kolonisten, siehe Petri, *Biographisches Lexikon*, Sp.1472 f.

<sup>11</sup> Ohnesorg war Banater Landesadministrationsrat in der Zeit von 1751 bis 1763, siehe Petri, *Biographisches Lexikon*, Sp.1338 und Petri, *Die Präsidenten und Räte der Temeschburger Landesadministration (1718–1779)* (Mühldorf/Inn, 1982) („Neue Banater Bücherei“, III), 4 f.

<sup>12</sup> Hillmayer war Banater Landesadministrationsrat in der Zeit von 1757 bis 1763, siehe Petri, *Die Präsidenten*, 4 f.

<sup>13</sup> Ernst Johann von Schickelgruber (1717–1761?) war 1738–1739 Gegenschreiber des Werschetzer Distriktverwalteramtes, 1741 Ujpalankaer Verwalter, von 1749 bis 1753 Tschanader Verwalter, von 1754 bis 1756 Lugosch-Fatscheter Verwalter und Konskriptionskommissar, und anschließend, von 1756 bis 1761, Werschetzer Verwalter (ab 1759 Oberverwalter), siehe Petri, *Biographisches Lexikon*, Sp.1678.

<sup>14</sup> Josef Franz Knoll (geb.1713 in Passau – gest. 1776 in Lugosch), seit 1742 im Banat, war 1750 Amtsschreiber, dann Unterverwalter (1752) und Verwalter des Pantschowaer Distriktes (1752–1756), anschließend Verwalter des Ujpalankaer Distriktes (1756–1759) und des Tschanader Distriktes (1761–1763), dann Verwalter des Temesvarer Distriktes (1759–1768) und schließlich Verwalter des Lugoscher Distriktes (1771–1776). In der Zeit von 1763 bis 1768 war er in die deutsche Kolonisierung des Banats involviert, wurde aber der Korruption beschuldigt und zeitweilig aus den öffentlichen Dienst entfernt, siehe Petri, *Biographisches Lexikon*, Sp.963 f.

<sup>15</sup> Johann Christoph Unrein (?–1769) war zuerst Ujpalankaer Gegenschreiber (1752–1753) und anschließend Distriktverwalter, siehe Petri, *Biographisches Lexikon*, Sp.1985.

<sup>16</sup> Johann Michael Mayer (1723–1769) war 1750–1753 Unterverwalter in Szöreg (Tschanader Distrikt), dann Verwalter des Tschanader Distriktes (1753–1756), des Tschakowaer Distriktes (1756–1761) und schließlich des Werschetzer Distriktes (1762–1769), siehe Petri, *Biographisches Lexikon*, Sp.1229.

<sup>17</sup> Jordan, *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*, 164.

<sup>18</sup> Johann Andreas Laff (geb.1707 in Widigau/Böhmen – gest.1786 in Großsanktnikolaus/

der aber nur für eine Aktie in Wert von 500 Gulden zeichnete. Ganz merkwürdig ist die Anwesenheit mehrerer „Nationalisten“, d.h. einheimischer Rumänen oder Serben, in den Reihen der Aktieninhaber. Gewesene Dorfknesen und Oberknesen<sup>19</sup>, die sich durch Bedrückung der Landbevölkerung und Korruption einer äußerst blühenden finanziellen Lage und sozialen Ansehens erfreuten, dazu beste Verbindungen zur kaiserlich-provinziellen Bürokratie pflegten, die manchen unter ihnen sogar die Stelle eines Distriktunterverwalters brachte, zählten ihrerseits zu den Subskribenten der Temesvarer Handelsgesellschaft. So gehörten zu deren Aktieninhaber folgende Unterverwalter (gewesene Oberknesen) und Oberknesen: Paul Mic(u)<sup>20</sup> mit 4 Aktien in Wert von 2.000 Gulden; Iancu Ciorei (*Csorej*)<sup>21</sup>, ebenfalls mit 4 Aktien in Wert von 2.000 Gulden; Marcika Jurković (*Marzika*)<sup>22</sup> mit 2 Aktien in Wert

---

Banat) war Tschanader Unterverwalter und als solcher, als Mitarbeiter des Administrationsrates Hildebrand, erweiterte er 1764–1765 die Kolonistendörfer Großsanktnikolaus, Perjamosch und Tschanad. 1778 ließ er sich als Tschanader Distriktverwalter pensionieren, siehe Petri, *Biographisches Lexikon*, Sp.1081.

<sup>19</sup> Über die Institution der Dorf- und Oberknesen, siehe Costin Feneşan, *Cnezi și obercnezi în Banatul imperial 1716–1778* [Knesen und Oberknesen im kaiserlichen Banat 1716–1778] (Bukarest, 1996).

<sup>20</sup> Anfänglich war Paul Mic(u) Dorfknes in Petroman (Tschakowaer Distrikt) und leistete den Kaiserlichen schon als Tschakowaer Oberknes treue Dienste während des Türkenkrieges (1737–1739) und des Rumänenaufstandes von 1738. Dafür wurde er am 17. September 1739 mit der lebenslänglichen Verleihung der Oberknesenstelle von der Landesadministration belohnt. 1744 vertrat Mic(u) den Tschakowaer Distrikt beim illyrischen national-kirchlichen Kongress in Karlowitz. Nach 1750 gehörte Mic(u) der Leitung der sogenannten „Banater Praedien-Societät“, wie auch jener der „Banater Reisgesellschaft“ an, die er jedoch 1752 aufgab. November 1753 bestätigte Hofrat Ignaz Kempf von Angret (der im Banat über ein Jahr lang an die Spitze einer Hofuntersuchungskommission weilte) Paul Mic(u) – trotz zahlreicher gegen diesen eingereichten Klageschriften – zum lebenslänglichen Oberknesen. Am 1. April 1754 wurde Paul Mic(u) zum Distriktunterverwalter mit einem jährlichen Gehalt von 150 Gulden (für ihn ein Taschengeld!) ernannt. 1768 ist uns Mic(u) auch als Mitpächter des Zigeunerharadsch bekannt. Beim ersten Banater Besuch des Jungkaisers Joseph II. (1768) wurden gegen Unterverwalter Mic(u) zehn Klageschriften eingereicht, doch ist uns der Ausgang der Sache noch nicht bekannt. Zur Person von Paul Mic(u) siehe Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 46 und 64–67.

<sup>21</sup> September 1739 wurde Iancu Ciorei in Jebel (Tschakowaer Distrikt) als Oberknes des Bărzava-er Processes anstelle des von den Türken ernannten Oberknesen Lupu Nedoin bestimmt. 1765 übernahm der nun als Unterverwalter wirkende Ciornei ein Prädium in Pacht, siehe Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 46 und 62.

<sup>22</sup> Sohn eines Pandurenleutnants, leistete Marcika Jurković den Kaiserlichen treue Dienste während des Türkenkrieges von 1737–1739 und diente weiterhin als Korporal bei den Tschanader Distriktspanduren. Am 25. Juni 1748 wurde Jurković anstelle des verstorbenen Dađa Milošović zum Oberknes des Maroscher Processes (Tschanader Distrikt) ernannt. Nach 1750 gehörte Marcika Jurković, genau wie Paul Mic(u), der Leitung der „Banater Praedien-Societät“ an. 1753, obwohl mehrere Klageschriften der Untertanen gegen den Oberknesen Jurković an den

von 1.000 Gulden; Vukmir Nikolić (*Vukmir*)<sup>23</sup> mit einer Aktie in Wert von 500 Gulden und Unterverwalter Mihai Balea (*Balle*), ebenfalls mit einer Aktie in Wert von 500 Gulden. Aus den Reihen der Oberknesen ließen sich nachstehende für die Temesvarer Handelskompanie gewinnen: mit je zwei Aktien in Wert von 1.000 Gulden beteiligten sich die Oberknesen Lazăr Ciocârlan (*Csokerlan*)<sup>24</sup>, Nikola Nenadović und Živojn Milošević (*Milosevith*)<sup>25</sup>, je eine Aktie in Wert von 500 Gulden subskribierten die Oberknesen Gavriilo Đaković (*Diak*)<sup>26</sup>, Miloş Peia und Iova Petcu. Oberknes Milica Popović (*Milith*) aus dem Pantschowaer Distrikt<sup>27</sup> zeichnete sogar für 4 Aktien in Wert von 2.000 Gulden. Auch aus den Reihen der im Banat dienenden kaiserlichen Offiziere, deren manche gewiss enge Verbindungen zur Landesadministration hatten, fanden sich welche bereit in die Temesvarer Handelskompanie ihre Ersparnisse zu investieren, so Oberstleutnant Greiner von Mislethin, der eine Aktie um 500 Gulden erwarb. Eine Sonderfigur ist aber Hauptmann Schley, gewesener Offizier des Landesmiliz, der nicht weniger als 5 Aktien um beträchtliche 2.500

---

Hofkommissar Kempf von Angret gerichtet wurden, erfolgte keine Maßnahme gegen diesen, sondern vielmehr, am 1. April 1754 wurde er zum Unterverwalter mit einem jährlichen Gehalt von 150 Gulden ernannt. Auch 1768 wurden Jungkaiser Joseph II. bei seiner Anwesenheit im Banat vier gegen den Unterverwalter Jurković von Tschanader Dorfgemeinschaften gerichtete Klageschriften eingereicht, doch ist uns über den Ausgang der Sache vorläufig noch nichts bekannt. Zur Person von Marcika Jurković, siehe C. Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 26, Anm.39, 46 und 67–69.

<sup>23</sup> 1747 hat Oberknes Vukmir Nikolić von Kusić (Ujpalankaer Distrikt) mehrere Prädien in Pacht genommen. Mai 1754 richtete Nikolić ein Gesuch an die Hofkommission Kempf von Angret, mit der Bitte ihm die Stelle eines Unterverwalters anzuvertrauen. Da aber keine offene Stelle zu finden war, wurde seine Bitte erst nach einiger Zeit erfüllt. Zur Person von Nikolić, siehe C. Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 46 und 119.

<sup>24</sup> Nach 1750 zählte Oberknes Ciocârlan aus dem Großbetschkerek Distrikt zu den führenden Figuren der „Banater Praedien-Socität“. 1765 ist er auch als Unterverwalter belegt. 1768 wird er beim Jungkaiser Joseph II. seiner Mißbräuche wegen von mehreren Dorfgemeinschaften angeklagt, siehe C. Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 46, 197 Anm.36 und 197 f.

<sup>25</sup> 1749 stellt Oberknes Živojn Milošević aus dem Temesvarer Distrikt zusammen mit sechs Dofknesen ein Attestat aus, siehe Costin Feneşan, „Mărturii despre cnezii și obercnezii din jurul Timișoarei la mijlocul secolului al XVIII-lea,” [Daten über die Knesen und Oberknesen aus der Umgebung von Temesvar um die Mitte des 18. Jahrhunderts] *Analele Banatului* N.F. V (1997): 310 f. 1765 übernimmt Oberknes Živojn aus Sackelhausen/Săcălaz (Temesvarer Distrikt) ein Prädium in Pacht. Drei Jahre später beklagen sich mehrere Dorfgemeinschaften bei Joseph II. über die Mißbräuche des Oberknesen Živojn, siehe C. Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 46, 89 und 193.

<sup>26</sup> 1765 übernimmt Gavriilo Đaković aus Sveti Jovan (gegenwärtig Barice) im Werschetzer Distrikt ein Prädium in Pacht, siehe Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 46.

<sup>27</sup> 1754 beklagte sich die Dorfgemeinde von Opovo über die Mißbräuche des Oberknesen Milica Popović und bat um eine Untersuchung derselben, siehe Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 122.



Gulden subskribierte. Schley war übrigens kein Neuling auf dem Gebiete des Handels, hatte er doch schon 1757 und 1758 erfolgreiche Exportproben mit Banater Waren in das österreichische Litorale, nach Fiume, durchgeführt<sup>28</sup>. Auch der raizische Stadtrichter Jossim (Josef) Malenica<sup>29</sup> hoffte durch Beteiligung an der Temesvarer Handelskompanie substantielle Gewinne zu buchen, so daß er 4 Aktien in Wert von 2.000 Gulden subskribierte. Der Temesvarer Bräumeister Krageisen zeichnete für 2 Aktien in Wert von 1.000 Gulden, während sich der dortige Fuhrwesenspächter Zeitler für eine Aktie in Wert von 500 Gulden entschieden hatte. Aus dem so bunten Bild der Aktieninhaber konnten selbstverständlich die eigentlichen Fachkundigen und Vollzieher in puncto Abwicklung des Handels nicht fehlen. So subskribierte der renommierte jüdische Handelsmann Mayer Amigo<sup>30</sup> 6 Aktien in Wert von 3.000 Gulden, während ein anderer jüdischer Temesvarer Handelsmann, David Daidasak, für 4 Aktien in Wert von 2.000 Gulden zeichnete. Ein sogenannter "Handelsgrieche" aus Temesvar, der Aromune Iancovici gesellte sich der "Commerciën-Compagnie" durch den Ankauf einer Aktie in Wert von 500 Gulden. Peverada, ein anderer Temesvarer Handelsmann, womöglich balkanischer Herkunft, signierte auch für eine Aktie in Wert von 500 Gulden. Zu den Aktionären zählten auch drei Banater Ochsenhändler, die ihren finanziellen Wohlstand der Ochsenausfuhr, einem der wichtigsten Exportprodukte des Landes zu verdanken hatten: Peter Stoiko erwarb 2 Aktien in Wert von 1.000 Gulden, Jurcika ebenfalls 2 Aktien um 1.000 Gulden und Mustețea (*Musteza*) eine Aktie um 500 Gulden. Wie schon erwähnt, beteiligte sich das Wiener Handelshaus Kernhofer & Co. mit 8 Aktien in Wert von 4.000 Gulden an der Temesvarer Kompanie und besorgte deren Agenden in der Reichshauptstadt, da sie sowohl über die nötigen Beziehungen bei den Hofstellen wie auch über eine entsprechende kommerzielle Erfahrung verfügte. Später stieg auch Staatsrat Egyd von Borié ins Temesvarer Geschäft ein, zunächst mit sechs, dann

<sup>28</sup> Jordan, *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*, 160 und 193.

<sup>29</sup> Malenica wurde 1761 Vorstand des raizischen Temesvarer Stadtmagistrats, eine Würde die er wenigstens bis 1770 behauptete, als er von Nikola Kalinović abgelöst wird, siehe Johann Nepomuk Preyer, *Monographie der königlichen Freistadt Temesvar* (Temesvar, 1853), 116. Malenica, der nach 1780 anlässlich der Versteigerung der Banater Hofkammerdomänen und -güter das Gut Veliki Gaj (nordwestlich von Werschetz) gekauft hatte, erwarb auch seine Nobilitierung mit dem Adelsprädikat von Stamura und verschied am 27. März 1784, siehe Slobodan Kostić, *Grobovi episkopa i građana temišvarskih u pravoslavnom srpskom sabornom hramu temišvarskom 1757–1838* [Die Gräber der Temesvarer Bischöfe und Bürger in der Temesvarer orthodoxen serbischen Kathedralkirche 1757–1838] (Temesvar, 1938), 27 f und Anhang XIV, S.LII.

<sup>30</sup> Mayer Amigo wurde die Korrespondenz der Handelskompanie mit dem Ausland anvertraut, siehe Jordan, *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*, 164.

aber, 1764, mit 23 Aktien<sup>31</sup>, da ihm die staatliche Einflußnahme auf das Gedeihen großangelegter Handelsunternehmungen sehr an Herzen lag, denn – so Borié –, „die Beförderung der Handelscompagnien und ihre Leistung zu einem nützlichen Commercium, des Staates eigene Sache sei.“<sup>32</sup> Trotz aller Begünstigungen und ausgeklügelten Planungen gingen die Geschäfte der Kompanie alles andere als gut, einerseits des teuren Fuhrwesens und schlechten Zustandes der Karolina-Straße wegen, andererseits infolge der oft schwachen Qualität der für den Export bestimmten Banater Naturprodukte (insbesondere des Weizens). Auch die ungeschickte Geschäftsgebarung führte zur Anhäufung der Schulden, die sich Anfang 1763 auf beachtliche 80.000 Gulden beliefen.<sup>33</sup> Um der Kompanie aus dem Schlamassel auszuhelfen betraute 1763 der Kommerzienhofrat den geschäftstüchtigen und redlichen k.k. Rat Samuel Andree zuerst mit der interimistischen Leitung und nach kurzer Zeit mit der Vollmacht, die zur Sanierung der Kompanie nötigen Maßnahmen einzuleiten. Obwohl 1764 eine Vermehrung der Aktionäre vorgeschlagen worden ist, lehnte Andree diesen Schritt ab, da er befürchtete daß sich dadurch eine ungünstige Gewinnbeteiligung für die Aktieninhaber ergeben hätte. Jedenfalls stieg das Kapital der Temesvarer „Commerciens-Compagnie“ trotzdem an, so daß es sich 1764 auf 200.030 Gulden 46 Kreuzer und im nächsten Jahr auf 260.039 Gulden 59 Kreuzer<sup>34</sup> belief; dementsprechend und auch infolge der geschickten Verwaltung Andree's wuchs der Gewinn von schlichten 1.150 Gulden (1763) auf beachtliche 94.422 Gulden 46 Kreuzer (1765).<sup>35</sup> Zu Beginn des Jahres 1766 mußte der kränkliche Andree durch zwei Handelsverständige (von Rachel und von Castlemur) ersetzt werden, die Temesvarer Handelsgesellschaft blieb aber weiterhin der Banater Landesadministration subordiniert, obwohl sie in Kommerzsachen zunächst dem Kommerzienrat, dann dem Kommerzkonsess und schließlich dem Landespräsidenten unterstand. Auf Betreiben des in Wien weilenden Grafen Perlas, der von den Staatsräten Borié und Blümegen dazu ermutigt wurde, gründete man 1765 in Temesvar eine weitere Handelskompanie, die „Triester Handelsgesellschaft“, mit der klaren Bestimmung eine massive Ausfuhr Banater Kornfrüchte (insbesondere Weizen) nach dem adriatischen Litorale zu fördern. Um denen durch staatlichen Antrieb und Einsatz gegründeten beiden Temesvarer Handelskompanien beste Erfolgsaussichten zu gewährleisten, vereinigten sich 1766 die „Privilegiert kaiserlich-königlich

---

<sup>31</sup> Ibid., 161.

<sup>32</sup> Ibid., 155 f.

<sup>33</sup> Ibid., 167.

<sup>34</sup> Ibid.

<sup>35</sup> 1765 verzeichnete die Kompanie einen Gewinn von 110 % und die Aktien trugen Dividende von 15% ein, siehe Ibid., 167.

Banatische Commerciën-Compagnie“ mit der „Triester Handelsgesellschaft“, um die „Kayserlich-königlich privilegierte Handelscompagnie zu Temesvar und Triest“, auch als „Temesvar – Triester Kompanie“ bekannt, zu bilden.<sup>36</sup> Ein Blick auf deren Aktieninhaber<sup>37</sup> gestattet uns einerseits festzustellen, daß ein Großteil der Aktionäre von 1762–1763 weiterhin dabei war, indessen sich andererseits neue geldstarke und besonders einflußreiche Partner hinzugesellten. Das Ärar behielt auch jetzt die Oberhand, d.h. mehr als die Hälfte, durch die 113 Aktien in Wert von 113.000 Gulden, die die k.k. Kommerzien-Hauptkassa eingelegt hatte. Als Neuling beteiligte sich mit 8 Aktien in Wert von 8.000 Gulden die Brüner Mährische Leihbank. Unter den neuen Aktieninhabern befinden sich auch mehrere Wiener Hof- oder Kommerzienräte, deren Einsteigen das Rückgrat der „Temesvar – Triester Kompanie“ festigen sollte: Hofrat von Hochstetten mit 2 Aktien in Wert von 2.000 Gulden, Kommerzienrat von Riesch mit 3 Aktien in Wert von 3.000 Gulden, der geheime Rat von Bree mit einer Aktie in Wert von 1.000 Gulden und Hofrat von Gigand mit einer Aktie in Wert von 1.000 Gulden. Der Banater Landespräsident Graf Perlas zeichnete diesmal für 13 Aktien in Wert von 13.000 Gulden, mehr als das Dreifache von 1762–1763 (4.000 Gulden). Landesadministrationsrat von Brandenburg blieb bei seinen 6 Aktien, diesmal in Wert von 6.000 Gulden. Dafür subskribierten Administrationsrat Plasch und Feldkriegskommissar von Ohnesorg um zwei Aktien mehr, so daß jeder 6.000 Gulden in die Kompanie investierte. Aus den Reihen der Distriktbeamten beteiligten sich weiterhin nur Distriktverwalter Josef Franz Knoll mit zwei Aktien in Wert von 2.000 Gulden, Distriktverwalter Johann Michael Mayer mit einer Aktie in Wert von 1.000 Gulden und Unterverwalter Laff, ebenfalls mit einer Aktie, wie auch die sogenannten „Nationalisten“: Unterverwalter Marcika Jurković mit zwei Aktien und Unterverwalter Vukmir Nikolić mit einer Aktie. Auch Oberknesen waren bei der „Temesvar – Triester Kompanie“ in kleinerer Anzahl zu finden als 1762–1763 bei der „Commerciën-Compagnie“. Oberknes Milica Popović zeichnete weiterhin für 4 Aktien in Wert von 4.000 Gulden, Oberknes Lazăr Ciocârlan blieb bei seinen zwei Aktien, so auch Oberknes Živojn Milošević; Oberknes Nenadović unterschrieb nur eine Aktie. Als Zuwachs war der pensionierte Oberknes Gavrilă Gurean (*Gurian*)<sup>38</sup> zu nennen, der bei der „Temesvar–

<sup>36</sup> Diese wurde 1775 aufgelöst, nachdem der erwartete Erfolg ausblieb.

<sup>37</sup> Siehe Anhang 8.

<sup>38</sup> Gavrilă Gurean (1691–1770/1772) wurde 1732 Oberknes des Sărăzani-er Processes des Lugoscher Distriktes und behauptete diese Stelle 31 Jahre hindurch. Während des Türkenkrieges (1737–1739) und des Rumänenaufstandes (1738) leistete er den Kaiserlichen treue Dienste, die ihm von der Landesadministration entsprechenderweise belohnt wurden. Obwohl er bei der Hofkommission Kempf von zehn Dorfgemeinschaften seines Processes angeklagt worden ist,

Triester Kompanie“ 1.000 Gulden für eine Aktie einlegte. Die jüdischen Handelsleute Mayer Amigo und David Daidasak beteiligten sich weiterhin an der neuen Handelsgesellschaft mit 6, bzw. 4 Aktien, genau wie 1762–1763. Dasselbe gilt für die Ochsenhändler Peter Stoiko und Jurcika, jeder mit 2 Aktien, und für den „Handelsgriechen“ Iancovici mit einer Aktie. Der raizische Stadtrichter Jossim (Josef) Malenica fand es auch für angemessen weiterhin 4 Aktien bei der „Temesvar–Triester Kompanie“ zu subscribieren, ebenso Oberstleutnant Greiner von Mislethin mit einer Aktie. Im Aktionariat der neuen Kompanie fehlen aber mehrere Subskribenten von 1762–1763. Auffallend ist, daß das Wiener Handelshaus Kernhofer & Co. für keine Aktien mehr gezeichnet hat. Dafür sicherte sich 1767 das Handelshaus Blanchenay & Chevalier, welches schon seit 1763 als Handlungspartner der Temesvarer „Commerciën-Compagnie“ auftritt<sup>39</sup>, durch Subskribierung von beachtlichen 95 Aktien in Wert von 95.000 Gulden, wie auch der Laibacher Handelsmann Friedrich Weitenhüller mit 56 unterschriebenen Aktien in Wert von 56.000 Gulden, eine bedeutende Stellung in der neuen Temesvarer Handelsgesellschaft.<sup>40</sup> Aus Ursachen die vorläufig noch nicht zu eruieren sind, fehlen aus den Reihen der Aktieninhaber weitere Subskribenten von 1762–1763: Administrationsrat von Hillmayer, Oberverwalter Schickelgruber (1762 schon aus dem Leben geschieden), Distriktverwalter Unrein, Gegenschreiber Senffleben, die Unterverwalter Paul Mic(u), Iancu Ciorei und Mihai Balea, die Oberknesen Gavriilo Đaković, Miloş Peia und Iova Petcu, der äußerst rührige Hauptmann Schley, Ochsenhändler Musteţea, Handelsmann Peverada, Bräumeister Krageisen und Fuhrwesenspächter Zeitler. Wie auch bislang blieb das Ärar der Haptschauspieler, der sich besonders nach Abschluß des für Österreich enttäuschenden Siebenjährigen Krieges um neue Absatzmärkte außer den schon bestehenden für die Temesvarer Handelskompanie eifrig umzusehen begann. Russland, der ältere Verbündete Österreichs, schien dabei eine willkommene Gelegenheit zu bieten. Übrigens hatte auch das russische Reich unter der neuen Zarin Katharina (seit dem 11. Juli 1762 unumstrittener Alleinherrscher des riesigen Landes) seine Fühler nach dem Habsburgerreich ausgestreckt.

---

in der Zeit von 1740 bis 1753 von den Untertanen die Leistung von nicht weniger als 29.806 Robottagen zum eigenen Nutzen gefordert zu haben, wurde sein Mißbrauch einfach unter den Teppich gekehrt. Am 19. Februar 1764 wurde Gurean durch Hofkammerdekret in den Ruhestand versetzt. Auch weiterhin in der Gemeinschaft aktiv, wurde Gurean 1768 seiner Mißbräuche wegen beim Jungkaiser Josphe II. angeklagt, aber auch diesmal gab es keine böse Folgen. Bemerkt sei noch, daß Oberknes Gurean in der Zeit von 1759 bis 1766 ein Fünftel der Baukosten für die Erbauung der imposanten orthodoxen Kirche in Lugosch aus eigener Tasche gedeckt hat. Zur Person von Gavrilă Gurean, siehe Feneşan, *Cnezi și obercnezi*, 70–78.

<sup>39</sup> Siehe Anhang 2.

<sup>40</sup> Jordan, *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*, 169.

Dezember 1763 meldete Samuel Andree, Direktor der Temesvarer „Commerciens-Compagnie“, dem Grafen Franz Reinhold von Andlern und Witten, geheimen Hofrat und Präsidenten des Obersten Kommerzienrates, daß sich eben zu dieser Zeit in der Banater Landeshauptstadt der russische Hofrat Graf Dimitri Ladygin aufhielt. Landespräsident Perlas und Administrationsrat Brandenburg hatten gesorgt, den russischen Emissär mit Andree in Verbindung zu setzen, um näheres über dessen Absichten zu erfahren. Der Augenblick dürfte für den Temesvarer Kompaniedirektor vielleicht der gelegentlichste gewesen sein, da er gerade an der Vollendung eines ausführlichen Berichtes über den russischen Handel im Mittelmeerraum arbeitete. Andree rechnete es am besten zu sein, den russischen Hofrat nach Wien zu schicken, um sich dort mit Graf von Andlern-Witten zu unterhalten, dies besonders da „unsere hiesige (Temesvarer – Anm.d.V.) und übrig erbländische chevaliers d’industrie ... sich ja nur in Ketten und Banden sehen [lassen] und werden stark bewachtet.“ Mehr noch, führte Andree sein Kommentar weiter: „Mit tummen Creaturen hingegen, welche des Transports nicht werth sind, ist Russland nicht gedient, sondern selbst damit versehen“.<sup>41</sup> Am 10. Dezember 1763, sich auf die von Ladygin erhaltenen Versicherungen verlassend, die sich übrigens mit den Absichten des Präsidenten des Kommerzienrates deckten, plädierte Samuel Andree bei Graf von Andlern-Witten für die Einleitung des Handels und die Aufstellung von „Fabriken“ in Kleinrussland (d.i. die Ukraine) und auch in Großrussland, „wo alle Unternehmungen nach Wunsch geglückt sind und nicht nur alle Nationen aus Europa sondern auch aus Asien angezogen haben.“ In seinem Plädoyer bemerkte Andree weiter: „Einem derartigen Entschluß kann nie genug Beifall gespendet werden. Dieser wird der Nachwelt die väterliche Sorge Eurer Exzellenz verkünden, mittels welcher sich die Untertanen alles Nötige verschaffen und zum Tausch Produkte ihrer Arbeit, die ihnen vielleicht überflüssig und belästigend sind, geben können“. Da der Donaulauf ein sehr vorteilhafter Transportweg nach dem Orient war und sich der große Strom, genau wie der Dnjepr, ins Schwarze Meer ergoß, müßten – so Andree – „alle zugeben, daß Kleinrussland und das Temesvarer Banat sich die Hand reichen könnten und die Handelswaren durch die Bucht von Otschakow passieren lassen, u.zw. jene die von der einen bzw. anderen Seite gefragt werden“. Dazu ließe sich, laut Andree, die Temesvarer „Commerciens-Compagnie“, „welche fast dieselben Forschungen und Spekulationen unternimmt“, am besten gebrauchen. Der Temesvarer Kompanievorsteher war sich übrigens der großen Schwierigkeiten bewußt, die ein solches Unternehmen voraussetzte: „Um das Ziel zu erreichen müssen selbstverständlich Wege eröffnet, Hindernisse

---

<sup>41</sup> Anhang 2.

bewältigt, Versuche unternommen und kühn die Spuren jener begangen werden, die die Neue Welt entdeckt haben. Es war die größte Schwierigkeit den Wilden näher zu treten und mit ihnen zu verhandeln ohne ihrer Sprache kündig zu sein und sich der Gefahr auszusetzen aufgeessen zu werden. Die Hoffnung auf Gewinn hat hingegen geholfen alle Gefahren zu überstehen. Was nun aber uns betrifft, so ist es einfach nötig zu wissen, wie mit den Türken auf den Wegen durch ihr Reich umzugehen ist, besonders da sie sich dato viel humaner als in vergangener Zeit gebären<sup>42</sup>. Andree schlug Graf von Andlern-Witten vor, unter seiner Schirmherrschaft einen Kommissar oder Beauftragten der Temesvarer Handelskompanie nach Neschin<sup>43</sup> und Secza(?) zu schicken, um von dort aus den Gang der Geschäfte zu besorgen. Einen solchen Mann, „der genug Mut hat dorthin zu gehen“, verpflichtete sich Andree selbst ausfindig zu machen. Auch andere Maßnahmen für einen reibungslosen Geschäftsgang der Temesvarer Handelskompanie im russischen Raum fand Samuel Andree für nötig seinem Wiener Beschützer vorzuschlagen. Da, laut Andree, „die Seele des Handels hauptsächlich darin bestehe, eine gute und regelmäßige Korrespondenz zu unterhalten, wie auch die Sicherheit der Warentransporte, so sei es vor allem nötig mit dem Hospodaren (Fürsten – Anm.d.V.) der Moldau in Jassy diesbezüglich zu verhandeln, damit dieser uns seine Autorität zur Verfügung stellt und die Sicherheit der Kurriere, Wägen und Passagiere vollkommen gewährleistet, so daß er auch in dieser Hinsicht angegangen werden müßte“. Andree überraschte aber den Präsidenten des Kommerzienrates mit einer kaum zu übersehenden Nachricht. Ohne die vorherige Genehmigung der Wiener Behörde abzuwarten aber im Auftrage von Andlern-Witten hatte die Banater Landesadministration an Ladygin eine Ladung von 300.000 Sichel verkauft<sup>44</sup>. Eine Erklärung dieses scheinbar übereilten Schrittes dürfte durch das interessierte Einschreiten des Administrationsrates Johann Michael von Brandenburg gegeben werden. Als Alleinpächter des Bogschaner Eisenwerkes (1752–1763), in der die zum Verkauf bestimmten Sichel hergestellt worden waren, und auch als Aktieninhaber der Temesvarer „Commerciën-Compagnie“ wollte dieser sein Handelsgut je eher und besser an den Mann bringen, denn der Gewinn war verlockend. Andree und Ladygin hatten sich nämlich über einen Gewinn von 10 % geeinigt, mit der Bedingung daß der Temesvarer Kompaniedirektor als Gegenleistung denselben Gewinn für die aus Kleinarussland kommenden Waren auf das Konto von Andlern-Witten gewährleistet<sup>45</sup>. Nach Semlin (gegenwärtig Zemun, in Serbien) gebracht, hätte der Sicheltransport donauabwärts bis

<sup>42</sup> Anhang 3.

<sup>43</sup> Gegenwärtig Nischyn, Stadt in der Oblast Tschernihiv (Tschernigow) in der Ukraine.

<sup>44</sup> Anhang 3.

<sup>45</sup> Ibid.



nach Galatz (Galați) kommen sollen, um dann am Landweg durch Jassy und die östliche Moldau (Bessarabien), über den Dnestr, in die Ukraine zu gelangen.<sup>46</sup> Am 11. Dezember 1763, den Vortag der Abfahrt Ladygins aus Temeswar, fand es Andree noch für nötig eine eventuelle Zurückhaltung dem russischen Hofrat gegenüber, „welchen man schon ... in einem üblen Verdacht gehabt hat“, zu entschärfen. So schrieb er an von Andlern-Witten: „Ich erkenne ihn (Ladygin – Anm.d.V.) anehest stark genug, um alle etwa entstehen mögende Zweifel resolviren zu können.“ Es bliebe also nur, „das Werk mit Freuden anzugreifen und nur solche Capi (Handelsgüter – Anm.d.V.) zu erwählen, von welchen man sich eines schleinigen Debits (Absatzes – Anm.d.V.) und sicheren Profits versichern kann.“<sup>47</sup> Um sich auch russischerseits festen Boden unter die Füße zu sichern, schrieb Andree auch an den Hetman von Kleinrussland, Graf Rasumowsky.<sup>48</sup>

Kaum daß Ladygin Temeswar verlassen hatte, begann Andree an seinen Plänen, der Temesvarer Handelskompanie zum großen Durchbruch zu verhelfen, weiter zu spinnen. Der russische Markt blieb nach wie vor ein bevorzugtes Ziel. Am 16. Dezember 1763 schrieb Andree an Graf von Andlern-Witten, er habe eine griechische Schulmeisterin der Baumwollspinnerei ausfindig gemacht, mit deren Hilfe er die Hoffnung hegte in Temeswar mit der Zeit eine „Cotton-Fabrique und türkische Garn-Färberey“ einrichten zu können. Damit könnte man einen mehrfachen Zweck erreichen: die rumänischen und serbischen Frauen des Banats „zu mehrerem Fleiß und Activitaet“ bestimmen und auch das Ersparen von großen Geldsummen, da in dieses Projekt kaum etwas zu investieren war. Der eigentliche Grund dazu war aber „Russland mit dem schon seit 300 Jahren sosehr beehrten Kummatsch<sup>49</sup> hinkünftig aus dem Banat zu versehen“, ohne daß für die aufzustellende Manufaktur die Heranziehung von Fremdarbeitern aus Bremen und Hamburg oder auch von weiter nötig gewesen wäre. Für die Herstellung der roten Farbe dachte Andree an die Benützung einer im Banat häufig vorkommenden Pflanze: die Färberröte (*Radix rubra*

<sup>46</sup> Gheron Netta, *Expansiunea economică a Austriei și explorările ei orientale* [Die wirtschaftliche Expansion Österreichs und ihre orientalischen Erforschungen] (Bukarest, 1930), 41. Der Transport soll auch in Sensen bestanden haben.

<sup>47</sup> Anhang 4.

<sup>48</sup> Kirill Grigorjewitsch Graf Rasumowsky (1728–1803) wurde nach Studien an der Universität Göttingen (1743–1744) zum Hetman von Kleinrussland oder der sogenannten Saporoscher Kosaken (1750–1764). Nachdem 1764 Zarin Katharina den Titel abgeschafft hat, wurde Rasumowsky zum Feldmarschall ernannt.

<sup>49</sup> „Burlat (russisch *Kummatsch*) ist ein aus Baumwolle verfertigtes und roth gefärbtes Zeug, welches ehemals bloß in der Bucharey (Buchara – Anm.d.V.) und in Persien fabricirt wurde.“; siehe *Neuer Almanach der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken*, herausgegeben von G.C.Busch, 4. Jahrgang (Arnstadt, 1812), 718.

*tinctorum*). Zudem hatte ihm Administrationsrat und Oberkriegskommissar Karl von Ohnesorg, selbst Aktieninhaber bei der Temesvarer „Commerciens-Compagnie“, einen dortigen Soldaten empfohlen, der Färber von Beruf war und sich erboten hatte, in der Vorstadt Fabrik „den Kummatsch zu imitieren“.<sup>50</sup> Auch damit beabsichtigte Andree der Kompanie „eine ganz andere Gestalt zu geben, sie in Respect und Ehre zu setzten, auch alle zeithero getragene Jalousie auf einmal zu vertilgen, nicht minder unsere Rivalen nach und nach an mich zu ziehen“.<sup>51</sup>

Aus Wien ließ aber die vielersehnte Antwort auf sich warten. Graf von Andlern-Witten begnügte sich nur Andree am 20. Dezember 1763 zu benachrichtigen, daß er Ladygin in der Reichshauptstadt erwarte, um sich mit diesem über den Handel nach Russland zu unterhalten.<sup>52</sup> Scheinbar war die erste Unterredung mit dem russischen Hofrat wenig aufschlußreich, so daß es in einem Elaborat des Obersten Kommerzienrates vom 8. Januar 1764 folgendermaßen hieß<sup>53</sup>: „Es scheint nöthig zu sein, mit diesem Manne (Ladygin – Anm.d.V.) eine weitere Unterredung zu veranlassen. Obwohlen er erbiethig ist auch einige Leute in den [!] Banat zu schicken, so ist doch nach dem Beyspiel aller commercianten Nationen vorträglich einen Factor in jenem Lande zu bestellen, wo man Absatz sucht und den Handel befördern will, weil nicht nur der Vortheil größer, sondern es auch sicherer ist, sich auf eigene als fremde und unbekannte Leute zu verlassen“. In Wien wollte Ladygin einen Bestellten zurücklassen, um den Bescheid der Hofstelle in puncto Banater Sichelkontrakt zu erwarten. Ein Attestat, daß er und sein Wagentransport ohne sein Verschulden zu Semlin aufgehalten worden sind, sollte ihm vom Kommerzienrat erst nach Rücksprache mit der Staatskanzlei ausgestellt werden<sup>54</sup>. Damit scheint aber auch das letzte Wort für das russische Handelsprojekt der Temsvarer „Privilegiert kayserslich-königlich Banatischen Commerciens-Compagnie“ gesprochen worden zu sein.

## A N H A N G

I <1762–1763> Verzeichnis der Aktieninhaber der Temeswarer „Privilegiert kayserslich-königlich Banatischen Commerciens-Compagnie“.

Hofkammerarchiv Wien, *Kommerz* 6, Karton 960, Bl. 702–703; Original.

## S P E C I F I C A T I O N

deren bey einer Privilegiert kayserslich-königlichen Banatischen Commerciens-Compagnie von denen Herrn Interessenten eingelegte Actien und deren Betrag:

<sup>50</sup> Anhang 5.

<sup>51</sup> Ibid.

<sup>52</sup> Anhang 6.

<sup>53</sup> Anhang 7.

<sup>54</sup> Ibid.

	ACTIEN	Fl.
Se Excellenz Herr Administrations-Praesident Graf von Perlas	8	4 000
Herr Hof- und Administrationsrath von Brandenburg	6	3 000
Herr Administrationsrath und Feld-Kriegscommissarius v. Ohnesorg	4	2 000
Herr Administrationsrath von Plasch	4	2 000
Herr Administrationsrath von Hillmayer	1	500
Herr Hauptmann Schley	5	2 500
Herr Oberverwalter Schickelgruber	1	500
Herr Verwalter Mayer	1	500
Herr Verwalter Knoll	2	1 000
Herr Verwalter Unrein	2	1 000
Rayzischer Stadtrichter Malleniza Jossim	4	2 000
Unterverwalter Paul Mik	4	2 000
Unterverwalter Jankul Csorej	4	2 000
Unterverwalter Marzika	2	1 000
Unterverwalter Balle Mihaj	1	500
Unterverwalter Wukmir	1	500
Unterverwalter Laaff	1	500
Oberknees Gavriilo Diak	1	500
Oberknees Milith	4	2 000
Oberknees Csokerlan	2	1 000
Oberknees Nenadovith	2	1 000
Oberknees Schivoiin Milosevith	2	1 000
Oberknees Jova Petko	1	500
Oberknees Milosh Peja	1	500
Ochsenhändler Peter Stoiko	2	1 000
Ochsenhändler Jurzika	2	1 000
Ochsenhändler Musteza	1	500
Handelsmann Peverada	1	500
Handelsjud Mayer Amigo	6	3 000
Handelsjud David Daidasak	4	2 000
Griechischer Handelsmann Jankovics	1	500
Bräumeister Krageisen	2	1 000
Fuhrwesens-Arrendator Zeitler	1	500
Johann Anton Kehrnhöfer & Compagnie	8	4 000
Eine löblich kayserlich-königliche Ober-Directions-Cassa	13	6 500
Herr Obristlieutenant Greiner von Missetin	1	500
Herr Gegenschreiber Franz Senfftleben	1	500
Allerhöchst Ihro kayserlich-königlich apostolische Mayestät	100	50 000
S U M M A	207	103 500

21763 Dezember 9, Temeswar. Samuel Andree, Direktor der Temeswarer „Privilegierten Banatischen Commerciën-Compagnie“, an Franz Reinhold Grafen von Andlern und Witten, Präsidenten des Obersten Commerzienrates: teilt mit, daß folgenden Tages der russische Hofrat [Ladygin] nach Wien abfährt, von welchen Auskünfte über Russlands Handelsabsichten im Ostraum des Mittelmeers erhalten werden könnten; berichtet über den aus London und Hamburg eingeführten Zucker und über die aus Hamburg durch die Commerciën-Compagnie gebrachten Heringe.

Hofkammerarchiv Wien, *Kommerz* 6, Karton 960, Bl. 917 und Bl. 921; Original.

Hochgebohrner Reichsgraf!  
Gnädig hochgebietender Graf und Herr, Herr!

Ich glaube Ew. Excellenz anheute mit einer umständlichen Beschreibung des russischen Commerciï intuitu der Mittelländischen See gehorsamst aufwarten zu können, allein das von Sr Excellenz Grafen von Perlas erhaltene ganz subtile Niesepulver, welches mir Herr Hofrath v. Brandenburg nur freundschaftlich praesentiren und befragen, ob nicht etwa der russische Hofrath ein Emissarius seye, hat mein Studium unterbrochen und ich habe in der Geschwindigkeit keine ausgiebigere Antwort geben können, als daß ich meinen Mann nach Wien schicken würde, damit Sie ihn selbst auf den Puls greifen und das weitere von ihm zu Dero Beruhigung erfahren möchten. Unsere hiesige und übrig erbländische chevaliers d'industrie lassen sich ja nur in Ketten und Banden sehen und werden stark bewachtet. Mit tummen Creaturen hingegen, welche des Transports nicht werth sind, ist Russland nicht gedienet, sondern selbst damit versehen. Kurz! Er gehet morgen von hier ab und ich werde ihn mit einem Creditif an Se Excellenz expediren. Von Triest ist Nachricht eingelaufen, daß die Londoner und Hamburger Zucker dort angelangt sind. Da aber unsere aus lauter 10 pfündigen Broden bestehen, welche hier gar nicht üblich, folgar unverkäuflich sind, demnächst aber auf Antrieb des Banco ehemöglichst die denen Verwalter-Ämtern schuldige fl. 22 000, dem Mayer Amigo fl. 6 000, dem Joachim Hirschl fl. 1 000 und dem Marco Blanchenay fl. 1 000, zusammen fl. 30 000 zahlen soll und muß, so seye kein besseres moyen zu erwählen, als die neuangekommene Zucker durch Mons<sup>r</sup> Blanchenay auf das schleunigste verkaufen oder aber der Fiumaner Compagnie, dann dasigen Herren Wienern, zukommen zu lassen und mir den hohen Entschluß gnädig zu communiciren.

Die im Monat Juli durch den Kreidemann bestellte Hering und Stockfisch, welche allererst am 16ten 9ber zu Hmaburg eingeschiffet worden und 802 Mark Banco laut beyfolgender Rechnung betragen, lasse ich von darum für ihre deren Hamburger Freunde Rechnung liegen, weil sie unmöglich zur Fastenzeit, wohl aber gegen die Hundstage zum Vorschein kommen dörften, daher ich dann auch die Herren Kehrnhofner instruiert habe, den auf sie passirten Wexel ohne anderes protestiren zu lassen. Ich verharre mit unterthänigen Respect, Ew. Excellenz unterthänig gehorsamster,

Temesvar, den 9ten Xber 1763

*Samuel Andree*

*Auf der Rückseite:* A Son Excellence Monseigneur le Comte Andlern-Witten, chambellan et conseiller intime actuel de Sa Majeste Imple Royale Apostolique, president su Supreme Conseil de Commerce, Vienne.

3 1763 Dezember 10, Temeswar. Samuel Andree, Direktor der Temeswarer "Privilegierten Banatischen Commerciens-Compagnie", berichtet Franz Reinhold Grafen von Andlern und Witten, Präsidenten des Obersten Kommerzienrates, über die Vorteile des kaiserlichen Handels auf der Donau nach der Ukraine und Russland, wobei die Temeswarer Handelsgesellschaft als Vermittler wirken sollte; empfiehlt den kaiserlich-russischen Hofrat Dmitri Ladygin als Gesprächspartner hinsichtlich der Handelsbeziehungen zwischen dem Reich und Russland.

Hofkammerarchiv Wien, *Kommerz* 6, Karton 960, Bl. 892–893; Original.

Monseigneur,

C'est avec une foye extreme que j'ai aujourd'hui l'honneur d'adresser à Votre Excellence mes premières lignes, moyennant l'assurance que Monsr de Ladygin, conseiller de Sa Majesté l'Impératrice de toute la Russie, m'a donné, qu'elles seroient reçues gracieusement, selon les idées que Votre Excellence avoit formés pour introduire les commerces et des fabriques dans la Petite Russie sur le piéd de la Grande, où toutes les entreprises ont réussi à souhait et attiré toutes les nations non seulement de l'Europe, mais aussi celles d'Asie. Une resolution pareille ne peut jamais etre trop applaudie. Elle annoncera à la postérité les soins paternelles de Votre Excellence par lesquels ses sujets pourront se procurer aisement tous ce qu'ils ont besoin et donner en échange les productions de leur culture qui, peut-etre, leurs sont superflus et à charge. Or, comme la nature a donné le cours du Danube très avantageusement vers l'Orient et le Dnieper pour se jeter ensemble dans le Pont Euxin ou la Mer Noire, tout le monde conviendra que la Petite Russie et le Bannat de Temesvar pourront se preter les mains et faire passer des marchandises par le Golfe d'Oczakow, telles qu'on demandera de part et d'autre la Compagnie de Temesvar, établie ici depuis 5 ans et privilégié très gracieusement de Sa Majesté Impériale-Royale et dont j'ai l'honneur d'être le directeur, faisant à peu pres les memes études et spéculations.

Pour venir à bout, il faut naturellement franchir le chemin, lever les obstacles, faire des épreuves et suivre hardiment les traces de ceux qui ont decouvert le Nouveau Monde. Leur plus grande peine étoit de se familiariser et négocier avec des sauvages, sans sçavoir leur langue et de s'exposer à etre devorés, mais l'esperance du gain surmontoit tous les dangers.

Quant à nous, il faut seulement sçavoir se comporter avec les Turcs pendant le trajet à faire par leur pays, étant à l'heure qu'il est beaucoup mieux humanisé que dans les tems passées, car du reste, je ne doute aucunement que, sous la protection de Votre Excellence, un commissaire ou commis que la Compagnie privilégié du Bannat auroit à établir à Neschin ou à Secza, n'y puisse vivre en toute sureté pour veiller aux affaires dont il seroit chargé. Je tâcherais alors d'en chercher un, qui ait assez de courage pour

y aller. Mais comme l'âme du commerce consiste principalement dans une bonne et régulière correspondance et dans la sûreté des transports de marchandises, il est avant toute chose nécessaire de traiter sur ce point-là avec le Hospodar de Moldavie à Yassi, pour preter son autorité et nous garantir les courriers, voitures et passagers de toute insulte, dont il sera aussi sollicité de notre côté.

En attendant, nous avons fait, au nom de Dieu, un commencement avec 300.000 pièces de faux de foin, dont Votre Excellence a charge Monsr de Ladygin d'acheter. Nous sommes convenus ensemble du 10 pro cento de gain ou de profit, à condition que je les accorde reciproquement sur des marchandises fabriqués dans la Petite Russie pour le compte de Votre Excellence. Et j'attends là-dessus l'approbation de la Cour, étant au reste avec le plus profond respect, de Votre Excellence le très humble et très obéissant serviteur,

*Samuel Andree*

Temesvar, ce 10me Xbre 1763

*Auf der Rückseite:* Ad Com.Prot.Sess.5 de anno 1764.

4 1763 Dezember 11, Temeswar. Samuel Andree, Direktor der Temeswarer „Privilegierten Banatischen Commerciën-Compagnie“, an Franz Reinhold Grafen von Andlern und Witten, Präsidenten des Obersten Kommerzienrates: bittet ihn, volles Vertrauen in den nach Wien abgehenden kaiserlich-russischen Hofrat Dmitri Ladygin zu haben und sich mit diesen über die Handelsbeziehungen zwischen dem Reich und Russland auszusprechen.

Hofkammerarchiv Wien, *Kommerz* 6, Karton 960, Bl. 891; Original.

Hochgebohrner Reichsgraf!

Gnädig hochgebietender Graf und Herr, Herr!

Überbringer dieses, der russische kaiserliche Hofrath, Herr von Ladygin, welchen man schon einberichtetermaßen in einem üblen Verdacht gehabt hat, wird das weitere mündlich zu referiren die Gnade haben, was in Betreff des russländischen Commercii etwa schriftlich unterlassen worden, aber auch unmöglich in einen einzigen Bogen zu concentriren war. Ich erkenne ihn anebst stark genug, um alle etwa entstehen mögende Zweifel resolviren zu können, so daß nichts mehr übrig ist als das Werk mit Freuden anzugreifen und nur solche Capi zu erwählen, von welchen man sich eines schleinigen Debits und sicheren Profits versichern kann, welche Erkenntnis nun freylich von den Augen beider Kreidemanner, Vater und Sohn, verborgen war, als welche sich auf das Silberwerk und dessen neueste Façon allerdings besser als auf den Pfeffersack verstanden haben. Ne sutor ultra crepidam! Dieses Gesetz gilt auch mir, wann mir einmal einfallen sollte einen Silberhändler abgeben zu wollen.

Schließlich lege ich die Abschrift eines an den Herrn Hetmanns Grafen v.Rasumovski Excellenz [Schreibens] mit bey, und ich würde auch noch mehrere Ausarbeitungen hinzufügen, wenn der Wagen des Herrn Passagiers nicht schon angespannt wäre, daher ich nur noch meinen Respect contestire, mit welchem ih alstets verbleibe, Ew.Excellenz unterthänig gehorsamer,



Samuel Andree

Temesvar, den 11ten Xber 1763

51763 Dezember 16, Temeswar. Samuel Andree, Direktor der Temeswarer "Privilegierten Banatischen Commerciën-Compagnie", an Franz Reinhold Grafen von Andlern und Witten, Präsidenten des Obersten Kommerzienrates: berichtet über das Vorhaben, eine „Cotton-Fabrique“ und eine „türkische Garn-Färberey“ im Banate aufstellen zu wollen, deren Erzeugnisse nach Russland ausgeführt werden könnten; schildert die halbwegs zufriedenstellenden Ergebnisse der Temeswarer Handelsgesellschaft und ihre für die Zukunft beabsichtigte Weiterentwicklung.

Hofkammerarchiv Wien, *Kommerz* 6, Karton 960, Bl. 943 und Bl. 945; Original.

Hochgebohrner Reichsgraf!  
Gnädig hochgebietender Graf und Herr, Herr!

Kaum hatte ich am abgewichenen Montag [12. Dezember 1763] den russischen Hofrath von hier expediret und mit verschiedenen Recommendationsbriefen begleitet, als ich mich wieder zu meinen hiesigen Geschäften verwendet und eine griechische Schulmeisterin der Baumwollen-Spinnerey ausfindig gemacht und folglich alle Hoffnung vor mir habe, mit der Zeit eine solche Cotton-Fabrique und türkische Garn-Färberey einzuleiten, wodurch das wallach- und raitzische Frauenvolk zu mehrerem Fleiße und Activitaet gewöhnet und der Zweck erreicht werden dörfte, Russland mit dem schon seit 300 Jahren sosehr begehrten Kummatsch hinkünftig aus dem Bannat zu versehen, wozu man – quod bene notandum!- keine besondere Formschneider, Designateurs, Bleichere, Glätter und mehr andere derley Artisten aus Bremen, Hamburg oder noch entlegeneren Ländern zu verschreiben nöthig hat, und ohne Verwendung großer Geldsummen weder dem einen, noch dem andern oder dritten und vierten schaden kann. Die von der gütigen Natur in diesem Lande gratis dargebotene Radix rubra tinctorum oder Färber-Röthe finde ich so blutreich als sich deren kein anderes wird rühmen können, ja alle meine Wünsche sind ihrer Erfüllung nahe, da mir dieser Tagen von dem Herrn Administrations-Rath und Ober-Kriegs-Commissario v. Ohnesorg ganz unvermuthend ein Soldat in das Haus geschickt worden, der ab origine ein Färber ist und Lust bezeiget, sich in der ¼ Stund von hiesiger Stadt gelegenen Fabrique anzusiedeln, id est ansäßig zu machen, mir auch bereits Parola gegeben, den Kummatsch imitiren zu wollen. Da Ew. Excellenz nicht unbekannt ist, wie und auf was Art zuvor gedachter Herr Ober-Kriegs-Commissarius dort abgeschicket worden, so habe ich vorher, nach dem gemeinen Sprichworte zu reden, ein Küpfel Salz mit selbigen verzehren wollen bevor ich von dessen Person, besonders aber von dem Comportament mit mir, einige Meldung machete, welches ich aber nunmehr, da man denselben von hier rappellieren und anderwärts placiren will, beschleinigun und aufrichtig bekennen muß, daß ich eine ganze Schiffsladung von Salz in größter Einigkeit mit ihm zu consumiren gedächte. Ich glaube, diese kurze

Beschreibung wird zureichend seyn, dessen Rappell krebsgängig zu machen, damit die durch Zucker und Caffee in ziemlichen Verlust verfallende Compagnie nicht alles in allen verliere. Ich fand an ihm einen sehr vernünftigen-, geschick- und braven Mann, welcher die Ignoranz, die Bosheit und alle Spitzbübereyen, mit einem Worte zu sagen, à la façon d'Andreae, mit Scorpionen züchtigt. Die Compagnie hat hier die alljährlich über 12 à 15.000 fl. Profit abwerfende Bett-Fournituren, sowie die bey meiner Ankunfft ganz unmöglich geschiene Transportirung derer abgeschiffen 11 à 12.000 Metzen Weizens im Novembri zu verdanken, um von der intimen Theurung des Getraydes in Italien doch wenigstens etwas zu erschnappen. Dieses ist bey weiten nicht genug seine Verdienste abzuschildern, sondern sie bekommen auch, da ich schreibe, einen neuen Glanz, indeme es würklich von dessen freyen guten Willen und Einrathen abhanget, der Compagnie die Feldapotheken von Temesvar, Essegg, Hermannstadt, Carlsburg und Peterwardein zuzuschantzen, welche ich auf das allerbeste zu dirigiren mich anheischig mache und unserer Compagnie keinen wichtigeren Dienst zu leisten, auch keinen solideren Profit auszuweisen wüßte als diesen, wie ich dann bereits mich gegen den Provisorum legitimiret habe, wessen er sich von mir zu versehen hat.

Ich gedenke mehrerwehnter Compagnie, welche bis anhero zum Hohn und Spott anderer hiesigen wohl assortirten Specerey-Händler nur wenige Capi zu verkaufen gehabt hat, eine ganz andere Gestalt zu geben, sie in Respect und Ehre zu setzen, auch alle zeithero getragene Jalousie auf einmal zu vertilgen, nicht minder unsere Rivalen nach und nach an mich zu ziehen. Unter diesen befindet sich ein Crainer Bauer mit Namen Balthasar Ambroschütz, welcher vorige Woche über 2.000 Centner Waaren und Güter aus Triest über Laybach und Graetz, auf der Muhr und Drau, hereingeschleppt hat, sie à la minuta verkauft und auf solcher wohlgebahnter Straßen, besser als die Carolina mit ihrer noch nicht recht eingeleitet oder ausgeklügelten Krippel-Fuhrn, über Carlstadt prosperiret, denn eher unsere Güter aus Fiume oder Triest an diesen Ort gelangen hat Ambroschütz seine Tour schon größtentheils vollendet, vielleicht auch unterwegs schon halben Theil seiner Empletten an [den] Mann gebracht und allen Widerwertigkeiten zur rechten Zeit vorgebogen, welche insonderheitlich mit fließenden Waaren geschenen könne. Exemplum est odiosum. Ich habe dieser Tagen 1.702 lb. Baumöelabgang an einer Parthey von 120 Centen gefunden, welche das Haus von Brentano vor 1½ Jahren nach Dubovaz geschicket hat. Der Preys war 15 fl., es kostete aber der Compagnie nunmehr 20½ fl. Quaeritur. Wer diesen Abgang tragen soll? Laff ist zu Fiume, der Transport-Officier hingegen ein armer Propf.

Womit in höchster Eil verharre, Ew.Excellenz unterthänig gehorsamster,

*Samuel Andreae*

Temesvar, den 16ten Xber 1763

*Auf der Rückseite:* A Son Excellence, Monseigneur le Comte d'Andlern-Witten, chambellan et conseiller intime actuel de Sa Majesté Impériale Royale Apostolique, président du Suprême Conseil de Commerce, Vienne.

6 1763 Dezember 20, Wien. Franz Reinhold Graf von Andlern und Witten, Präsident des Obersten Kommerzienrates, an Samuel Andree, Direktor der Temeswarer „Privilegierten Banatischen Commerciens-Compagnie“: eröffnet ihm sein Interesse bezüglich der künftigen Gespräche mit dem russischen Hofrat Ladygin, die zu besseren Handelsbeziehungen zu Russland führen könnten; erteilt Anweisungen über einige Handelsoperationen der Temeswarer „Commerciens-Compagnie“.

Hofkammerarchiv Wien, *Kommerz* 6, Karton 960, Bl. 916; Konzept. Dem Direktor der Temesvarer Compagnie, Herrn Rath Andree.

Wien, den 20ten Decembrie 1764

Infolge Dero Schreibens vom 9ten dieses Monates, wird hier die Ankunft des russischen Hofrathes von Ladigin erwartet, um mit demselben des angetragenen Commercii halber die mündliche Unterredung pflegen zu können. Es ist ganz gut geschehen, daß dieselbe den Verkauf der vormal schon bestellt gewesenen für den hungarischen Consumo nicht tauglichen fremden Zucker zu Triest ordiniert haben. Was aber mit diesem Verkauf für [den] hiesigen Platz ein Antrag gemacht werden wollte, so müßte von Laff die nähere Auskunfft über die Quantitaet, Sorten und Preise erstattet werden. Weil jedoch die Zuckerpreise dermal zu steigen beginnen, so scheint, daß der Verkauf nicht rätlich sey, sondern der übrige Transport auf die erste Retour geschehen könne. Ingleichen ist vollkommen recht, daß Derselbe die von dem verstorbenen Kreidemann aus Hamburg bestellte Stockfische und Heringe erliegen und den hierwegen an Kernhofer und Compagnie passirten Wechselbrief protestiren zu lassen disponiret haben.

Ich bin übrigens mit viel Hochachtung etc.

7 <1764 Januar 8, Wien>. Elaborat des Obersten Kommerzienrates zur Frage der Anknüpfung von Handelsbeziehungen zu Klein-Reussen (Ukraine) durch Vermittlung der Temesvarer „Privilegierten Banatischen Commerciens-Compagnie“.

Hofkammerarchiv Wien, *Kommerz* 6, Karton 960, Bl. 894; Konzept.

Andree begleitet untern 11. Xber 1763 den von Temesvar anhergekommenen russischen Hofrath von Ladygin mit einem Recommendationsschreiben und schließet demselben jenes in Abschrift bey, welches er an den Grafen Rasumovsky in Ansehung des antragenden wechselseitigen Handels der Temesvarer Compagnie mit Klein-Reussen erlassen hat. Es scheint nöthig zu seyn, mit diesem Manne eine weitere Unterredung zu veranlassen. Obwohlen er erbietig ist auch einige Leute in den Banat zu schicken, so ist doch nach Beyspiel aller commercianten Nationen vorträglich einen Factor in jenem Land zu bestellen, wo man den Absatz suchet und den Handel befördern will, weil nicht nur der Vortheil größer sondern es auch sicherer ist, sich auf eigene als fremde und unbekante Leute zu verlassen. Er gedenkt hier einen Bestellten zurückzulassen, und wenn ob der Contract mit Sicheln noch gehalten würde, so wäre die Auskunfft deswegen bey der Hofstelle zu urgiren. Dessen Begehren bestehet dermalen lediglich

in einem Attestat, daß er und sein Wagentransport zu Semlin ohne dessen Verschulden aufgehoben worden, welches ex parte Commissionis ihm zu ertheilen unbedenklich, jedoch vorläufig darüber mit der Staats-Canzley das Einvernehmen mündlich zu pflegen erforderlich wäre.

**8** <1766>. Verzeichnis der Aktieninhaber der „Temesvar – Triester Handlungs-Compagnie“.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, *Kabinettsarchiv, Nachlass Zinzendorf*: Banat, Ungarn, Siebenbürgen, Karton 6, Bl.151; Kopie.

*Edition*: Costin Feneşan, *Cnezi și obercnezi în Banatul imperial 1716–1778*, Bukarest, 1996, 88–89.

[1766] Temeswarer Handlungs-Compagnie

		Fl.
Die kaiserlich-königlicheCommerciens-Haupt-Cassae	113	113 000
Des Herrn Praesidenten Grafenvon Perlas Excellenz	13	13 000
Der kaiserlich-königliche Staats-Rathvon Borié	13	13 000
Die Mährische Leyh-Banco	8	8 000
Herr Hof-Rath Brandenburg	6	6 000
Herr Administrations-Rath Plasch	6	6 000
Herr Ober-Kriegs-Commissarius Ohnesorg	6	6 000
Herr Mayer Amigo	6	6 000
Herr Maleniza	4	4 000
Herr Milith	4	4 000
Herr David Daidasak	4	4 000
Herr Commerciens-Rath von Riesch	3	3 000
Herr Hof-Rath von Hochstetten	2	2 000
Herr Verwalter Knoll	2	2 000
Herr Peter Stoiko	2	2 000
Herr Jurtzika	2	2 000
Herr Czokerlan	2	2 000
Herr Shivoin Milosevith	2	2 000
Herr geheimer Rath von Bree	1	1 000
Herr Hof-Rath von Gigand	1	1 000
Herr Obrist-Lieutenant Greiner von Missetin	1	1 000
Herr Verwalter Mayer	1	1 000
Herr Laff	1	1 000
Herr Jankovitz	1	1 000
Herr Nestorovitz	1	1 000
Herr Vuckmir	1	1 000
Herr Gavrillo Gurian	1	1 000
	207	207 000

## ACȚIONARIII „COMPANIEI BĂNĂȚENE PRIVILEGIATE IMPERIALE-REGALE DE COMERȚ” DIN TIMIȘOARA ȘI ÎNCERCAREA EI DE COMERȚ SPRE RUSIA (1763)

### *Rezumat*

La 26 mai 1759 împărăteasa Maria Tereza a confirmat contractul de constituire a „Companiei bănățene privilegiate imperiale-regale de comerț” din Timișoara. Scopul acesteia era să exporte, pe de o parte, diferite produse naturale din Banat (în mod deosebit grâne) spre litoralul austriac al Adriaticii și să importe, pe de altă parte, produse manufacturiere, mirodenii, zahăr, cafea etc. necesare consumului intern. Fiind o creație tipică pentru politica mercantilistă promovată pe atunci, Compania de comerț din Timișoara s-a bucurat de la bun început, pe lângă participarea directă și consistentă a statului, de numeroase înlesniri asigurate de acesta. Implicarea statului, directă și indirectă, în activitatea Companiei s-a manifestat de altfel și în structura acționariatului, așa cum o ilustrează lista acționarilor din 1762–1763. 100 de acțiuni (fiecare în valoare de 500 de florini) erau deținute de împărăteasă prin Consiliul Aulic de Comerț, alte 13 acțiuni (în valoare de 6.500 de florini) aparțineau tot Mariei Tereza prin Direcția Supremă a Casieriei Fiscale, astfel că 54,59 % din acțiunile companiei timișorene (207 acțiuni în valoare de 103.500 de florini) se aflau în posesiunea statului. Participarea consistentă a acestuia a stimulat, fără îndoială, interesul unor funcționari înalți și deopotrivă de rang inferior din administrația imperială a Banatului de a se număra între acționari: guvernatorul conte Perlas cu 8 acțiuni, consilierii administrativi Brandenburg (6 acțiuni), Plasch și Ohnesorg (fiecare cu câte 4 acțiuni), Hillmayer (o acțiune), administratorii districtuali Unrein și Knoll (cu câte două acțiuni), Schickelgruber și Mayer (cu câte o acțiune) și controlorul Senfftleben (o acțiune). Remarcabil este faptul că în rândul acționarilor s-au numărat mai mulți localnici români sau sârbi, cu toții obercnezi (unii dintre ei deveniți chiar subadministratori de district): obercnezii și subadministratorii Paul Mic(u) și Iancu Ciorei (fiecare cu câte 4 acțiuni), Marcika Jurković (cu 2 acțiuni) și Vukmir Nikolić (cu o acțiune), obercnezii Milica Popović (cu 4 acțiuni), Lazăr Ciocârlan, Nikola Nenadović și Živojin Milošević (cu câte două acțiuni). Printre acționari s-au numărat și militari: locotenent-colonelul Greiner von Mislethin (cu o acțiune) și căpitanul Schley (cu 5 acțiuni). Din tabloul atât de colorat al acționarilor n-au lipsit nici verșalii comercianți evrei Mayer Amigo (6 acțiuni) și David Daidasak (4 acțiuni), după cum și negustorii de vite Petro Stoiko și Jurcika (fiecare cu câte 2 acțiuni) și Mustețea (o acțiune) au crezut că prin alăturarea la Compania de Comerț se vor umple de bani. Primarul rascian al Timișoarei, Josim Malenica, a subscris 4 acțiuni, în vreme ce fabricantul de bere Krageisen a investit în două acțiuni. Întrevăzând certe perspective de câștig, companiei timișorene i s-a alăturat și firma vieneză de comerț Kernhofer & Co., subscriind 8 acțiuni și preluând girarea afacerilor acesteia în capitala imperială. Peste puțin timp s-a alăturat un acționar important mai ales pentru susținerea de către stat a Companiei de Comerț: consilierul de stat Borié, care a ajuns să dețină în 1764 un număr de 23 de acțiuni. În 1765, tot din inițiativa autorităților centrale, la Timișoara a fost înființată o nouă companie de comerț: „Societatea de comerț cu Triestul”. După un an, aceasta s-a unit cu „Compania Comercială” din 1759, formând „Compania de comerț privilegiată imperială-regală la Timișoara și Triest”, cunoscută și drept „Compania Timișoara-Triest”. Acționariatul acesteia din 1766 i-a cuprins în cea mai mare parte pe acționarii din 1762–1763 ai „Companiei de Comerț” și de această dată, statul

a deținut controlul prin cele 113 acțiuni subscrise de Casieria Centrală de Comerț. Acestea i s-au alăturat Banca de Împrumut din Brno (8 acțiuni), dar și câțiva consilieri aulici sau comerciali de la Viena: Hochstetten, Riesch, Bree și Gigand. Guvernatorul Banatului, contele Perlas, a subscris pentru 13 acțiuni (13.000 de florini), alături de el rămânând consilierii Brandenburg, Plasch și Ohnesorg. De astă dată însă atât numărul administratorilor de district cât și al obercnezilor a fost mai mic, probabil datorită fluctuațiilor înregistrate în activitatea vechii „Companii de Comerț”. Până la urmă, „Compania Timișoara-Triest” a fost dizolvată în 1775. În decembrie 1763 consilierul aulic Samuel Andree, care preluase conducerea „Companiei de Comerț”, reușind să o aducă pe linia de plutire după doi ani marcați mai mult de eșecuri, a încercat să-i asigure acesteia o nouă piață de desfacere: Rusia. La sugestia guvernatorului Perlas și a consilierului Brandenburg, el a discutat cu consilierul aulic rus contele Dimitri Ladîghin, aflat la Timișoara, despre posibilitatea inițierii unei activități de export a „Companiei de Comerț” spre Rusia. În acest context, Administrația imperială a Banatului a încheiat cu Ladîghin un contract privind livrarea a 300.000 de seceri (poate și coase) produse la Bocșa Montană. Mai mult, Samuel Andree i-a propus contelui von Andlern-Witten, președintele Consiliului Aulic de Comerț, să deschidă la Timișoara o fabrică în care să se producă pânză de bumbac vopsită în roșu (produs numit în germană Kummatsch, iar în rusă burlat), pe care să o exporte apoi în Rusia prin compania de comerț timișoreană. Din acest proiect nu s-a ales până la urmă nimic datorită reținerii și a lipsei de implicare a Consiliului Aulic de Comerț.



# THE PHYSICIAN ADAM CHENOT – RESHAPING PLAGUE CONTROL IN THE AUSTRIAN CORDON SANITAIRE (APPROX. 1770–1780)

Sabine Jesner\*

*Keywords:* Quarantine Stations, Anti-Plague Measurement, Habsburg Military Border

*Cuvinte cheie:* puncte de carantină, măsuri împotriva ciumei, granița militară habsburgică

The fear of plague can be recorded as a continuous reality of life for people living in Europe, especially in south-eastern Europe, during the 18<sup>th</sup> Century. In this period the Habsburg Empire was exposed to infection from the Balkan provinces of the Ottoman Empire. Ever since the Treaty of Passarowitz when trade between Habsburg and Ottoman subjects was regulated and diplomatic ties simplified, merchants and travellers crossed the border more often and commerce increase steadily. Increasing border traffic and present fear of plague infection went hand in hand and were responsible for the establishment and the implementation of more specific sanitary prevention measures on the part of the court in Vienna. In this study we will take a closer look at the medical discourse concerning plague preventive measures in the second half of the 18<sup>th</sup> Century. While regulations and instructions were conceived in Vienna, the practical fields of operation were first of all the quarantine stations located in the territory of the Habsburg Military Border. This paper will discuss the concept of quarantine, contemporaneously referred to as *Contumaz*, which was a connecting factor for various forms of persistent complaints and in further consequence discussions about function, formation and effectiveness. The physician Adam Chenot became the focus of attention, because he revealed and broached organizational and structural deficiencies. His proposed concepts were picked up and analysed, in all probability being a factor of implementation and performance benchmark for following sanitary prevention regulations in the Habsburg Empire.

\* University of Graz, Southeast European History and Anthropology, e-mail: sabine.jesner@uni-graz.at

### 1. Bubonic plague – Habsburg Empire – Quarantine stations

While in western Europe the last plague waves raged for example in the year 1711 in Spain, 1712 in Scandinavia, 1714 in north and central Italy or between 1720–1722 in Marseille and in the Provence<sup>1</sup>, in southeast Europe it remained endemic. When the Habsburg Empire was touched by the plague, the infection most of the time arose in the Balkan Provinces under Ottoman sovereignty or in the Ottoman Empire itself. Daniel Panzac figured out, that bubonic plague raged during the 18<sup>th</sup> Century for 68 years in Istanbul, 57 years in Anatolia, 44 years in Egypt and 41 years in Bosnia.<sup>2</sup>

Systematic border closure because of epidemic disease seems to be a product of the 17<sup>th</sup> Century. Temporary established and military manned *cordon sanitaires* were drawn 1647 in Spain, 1668 around Paris, 1708 in Transylvania, 1709 in Prussia or 1720 around Marseille.<sup>3</sup> In the Habsburg Empire the Plague Patent from 14<sup>th</sup> August 1710 included strict advices on which measures should be adopted, if an epidemic disease approaches the border. This was necessary, because the plague reached Austria by way of Transylvania and Hungary in this year. §2 of the above quoted patent claimed discontinue communication with the Kingdom of Hungary, temporarily, strict border closure and temporarily quarantine stations.<sup>4</sup>

The commercial treaty of Passarowitz 1718 opened for both Ottoman and Habsburg merchants an area of enhanced operations. Heretofore temporarily established closures as a form of sanitary prevention seemed to the court in Vienna to be insufficient. A royal patent from 22<sup>nd</sup> October 1728 (“Quarantine and respective Cleaning Order”) decreed: against the Ottoman Empire as well as areas under Ottoman suzerainty, because of all time threatening danger of infection, as soon as possible establish adapted to circumstances, permanent intensified preventive measures.<sup>5</sup> The establishment of permanent quarantine

<sup>1</sup> Franz Mauelshagen, “Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800),“ in Mischa Maier, ed., *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas* (Stuttgart, 2005), 244; 261.

<sup>2</sup> Daniel Panzac, “Plague,” in Gábor Ágoston, Bruce Masters, ed., *Encyclopedia of the Ottoman Empire* (New York: Facts of File, 2009), 463.

<sup>3</sup> Olaf Briese, *Angst in den Zeiten der Cholera. Über kulturelle Ursprünge des Bakteriums (Seuchen-Cordon I.)* (Berlin: Akademie Verlag, 2003), 242–243.

<sup>4</sup> [...] *Contagions-Commissari, Patrolier-Reuter/ und Wachten künfftighin niemand mehr aus Hungarn und denen vorerwehnten dahin angehörigen Königreich/ Fürstenthumb/ und Landen/ er möge herkommen woher/ und seyn wer er wolle/ ohne erweißlich in denen nachbenannten zu Wachtung der Contumaz bestimmbten Orthen ausgestandener Quarantena in das Land einlassen.* See *Pest-Ordnung*, 14<sup>th</sup> October 1710, OeStA FHKA SUS Patente 43.15, §2.

<sup>5</sup> [...] *gegen das Türkische Gebiet und Länder wegen daher allzeit bedrohlicher Infections-Gefahr ehestens eine beständige Gegen-Verfassung zu veranstalten und solche nach Maaß derer*

stations in the Military Border and with that, the reservoir of border soldiers made the highly expansive undertaking to originate a permanent manned sanitary cordon along the bordering Ottoman Empire possible. In the year 1737 the factor Military was assessed as absolutely necessary regarding plague prevention.<sup>6</sup>

In the following years a network of quarantine stations arose through all Military Border sections. All travellers (including goods or livestock) from the Ottoman Empire had to enter the Monarchy solely through those quarantine stations and were forced to remain in seclusion for a defined timespan, which depended on current health circumstances in neighbouring provinces and the Ottoman Empire. In particular this often long span of time in quarantine was responsible for various forms of trade restrictions in the Military Border during the 18<sup>th</sup> Century. Merchants were confronted with depreciation of their commodity and additionally as a consequence of the long storage period a substantial quality loss. Considering these negative effects on the commercial prosperity and economic development of the primarily south eastern parts of the Monarchy, the authorities in Vienna were well aware that improvements and modifications were necessary. The introduced innovations were focused on both medical and economic reforms. The most important thing was the reform of quarantine periods, which was attempted since the 1760ies by Adam Chenot.<sup>7</sup>

## 2. *The Physician Adam Chenot (1722–1789)*

The Luxembourger Adam Chenot studied medicine at the University of Vienna. At the age of 34 Chenot graduated as doctor of medicine. Before Chenot graduated, he was sent 1755 as contagion physician (*Contagion Physici*) with a salary of 800 Gulden per annum to Transylvania.<sup>8</sup> His diploma was redirected to Transylvania by command of Maria Theresia in May 1756.<sup>9</sup> Together with

---

*unter-waltenden Umstände zulänglich, auch festiglich zu unterhalten [...].* Citation printed at Erna Lesky, “Die österreichische Pestfront an der k.k. Militärgrenze,” *Saeculum*, 8 (1957), 84.

<sup>6</sup> The exact wording of the patent from 24<sup>th</sup> December 1737: *Inmassen nach langer Erfahruniß die guten Militär-Dispositiones das beste und fast einzige Mittel seynd, dem contagiosen Uebel und der Ausbreitung desselben zu steuern.* Citation printed at Lesky, “Pestfront,” 86.

<sup>7</sup> Regarding the *Cordon Sanitaire* additionally the works of Lesky, “Pestfront,” 82–106; Erna Lesky, “Österreichisches Gesundheitswesen im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus,” *Archiv für österreichische Geschichte*, 122, 1 (1959): 1–228 or Gunther E. Rothenberg, “The Austrian sanitary cordon and the control of bubonic plague: 1710–1871,” *Journal of the history of medicine and allied sciences*, 28 (1973): 15–23.

<sup>8</sup> Decree from the Court Sanitary Commission to Chenot dated on 15<sup>th</sup> December 1755 regarding his new position as contagion physician in Transylvania. See OeStA KA MilKom Sanitätshofkommission Bücher 2 (1753–1757), No. 13, December 1755.

<sup>9</sup> Decree addressed to the Faculty of Medicine from 11<sup>th</sup> May 1756: *Von der Kay. Königl.*

the surgeons Heimerle and Kurtz Chenot travelled to Sibiu (*Hermannstadt*).<sup>10</sup> Since 1755 Transylvania suffered from a wave of plague and the plague-stricken principality urgently needed additional medical personnel. Chenot was finally sent to Braşov (*Kronstadt*), where he found his field of operation in the sickbay of the so called *obere/wallachische Vorstadt*, a district of Braşov.<sup>11</sup> In the year 1766 he published significant observations and medical findings, which he made during this plague wave, including a description of his own plague infection in the book *Tractatus de Peste*.<sup>12</sup> Chenot survived the plague infection and stayed

*Niederösterreichischen Representation und Kammer wegen dem Herrn Rectori et Consistorio Universitatis Viennensis anzufügen: Es hätten Ihre Kayl. Königl. Mayestät unsere allergnädigste Erblandesfürstin und Frau mittels eines unterm 8ten dies anhero erlassenen Hofdecret auf eine allerhöchst Ihroselbten geschehene Vorstellung, was massen des Adam Chenot, medicinae studiosus, nach ausgestandenen ordentlichem examine pro doctoratu bereits approbiert, auch von ihm die pro gradu ausgemessene Taxen alschon entrichtet, sohin aber derselbe, ehe er sine disputationem gradualem noch haben abhalten können, nach Siebenbürgen wegen inmittels daselbst sich geäußerter Contagion abgeschicket worden seye, folgsam nunmehr Reipublicae causa von hier abwesend sich befinde, allergnädigst zu resolviren geruhet, dass ihm Chenot in alleiniger Rücksicht dessen, folgar ohne mindesten Consequenz für andere, ohngeachtet seiner Abwesenheit das gewöhnliche Doctorats-Diploma ausgefertigt werden solle. Welche allerhöchst geschöpfte k.k. Resolution demnach ihm Herrn Rectori et Consistorio Universitatis Viennensis zu nachrichtlichen Wissenschaft erinnert wird [...].* Cited after Edmond Knaff, *Adam Chenot et deux autres médecins luxembourgeois qui se sont distingués en Autriche-Hongrie au XVIII<sup>e</sup>me siècle* (Luxembourg: Imprimerie Centrale Gustave Soupert, 1930), 231–232.

<sup>10</sup> Report of the Sanitary Commission in Sibiu from 7<sup>th</sup> January 1756 directed to the Court Sanitary Commission: *Wir werden demnach, sobald der Contagions Physicus Chenot nebst beyden Chirugis Heimerle und Kurtz allhier anlangen nicht allein Sie insgesamt in Pflicht nehmen, Ihrer Obliegenheit behörig befehlen und an jene Orth, wo es die umstände selbiger Zeit erheischen mögen, expedieren: Sondern [...] nach Gott gebe baldig geendigten Pest gefährlichkeiten den erstern davon nacher Temesvar seines weitheren Verbleibens halber abgehen lassen, die letzteren hingegen bey sich ereignenden aperturen auf hiesige Contumaz Posten anstellen bedacht seyn.* See OeStA FHKa NHK Kaale U SanA 10 Sanitätsakten (1756), fol. 15 r.

<sup>11</sup> On 6<sup>th</sup> June 1756 Adam Chenot wrote to the Court Sanitary Commission: *Auf dero hohen Befehl, schikhe ich meine Meinung über die alhier grassierende Krankheit, wollte Gott, gaß ich im stande wäre gewesen, ihre Propagation zu hemmen: Ich bin unter einem solchen volckh gerathen, welches alle Artzney Mittel abschlaget, nebst denen Kunde ich nicht sagen, daß ich alle Gelegenheit gehabt hätte, den anfang der Krankheit selbst zu observiren, theils weilten die Krankhe selbst, und ihre anverwandte ihren gefährlichen Zustand nicht entdecken, bis endlich gar keien Hilf zugebrauchen, theils weilten die jennigen, so mir von draussen herein gebracht worden, meisten mehr todt, alß lebendig waren. [...]* In der Separation den 6ten Juny 1756. See OeStA FHKa NHK Kaale U SanA 10 Sanitätsakten (1756), fol. 267 r.

<sup>12</sup> Chenot described in detail his own plague infection: *Den 27sten ließ der Kopfschmerz nach, was ich zu mir nahm, brach ich sogleich wieder weg, hierzu kam ein öfterer Durchfall, welchem den 28sten eine merkliche Erleichterung folgte, die mir so viel Vernunft und Kräfte erlaubete, daß ich mit eigener Hand schreiben, und den Beystand derer Cronstädter Aerzte verlangen konnte. Die Pestbeuel erhob sich und das Brechen sammt dem Durchfall ließ nach. Den 29sten und folgende*

in Transylvania after the disappearance of the disease in the year 1757. In the following year he received the title of a sanitary physician located in Sibiu.<sup>13</sup>

Vocationally rooted in Transylvania, Chenot married the daughter of the staff surgeon Laurentius Stocker in 1759. With his first wife he had two daughters and three sons. Chenot's second marriage (1778) was to Katharina, née Weyrauch, the widow of captain Rösler.<sup>14</sup>

In the year 1773 Chenot met Joseph II on his first journey through Transylvania, while visiting the quarantine station of Turnu Roşu (*Rothenthurm*). Joseph II noted following unflattering words about their first meeting: Dr. Chenot, who leads the Chief Directorate in sanitary service, and is an ignorant loud mouth braggart of his craft, was with us during the view of the quarantine station, [...].<sup>15</sup> His highest career level in the Principality was achieved by Chenot in 1774, when he got the position of the first *Protomedicus Magni Principatus Transilvaniae*.<sup>16</sup> An official universal instruction for Protomedici

---

*Tage brachte ich in starken Irrereden zu. Den 3ten Julii zeigten sich auf der Brust häufige braune Peteschen, welche etwas kleiner als Linsen waren, mit welchen ein neuer Durch-fall erfolgte. Die Beule blieb in vorigen Stande. Gegen Abend vermehrten sich die Peteschen, und auf der Beule entstund ein Bläsgen, welches der Vorbothe eines Carbunkels zu seyn schien. Die Kräfte nahmen ab, und die äußeren Gliedmaßen wurden zuweilen kalt. Man setzte mir spanische Fliegen auf die Waden. Das Irrereden verwandelte sich in Raserey, dergestalt, daß auf Befehl des Wundarztes sich die Wärter meiner bemächtigen und binden mußten. Durch diese Veränderung, betroffen kam ich zu mir, und erhielt durch Bitten, daß man mich von den angelegten Banden losmachte. ich blieb ruhig, und brachte also den 4ten Jullii ganz Stille zu. Die Peteschen wurden roth, die Beule nahm zu, und in den Nachmittagsstunden stellte sich der Verstand wieder ein; die auf der Beule befindliche Blase brach auf, und der einen Daumen breite Grund derselben war kohlschwarz. Der Durchfall blieb dem ohngeachtet aber mäßig. Ich bekam Luft und Essen. Des Abends ließ ich mir, auf Anrathen des Arztes, welcher mich durch den Wundarzt besorget die Beule scarrificiren. Die folgende Nacht war ruhig und der Schlaf sehr gut [...].* See the German translation of *Tractatus de Peste* (1766) Adam Chenot, *Abhandlung von der Pest* (Dresden: Michael Gröll, 1776), 17–18.

<sup>13</sup> Court Sanitary Commission directed to Sanitary Commission in Sibiu on 7<sup>th</sup> January 1758: *Daß dem Doctori Chenot das Sanitats Physicat in Herrmannstadt, und dem Doctori Bruckmann des Contumaz Physicat am Tömöser Posto verliehen, auch erlaubet werde zum Actuariat, und Kanzley Directorat dem Johann Hannemann in der Hofnung, und interimaliter anzustellen, daß der Doctor Chenot solches bald zu versehen im Stand seyn werde.* See OeStA KA MilKom Sanitätshofkommission Bücher 3 (1758–1764), no. 4, January 1758.

<sup>14</sup> On 8<sup>th</sup> October 1776 Adam Chenot married Katharina Rösler. See Arnold Huttmann, “Der Siebenbürgische Protomedicus Dr. Adam Chenot (1722–1789),“ *Siebenbürgisches Archiv, Naturwissenschaftliche Forschungen über Siebenbürgen*, IV, 5 (1991): 19.

<sup>15</sup> [...] *Dr. Chenot, so bey dem Sanitätswesen schier die Oberdirektion führet, und welcher ein ignoranter Maulmacher seines Handwerks ist, war mit bey der Besichtigung der Contumaz.* Cited after Knaff, *Adam Chenot*, 246.

<sup>16</sup> Arnold Huttmann, “Die Entwicklung der Heilberufe in Siebenbürgen,“ in Arnold Huttmann, *Medizin im alten Siebenbürgen. Beiträge zur Geschichte der Medizin in Siebenbürgen* (Sibiu: Editura Hora, 2000), 114.

was published however nearly twenty years later. According to those regulations the Protomedici was responsible for supervision about health and sanitary circumstances, medical personnel and all sanitary establishments as well as the catalogue of measurements while epidemics were rampant.<sup>17</sup> The Transylvanian Sanitary Commission, under the leadership of the Court Sanitary Deputation (*Sanitäts Hof Deputation*) in Vienna, was established in 1737 and composed in military and civilian personnel including a consulting physician.<sup>18</sup> After the abolishment of the Court Sanitary Deputation on 4<sup>th</sup> January 1776 the Court Council of War (*Hofkriegsrat*) was responsible for the organization of sanitary service and plague prevention along the Ottoman border.<sup>19</sup> The personnel of the local Sanitary Commission should be placed at the Transylvanian Treasury Department (*Siebenbürgisches Thesaurariat*) or the General Command. Chenot held the position of the Protomedicus in the following years and functioned additionally as consulting physician for the General Command in Sibiu.<sup>20</sup>

The sifted source material testified that during the second half of the 1760ies and in the 1770ies Chenot was involved in most debates dealing with sanitary agendas in the Principality. He recognized that the long quarantine periods as well as the applied purification methods in the quarantine stations and strict entry modalities on the southeast border of the Monarchy were responsible for the obstruction of commerce. These circumstances were subject of his reports and proposals addressed to the court in Vienna.

### *3. Proposed reshaping of anti-plague measures and purification methods in quarantine stations*

Chenot is author of several proposals and papers regarding the reformation of purification methods and seclusion periods in the quarantine stations. His papers reflect his expert knowledge in plague prevention, which based on

<sup>17</sup> Regulation from 23<sup>th</sup> October 1806. See Johannes Nepomuk von Hempel-Kürsinger, *Handbuch der Gesetzkunde in Sanitäts- und Medicinal-Gebiethe*, vol. 2 (Vienna: k.k. Hof- und Staats-Areal-Druckerey, 1830), 309–319.

<sup>18</sup> Lesky, “Österreichisches Gesundheitswesen,” 60.

<sup>19</sup> Note of the Court Council of War addressed to the Transylvanian General Command, 6<sup>th</sup> January 1776. See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 109.

<sup>20</sup> [...] *zu mahl der Doctor Chenot Eines theils den Provinciali, welches die Sanatica interna des Landes zu besorgen, und Chenot der neu eingeführten Consessum medicorum, deren Protomedicus er ist, zu leiten hat, nöthig, und anderen theils auch dem Militari nicht wohl entbehrlich seyn wird, welches den Gesundheits Stand auf sammentlichen Gränzen mittelst noch verbleibenden 8 Contumazen [...]*. See the correspondence between the Transylvanian General Command and the Court Council of War, 13<sup>th</sup> April 1776. See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 96.



several years of practical experience in plague patient care. The following points examine Chenot's plans of reform and furthermore various kinds of resistance against his approaches.

### 3.1. Reflections and papers in the 1770ies

With the decree regarding the information of the abrogation of the Court Sanitary Deputation, the Court Council of War instructed on the 6<sup>th</sup> January 1776 all General Commands in the Military Border simultaneously to gather information and to deliberate which cautionary measures against the plague in the Military Border should be taken in healthy times, dangerous times and in plague ridden times.<sup>21</sup> Some of these replies of the General Commands are stored in the Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Vienna.<sup>22</sup> Especially the answer of the General Command in Sibiu fostered dissent under the medical elite in Vienna and the medical personnel in the Military Border sections. The Transylvanian inquiry was conducted by Adam Chenot. His paper titled: "Compendious work. From the properties of the plague, and therefore conducive prudence, which are in so far necessary and convenient in reply to the points of the Court Council of War rescript from 6<sup>th</sup> January 1776".<sup>23</sup> Six years ago the most important sanitary law for the Habsburg Monarchy was issued. The so called *Generale Normativum In Re Sanitatis* dealt with: 1) the structure and function of the sanitary network and administration, 2) the structure and the duties of medical practitioners, and 3) the prevention of epidemics – the inland and seaside quarantines. The last article of the regulation was mandatory for the quarantine stations in the Military Border.<sup>24</sup> With his remarks in the year 1776 Chenot called some fundamental principles of the *Generale Normativum* into question. The regulation of 1770 prescribed that the sanitary treatment and the timespan of quarantine depended on the degree of danger expected: 42 days – if neighbouring provinces are infected, 28 days if there is an outbreak in the Ottoman Empire and 21 days as a basic period. Additionally complete entry travel bans were possible and practiced in very dangerous times.<sup>25</sup> Already in his "Tractatus de Peste" (published 1766 in latin and 1776 translated in german), Chenot ascertained

<sup>21</sup> OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1331, 1781–50–101

<sup>22</sup> OeStA FHKA NHK Caale Sieb Akten 251.

<sup>23</sup> *Kurzgefaste Abhandlung. Von den Eigenschaften der Pest, und dagegen zuträglicher Vorsichten, in so weit solche zu Bantwortung und Erledigung der Punkten die einem Hofkriegsräthlichen Rescript de dato 6ten Jänner 1776 beygeleget worden, nöthig und diensam seyn mögen.* See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 66 r.

<sup>24</sup> *Generale Normativum In Re Sanitatis* from 2<sup>th</sup> January 1770 is printed by Hempel-Kürsinger, *Handbuch der Gesetzkunde in Sanitäts- und Medicinal-Gebiethe* 2, 410–490.

<sup>25</sup> §2–§4 of part II *Von den Vorsichten, welche die Besorgung der Gesundheit von fremden Gränzen*

that incubation period of bubonic plague is seven days, which is much shorter as 21 days for the first quarantine period.<sup>26</sup> The current medicinal state of research estimates up to seven days incubation time for bubonic plague, which means that Chenot was not so misguided in his assumption. In 1776 he made another pioneering and courageous suggestion, while he pleaded vehemently for shortening quarantine time. Chenot suggested that changing clothes would be a proper method for simplifying border crossing. He proposed, regarding plague free times, a barrier-free entry in the Habsburg Monarchy for people, who would leave the Monarchy after eight to twelve days back into Ottoman lands and he suggested that people could leave the quarantine station after four days, while only changing their clothes.<sup>27</sup> While most of his colleagues made recommendations for entry bans in dangerous times, Chenot took the opposite view. He recognized that, if an entry in the Habsburg Monarchy was not official possible, people would try to get an illegal access, which would have counter-productive effects on effective plague prevention.<sup>28</sup>

In the same manner he held a dissenting view regarding the purification of commodities in the quarantine establishments. In the sanitary normative of 1770 the authorities drew a distinction between susceptible and non-susceptible goods. The first classification applied especially to sheep wool and cotton, one of the main imports. Sheep wool, cotton, silk, fur or leather skins were classified as immensely suspicious. According to the contemporary concept, it was possible that pestilential air penetrated the hairy or shaggy goods and stuck on the fibers

---

*her betreffen* from *Generale Normativum In Re Sanitatis*. See Hempel-Kürsinger, *Handbuch der Gesetzkunde in Sanitäts- und Medicinal-Gebiethe* 2, 435–436.

<sup>26</sup> [...] daß das Gift selbst in einen übrigen gesunden Körper, binnen ziemlich kurzer Zeit, und wie ich glaube, wenigstens binnen sieben Tagen, einen Ausgang nehmen müsse. See Chenot, *Abhandlung von der Pest*, 248.

<sup>27</sup> Die Wechslung der Kleidung giebet einen guten Vortheil an die Hand. Solcher würde sich jedermann gerne unterziehen, und eine zwote Kleidung entweder aus der jenseitigen Nachbarschaft zu der Reinigung in die Contumaz Staion vorraus schicken, oder aber auch eine reine aus Siebenbürgen bestellen. Wann bey sothaner Wechslung die Prüfung auf vier Tage herabgesetzt würde. Eben bey gesunden Zeiten könnte man eine Befreyung der Contumaz Frist denen angedeyhen, welche von hier abgehen, und binnen Acht oder Zwölf Tagen sich wieder einstellten und in der Contumaz Kleider wechseln. See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 77 r.

<sup>28</sup> Die Contumaz Häuser worzu der Zugang aus der inficirten Gegend aus der Walachey oder der Moldau gerichtet ist, müssen offen bleiben. Die Versperrung derselben, würde vor allem die Siebenbürger, welche ihrer Geschäften halber in der angestekten Walachey oder Moldau befinden, veranlaßen entweder die obschon entferneren und noch offenen Pässe zu suchen, oder aber die Seitenweege zu ergreifen, und durch selbe herein zu schleichen. See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 81 v.

and stays there more resilient than in the air. Hence, bales were held in storehouses, laid in a position to achieve sufficient air penetration. Less bulky contagious goods and clothing were to be disinfected by laundering, exposure to air and sulphur fumigation. Money was immersed in a vinegar bath. Commercial goods like all kinds of grain, wooden and metal wares required only a quick purification. Wooden barrels and other washable containers were processed with pure cold water, but ropes, cords, straps, wrapping paper, and sacks of flax, hemp and horsehair were burnt immediately. In the first half of the 18<sup>th</sup> Century all letters were opened and steamed by boiling vinegar solution. Since 1770, after numerous complaints, letters were pierced with awls and fumigated by burning sulphur and only in case of imminent threat documents were steamed by vinegar. Livestock out of non-infected neighboring provinces were flushed in cold water as one of the best protective agents. Animals were driven against the stream at shallows of Border Rivers, but this method was followed only for short fleece or shorthaired races.<sup>29</sup>

Decisively responsible for this authorized and strict organizational procedure were the contemporary infection theories. Although the exact way by which the plague was transmitted was not clearly recognized, the outlined preventive measures were taken. These designated measures were linked with the prevalent Miasma Theory. The theory dates from classical Greece. According to this theory, disease causation relates to environmental emanations (gases) or miasmas. Miasma was considered to be a noxious form of “bad air”. Hippocrates postulated that bad air is the cause of pestilence and Galen expanded the theory, tracing individual susceptibility to the balance of humors in the body. According to this theory, exhalations from swamps, marshes, stagnant water and winds are some of the causes for the corruption of the air. On the other hand the contagion theory was part of the medical discourse, which was based on the assumption that contagion was caused by unknown adhering toxics and particles. Especially in the 19<sup>th</sup> Century supporters of the contagion theory promoted quarantine measures, while miasmatic oriented supporters assessed quarantine as inefficient, because in their approach pestilential air was the pathogen itself.<sup>30</sup> The basic principles of these theories were

<sup>29</sup> *Instruction der Contumaz-Directoren, und ihrer Hauptpflichten*, contained in *Generale Normativum In Re Sanitatis*. See Hempel-Kürsinger, *Handbuch der Gesetzkund in Sanitäts- und Medicinal-Gebiethe* 2, 456–459. Regarding letters §11 of the *Instruction der Contumaz-Directoren, und ihrer Hauptpflichten* contained in *Generale Normativum In Re Sanitatis*. See Hempel-Kürsinger, *Handbuch der Gesetzkund in Sanitäts- und Medicinal-Gebiethe* 2, 451 and the regulation for animals §49 of the *Instruction der Contumaz-Directoren, und ihrer Hauptpflichten*, contained in *Generale Normativum In Re Sanitatis*. See Hempel-Kürsinger, *Handbuch der Gesetzkund in Sanitäts- und Medicinal-Gebiethe* 2, 473–474.

<sup>30</sup> For details consider the works of Karl-Heinz Leven, *Die Geschichte der Infektionskrankheiten*.

mainly responsible for the complexly implemented cleaning procedure in the quarantine stations.

Chenot postulated in the introduction of his paper in 1776 the fundamental thesis that clothes and blankets, which cover the plague sickened person, were in addition to the sick person itself the carrier of the pestilential infection. The pestilential perspiration and evaporation of infected transferred to clothes.<sup>31</sup> He criticized the supposition that especially hairy and shaggy goods were extraordinary contagious as a pure prejudice.<sup>32</sup> For Chenot was the “free and open air” (*freye und offene Luft*) was not contagious.<sup>33</sup> That implies that for the physician

*Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert* (Landsberg/Lech: ecomed, 1997); Karl-Heinz Leven, “Miasma und Metadosis – antike Vorstellungen von Ansteckung,” *Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung*, 11 (1992): 43–73; Robert Parker, *Miasma. Pollution and purification in early Greek religion* (Oxford: Clarendon Press, 1996); Briese, *Angst in den Zeiten der Cholera*; Werner Goldner, *Hippokrates und das Corpus Hippocraticum* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007); concerning hippocratic epidemics such as Karl Deichgräber, *Die Epidemien und das Corpus Hippocraticum* (Berlin: Walter de Gruyter, 1971) and Charles Lichtenthaler, “Neuer Kommentar zu den ersten zwölf Krankengeschichten im III. Epidemienbuch des Hippokrates,” *Hippokratische Studien*, 15 (1994); Alexander Berg, “Miasma und Kontagium. Die Lehre von der Ansteckung im Wandel der Zeiten. Zur 80jährigen Wiederkehr der Entdeckung des Tbc-Bazillus (1882),” *Die Naturwissenschaften*, 50, 11 (1963): 389–396; Vivian Nutton, “The Seeds of Disease: An Explanation of Contagion and Infection from the Greeks to the Renaissance,” *Medical History*, 27 (1983): 1–34; Erwin Heinz Ackerknecht, “Antikontagionismus zwischen 1821 und 1867,” in Philipp Sarasin, Silvia Berger, Marianne Hänseler, Myriam Spörri, eds., *Bakteriologie und Moderne. Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920* (Frankfurt am Main: Surkamp, 2007), 71–110; Christopher Hamlin, “Commentary: Ackerknecht and Anticontagionism: a tale of two dichotomies,” *International Journal of Epidemiology*, 38 (2009): 22–27 or Teodora Daniela Sechel, “Contagions Theories in the Habsburg Monarchy (1770–1830),” in Teodora Daniela Sechel, eds., *Medicine Within and Between the Habsburg and Ottoman Empires. 18th–19th Centuries*, Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich, Internationale Beihefte 2, 2 (Bochum: Dr. Dieter Winkler, 2011), 55–77.

<sup>31</sup> See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 66 v.

<sup>32</sup> *Die Vermengung der Gelegenheiten, womit das Pestgift empfangen, und womit es erreget wird, hat viele Vorurtheile und Irrmeinungen hervorgebracht; denen zu Folge fast alle Sachen, welche in die Hände der Menschen kommen, zu einem Pestzunder gemacht worden. Vor allen sind die Waaren beschuldigt worden, welche zur Bedeckung des Leibes den Stof dargaben. Man hatte wahrgenommen, wie es in der That so ist, daß alles, womit ein impestirter Mensch angezogen und gedecket ist, des Pestgift habe und mittheile; man folgerte hieraus, es müßen derley Stoffen, woraus die Kleider und andere Bedeckungen gemacht werden, eine Kraft haben, das Pestgift ansich zu ziehen; man betrachtete, daß alle diese Dinge zottigt, haarigt und weich wären; [...] Baum- und Schaafwolle, Seiden, Geißhaar, Peltzwerk und was aus selben gemacht ist, oder eine Aehnlichkeit hat, ward als ein wahrer und wirklicher Pestzunder angesehen.* See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 68 v–70 r.

<sup>33</sup> See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 73 v.

in both healthy and dangerous times unwrought and unworn goods, which did not come in touch with human bodies, could be imported without seclusion in quarantine stations.<sup>34</sup> For people and goods, which needed purification he postulated a ten days period of quarantine.<sup>35</sup> The purification of goods, the changing of clothes and bedclothes and moreover taking baths were for the physician the most effective preventive measurements in quarantine stations along the Ottoman border.<sup>36</sup>

Chenot's paper was forwarded to the other General Commands in the Military Border. Most of them gave more or less no feedback with the exception of the Command in Timișoara (*Temeswar*).<sup>37</sup> The local staff surgeon Nikolaus Balthasar von Vizius wrote on 15<sup>th</sup> August 1776 a paper titled: "Remarks on the treatise of Dr. Chenot from the properties of the plague".<sup>38</sup> Vizius was part of a commission, which was specifically arranged to discuss plague prevention strategies.<sup>39</sup> Vizius criticized first and foremost Chenot's assumption that air per se could not be infected or contagious. Furthermore he was of a different opinion regarding the treatment of raw and fabricated woolen materials. As a consequence, Chenot's proposed barrier-free entry as well as the seclusion of four days during healthy periods were not perceived as options.<sup>40</sup> Vizius formulated his arguments with the backing of the General Command. The Command in Timișoara additionally wrote a letter addressed to the Court Council of War in August 1776 speaking out against cloth changing and the opening of quarantine station during plague outbreaks in the Habsburg Monarchy. For the officials in Timișoara diligent bathing and washing of clothes seems have been problematic, while the *Contumazen* did not have enough water resources. The General Command pleaded for at least a 14 days of quarantine period in healthy times.<sup>41</sup>

<sup>34</sup> *Man kann demnach die Hauptwaaren, als Baum- und Schaafwolle, Seiden, Geißhaare, rohes und verarbeitetes Pelzwerk, welches vermög ihrer Bewandnus an und zu dem menschlichen Leib nicht hat kommen können, nach genauer Besichtigung entlassen.* See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 82 v.

<sup>35</sup> See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 82 v–83 r.

<sup>36</sup> See Arhivele Naționale ale României Sibiu, Fond Comandamentul general al armatei austriece CC din Transilvania 9/1776, fol. 82 r.

<sup>37</sup> See the additional reflections and remarks out of the Military Border in: OeStA FHKA NHK Caale Sieb Akten 251.

<sup>38</sup> Vizius work *Anmerkungen. Über die Dr. Chenotische Abhandlung von denen Eigenschaften der Pest.* See OeStA FHKA NHK Caale Sieb Akten 251, fol. 630 r–637 v.

<sup>39</sup> Letter of the General Command in Timișoara to the Court Council of War on 23<sup>th</sup> August 1776. See OeStA FHKA NHK Caale Sieb Akten 251, fol. 625 r.

<sup>40</sup> OeStA FHKA NHK Caale Sieb Akten 251, fol. 630 r–637 v.

<sup>41</sup> Letter of the General Command in Timișoara to the Court Council of War on 23<sup>th</sup> August

As a result of Vizius input a brisk correspondence between the Court Council of War and the General Commands in Sibiu and Timișoara as well as of the Faculty of Medicine in Vienna and the Transylvanian Court Chancellery (*Siebenbürgische Hofkanzlei*) was started. This discursive dialogue resulted in the invitation of the Court Council of War (via the Transylvanian Court Chancellery) to Chenot to express his views on the reproaches of Vizius.<sup>42</sup> There is good case to believe that Chenot knew who the author of the review was, but his rebuttal bore the official title: “Rebuttal of the remarks of an unknown regarding the treatise of Chenot about the properties of the plague”.<sup>43</sup> Chenot did not deviate from his principles. He much more critically emphasized the authors (Vizius) generalizing perception and simplifying equalization of the plague properties with other contagious diseases. Additionally he outlined his point of view about the “mythos of pestilential air”. He argued that, if air would be contagious itself, no kind of plague prevention would be necessary or could stop the disease.<sup>44</sup>

### 3.2. *Initiated reforms and medical discourses in the 1780ies*

In the beginning of the 1780ies the debate about plague prevention seems newly aflame. Vizius was encouraged, according to his and Chenot’s findings, to elaborate on a new Sanitary Regulation. But Vizius did not accept this challenge. In his opinion he was not capable of preparing a new Regulation before the different views of the Faculty of Medicine as well as Chenot’s assumptions were brought into agreement.<sup>45</sup>

1776. See OeStA FHKA NHK Caale Sieb Akten 251, fol. 626 r–628 v.

<sup>42</sup> See note-exchange, OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1295, 1780–50–111.

<sup>43</sup> *Widerlegung der Anmerkungen eines unbenannten über die Chenotische Abhandlung von den Eigenschaften der Pest*, dated on 8<sup>th</sup> May 1780. See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1295, 1780–50–105 as well as OeStA FHKA NHK Caale Sieb Akten 251, fol. 740 r–757 r.

<sup>44</sup> *Und in der That, wann der Luft Creiß ansteckend wäre, so hätte er die nemliche Craft, wie der nächst den pestigen Kranken: Niemand könnte sich dafür hütten. Selbst das vorsichtigste Ausweichen half gar nicht, oder doch sehr wenig. Aus der Turkey müsste das westliche Europa so oft die Pest vermittelt der Luft überkommen, als daselbst wüthet. Es wäre auch ausser der menschlichen Macht gesetzt, das Übel abzuhalten, ein zu schräncken, und zu vertilgen.* See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1295, 1780–50–105.

<sup>45</sup> *Das hofkriegsrätliche Rescript von 5ten Dieses, an ein hochlöbl. Kayl. Königl. Siebenbürger General Commando ertheilet mir den Auftrag, die Dr. Chenotische Abhandlung Von den Eigenschaften der Pest, mit denen Von mir gemachten Anmerkungen und den Von Dr. Chenot hierauf erfolgte Widerlegung zuvereinigen, und hieraus ein Ganzes zu machen. Bey dieser Gesinnung eines hochlöbl. Kayl. auch Kayl. Königl. Hofkriegsraths, habe ich mich Dahin gehorsamst zuäussern: Daß, so sehr ich mich auch des hofkriegsrätlichen Zutrauens würdig zu machen nach Kräften bestreben wollte, ich doch diese Combination, und die erwartende Verfertigung eines ganzen Elaborat, welches zur gründlichen Anlag einer neueren Sanitats Gesäßgebung dienen könnte, nicht*



In the year 1780 Adam Chenot himself was required to prepare an order to the personnel of quarantine stations.<sup>46</sup> The instruction included practically minded instructions, which were divided into four sections: the description of the plague including symptomatology and course of disease, plague infection, general information about plague controlling and the implementation of effective purification methods – primarily washing – in the quarantine stations.<sup>47</sup> The outlined concept above was sent as supplement on 7<sup>th</sup> August 1781 from the General Command in Sibiu to the Court Council of War. The accompanying letter contains an indication that Chenot was ordered in 1781 to prepare a comprehensive Sanitary Regulation.<sup>48</sup> In September 1782 the Field-Marshal Lieutenant and General Commander of Transylvania Preiß produced a report to the Court Council of War which included concept for an improved plague instruction, designed by Chenot.<sup>49</sup> The first “theoretical” part seems have been completed but not the second. The proposed second part should include practical aspects, which were applicable in all border regions of the Habsburg Monarchy. Chenot himself added some words, while he explained that because of his sickly constitution the instruction is not completed.<sup>50</sup>

Finally the Court Council of War suggested to Joseph II that Chenot should travel to Vienna to discuss his previously made elaborations with the members

---

*zu Stande bringen kann, bevor nicht die Differenz der Meinung Von den Eigenschaften des Pestübl, welche Verschiedene Schriftsteller davor haben, entschieden ist, um einer sicheren, und bestimmten Saz in der Bearbeitung selbst, stets vor Augen zu haben.* Letter from Vizius to the Court Council of War, dated on 28<sup>th</sup> July 1780. See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1295, 1780–50–111.

<sup>46</sup> Note from the Court Chancellery to the Court Council of War, dated on 30<sup>th</sup> May 1781. See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1331, 1781–50–73.

<sup>47</sup> See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1331, 1781–50–101.

<sup>48</sup> *Mit Zurücklegung des mittels Befehls von 13ten Juny dieses Jahres herabgelassenen Berichts des hierländigen Guberny an die Königl. Siebenbürg. Hof Canzley, und desselben beede Anschließsen wird sumbissest angezeigt, daß man sich diesem Befehl zu Folge, wornach der Proto Medicus Chenot eine Sanitäts Instruction nicht nur in Linea Medica, wie schon der Entwurf hiezugeschehen und approbiret worden ist, sondern auch in absicht auf die Leitung der Contumaz Beamten, und jeweils nötiger militärischen Veranstaltungen auf alle Kayl. Länder, wo das Sanitäts Wesen Einem hochlöbl. Hof Kriegs Rath untergeben ist somit einer complete Instruction zu verfassen habe, alsobald mit ihm Proto Medico Vernommen, und da derselbe inzwischen auch Von dem Gubernio die Weisung dieser Instruction habe an das General Commando erhalten hat, so hat er auch bereits gemeldet, das er hiezu schon Hand angeleget habe.* See the letter from General Commander Preiß to the Court Council of War from 7<sup>th</sup> August 1781. See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1331, 1781–50–101.

<sup>49</sup> General Commander Preiß to the Court Council of War, 3<sup>rd</sup> September 1782. See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1363, 1782–50–57.

<sup>50</sup> For Chenot’s remarks from 1<sup>th</sup> September 1782. See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1363, 1782–50–57.

of the Faculty of Medicine.<sup>51</sup> In the fall of 1783 Chenot arrived in Vienna and was appointed by the Court Council of War to the position of a Sanitary Council and Advisor for Sanitary and Quarantine Affairs (*Sanitätsrat und Referent in Sanitäts- und Kontumazangelegenheiten*), which he held until his death 1789.<sup>52</sup>

The relationship between the Faculty of Medicine and Chenot could be described as Janus-faced. The faculty evaluated Chenot's papers on the one hand well observed and rigorous but otherwise reproaching him for too bold scientific theories and a lack of practically proven results. All in all, the faculty delivered between 1779–1784 five rather underwhelming treatises of Chenot's work.<sup>53</sup> The year 1784 was fruitful for the Sanitary Council Chenot because two comprehensive papers were presented. Dated from 29<sup>th</sup> July 1784 is recorded the first paper titled: "Compendious information. About pestilential contagion; causes, circumstances and incidents to authority, regulation, and relief of the political quarantine affairs"<sup>54</sup> and on 12<sup>th</sup> September 1784 the second one, which was more recognized by his contemporaries: "Introduction regarding preventative-institutions against the plague".<sup>55</sup> If we take a look on Chenot's former works, the central statement of both papers concerned was not fully new. The reduction of the quarantine period in suspicious times to a maximum of ten days, the barrier-free entry in healthy times and 20 days seclusion in quarantine during pestilential times are all themes we encountered in Chenot's

<sup>51</sup> Handbillet of Joseph II: *Der Hungarischen Kanzlei ist zu bedeuten, dass wenn Chenot sich zu Wienn gebrauchen lassen will Ich gestatte, dass er sich dahin begeben könne.* Protocol of the Court Council of War. 9<sup>th</sup> July 1783. See Huttmann, "Protomedicus," 19–20.

<sup>52</sup> Knaff, *Adam Chenot*, 211.

<sup>53</sup> Huttmann, "Protomedicus," 19. For more details the comments from Störk, dated on 4<sup>th</sup> October 1780, regarding Chenot's paper from 1776: *In Ansehung dessen und wegen Mangel hinlänglicher, wiederholter und genauer geprüfter Erfahrung, erachtet die medizinische Fakultät, dass man noch fürderhin bei der vorgeschriebenen Contumaz-Verordnung und Anstalten verbleiben sollte.* Published by Knaff, *Adam Chenot*, 258 or for example the remarks of the Faculty of Medicine from 17 November 1738: *Euer Excellenz und Gnaden haben beliebet, der allhiesigen medizinischen Fakultät den vom siebenbürgischen Landes-Protomedicus Chenot verfassten „Unterricht zur Grundlegung einer politischen Anordnung wider die androhende und ausgebrochene Pestseuche“ zur Einsicht und Beurtheilung mitzutheilen. Wir haben solchen in mehreren Zusammentretungen genau durchgelesen, alles mit möglichster Obachtsamkeit und reiflicher Ueberlegung erwägt, und wir finden, dass dieses Werk überaus mühsam, ordentlich und standhaftig ausgearbeitet sei, nur kommen einige Sätze vor, welche in der Theorie zu weit gewagt, und durch die wiederholten Beobachtungen und Erfahrungen nicht genügend bestätigt und unterstützt zu sein scheinen.* See Knaff, *Adam Chenot*, 260–261.

<sup>54</sup> *Kurzgefaßte Auskunfft. Von der pestilenzischen Ansteckung; von ihren Ursachen, Umständen und Vorfällen zu Berechtigung, Anordnung, und Erleichterung des politischen Kontumazwesens.* OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1430, 1784–50–134.

<sup>55</sup> Adam Chenot, "Die Einleitung zu den Vorbauungs-Anstalten wider die Pest," in Franz Xaver Linzbauer, *Codex Sanitario-medicinalis Hungariae*, 1. Sectio (Budae, 1853), 151–179.

work priorly. The second paper was formulated in much more detail and could be considered Chenot's greatest success.<sup>56</sup>

#### 4. Repercussion of Chenot's theories and concepts

Chenot achieved great success with his second work of 1784, because the paper was published on 4<sup>th</sup> May 1785 as official instruction for the General Commands of the Military Border.<sup>57</sup> It seemed that Chenot's rigorous empirical observations and the shared principles of his former studies as well as considering the state of medical knowledge in the 1780ies were merged in one comprehensive instruction, which regulated how epidemics along the Ottoman Border could be prevented and curbed efficiently. A milestone in controlling plague was the point that the "wait and see principle" was partly abolished and the formerly cemented 40 days of quarantine in the *Contumaz* stations were shortened. In detail: the authorities were required by order to impose in suspected times, when neighbouring provinces were infected, a ten days seclusion for persons and animals. In acute plague periods a seclusion of 20 days was observed. The most important amendment, which was Chenot's main concern, was the quarantine free entry for persons in healthy times.<sup>58</sup> Furthermore, the instruction encompasses regulations and educational enlightenment concerning symptoms; infection, dissemination and controlling of plague; reconnaissance and proved service of plague-scouts; cleaning methods in the quarantine stations and regulations for the quarantine staff as well as the organization of the *Cordon Sanitaire* along the border to effectively guard bypasses to prevent secret sneaking across the border into Habsburg territory.<sup>59</sup>

But this was not the last regulation where Chenot's expertise influenced Habsburg legislation. In the following years Chenot rendered on several occasions expert opinions.<sup>60</sup> The Principality of Transylvania received through a Court Chancellery decree (*Hofkanzlei*) a new quarantine instruction in the year 1813 titled: "Cognitio ac praecautiones Pestis, in usum Transilvaniae", which was based regarding structure and content on the regulation from 1785 for the Military Border sections. The physician Iosif Spielmann emphasized that

<sup>56</sup> Chenot sent both papers to the Court Council of War. Accompanying letter from 20<sup>th</sup> November 1784. See OeStA KA ZSt HKR HR Akten 1430, 1784–50–134.

<sup>57</sup> *Die allerhöchstbestätigte Chenots Kontumaz-Ordnung ist unterm 4. Mai 1785. J. N: 2438 den Karlstädter-Banal, Warasdiner Slavonisch-Banatisch-, Siebenbürgisch- und Galizischen-General-Commando zur genauen Befolgung mit der Weisung hinausgegeben worden, dass es in den Seehäfen bei den vorigen Vorsichten noch vor der Hand zu verbleiben hätte.* See Linzbauer, *Codex Sanitario-medicinalis Hungariae*, 1. Sectio, 152.

<sup>58</sup> Linzbauer, *Codex Sanitario-medicinalis Hungariae*, 1. Sectio, 152.

<sup>59</sup> For the full instruction see Linzbauer, *Sanitario-medicinalis Hungariae*, 1. Sectio, 151–179.

<sup>60</sup> For that see Knaff, *Adam Chenot*, 218–220.

this instruction was in the view of aetiology, pathogenesis, and epidemiology as well as the defined *Contumaz* periods more or less equivalent to Chenot's instruction of 1785.<sup>61</sup>

In the year 1819 the decision to establish a new quarantine regulation for Dalmatia was made. The respective court decree was published on 19th December 1819 with the explanation that the Ottoman bordering Dalmatian region should follow the same sanitary instructions, which were in effect in the other Ottoman bordering provinces of the Habsburg Monarchy.<sup>62</sup>

Chenot's strenuous efforts therefore did not fall into oblivion and influenced the Plague-Police-Order (*Pest-Polizey-Ordnung*) of the year 1837. In this order profound innovations are missing, while for instance goods were described on a scale of: highly suspicious, suspicious or in the best case non-suspicious.<sup>63</sup> But the quarantine periods (0/10/20), which were formally binding to all quarantine stations in the Military Border since 1785, had become law by 1837.<sup>64</sup> Chenot's

<sup>61</sup> Iosif Spielmann, "Über den Einfluß der Chenotischen Seuchenordnung auf Siebenbürgen," *Medizinhistorisches Journal*, 6 (1971): 205; "Cognitio ac praecautioes Pestis, in usum Transilvaniae" is published by Franz Xaver Linzbauer, *Codex Sanitario-medicinalis Hungariae*, 2. Sectio (Budae: 1855), 385–398.

<sup>62</sup> *Se. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 27. November 1819 zu verordnen geruht, dass auf der an die ottomanischen Provinzen anstossenden Grenze von Dalmatien in Rücksicht auf die Contumaz-Perioden für Menschen und Waaren die gleichen Massregeln beobachtet werden sollen, welche für die übrigen an das türkische Gebiet angrenzenden Provinzen festgesetzt sind. Zu diesem Behufe wurde dem Gubernium von Dalmatien die Chenot'sche Pestordnung mitgetheilt, nach welcher, zu Folge eines höchsten Befehls vom Jahre 1785 die verschiedenen Contumaz-Perioden, welchen Menschen und Sachen, die aus der Turkey zu Lande anlangen, in allen Provinzen der Monarchie unterworfen werden müssen.* The complete instruction inclusive information regarding sanitary taxes is printed in *Medicinische Jahrbücher des kaiserl. königl. österreichischen Staates*, vol. 6, I (Vienna: Carl Gerold, 1820), 7–9.

<sup>63</sup> §80 of the *Pest-Polizey-Ordnung* from 30<sup>th</sup> June 1837: *Alle Waaren und Effecten sind in Beziehung auf die Fähigkeit, Peststoff zu verbreiten, entweder höchstverdächtig, oder verdächtig, oder verdachtlos. Hierbey ist aber die ältere practische Eintheilung der Waaren, und Effecten in giftfangen und nicht giftfangende, oder eigentlicher gesagt, in mehr oder minder giftfangende stets vor Augen zu haben.* See Franz Xaver Pichl, ed., "Sammlung der Gesetze im politischen, Cameral- und Justizfache, welche unter der Regierung seiner k.k. Majestät Franz des I. in den sämtlichen k.k. Staaten erlassen worden sind, in chronologischer Ordnung, nebst einem alphabetisch geordneten Materien-Register," vol. 3. (Vienna, 1839), 258.

<sup>64</sup> §66 of the *Pest-Polizey-Ordnung* from 30<sup>th</sup> June 1837: *Die Prüfungszeit für die auf solche Art contumazirenden Individuen besteht bey verdächtiger Zeit, sobald nämlich in einem die Landgränzen der Monarchie umgebenden Staate oder Reiche auch nur in der Ferne, in der Europäischen Turkey selbst nur zu Constantinopel, die Pest oder eine pestverdächtige Krankheit herrscht, oder aber, wenn der völlig gute und gefahrlose Gesundheitszustand in allen europäisch-türkischen Ländern, dann in Griechenland nicht ämtlich oder völlig glaubwürdig verbürgt ist, in zehn Tagen; bey gefährlicher Zeit, wenn nämlich die Pest oder der Pestverdacht in einer der dießseitigen Gränze benachbarten Provinz herrscht, oder hart an der Gränze ausgebrochen ist,*

favoured purification method – washing – was aggrandised, regulating that in every *Contumaz* there should be a water basin as well as a dedicated washing room.<sup>65</sup>

### 5. Conclusion

Dr. Adam Chenot died in 1789 in Vienna. The court decided in the year 1798 to buy all manuscripts of Chenot for the amount of 300 Gulden from the curator of Chenot's heirs Dr. Paul Adam. The bequeathed works should be given to the University in Pest.<sup>66</sup> If we try to résumé, the question that is still outstanding is: were the implemented measures in the Habsburgian *Cordon Sanitaire* effective or not. We have to visualize that the scholars of the 18<sup>th</sup> Century were not aware that plague infection is caused by the bacteria *Yersenia Pestis*. Accordingly the way of contagion of the disease was unknown.<sup>67</sup> It bears mentioning that without the knowledge of contagion, the plague spread controlling measures in the Military Border have to be valued as successful, because it was possible to restrain the plague in the quarantine stations as is proven through documented case studies.<sup>68</sup> Certainly only if the proposed measurements were relentlessly executed by the personnel in the quarantine establishments in the Military Border. The most important function of these quarantine stations was to break the plague cycle by separating infected fleas from rats and subsequently killing them.<sup>69</sup> Based on practical experience as *Contagion Physicus* Chenot was able to perceive how plague could be restricted. So he recognized that the spread of the plague was much stronger while moderate warm weather conditions prevailed, and thus the fleas could survive much more easily. At less than ten degrees (Celsius) air temperature fleas fell in limb rigidity and at approximately 40 degrees (Celsius) the eggs of fleas died.<sup>70</sup> Especially the time reduction of

*in zwanzig Tagen, nachdem diese Prüfungs-dauer schon seit dem Jahre 1785 auf der Landseite beobachtet wird, und daher vieljährige Erfahrung solche als hinlänglich sicher bewährt hat.* Printed in Pichl, "Sammlung der Gesetze im politischen, Cameral- und Justizfache 3," 240 and in addition Lesky, "Pestfront," 99.

<sup>65</sup> §45 of the *Pest-Polizey-Ordnung* from 30<sup>th</sup> June 1837. See Pichl, "Sammlung der Gesetze im politischen, Cameral- und Justizfache 3," 222.

<sup>66</sup> Note-exchange in December 1798. See OeStA FHKA NHK Caale Sieb Akten 252, Sanitäts- und Kontumazwesen (6), fol. 172 r–174 r.

<sup>67</sup> The types of plague are the result of the route of infection: pneumonic plague, septicemic plague and bubonic plague. Bubonic plague is mainly spread by infected fleas.

<sup>68</sup> For instance a case in Semlin, which is documented in the year 1765. See Lesky: "Pestfront," 105.

<sup>69</sup> Péter Balázs, Kristie Foley, "The Austrian success of controlling plague in the 18th century: maritime quarantine methods applied to continental circumstances," *Journal of History of Culture, Science and Medicine*, 1, 1 (2010): 79.

<sup>70</sup> 1766 Chenot determined: *Die Erfahrung hat aber dennoch in Europa gelehret daß wenn an einem Orte sie im Frühjahr oder Sommer angefangen, sie allda den folgenden Winter aufhören*

seclusion in the quarantine stations, which were based on Chenot's correct assumption that incubation period is much shorter than the traditional forty days, can be assessed as a substantial progress. Additionally, Chenot's rejection of the effectiveness of *Pestzunder* or even pestilential air as a pathogen itself can be viewed from a contemporary standpoint as extremely progressive. The described assumptions and approaches were steps in the right directions, but Chenot's powerful contemporaries were not easily swayed from the traditional way of controlling plague.

MEDICUL ADAM CHENOT – REMODELAREA CONTROLULUI  
EPIDEMIILOR DE CIUMĂ ÎN CADRUL CORDONULUI  
SANITAR AUSTRIAC (APROX. 1770–1780)

*Rezumat*

Articolul pune în evidență funcția Graniței militare ca sistem bine organizat de avertizare a declanșării ciumei în cadrul Monarhiei habsburgice. Prin amenajarea punctelor de carantină și a Cordonului permanent populat pe tronsoanele Graniței militare, Curtea de la Viena a creat un instrument sustenabil economic de îmbunătățire și organizare a prevenirii ciumei, eficient de-a lungul graniței sud-estice a Monarhiei. Elementul central al acestui sistem îl constituiau punctele de carantină, unde în timp ce persoanele erau epurate prin izolare, bunurile și animalele erau distruse. Medicul Adam Chenot a ajuns în centrul atenției pentru că a evidențiat deficiențele structurale și organizatorice ale sistemului. Conceptele propuse de el au fost reținute și analizate, fiind, cu cea mai mare probabilitate, un factor determinant în implementarea reglementărilor ulterioare privind prevenția sanitară în Imperiul habsburgic.

---

*werde; hat sie aber der Herbst herzugeführt, so dauert sie mehrentheils länger. Gemeinlich pflüget sie an einem Ort nicht über sechzehn Monat zu bleiben. Auch von denjenigen, welche sie gegen Winter oder in demselben befällt, sterben nicht so viele als zu Ausgang des Frühlings, den ganzen Sommer und angehenden Herbst. And as well the foodnote: In Egypten und den benachbarten Orten fängt die Pest gewissen Nachrichten zu Folge mit angehendem Herbst an, im December bis zum März, zu welcher Zeit die Hitze in diesen Ländern nicht so heftig ist, wüthet sie am meisten, im Julia endlich höret sie in der größten Hitze auf, und hält auf zwey Monate Stillstand, welcher sich auch zuweilen auf sieben Jahr verlängert. Sollte daher wohl der geringe Grad der Wärme welchen wir im Sommer haben, das Gift zu verstärken, und der größere in Egypten dasselbe zu tilgen fähig seyn? Uebrigens bestätigt meine Anführung von der im Winter gelinderen, zuweilen auch ganz aufgehenden, im Sommer hingegen bey uns zunehmenden und stärker wüthenden Pest, Diemberbroeck und andere, und ich könnte selbige, wenn es nöthig wäre, mit Anführung sehr vieler Beyspiele davon unterstützen. See CHENOT, Abhandlung von der Pest, 39–40.*



## DAS BANAT IM SPIEGEL DER GRAZER BAUERNZEITUNG

Andreas Golob\*

*Schlüsselwörter:* Österreichisch-Türkischer Krieg, *Grazer Bauernzeitung*, Michael Hermann Ambros, Zeitungskorrespondenten

*Cuvinte cheie:* războiul austro-turc din 1788, *Grazer Bauernzeitung*, Michael Hermann Ambros, corespondenți de ziar

In der folgenden quellennahen Miniatur steht ein geistiger Vorfahre Professor Heppners in der Vermittlung von Wissen um das Banat im Mittelpunkt. Der Journalist Michael Hermann Ambros (1750–1809) hatte seine Wurzeln in Tirol und entfaltete sein zukunftssträchtestes Wirken in Graz – schon hier klingen berufliche und private Parallelen zum Jubilar an. Ambros' 'Sammeln, Ordnen und Vermitteln' galt Informationen politischer, militärischer, aber auch wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Natur sowie Annoncen aller Art, die in seiner Redaktionsstube, in seinem sogenannten "Zeitungscomptoir", einliefen.<sup>1</sup> Das Ergebnis der Informationsakquise, die *Grazer Bauernzeitung*, bildete mit ihren Abonnement- und Anzeigengebühren sein finanzielles Rückgrat, denn er war weder eine Kreatur der Krone, wie jene wenig innovativen Kompilatoren, die offiziöse Landeszeitungen mit offiziellen Nachrichten und Verlautbarungen der staatlichen Instanzen füllten, noch konnte er über Vermögen verfügen, das ihm einen Hobby-Journalismus ohne Sorgen ermöglicht hätte.<sup>2</sup> Mit Verve und realistischen Kalkulationen musste sich

\* Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 3 TP, A-8010 Graz, e-mail: an.golob@uni-graz.at

<sup>1</sup> Vgl. für eine detaillierte Biographie: Heinrich K. Caspart, *Michael Hermann Ambros. Ein österreichischer Journalist zwischen Aufklärung und Reaktion. Ein Beitrag zur österreichischen Mediengeschichte*, 2 Bde (Dissertationen der Universität Wien, Bd. 221, 1 und 2) (Wien, 1991).

<sup>2</sup> Die Zeitung erschien von 1786 bis Juni 1796, erhalten sind die folgenden Zeitabschnitte: 1791, 1792, 1794, Januar bis Juni 1795, Oktober 1795 bis Juni 1796. Vgl. für die Anzeigenblätter: Andreas Golob, "Das Zeitungskomptoir als Informationsdrehscheibe. Michael Hermann Ambros und seine Grazer Anzeigenblätter", in Thomas Brandstetter, Thomas Hübel, Anton Tantner eds., *Vor Google. Eine Mediengeschichte der Suchmaschine im analogen Zeitalter* (Kultur- und Medientheorie) (Bielefeld, 2012), 109–150.

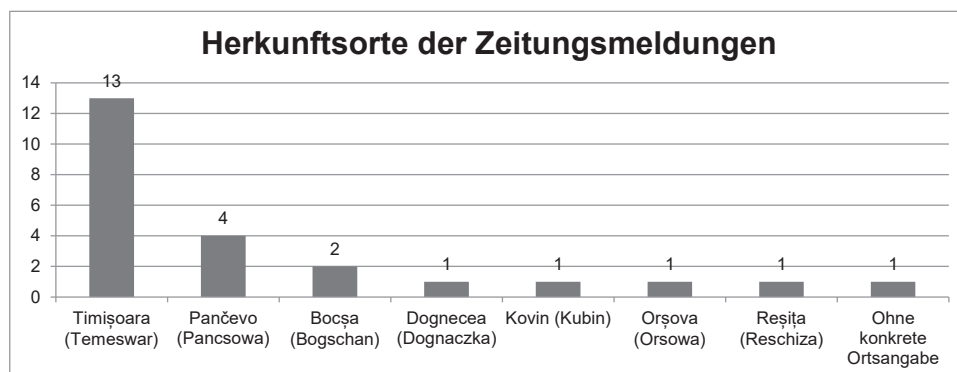
der leidenschaftliche Zeitungsschreiber also auch um die Beschaffung finanzieller Mittel kümmern – auch das kommt einem Heppner-Schüler bekannt vor. Um sich nun einen Vorsprung vor der Konkurrenz zu verschaffen – in Graz erschienen am Höhepunkt des Zeitungsbooms nicht weniger als vier weitere Presseorgane –, setzte der Redakteur auf auskunftsfreudige Korrespondenten, konservativ ‘Gönner’ genannt.<sup>3</sup> Zwar verwendete auch er andere Zeitungen als Informationsquelle, aber wenn er dies tat, so ging er systematischer vor als seine Konkurrenz und weihte die Leserschaft mit paratextuellen und metatextuellen Informationen in seine Vorgehensweise ein. Regelmäßig wandte er sich auch direkt an das Publikum und kommunizierte in mehr oder weniger verklausulierten “Erinnerungen von Seite des Verlegers“ auch mit dem einen oder anderen Leser beziehungsweise Beiträger. Diese außergewöhnliche Offenheit offeriert der heutigen Historiographie außerordentliche Einblicke in die unmittelbare ‘Zeitgeschichtsschreibung’ um 1800, die in der Tat eines von Ambros’ Anliegen war.<sup>4</sup>

Das Banat firmierte größtenteils unter den Rubriken “Aus dem ungarischen Reiche“ oder “Aus Ungarn“. Es war damit Teil der Bestrebungen, die Ambros setzte, um seine Zeitung bewusst als “ungarische Provinzialzeitung“ zu

<sup>3</sup> Vgl. für die Anerkennung des Erfolgs dieser Strategie: Holger Böning, “Grazer Bauernzeitung“, in Holger Böning, Reinhard Siegert eds., *Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850*, Teilband 2.1: *Der Höhepunkt der Volksaufklärung und die Zäsur durch die Französische Revolution* (Stuttgart/Bad Cannstatt, 2001), Sp. 427f. Vgl. für die turbulente steiermärkische Zeitungslandschaft: Andreas Golob, “Dynamisierung und Erstarrung in der Steiermärkischen Presselandschaft“, in Harald Heppner, Nikolaus Reisinger eds., *Wandel einer Landschaft. Das „lange“ 18. Jahrhundert und die Steiermark* (Schriftenreihe der österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 12) (Wien, 2006), 411–431. Vgl. für eine Skizze des für die Habsburgermonarchie frühen Korrespondenzwesens am Beispiel der Zeitung: Andreas Golob, “Frühes Korrespondenzwesen. Michael Hermann Ambros und sein Grazer Zeitungskomptoir“, Matthias Karmasin, Christian Oggolder eds., *Österreichische Mediengeschichte*, Bd. 1: *Von den frühen Medien zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918)* (Erscheint im Anfang 2016). Für die periodische Presse im Banat selbst: Alexander Krischan, *Die deutsche periodische Literatur des Banats. Zeitungen, Zeitschriften, Kalender 1771–1971. Bibliographie* (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks. Reihe B: Wissenschaftliche Arbeiten, Bd. 46) (München, 1987); vgl. aktuell auch für das weitere kulturelle Umfeld: Wynfrid Kriegleder, Andrea Seidler, Jozef Tancer eds., *Deutsche Sprache und Kultur im Banat. Studien zur Geschichte, Presse, Literatur und Theater, sprachlichen Verhältnissen, Wissenschafts-, Kultur- und Buchgeschichte, Kulturkontakten und Identitäten* (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 87) (Bremen, 2015), insbesondere den Beitrag von Judit Vizkelety-Ecsedy, “Vermutliche und tatsächliche Druckorte im Banat“, 39–49.

<sup>4</sup> Golob, „Dynamisierung“, 413. Jürgen Wilke, “Journalismus und Geschichtsschreibung“, in Holger Böning, Arnulf Kutsch, Rudolf Stöber eds., *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, Bd. 11 (Stuttgart, 2009), 5–24.

positionieren.<sup>5</sup> Die meisten Nachrichten trafen aus Timișoara ein und stammten aus der Zeit des zu Ende gehenden letzten Österreichischen Türkenkrieges (1788–1791).<sup>6</sup> Die Stadt stand mit dreizehn Meldungen hinter Pest-Buda (sechs beziehungsweise achtzehn Artikel), Sibiu (neunzehn Einträge) und Bratislava (sechzehn Nachrichten) an vierter Stelle.



Nach 1792 fand sich nur noch eine propagandistische Beilage, in der die Einwohnerschaft des Banats und insbesondere Timișoaras der Leserschaft als leuchtendes Beispiel patriotischer Gesinnung in den Unbilden der Revolutionskriege vorgestellt wurde.<sup>7</sup> Die Nachrichtenübertragung dauerte im Schnitt zwei bis drei Wochen, je nach Witterung, wie aus dem Vergleich zwischen Zeitungsdaten und Artikelüberschriften geschlossen werden kann. Ambros betonte das Korrespondenznetzwerk in der Region, sein Alleinstellungsmerkmal, wenn er Artikeln einleitende Floskeln voransetzte, wie etwa „Aus dem Banat wird unterm 20 Jänner geschrieben“.<sup>8</sup> Besonders

<sup>5</sup> Andreas Golob, „Die Grazer Bauernzeitung – eine ‚vergessene‘, ungarische Provinzialzeitung“? Ein Mosaikstein zur Zeitungsgeschichte Ungarns am Ende des 18. Jahrhunderts“, in István Monok ed., *Magyar Könyvszemle*, Bd. 131, 1 (Budapest, 2015), 24–42.

<sup>6</sup> Jüngst über den Krieg aus serbischer Perspektive, auch mit mannigfaltigen Bezügen zum Banat: Jasenko Mudri, *Der letzte österreichisch-türkische Krieg im Spiegel serbischer Quellen (1787–1850)* (Masterarbeit) (Graz, 2014), <http://unipub.uni-graz.at/download/pdf/242918>, 01.09.2015. Mit Berücksichtigung medialer Aspekte: Gerhard Ammerer, „Provozierte Öffentlichkeit: Zensurerleichterung, Lesewut und die Folgen am Beispiel der Wiener Diskurse um den letzten Österreichischen Türkenkrieg (1788–1791)“, in Österreichische Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts ed., *Zur Ausweitung des Horizonts* (Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich, Bd. 13) (Wien, 1999) 107–132.

<sup>7</sup> „Besondere Beilage zu Nr. 34. der Bauernzeitung. Temesvar im Bannat den 15. April 1794,“ bei *GBAZ* Nr. 34 (28. April 1794). Wie diese Beilage erschienen die Artikel grundsätzlich anonym. Paginierungen in der eigentlichen Zeitung wurden ab 1792 vorgenommen, der Anhang war (getrennt von der Zeitung) nur 1792 paginiert.

<sup>8</sup> „Aus dem ungarischen Reiche. ... Aus dem Banat,“ in *GBAZ* Nr. 10 (3. Februar 1791) [5].

deutlich fiel der Hinweis auf die Authentizität auf, wenn Ambros explizit einen Korrespondenten als Gewährsmann nannte, so etwa jenen aus Pančevo: "Pancsowa den 17. Febr. Von da her wird uns folgendes von einem schätzbaren Gönner geschrieben".<sup>9</sup> Dieser Ort diente auch als Relais für Nachrichten aus der Wallachei, während in Timișoara aus Belgrad eingelangte Neuigkeiten weiterverbreitet wurden.<sup>10</sup> Ein Korrespondent bezog sich seinerseits auf einen zuvor in der *Bauernzeitung* eingerückten Bericht, den er ergänzte.<sup>11</sup> Somit zeigte sich, dass auch die Korrespondenten aktiv die Berichterstattung rezipierten.

Die direkte Korrespondenz verschaffte Ambros zuweilen einen Vorsprung gegenüber der schwerfälligeren Berichterstattung in gegängelten offiziellen Landeszeitungen. Das Damoklesschwert der Zensur – in der Tat war die Zeitung, wohl aufgrund der Frankreichberichterstattung, zwischen Februar und Mai 1792 verboten – bedingte jedoch vorsichtige Formulierungen. In diesem Balanceakt diskutierte Ambros zuweilen die Nachrichten, die in seiner Redaktionsstube eingingen. Ein "Schreiben aus Temeswar" über weit fortgeschrittene Friedensverhandlungen zwischen Russland und dem Osmanischen Reich wurde einem verhalteneren "Bericht" aus Sibiu gegenübergestellt.<sup>12</sup> Russische Truppenverschiebungen, die vom gleichen Ort gemeldet wurden, schätzte Ambros Anfang 1791 ebenfalls nicht besonders glaubwürdig ein und eröffnete den Artikel daher folgendermaßen: "In Temeswar geht die Rede ...".<sup>13</sup> Ein Berichtersteller aus Pančevo klärte ein "Gerücht" über Truppenbewegungen der habsburgischen Seite.<sup>14</sup> Kuriere wurden durchwegs als verlässliche Quelle bezeichnet.<sup>15</sup> Einer dieser Boten, ein Franzose, der sich auf dem Weg von Istanbul nach Wien befand, schürte Vermutungen über 'asiatische' Hilfstruppen der Osmanen, die er selbst gesehen hätte, zeigte sich jedoch gleichzeitig skeptisch gegenüber unlauteren Vertretern seiner eigenen Zunft: "Ferners soll dieser französische Kurrier gesagt haben, man möchte gewissen unter dem Namen: Kurriere einer gewissen Macht, so häufig hin und her wechselnden Leuten nicht trauen, indem diese nichts als Spione seyen, die alle unsere Vorkehrungen und Bewegungen beobachten um selbe den Türken zu hinterbringen".<sup>16</sup>

<sup>9</sup> "Aus dem ungarschen Reiche. ... Pancsowa den 17. Febr.," in *GBAZ* Nr. 18 (3. März 1791) [7].

<sup>10</sup> "Aus Ungarn. ... Pancsowa den 20 May," in *GBAZ* Nr. 44 (2. Juni 1791) [6]. "Vom Kriegstheater. ... Aus Temeswar," in *GBAZ* Nr. 48 (16. Juni 1791) [5].

<sup>11</sup> "Aus Ungarn. Reschiza im Banat den 4. Novemb.," in *GBAZ* Nr. 94 (24. November 1791) [4].

<sup>12</sup> "Aus dem ungarschen Reiche. ... Ein Schreiben aus Temeswar," in *GBAZ* Nr. 2 (6. Januar 1791) [3].

<sup>13</sup> "Aus dem ungarschen Reiche," in *GBAZ* Nr. 8 (27. Januar 1791) [5].

<sup>14</sup> "Aus dem ungarschen Reiche. ... Pancsowa den 17. Febr.," in *GBAZ* Nr. 18 (3. März 1791) [7].

<sup>15</sup> "Aus Ungarn. ... Temeswar den 13. May," in *GBAZ* Nr. 43 (30. Mai 1791) [7].

<sup>16</sup> "Vom Kriegstheater. ... Ein etwas älteres Schreiben aus Temeswar," in *GBAZ* Nr. 58 (21. Juli 1791) [5].

Auf dieser Informationsbasis konnte schließlich oft nur "vorläufige Nachricht" erstattet werden.<sup>17</sup>

Inhaltlich dominierten, wie schon aus den zitierten Beispielen hervorging, Neuigkeiten über das Kriegsgeschehen. Die Osmanen erwiesen sich in diesem Zusammenhang nicht als der blutrünstige Erbfeind, sondern vielmehr als schwache, Frieden suchende Macht. Diese Perspektive führte etwa ein Informant, der die Kriegsbereitschaft der Habsburgermonarchie, konkret des "deutsch-banatische[n] Regiment[s]", auch während der Waffenstillstandsverhandlungen betonte, umständlich aus: "In unsrer Nachbarschaft ist dermal alles sehr friedlich, und die Türken sind in der That nicht mehr jene kriegerische Unholden, wie man sie sonst geschildert hat; denn sie wünschen izt nichts sehnlicher (haben wohl auch Ursache) als gute Nachbarschaft und den lieben Frieden. Dies wiederholen sie uns, so oft sie über die Donau herüber kommen um sich, da es ihnen izt erlaubt ist, bei uns die nötigen Viktualien einzukaufen".<sup>18</sup> Der Korrespondent aus Pančevo unterstützte dies mit "Beispiel[en] der Mutlosigkeit der Türken" vom hohen Würdenträger bis zum desertierenden Soldaten. Freimütig wurden gleichzeitig jedoch andererseits auch Desertionen in die Gegenrichtung kolportiert.<sup>19</sup>

Dennoch blieb die Spannung aufrecht, und in der Tat wurde aus Timișoara von einem Augen- und Ohrenzeugen Säbelrasseln gemeldet, als sich die Waffenstillstandsfrist dem Ende zuneigte: "Das banatische Korps, welches dermal schon aus 14 bis 16tausend streitbaren Männern besteht, wird noch durch nachkommende Mannschaft Verstärkung erhalten. Von Ofen [Buda] und der obern Grenze werden gegen 20 Bataillone nächstens hier erwartet, und ein gleiches Korps von 15–16tausend Mann soll in der Gegend von Belgrad zu kampiren kommen. Kurz, alles lebt und schwebt wieder, und die Gewafneten scheinen wie aus der Erde heraus zu wachsen. Imgleichen werden die Spitäler wie vorhin von Lugosch [Logoj] an bis Orsova wieder errichtet, und ist, um hiezu die nötigen Vorkehrungen zu treffen, der Herr Stabskirurgus von Zimmermann gestern vormittags hier durchgereiset. Stafeten passiren hier in unglaublicher Menge. Gestern sind wieder die schnellsten Expeditionen an alle Fuhrwesenskommandanten gemacht worden, so daß alles herum liegende Fuhrwesen also gleich aufbrechen, und der Truppe eilfertigst nachfolgen muß. Uiberhaupt bemerkt man von allen Seiten eine beispiellose Thätigkeit in Kriegsvorkehrungen, und die Mannschaft sieht man [!] voll Mut und meist

<sup>17</sup> "Vom Kriegstheater. ... Schreiben aus Temeswar vom 22. July," in *GBAZ* Nr. 61 (1. August 1791) [5].

<sup>18</sup> "Aus dem ungarschen Reiche. ... Aus dem Banat," in *GBAZ* Nr. 10 (3. Februar 1791) [5].

<sup>19</sup> "Aus dem ungarschen Reiche. ... Pancsowa den 17. Febr.," in *GBAZ* Nr. 18 (3. März 1791) [7].

singend [!] dem Feind entgegen rücken, so wie ihre Kriegsbrüder, die Russen, die Bataillen mit Lachen beginnen“<sup>20</sup>

Aus Dognecea wurden mit aller Vorsicht gar schon Scharmützel gemeldet<sup>21</sup> – letztlich wohl ein Sturm im Wasserglas, denn aus Pančevo kamen im Gegenzug bereits Entwarnungen, die sich aus der Rückkehr von Soldaten schließen ließen, wenngleich noch nichts Offizielles “publiziert“ worden war – die ersten Anzeichen eilten den offiziösen Schritten also wiederum voraus. Eine Anekdote über eine vom Korrespondenten gelobte menschenfreundliche Handlung eines Türken unterstrich schließlich die endgültige Entspannung und rückte die Erfahrung eines aus der Gefangenschaft heimkehrenden Korporals, also eines Augenzeugen, ins Rampenlicht der Zeitungsöffentlichkeit: “Vor einigen Tagen sind unsere aus der türkischen Gefangenschaft ranzionirten Scharfschützen hier eingerückt. Der Korporal erzählt uns unter andern folgende denkwürdige Begebenheit: Ein Türk in Konstantinopel näherte sich ihm in derjenigen Stunde, als er mit seinen Kameraden von da abmarschiren sollte; er sah sehr gerührt aus, hatte 50 fl. in der Hand, und übergab sie ihm (dem Korporalen) mit den Worten: ‘Bruder! ich kenne dich und deine Familie zu Pancsova. Nimm diese kleine [?!] Aushilfe auf deiner Reise von einem redlichen Muselmann an. Wenn ich einmal wieder nach Pancsova kommen werde, so weis ich, daß du mir dieses Geld gerne zurückzalen wirst.’ Wem stehen bei diesem edeln Zuge eines Türken nicht die Augen in Wasser!“<sup>22</sup>

Der Feind wurde hier zumindest zum ‘edlen Wilden’ stilisiert. Die Reise eines osmanischen Gesandten, detailliert angekündigt unter Aufzählung aller Stationen der über einen Monat lang dauernden Fahrt von Timișoara bis nach Wien, beginnend mit den Banater Destinationen Becicherecu Mic (Klein Becskerek), Lenauheim (Csatat), Comloșu Mare (Komlosch), Mokrin, zeigte in gewisser Weise ebenfalls die Akkulturation<sup>23</sup> eines Repräsentanten der Hohen Pforte und markierte die zwiespältigen Blickwinkel der Bevölkerung zwischen Neugier, Exotismus und alten Vorurteilen. In Timișoara wurde der Besuch zum gesellschaftlichen Großereignis, bei seinem Theaterbesuch erregte der Gesandte das Interesse der Bevölkerung.<sup>24</sup> In einem Nachtrag wurde

<sup>20</sup> “Vom Kriegstheater. ... Temeswar den 16. Juny,“ in *GBAZ* Nr. 51 (27. Juni 1791) [5].

<sup>21</sup> “Vom Kriegstheater. ... Dognaczka im Banat den 19. Juny,“ in *GBAZ* Nr. 53 (4. Juli 1791) [3].

<sup>22</sup> “Vom Kriegstheater. ... Pancsova den 26. Juny,“ in *GBAZ* Nr. 54 (7. Juli 1791) [5].

<sup>23</sup> Vgl. Charalampos A. Minaoglou, “Entertainment instead of Negotiations? The Ottoman Embassy in Berlin (1791),“ in Gunda Barth-Scalmani, Harriet Rudolph, Christian Steppan eds., *Politische Kommunikation zwischen Imperien. Der diplomatische Aktionsraum Südost- und Osteuropa* (Innsbrucker Historische Studien, Bd. 29) (Innsbruck/Wien/Bozen, 2013), 275–288.

<sup>24</sup> “Aus dem ungarischen Reiche. ... Temeswar den 15. Jänner,“ in *GBAZ* Nr. 9 (30. Januar 1792), 66.



dem Botschafter zugestanden, „sehr strenge Manszucht“ zu üben, und nicht davor zurückzusehen, drakonische Strafen zu verhängen um dieses Ziel zu erreichen.<sup>25</sup>

Abgesehen von den Kampfhandlungen spielte das Militär, das wohl auch den einen oder anderen Berichtersteller stellte und insbesondere verkörpert durch hochrangige Offiziere, die Hauptrolle im Wiederaufbau, so etwa an der „deutsch-bannatische[n] Militärgrenze, welche durch die feindlichen Einfälle und unmenschlichen Verherungen, so ausserordentlich gelitten hat[te].“ Mit dem Wiederaufbau von Gebäuden hielten höhere Baustandards Einzug.<sup>26</sup> Aus Kovin hieß es schon Ende März 1791: „Kaum findet man mehr Spuren, daß das Bannat feindlich-verwüstende Besuche gehabt habe.“<sup>27</sup> Auch Räuberbanden wurden von den Truppen in die Schranken gewiesen.<sup>28</sup> Die schwierige Arbeit der Grenzziehungskommissionen klang schließlich Ende des Jahres 1791 an. Während das beschriebene Übergabezeremoniell zugunsten der Osmanen in (Neu-)Orşova klaglos über die Bühne gegangen war, bereiteten in weiterer Folge nicht nur osmanische Verzögerungstaktiken, sondern vor allem auch die kalte Witterung Probleme.<sup>29</sup>

Nicht-militärische Zeitungsnachrichten aus dem Banat galten schließlich etwa dem Gesellschaftsleben des Fürsten Ypsilantis (Ipsilandy) in Timișoara, einem Beispiel weiblicher Wohltätigkeit, das „öffentlich“ von der Nutznießerin mitgeteilt wurde, oder dem im Detail beschriebenen antiken Schatzfund eines Bauern in Bocșa.<sup>30</sup> Bei letzterer Gelegenheit wurde auch eines um das Schulwesen verdienten Verwalters gedacht. In einem Nachtrag wurde noch das verantwortungsvolle Handeln eines Forstbeamten gelobt, der verhindert hatte, dass der Finder den erwähnten Schatz zu Geld machte.<sup>31</sup> Die kaiserliche Hilfe für Bergbeamte und Eisenwerksarbeiter veranlasste den Verfasser des gleichen Briefes zur Verherrlichung Leopolds II.: „Diese grose Gnade unsers liebevollen, weisen Regenten hat Ihm in unsrer aller Herzen ein unverilgbares Denkmal

<sup>25</sup> „Aus dem ungarschen Reiche,“ in *GBAZ* Nr. 14 (16. Februar 1792), 108.

<sup>26</sup> „Aus dem ungarschen Reiche,“ in *GBAZ* Nr. 19 (7. März 1791) [5].

<sup>27</sup> „Aus Ungarn. ... Kubin den 23. März,“ in *GBAZ* Nr. 28 (7. April 1791) [7]. Vgl. Kinga Xénia Havadi-Nagy, *Die Slawonische und Banater Militärgrenze. Kriegserfahrungen und räumliche Mobilität* (Cluj-Napoca, 2010). Erik Roth, *Die planmäßig angelegten Siedlungen im Deutsch-Banater Militärgrenzbezirk 1765–1821* (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 33) (München, 1988), 174–177.

<sup>28</sup> „Aus Ungarn. Reschiza im Banat den 4. Novemb.,“ in *GBAZ* Nr. 94 (24. November 1791) [4].

<sup>29</sup> „Aus Ungarn,“ in *GBAZ* Nr. 85 (24. Oktober 1791) [5].

<sup>30</sup> „Aus Ungarn. ... Temeswar den 15. Novemb.,“ in *GBAZ* Nr. 94 (24. November 1791) [6]. „Aus Ungarn. ... Pancsova den 20 May,“ in *GBAZ* Nr. 44 (2. Juni 1791) [6]. „Bogschan im Banat den 21. Sept.,“ in *GBAZ* Nr. 82 (13. Oktober 1791) [7].

<sup>31</sup> „Aus Ungarn. Reschiza im Banat den 4. Novemb.,“ in *GBAZ* Nr. 94 (24. November 1791) [3f.].

gesezt“.<sup>32</sup> Ein Zeugnis toleranten Umgangs zwischen den Konfessionen, in diesem Fall jenes des orthodoxen Oberhauptes von Timișoara, Peters von Petrovics, der einem evangelischen Beamten das Begräbniszeremoniell zuteilwerden ließ, deckte sich ebenfalls mit dem Josephinischen Gehabe des Redakteurs.<sup>33</sup> Letztendlich verkündete die Zeitung Personalveränderungen in der Bergwerksverwaltung oder in der Geistlichkeit, deren Vertreter auch für die Literatur Bedeutendes leisten würden, wie etwa der Pfarrer und ehemalige Nordamerikamissionar J.[oachim] Hödl von Vršac (Verschez), der die Eroberung und Rückgabe Belgrads poetisch in lateinischer Sprache gewürdigt hatte.<sup>34</sup>

Berichte ökonomischen Inhalts können zur Präsenz des Banats im Anzeigenteil überleiten. Beispielsweise zeigte ein Artikel innovative Wirtschaftsweisen auf: “Der bekante grose Oekonom, der würdige Hr Baron Diesdaux, welcher im nemlichen Kameralorte Verschez wohnt, hat es durch seine unermüdeten Versuche so weit gebracht, daß er bereits ein ganzes Seitel Indigo-Samen auf seinem Grunde erzeugt hat; und der groszügige Menschenfreund ist gesinnet den gefundenen Vortheil zum Besten des Publikums bekant zu machen. Eben diesem unermüdeten Oekonom hat es Banat zu verdanken, daß selbes auch schon verschiedene Gattungen virginischen Rauchtabaks unter seinen Erzeugungen aufzuweisen hat. Auch ist durch eben denselben die Seidenkultur im Banat eingeführt worden, die sich des Türkenkrieges ungeachtet, gegenwärtig in bestem und versprechendstem Stande befindet“.<sup>35</sup>

Nüchterner gestaltete sich andererseits eine Nachricht aus Reșița über die wirtschaftliche Lage Ende 1791: “Wir vernehmen von allen Gegenden, daß die Theurung überall nachgelassen hat; nur in unsrer Gebirgsgegend ist, theils wegen der beschwerlichen Zufuhren, theils weil sich die Gründe seit den Verwüstungen des Türkenkrieges noch nicht erholet haben, noch alles in den alten Preisen, obschon es uns an den Wochenmärkten an Aepfeln, Birnen

<sup>32</sup> Vgl. Karl Ludwig Lupșiasca, *Dieses von Natur aus reiche Land. Eine Geschichte des Banater Berglands in der Zeitspanne 1718–1855* (Bukarest, 1997), 108f.

<sup>33</sup> “Aus dem ungarschen Reiche,” in *GBAZ* Nr. 5 (16. Januar 1792), 34f. Zur Habsburgertreue der Orthodoxie im Allgemeinen: Harald Heppner, Eva Posch eds., *Encounters in Europe's Southeast. The Habsburg Empire and the Orthodox World in the Eighteenth and Nineteenth Centuries* (The Eighteenth Century and the Habsburg Monarchy. International Series, Bd. 5) (Bochum, 2012); speziell Nicolae Boșan, “La propagande contre-révolutionnaire et anti-napoléonienne de l'église orthodoxe du Banat,” in Ulrike Tischler-Hofer, Renate Zedinger eds., *Kuppeln – Korn – Kanonen. Unerkannte und unbekanntes Spuren in Südosteuropa von der Aufklärung bis in die Gegenwart* (Innsbruck/Wien/Bozen, 2010), 97–112.

<sup>34</sup> “Aus dem ungarschen Reiche,” in *GBAZ* Nr. 14 (16. Februar 1792), 108.

<sup>35</sup> *Ibid.*

und Nussen nicht mangelt. Schweinefleisch, wovon vorhin das Pfund 2 kr. kostete, wird jetzt mit 12 kr. bezahlt. Wir versprechen uns aber für die Zukunft aus der Ursache wohlfeilere Zeiten, weil der Eintrieb des Borstenviehes in diese hohen Waldungen durch die Gnade des Monarchen erlaubt worden ist“.<sup>36</sup>

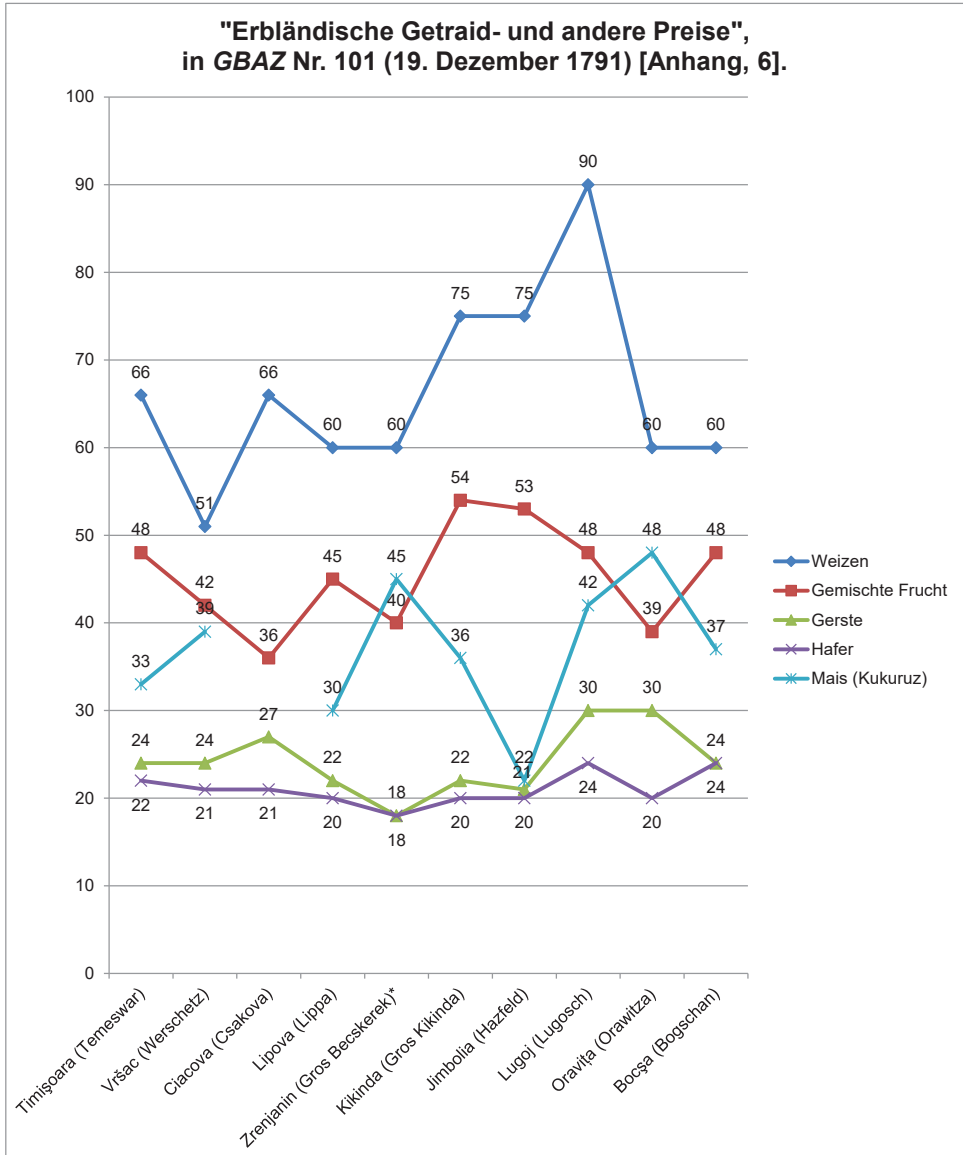
In genau dieser Situation, die nicht nur im Banat für Verunsicherung sorgte, initiierte Ambros Ende 1791 ein außerordentliches soziopolitisches Projekt im Anhang seiner Zeitung, nämlich eine öffentliche Auflistung von Naturalienpreisen aus verschiedensten Handels- und Anbauregionen. Der Redakteur wollte mit dieser Transparenz und mithilfe seiner Korrespondenten und regionaler Zeitungen Gerüchte entkräften, die zur Preistreiberei genutzt würden und seines Erachtens insbesondere in peripheren Produktionsgebieten der Habsburgermonarchie einen fruchtbaren Nährboden fänden.<sup>37</sup> In weiterer Folge bliebe Bäckern, Brauern, Müllern und Wirten nichts anderes übrig, als ihrerseits höhere Preise zu verlangen oder die Qualität zu senken. Die *Bauernzeitung* als „allgemeine Verrätherin der Getraidwucherer“ würde den „Blutsäugern des Vaterlandes“ mutig entgegentreten, und Ambros erwartete, freilich auch hier geschäftstüchtig und eigennützig, dass „etliche hundert“ zusätzliche Abonnements durch diese Initiative eingeworben werden könnten. Das Forum nahm binnen kurzer Zeit und bis zum Rückschlag durch das Verbot im Februar 1792 beachtlichen Umfang an, sowohl im Hinblick auf die beobachteten Produkte, als auch bezüglich der regionalen Streuung. Aus dem Banat trafen, wohl gebündelt aus Timișoara (vgl. u.), systematisch gesammelte Datenbestände ein, die einige Momentaufnahmen ermöglichen. Die ersten drei Diagramme (für die Situationen ca. Ende November 1791; 1. bis 8. Dezember; 9. bis 15. Dezember) veranschaulichen Getreidepreise in Kreuzern pro Preßburger Metzen und zeigen Unterschiede innerhalb des Banats<sup>38</sup>, während das letzte einige, ebenfalls divergierende Weinpreisdaten<sup>39</sup> pro Eimer widerspiegelt.

<sup>36</sup> „Aus Ungarn. Reschiza im Banat den 4. Novemb.“ in *GBAZ* Nr. 94 (24. November 1791) [3]. Vgl. allgemein: Lajos Kakucs, *Contribuții la istoria agriculturii din Banat. Sec. XVIII–XIX* (Bibliotheca historica et archaeologica Banatica, Bd. 9) (Timișoara, 1998).

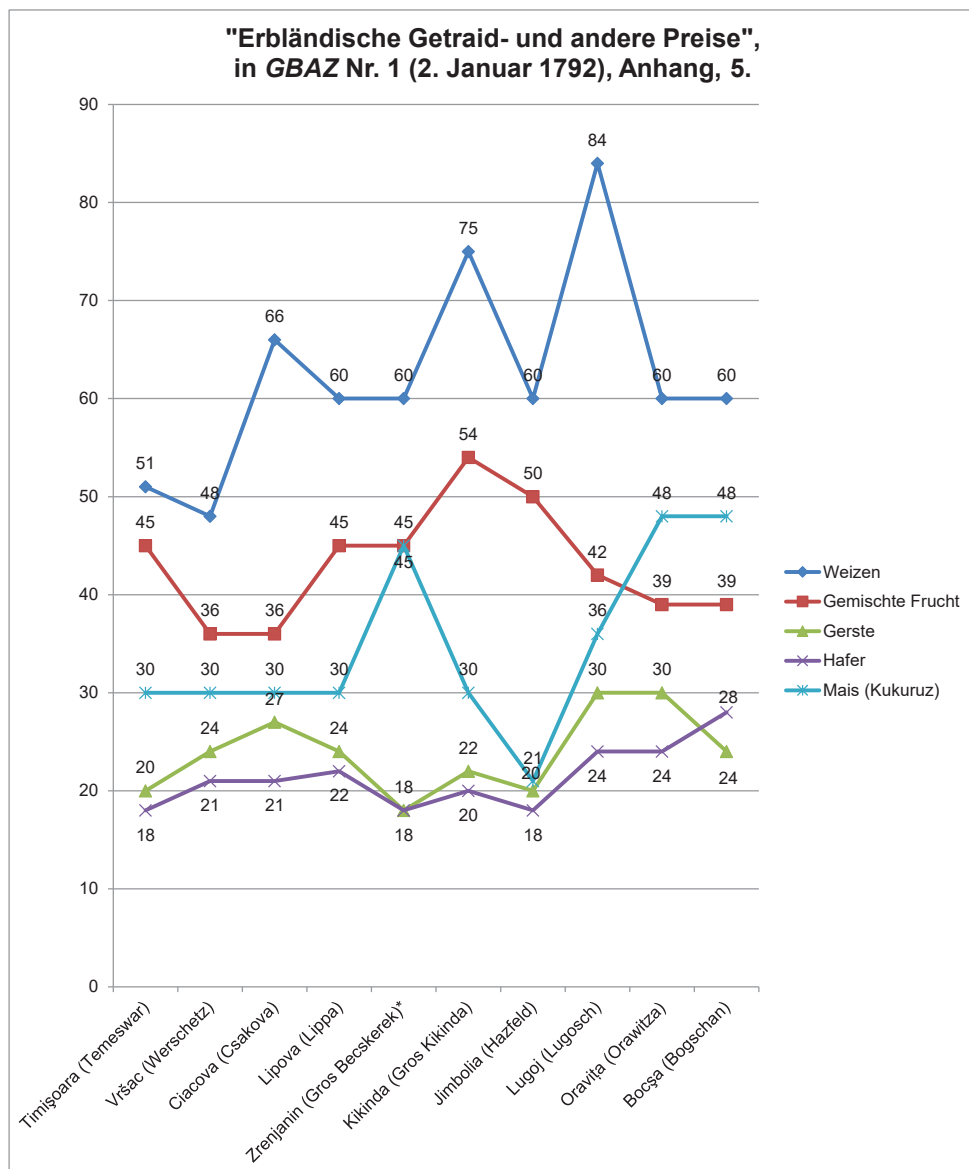
<sup>37</sup> Michael Hermann Ambros, „Ein Hauptschlag für Getraidwucherer,“ in *GBAZ* Nr. 89 (7. November 1791) [Anhang, 8].

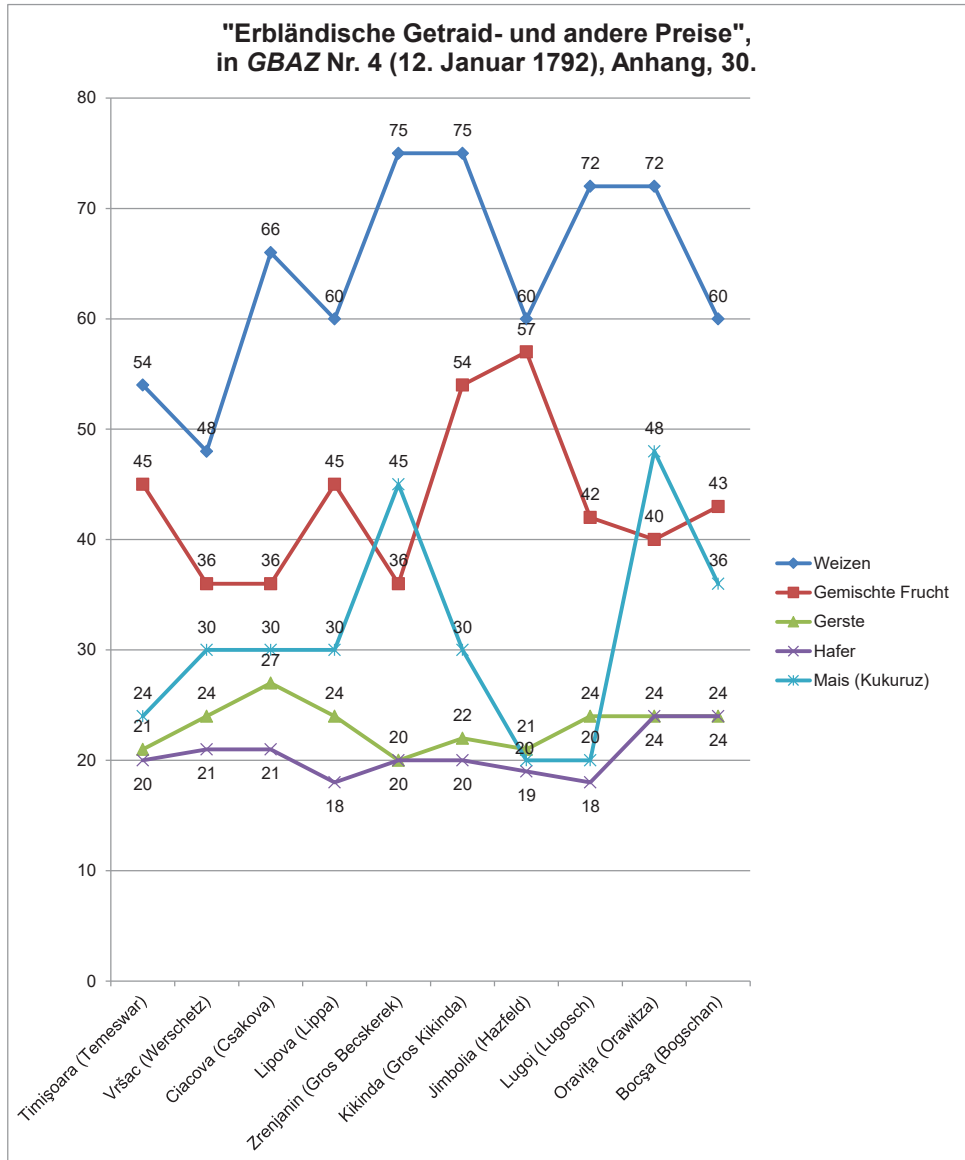
<sup>38</sup> Vgl. noch: Michael Hermann Ambros, „Erbländische Getraid- und andere Preise,“ in *GBAZ* Nr. 12 (9. Februar 1792), 94: „Temeswar bis 18. Jänner. Weizen 16 bis 17 Groschen. Korn 8 bis 9 Gr. Gersten 5 bis 6 Gr. Haver 4 bis 5 Gr.“

<sup>39</sup> NB. Michael Hermann Ambros, „Erbländische Getraid- und andere Preise,“ in *GBAZ* Nr. 4 (12. Januar 1792), 30: „Weine 1 Eimer fast durchgehends zwischen 3 und einen halben Gulden.“

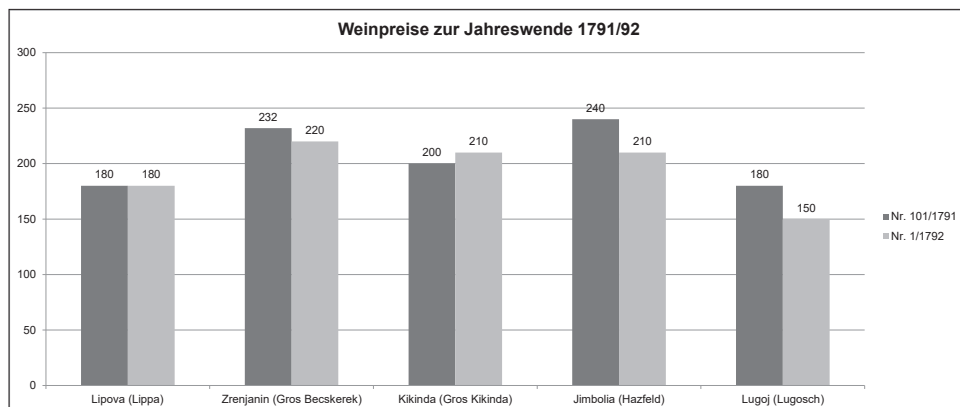


\* Hirse (in beiden Fällen) 45 kr.









Abgesehen von diesen quantitativen Aufschlüssen kann qualitativ noch ergänzt werden, dass aus Karlovac (Karlstadt) Lob für das Banater Getreide kam: “Dieser Tagen sind aus Banat 30 mit Früchten, mehrentheils mit Weizen beladene Schiffe in Karlstadt angelangt, und kommen noch täglich mehrere an. Ein solches Schif trägt 2 bis 4 und manches 5000 Presburger Mezen. Die Banater Frucht hat hier den Vorzug<sup>40</sup>. Ein Metzen dieses Banater Weizens kostete zwischen 156 und 162 Kreuzer.

Weniger Präsenz zeigte das Banat in einer weiteren Initiative des redigierten Anzeigenteils, in der Ambros Erbschaftseinberufungen und andere Anzeigen, die wirtschaftliche Vorteile zum Inhalt hatten, aus Zeitungen exzerpierte, um eine Art ‘Metaanzeigenblatt‘ zu kreieren. Die sieben Anzeigen aus Timișoara und je eine aus Pibecs beziehungsweise ohne Ortsangabe passten teils in den Kontext der kriegerischen Ereignisse und informierten potentielle Erben über Beträge, die ihnen zustanden.<sup>41</sup> Beispielsweise ließ Ambros am 19. Januar 1792 die Hinterbliebenen knapp wissen: “Von dem k. k. Banatischen jud. del. mil. zu Temeswar, die auf den Verlas des zu Pancsova verstorb. aus dem deutschen Reich gebürtigen Hrn. Feldkriegskommissars Joh. Adam Martin Anspruch machende. Termin bis 15. Febr. 1792. Wie auch bis 28. Febr. die an den Verlas des zu Karansebes [Caransebeș] verstorb. gewesten Postmeisters Jos. Szalbek, Anspruch machende“.

In den eigentlichen Inseraten, die Ambros für seine Anzeigenkundschaft einrückte, fanden sich ebenfalls nur vereinzelt relevante Einschaltungen,

<sup>40</sup> Michael Hermann Ambros, “Erländische Getraid- und andere Preise,” in *GBAZ* Nr. 11 (6. Februar 1792), 86.

<sup>41</sup> Michael Hermann Ambros, “Einberufung zu Erbschaften,” in *GBAZ* Nr. 85 (24. Oktober 1791) [Anhang, 8] (zweimal). Michael Hermann Ambros, “Erbschaftseinberufungen und andere Glückesbotschaften,” in *GBAZ* Nr. 91 (14. November 1791) [Anhang, 5]; Nr. 94 (24. November 1791) [Anhang, 2] (Pibecs); Nr. 4 (12. Januar 1792), 31 (ohne Ortsangabe); Nr. 6 (19. Januar 1792), 46 (zweimal); Nr. 7 (23. Januar 1792), 56; Nr. 19 (4. Juni 1792), 146.

beispielsweise jene, in der das Postamt Mokrin zum Verkauf angeboten und gebührend als veritabler Wirtschaftsbetrieb beschrieben wurde: „Das Post-Haus befindet sich in der Hauptgasse am schönsten Plaz, besteht aus zwei Wohn- und einen Dienstbothen Zimmer, einer geräumigen Küche, Speis- und Geräthschafts Kammer. Dazu gehöret ein neu erbauter Stall auf 24 Dienst-Pferde, dann ein anderer auf 30 Stük Rindvieh, eine Wagenschupfen, mehrere Getreide-Kästen, ein ganz gemauerter Brun, nebst einem Haus und anderen eben auch im Ort gelegenen beiläufig 1800 Klft. großen wohl eingefangenen Garten. Ausser diesen gehören zu dieser Station 68 Joch Wies-Grund von bester Art, allwo sich ein Maierhof, Tabaks-Blantage-Garten, und die zum Sommer und Winter-Bau erforderliche Aker Felder, und zwar alle mit einer eine Klafter breiten, und eben so tiefen Schanze wohl umrungen befinden, von welchen Grundstücken der Eigenthümer alljährig ohne Entrichtung des Zehends, oder mit einer andern Last belegt zu seyn nichts, anders als titulo Grund-Steuer 22 fl. 45 15/24 kr. zu entrichten hat“.<sup>42</sup>

Diese größere Transaktion lohnte eine überregionale Ausschreibung. Ähnliches galt für eine Reisplantage in der Nähe von Timișoara, für die ein Pächter gesucht wurde, oder für Valentin Gollners „k. k. privilegirte ungarische Produkten-Handlungs-Kompagnie“ mit Sitz in Karlovac, deren Privileg veröffentlicht wurde, die vor allem Getreide als Handelsware verschiffte, und deren Basen in Belgrad, Sulina (Sunia) und im Banat (explizit Dobuvac/ Dubowaz) lagen.<sup>43</sup> Ein „Handelsjud“ aus Timișoara vertraute schließlich auf die Hilfe der *Bauernzeitung* und ihre Verbreitung an der Militärgrenze bei der Suche nach einem Betrüger, der ihm über dreitausend Gulden gestohlen habe und sich in der Gegend um Petrovaradin (Peterwardein) aufhielte.<sup>44</sup> Lediglich regional einschlägige kommerzielle Anzeigen fanden sich nicht. Die *Bauernzeitung* erwies sich hier wohl doch als zu fern, um im Banater ‘Tagesgeschäft’ eine größere Rolle zu spielen.

<sup>42</sup> Joseph Sattelberger, „Poststation zu verkaufen,“ in *GBAZ* Nr. 1 (5. Januar 1795) [Anhang, 2f.].

<sup>43</sup> Michael Hermann Ambros, „Vaterländische Intelligenznachrichten,“ in *GBAZ* Nr. 92 (17. November 1792) [Anhang, 8]. Franz II., „Neue Handlungsgesellschaft auf der Donau,“ in *GBAZ* Nr. 58 (22. Oktober 1792), 444f.; hiezu Wolfgang Kessler, *Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Historiographie und Grundlagen* (München, 1981), 263. Vgl. eine Bestandsaufnahme mit lediglich peripheren Bezügen zum Banat schon Ende 1791: N. N. [Von Jenné], „Genealogie des österreichischen Kommerzes auf der Donau nach dem schwarzen Meer, bis zu Ausbruch des Kriegs 1788,“ in *GBAZ* Nr. 80 (6. Oktober 1791) [7f.] und Nr. 81 (10. Oktober 1791) [Anhang, 4–6]; für die kontroverse Diskussion: Von Jenné, „Schreiben aus Triest vom 5. Oktober an den Verfasser der Grazer Bauernzeitung,“ in *GBAZ* Nr. 91 (14. November 1791) [8]; Von Jenné, „Berichtigung der Paar Worte in Nro. 86 der Presburger Zeitung,“ in *GBAZ* Nr. 92 (17. November 1791) [6–8, Anhang, 7f.], Nr. 93 (21. November 1791) [Anhang, 7f.], Nr. 94 (24. November 1791) [Anhang, 7f.].

<sup>44</sup> Joseph Mayer Amigo, „Edikt,“ in *GBAZ* Nr. 73 (12. September 1791) [Anhang, 4f.].

Abschließend können noch einige Beispiele erwähnt werden, die auf Beiträger und Leser aus dem Banat hinweisen. Die erste Benachrichtigung für einen Beiträger aus dem Banat kann einerseits zur Veranschaulichung des semiöffentlichen Auskunftsstils dienen und deutet andererseits auf Ambros' zum Teil schon ausgeführte Ambitionen hin: "Banat. Auf das Schreiben v. 16. Jäner, welches anfängt: ‚Ich sehe über das unterm 25. Jäner einberichtete mit Verlangen etc.‘ Ja schicken Sie mir nur die Marktpreise von T. B. [Temescher Banat? Vgl. o.!] aber diese nur immer auf einem besondern Zeddelchen, welches mir viele Mühe erspart. Ich danke ergebenst für die überschikten Adressen an aufgeklärte Männer, an Litteratur- Lektur- und besondere Menschenfreunde, an besonders sich auszeichnende Frauenzimmer etc. Die versprochene Postkarte wird folgen. Aus Ihrer schätzbarsten Hand erwarte ich auch öftere Zeitungsbeiträge".<sup>45</sup>

Die angesprochenen Adressen sammelte Ambros, um ein Kompendium zu kompilieren, das allerdings nicht zustande kam.<sup>46</sup> Die erwähnte Postkarte, ein Vorzeigeprojekt der aus den Erträgen der Zeitung gespeisten Ambros'schen Druckerei, für das etwa auch in Timișoara Erkundigungen eingeholt wurden, entschädigte als Sachremuneration die Mühen der Gönner.<sup>47</sup> Noch verklau-sulierter gab sich ein weiteres Kommunikationsversatzstück: "Banat. An den Einsender der feinen und groben Blutigel. Aus diesem sehen Sie, daß ich ihren Brief erhalten habe. Man wird zur gelegenen Zeit schon Gebrauch machen; schreiben Sie nur öfter was Neues".<sup>48</sup> Worum es sich bei diesem Beitrag handelte, kann beim derzeitigen Forschungsstand nicht geklärt werden. Vielleicht handelte es sich um einen Text, der für den allgemeinbildenden Teil des Anhangs gedacht war (und in dem bis dato kein Beitrag aus dem Banat identifiziert werden konnte). Die späteren Einträge zeigten schließlich sachlicheren Ton. Ein Interessent in Lenauheim (Csadat) wurde aufgeklärt, dass das von ihm in Betracht gezogene Haus bereits einen neuen Besitzer gefunden habe.<sup>49</sup> Den Verkäufer des oben genannten Postamts ermahnte Ambros, die Inseratsgebühren einzusenden, und der Käufer eines Heilmittels gegen Kröpfe, das Ambros als Kommissionär vertrieb, wurde gebeten, vorauszubezahlen, bevor die Lieferung nach Timișoara erfolgen würde.<sup>50</sup>

<sup>45</sup> Michael Hermann Ambros, "Erinnerungen von Seite des Verlegers der Bauernzeitung," in *GBAZ* Nr. 10 (2. Februar 1792), 76.

<sup>46</sup> *Ibid.*

<sup>47</sup> Michael Hermann Ambros, "Die Postkarte," in *GBAZ* Nr. 97 (5. Dezember 1791) [6].

<sup>48</sup> Michael Hermann Ambros, "Erinnerungen von Seite des Verlegers der Bauernzeitung," in *GBAZ* Nr. 14 (16. Februar 1792) [Beilage, 2].

<sup>49</sup> Michael Hermann Ambros, "Einige Erinnerungen von Seite des Verlegers," in *GBAZ* Nr. 13 (13. Februar 1794) [Anhang, 5].

<sup>50</sup> Beide: Michael Hermann Ambros, "Einige Erinnerungen von Seite des Verlegers dieser

Die *Bauernzeitung* beutete ihre Quellen im Banat im untersuchten Zeitraum also summa summarum aus, um (zusammen mit anderen Informationen von der südöstlichen Peripherie der Habsburgermonarchie) ein möglichst umfassendes Bild von den Kampfhandlungen im letzten Österreichischen Türkenkrieg zu gewinnen. Als wichtiger Nebenaspekt trat aber auch der Wirtschaftsfaktor der Region in Erscheinung. Soziale sowie kulturelle Versatzstücke blieben Randerscheinungen, und überhaupt wandte sich nach 1792 das Interesse insgesamt von den südöstlichen Grenzregionen ab, um dem neuen Kriegsschauplatz im Westen gewidmet zu werden. Die Mobilität der Gewährleute, die sich wohl zu einem beträchtlichen Teil aus dem Militär und seinem Botenwesen rekrutierten, ermöglichte diese in der Tat recht nahtlose Verschiebung. Abseits der Zeitungsberichterstattung fanden sich Einträge im redigierten Teil des Anhangs, die sozioökonomische Aufgaben in individueller und soziopolitischer Hinsicht erfüllten. Die Banater Getreidepreise bildeten in diesem Zusammenhang wesentliche Bausteine von Ambros' fortschrittlicher Idee, die Naturalienpreise einem 'Monitoring' zu unterziehen, womit der Redakteur der Rolle von Medien als 'vierter Gewalt' wohl am nächsten kam. Die aus der Region eingelangten Anzeigen blieben im Hintergrund und weisen darauf hin, dass die *Bauernzeitung* nicht für das 'Tagesgeschäft', sondern nur für größere Transaktionen von überregionaler Bedeutung hilfreich sein konnte. Die Nutzung der Zeitung und tatsächliche Kommunikation mit ihrem Redakteur konnten schließlich durch die Leserbriefbeantwortungen aufgezeigt werden.

## BANATUL REFLECTAT ÎN GRAZER BAUERNZEITUNG

### Rezumat

Articolul analizează informațiile politice, sociale, economice și culturale referitoare la Banat, publicate în ziarul *Grazer Bauernzeitung* ("Ziarul agricultorului din Graz") (1786–1796), în special în anii 1791 și 1792. Sursele pe care le-a utilizat editorul, Michael Hermann Ambros, sunt discutate cu precădere sub aspectul scrisorilor primite de la corespondenți, care constituiau și singurul program de vânzare a gazetei. Aceste surse oferă, în primul rând, informații politice și militare privind ultimul război austro-turc și urmările lui neplăcute și, de asemenea, descriu Banatul ca o importantă regiune economică a monarhiei Habsburgice. Această ultimă caracteristică a jucat un rol important nu doar în ziarul politic propriu-zis, ci și în suplimentul său de reclame. În această componentă a ziarului este deosebit de semnificativ faptul că Banatul oferea informații prețioase în raport cu planul foarte interesant și ambițios al editorului de a monitoriza prețul grânelor în toate țările ereditare. În final, articolul menționează înscrisuri ale cititorilor și corespondenților din Banat și legătura lor cu Ambros.

## FAMILIA NOBILIARĂ MOSCA DE IVANDA

Saşa Iaşin\*

*Cuvinte cheie:* Banat, Ivanda, aromâni, Mosca

*Keywords:* Banat, Ivanda, aromanians, Mosca

Eliberarea Banatului de sub stăpânirea otomană la începutul secolului al XVIII-lea a oferit posibilitatea unei dezvoltări economice, concomitent cu o prosperitate socială după care tânjea Europa occidentală. Cu alte cuvinte, intervenția militară care a avut ca finalitate eliberarea Banatului și instaurarea unei noi administrații a oferit premisele unei dezvoltări accentuate după modelul occidentului european. Cuceritorul Banatului, Eugeniu de Savoya, a încredințat guvernarea acestui *neoaquisticum* contelui Claudiu Florimund Mercy. Întrucât acest nou bun dobândit pe calea armelor a fost considerat de îndată un bun al Coroanei habsburgice, chivernisirea lui devenea problema directă a Consiliului aulic de Război și a Camerei curții Vieneze.<sup>1</sup> Astfel, în spiritul acestei griji, administrația habsburgică a întreprins o serie de măsuri pentru a favoriza dezvoltarea socială și economică a Banatului, dar a căutat totodată să ajungă la un acord de principiu cu nobilimea ungară. Carol al VI-lea și Maria Theresia au trebuit să răspundă pretențiilor nobilimii ungare care, văzând Banatul eliberat de sub administrația otomană, au emis pretenții pentru retrocedarea vechilor domenii nobiliare deținute odinioară de familiile lor în Banat.

Reorganizarea comitatensă a Banatului l-a adus în prim plan pe contele Christof Niczky care a fost numit prefect de Timiș. Viziunile sale privind reforma sistemului aristocratic, precum și concesiile făcute populației vorbitoare de limba sârbă, precum și a credincioșilor de rit creștin orthodox, în opoziție cu consilierul Jozsef Hajnocy, au favorizat ca Banatul să fie atractiv pentru eventualii investitori. Principiul contelui Niczky a fost acela de a angrena elita nobiliară din Banat în politica timpului, în luarea deciziilor, precum și prezența mai pregnantă în relația ei cu Viena. De aceea se întrevădea și reforma, concomitent cu geneza noii elite nobiliare a imperiului,

---

\* Episcopia Ortodoxă Sârbă Timișoara, e-mail: isidora\_iasin@yahoo.com

<sup>1</sup> Vasile V. Munteanu, *Contribuții la istoria Banatului* (Timișoara, 1990), 136.

deoarece cea mai mare parte a nobilimii ungare a rămas nu doar consecventă în dorința de a redobândi vechile domenii deținute în evul mediu, ci a rămas și tributară mentalității evului mediu.<sup>2</sup> Trebuia să se răspundă tendințelor aristocratice și burgheze, iar antagonismele sociale provenite din lupta feudalismului și a capitalismului, în care burghezia se dorea egala aristocrației, au urgentat rezolvarea acestei problematici în ceea ce privește elita socială din Banat.<sup>3</sup> Avântul economic al Banatului și îmbunătățirea condițiilor de trai ale populației, având la bază idealurile iluministe occidentale asupra unui *homo novus*, care au dus mai târziu la izbucnirea Revoluției franceze din anul 1789, au presupus reforma elitei sociale într-un spirit al despotismului luminat.<sup>4</sup>

Reușind să țină în frâu cerințele nobilimii ungare, golirea vistieriei și îndatoririle foarte mari din timpul domniei Mariei Theresia au obligat Casa de Habsburg să vândă imensele domenii din Banat uzând de *jure armorum* prin care a fost redobândit Banatul.<sup>5</sup> Odată luată hotărârea privind vânzarea domeniilor a fost stăvilită încercarea nobilimii ungare de a fi reîmproprietărită pe seama vechilor domenii, veniturile vistieriei statului au început să crească și au fost create condițiile apariției unei noi nobilimi, care prin cumpărarea unui domeniu primea și titlul nobiliar. Se înțelege că această nobilime nu este o „nobilime de sânge”, asemănătoare celei din evul mediu, ci este o „nobilime cumpărată prin diferite artificii ale epocii”. Marile domenii latifundiare au fost păstrate de către Casa de Habsburg, precum și minele și o parte din localitățile de graniță și de interes strategic, iar celelalte domenii au fost divizate și propuse de contele Niczky spre vânzare.

Domeniile au fost împărțite în patru grupe valorice, iar cumpărătorul era obligat să exprime fidelitatea față de coroană, să mențină în stare de exploatare maximă domeniile achiziționate și să contribuie la modernizarea agriculturii, comerțului și a manufacturii.<sup>6</sup> În scopul vânzării cât mai profitabile, administrația habsburgică a organizat trei licitații pentru vânzarea domeniilor din Banat. Prima licitație a fost organizată în data de 1 august 1781 concomitent la

<sup>2</sup> Lászlo Marjanucz, „Administrație, colonizări și culturi în vremea comitatelor,” în Victor Neumann, coord., *Istoria Banatului* (București, 2015), 67.

<sup>3</sup> Albert Soboul, *Revoluția franceză* (București, 2009), 7.

<sup>4</sup> Victor Neumann, „Iluminismul și politicile Habsburgilor: cazurile Transilvaniei și Banatului,” în Neumann, coord., *Istoria Banatului* (București, 2015), 48

<sup>5</sup> Munteanu, *Contribuții*, 136

<sup>6</sup> Prima grupă valorică cuprindea domaniile a căror valoare a fost între 300.000 și 400.000 de forinți; a doua grupă valorică cuprindea domeniile cu valoarea cuprinsă între 150.000 și 300.000 de forinți; a treia grupă valorică cuprindea domeniile cu valoare mai mică de 150.000 de forinți iar a patra grupă valorică era destinată micii nobilimi cu prețuri relativ mici. (Marjanucz, „Administrație,” 67 – 68)



Viena și Timișoara, iar celelalte două au fost organizate la Timișoara în data de 15 septembrie 1781, respectiv 10 aprilie 1782.<sup>7</sup>

Cu toată împotrivirea nobilimii ungare, la aceste licitații au participat foarte mulți candidați înstăriți care proveneau din medii lingvistice și religioase din cele mai diverse. Casa de Habsburg urmărea astfel angrenarea și aducerea la ascultare a tuturor populațiilor conlocuitoare din imperiu și nu numai reabilitarea stării vistieriei statului. Mitropoliei de Karlovitz i-a fost recunoscut dreptul de cârmuire asupra tuturor ortodocșilor din imperiu, indiferent de limba vorbită, iar ierarhiei sârbe îi revenea obligația de a menține pașnic spiritul coexistenței multiconfesionale și plurilingvistice.

Un important segment al noii nobilimi din Banat îl constituie nobilii proveniți din comunitatea de negustori înstăriți aromâni din jurul Moscopoliei. Tulburările sociale, emigrările dictate de evenimentele politice care au distrus foarte multe din centrele aromâne din Peninsula Balcanică, dar și dorința de a-și conserva și sporii averii, au făcut ca negustorii aromâni să fie foarte receptivi la chemarea Casei de Habsburg în vederea achiziției de domenii în Banat. Mercantilismul european pe care Casa de Habsburg dorea să-l implementeze în Banat presupunea nu doar colonizarea imensului câmp panonic, ci și infuzia de capital prin care se putea asigura prosperitatea pe timp îndelungat a acestei provincii. Bazându-se pe experiența negustorilor aromâni pe piața otomană, dar și sesizând avantajele comerțului cu mătase, lână, bumbac, produse apicole și bovine de care se bucura Rusia, administrația austriacă a încurajat venirea negustorilor aromâni în Banat și în toate țările balcanice.<sup>8</sup> În altă ordine de idei prin venirea negustorilor aromâni și intrarea lor în rândul elitei imperiului, Casa de Habsburg urmărea și lărgirea sferei de influență politică și economică în Balcani.<sup>9</sup> Negustorii aromâni, proveniți dintr-un popor „cu spirit elastic și energie neadormită” s-au organizat foarte repede în colonii pe întreg cuprinsul Banatului, la Timișoara, Panciova, Mehadia, Caransebeș și Ciacova. Privilegiile cetățeniei austriece, libertatea de a circula pe tot cuprinsul imperiului otoman pentru a practica negoțul și scutirea de serviciu militar, dar și pericolele la care au fost expuși ca negustori călători, precum și insecuritatea averii au făcut ca un important segment al negustorilor aromâni să adopte un alt mod de viață mai sedentar. De aceea, achiziția de domenii printre negustorii aromâni ia un nou avânt în a doua jumătate a secolului al XVIII-lea.

Una dintre cele mai importante familii de aromâni care s-au stabilit în Banat a fost familia Mosca. Frații Naum și Constantin Mosca au achiziționat în anul

<sup>7</sup> Ibid., 68

<sup>8</sup> Anastase N. Hacıu, *Aromânii, comerț, industrie, arte, expansiune, civilizație* (Focșani, 1936), 302.

<sup>9</sup> Ibid., 316.

1781 domeniul de la Ivanda.<sup>10</sup> Domeniul de la Ivanda a fost inclus în grupa a treia valorică și a fost achiziționat de frații Mosca contra sumei de 47.600 de forinți.<sup>11</sup> Totuși, diploma de înnobilitare face referință la această sumă drept gaj pentru o eventuală moștenire de parte feminină și pentru ridicarea a mai multor edificii necesare administrației domeniului.<sup>12</sup> Odată cu achiziționarea domeniului și accederea în rândul nobilimii austriece, familia Mosca a primit și apelativul *de Ivanda*. Totodată, fraților Mosca le-a fost atribuit și un însemn heraldic care cuprindea: un scut militar vertical despărțit în diagonală din stânga în azuriu și auriu, partea de deasupra (diagonalei) împodobită cu o fâșie argintie în valuri, curgând ca un râu, partea dreaptă a scutului cuprinde un stup auriu de albine în jurul căruia roiesc zece albine având culoarea aceluiași metal nobil, partea de mai jos a scutului, adică cea stângă, va fi acoperită cu un cap negru de bizon, pe scut se sprijină un coif rotund cu cunună, într-o poziție oblică, conform cutumei, cunună obișnuită a fi dată nobililor, iar în vârf un braț înzăuat între două aripi de acvilă neagră, o suliță a cărei extremitate de aur străfulgeră, amenințând cu o lovitură măreață, cu fâșii aurii și altele azurii, asemănătoare celor aurii.<sup>13</sup>

Familia Mosca este relativ anonimă istoriografiei bănățene. Primele informații, dar și cele mai precise le aflăm din conținutul diplomei de înnobilitare din anul 1782. Aflăm astfel că, spre deosebire de nobilimea militară care a primit titlul nobiliar datorită contribuției militare, frații Naum, în unele izvoare Naun, și Constantin Mosca (*Moska, Moszka*) au primit înnobilitarea mulțumită serviciilor mercantile aduse de tatăl lor Casei imperiale pe cursul Dunării până la Marea Neagră. Acest titlu nobiliar a fost reconfirmat și în anii 1784<sup>14</sup> și 1795.<sup>15</sup> Tot din diploma de înnobilitare aflăm că familia Mosca a adus importante servicii apiculturii bănățene, stăruind să repopuleze șeptelul apicol al regiunii prin îndemnul adresat mai multor familii de apicultori grecești să se așeze în Banat unde aveau să-și continue îndeletnicirea.<sup>16</sup>

<sup>10</sup> Kovács Géza, *A Bánság demografiai és gazdasági fejlődése (1716–1848)* (Szeged, 1998), 282; Церовић Љубивоје, Срби у Румунији (Нови Сад, 1997), 254; Ivanda este sat aparținător comunei Giulvăz, județul Timiș, la 36 km vest de municipiul Timișoara.

<sup>11</sup> S-a opinat în unele lucrări că prețul plătit pentru domeniul de la Ivanda ar fi în valoare de 43.000 de forinți cu 5666 de forinți mai mult decât prețul inițial afișat la începutul licitației. Rónay Elemér, Gilicz János, Marosvári Attila, *A Zombori Ronay család története* (Szeged, 2012), 54.

<sup>12</sup> Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára (în continuare MNL OL), A 57 Magyar Kancelláriai Levéltár, Libri regii, vol. 52, 211 – 214; A 39 Acta generalia 1782, nr. 3721.

<sup>13</sup> Ibid.

<sup>14</sup> Kőszeghi Sándor, *Nemes családok Pestvármegyében* (Budapest, 1899), 288

<sup>15</sup> Nagy Iván, *Magyarország családai czimnerekkel es nemzekrendi tablakkal*, vol. VII (Pest, 1860), 571; Pap Gáborné, Pataky Lajosné, *A Forgach családí levéltár* (Budapest, 1977), 94

<sup>16</sup> MNL OL, A 57 Libri regii, vol. 52, 211 – 214; A 39 Acta generalia 1782, nr. 3721.

Despre activitatea familiei Mosca la Ivanda există foarte puține informații. Monografiile comunei Giulvăz și ai satelor aparținătoare presupun că frații Naum și Constantin Mosca au întreprins între anii 1783 și 1784 acțiuni importante în vederea colonizării domeniului cu populație sârbească, în primul rând pentru a asigura forța de muncă necesară pe acest domeniu. Pare-se că această activitate a familiei Mosca a lăsat urme adânci în ceea ce privește configurația etnică a satului Ivanda, la întrepătrunderea secolelor XVIII și XIX, deoarece în anul 1837, într-un protocol al vizitațiunilor papale din Banat, Ivanda a fost denumită sugestiv *illyrica possessio*.<sup>17</sup>

Tot din această perioadă aflăm despre relațiile familiei Mosca de Ivanda și Dadányi de Gyúlvész.<sup>18</sup> La data de 15 august 1793 familia Dadányi de Giulvăz a împrumutat sume importante de bani pentru a-și achita obligațiile față de trezoreria regală. În această conjunctură, frații Mosca au garantat pentru achitarea la timp a sumei împrumutate. Cum suma împrumutată de familia Dadányi nu a fost restituită la timp, Athanasii Balla a intentat un proces nobililor de Giulvăz și Ivanda. Procesul intentat a folosit două căi de atac, unul îndreptat împotriva lui Constantin Mosca și familia Dadányi pentru recuperarea sumei de 14.345 de florini, și unul împotriva familiei Dadányi și asociației de negoț deținută de Naum Mosca pentru suma de 40.000 de florini. Având în vedere că în diploma de reconfirmare a domeniului de la Ivanda din anul 1811 este pomenită doar văduva lui Constantin, presupunem că la acest proces a fost citată Konstantia Mosca ca moștenitoarea întregii averi active și pasive pe care a moștenit-o în urma soțului. Procesul intentat la tabla judecătorească a comitatului a fost mutat la scurt timp la tabla regească. Procesul, desfășurat la data 13 septembrie 1817, a constatat că nobilii de Giulvăz și Ivanda nu și-au achitat obligațiile față de creditor și au fost obligați la plata sumei restante și a cheltuielilor de judecată în valoare de 100 de florini.<sup>19</sup> Athanasii Balla a câștigat cele două procese

<sup>17</sup> Dan Buruleanu, Liana Păun, *Comuna Giulvăz, album monografic* (Timișoara, 2013), 44

<sup>18</sup> La o privire periferică asupra genealogiei celor două familii, respectiv Mosca și Dadányi, găsim în aceeași perioadă amintiri ale istoricilor cu privire la frații Naum și Constantin Mosca și Dadányi, ceea ce ar duce la concluzia că ar fi vorba despre membrii aceleiași familii. Însă studiul genealogic și datele istorice confirmă că familia Mosca este originară din Moscopolie de origine aromână, iar familia Dadányi de origine migreliană sau chiar rusă. Ikonnikov Nicolas, *Le Noblesse de Russie* (Paris, 1963), 104 și urm, cu legături familiare distincte, ceea ce duce la o delimitare între cele două familii. În schimb există opinii conform cărora familia se trage dintr-o ramură aromână din sudul Peninsulei Balcanice. Mihail-Dimitri Sturdza, *Dictionnaire Historique et Généalogique des Grandes Familles de Grèce, d'Albanie et de Constantinople* (Paris, 1983), 83.

<sup>19</sup> Molnar Stephanum, *Sententiae Excelsae Curiae Regiae* (Pestini, 1823), 355,356. Mulțumim pe această cale domnului dr. Adrian Magina de la Muzeul Banatului Montan Reșița pentru sprijinul acordat și informațiilor oferite pentru finalizarea acestui articol.

cu familiile Mosca și Dadányi, iar sumele obținute au fost folosite, conform testamentului său, pentru finanțarea colegiilor reformate de la Debreczin și Sarospatak, precum și pentru Gimnaziul evanghelic din Bratislava, precum și pentru întreaga *Fundațiune Balla*, pe care acesta a întemeiat-o.<sup>20</sup>

Despre Naum Mosca știm că a fost unul dintre aromânii din Pesta care s-a înscris pe lista petiționarilor solicitanți ai unei biserici separate de cea a sârbilor, în contextual în care patenta din anul 1782 prevedea o oarecare detașare a vieții spirituale a aromânilor și a grecilor de cea a sârbilor din Mitropolia de Karlovitz.<sup>21</sup> Tot atunci, la data de 2 iulie 1789, familia Mosca a fost înregistrată pe baza raportului Goszlath cu 12 membri, care trăiau în Buda și Pesta.<sup>22</sup> În afară de o parte din domeniul de la Ivanda, Naum Mosca deținea și un imobil la Pesta, pe care l-a achiziționat prin cumpărare în anul 1783, imobil pe care l-a deținut până în anul 1792. Imobilul, situat pe Lipot utca la nr 173/225, a fost folosit de o parte din familie pentru reședință de iarnă.<sup>23</sup> La acestea adăugându-se faptul că în jurul anului 1796 Naum deținea un prosper centru de negoț cu lână la Pesta, iar Constantin la Viena în co-participațiune cu baronul Simon Sina.<sup>24</sup> Naum Mosca era unul dintre membrii marcânți ai societății nobiliare din Banat de confesiune greco-ortodoxă, el fiind ales alături de baronii Csernoevics, Nako și nobilii Damazskin, Putnik și alții ca reprezentant al nobilimii la Soborul bisericesc care s-a ținut la Timișoara în anul 1790.<sup>25</sup>

Constantin Mosca a fost căsătorit cu Konstancia, născută nobila Paziazi. Aceasta a cerut reconfirmarea dreptului de proprietate pentru întreg domeniul de la Ivanda, fapt care a fost confirmat de împăratul Francisc I la data de 22 februarie 1811. În diploma de confirmare este menționată văduva lui Constantin Mosca, Konstancia *nata Paziazi*, drept unica moștenitoare a domeniului de la Ivanda. Pare-se că cei doi soți nu au lăsat moștenitori în urma lor, deoarece în urma morții Konstanciei, pare-se în anul 1811, domeniul a reintrat în proprietatea trezoreriei imperiale și, ulterior, a fost vândut lui Stephan Karatson.<sup>26</sup> Însă acest lucru nu explică cum a trecut întregul domeniu de la Ivanda în proprietatea lui Constantin Mosca. În lipsa dovezilor concludente, putem emite doar supoziții în ceea privește trecerea în proprietatea lui Constantin Mosca a întregului domeniu de la Ivanda; fie Naum Mosca a murit înaintea fratelui fără să lase

<sup>20</sup> *Foiaia diecesană*. Organ al Eparchiei gr. or. rom. a Caransebeșului V, nr. 29 (22 iulie/ 3 august 1890), 1–2.

<sup>21</sup> Церовић, Срби у Румунији, 158.

<sup>22</sup> Maria Berényi, *Cultura românească la Budapesta în secolul al XIX-lea* (Giula, 2000), 12.

<sup>23</sup> Ibid., 9

<sup>24</sup> Amelie Lanier, *Die Geschichte des Bank – und Handelshauses Sina* (Europäische Hochschulschriften, 1998), 48.

<sup>25</sup> Церовић, Срби у Румунији, 164.

<sup>26</sup> MNL OL, A 57 Libri Regii, vol. 63, 24–31; A 39 A 39 Acta generalia 1811, nr. 2143.

urmași, iar partea lui din domeniu a trecut în proprietatea fratelui, fie cei doi frați și-au împărțit avera familiei. Cea de-a doua supoziție este susținută indirect de faptul că pe Naum Mosca îl găsim printre membrii marcantți ai societății nobiliare aromâne în Pesta. Activitatea sa pentru obținerea unui lăcaș de cult al aromânilor în Pesta, precum și avera imobiliară deținută aici conduc la concluzia unei divizări a familiei Mosca: Naum a continuat să trăiască la Pesta, iar Constantin a rămas să dețină domeniul de la Ivanda până la moarte. Pe lângă acest domeniu, Constantin a mai deținut o clădire impunătoare în Buda pe care a zălogit-o contra sumei de 100.000 de forinți contelui Esterhazy Janos în anul 1796.<sup>27</sup>

Am văzut adineori că cea mai mare parte a familiei Mosca a fost înregistrată la primăria orașului Pesta. Familia este menționată în anul 1789 cu 12 membri, neprecizându-se însă numele lor. De aceea este foarte greu de alcătuit un arbore genealogic al acestei familii. Totuși, sporadic, istoriografia ne amintește despre unii dintre membrii acestei familii. Astfel, în anul 1815, văduva lui Gyira Anasztaz, Mosca Maria, și văduva Katalin Tuzinsky, născută Mosca, au primit reconfirmarea titlului nobiliar.<sup>28</sup> Nu se poate preciza cu exactitate gradul de rudenie a celor două nobile doamne cu frații Naum și Constantin. Un alt nume important din familia Mosca a fost nobilul Anton Moska din Pesta, care a deținut funcții importante în administrația orașului Pesta, fiind amintit într-o scrisoara datată 4 iunie 1783. Despre acesta se precizează că ar fi fost negustor de religie greco-orientală, originar din Moscopolie. De asemenea, aflăm din procesul familiei Mosca cu Athanasii Balla și despre Bernaum Mosca ca moștenitor al Asociației de negustori deținută de familia Mosca din Pesta.<sup>29</sup> Sperăm ca cercetările ulterioare să scoată la lumină noi date cu privire la această familie, completând și întregind astfel istoria familiei Mosca, în special, și a nobilimii bănățene în general.

Redăm anexat textul integral al diplomei de înnobilitare și traducerea din limba latină pe care am obținut-o din partea domnului prof. univ. dr. Dan Negrescu, căruia îi mulțumim pe această cale pentru sprijinul acordat.

„Collatio Armorum et simul Donatio super Possessione  
Ivanda, Comitatus Torontaliensi ingremiata, Naum et  
Constantin Moska, Fratibus germanis clementer facta

Num: 3721, Anni 1782

Nos Josephus Secundus: insertus Titulus Medius in Principio praesentibus  
Libri reperibilis: Memoriae comendamus tenore significantes quibus expedit

<sup>27</sup> Hudi József, *Penzesgyőr története* (Veszprem, 1998), 78.

<sup>28</sup> Kőszeghi, *Nemes családok*, 288

<sup>29</sup> Molnár, *Sententiae Excelsae*, 356

Universis, quod Nos cum ad nunnulorum Fidelium Nostrorum humilliam Supplicationem, Nostrae propterea factam Majestati, tum vero benigne attendis, et consideratis Fidelitate, ac fidelibus Servitiis Fidelium Nostrorum Naum, et Constantin Moska fratrum germanorum, quae iidem ex innato erga altissimum servitium Nostrum Regium Zelo, quo non mode genitor Eorundem jam defunctus amplum in Regno Nostro Hungariae Quastium longa armorum Ferie exercendo Aerarium Nostrum pro viribus adaugere conatus fuit, verum ipsi quoque multas Graecae Nationis Familias apibus abundantes persuadendo ut relictis Turccicis Ditionibus in Caesareo Regiis Provinciis Nostris Haereditariis se se collocarent insuper vero Comercium, quod per Danubium ad Mare Nigrum praeteritis Annis feliciter acceptum est, sua quoque ex parte Velut Societatis huius Membra zelose, laudabiliterque coadjuvanto, non leve Republicae universae Emolumentum procarando sacrae praepimis dicti Regni Nostri Hungariae Coronae, ac deinde Maiestati Nostrae, et consequenter Augusta quoque Domui Nostro fideliter, et constanter iherunt, ac impenderunt et deinceps etiam pari Fidelitatis et Constantinae fervore se exhibituras et impensas polliventur, Totalem et integram Possessionem Ivanda, comitatu Torontaliensi ingremiatam, ac Armis Caesarea Regiis postquam partes Banaticae per funestram a paedicta Sacra Regni Hungariae Corona Avulsionem ultra Duo saecula sub hostili potestate genuissent, revindicatam, taliterque Jure Armoru ad Dispositionem Collationemque Regiae Majestatis Nostrae devolutam, et pertinentem totum item et omne jus Nostrum Reggium si quod in praedicta Possessione Ivanda etiam aliter qualitercunque haberemus, aut eadem et idem Nostram ex quibuscunque Causis Viis, Modis, et Rationibus concerneret Majestatem, simul cum Ejusdem Utilitatibus, Beneficiis, emolumentis et appertinentiis quibuslibet, Terris scilicet Arabilibus, cultis et incultis, Agris, Pratis, campis, pacuis, Fanetis, faenetibus, sylvis, nemoribus, virgultis, montibus, collibus, vullibus, vineis, vinearumque, promontoriis, jure item montano aquis, fluviis, piscinis, piscaturis, paludibus, et aquarum decursibus molendis, et eorundem locis praxatoriis, educillis item et Macellis, generaliter vero quarumlibet utilitatum, et pertinentiarum suarum integritatibus, quovis Nominis Vocabulo vocitatis ad praerecensitam antiquo spectant ac pertinere debent aub suis veris Metis, et antiquis lunitibus existent et habitis eisdem Fratribus germanis Naun et Constantin Moska, haeredibusque et posteritatibus eorundem masculini quidem sexus jure perpetuo et irrevocabiliter faeminei sexus descendentibus autem titulo inscriptitio in summa 47600 florenos id et quadeaginta septem Millium sexcentorum florenum per dictos impetrantes ad aerarium Nostrum Camerale Regium unmeratorum, praetio item meliorationum, vel utilium, et necessariorum aedificiorum sumptibus procurandorum, et non ex ipso Fundo sua sponte promanantium, impotatis



tamen oneribus per sexum masculinum inducendis sub evictione Fisci Nostri Regii, ad vires praedeclaratae sumae ad aerarium Nostrum camerale Regium assumpta benigne dederimus, donaverimus, et contulerimus imo damus donamus, et conferimus, jure quo supra uten possiden pariter et haben: salvo jure aliena praesentim vero ecclesiarum DEI: Harum Nostrarum secreo sigillo Nostro, quo ut rex Hungariae Apostolicus utimur impendenti comunitarium vigore Testimonio Litterarum quas Nos in formam Privilegii redigi faciemus, dum eadem Nobis in specie fuerint reportatae.

Et siquidem antenominati germani Fratres Naum et Constantin Moska virtute praesentium Nostrarum benignarumlitterarum Donationalium una cum Haeredibus, et posteritatibus suis utrumque sexus universis Dei benedictione e propriis lumbis legitime jam natis, et nascituris, in Caetum et numerum verorum, ac indubitatorum praenotati Regni Hungariae, et Partium ei annexarum Nobilium juxta Titulum quartum Partis primae Suapte cooptarentur, et adscriberantur, ac a modo imposterum futuris, et perpetuis semper temporibus, omnibus illis praeiis honoribus indultis privilegiis libertatibus juribus praerogativis et immunitatibus, quibus reliqui veri, antiqui et indubitati repetiti Regni Nostri Hungariae, Partiumque ei annexarum Nobiles hactenus quomodolibet de jure, vel antiqua consuetudine usi sunt et gavis utunturque et gaudent cum universis utriusque sexus haeredibus et posteritatibus suis usuri fruitari et gavisuri essent; hinc in ulterius Nostrae erga eosdem fratres germanos Naum et Constantin Moska Gratiae clementiae et liberalitatis testimonium, veraeque et indubitatae nobilitatis signum haec arma seu nobilitatis insignia: Scutum videlicet militare erectum, cyano et auro sinistro diagonaliter sectum, superinducto ipsi sectioni baltheo argento tincto, et undulato, seu in fluvii formam decurrente, pars scuti dextra cyanea continet Alveare apum Aureum, volitantibus, circa illud decem Apibus nobiliori itidem metallo tinctis, pars dem scuti inferior seu sinistra oneratur Bisonis capite atro, scuto incumbit galea tornearia, coronata, clatrataque, seu aperta, situ pro more obliquo, nobilibus dari consueta ac apice Brachio Ctaphractura armato et inter duas allas aquilinas nigras, Framea, cujus capulum auro fulget, ictum minitante fastigiara, laciniis hinc aureis, et cyaneis illint similiter eureis, et atris scuti latera decenter ac venuste exornantibus quomadmodum haec omnia in principio, seu capite praesentium litterarum nostrarum Privilegialium Pictoris edocta manu, et artificio propriis et genuinis suis coloribus, clarius depicta lucidius ob oculos intuentium posita conspicerentur, et per Eos haeredibus posteritatibus eorundem legitime, jam natis et in infinitum DEI benedictione nascituris utriusque sexus universis danda duximus, et conferenda; decentes, et ex certa Nostra scientia, animoque deliberato concendes, ut ipsi a modo imposterum futuris et perpetuis semper temporibus eadem arma seu nobilitatis insignis

amore aliorum verorum antiquorum et indubitatorum praenotati Regni Nostri Hungariae partiumque ei adnexarum Nobilium sub eisdem iuribus, praerogativis indultis libertatibus, et immunitatibus quibus iidem natura, vel antiqua consuetudine usi sunt, et gavisi, utunturque et gaudent ubivis in praeliis certaminibus, Pugnis, Hastiludiis, Torneamentis, Monomachiis, ac aliis omnibus et singulis quibuscunque militaribus, et Nobilitaribus exercitiis nec non sigiliis, Velis, Cortinis, Aulaeis, Armulis, Vexillis, Clypeis, Tentoriis, Domibus, et Sepulchris, generaliter in quarumlibet Rerum et expeditionum generibus sub merae verae sincere et indubitatae Nobilitatis Titulo, quo eos ab omnibus cujuscunque Status, Gradus, Honoris, Dignitatis, et praeminentiae Hominibus insignitos, et ornatos dici nominari, haberi, et reputari volumus, et mandamus, ferre gestare, ac illis in aecum uti fruit et gaudere possint, ac valeant atque possint. Datum per manus fidelis Nostri Nobis sincere Dilecti spectabilis am magnifici comitis Caroli Palffy ab Erdőd perpetui Comitiss in Vöröskő Comitatum Possoniensis quidem perpetui, Zempliensis vero supremi Comitiss Arcisque Nostrae Regiae Possoniensis haereditarii Capitanei Cameraris, Consiliarii que Nostri actualis, intii, et per Regnum Nostrum Hungariae Aulae Nostrae pro Cancelarii in Archi Ducali Civitate Nostra Vienna Austriae, Die trigesima mensis augusti, anno Domini Milessimo septingentesimo, octuagesimo secundo, regnorum Nostrorum Romani decimo octavo; Hungariae Bohemiae et reliquorum anno secundo. Josephus mp: Comes Carolus Palffy mp: Josephus Jablanczy mp; collatae sum ipso originali per Registrator Bisztriczey mp.<sup>30</sup>

Ofrandă armelor (luptătorilor) și în același timp donație privitoare la posesiunea Ivanda cuprinsă în comitatul Torontal, făcută cu bunăvoință fraților de aceeași părinți, Naum și Constantin Moska.

Noi, Iosif al II-lea etc. dăm de știre, prin cuprinsul scrisorii de față, făcând cunoscut tuturor celor cărora li se cuvine, că la rugămintea supusă a prea multor fideli ai noștri, adresată Maiestății noastre, precum și luând seamă cu bunăvoință și având în vedere fidelitatea și credincioasele servicii ale fidelilor noștri Naum și Constantin Moska, frați din aceeași părinți, pe care aceștia din înnăscut zel le-au arătat față de prea înalta slujire regească a noastră, zel pe care nu doar tatăl acelorași, acum decedat, l-a vădit în regatul nostru al Ungariei ocupându-se în îndelungatul repaus al armelor și străduindu-se din toate puterile să sporească erariul nostru, și chiar frații înșiși lămurind multe familii de națiune grecească bogate în stupi, ca după părăsirea stăpânilor turcești să

<sup>30</sup> Libroum Regiorum.

se adune laolaltă în provinciile noastre regale ereditare din punct de vedere crăiesc (imperial), apoi comerțul care e pe Dunăre până la Marea Neagră a fost primit din plin în toți anii care s-au scurs, ba chiar, ca membri plini de zel ai acestei societăți (de comerț) aducând ajutor în mod lăudabil, îngrijindu-se de binefacerea, deloc ușoară, pentru întregul sfânt Stat, pentru cei dintâi ai numitului nostru regat al coroanei Ungariei, iar apoi Maiestății noastre, vădindu-se statornici față de augusta noastră Casă, și s-au consacrat de la început și cu egală fidelitate constantiniană și fervoare s-au oferit să dea dovadă de ele și de sacrificii, iar pentru acestea întreaga posesie Ivanda, cuprinsă în comitatul Torontal și reprimată prin armele regești după ce ținuturile banatice au gemut mai mult de două veacuri sub puterea dușmană, prin ucigătoarea smulgere din sacra coroană a regatului ungar, și tot astfel, prin dreptul armelor, întoarsă ca ofrandă la dispoziția maiestății noastre, chiar dacă în sus numita posesiune Ivanda avem și altele de orice fel fiind părți de același fel ținând de Maiestatea noastră prin cauza, căi, măsuri și socoteli, împreună cu utilitățile aceleiași posesiuni, cu beneficiile, cu avantajele de orice fel să le aparțină acelora, cu pământurile arabile, cultivate sau necultivate, ogoare, pajiști, câmpii, pășuni, fânețe păduri, dumbrăvi, stufărișurile, munții, colinele, viile, înălțimile după legea muntelui, apele, râurile, heleșteie pentru pescuit, bălțile mlăștinoase, cursurile apelor pentru mori și locurile de folosință a acelora, măcelăriile și în general oricare dintre utilități și în întregime toate cele ce țin de ele, toate cele numite cu cuvântul care le desemnează și care din vechime privesc posesiunea numită mai sus trebuie să se păstreze între adevăratele lor hotare și să se arate între vechile hotare și să fie posedate de aceiași frați Naum și Constantin Moska di aceiași părinți, și moștenitorilor lor bărbătești și celor din viitor pe vecie, conform dreptului și în mod irevocabil, iar urmașilor de sex feminin cu titlul de înscris în sumă de 47600, adică patruzeci și șapte de mii și șase sute de florini, prin numiții care au obținut acelea (enumerate) să fie numărați la erariul nostru cameral regal, ca preț al îmbunătățirilor sau pentru înălțarea clădirilor utile sau necesare ce vor trebui administrate și care nu provin chiar din domeniu, totuși puse pe seama poverilor sexului masculin, induse sub evicțiunea fiscului nostru regal, vom da cu bunăvoință cele atribuite ca sumă erariului nostru cameral regal, vom dona și vom aduna laolaltă, ba chiar dăm și donăm și atribuim de drept cele de mai sus spre folosință, spre posedare și în egală măsură spre avere; mulțumită dreptului, bunurile străine sunt în prezent cu adevărat ale bisericilor lui Dumnezeu; prin sigiliul nostru secret de care ne folosim ca rege apostolic al Ungariei, dăm putere testimonială înscrisurilor ce noi am pus să fie redactate în forma privilegiului, de vreme ce ne-au fost prezentate în față.

Și, dat fiind că mai sus-numiții Naum și Constantin Moska, frați din aceiași părinți, prin puterea înscrisurilor noastre donaționale de față, purtătoare de

bunăvoință, împreună cu moștenitorii și urmașii lor de ambele sexe, prin binecuvântarea lui Dumnezeu și în mod legitim pentru părțile lor care au zămislit și vor zămisli, să fie primiți în rândurile celor adevărați și neîndoielnici și înscriși ca fiind ai regatului Ungariei și a părților anexate, conform titlului al patrulea din prima parte, și nu doar în viitorime ci veșnic în timpurile nepieritoare, cu toate onorurile acordate și libertățile și prerogativele juridice și imunitățile celorlalți îndreptățiți ai vechiului și neîndoielnic reprimutului nostru regat al Ungariei și al părților celorlalte anexate, de drept să se bucure ca nobili conform vechii cutume și bucușii să se folosească de ele pe viitor, de aici urmează mărturia grației și îngăduinței noastre față de aceiași Naum și Constantin Moska, frați din aceiași părinți, adică aceste arme ca semn al adevăratei și neîndoielnicei nobilități, adică semnele nobilității: un scut militar vertical despărțit în diagonală din stânga în azuriu și auriu, partea de deasupra (diagonalei) împodobită cu o fâșie argintie în valuri, curgând ca un râu, partea dreaptă a scutului cuprinde un stup auriu de albine în jurul căruia roiesc zece albine având culoarea aceluiași metal nobil, partea de mai jos a scutului, adică cea stângă, va fi acoperită cu un cap negru de bizon, pe scut se sprijină un coif rotund cu cunună, într-o poziție oblică, conform cutumei, cunună obișnuită a fi dată nobililor, iar în vârf un braț înzăuat între două aripi de acvilă neagră, o suliță a cărei extremitate de aur străfulgeră, amenințând cu o lovitură măreață, cu fâșii aurii și altele azurii, asemănătoare celor aurii, iar laturile scutului convenit și plăcut, cu împodobiri precum toate cele de la început sau în frontonul prezentei scrieri de privilegieri, prin priceputa mână a pictorului, și prin meșteșug în culorile sale proprii și firești să poată fi privite în ansamblu de ochii privitorilor pictate mai clar și mai strălucitor, am decis că toate acestea trebuie oferite în mod legitim celor deja născuți dar și moștenitorilor de ambele sexe ce, prin binecuvântarea lui Dumnezeu, se vor naște, cuviincioși și, după știința noastră sigură, îngăduitori prin chibzuit gând, înșiși pe viitor și pe veci în vremurile viitoare, de aceleași arme și cu dragoste pentru însemnele nobilității ale adevăratelor și neîndoielnicelor ținuturi adăugate amintitului regat al Ungariei, prin aceleași legi, să se folosească aceiași de prerogativele liberatoare îngăduite și de imunitățile prin natură sau prin vechea cutumă, și să se bucure și să se folosească în toate luptele și bătăliile, în întreceri cu sulițele și toate celelalte ce sunt militare și în nobilele exerciții; nu doar prin sigiliul de pe draperii, cortine de teatru, stindarde, scuturi, corturi, case și morminte și în general de pe titlurile de înnobilitare, și voim ca aceia să fie împodobiți, numiți și socotiți de către toți, ci fiecăruia să-i fie considerat statutul, gradul, onoarea, demnitatea, ca distinși printre oameni și încredințăm să poarte și să se poată bucura și folosi de acelea și să fie în putere și să fie sănătoși.

Data prin mâna credinciosului nostru și îndrăgătitului magnific comite Carol Palffy de Erdod, comite în Vorosko din comitatul Pojoni (Bratislava) comite

de Zemple al cetății noastre regale Pojoni, căpitan cameral ereditar, consilier al nostru, iar prin regatul nostru al Ungariei, (dat) în cancelaria arhiducului nostru oraș Viena din Austria. În ziua a treizecea a lunii august, în anul Domnului 1782, al optsprezecelea al domniei noastre romane, al Ungariei și al Boemiei și al celorlalte, Iosif, cu propria mână, comite Palffy, Iosif Jablanczi cu propria mână, au fost trecute în scris cu propria mână de registratorul Bisztriczey.

## THE NOBILIARY FAMILY OF MOSCA OF IVANDA

### *Abstract*

One of the most important aspects of the social life after the Banat liberation from the Ottomans' domination was the nobiliary life re-structuring in concordance with the new standards and needs of the political and economical events of that time. The historians in the Banat and also the nobiliary families' descendants have shown these last years an intense concern in putting in light the history of each noble family. Any of those families played a more or less important part in the Banat and the Hapsburg Empire history and let by that more or less accessible data. One of those families on which historians have few written is the family of Mosca of Ivanda, of an A-Romanian origin, which asserted itself in the Banat through contributions to the mercantile system of the Empire during the end of the 18<sup>th</sup> century–beginning of the 19<sup>th</sup> one. The subject we have tackled unpretending to be an exhaustive investigation, may be a contribution to studying the nobiliary phenomenon in the Banat.



# KROATISCHE UND SERBISCHE ELITEN IM HISTORISCH-STATISTISCHEN VERGLEICH (19./20. JAHRHUNDERT): EINE KOLLEKTIVBIOGRAPHIE

Theresia Töglhofer\*

*Schlüsselwörter:* Kollektivbiographie, historische Eliten, Kroatien, Serbien, Südosteuropa

*Cuvinte cheie:* biografie colectivă, elite istorice, Croatia, Serbia, sud-estul Europei

## *Einleitung*

Historisch betrachtet weist der Begriff der *Eliten* eine starke Wertgeladenheit und normative Besetzung auf. Trotz oder gerade wegen dieser Tatsache ist es fruchtbringend, die Auseinandersetzung mit Eliten aus einer wissenschaftlichen Perspektive zu suchen. Denn als analytischer Begriff bezeichnen Eliten – so der Kern, der allen sozialwissenschaftlichen Definitionen zu Grunde liegt – Personen, „die sich durch ihre gesellschaftliche Macht bzw. ihren Einfluss auf gesellschaftlich bedeutsame Entscheidungen auszeichnen“<sup>1</sup>. Auch wenn dies nicht impliziert, dass Eliten die einzigen Mitglieder der Gesellschaft sind, die Einfluss auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen nehmen können, so verfügen sie dennoch über die weitreichendsten Handlungsspielräume und nehmen daher eine tragende Rolle in der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse wahr. Nicht nur können Eliten die gesellschaftlichen Bedingungen prägen; sie gehen auch selbst aus diesen hervor. Sie formieren und wandeln sich unter gewissen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen, die sich in den individuellen und kollektiven Lebensläufen widerspiegeln.

Da Südosteuropa jahrhundertlang unter Fremdherrschaft stand, wurde die durch die Eliten wahrgenommene Führungsrolle zu einem hohen Grad von den Repräsentanten von außen kommender Mächte eingenommen, die ihre Vorstellungen von Herrschaft in den südosteuropäischen Raum trugen. Erst

---

\* Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), Berlin, e-mail: toeglhofer@dgap.org, www.dgap.org

<sup>1</sup> Ursula Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik* (Opladen: Leske und Budrich, 1992), 19.



im 19. Jahrhundert konnten die Völker Südosteuropas unter einer bestimmten politischen und sozio-ökonomischen Dynamik allmählich eigene, nationale Trägerschichten ausbilden, die ihre Entscheidungs- und Definitionsmacht ihren Vorstellungen entsprechend einsetzten und danach trachteten, die Modernisierung der Gesellschaft voranzubringen.<sup>2</sup>

Wer aber waren diese Eliten? Wie vollzog sich in den südosteuropäischen Gesellschaften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts die „Auslese“ der Führungsschichten, hält man sich an die lateinische Wurzel des Begriffes der *Eliten* als die *Auserlesenen*, und welchen gesellschaftlichen Hintergrund wiesen sie folglich auf? Aus welcher Region, welchem Milieu stammten sie? Welchen Bildungsweg und welchen Werdegang haben sie durchlaufen? Kamen sie aus allen Teilen des Landes und der Gesellschaft gleichermaßen oder sind in ihrer Herkunft und in ihrem Lebenslauf bestimmte Muster erkennbar?

Um diese Fragen zu beantworten, ist es erforderlich, sich mit Personen, die die gesellschaftlichen Verhältnisse geprägt haben, nicht nur als historischen Einzelpersonlichkeiten auseinanderzusetzen, sondern den Fokus auf Eliten als Personenkollektiv zu richten. Aus der Ambition heraus, zur Untersuchung der sozialstrukturellen Zusammensetzung historischer Eliten im Balkanraum beizutragen, nimmt die vorliegende Studie kroatische und serbische Eliten, ihren „gesellschaftlichen Ausgangspunkt“ und ihren Werdegang, ins Blickfeld. Die Untersuchung konzentriert sich auf Eliten im kroatischen und serbischen Raum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, konkret auf die in den Jahren 1875 bis 1928 geborenen Eliten, die in der Zwischenkriegszeit und in den ersten Jahren der jugoslawischen Volksrepublik wirken. Dabei wird auf die interdisziplinäre, auch in den Geschichtswissenschaften zum Einsatz kommende, Methode der Kollektivbiographie zurückgegriffen. Unter dieser versteht man

„die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs in seinem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder“.<sup>3</sup>

Im Folgenden wird zunächst ein kurzer Überblick über den Forschungsstand zu südosteuropäischen Eliten und bestehende Defizite geboten. Anschließend werden das der Untersuchung zugrunde liegende Elitenkonzept und der spezifische Kontext der Ausbildung nationaler Eliten in Südosteuropa erläutert. Nach Ausführungen zur methodischen Vorgangsweise werden die Ergebnisse

<sup>2</sup> Anton Sterbling, *Intellektuelle, Eliten, Institutionenwandel. Untersuchungen zu Rumänien und Südosteuropa* (Hamburg: Krämer, 2001), 63.

<sup>3</sup> Wilhelm Heinz Schröder, Wilhelm Weege, Martina Zech, „Historische Parlamentarismus-, Eliten- und Biographieforschung,“ *Historical Social Research*, Suppl. 11 (2000): 69.

der kollektivbiographischen Untersuchung und Interpretationsansätze für die zu beobachtenden Muster vorgestellt. Durch die Kombination der verschiedenen sozialstrukturellen Merkmale können in diesem Rahmen sog. typische Lebensläufe für die untersuchten Elitengruppen entstehen.<sup>4</sup>

### 1. *Elitenforschung in Südosteuropa*

Seit dem Aufkommen des Begriffes und der ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit *Eliten* in den Anfängen des 20. Jahrhunderts handelt es sich um ein problematisches Konzept. Bereits seine Begründung durch die ersten Elitentheoretiker Vilfredo Pareto, Gaetano Mosca und Robert Michels geht auf eine bewusste Distanzierung vom „demokratischen Optimismus“<sup>5</sup> des 19. Jahrhunderts zurück, dessen Vertreter eine radikale Kritik an der bürgerlicheren Gesellschaft übten. Die ersten Elitetheorien sind als Gegenkonzept zur marxischen Klassentheorie zu verstehen, insofern als sie den politischen Herrschaftsaspekt hervorkehren und auf die Notwendigkeit von Herrschaft verweisen. Das wiederum in Reaktion auf dieses „machiavellistische“ Elitverständnis<sup>6</sup> entstandene Konzept der Funktionseliten widersetzt sich dieser Dichotomie zwischen herrschender Minderheit und beherrschter Mehrheit und geht stattdessen von einer mit demokratischen Grundsätzen vereinbaren Stellvertreterbeziehung aus. In bewusster Frontstellung zu dieser pluralistischen Vorstellung betont das 1956 von C. Wright Mills begründete Machteliten-Konzept wiederum stark den Macht- und Herrschaftsaspekt.<sup>7</sup>

Großen Anteil an der problematischen ideologischen Belastung des Elitenbegriffes hat auch seine Assoziierung mit totalitären und autoritären Regimen des 20. Jahrhunderts. Während es im Nationalsozialismus zu einer „Hypertrophie des Führerkultes“<sup>8</sup> kam, verbat in den sozialistischen Systemen

<sup>4</sup> Die hier vorgestellten Ergebnisse beruhen auf der von Professor Harald Heppner betreuten Diplomarbeit der Autorin am Institut für Geschichte der Karl Franzens-Universität Graz. Für eine ausführliche Darstellung des Forschungsdesigns sowie der Ergebnisse der kollektivbiographischen Untersuchung und ihre Einbettung in den sozialhistorischen Kontext Südosteuropas, siehe: Theresia Töglhofer, *Kroatische und serbische Eliten im historisch-statistischen Vergleich. Eine Kollektivbiographie. 19./20. Jahrhundert* (Diplomarbeit am Institut für Geschichte, Karl Franzens-Universität Graz, 2010).

<sup>5</sup> Robert D. Putnam, *The Comparative Study of Political Elites* (New Jersey: Prentice-Hall, 1976), 2.

<sup>6</sup> Anton Sterbling, *Eliten im Modernisierungsprozess. Ein Theoriebeitrag zur vergleichenden Strukturanalyse unter besonderer Berücksichtigung grundlagentheoretischer Probleme* (Diss., Universität der Bundeswehr Hamburg, 1987), 261.

<sup>7</sup> Putnam, *Political Elites*, 2–4; Schröder et al, „Historische Parlamentarismus,“ 36–40; Sterbling, *Eliten im Modernisierungsprozess*, 261, 268; Sterbling, *Intellektuelle, Eliten, Institutionenwandel*, 40.

<sup>8</sup> Birgit-Katharine Seemann, „Das Konzept der ‚Elite(n)‘. Theorie und Anwendbarkeit in

der ideologisch-programmatische Selbstanspruch einer ‚Gesellschaft der Gleichen‘ die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema.<sup>9</sup> In dieser ideologischen Tabuisierung von Elitenforschung in den ehemaligen sozialistischen Ländern liegt auch das innereuropäische Ungleichgewicht im Forschungsstand begründet. Während empirische Studien über nationale Eliten eine lange Tradition haben und die historischen Führungsschichten in West- und Zentraleuropa heute daher im Allgemeinen gut erforscht sind<sup>10</sup>, ist über die (historischen) Eliten in Südosteuropa wie auch in den anderen einst sozialistischen Staaten weitaus weniger bekannt.<sup>11</sup>

Beginnend mit den 1990er Jahren konstatieren Höpken und Sundhaussen schließlich ein neu aufkommendes Interesse für die Frage der Eliten, im Zuge dessen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik einen Aufschwung erfährt.<sup>12</sup> Viel Beachtung findet die 1989 einsetzende Transition von kommunistischen zu post-kommunistischen Eliten, wobei vor allem die Frage im Vordergrund steht, ob es tatsächlich zu einem Elitenwandel oder nur zum Elitenwechsel ohne tiefgreifende politische und gesellschaftliche Veränderungen kam oder ob gar bruchlose Kontinuität festzustellen ist. Häufig wird auch die Rolle nationaler Eliten im Hinblick auf Nationalismus und die Jugoslawienkriege der 1990er Jahre beleuchtet. Jedoch lässt sich feststellen, dass sich die meisten Elitestudien auf die jüngere Vergangenheit beziehen und höchstens bis zum Ersten Weltkrieg zurückgehen.<sup>13</sup> Darüber hinaus bemerkt Parusheva für die Arbeiten zum Balkanraum, dass diese häufig gewissermaßen

---

der Geschichtsschreibung,” in Karl-Christian Führer, Karen Hagemann, Birthe Kundrus eds., *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert* (Münster: Westfälisches Dampfboot, 2004), 24.

<sup>9</sup> Stefan Hornbostel, „Vorwort,” in Hornbostel, ed., *Sozialistische Eliten: Horizontale und vertikale Differenzierungsmuster in der DDR* (Opladen: Leske + Budrich, 1999).

<sup>10</sup> Karl Christian Führer, Karen Hagemann, Birthe Kundrus, „Zur Einführung,” in dies. ed., *Eliten im Wandel*, 9; Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt*, 19; Schröder et al, „Historische Parlamentarismus,” 39, 118.

<sup>11</sup> Wolfgang Höpken, Holm Sundhaussen, „Vorwort,” in dies. ed., *Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart* (München: Südosteuropa-Gesellschaft, 1998), 2.

<sup>12</sup> Ibid.

<sup>13</sup> Ein Referenzwerk in der deutschsprachigen Fachliteratur, das über diesen zeitlichen und thematischen Rahmen hinausgeht, ist der von Höpken und Sundhaussen herausgegebene Sammelband *Eliten in Südosteuropa* (1998), der sich als Beitrag zum Abbau des Forschungsdefizits hinsichtlich südosteuropäischer Eliten versteht. Thematisiert werden die Zusammensetzung, Karriereverläufe und Leitbilder der balkanischen Führungsschichten des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wolfgang Höpken, Holm Sundhaussen ed., *Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart* (München: Südosteuropa-Gesellschaft, 1998)).

aus der Vogelperspektive generelle Entwicklungstendenzen der südosteuropäischen Eliten skizzieren ohne sich dabei ausreichend auf empirische Daten zu stützen<sup>14, 15</sup>

### *Wer gehört zur Elite?*

In den Sozialwissenschaften herrscht weitgehend Einigkeit darüber „Eliten als Personen zu definieren, die sich durch ihre gesellschaftliche Macht bzw. ihren Einfluss auf gesellschaftlich bedeutsame Entscheidungen auszeichnen“.<sup>16</sup> Obwohl allen Definitionen von *Eliten* also derselbe Ausgangspunkt zugrunde liegt, existiert dennoch eine schwer überschaubare Fülle von verschiedensten, oft widersprüchlichen Elitenkonzepten und –typologien.<sup>17</sup> Denn an der Frage, wie man gesellschaftliche Macht und Einfluss definiert, und welche Personengruppen man folglich als deren Inhaber identifiziert, scheiden sich die Geister.

So leitet etwa das häufig zum Einsatz kommende Konzept der Positionseliten Entscheidungsmacht und Handlungschancen aus der Besetzung von bestimmten Herrschaftspositionen oder strategischen Positionen ab. Ein wesentlicher Kritikpunkt ist dabei allerdings die Nicht-Berücksichtigung von informellen Eliten und Gegeneliten.<sup>18</sup> Das von Raymond Aron und Otto Stammer Anfang der 1950er Jahre mitbegründete Funktionseliten-Konzept wiederum führt die Einflussmöglichkeiten, die gewisse Angehörige eines Gemeinwesens zu Eliten machen, auf die Ausübung zentraler gesellschaftlicher Aufgaben zurück. Dabei

<sup>14</sup> Dobrinka Parusheva, „Political Elites in the Balkans. Nineteenth and Early Twentieth Century: Routes to Career,” *Etudes balkaniques* 4 (2001): 69.

<sup>15</sup> Zur Beschaffenheit kroatischer, serbischer oder jugoslawischer Eliten und insbesondere zu ihren sozio-ökonomischen Merkmalen, die für die vorliegende Untersuchung von Interesse sind, waren wenige Publikationen auffindbar. Als wichtige Grundlage diente die Studie *Opinion-Making Elites in Yugoslavia* (1973), in der eine Gruppe US-amerikanischer und jugoslawischer Sozialwissenschaftler im Rahmen eines internationalen Forschungsprojekts die soziale Mobilität, Bildung, Sozialisierung, Karrieremuster, Werthaltungen, Netzwerke etc. von 517 sozialistischen „Opinion Makers“ untersuchte. Im Vergleich zur ersten Generation kommunistischer Eliten, und um die durch den Zweiten Weltkrieg stattfindende Elitenzirkulation zu veranschaulichen, wurden auch die sog. „traditionellen Eliten“, das heißt die politischen Eliten der Zwischenkriegszeit, ihr sozialer Hintergrund und ihre Rekrutierungsmuster analysiert. Dabei handelt es sich um die erste und umfangreichste Studie dieser Art (Allen H. Barton, Bogdan Denitch, Charles Kadushin ed., *Opinion-Making Elites in Yugoslavia* (New York: Praeger Publishers, 1973).

<sup>16</sup> Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt*, 39.

<sup>17</sup> Schröder et al., „Historische Parlamentarismus,” 32; Seemann, „Das Konzept der ‚Elite(n)’” 26; Sterbling, *Intellektuelle, Eliten, Institutionenwandel*, 38–39; Holm Sundhaussen, „Eliten, Bürgertum, politische Klasse? Anmerkungen zu den Oberschichten in den Balkanländern des 19. und 20. Jahrhunderts,” in Höpken et al ed., *Eliten in Südosteuropa*, 5.

<sup>18</sup> Putnam, *Political Elites*, 7.

wird davon ausgegangen, dass die Funktionseliten zu den „Nicht-Eliten“ in einer Stellvertreterbeziehung stehen, während das Verhältnis zwischen den Positionseliten und der Bevölkerung als Herrschaftsbeziehung angesehen wird. Das Funktionselitenkonzept weist allerdings, wie viele andere, die Einschränkung auf, dass es sich durch seine Gebundenheit an spezifische strukturelle Voraussetzungen nur zur Interpretation der Machtstrukturen in industriellen Demokratien eignet.<sup>19</sup>

### *Zugrunde liegendes Elitenkonzept*

Aufgrund des verwendeten Machtbegriffes führen die meisten elitentheoretischen Ansätze zu einer Beschränkung des Elitenkonzepts auf politische Entscheidungsträger. Hingegen verweist Sterbling darauf, dass der Einfluss von Eliten nicht nur „in ihrer längerfristigen Entscheidungs- und Bewirkungsmacht“ liegt, sondern auch in ihrer sozialen Definitionsmacht. Folglich können auch bekannte Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle, hervorragende Wissenschaftler und Experten zu den Eliten gehören, da sie über eine maßgebliche soziale und kulturelle Deutungsmacht verfügen, und dies, wie Sterbling bemerkt, „unabhängig davon, ob sie institutionelle oder gesellschaftliche Spitzenpositionen innehaben oder nicht“.<sup>20</sup>

„Zu den Eliten zählen danach all diejenigen Personen, die über längere Zeit auf Grund bestimmter Handlungsressourcen und besonderen, in der Regel privilegierten Handlungschancen Adressaten spezifischer Erwartungen größerer Bezugsgruppen sind und deren Entscheidungshandeln oder Situationsdeutungen für größere Bevölkerungsgruppen handlungsrelevant oder meinungsbildend werden“.<sup>21</sup>

Auch Sundhaussen, der diese Definition von Sterbling übernimmt, nennt vier Bereiche von Verfügungsmacht über gesellschaftliche Ressourcen – Wirtschaftsmacht, Ordnungsmacht, Deutungsmacht und Wissen – die nicht nur politische oder wirtschaftliche, sondern auch kulturelle und technische Eliten innehaben können.<sup>22</sup> In Anlehnung an Sterblings Konzept wurden in der kollektivbiographischen Untersuchung nicht nur politische Eliten sondern auch kulturelle Eliten berücksichtigt.

<sup>19</sup> Für eine ausführlichere Diskussion verschiedener Elitenkonzepte und -typologien siehe z.B. Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt*, 29–43; Schröder et al, „Historische Parlamentarismus,” 34–39; Sterbling, *Eliten im Modernisierungsprozess*, 259–276.

<sup>20</sup> Anton Sterbling, „Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche,” *Aus Politik und Zeitgeschichte* 10/11 (2003): 10–11.

<sup>21</sup> *Ibid.*, 42.

<sup>22</sup> Sundhaussen, „Eliten, Bürgertum, politische Klasse?,” 5–6.

### *Elitenbildung in Südosteuropa*

Es kann behauptet werden, dass Modernisierung und Eliten in engem Zusammenhang stehen und sich wechselseitig beeinflussen. Denn zum einen führt erst die durch den gesellschaftlichen Modernisierungsprozess zunehmende gesellschaftliche Differenzierung zu einer Verbürgerlicherung der Gesellschaft und in diesem Rahmen zur Ausbildung neuer Führungsschichten. Zum anderen fungieren diese aus dem Modernisierungsprozess erwachsenden Gesellschaftsgruppen als Trägerschicht für Modernisierung. Die politischen und geistigen Eliten können durch die ihnen eigene Verfügungsmacht die Modernisierung der Gesellschaft in die Wege leiten.<sup>23</sup> Besonders in Hinblick auf die südosteuropäischen Eliten verweisen manche Autoren auf deren großen Einfluss in der Umgestaltung des Sozialgefüges, da in einer bis dato sehr traditionellen Gesellschaft im Zuge einer nachholenden Entwicklung die Impulse zur Modernisierung vor allem von oben induziert werden.<sup>24</sup>

In Südosteuropa erfolgt der Durchbruch zur kapitalistischen Marktgesellschaft im Vergleich zum westlichen Europa spät und verläuft wenig dynamisch, mit der Folge, dass sich „Bürgertum [...] in Südosteuropa nicht aus der Dynamik der kapitalistischen Marktgesellschaft, sondern vor allem als Produkt der Staatsbildung“<sup>25</sup> entwickelt. Dieser spezifische Entstehungskontext führt nicht nur dazu, dass das Bürgertum zahlenmäßig relativ begrenzt bleibt, sondern er wirkt sich auch auf dessen Zusammensetzung, Selbstverständnis und auf die Rolle, die es in den Gesellschaften Südosteuropas einnimmt, aus.

Der Aufstieg ins Bürgertum und in weiterer Folge in gesellschaftliche Spitzenpositionen erfolgt nicht so sehr über wirtschaftliche Unternehmungen sondern vielmehr über Bildung. In einer Gesellschaft, in der der größte Teil der Bevölkerung bestenfalls eine Elementarschulbildung besitzt, fungiert Bildung als klares gesellschaftliches Distinktionsmerkmal. Cohen spricht in diesem Zusammenhang von einer Gesellschaft „stratified socially and politically according to educational attainments“.<sup>26</sup> Das „Bildungspatent“ und mehr noch

<sup>23</sup> Harald Heppner, „Modernisierung der Politik als Strukturproblem in Südosteuropa,“ *ÖOH* 3, 37 (1995): 720; Harald Heppner, „Zur Modernisierung der Gesellschaft in Südosteuropa,“ *Etudes balkaniques* 1 (1995): 56.

<sup>24</sup> Sundhaussen, „Eliten, Bürgertum, politische Klasse?,“ 18; Parusheva, „Political Elites in the Balkans,“ 71.

<sup>25</sup> Wolfgang Höpken, „Die ‚fehlende Klasse‘. Bürgertum in Südosteuropa im 19. und frühen 20. Jahrhundert,“ in Ulf Brunnbauer ed., *Transformationsprobleme Bulgariens im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und ethnologische Perspektiven* (München: Sagner, 2007), 64.

<sup>26</sup> Lenard Cohen, „The Social Background and Recruitment of Yugoslav Political Elites, 1918–48,“ in Barton et al ed., *Elites in Yugoslavia*, 35.



das Auslandsstudium, so Höpken, wurde „zum materiellen wie symbolischen entrée in die Elite des Landes“.<sup>27</sup>

Allerdings wird Modernisierung von den politischen Entscheidungsträgern nicht als grundlegende Umgestaltung der Gesellschaft im Gesamten verstanden. Sie favorisieren eine Modernisierung „von oben“, die jedoch niemals unten ankommt. Symptomatisch hierfür ist der Fokus auf die industrielle Entwicklung ohne zunächst Impulse zur Modernisierung der Landwirtschaft zu setzen und die „Konzentration auf die Hochschulbildung zur Reproduktion der Elite“, während Elementar- und Berufsbildung keine Prioritäten darstellen. Auch lässt sich eine räumliche Konzentration auf die Hauptstadt unter Vernachlässigung des übrigen Städtetetzes beobachten. In allen untersuchten Dimensionen des Modernisierungsprozesses kommt es demnach zu einer „zunehmende[n] Konzentration der Verfügungsmacht über gesellschaftliche Ressourcen in den Händen der staatstragenden Eliten“<sup>28</sup> widerspiegeln. Auch wenn die politischen Eliten selbst die Nutznießer dieser Entwicklung sind, kann die von ihnen gewählte Modernisierungsstrategie keine Transformation der Gesellschaft auf breiter Basis herbeiführen.<sup>29</sup>

## *2. Kollektivbiographie kroatischer und serbischer Eliten – methodische Anmerkungen*

Zur Untersuchung des historischen Personenkollektivs kroatischer und serbischer Eliten wurde der kollektivbiographische Ansatz angewandt, der 1978 in einem methodisch richtungweisenden Artikel von Stone folgendermaßen definiert wurde:

„Die Untersuchung der allgemeinen Merkmale des Werdegangs einer Gruppe von handelnden Personen der Geschichte durch ein zusammenfassendes Studium ihrer Lebensläufe. [...] Die verschiedenen Arten von Informationen über Einzelpersonen des gewählten Untersuchungskomplexes werden [...] nebeneinandergestellt, zusammengefaßt und auf ihr Verhältnis zu anderen Verhaltens- oder Aktionsmustern hin geprüft“.<sup>30</sup>

So wie die Elitenforschung im Wesentlichen die Disziplinen der Politikwissenschaft, der Soziologie, der Psychologie und der Geschichtswissenschaft

<sup>27</sup> Höpken, „Bürgertum in Südosteuropa“, 51.

<sup>28</sup> Holm Sundhaussen, „Alphabetisierung und Wirtschaftswachstum in den Balkanländern in historisch-komparativer Perspektive“, in Norbert Reiter, Holm Sundhaussen, eds., *Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor. Zur Geschichte der Elementarbildung in Südosteuropa von der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg* (Berlin: Harrassowitz, 1994), 27.

<sup>29</sup> Ibid; Heppner, „Modernisierung der Gesellschaft“, 59.

<sup>30</sup> Lawrence Stone, „Prosopographie – englische Erfahrungen“, in Konrad H. Jarausch, ed., *Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten* (Düsseldorf: Droste, 1976), 64.

betrifft, findet auch der kollektivbiographische Ansatz inter- und multidisziplinäre Anwendung. In den Geschichtswissenschaften erlangte die Methode ab den 1930er Jahren allgemeine Anerkennung und entwickelte sich „zu einer der wertvollsten und gebräuchlichsten Methoden der Geschichtsforschung“.<sup>31</sup> Diente sie in ihren Anfängen der Erforschung der politischen Geschichte, wird sie seit den 1970er Jahren auch zusehends von Sozialhistorikern angewandt.<sup>32</sup>

### *Eingrenzung des zu untersuchenden Personenkollektivs*

Eine methodische Herausforderung lag darin, eine operationalisierbare Abgrenzung für das historische Personenkollektiv kroatischer und serbischer Eliten zu finden. Es stellte sich die Frage, wie in der Praxis jene Menschen identifiziert werden können, die der sozialwissenschaftlichen Definition entsprechend Einfluss auf gesellschaftlich bedeutsame Entscheidungen ausübten. Zu diesem Zweck wurde auf ein in der empirischen Sozialforschung gängiges Auswahlverfahren, den Reputationsansatz, zurückgegriffen. Dieser macht die Eliten über eine Bewertung durch Drittakeure, im konkreten Fall durch die Verwendung von biographischen Nachschlagewerken<sup>33</sup>, ausfindig. Die Reputationsmethode wurde dem Positionsansatz vorgezogen, demzufolge die Inhaber bestimmter formeller Positionen als Eliten identifiziert werden. Letzterer berücksichtigt nicht, dass formelle und faktische Machtstrukturen nicht immer deckungsgleich sind und hat daher den Nachteil, informelle Eliten und Gegeneliten nicht zu erfassen.<sup>34</sup>

<sup>31</sup> Ibid.

<sup>32</sup> Ibid, 65, 75–76; Seemann, „Das Konzept der ‚Elite(n)‘“ 24; Wilhelm Heinz Schröder, „Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung. Eine Einführung,“ in ders. ed., *Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz kollektiver Biographien in der historischen Sozialforschung* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1985), 8, 15.

<sup>33</sup> Dabei erwiesen sich folgende vier Nachschlagewerke aufgrund des von ihnen abgedeckten Zeit- und geographischen Raumes und der Art der in ihnen enthaltenen biographischen Informationen für die Auswahl an zu untersuchenden Eliten als geeignet: Die erste Auflage der *Enciklopedija Jugoslavije* (1955–1971), dessen Herausgeber Miroslav Krleža auch selbst in der Kollektivbiographie aufscheint; das *Biographische Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* (1974–1981), das sich als Gemeinschaftswerk deutscher und südosteuropäischer Historiker versteht und sich den Herausgebern zufolge bewusst bemüht, jegliche nationale Voreingenommenheit zu vermeiden; das *Internationale Biographische Archiv* des Munzinger Archivs (Stand: Juni 2008), das über 25.000 Kurzbiographien enthält; *Who's who in the Socialist Countries* (1978), eines der raren Nachschlagewerke für die Prominenz in den sozialistischen Ländern und das erste in diesem Umfang (rund 12.000 biographische Einträge). Alle vier Nachschlagewerke beziehen sich nicht nur auf politische Eliten, sondern auch auf Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Militär, Wissenschaft, Kunst und Religion.

<sup>34</sup> Schröder et al, „Historische Parlamentarismus,“ 72–73; Sterbling, *Eliten im Modernisierungsprozess*, 263.

Durch Anwendung der Reputationsmethode wurden 136 kroatische und serbische Politiker, Militärs, Geistliche, Wissenschaftler, Künstler und Publizisten der Geburtsjahrgänge 1875 – 1928 aus den Nachschlagewerken ermittelt und bestimmte biographische Merkmale dieser Personen in einer Datenbank erfasst.<sup>35</sup> Der Fokus lag dabei i) auf der geographischen Herkunft, einerseits im Hinblick auf das regionale, andererseits auf das rurale/urbane Umfeld, ii) der sozialen Herkunft sowie iii) dem Bildungsweg der untersuchten Eliten, da davon ausgegangen wurde, dass diese Faktoren direkt oder indirekt die Aufstiegsmöglichkeiten in die Elite, das heißt die Erlangung eines gewissen Grades an Verfügungsmacht über gesellschaftliche Ressourcen, beeinflussen.<sup>36</sup>

### *Dimensionen des kollektivbiographischen Vergleichs*

Jedoch stellen die 136 Eliten, die in die Datenbank Eingang fanden, keineswegs eine homogene Gruppe dar. Sie sind zum Teil in der Politik, zum Teil in anderen gesellschaftlichen und kulturellen Sphären tätig und haben daher unterschiedliche Arten von Verfügungsmacht inne, die sie zu Angehörigen von unterschiedlichen Elitengruppen macht. Selbst wenn Personen derselben Elitengruppe zuordenbar sind, ist zu hinterfragen, ob sie unabhängig von ihrer zeitlichen und räumlichen Verortung dieselben Rahmenbedingungen vorfinden. Vor diesem Hintergrund wurden drei Vergleichsdimensionen definiert, anhand derer einerseits die Grenzen für das zu untersuchende Kollektiv nach außen hin festgelegt, und andererseits auch innerhalb dieses Personenkreises eine innere Differenzierung geschaffen wurden.

### *Differenzierung nach Elitengruppen*

Angesichts der hier verwendeten, breit angelegten Definition von Eliten wurden auch „Menschen mit maßgeblicher sozialer und kultureller

<sup>35</sup> Konkret erfasst wurden Geburtsort und -jahr, Geschlecht, Angaben zur sozialen Herkunft, der Ort des Grundschulbesuchs bzw. des Aufwachsens, Ort und Art der Sekundarbildung, Ort und Art der Tertiärbildung, der Berufsweg, die Wirkensperiode (vor 1918, 1918 – 1945, 1945 – 1989, nach 1989) sowie die Aktivitäten während des Ersten und Zweiten Weltkrieges.

<sup>36</sup> Um eine vergleichende Analyse der individuellen Lebensläufe dieser Personen zu ermöglichen, wurden die ermittelten biographischen Daten in einer Datenmatrix gesammelt und systematisiert. In der Exploration der Daten wurde die für diesen Ansatz typische Methode der quantitativen Auswertung von qualitativen Daten angewandt, das heißt von Daten, die auf Nominal- oder Ordinalskalenniveau vorliegen. Gleichzeitig wurde Wert darauf gelegt, auch den qualitativen Aspekt in der Durchsicht der Biographien nicht zu vernachlässigen, um nicht durch eine zu große Standardisierung der Daten die Komplexität der ursprünglichen Sachverhalte zu stark zu reduzieren und womöglich für die Interpretation der Daten hilfreiche Hintergrundinformationen zu verlieren.

Deutungsmacht<sup>37</sup> in die Untersuchung miteinbezogen. Es muss also zunächst grundlegend zwischen kulturellen und politischen Eliten unterschieden werden. Erstere umfassen Wissenschaftler und Künstler (Autoren, bildende Künstler, Musiker) sowie kirchliche Funktionsträger und Publizisten. Weitere beziehen sich vor allem auf hochrangige Politiker (Regierungschefs, Minister, hohe Parteifunktionäre), Monarchen (die Karađorđević-Dynastie) sowie Armeeangehörige, die in den verwendeten Nachschlagewerken aufscheinen.

Innerhalb der politischen Eliten gilt es wiederum zwischen zwei Elitengruppen zu differenzieren, die zwei politischen Systemen mit verschiedener ideologischer Ausrichtung angehörten und deren Rekrutierung unter nur schwer vergleichbaren Rahmenbedingungen erfolgte: Zum einen die Eliten, die in der Zwischenkriegszeit aktiv waren und die im Folgenden in Anlehnung an die jugoslawische Elitenstudie von Barton et al als *traditionelle Eliten* bezeichnet werden<sup>38</sup>; zum anderen die Anhänger der kommunistischen Ideologie, die – obwohl oft bereits in der Zwischenkriegszeit im Untergrund aktiv – im Zuge des Zweiten Weltkrieges an die Macht kamen und ab 1945 größtenteils formelle Positionen im neuen jugoslawischen Staat innehatten (*kommunistische Eliten*).

### *Differenzierung nach nationaler und regionaler Zugehörigkeit*

Der hier unternommene historisch-statistische Vergleich konzentriert sich auf Kroaten und Serben, da diese beiden nationalen Gruppen innerhalb Jugoslawiens nicht nur demographisch in der Mehrheit sind<sup>39</sup>, sondern auch führend im Aufbau eines gemeinsamen jugoslawischen Staates. Die zweite Vergleichsdimension orientiert sich zum einen an der nationalen Zugehörigkeit der Eliten und nimmt Unterschiede im Werdegang von Kroaten und Serben in den Blick.<sup>40</sup> Da regionale und nationale Herkunft nicht immer deckungsgleich

<sup>37</sup> Sterbling, „Eliten in Südosteuropa,” 12.

<sup>38</sup> Cohen, „Social Background,” 62.

<sup>39</sup> In den zwischen 1948 und 1971 abgehaltenen Volkszählungen stellen die Serben rund 42 Prozent und die Kroaten rund 24 Prozent der jugoslawischen Bevölkerung; der Anteil der drittgrößten Gruppe der Slowenen liegt bei 9 Prozent (Michael B. Petrovich, „Population Structure,” in Klaus-Detlev Grothusen ed., *Jugoslawien. Südosteuropa-Handbuch 1* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1975), 332).

<sup>40</sup> Jedoch ist es alles andere als einfach und eindeutig zu bestimmen, wer als Kroat und wer als Serbe zu betrachten ist. Dies liegt daran, dass nationale Identitäten, wie auch andere Formen kollektiver Identität, keine Naturerscheinungen sondern soziale Konstrukte sind, „imaginierte Gemeinschaften“ nach Benedict Andersons Diktum. Obwohl der Definition von Nationalität eine subjektive Komponente anhaftet, ist eine beliebige nationale Selbstzuschreibung dennoch nicht möglich, denn diese „muss auch von der relevanten sozialen Umwelt akzeptiert werden und ihr plausibel erscheinen“ (Ulf Brunnbauer, „Vom Selbst und den Eigenen. Kollektive Identitäten,” in Karl Kaser, Siegfried Gruber, Robert Pichler ed., *Historische Anthropologie*

sind<sup>41</sup>, wird zum anderen beleuchtet inwieweit die geographische Herkunft aus den historischen Teilregionen für die untersuchten Merkmale signifikant ist. Auch machen die sehr unterschiedlichen historischen und daher auch wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen, die die von Kroaten und Serben besiedelten Gebiete durchlaufen haben, und deren mögliche Auswirkungen auf den sozio-ökonomischen Hintergrund, machen einen regionalen Vergleich interessant.

### *Differenzierung nach Generationen*

Nicht zuletzt gilt es zu berücksichtigen, dass die Lebensumstände des hier betrachteten Personenkollektivs von bestimmten politischen und sozio-ökonomischen Verhältnissen begleitet und beeinflusst werden, die sich im Laufe des untersuchten Zeitraumes wandeln und insbesondere nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg tief greifende Umbrüche erfahren. Daher wurden Personen mit ähnlichen historischen Erfahrungen in Alterskohorten gruppiert, für die untersucht werden sollte, ob sich hinsichtlich ihres sozio-ökonomischen Hintergrundes und Werdegangs Kohorteneffekte, das heißt generationsspezifische Prägungen, beobachten lassen.<sup>42</sup> Der Generationenansatz ist in diesem Kontext insofern hilfreich, als er darauf hinweist, dass sich das soziale Phänomen der Generationszugehörigkeit nicht aus einer automatischen Generationenabfolge ableiten lässt, sondern erst der Wechsel von histori-

---

*im südöstlichen Europa. Eine Einführung* (Wien: Böhlau, 2003), 392). Ausschlaggebend für den Eingang eines Eliteangehörigen in die Datenbank als Kroat oder Serbe war daher die Fremdzuschreibung von Nationalität, die in diesem Fall durch die verwendeten Nachschlagewerke und andere konsultierte Quellen kolportiert wurde. So wurden schließlich 58 als Kroaten und 78 als Serben angesehene Eliten in die Datenbank aufgenommen. Allerdings gab es auch zahlreiche Fälle, in denen eine Person von verschiedenen Seiten national vereinnahmt wurde und für die eine eindeutige Zuordnung daher nicht möglich war. Dies wird nicht zuletzt am Beispiel von zwei der bekanntesten jugoslawischen Persönlichkeiten, Ivo Andrić und Josip Broz Tito, deutlich.

<sup>41</sup> Vor allem der kroatische Raum war, wie die meisten Gebiete des Balkans, keineswegs ethnisch homogen. Im Jahr 1910 stellten die Serben 16 Prozent der Gesamtbevölkerung Dalmatiens und machten fast ein Viertel der Bevölkerung Kroatien-Slawoniens sowie ein Drittel in der Vojvodina aus (Arnold Suppan, "Die Kroaten," in Adam Wandruszka, Peter Urbanitsch eds., *Die Völker des Reiches. Die Habsburgermonarchie. 1848–1918*, Bd. III, 1. Teilband (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1980), 627, 629; Vladimir Djurić, Slobodan Ćurčić, Saša Kicošev, "The Ethnic Structure of the Population in Vojvodina," (1995) <<http://www.rastko.rs/istorija/srbi-balkan/djuric-curcic-kicosev-vojvodina.html>> (2.1.2010)).

<sup>42</sup> Heinz Renn, "Lebenslauf – Lebenszeit – Kohortenanalyse. Möglichkeiten und Grenzen eines Forschungsansatzes," in Wolfgang Voges ed., *Methoden der Biographie- und Lebenslauforschung* (Opladen: Leske + Budrich, 1987), 263–264.

schen Kontinuitäten und Umbrüchen zu sog. Lagerungsphänomenen führt, die bestimmte Jahrgänge zu einer Generation verbinden.<sup>43</sup>

Um generationell bedingte Unterschiede besser erfassen zu können, wurde das untersuchte historische Personenkollektiv in drei Geburtskohorten eingeteilt, die sich an den Systemwechseln im Zuge der beiden Weltkriege orientieren<sup>44</sup>:

1. Geburtsjahrgänge 1875 – 1894: die „Aufbaugeneration“ des SHS-Staates

Die erste Generation umfasst jene Personen, die bei der Gründung des SHS-Staates 1918 mindestens 24 Jahre alt sind. Sie wird von den vor 1918 im serbischen Königreich bzw. in den Österreich-Ungarn zugehörigen Kronländern Dalmatien, Kroatien-Slawonien und Istrien sowie in Bosnien-Herzegowina herrschenden politischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen geprägt und kann über deren Gestaltung zum Teil auch selbst bereits in Führungspositionen mitbestimmen. Sie stammt aus dem politischen und gesellschaftlichen System, in dem angesichts von Industrialisierung und Modernisierung die Voraussetzungen für eine tragfähige, nationale Elitenbildung erstmals gegeben sind. Zum Erfahrungshorizont der Generationsangehörigen zählt auch der Erste Weltkrieg – ihre jüngsten Vertreter waren zu dessen Ausbruch 20 Jahre alt – in den sie angesichts ihrer Generationslage potenziell als Soldaten oder anderweitig involviert waren. Nach dem Krieg wird diese älteste Generation zur „Aufbaugeneration“ des SHS-Staates, wo die Eliten der zweiten Generation auf sie stoßen.

2. Geburtsjahrgänge 1895 – 1917: die „jugoslawische Generation“

Die zweite Generation besteht aus jenen Jahrgängen, die ihre Kindheit und Jugendzeit zum Teil noch vor dem Ersten Weltkrieg erlebt haben, aber bereits den Kontext des neu gegründeten SHS-Staates in ihren Erfahrungshorizont einschließen und aufgrund ihres Alters erst im Laufe der Zwischenkriegszeit in die Elite aufsteigen können. Den Ersten Weltkrieg haben die meisten Angehörigen dieser Generation in jungen Jahren miterlebt; den Zweiten Weltkrieg im Erwachsenenalter, was ihre aktive Teilnahme an den Kriegsgeschehnissen zulässt.

<sup>43</sup> Karl Mannheim, „Das Problem der Generationen,” in Kurt H. Wolff ed., *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk* (Neuwied/Berlin: Luchterhand, 1964 [1928]), 528; Ulrike Jureit, *Generationenforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), 29–30.

<sup>44</sup> Die Geburtskohorten orientieren sich insofern an den historischen Umbrüchen, als der jüngste Jahrgang einer Generation zu dieser Zeit 24 Jahre alt war. In Anlehnung an die jugoslawische Elitestudie von Barton/Denitch/Kadushin wurde das Alter von 24 Jahren als Schwelle gewählt, da sich bei den Eliten generell in diesem Altersbereich der Übergang von der Ausbildung ins Berufsleben vollzieht (Bogdan Denitch, „Mobility and Recruitment of Yugoslav Leadership: the Role of the League of Communists,” in Barton et al ed., *Elites in Yugoslavia*, 101–102).



### 3. Geburtsjahrgänge 1918 – 1928: die „revolutionäre Generation“

Die dritte Generation wurde so begrenzt, dass sie jene Eliten umfasst, die durch die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit geprägt werden, sich aufgrund ihrer Generationslage jedoch kaum mehr aktiv an deren Gestaltung beteiligen können. Oft werden die Angehörigen dieser Generation in ihrer Ausbildung durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Die Generationsobergrenze wurde so beschränkt, dass sie nur jene Eliten umfasst, die während des Zweiten Weltkrieges alt genug sind, um am Partisanenkampf – für die späteren Jahrgänge zumindest in dessen Spätphase – teilzunehmen. Den analysierten Biographien nach zu schließen, bietet sich das Jahr 1928 hierfür als Abgrenzung an. Diese „Partisanengeneration“ hebt sich innerhalb der kommunistischen Eliten von den nachfolgenden Generationen eben durch die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges und dem daraus abgeleiteten Führungsanspruch ab, wobei letzterer vor allem ab den 1960er Jahren von der „postrevolutionären Generation“ in Frage gestellt wird.<sup>45</sup>

### 4. Ergebnisse der kollektivbiographischen Studie

Inwieweit unterscheiden sich die untersuchten sozio-ökonomischen Merkmale für politische und kulturelle Eliten, für Kroaten und Serben und wie verändern sie sich im Laufe der Zeit? Für welche der definierten Vergleichsdimensionen zeichnen sich Unterschiede ab, welche sind weniger signifikant? Durch die Beantwortung dieser Fragen mittels der unternommenen kollektivbiographischen Studie soll ein „Gruppenbild“ des historischen Personenkollektivs kroatischer und serbischer Eliten entstehen, das Aufschluss über ihre Einbettung in den gesellschaftlichen Kontext ihrer Zeit und ihres Raumes gibt. Zunächst wird ergründet inwieweit sich in Bezug auf die regionale bzw. nationale Herkunft der Eliten sowie auf deren Generationenzugehörigkeit Muster in den Biographien erkennen lassen. Abschließend können durch die Kombination der untersuchten sozialstrukturellen Merkmale sog. typische Lebensläufe für die drei Elitengruppen entstehen.<sup>46</sup>

#### *Regional bzw. national bedingte Unterschiede*

Aus der Betrachtung der Herkunftsorte der Eliten in den verschiedenen historischen Teilregionen geht hervor, dass diese keine ähnlich breite Streuung aufweisen wie jene der Gesamtbevölkerung, sondern sich auf bestimmte Gebiete konzentrieren. Insbesondere lassen sich zwei Räume mit einer hohen

<sup>45</sup> Cohen, „Social Background,” 64–65.

<sup>46</sup> Für nähere Angaben zur begrifflichen Operationalisierung, zu den verwendeten Indikatoren für Begriffe mit indirektem empirischen Bezug und mögliche Ausprägungen sowie für eine detaillierte Auswertung der erhobenen Daten, siehe Töglhofer, *Kroatische und serbische Eliten*, 47–92.

Konzentration von Geburtsorten identifizieren: Erstens das verkehrstechnisch gut erschlossene und wirtschaftlich entwickelte Gebiet von Zagreb und dessen Umland bis hin zur Hafenstadt Rijeka, durch das auch die 1873 fertig gestellte Eisenbahnlinie von Budapest über Zagreb und Karlovac nach Rijeka verläuft. Zweitens der ebenso als regionale Drehschreibe fungierende Donau-Save-Raum von Osijek und Slavonski Brod bis in den Umkreis von Belgrad.<sup>47</sup> Weniger ausgeprägt, aber dennoch erkennbar, ist die Bündelung von Herkunftsorten in der serbischen Landesmitte um die Städte Čačak, Kragujevac und Jagodina sowie im dalmatinischen Küstenraum.

Diese Beobachtung trifft jedoch nicht in gleichem Maße auf die verschiedenen Teileliten zu.

Insbesondere für die kulturellen Eliten zeichnet sich die Tendenz zur Herkunft aus den gut erschlossenen, zentralen oder zentrumsnahen Gebieten ab. Vergleicht man die Lage der Herkunftsorte der kommunistischen Eliten mit jener der kulturellen, lässt sich feststellen, dass erstere sich wesentlich heterogener über die historischen Teilregionen und in diesen verteilen und eine Konzentration an zentralen Orten zwar beobachtbar, aber weniger stark ausgeprägt ist.

Analog hierzu spiegelt sich in den erhobenen Daten bei den traditionellen politischen Eliten die Tendenz zu einer urbaneren Herkunft wider. So entstammen in Kroatien-Slawonien und Kernserbien insgesamt 43 Prozent der traditionellen und 63 Prozent der kommunistischen Eliten einem ländlichen Umfeld, wobei die jugoslawische Stadtbevölkerung 1931 lediglich ein Fünftel der Gesamtbevölkerung ausmachte.<sup>48</sup> Der Ursprung der kulturellen Eliten weist ebenso eine relativ hohe Tendenz zur Urbanität auf: Jeweils die Hälfte kommt aus dem städtischen, die andere Hälfte aus dem ländlichen Raum.

### *Regionale Unterschiede zwischen dem kroatischen und serbischen Raum*

Nicht nur lässt sich feststellen, dass sich insbesondere die Herkunft der traditionellen politischen und kulturellen Eliten auf den zentral gelegenen, urbanen

<sup>47</sup> Klaus Reisinger, "Österreichs Eisenbahnwesen als Bindeglied zwischen Zentraleuropa und den Balkanländern," in Harald Heppner ed., *Der Weg führt über Österreich... Zur Geschichte des Verkehrs- und Nachrichtenwesens von und nach Südosteuropa. 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (Wien: Böhlau, 1996), 120–128; Suppan, "Die Kroaten," 464–465.

<sup>48</sup> Diese Zahlen kommen den Ergebnissen der Studie *Opinion-Making Elites in Yugoslavia* nahe. Für die jugoslawischen politischen Eliten der Zwischenkriegszeit ergibt diese, dass die Hälfte am Land, die Hälfte in der Stadt aufwuchs, während über zwei Drittel der kommunistischen Eliten der Nachkriegszeit vom Land kamen und 31 Prozent städtischen Ursprungs waren (Cohen, "Social Background," 55).

Raum konzentriert. Aus der Analyse der vorliegenden Daten geht hervor, dass aus Kernserbien stammende Eliten einen urbaneren und bürgerlicheren Hintergrund aufweisen, während die kroatisch-slawonischen oder dalmatischen Eliten typischerweise aus einem wesentlich ländlicheren Umfeld von Provinzstädten oder Dörfern stammen. Auch ihr familiärer Hintergrund ist nicht ausschließlich bürgerlich, sondern erstreckt sich über Handwerker- und Arbeiterfamilien bis ins bäuerliche Milieu.

Für die Herkunft der aus Serbien stammenden Eliten ist eine Konzentration auf die größeren städtischen Zentren (Kragujevac, Niš, Čačak), und in besonderer Weise auf die Hauptstadt Belgrad, zu beobachten. Insgesamt kommen von den 37 in Serbien geborenen Eliten rund 60 Prozent (22 Personen) aus Ortschaften, die im Jahr 1910 über 5.000 Einwohner zählten, im Gegensatz zu lediglich 10,7 Prozent der Gesamtbevölkerung.<sup>49</sup> Für den kroatischen Raum hingegen stellt sich die Situation grundlegend anders dar. Fast zwei Drittel der aus dem kroatisch-slawonischen Gebiet stammenden Eliten sind aus dörflichen Siedlungen unter 5.000 Einwohnern, im Vergleich zu rund 90 Prozent der Gesamtbevölkerung (1910).<sup>50</sup>

Auch im Hinblick auf die soziale Herkunft der untersuchten Eliten ergeben sich unterschiedliche Muster für den kroatischen und den serbischen Raum. Während die traditionellen politischen Eliten fast gänzlich bürgerlichen oder adeligen Ursprungs sind, manifestieren sich regionale Unterschiede bei den kulturellen Eliten. Den erhobenen Daten zufolge scheint in Kernserbien ein bürgerlicher Hintergrund die Chancen in die kulturelle Elite aufzusteigen beträchtlich zu erhöhen, indes ist ihre Herkunft in den kroatischen Gebieten sozial wesentlich diversifizierter. Nur ein Drittel der 21 in Kroatien-Slawonien, Dalmatien und Istrien geborenen kulturellen Eliten ist bürgerlichen Ursprungs, 38 Prozent stammen aus Bauern- und 19 Prozent aus Handwerkerfamilien. Im Unterschied dazu sind 8 der 9 in Kernserbien geborenen Eliten, zu denen Daten zur sozialen Herkunft vorlagen, aus bürgerlichem Milieu.

### *Zusammenhang zwischen geographischer Herkunft, sozialer Herkunft und Bildung*

Zu einem besseren Verständnis der beobachteten regionalen Unterschiede galt es herauszufinden, ob und inwieweit Zusammenhänge zwischen der geographischen Herkunft, der sozialen Herkunft und des Bildungsniveaus des untersuchten Personenkollektivs festzustellen sind. Wie empirisch

<sup>49</sup> Angabe für das Jahr 1900 (Holm Sundhaussen, *Historische Statistik Serbiens. 1834–1914. Mit europäischen Vergleichsdaten* (München: Oldenbourg, 1989), 97).

<sup>50</sup> Eigene Berechnung auf Grundlage von: Ungarische Volkszählung 1910, 630–756.

nachgewiesen werden kann, beeinflusst die soziale Herkunft den späteren Bildungs- und Berufsweg. Aus diversen nationalen Elitestudien leitet Putnam das Gesetz der zunehmenden Disproportionalität („*law of increasing disproportion*“) ab, dem zufolge mit zunehmender Höhe politischer Positionen der Anteil der Angehörigen unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen abnimmt. In den Führungsschichten eines Landes sind höhere soziale Herkunftsgruppen daher überproportional vertreten.<sup>51</sup>

Um die kausalen Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft, Bildung und Elitestatus in einer Gesellschaft zu beschreiben, bieten sich verschiedene Erklärungsmodelle an, die insofern variieren als sie der sozialen Herkunft direkten bzw. indirekten – das heißt über den Zugang zu Bildung konditionierten – Einfluss auf den Elitestatus zuschreiben.<sup>52</sup> Für die jugoslawische Gesellschaft der Zwischenkriegszeit lässt sich feststellen, dass der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft einer Person und ihren Bildungschancen stark ausgeprägt ist. Cohen bemerkt in dieser Hinsicht:

*Although middle-class social origins were not a substitute for the educational prerequisites of elite status, nevertheless such a class background was of considerable aid in obtaining higher and particularly foreign education.*<sup>53</sup>

So stammten in Serbien 1905 21 Prozent der Sekundar- und Hochschul­er aus Beamtenfamilien und 28 Prozent aus Kaufmannsfamilien, während nur 14 Prozent aus Bauern- und 12 Prozent aus Handwerkerfamilien waren.<sup>54</sup> Auch an der Zagreber Philosophischen Fakultät waren um die Jahrhundertwende lediglich 13 Prozent der Studierenden bäuerlicher Herkunft<sup>55</sup>, während zur selben Zeit in Dalmatien, Istrien, Slawonien und Serbien über 80 Prozent der Bevölkerung im agrarischen Sektor tätig war.<sup>56</sup>

Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Ausbildung wird von den gesammelten kollektivbiographischen Daten bestätigt. Zwar ist die soziale Herkunft der kommunistrischen politischen Eliten im Gesamte diversifizierter

<sup>51</sup> Putnam, *Political Elites*, 23, 33; Kai-Uwe Schnapp, „Soziale Zusammensetzung von Elite und Bevölkerung. Verteilung von Aufstiegschancen in die Elite im Zeitvergleich,“ in Wilhelm Bürklin ed., *Eliten in Deutschland. Rekrutierung und Integration* (Opladen: Leske + Budrich: 1997), 80.

<sup>52</sup> Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt*, 127; Putnam, *Political Elites*, 28–31.

<sup>53</sup> Cohen, „Social Background“, 52.

<sup>54</sup> Sundhaussen, *Historische Statistik Serbiens*, 531.

<sup>55</sup> Iskra Iveljić, „Die bürgerliche Elite Kroatiens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts,“ in Gerhard Pferschy, Peter Wiesflecker ed., *Führungsschichten im pannonischen Raum im 18. und 19. Jahrhundert* (Graz, 2007), 179.

<sup>56</sup> Holm Sundhaussen, *Geschichte Serbiens. 19. bis 21. Jahrhundert* (Wien: Böhlau, 2007), 186–187; Suppan, „Die Kroaten,“ 667.

ist als jene der Eliten der Zwischenkriegszeit – jedoch wird deutlich, dass die kommunistischen Eliten mit bürgerlichem Hintergrund ein Hochschulstudium absolvieren, während jene aus sozio-ökonomisch schlechter situierten Gesellschaftsschichten ein niedrigeres Bildungsniveau aufweisen. So stammen 11 der 16 kommunistischen politischen Eliten mit Hochschulbildung, für die Angaben zum sozialen Hintergrund vorlagen, aus einem bürgerlichen Milieu, nur 5 sind hingegen aus Bauern- und Handwerkerfamilien. Für 4 dieser 5 muss zudem bemerkt werden, dass ihre Hochschulbildung in Verbindung zu ihrem Engagement in der Kommunistischen Partei steht. Die kommunistischen politischen Eliten ohne Hochschulbildung stammen hingegen mehrheitlich aus dem Milieu von Handwerkern, Arbeitern und Bauern (8 von 9).

Desgleichen wirkt sich die geographische bzw. rurale/urbane Herkunft auf die Bildungschancen aus. Während beispielsweise im Jahr 1905 13 Prozent der serbischen Bevölkerung im städtischen und 87 Prozent im ländlichen Raum leben, sind 75 Prozent der Sekundar- und Hochschulstudierende städtischer Herkunft und nur 25 Prozent vom Land.<sup>57</sup> Dass die geographische Herkunft für den Aufstieg in die Elite eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, wurde auch für andere Regionen aufgezeigt. In ihrer Kollektivbiographie über die Delegierten zu den deutschen Reichsrätekongressen 1918/1919 gelangt Roß zu dem Schluss, dass sie verstärkt aus Regionen stammen, die einen hohen Urbanisierungsgrad und/oder einen hohen Anteil von Erwerbstätigen in Industrie und Handel aufweisen.<sup>58</sup> Ebenso bemerkt Karady in seiner kollektivbiographischen Untersuchung ungarischer Bildungseliten ab 1867, dass signifikante Unterschiede hinsichtlich Bildung und Profession der Eliten sowohl durch die Urbanität bzw. Ländlichkeit von deren Umfeld als auch durch deren regionale Herkunft bedingt sind, wobei er zur Erklärung dieser Unterschiede wie Roß den Entwicklungs- und Modernisierungsgrad einer Region heranzieht.<sup>59</sup>

### *Interpretationsansatz zur Erklärung regionaler Unterschiede*

Es scheint kein Zufall zu sein, dass die untersuchten historischen Eliten verstärkt aus jenen Regionen stammen, die im Mittelpunkt der Modernisierungsbestrebungen standen.

<sup>57</sup> Eine Ausnahme bildet die theologische Hochschule, an der 45 Prozent der Studenten aus einem ruralen Umfeld stammen (Sundhaussen, *Historische Statistik Serbiens*, 531).

<sup>58</sup> Sabine Roß, "Politische Partizipation und nationaler Räteparlamentarismus. Determinanten des politischen Handelns der Delegierten zu den Reichsrätekongressen 1918/1919. Eine Kollektivbiographie," *Historical Social Research* Suppl. 10 (1999): 73.

<sup>59</sup> Victor Karady, "Educated Elites in Pre-Socialist Hungary 1867–1948. Issues, Approaches, Sources and Some Preliminary Results of an Overall Survey," in ders. ed., *Special Issue: Elite Formation in the Other Europe (19th–20th Century)*. *Historical Social Research* 33, 2 (2008), 169.

Der Modernisierungsprozess konzentrierte sich bis 1945 im kroatischen und serbischen Gebiet in erster Linie auf die größeren städtischen Zentren mit ihrem Einzugsgebiet und auf die Hauptverkehrsräume, insbesondere auf den nordkroatischen Raum rund um Zagreb und Rijeka und den Donau-Save-Raum von Slawonien bis nach Belgrad. Hingegen wurden abgelegene, verkehrstechnisch unzureichend erschlossene Landesteile von diesen sozio-ökonomischen Veränderungen kaum erfasst. Auch geht aus dem Vergleich der Schulbesuchsraten oder der Dichte des Schulnetzes hervor, dass in den Städten und gut entwickelten Regionen der Zugang zu Bildung, und vor allem zu höherer Bildung und Hochschulbildung, deutlich besser war als in den isolierten Gebieten des ländlichen Raumes.<sup>60</sup> Wie die Ergebnisse der Datenbankauswertung zeigen, ist es für jemanden, der am Land oder in einer im Vergleich zu anderen Landesteilen rückständigen Region aufwächst bzw. dessen Familie es an einem gewissen materiellen Hintergrund mangelt, zwar nicht unmöglich, aber statistisch gesehen unwahrscheinlicher eine gute Ausbildung zu erhalten. Damit verringern sich auch die Aufstiegschancen in die politische und geistige Elite des Landes.

Analog zu den für die geographische Herkunft angewandten Erklärungsmustern lassen sich auch die Unterschiede zwischen den historischen Teilregionen deuten. Aus der vergleichenden Analyse des Modernisierungsprozesses in den verschiedenen historischen Teilregionen geht hervor, dass dieser – hinsichtlich der Modernisierung der Landwirtschaft, der Industrialisierung und damit auch der Urbanisierung, sowie im Bildungsbereich – im kroatischen Raum, und hier vor allem in Kroatien-Slawonien, eine höhere Intensität und eine größere Breitenwirkung aufweist als in Kernserbien.<sup>61</sup> Dadurch sind die funktionalen Unterschiede zwischen ländlichem und städtischem Raum in Serbien auch ausgeprägter als in den bis 1918 unter habsburgischer Herrschaft stehenden kroatischen Gebieten. Da im kroatischen Raum

<sup>60</sup> Für eine vergleichende Untersuchung des Modernisierungsprozesses im kroatischen und serbischen Raum bis 1945, siehe: Töglhofer, *Kroatische und serbische Eliten*, 22–46.

<sup>61</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehen in der cisleithanischen Reichshälfte 67 Prozent der Einwohner im Alter von 5–15 Jahren zur Schule, in Transleithanien 59,8 Prozent, in Serbien hingegen lediglich 17,5 Prozent, womit es im europäischen Vergleich deutlich hinter Ländern wie Rumänien, Griechenland, Bulgarien, Russland oder Portugal zurück bleibt (Sundhaussen, *Historische Statistik Serbiens*, 552; Suppan, „Die Kroaten,“ 704). Die Bildungsschere zwischen Nord und Süd, zwischen Stadt und Land, aber auch zwischen Geschlechtern, Konfessionen und Nationalitäten bleibt auch im Jugoslawien der Zwischenkriegszeit erhalten (Marie-Janine Calic, „Bildung als Entwicklungsproblem in Jugoslawien. 1918–1941,“ in Norbert Reiter, Holm Sundhaussen ed. *Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor. Zur Geschichte der Elementarbildung in Südosteuropa von der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg* (Berlin: Harrassowitz, 1994), 125).



das Bildungswesen auch außerhalb der größeren Städte sowie die verkehrstechnische und kommunikative Anbindung an die Zentren weiter entwickelt ist, lässt sich interpretieren, dass die strukturellen Voraussetzungen für den Aufstieg in die Elite nicht so stark an die Herkunft aus dem urbanen, bürgerlichen Milieu geknüpft sind wie dies in Kernserbien der Fall ist.

### *Nationale Unterschiede*

Was die nationale Dimension angeht, lassen sich – wie der Vergleich zwischen Kroaten und Serben aus dem kroatischen Raum zeigt – nur sehr bedingt Unterschiede ausmachen, die nicht durch die regionale Zugehörigkeit bedingt sind. Beispielsweise ist die Zahl der Auslandsstudenten unter den serbischen Eliten größer als unter den kroatischen. Die sehr heterogene Wahl der Studienorte der kroatischen Serben ist in dieser Hinsicht aufschlussreich, da sie einerseits die regionale Tendenz zu einem Studium innerhalb der Habsburgermonarchie widerspiegelt, andererseits aber auch die serbische Affinität zu Frankreich oder der Schweiz. Nachdem der Schwerpunkt auf der Untersuchung sozio-ökonomischer Unterschiede lag, ist es naheliegend, dass vielmehr die regionale als die nationale Zugehörigkeit diesbezüglich zum Tragen kommt.

### *Generationelle Muster*

Auch generationelle Unterschiede treten angesichts der regionalen Vergleichsdimension und der unterschiedlichen Beschaffenheit der Elitengruppen in den Hintergrund. In Bezug auf die regionale Herkunft konnten jedoch innerhalb der verschiedenen Elitengruppen generationelle Schwankungen festgestellt werden.

So beschränkt sich unter den kulturellen Eliten die Herkunft aus der Vojvodina auf die frühesten Geburtsjahrgänge (1877 bis 1884). Eine mögliche Erklärung hierfür wäre, dass sich die Region ab Ende des 18. Jahrhunderts zum geistigen und kulturellen Zentrum der ungarländischen Serben entwickelte, das auch auf das Paschaluk Belgrad, ab 1833 auf das Fürstentum bzw. ab 1882 schließlich auf das Königreich Serbien ausstrahlte. Hingegen verlor das liberal-nationale Serbentum der Vojvodina ab Ende des 19. Jahrhunderts an Einfluss.<sup>62</sup>

<sup>62</sup> Dimitrije Djorđević, "Die Serben," in Adam Wandruszka, Peter Urbanitsch eds., *Die Völker des Reiches. Die Habsburgermonarchie. 1848–1918*, Bd. III, 1. Teilband (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1980), 744–745; Martin Mayer, *Elementarbildung in Jugoslawien (1918 – 1941). Ein Beitrag zur gesellschaftlichen Modernisierung?* (München: Oldenbourg, 1995), 43; Brockhaus, cf. *Wojwodina*, Bd. 28 (2006), 262.

Während sich für die zweite Generation der kommunistischen Eliten (Geburtsjahrgänge 1895 – 1917) die regionale Herkunft im Wesentlichen auf Kroatien-Slawonien und Kernserbien konzentriert, ist jene der dritten Generation, das heißt unter den in den 1920er Jahren geborenen Kommunisten, wesentlich diversifizierter. Dieser generationelle Unterschied dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, dass sich in dieser zweiten Generation viele Angehörige der kommunistischen Eliten finden, die aus der Intelligentsia rekrutiert wurden<sup>63</sup> und die – wie im Folgenden gezeigt wird – in ihrer geographischen und sozialen Herkunft wie auch in ihrem Bildungsweg ähnliche Muster aufweisen wie die Eliten der Zwischenkriegszeit.

Ein von der Generationslage abhängiges Phänomen, das für alle Elitengruppen gleichermaßen feststellbar ist, ist jedoch die Tendenz zu Auslandsstudien, die im Laufe von drei Generationen markant abnimmt. Tatsächlich lässt sich für die 120 in der Datenbank erfassten Personen mit Hochschulbildung sagen, dass fast die Hälfte von ihnen teilweise oder zur Gänze außerhalb des jugoslawischen Raumes studiert hat. Jedoch ist das Studium an den Universitäten West- und Mitteleuropas ein Phänomen, das vorwiegend die erste Generation betrifft. Während unter den Akademikern der Geburtsjahrgänge 1875–1894 44,4 Prozent ihr gesamtes Studium und 33,3 Prozent einen Teil ihres Studiums im Ausland absolvieren, ist dies in der zweiten Generation nicht einmal mehr für die Hälfte (43,5 Prozent) der Fall. In der dritten Generation hat sich die Situation schließlich vollends umgekehrt: Nur mehr jeder zehnte Akademiker hat Studienerfahrung außerhalb Jugoslawiens vorzuweisen.

### *Idealtypische Lebensläufe der Elitengruppen*

Abschließend können durch die Kombination der verschiedenen sozialstrukturellen Merkmale sog. typische Lebensläufe entstehen. In Anlehnung an dieses in der kollektiven Biographik gebräuchliche Verfahren wird für jede der untersuchten Elitengruppen anhand statistischer Wahrscheinlichkeiten ein typischer Lebenslauf erstellt. Dies ist insofern aufschlussreich, als sich in statistischen Daten Kollektivschicksale und -phänomene widerspiegeln, „die häufig in dieser Form nie existierten und dennoch Erkenntnisse vermitteln können und sollen, die sich aus der Beobachtung einer Einzelercheinung nicht gewinnen ließen“<sup>64</sup>.

<sup>63</sup> George Zaninovich, „The Yugoslav Communist Party,“ in Klaus-Detlev Grothusen ed., *Jugoslawien* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1975), 12.

<sup>64</sup> Sundhaussen, *Historische Statistik Serbiens*, 36–37.

### *Kulturelle Eliten*

Der idealtypische Vertreter der kulturellen Eliten wird in einem im regionalen Vergleich wirtschaftlich gut entwickelten, sozial differenzierten, urbanen Gebiet mit regionaler Strahlkraft geboren, meist in Hauptstadtnähe – jeder Fünfte stammt aus der Hauptstadt selbst. In Kernserbien weisen gar 58 Prozent der kulturellen Eliten den Geburtsort Belgrad auf, hingegen kommen nur 17 Prozent der kroatisch-slawnischen Kulturschaffenden und Wissenschaftler direkt aus der Stadt Zagreb. Die Herkunft aus den Modernisierungszentren des Landes trifft jedoch auf die kulturellen Eliten im kroatischen und serbischen Raum gleichermaßen zu, während sie im Vergleich zu den kommunistischen Eliten nur sehr selten aus Bosnien-Herzegowina stammen. Die soziale Herkunft der kulturellen Eliten ist, soweit Angaben hierzu vorgefunden wurden, differenziert. Etwa die Hälfte stammt aus dem (meist bildungs)bürgerlichen Milieu, die andere Hälfte aus Bauern- und Handwerkerfamilien. Auffallend ist wiederum, dass der soziale Hintergrund der kulturellen Eliten Kernserbiens homogener, da weitaus bürgerlicher, ist, als jener ihrer kroatisch-slawnischen Pendanten.

Die große Mehrheit der kulturellen Eliten erhält ihre Sekundarbildung in Gymnasien. Jene, die eine fachspezifische Ausbildung wählen, besuchen meist das Lehrer- bzw. die geistlichen Eliten das Priesterseminar. Bis auf die beiden Schriftsteller August Cesarec und Rade Drainac absolvieren alle in der kollektivbiographischen Untersuchung aufscheinenden Eliten ein Hochschulstudium, vorwiegend an Kunstakademien und philosophischen Fakultäten, die Geistlichen an theologischen Fakultäten. Die früheren Jahrgänge, mit Geburtsjahren von 1875 bis etwa 1910, wählen dabei nicht nur Zagreb und Belgrad als Studienort, sondern auch andere Universitätsstädte des Habsburgerreiches bzw. im europäischen Ausland. Ihre Schicksale während des Zweiten Weltkrieges sind vielfältig: manche gehen ihrer beruflichen bzw. künstlerischen Tätigkeit weiterhin nach, andere werden in Lagern interniert oder geraten in Kriegsgefangenschaft; etwa jeder Sechste beteiligt sich am Partisanenkampf. Ein besonderes Charakteristikum im Vergleich zu den politischen Eliten ist, dass sich unter den kulturellen Eliten die Wirkensperiode in fast zwei Drittel der Biographien (38 von 61 Personen) sowohl auf die Zwischenkriegszeit als auch auf die sozialistische Zeit erstreckt.

### *Traditionelle politische Eliten*

Geboren wird der idealtypische Vertreter der traditionellen politischen Eliten in einer dörflichen oder kleinstädtischen Umgebung in Kroatien-Slawonien oder in einem urbanen Umfeld in Kernserbien, das heißt in den historischen Teilregionen, die sich im Zentrum des politischen Geschehens

befinden. Er wächst in einem bürgerlichen Milieu heran, besucht das Gymnasium in einer der größeren Städte des Landes und geht schließlich zum Studium der Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften nach Zagreb, Belgrad oder (bis in die 1920er Jahre) an eine zentral- oder westeuropäische Universität. Alternativ dazu ist auch eine militärische Laufbahn in Betracht zu ziehen. Nach dem Eintritt ins Berufsleben kommt es neben dem Ausüben der beruflichen Tätigkeit, beispielsweise als Anwalt oder Universitätsprofessor, zum Aufstieg in die politische Elite des SHS-Staates und späteren jugoslawischen Königreiches und zur Bekleidung wichtiger politischer Ämter, bis der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schließlich oft zum Gang ins Exil oder zur Internierung führt. Die Machtübernahme der Kommunisten, und der damit einhergehende politische Systemwechsel, bedeutet für die große Mehrheit der traditionellen politischen Eliten das Ende ihrer politischen Karriere.

### *Kommunistische politische Eliten*

Auch wenn die geographische und soziale Herkunft der kommunistischen politischen Eliten und ihr Bildungsweg auf den ersten Blick sehr heterogen zu sein scheinen, werden in der Auswertung der biographischen Daten Zusammenhänge zwischen dem Bildungsniveau, der sozialen und der geographischen Herkunft deutlich. Aus den auftretenden Mustern lassen sich zwei verschiedene idealtypische Lebensläufe ableiten.

Der erste Typ könnte in Anbetracht der Tatsache, dass die vorgefundenen sozio-ökonomischen Merkmale kaum von jenen der traditionellen politischen Eliten abweichen, als *traditionelle kommunistische Eliten* bezeichnet werden. Ein Vertreter dieses Zweiges wird in einem gehobenen, tendenziell wirtschaftsbürgerlichen familiären Milieu, meist in städtischem Umfeld, geboren, was ihm auch die Erlangung einer universitären Bildung ermöglicht, wobei sich das Studium der Rechtswissenschaften in einem ähnlichen Ausmaß wie bei den politischen Eliten der Zwischenkriegszeit großer Beliebtheit erfreut.

Zu diesem traditionellen Elitenprofil stößt eine neue Art politischer Eliten, die der häufig vorgefundenen Charakterisierung der kommunistischen Eliten durch den Bruch mit der tradierten sozialen und politischen Ordnung entspricht. Die Vertreter dieses zweiten Zweiges stammen großteils aus bäuerlichen sowie aus Handwerker- oder Arbeiterfamilien, womit auch ihr Ursprung ländlicher ist. Ihr Bildungsniveau ist niedriger als jenes der traditionellen oder kulturellen Eliten, aber auch als jenes des traditionellen Zweiges der kommunistischen Eliten. Sie haben eine Lehre absolviert, eine Fachschule besucht oder sind direkt ins Arbeitsleben eingestiegen. Im Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit aller anderen Elitengruppen verfügen sie über keine

Hochschulbildung bzw. wird diese erst nach dem Zweiten Weltkrieg, meist in Form des Besuchs der Parteihochschule Đuro Đakovic, erworben.

Gemein ist diesen beiden Typen der kommunistischen Eliten die ideologische Konformität, die als oberstes Kriterium zum Aufstieg in die politische Elite angesehen werden kann. Nachdem sich die meisten, sofern es ihre Generationenlage zulässt, bereits in der Zwischenkriegszeit als Anhänger der kommunistischen Ideologie deklarieren, besteht für sie im jugoslawischen Königreich nicht die Möglichkeit, wichtige Staatsämter wahrzunehmen. Sie engagieren sich etwa in der kommunistischen Jugendliga, in der revolutionären Studentenbewegung oder als Gewerkschaftsaktivisten, und sind aufgrund ihrer oppositionellen Tätigkeiten für die seit 1920 verbotene Kommunistische Partei Verfolgungen ausgesetzt, wovon die zahlreichen in den Biographien erwähnten Gefängnisaufenthalte zeugen. Während manche bereits im Spanischen Bürgerkrieg kämpfen, beteiligen sich an die 90 Prozent der in der Datenbank aufscheinenden kommunistischen Eliten als Partisanen im Widerstandskampf. Damit ist die Teilnahme am Partisanenkampf, neben dem bereits in der Zwischenkriegszeit einsetzenden parteipolitischen Engagement, das am häufigsten auftretende gemeinsame Merkmal der kommunistischen Parteikader.

### *Unterschiedliche Rekrutierungsmuster als Erklärungsschlüssel*

Wie lassen sich die divergierenden Muster in der geographischen und sozialen Herkunft sowie im Bildungsniveau der untersuchten Elitengruppen erklären? Der Schlüssel hierfür scheint in den unterschiedlichen Rekrutierungskriterien für die kulturellen und traditionellen politischen Eliten einerseits und die kommunistischen Eliten andererseits zu liegen.

So konstatieren Bauquet & Bocholier mit der Etablierung der neuen kommunistischen Eliten in Zentraleuropa nach 1945 einen Bruch mit traditionellen Mustern der Elitenrekrutierung:

*[L]es anciens capitaux symboliques, économiques ou culturels ont été radicalement dévalués, au profit du seul capital politique, constitué par la proximité avec le Parti. [...] Le bouleversement des structures et des procédures s'est en effet accompagné d'un bouleversement de la composition sociale des groupes dominants.<sup>65</sup>*

Für die kommunistischen Eliten ergibt die Untersuchung, dass parteipolitisches Engagement und die Teilnahme am Partisanenkampf zentrale Rekrutierungskriterien sind. Hingegen ist im Jugoslawien der Zwischenkriegszeit

<sup>65</sup> Nicolas Bauquet, François Bocholier, "Maîtres et serveurs: esquisse d'une histoire des élites centre-européennes au XXe siècle," in dies. ed., *Le communisme et les élites en Europe centrale* (Paris: Presses Universitaires de France, 2006), 38.

wie auch vor dem Ersten Weltkrieg, wie eingangs bereits beschrieben, Bildung das Schlüsselkriterium zum Erlangen von Elitestatus. Die Tatsache, dass die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erfassten traditionellen politischen wie auch kulturellen Eliten durchwegs über ein sehr hohes Bildungsniveau verfügen, ist Beleg dafür.

Nachdem bei den kommunistischen Eliten in der Nachkriegszeit der Faktor Hochschulbildung durch das Kriterium ideologischer Konformität in den Hintergrund gedrängt wird<sup>66</sup>, können auch Personen aus Teilen der Gesellschaft in Führungspositionen aufsteigen, die unter der traditionellen politischen Ordnung nicht die notwendigen sozialstrukturellen Voraussetzungen mitgebracht hätten. Dementsprechend ist sowohl die geographische als auch die soziale Herkunft der kommunistischen Eliten sowie deren Bildungshintergrund wesentlich heterogener und in dieser Hinsicht auch repräsentativer für die Gesamtbevölkerung, während die Aufstiegschancen der traditionellen und kulturellen Eliten in höherem Ausmaß direkt oder indirekt von den untersuchten sozio-ökonomischen Merkmalen beeinflusst werden.

### *Schlussfolgerungen*

Die kollektivbiographische Untersuchung kroatischer und serbischer Eliten der Geburtsjahrgänge 1875–1928 zeigt, dass sich die Zugehörigkeit zu den Elitengruppen als zentrales Unterscheidungsmerkmal erweist, anhand dessen unterschiedliche Muster hinsichtlich des sozio-ökonomischen Hintergrundes und des Werdeganges dieses historischen Personenkollektivs feststellbar sind. Aber auch die regionale Verortung und – mit geringerer Intensität – die generationelle Zugehörigkeit der untersuchten Eliten erwiesen sich über die verschiedenen Elitengruppen hinaus von Relevanz.

In vorliegender Kollektivbiographie zeichnet sich nicht nur der grundlegende Umbruch des politischen Systems im Rahmen des Zweiten Weltkriegs und ein damit einhergehender Wechsel in den Rekrutierungsmechanismen deutlich ab. Die sozialstrukturellen Merkmale und der Werdegang der untersuchten Eliten spiegeln auch einen Modernisierungsprozess wider, der bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts vorwiegend auf die Zentren des Landes und die Spitzen der Gesellschaft beschränkt bleibt.

Im Allgemeinen lässt sich schließen, dass über die jeder Biographie eigenen, individuellen Charakteristika hinaus die Lebensläufe der untersuchten Personen durch die strukturellen Bedingungen ihrer Zeit und ihres Raumes geprägt werden. Die Tatsache, dass bestimmte Gruppierungen des hier betrachteten Personenkollektivs bestimmte sozio-ökonomische Startbedingungen

<sup>66</sup> Cohen, "Social Background," 49.



und einen bestimmten Werdegang gemeinsam haben, zeigt, dass sich Eliten keineswegs unabhängig von ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext formieren, sondern dass „jeder Neuanfang und jede überdurchschnittliche Persönlichkeit im Elemente eines gegebenen – wenn auch stets in Umwandlung begriffenen – strukturell beschreibbaren Spielraumes sich auszuwirken hat“.<sup>67</sup>

## ELITELE CROATE ȘI SÂRBEȘTI ÎNTR-O COMPARAȚIE ISTORICO-STATISTICĂ (SEC. XIX-XX): O BIOGRAFIE COLECTIVĂ

### *Rezumat*

Studiul de față, de biografie colectivă, investighează caracteristicile sociale structurale ale elitelor croate și sârbe, prin examinarea originii lor geografice și sociale, precum și a mediului educațional. Eșantionul include 136 de membrii ai elitelor politice și culturale, născuți între 1875 și 1928, selectați prin metoda reputațională. Comparația se structurează în jurul a trei dimensiuni: afilierea la diferite grupuri de elită (elite politice interbelice, elite politice comuniste, elite culturale), afilierea regională/ națională precum și afilierea geografică.

Referitor la elitele politice și culturale interbelice, se poate observa că ele provin frecvent din medii centrale și urbane, acolo unde modernizarea societății croate și sârbe era mult mai avansată. Este frapant faptul că originea socială și geografică a elitelor croate este cu mult mai eterogenă decât cea cuprinzând mediul urban și burghez a elitelor sârbe. Indiferent de afilierea geografică, nivelul înalt al educației pare să fie criteriul de bază în obținerea statutului de elită.

Contrar grupurilor de elită politice și culturale tradiționale, nivelul educațional al elitei politice comuniste postbelice este, în general, mai scăzut iar originea acesteia pare să fie mai puțin influențată de condițiile socio-economice ale mediului său. Este un fapt ce poate fi datorat ruperii modelelor tradiționale privind recrutarea elitei. Cu toate acestea, chiar și în cazul elitei comuniste pot fi identificate modele biografice diferite.

Variațiile biografice pot fi atribuite și afilierii generale a membrilor elitei, cum ar fi cea privitoare la descreșterea tendinței de a studia în străinătate. Totuși, cele mai importante diferențe privind trăsăturile socio-economice ale elitei par să fie determinate de origina regională și apartenența la diferite grupuri de elită. În general, structura biografică de ansamblu a elitelor istorice se dovedește a fi strâns legată de evoluția istorică a teritoriilor croate și sârbe.

<sup>67</sup> Mannheim, „Das Problem der Generationen,” 555–556.

# CARL WOLFFS WIRTSCHAFTSPOLITISCHES WIRKEN VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG

Gerald Volkmer\*

*Schlüsselwörter:* Carl Wolff, Siebenbürgen, Siebenbürger Sachsen, Deutsche Nationalbewegung in Ungarn, Wirtschaftsgeschichte Ungarns

*Cuvinte cheie:* Carl Wolff, Transilvania, sașii din Transilvania, mișcarea națională a germanilor din Ungaria, istoria economică a Ungariei

## *Einleitung*

Carl Wolff war ein Wegbereiter des wirtschaftlichen Aufschwungs, der Siebenbürgen und insbesondere die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfasste. Die erste Hälfte dieses Jahrhunderts war noch von der wirtschaftlichen Stagnation geprägt, die Siebenbürgen seit der kriegerischen Frühen Neuzeit bestimmte. Während die österreichische Industrie begann, mit hochwertigen und preisgünstigen Produkten Siebenbürgen zu überschwemmen, war das sächsische Gewerbe noch in Zünften organisiert. Veraltete Produktions- und Vertriebsmethoden beschleunigten das Sterben der Handwerksbetriebe. Viele Gewerbetreibende waren damals noch der Ansicht, mit Hilfe historischer Wirtschaftsprivilegien der Moderne trotzen zu können. Nicht besser erging es dem Handel in den siebenbürgischen Städten. Der nachlassende und mangelnde Unternehmergeist der sächsischen Kaufleute wurde von einem Kronstädter Zeitgenossen um 1850 folgendermaßen geschildert:

„Und dann, wer nimmt von diesem Gewinn [gemeint ist der Handel mit Gewerbeerzeugnissen] das Fett weg? Der Grieche, der Walache, weil der Sachse zu mutlos, zu furchtsam, zu bequem ist, dass er die fürchterliche Oratie übersteigen oder wohl gar auf einem Saumtier längs der Prahova zu den wilden Blochen auf Campulung oder über die Oitozer Anhöhe auf Ocna oder Focsani in die Moldau zu reisen und auf acht Tage lang von seinen lieben Kinderchen

---

\* Federal Institute for Culture and History of the Germans in Eastern Europe (BKGE) / Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE), Johann-Justus-Weg 147a, 26127 Oldenburg, Deutschland, [www.bkge.de](http://www.bkge.de), e-mail: [Gerald.Volkmer@bkge.uni-oldenburg.de](mailto:Gerald.Volkmer@bkge.uni-oldenburg.de)

entfernt, ohne seine teure Hälfte zu Seite, auf einer walachischen Pritsche allein schlafen sollte. Genug, der Kaufhandel der Siebenbürger mit der Walachei und der Moldau ist seinem völligen Ende näher, als wir glauben“.<sup>1</sup>

Einige vorausschauende siebenbürgisch-sächsische Persönlichkeiten waren schon im Vormärz nicht mehr bereit, sich mit dieser lethargischen Stimmung abzufinden. Durch die Gründung von Gewerbevereinen sollte die Produktivität der sächsischen Handwerksbetriebe verbessert und der akute Kapitalmangel durch Sparkassen behoben werden – die erste dieser Banken wurde 1835 in Kronstadt, die zweite 1841 in Hermannstadt gegründet. Zu Schrittmachern der wirtschaftlichen Veränderungen wurden die Revolution von 1848 und die Vereinigung des Großfürstentums Siebenbürgen mit dem Königreich Ungarn 1867/68. Die Wiener Regierung führte 1859 die Gewerbefreiheit in Siebenbürgen ein, die Budapester Regierung löste 1872 das Zunftwesen auf. Der Wirtschaftsliberalismus hatte Einzug in Siebenbürgen gehalten.

In diese Zeit des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchs wurde Carl Wolff hineingeboren. Er erblickte das Licht der Welt am 11. Oktober 1849 im siebenbürgischen Schässburg, als einziger Sohn des Stadtphysikus Dr. Josef Wolff und der Josefine Josephi, Pfarrerstochter aus Großprobsdorf. Mit den Werten des sächsischen Bildungsbürgertums aufgewachsen, fiel er am renommierten Gymnasium der Stadt, der Bergschule, mit ausgezeichneten schulischen Leistungen auf, die ihm in der Tertia den Spitznamen „Doktor“ bescherten. Über seine Lehrer, z. B. Friedrich Müller oder Johann Teutsch, schrieb Wolff später, dass sie alle anspruchslos in ihrer Lebensführung waren, sich mit Hingabe dem Lehrerberuf widmeten und sich über die geringe Höhe des Gehalts mit dem Ausspruch Joseph Haltrichs trösteten, dass „die schöne Aussicht von dem lindenbekränzten Schulberg auch mindestens vierhundert Gulden jährlich“ wert sei.<sup>2</sup>

1867, im Jahr des österreichisch-ungarischen Ausgleichs, nahm Wolff das Jurastudium in der damaligen Reichshauptstadt Wien auf. Im folgenden Jahr wechselte er nach Heidelberg, wo er zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert wurde. Wie weit der einheitliche europäische Rechtsraum damals von seiner Verwirklichung entfernt war, musste Wolff erkennen, als sich das österreichische Unterrichtsministerium weigerte, seinem Heidelberger Doktorgrad die Notifikation zu erteilen. Erst mit weiteren rechtswissenschaftlichen Abhandlungen und Prüfungen erhielt er 1880 den Doktor der Rechts- und Staatswissenschaft der Universität Wien.

Nach seiner Klausenburger Studienzeit wurde Wolff 1871 nach Wien in

<sup>1</sup> Andreas Schöck, *Brassó, Braşov, Kronstadt 1850–1918. Beiträge zur Stadtentwicklung, Bevölkerungs- und Berufsgruppenstruktur* (Berlin: Diss. phil., 1995), 135.

<sup>2</sup> Karl Wolff, *Aus meinem Leben* (Lauban: Verlag der Bildungsstätte deutscher Volkheit, 1929), 9.

das Redaktionsbüro der renommierten „Neuen Freien Presse“ berufen, wo er als Mitglied der 40köpfigen Redaktion mit dem Ungarn-Referat betraut wurde. Zeitweise vertrat Wolff auch den verantwortlichen Redakteur bei der Revision des Morgen- und Abendblattes. 1873 verzichtete Wolff auf seine Wiener Journalistenkarriere zugunsten der Leitung des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes“. Wolff trug maßgeblich dazu bei, dass das Blatt zur wichtigsten deutschsprachigen Tageszeitung Siebenbürgens wurde. Er nutzte es offensiv als Mittel, um seine politischen Ziele zu verfechten, an deren Spitze die Erhaltung der nationalen Identität der Siebenbürger Sachsen stand. Er war der festen Überzeugung, dass dies nur durch die Förderung des deutsch-evangelischen Schulwesens und der sächsischen Wirtschaftsunternehmen erreicht werden könne. Darüber hinaus setzte er sich vehement für die Pressefreiheit ein und hatte auch den Anspruch, die Leser seines Blattes kompetent über das Weltgeschehen zu informieren.<sup>3</sup>

Carl Wolff wurde zu einer festen Größe im öffentlichen Leben der Siebenbürger Sachsen. Dies führte dazu, dass er 1881 als Abgeordneter in den ungarischen Reichstag gewählt wurde, wo er bis 1887 die Interessen der Sachsen mit Nachdruck vertrat. Seine politische Ausstrahlungskraft zeigte sich insbesondere 1890 auf dem sogenannten zweiten „Sachsentag“. Er wählte ihn zum Präsidenten des Sächsischen Zentralausschusses, der parteipolitischen Vertretung der Deutschen aus Siebenbürgen. Unter Wolffs Federführung beschloss der Sachsentag eine spektakuläre politische Neuausrichtung. Während die sächsischen Abgeordneten bislang eine Wiederherstellung der jahrhundertealten Selbstverwaltung der Siebenbürger Sachsen forderten – sie war 1876 durch Budapest abgeschafft worden –, war man nun auf Anraten Wolffs bereit, die staatsrechtlichen Gegebenheiten in Ungarn zu akzeptieren und mit der ungarischen Regierung Kompromisse einzugehen.<sup>4</sup>

Nach der Auflösung der Sächsischen Nationsuniversität 1876<sup>5</sup> war den Siebenbürger Sachsen als autonome öffentlich-rechtliche Körperschaft nur noch die Evangelische Landeskirche Augsburgischer Bekenntnis in Siebenbürgen verblieben. Sie spielte im gesellschaftlichen Leben der Sachsen eine zentrale Rolle, da es sich um die alleinige Trägerin des deutschsprachigen Schulwesens

---

<sup>3</sup> Vgl. „Wie ich Journalist und der erste Schriftleiter des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts wurde,“ in Karl Wolff, *Schriften und Reden*, Michael Kroner, ed. (Bukarest: Kriterion Verlag, 1976), 52–62. Vgl. Reimar A. Ungar, Nicolae Nistor, *Carl Wolff. Sein Leben und Wirken in Wort und Bild* (Bukarest: Kriterion Verlag, 1981), 10–11.

<sup>4</sup> Siehe das vom „Zweiten Sachsentag“ in Hermannstadt verabschiedete „Volksprogramm“ in Ernst Wagner, ed., *Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen* (Köln, Wien: Böhlau Verlag, 1976), 242–245.

<sup>5</sup> Siehe das Gesetz über die Aufhebung des Königsbodens in Wagner, *Quellen*, 240–242.

in Siebenbürgen handelte. Konsequenterweise ließ sich Carl Wolff 1901 zum obersten weltlichen Repräsentanten dieser Kirche, zum Landeskirchenkurator, wählen. Damit hatte er in seiner dreißigjährigen Karriere bereits in drei wesentlichen Bereichen Führungspositionen übernommen: in der Publizistik, in der Politik und im kirchlichen Leben.

### *Der Wirtschaftspolitiker*

Die nachhaltigste Wirkung entfaltete Carl Wolff in einem vierten Bereich: der Wirtschaft. Er war nie selbständiger Unternehmer, hat aber durch sein volkswirtschaftliches Denken und Handeln wesentliche Rahmenbedingungen für den ökonomischen Erfolg ganzer siebenbürgischer Wirtschaftszweige geschaffen. Als sich die Sachsen im späten 19. Jahrhundert erstmals in der Position einer nationalen Minderheit wiederfanden, suchte Carl Wolff nach neuen Möglichkeiten, die Augenhöhe seiner Gemeinschaft mit dem Staatsvolk zu erhalten. Dies konnten nach seiner festen Überzeugung nur die wirtschaftliche und kulturelle „Leistungsfähigkeit“ sein.<sup>6</sup> Deshalb stellte er auf dem erwähnten Sachsentag von 1890 ein umfassendes Wirtschaftsprogramm vor. In erster Linie sollte es den Niedergang des sächsischen Gewerbes angesichts der großindustriellen Konkurrenz aus dem Westen aufhalten. Carl Wolff hatte zum Beispiel die Gründung gewerblicher Genossenschaften in Bistritz 1885 und 1886 wohlwollend begleitet, da er hoffte, dieses Modell werde es den kleinen Handwerksbetrieben ermöglichen, im Konkurrenzkampf mit den Industriellen zu bestehen<sup>7</sup>. Insbesondere unter dem Eindruck des österreichisch-ungarisch-rumänischen Zollkriegs (1886–1891) musste Wolff bereits nach wenigen Jahren erkennen, dass dieser Weg nicht zukunftsfähig sein würde<sup>8</sup>. Deshalb schärfte er den Delegierten des Sachsentages von 1890 ein: „Gegen die Großindustrie hilft nur die gleiche Waffe: die Einbürgerung der Großindustrie in unseren Städten [...]. Das sichert den Bestand unseres Volkes mehr als Pergamente“<sup>9</sup>.

Mit dieser Haltung erntete er innerhalb der sächsischen Eliten heftige

<sup>6</sup> Vgl. Gustav Adolf Klein, *Geschichte der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa 1841–1941. Festschrift zur Jahrhundertfeier am 11. Dezember 1941* (Hermannstadt: Eigenverlag der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa, 1941), 26–27.

<sup>7</sup> Kronstädter Gewerbeverein, ed., *Die gewerblichen Assoziationen in Bistritz. Ein Vortrag von Dr. Karl Wolff* (Kronstadt: Verlag des Kronstädter Gewerbevereins, 1888), 3–6, 16–19.

<sup>8</sup> Ivanciu Nicolae-Văleanu, Toader Ionescu, Iuliu Pinczés, *Gîndirea economică din Transilvania (1784–1918)* (București: Editura Academiei Republicii Socialiste România, 1981), 157–158. Vgl. Carl Göllner, *Gîndirea economică a sașilor din Transilvania în secolul al XIX-lea* (București: Editura Academiei Republicii Socialiste România, 1969), 92.

<sup>9</sup> Michael Kroner, *Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Band II: Wirtschafts- und Kulturleistungen* (Nürnberg: Verlag Haus der Heimat Nürnberg, 2008), 40–41.

Kritik. Führende Politiker und Kirchenvertreter – von Pfarrer Stefan Ludwig Roth über Bischof Friedrich Teutsch bis hin zu Rudolf Brandsch – befürchteten, die Industrialisierung könne zu einer Aufspaltung des sächsischen Volkes in soziale Klassen führen und den massiven Zuzug von Ungarn und Rumänen in die sächsischen Städte bewirken. Gegen die Bedenkenräger konnte sich Carl Wolff jedoch durchsetzen, da ihm letztlich der volkswirtschaftliche Erfolg Recht gab, der die Grundlage des regen kulturellen und gesellschaftlichen Lebens der Siebenbürger Sachsen darstellte – was Wolff bei jeder Gelegenheit zu betonen versuchte. Als Präsident des Sächsischen Zentralausschusses ließ er von diesem am 27. Juni 1899 ein wirtschaftspolitisches Programm beschließen, das die sächsischen Kommunen aufforderte, Fabriksgründern Gewerbegebiete kostenlos oder zu ermäßigten Preisen zu überlassen und sie von Abgaben, die eine Gründungsinitiative erschwerten, zu befreien. Die sächsischen Banken wurden aufgerufen, den Gründern die benötigten Kredite zu gewähren. Schließlich wurde an die Industriellen appelliert, erstens jene Landarbeiter aus sächsischen Gemeinden, die nach Amerika und Rumänien auswanderten, als Hilfskräfte in den Fabriken zu beschäftigen, zweitens die technisch und kaufmännisch vorgebildeten Kleingewerbetreibenden, die kaum ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten, anzustellen und drittens den besser qualifizierten Fachkräften, die sich aus Einkommensgründen in Budapest, Wien oder Bukarest niederließen, Karrierechancen zu eröffnen und damit diese zum Verbleib in Siebenbürgen zu bewegen. Am Ende des Beschlusses wurden alle sächsischen Kreisausschüsse aufgefordert, sich bei der Umsetzung dieses Beschlusses mit dem Zentralausschuss abzustimmen.<sup>10</sup>

### *Direktor der „Hermannstädter allgemeinen Sparkassa“*

Als Ausgangsbasis und stabile Grundlage für das gesamte wirtschaftspolitische Wirken Carl Wolffs erwies sich seine Tätigkeit für die „Hermannstädter allgemeine Sparkassa“. Diese wurde 1841 als zweite Sparkassa auf dem Gebiet Siebenbürgens gegründet (die Gründung der Kronstädter Sparkassa erfolgte bereits 1835). Unter ihrem ersten Direktor, Friedrich Michael Herbert, erlebte sie bis 1848 einen schnellen Aufschwung, stagnierte jedoch in ihrer Entwicklung in den 1850er, 1860er und 1870er Jahren, auch aufgrund des allgemeinen Kapitalmangels und der wachsenden Konkurrenz, die durch die Gründung weiterer Hermannstädter Banken entstanden war. Dabei handelte es sich um die Filiale der Österreichisch-Ungarischen Bank, den „Hermannstädter

<sup>10</sup> Emil Tandler, *Die industrielle Entwicklung Siebenbürgens* (Kronstadt: Buchdruckerei Johann Gött's Sohn, 1909), 152–153.



Vorschussverein“ (1864), die „Bodenkreditanstalt in Hermannstadt“ (1872)<sup>11</sup> und die rumänische Bank „Albina“ (1872).<sup>12</sup>

1883 wurde Wolff zum Vorstand, zwei Jahre später, mit 36 Jahren, zum Direktor der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa gewählt. Als er die Leitung der Bank übernahm, besaß sie einen relativ bescheidenen Wirkungsradius. Als er 1919 das Amt des Sparkassendirektors niederlegte hatte sich das Geldinstitut schon lange zu einer der größten Anstalten dieser Art in Siebenbürgen entwickelt. Während Wolffs Tätigkeit als Direktor verzwanzigfachte sich der Reingewinn der Bank, deren Geschäfte weit über Ungarn hinaus reichten und deren Pfandbriefe zu den gefragtesten Papieren an der Wiener Börse wurden. Der Erfolg stellte sich ein, weil Carl Wolff schon kurze Zeit nach der Übernahme des ehrenamtlichen Vorstandsvorsitzes grundlegende Reformen einführte. Bereits einen Monat nach seiner Wahl unterbreitete er dem Direktionsrat einen neuen Statutenentwurf, der von der Generalversammlung angenommen wurde. Um eine bedeutende Vermehrung des Kapitals erzielen zu können, wurden neue Aktiv-Geschäfte eingeführt: das Lombard-Geschäft, der Wechsel-Kredit an Geldinstitute und Amortisations-Darlehen zur Erweiterung des Hypothekengeschäfts. Darüber hinaus wurden neue Instruktionen für den Direktionsrat und die „Beamten“ der Bank ausgearbeitet, die Buchführung und Rechnungslegung wurden durch die Einführung der „Doppelten Buchführung“ reformiert. Mindestens genauso wichtig war jedoch eine neue Öffentlichkeitsarbeit, die zwei Ziele verfolgte: Erstens den potentiellen Kunden deutlich zu machen, dass die Bank durch die Modernisierung ihrer Aktiv-Geschäfte besser und flexibler auf die Kreditbedürfnisse der Menschen eingehen konnte und zweitens, dass durch steigende Spareinlagen auch die Allgemeinheit profitieren würde.<sup>13</sup> Wolff gelang es, die Wahrnehmung der Bank als „Humanitäts-Institut“ wirksam zu fördern. Der sich schon in den beiden Jahren seiner Vorstandstätigkeit eingestellte Erfolg lässt sich auch dadurch erklären, dass die Geschäftsphilosophie der Bank und die wirtschaftspolitischen Überzeugungen Carl Wolffs auf idealtypische Weise übereinstimmten. Die Satzung der Sparkassa bestimmte, dass Gewinne ausschließlich zur Stärkung ihrer Reserven sowie für gemeinnützige und wohltätige Zwecke ausgegeben werden durften.<sup>14</sup> Dadurch konnte

<sup>11</sup> Die „Bodenkreditanstalt“ wurde vom Siebenbürgischen Landwirtschaftsverein gegründet, mit dem Ziel der Gewährung langfristiger Hypothekenkredite an die sächsischen Landwirte. Vgl. Kroner, *Geschichte*, 59.

<sup>12</sup> Direktionsrat der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa, ed., *Dr. Carl Wolff als Direktor der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa 1885 bis 1910. Festschrift aus Anlass der 25. Jahreswende seiner Erwählung* (Hermannstadt: Buchdruckerei und Kunstanstalt Jos. Drotleff, 1910), 38–39.

<sup>13</sup> Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 22–25.

<sup>14</sup> Der Wortlaut des 4. Paragraphen lautete: „Mit der Aktie ist der Anspruch auf eine Verzinsung

ein wirtschafts- und sozialpolitisches Gesamtkonzept umgesetzt werden, das nicht nur den ökonomischen Erfolg der Bank, sondern auch jenen kleiner und mittelständischer Unternehmungen – vor allem durch Gewährung günstiger Kredite – und nicht zuletzt die Finanzierung vieler kultureller und sozialer Projekte ermöglichte.

Als 1885 der damalige Direktor der Sparkassa, Samuel Traugott Binder, in den Ruhestand trat, wählte die Generalversammlung am 20. Dezember 1885 Carl Wolff zum neuen Direktor. Zu seinen wichtigsten Entscheidungen gehörte die Umwandlung des damaligen „Sparkassa-Vereins“ in eine Aktiengesellschaft, wodurch es der Bank 1887 möglich wurde, in das äußerst ertragreiche Geschäft mit Pfandbriefen einzusteigen.<sup>15</sup> Dass sich die Pfandbriefe der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa (HAS) in kürzester Zeit großer Beliebtheit erfreuten, war in erster Line der klugen Geschäftspolitik Wolffs zuzuschreiben, dem es bereits 1888 gelang, den Generalrat der Österreichisch-Ungarischen Bank zu überzeugen, die Belehbarkeit der Hermannstädter Pfandbriefe bei allen Haupt- und Zweiganstalten dieser Bank einzuführen. 1890 verfügte Kaiser Franz Joseph, dass die Pfandbriefe der HAS für Militärheiratskautionen (zur finanziellen Absicherung künftiger Offizierstöchter) in der k.u.k. Armee und später auch in der königlich ungarischen Landwehr (Honvéd) akzeptiert wurden.<sup>16</sup> Eine starke Nachfrage hinsichtlich der Pfandbriefe entwickelte sich auch in Wien, Nieder-Österreich, Graz, Triest, Böhmen, Mähren und Schlesien.<sup>17</sup>

Die räumliche Erweiterung des Hypothekendarlehensgeschäftes stellte eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg der HAS dar. In allen größeren Städten Siebenbürgens (mit Ausnahme Kronstadts) wurden 1885 Einreichungsstellen eingerichtet bzw. Darlehensvermittler eingestellt, womit die Bank ihren Geschäftsradius endgültig über Hermannstadt ausgedehnt hatte. Bereits 1888 erfolgte die Ausdehnung des Hypothekendarlehensgeschäftes auf das Banat und andere Regionen im südlichen Ungarn, indem „Vertrauensmänner“ u.a. in Temeswar, Hatzfeld, Werschetz, Ungarisch-Weißkirchen, Pantschowa oder Karansebesch bestellt wurden.<sup>18</sup> Wenige Jahre später wurde die HAS auch in Fünfkirchen, Neusatz, Franzfeld, Apatin, Großkikinda, Orschowa, Lippa, Lugosch, Arad und Großwardein sowie in Oberungarn (Kaschau, Eperies) aktiv. Insbesondere im südlichen Ungarn wurden die Darlehen der Bank von

---

aus dem Reingewinn verknüpft, welche – mit Ausschluss jeder Superdividende – den höchsten Spareinlagezinsfuß der Sparkasse nicht überschreiten darf.“ Siehe: Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 18.

<sup>15</sup> Ausführlich: Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 21–25.

<sup>16</sup> Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 25–33, 67.

<sup>17</sup> Wolff, *Leben*, 38–39.

<sup>18</sup> Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 41–44.

schwäbischen Bauern genutzt, um adelige Güter aufzukaufen, auf denen zum Teil schwäbische Neusiedlungen angelegt wurden.<sup>19</sup>

Diese Schritte führten dazu, dass sich die HAS bis zum Ersten Weltkrieg zu einem starken Landeshypothekarinstitut entwickeln konnte, dessen Pfandbriefdarlehen von 6,173 Millionen Kronen im Jahr 1885 auf 90,928 Millionen Kronen (1914) stiegen.<sup>20</sup> Gleichzeitig steigerte sich der Gewinn der Bank von 43.743 Kronen (1885) auf 330.534 Kronen (1913).<sup>21</sup> Der beträchtliche Anstieg des Umsatzes zog in der HAS eine kontinuierlich wachsende Zahl an Angestellten („Beamte“ und „Bedienstete“) nach sich – für die HAS arbeiteten 1889 17 Personen, 1910 schon 66.<sup>22</sup>

Gemäß den Statuten der Bank wurde der bis 1910 erzielte Gewinn von insgesamt 3,820 Millionen Kronen je zur Hälfte für die Stärkung des Reservefonds und für gemeinnützige und wohltätige Zwecke verwendet. Die enorme Steigerung der Leistungsfähigkeit der HAS nach der Übernahme ihrer Leitung durch Carl Wolff lässt sich am Betrag ablesen, der für diese Zwecke ausgegeben wurde: für die Zeit 1841 bis 1885 waren es 0,398 Mio. Kronen, in der Periode 1886 bis 1909 ganze 1,917 Mio. Kronen.<sup>23</sup> Der größte Anteil dieses Betrages entfiel auf die Unterstützung der Evangelischen Kirchengemeinde

<sup>19</sup> Wolff, *Leben*, S. 38–39. Noch stärker als die Hermannstädter allgemeine Sparkassa engagierte sich die 1899 von der sogenannten „Grünen-Bewegung“ gegründete „National-Bank AG zu Kronstadt“ im Banat. Bereits im Jahr 1900 schlug Generaldirektor Hugo Beer vor, in Groß-Kikinda (später serbisches Banat) eine Zweiganstalt zu eröffnen, da dort zwei Kreditanstalten eingegangen waren und sich die örtliche schwäbische Elite durch diesen Schritt eine Belebung der wirtschaftlichen Aktivitäten erhoffte. Schwäbische Landwirte und Gewerbetreibende sollten dadurch in die Lage versetzt werden, sich den verschiedenen „Magyarisierungsbestrebungen“ zu entziehen. Zum Anwalt der neuen Zweiganstalt wurde Dr. Karl Erling, zum Kassierer Arthur Korn gewählt. Die Leitung übernahm der Kronstädter Bankbeamte Edmund Beer (ein Cousin Hugo Beers), der 1906 zu den Gründungsmitgliedern der „Ungarländischen Deutschen Volkspartei“ zählt. Nach wenigen Jahren konnte der Aufschwung der Zweiganstalt genutzt werden, um weitere südingarische Niederlassungen in Rákfalva, Basahid und Bocsár zu eröffnen: In Hugo Beer, *Geschichte der ersten 25 Jahre der Burzenländer Bank Aktiengesellschaft, vormals National-Bank Aktiengesellschaft zu Kronstadt in Siebenbürgen* (Stuttgart: Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft, 1926), 11. Vgl. zu Edmund Beer: Anton Peter Petri, *Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums* (Marquartstein: Th. Breit Druck + Verlag GmbH, 1992), 108.

<sup>20</sup> Direktionsrat, Dr. Carl Wolff, *Festschrift 1910*, Beilage I. Vgl. Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 31.

<sup>21</sup> Direktionsrat, Dr. Carl Wolff, *Festschrift 1910*, Beilage II. Ausführlich: Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, Anlage „Übersicht über die Entwicklung der HAS in hundert Jahren“.

<sup>22</sup> Direktionsrat, Dr. Carl Wolff, *Festschrift 1910*, 69–80.

<sup>23</sup> Eine Übersicht über die Verwendung der von der HAS 1886–1909 für wohltätige und gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellten Gewinne findet sich unter: Direktionsrat, Dr. Carl Wolff, *Festschrift 1910*, Beilage V.

A.B. in Hermannstadt, die 1,073 Mio. Kronen erhielt (im Zeitraum vor 1886 waren es lediglich 0,210 Mio. Kronen). Er wurde vor allem für die Förderung der sich in kirchlicher Trägerschaft befindenden deutschsprachigen Schulen verwendet. Berücksichtigt wurden im Rahmen „wohlthätiger Zwecke“ auch Kranken- und Waisenhäuser, Kindergärten, Schulheime, das evangelische Landeskirchenseminar, Lehrmittel für bedürftige Schüler, Vereine oder das Brukenthal-Museum.<sup>24</sup> Danach folgte die Förderung „volkswirtschaftlicher“ Interessen (Gewerbe, Handel, Landwirtschaft, Genossenschaftswesen) mit einem Betrag von 0,289 Mio. Kronen.<sup>25</sup>

### *Initiator größerer Infrastrukturprojekte*

Carl Wolff achtete nicht nur darauf, dass die HAS unmittelbar das deutschsprachige evangelische Schulwesen in Siebenbürgen unterstützte. Auch indirekt führte die Tätigkeit der HAS dazu, dass größere Summen in den Ausbau des Schulwesens der Siebenbürger Sachsen fließen konnten. Seit mehreren Jahren bedauerte es Carl Wolff, dass die sogenannten „Siebenrichterwaldungen“ der Sächsischen Nationsuniversität kaum Gewinn einbrachten. Diese erstreckten sich südlich von Hermannstadt bis zur rumänischen Grenze und wurden nach der Auflösung der habsburgischen Militärgrenze 1865 an die Sächsische Nationsuniversität zurückgegeben. Außer Pächterträgen, die die Weidewirtschaft abwarf, brachten die „Siebenrichterwaldungen“ keinen Gewinn ein, da die Steuerzahlungen und die Aufwendungen für das Forstpersonal die spärlichen Einnahmen aus der Nutzung dieser „Urwälder“ durch die Holzwirtschaft überstiegen. Dieser Zustand änderte sich auch nach der Umwandlung der Sächsischen Nationsuniversität von einer mit territorialer Autonomie ausgestatteten Selbstverwaltungskörperschaft der Deutschen Siebenbürgens in eine Stiftung, die das Vermögen der Nationsuniversität verwaltete, nicht (1876). Ab 1899 engagierte sich Carl Wolff zusammen mit dem Direktor der Hermannstädter Bodenkreditanstalt, Dr. Oskar von Meltzl, für eine forstwirtschaftliche Erschließung dieser ausgedehnten Waldungen. Wesentliche Voraussetzungen dafür bildeten die Ausarbeitung betriebswirtschaftlicher Konzepte und der Bau der Alvinz-Rotenturm-Eisenbahn, die den Holztransport sicherstellen konnte.<sup>26</sup> Nach 1901 veranlassten die beiden Bankdirektoren die Vermessung des Waldgebietes und die Aufnahme des Holzbestandes durch den ungarischen Staat, der diesen Vorgang im Sommer 1906 abschließen konnte und im Herbst die Bedingungen für eine öffent-

<sup>24</sup> Wolff, *Leben*, 39.

<sup>25</sup> Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 61–63.

<sup>26</sup> Vgl. Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 33–34.

liche Versteigerung des Holzes festlegte. Am 29. November 1906 erhielt die „Ungarisch-italienische Holzindustrie-Aktiengesellschaft“ in Fiume (ein Unternehmen des italienischen Feltrinelli-Konzerns) den Zuschlag. Aufgrund der gestiegenen Holzpreise verpflichtete sich das Unternehmen, für den Erwerb der Holzbestände aus den im Lotru-Gebiet gelegenen Siebenrichterwäldungen für 22 Jahre einen Jahresbetrag von 818.181 Kronen an die Nationsuniversität zu zahlen. Dadurch verdreifachte sich das Jahreseinkommen der Nationsuniversität ab dem 1. Januar 1907, die nun in der Lage war, zusätzlich 375.000 Kronen pro Jahr für die Förderung der Kultur auf dem ehemaligen Königsboden auszugeben. Carl Wolff hatte nicht nur den Verkauf eingeleitet und begleitet, sondern sich auch dafür eingesetzt, dass der größte Teil des Reingewinns für die Förderung des evangelisch-sächsischen Schulwesens und für Investitionen zur Steigerung des Werts des Waldgebietes verwendet wurde, um die Forderung eines möglichst hohen Betrages für die Holzbestände nach dem Ende der Vertragslaufzeit im Jahr 1929 zu ermöglichen.<sup>27</sup> Dazu kam es bekanntlich nicht mehr, da die „Siebenrichterwäldungen“ im Zuge der rumänischen Bodenreform von 1921 enteignet und die Stiftung „Nationsuniversität“ 1937 aufgelöst wurde, deren Vermögen zwischen der Evangelischen Kirche A.B. und der rumänisch-orthodoxen Kirche aufgeteilt wurde.<sup>28</sup>

Carl Wolffs Überzeugung, dass nur eine effektive Nutzung vorhandener Ressourcen den für die Kulturförderung benötigten Mehrwert schaffen konnte, schlug sich in einem weiteren großen Projekt zur Stärkung der Hermannstädter Infrastruktur nieder. Er hatte schon früh erkannt, dass die Nutzung moderner Technologien eine zentrale Voraussetzung für wirtschaftlichen Erfolg darstellte.<sup>29</sup> Dazu gehörte im späten 19. Jahrhundert die Elektrizität. Nachdem der Stadtrat eine Finanzierung abgelehnt hatte, wurde auf Initiative der Sparkassa 1893 die „Hermannstädter Elektrizitätswerk A.G.“ gegründet, ein Konsortium der HAS und der anderen drei Hermannstädter Banken („Albina“, Bodenkreditanstalt, Vorschussverein), das 1895 den Bau eines Wasserkraftwerks im Zoodt-Tal, südlich von Hermannstadt gelegen, in Auftrag gab, das die gesamte Hermannstädter Umgebung mit Elektrizität versorgen sollte.<sup>30</sup> Carl Wolff wurde zum Präsidenten dieses Unternehmens gewählt, der Direktor der ebenfalls in Hermannstadt beheimateten rumänischen Albina-Bank, Partenie

<sup>27</sup> Siehe die genaue Verteilung des jährlichen Mehrgewinns von 818.181, 81 Kronen in Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 95.

<sup>28</sup> Siehe die Durchführungsbestimmungen zum Agrarreformgesetz für Siebenbürgen in Wagner, *Quellen*, 275–283.

<sup>29</sup> Kroner, *Geschichte*, 59–62.

<sup>30</sup> Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 32.

Cosma, zu seinem Stellvertreter.<sup>31</sup> Das vom bekannten Münchner Architekten Oskar von Miller, dem Erbauer des Deutschen Museums, errichtete und 1896 in Betrieb genommene erste Wasserkraftwerk Österreich-Ungarns erwies sich als überaus bedeutend für das Gewerbe. Bereits 1910 liefen Elektromotoren in 78 Hermannstädter und 38 Heltauer Betrieben.<sup>32</sup> Durch die Elektrifizierung der Gemeinden im Hermannstädter Umland (Heltau, Hammersdorf, Neppendorf, Schellenberg, Salzburg, Großscheuern, Kleinscheuern, Talmesch, Hahnbach, Zoodt, Rășinar oder Michelsberg) konnte der Gebrauch von Elektromotoren auch auf die Landwirtschaft ausgedehnt werden.<sup>33</sup> Dieses groß angelegte Elektrifizierungswerk ermöglichte 1905 den Bau der mit Strom betriebenen Straßenbahn und die Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung in Hermannstadt.<sup>34</sup>

Darüber hinaus betätigte sich Carl Wolff als „Eisenbahnpionier“, dem es in den 1890er Jahren gelang, Hermannstadt mit allen Nachbarregionen durch ein ausdifferenziertes Eisenbahnnetz zu verbinden, das zum Teil auch über die HAS finanziert wurde.<sup>35</sup> Die Erschließung des Hermannstädter Umlandes gelang durch den Bau der Linien Hermannstadt-Fogarasch (1892) und Hermannstadt-Agneteln-Schässburg (1898/1910). Entscheidend für die Anbindung Hermannstadts an den überregionalen Schienenverkehr war die Fertigstellung der Eisenbahnlinie Arad-Karlsburg-Alvinz-Mühlbach-Hermannstadt-Rotenturm-Pass im Jahr 1897, die auch den Anschluss ans rumänische Eisenbahnnetz sicherstellte.<sup>36</sup> Dies sah Carl Wolff als eine zentrale Voraussetzung für einen besseren Absatz sächsischer Gewerbe- und Industrieprodukte im Königreich Rumänien an, der auch über die Schiffbarmachung des Alt-Flusses erzielt werden sollte, für die sich Wolff einsetzte.<sup>37</sup> Am meisten profitierte jedoch die Hermannstädter Infrastruktur von der Tätigkeit der HAS, die

<sup>31</sup> Göllner, *Gîndirea economică*, 22. Vgl. Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 20.

<sup>32</sup> Konrad Gündisch (unter Mitarbeit von Mathias Beer), *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen* (München: Langen Müller, 1998), Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 8, 154–158. Vgl. Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 21.

<sup>33</sup> 1905 bis 1907 wurde von Oscar von Miller das leistungsfähigere Elektrizitätswerk Zoodt II errichtet. Eine Signalwirkung auf das stärker industrialisierte Kronstadt blieb aus, da der Stadtrat wenige Jahre zuvor das städtische Gaswerk hatte modernisieren lassen und dementsprechend den 1898/1900 gestellten Antrag der Industriellen Karl Klein, Martin Copony und der Brüder Schiel zur Errichtung eines städtischen Elektrizitätswerks ablehnte: Karl-Heinz Brenndörfer, *Die Elektrifizierung des Burzenlandes. Von der Vision zum Strom* (Stuttgart: Eigenverlag des Autors, 2015), 19–22.

<sup>34</sup> Wolff, *Leben*, 39–40. Vgl. Wolff, *Schriften und Reden*, 99–107, 221–229.

<sup>35</sup> Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 25.

<sup>36</sup> Kroner, *Geschichte*, 51–52. Wolff, *Leben*, 40. Vgl. Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 33.

<sup>37</sup> Vgl. „Die Altschiffahrt und ihre Bedeutung für Ungarn und Rumänien,“ In Wolff, *Schriften und Reden*, 275–307. Vgl. Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 24–25.



Kanalisierungsanlagen, ein neues Wasserleitungsnetz und die Pflasterung der Straßen finanzierte. Als Prestigeprojekte erwiesen sich der Bau des neuen Hotels „Zum römischen Kaiser“ sowie 1904 jener des sogenannten „Volksbades“ samt Kurbad, dem auch ein Sanatorium angeschlossen wurde, um auswärtigen Patienten die Möglichkeit zu geben, in unmittelbarer Nähe zur Badeanstalt zu wohnen.<sup>38</sup>

### *Begründer der Raiffeisen-Bewegung in Siebenbürgen*

Über Hermannstadt hinaus wirkte Carl Wolff vor allem als Begründer des genossenschaftlichen Bankwesens in Siebenbürgen. Bis 1885 existierten in den 227 überwiegend sächsisch bewohnten Gemeinden Siebenbürgens lediglich 14 Sparvereine. In diesem Jahr begann Carl Wolff mit der Gründung von Raiffeisen-Vereinen (die ersten in Großscheuern, Frauendorf und Arben), die sich am 19. Juli 1886 zu einem Verband zusammenschlossen, der Wolff zu seinem „Anwalt“ (Vorsitzenden) wählte – ein Amt, das Carl Wolff ehrenamtlich wahrnahm. Die „Personalunion“ zwischen dem Raiffeisen-Verband und der HAS war naheliegend, nicht nur weil die ersten Raiffeisen-Vereine auf Carl Wolffs Initiative zurückgingen, sondern auch weil die HAS den Sparvereinen die nötigen Betriebsmittel, deren Höhe sich nach der Kreditfähigkeit der einzelnen Raiffeisen-Genossenschaften richtete, zur Verfügung stellte. Darüber hinaus meldeten sich mehrere „Bankbeamte“ der HAS, die bereit waren, die Revision der neuen Vereine zu übernehmen.<sup>39</sup> Bis 1910 wuchs der Verband, der sich 1892/93 selbst als Genossenschaft konstituierte, auf 163 Spar- und Vorschussvereine (ca. 12.000 Mitglieder), 42 Konsumvereine (ca. 2.000 Mitglieder) und eine Winzergenossenschaft an. Eine Belebung des Wirtschaftslebens erreichten die Raiffeisen-Vereine insbesondere durch die Gründung von landwirtschaftlichen Untergenossenschaften, vor allem Konsumvereine zur Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen, Futtermittel und Saatfrüchte. Den Raiffeisen-Vereinen und ihren Untergenossenschaften gelang nicht nur die Eindämmung des Wachstums im ländlichen Raum, sondern auch die technische Modernisierung der Landwirtschaft sowie der verbesserte Absatz bäuerlicher Erzeugnisse in den Städten durch sogenannte „Fruchtverwertungsgenossenschaften“.<sup>40</sup> Die besonders in Nordsiebenbürgen verbreitete Bereitschaft der Sachsen, nach Nordamerika auszuwandern, wurde durch den Ankauf landwirtschaftlicher Nutzflächen reduziert.<sup>41</sup> Aus dem erzielten Gewinn bildeten die Raiffeisen-

<sup>38</sup> Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 23–24.

<sup>39</sup> Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 169–174.

<sup>40</sup> *Ibid.*, 175–184, 208–211.

<sup>41</sup> *Ibid.*, 175–176, 219–220. Vor dem Ersten Weltkrieg lebten bereits ca. 22.000 Siebenbürger Sachsen in Nordamerika: Wolff, *Leben*, 40–41.

Vereine einen sogenannten „Siedlungsfonds“, den die Mitglieder in Anspruch nehmen konnten, wenn sie gezwungen waren, Land zu veräußern. Darüber hinaus diente der Fonds dazu, landwirtschaftliche Nutzflächen zu erwerben, die an die Mitglieder veräußert werden konnten, wobei Viehweiden und Wald zum größten Teil im Eigentum der Raiffeisen-Genossenschaften verblieben.<sup>42</sup> Beispielsweise erwarb der Spar- und Vorschussverein in Malmkrog das dem früheren siebenbürgischen Fürsten Michael Apafi gehörende Malmkroger Gut in einer öffentlichen Versteigerung. Diese Tätigkeit wurde auch von der von Carl Wolff und Josef Bedeus von Scharberg 1891 ins Leben gerufenen „Siebenbürger Vereinsbank“ unterstützt, die zum Beispiel 1892 den Erwerb des vormals den Grafen Haller gehörenden Gutes Weißkirchen bei Schässburg ermöglichte, das von Bauern aus Maniersch, Zendersch, Marienburg und Feldorf besiedelt wurde. Ein Jahr später erwarb die Bank das ehemalige Gut des Grafen Kun in Bencencz bei Broos, auf dem 14 evangelische schwäbische Familien aus dem Banat angesiedelt wurden. Es folgten weitere sogenannte „Schwabensiedlungen“, z. B. 1893 eine in Batiz bei Piski.<sup>43</sup>

Der Raiffeisen-Verband kooperierte nicht nur eng mit der „Siebenbürger Vereinsbank“, sondern auch mit dem mitgliederstärksten sächsischen Verein, dem „Siebenbürgischen Landwirtschaftsverein“.<sup>44</sup> Carl Wolff initiierte den Abschluss eines Kooperationsvertrages, der 1905 zustande kam, und mehrere Synergieeffekte erzielte. In jenen Ortschaften, in denen beide Vereine aktiv waren, sollten die Mitglieder dem jeweils anderen Verein beitreten. Entscheidend für den Raiffeisen-Verband war, dass der Landwirtschaftsverein darauf verzichtete, über seine Hausbank, die Bodenkreditanstalt, eigene Kreditgenossenschaften zu gründen, und dass seine „Landwirtschaftlichen Blätter“, das auflagenstärkste sächsische Periodikum, vom Raiffeisen-Verband als Mitteilungsorgan genutzt werden konnte.<sup>45</sup>

Auf Carl Wolffs Initiative beschloss der Raiffeisen-Verband 1905, in den einzelnen sächsischen Ortschaften Konsumvereine zu gründen. Diese sollten eigene „Konsumvereinsgeschäfte“ betreiben, die den Warenbezug – unter Ausschluss des Zwischenhandels – günstiger machen sollten. Strukturell sollten sie eigenständig in Erscheinung treten, aber mit dem Raiffeisen-Verband

<sup>42</sup> Vgl. Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 194–196.

<sup>43</sup> Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 33. Vgl. „Siebenbürger Vereinsbank“. In Wolff, *Schriften und Reden*, 88–98. Carl Wolff erwähnt in seinen Lebenserinnerungen Pläne des ungarischen Ministerpräsidenten Stephan Tisza, nach dem Ersten Weltkrieg russlanddeutsche Bauern, die aus dem Schwarzmeergebiet vertrieben worden waren, in Ungarn anzusiedeln. Vgl. Wolff, *Leben*, 41–42. Siehe Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 219–224.

<sup>44</sup> Kroner, *Geschichte*, 43–44.

<sup>45</sup> 1910 begründete der Raiffeisen-Verband mit dem „Siebenbürger Raiffeisenboten“ sein eigenes Mitteilungsblatt: Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 211–214, 225.

eng kooperieren. Nach dem Vorbild der Spar- und Vorschussvereine sollten diese Vereine nach dem Prinzip der „Solidarhaftung der Mitglieder“ Waren für den Haus- und Wirtschaftsbedarf gegen Barzahlung verkaufen, einen Teil des erzielten Gewinns an die Mitglieder erstatten und den Rest zwecks Reservebildung zurückbehalten. Dem Verein sollten ein Direktor, ein Buchhalter und Kassierer vorstehen, den Konsumvereinsladen ein von der Generalversammlung zu wählender Verkäufer führen. Nachdem innerhalb eines Jahres bereits 22 Konsumvereine entstanden waren, schlossen sich diese 1906 zu einem Verband zusammen, dessen Statuten von Carl Wolff entworfen wurden.<sup>46</sup> Der neue Verband richtete in Hermannstadt ein zentrales Warenlager ein, das die einzelnen Filialen belieferte, deren Anzahl bis 1910 auf 42 anwuchs. Bald zeigte sich, dass das Konsumvereins-Projekt Carl Wolffs am schwierigsten umzusetzen war. Die jungen Konsumvereine auf dem Lande konnten ihren Verkäufern nur geringe Löhne zahlen, die entsprechend wenig motivierten Arbeitskräfte führten zu beträchtlichen Verzögerungen beim Aufbau der jeweiligen Konsumvereinsgeschäfte. Oft fehlte es an einer kaufmännisch erfahrenen Leitung.<sup>47</sup> Die Konsumvereinsgeschäfte waren von der Hermannstädter Zentrale oft nur sehr schwer zu erreichen, so dass Waren dennoch von Kaufleuten aus den größeren Nachbarorten erworben werden mussten. Darüber hinaus herrschte oft Streit bei der Auswahl der zu bestellenden Waren. Dennoch konnten sich die Konsumvereinsgeschäfte in den Landgemeinden mittelfristig durchsetzen, was ihre stetig wachsende Zahl deutlich macht. Eine vollständige Niederlage erlitt Carl Wolff 1910 mit dem Hermannstädter Konsumverein, der von ihm, Partenie Cosma und Gabriel Zagoni, den führenden Köpfen der rumänischen bzw. ungarischen Raiffeisen-Bewegung, gegründet worden war – übrigens der einzige städtische Verein dieser Art in Siebenbürgen.<sup>48</sup> Er wurde weder von der Bevölkerung nachgefragt, noch konnte er sich gegen den Groß- und Einzelhandel in Hermannstadt durchsetzen, der den Konsumverein erbittert mit einem offenen Boykott bekämpfte. Deshalb löste sich der Hermannstädter Verein bereits am 27. Oktober 1910 auf.<sup>49</sup> In den wenigen Monaten seiner Tätigkeit machte der Verein einen Verlust von ca. 40.000 Kronen, den Wolff aus seinen privaten Mitteln deckte.<sup>50</sup>

Trotz dieses herben Rückschlags erwies sich vor allem die Gründung

<sup>46</sup> Ibid., 214–216.

<sup>47</sup> Friedrich Breckner, „Wirtschaft als Grundlage der Behauptung“, in Oskar Schuster, ed., *Epoche der Entscheidungen. Die Siebenbürger Sachsen im 20. Jahrhundert* (Köln, Wien: Böhlau Verlag, 1983), 54.

<sup>48</sup> Göllner, *Gîndirea economică*, 90–93.

<sup>49</sup> Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 26–27. Vgl. Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 216–218.

<sup>50</sup> Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 39–40.

der Raiffeisen-Vereine als ein nachhaltiger Erfolg, deren Spareinlagen sich Ende 1909 – bei ca. 12.000 Mitgliedern – bereits auf ca. 7,75 Mio. Kronen beliefen.<sup>51</sup> Darüber hinaus konnten die Raiffeisen-Genossenschaften über einen Immobilienbesitz in Höhe von über 1 Million Kronen und Rücklagen von ca. 0,75 Mio. Kronen verfügen. Entscheidender als der finanzielle Aspekt war die gemeinschaftsfördernde Wirkung der Vereinsarbeit, die ein Veranstaltungsprogramm mit Weiterbildungsmöglichkeiten und kulturellen Angeboten ermöglichte, das über das ehrenamtliche Engagement auch die gesellschaftliche Entwicklung förderte.<sup>52</sup>

Trotz aller Erfolge wurden das Raiffeisen-System und die Art seiner Umsetzung in Siebenbürgen auch kritisch betrachtet. Ein allgemeiner Kritikpunkt betraf die angeblich umständliche, räumlich und sachlich beschränkte Geschäftsführung der Vereine, die mit ihrer straffen Gliederung jede individuelle Initiative im Keim erstickten. Der zweite Kritikpunkt, die Raiffeisen-Vereine seien ein von oben künstlich geschaffenes Konstrukt, richtete sich insbesondere gegen die Art ihrer Entstehung in Siebenbürgen. Hier stand vor allem die als dominant empfundene Persönlichkeit Carl Wolffs im Mittelpunkt, auf den nicht nur die Initiative zur Gründung der Raiffeisen-Genossenschaften und Konsumvereine zurückging, sondern der auch das Geldinstitut leitete, von dem die Genossenschaften mit Geld, Revisoren und Rechtsbeiständen versorgt wurden und folglich auch mehr oder weniger abhingen.<sup>53</sup> Die aus dem engen Zusammenwirken zwischen dem Raiffeisen-Verband und der HAS erzielten Synergieeffekte wurden in der wirtschaftswissenschaftlichen deutschsprachigen Literatur nach dem Ersten Weltkrieg als sogenanntes „Siebenbürgisches System“ bezeichnet.<sup>54</sup>

Auf der anderen Seite profitierten die siebenbürgischen Genossenschaften von den exzellenten Netzwerken Carl Wolffs auf nationaler und internationaler Ebene. Wolff wurde 1904 auf dem Internationalen Genossenschaftskongress in Budapest zum Mitglied des „Comité de Patronage“ der „Internationalen Genossenschafts-Allianz“ mit Sitz in London ernannt. Im gleichen Jahr wurde in Budapest der „Bund ungarischer Genossenschaften“ gegründet, der unter der Leitung des Grafen Josef Mailath stand, zu dessen Stellvertreter Carl Wolff

<sup>51</sup> Als Carl Wolff 1919 von seinem Amt als „Anwalt“ des Raiffeisenverbandes zurücktrat, waren 54% aller siebenbürgisch-sächsischen Bauernfamilien Mitglieder des Verbandes: Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 18–19.

<sup>52</sup> Nicolae-Văleanu, Ionescu, Pinczés, *Gîndirea economică*, 158–159.

<sup>53</sup> Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 234–238.

<sup>54</sup> „Siebenbürgisches System“ bedeutete „als Form und Methode für eine übergeordnete genossenschaftliche Führung bei Wahrung der vollen Selbständigkeit und Eigenverwaltung der Einzelkörper“: Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 28.

1910 gewählt wurde. Netzwerke knüpfte Carl Wolff auch mit der Raiffeisen-Bewegung in Österreich und Deutschland. Mit deren Verbänden wurde ein reger Schriftentausch gepflegt, es wurde gegenseitig zu den Veranstaltungen eingeladen – dies galt auch für die Raiffeisen-Genossenschaften der Banater Schwaben und Siebenbürger Rumänen<sup>55</sup>, deren Gründung Carl Wolff zum Teil mit begleitet hat.<sup>56</sup>

### *Schlussbetrachtungen*

Carl Wolffs langjähriges wirtschaftspolitisches Wirken wurde auf einer Festveranstaltung gewürdigt, die am 20. Dezember 1910 anlässlich seines 25. Dienstjubiläums als Sparkassendirektor stattfand. In diesem Rahmen wurde eine umfangreiche Festschrift herausgegeben<sup>57</sup> und aus dem Reservefonds der Sparkasse eine „Dr. Carl Wolff-Stiftung“ mit einem Kapital von 100.000 Kronen errichtet, die das Gewerbe, insbesondere die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses, in Hermannstadt fördern sollte.<sup>58</sup> Wolff hatte sich sein hohes öffentliches Ansehen auch erworben, weil er erkannt hatte, dass eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg wirtschaftspolitischer Projekte darin bestand, die Akteure und Betroffenen von den Chancen dieser Vorhaben persönlich zu überzeugen. Dass zum Beispiel sein Hermannstädter Straßenbahnprojekt „nicht ein unsere Sinne flüchtig reizender Traum bleibe, dazu ist unsererseits zielbewusste und ausdauernde Arbeit auf vielen von uns bisher vernachlässigten Gebieten, Verbannen aller kleinlichen Nörgelei, ängstlichen tatenscheuen Selbstbehagens, rüstig zugreifender, alle Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt beseelender Gemeinsinn nötig“.<sup>59</sup>

In diesem Sinne engagierte sich Carl Wolff auch im 1880 gegründeten Siebenbürgischen Karpatenverein, vor allem weil dieser den Tourismus in Siebenbürgen durch die Erschließung der Karpaten – gerade auch für Ausländer – förderte. Über den Karpatenverein schrieb Wolff „[...] wir Sachsen haben seinen internationalen und interkonfessionellen Charakter nicht zu bedauern. Alt und jung singen begeistert: ‚Und um alle deine Söhne schlinge sich der

<sup>55</sup> Carl Wolff arbeitete im Rahmen der siebenbürgischen Raiffeisen-Bewegung mit Partenie Cosma zusammen: Göllner, *Gîndirea economică*, 22. Vgl. Nicolae-Văleanu, Ionescu, Pinczés, *Gîndirea economică*, 157.

<sup>56</sup> Direktionsrat, *Dr. Carl Wolff, Festschrift 1910*, 239–243.

<sup>57</sup> *Dr. Carl Wolff als Direktor der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa 1885 bis 1910. Festschrift aus Anlass der 25. Jahreswende seiner Erwählung. Hrsg. vom Direktionsrat der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa. Hermannstadt 1910.*

<sup>58</sup> Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 40.

<sup>59</sup> Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 22.

Eintracht Band!' Unter den Söhnen Siebenbürgens meint der Dichter nicht nur die Sachsen allein, sondern auch unsere anderssprachigen Mitbürger.“

Nach dem Ersten Weltkrieg, im siebzigsten Lebensjahr, gab Carl Wolff die Leitung der Hermannstädter Sparkassa ab<sup>60</sup>, zog sich aus der Öffentlichkeit zurück und lebte in bescheidenen materiellen Verhältnissen mit seiner Frau und seiner Tochter, die ihn im Alter pflegte. Freude empfand er auch durch die Besuche seines Sohnes und seines Enkelkinds. Kurz vor seinem 80. Geburtstag starb er 1929 in Hermannstadt.

Was hat Carl Wolff wirtschaftspolitisch bewirkt? Sein eigentliches Vermächtnis bestand in der Überzeugung, dass pures Gewinnstreben oberflächlich bleibt und dass erst die zukunftssträchtige Investition der Gewinne, auch in soziale und kulturelle Projekte, einen langfristigen Mehrwert entfaltet. Das Erzielen von Gewinnen war für Carl Wolff kein Selbstzweck, sein unternehmerisches Handeln diente immer auch der gesellschaftlichen Entwicklung. Damit wollte er, wie er es ausdrückte, auch den „historischen Sinn des Volkes“, sein kulturelles Gedächtnis, anregen.<sup>61</sup> Sein Wirken führt uns aber auch vor Augen, welche Leistungen Bürgersinn und Eigenverantwortung gepaart mit einer klugen Unternehmensführung vollbringen können. Die dafür nötigen staatlichen Rahmenbedingungen hat Carl Wolff stets eingefordert. Seine Lebenszeit deckt sich mit einer Epoche, die eine bemerkenswerte wirtschaftliche und kulturelle Blüte in Siebenbürgen hervorgebracht hat. Damals wurden, auch durch das Vereinswesen, die Grundlagen für die heutige Zivilgesellschaft gelegt – die Moderne nahm konkrete Gestalt an. Dafür hat Carl Wolff einen maßgeblichen Beitrag geleistet.

## ACTIVITATEA ÎN DOMENIUL POLITICII ECONOMICE A LUI CARL WOLFF ÎNAINTEA PRIMULUI RĂZBOI MONDIAL

### *Rezumat*

Carl Wolff a marcat viața publică a sașilor ardeleni de dinaintea primului Război Mondial ca nicio altă personalitate contemporană. După terminarea studiilor de Drept, Carl Wolff a preluat în 1874 redacția ziarului „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“, pe care l-a transformat până în 1885 în cel mai important ziar de limbă germană din Transilvania. Din 1881 până în 1887 a reprezentat interesele sașilor transilvăneni în Parlamentul Ungariei. La „Sachsentag“ (Congresul Sașilor) din 1890 a fost ales președintele „Comitetului Central al Sașilor din Transilvania“, organul politic suprem al germanilor din Transilvania, iar în 1901 curatorul regnicolar al Bisericii Evanghelice C.A. din Transilvania. Însă activitatea cea

<sup>60</sup> Zur Entwicklung der HAS während des Ersten Weltkrieges siehe: Klein, *Sparkassa, Festschrift 1941*, 42–47.

<sup>61</sup> Ungar, Nistor, *Carl Wolff*, 15.



mai durabilă a lui Carl Wolff a fost în domeniul politicii economice. Fundamentul activității sale macroeconomice a fost „Hermannstädter allgemeine Sparkassa“ (Casa Generală de Economii din Sibiu), pe care a condus-o ca director între 1885–1919. Până în 1914 a mărit venitul băncii de 20 de ori, care astfel a putut fi folosit pentru întărirea fondului de rezervă, precum și pentru activități caritative și culturale. Astfel, Carl Wolff a reușit să susțină nu doar sistemul școlar în limba germană din Transilvania, aflată sub patronajul Bisericii Evanghelice C.A., cu sume importante, ci și realizarea unor importante proiecte de infrastructură, ca de exemplu Uzina Electrică din Sibiu sau conectarea Sibiului la rețeaua de cale ferată. Wolff s-a profilat și ca fondator al mișcării Raiffeisen din Transilvania care, împreună cu cooperativele de consum, a ridicat simțitor nivelul de trai al populației rurale. În orașele săsești s-a implicat pentru crearea unei industrii moderne de fabrică, pentru a păstra capacitatea de concurență a întreprinzătorilor sași. Pe aceasta o vedea drept premisa centrală a finanțării sistemului școlar și asociativ săsesc, devenind astfel fundamentul unei societăți civile active pe teritoriul de locuire al sașilor ardeleni.

## FROM BUDAPEST TO BUCHAREST. THE PARLIAMENTARY ELITE OF THE BANAT BEFORE AND AFTER THE GREAT WAR\*

*Ovidiu Emil Iudean\*\**

*Keywords:* the Banat, political elite, Dualist Period, interwar period, prosopography  
*Cuvinte cheie:* Banat, elită politică, perioada dualistă, perioadă interbelică, prosopografie

Even though the Banatians were loyal subjects of the Danubian Monarchy at the outbreak of World War I, they participated in the Great Union held in Alba-Iulia in the immediate aftermath of the global conflagration. The Romanians' national desideratum had been accomplished by the end of the year 1918, but the process of the new territories' social, economic and political integration within the Kingdom of Romania had barely just begun. Regionalism was to become one of the obstacles that would prove difficult to overcome on the pathway towards the completion of the integration process. As regards the political component of this integration, the multi-confessional and multi-ethnic character of the Banat, coupled with the tradition of activism in the area and the vast electoral experience of the population here, led this province to become a stronghold of regionalism. As the representatives of regional interests, the members of the Banatian political elite were to distinguish themselves as fundamental agents in this process, the degree to which this elite adhered to integration serving as a barometer of the phenomenon at large.

In a critical analysis from 1935, Mihail Gropșianu made particular reference to this new Banatian elite, lamenting the situation of the region. The former deputy condemned in rather harsh terms the process of accelerated political ascent whereby certain candidates from the period prior to the year 1918 had skipped the compulsory stages in building a political career and gained the status of political representatives of the Banat: "having analysed the past and

---

\* This study was supported by the strategic grant POSDRU/159/1.5/S/140863, Project ID 140863 (2014), co-financed by the European Social Fund within the Sectorial Operational Program Human Resources Development 2007–2013.

\*\* The West University of Timișoara, 4 Vasile Pârvan Bvd., e-mail: ovidiu.iudean@gmail.com

weighed it against the present, I can confess that all of them together, wherever they may have come from, turned this once majestic Banat into the petty arena of a circus. [...] A curse on those who, unprepared, thinking they were acting democratically amongst a liberated people, demagogically severed the book from the plough, enacting a class struggle. It is true, though, that too many weaklings and adventurers have clambered up the leadership ladder”<sup>1</sup>

The aim of our study is to understand how the Banatian political elite was formed during the interwar period, by analysing a stage in the integration of the regional parliamentary elite within the political life at the centre. Particular emphasis will be laid on the Banatian situation, in an attempt to capture the transformations undergone by the body of deputies in the Banat after 1918. This undertaking is predicated on a vertical comparison between the Banatian deputies who activated in the Budapest Parliament and those who were active in the Bucharest Parliament. To this end, we shall focus on the last two parliamentary cycles from the Dualist Period (1906–1910 and 1910–1918) and on the first two cycles from the interwar period (1919–1920, 1920–1922).

In order to be able to accomplish the envisaged purpose – understanding the transformations the Banatian political elite went through at the end of World War I – we have opted for an approach based on prosopographical analysis. Defined by Lawrence Stone as “the inquiry into the common characteristics of a group of historical actors by means of a collective study of their lives”, prosopographical research is conducted along two main strands: one that studies the elites, focusing on a smaller number of individuals, about whom there exists a considerable amount of information, and one that studies larger groups of individuals, most of whom are anonymous and about whom information is scarce. Our topic belongs to the former category, so particular attention will be given to individuals, as well as to qualitative sources and analysis.<sup>2</sup> As regards the sources of the research, those that are essential for both time spans pertaining to the proposed subject are the collections of Official Gazettes issued by the two parliaments: “Képviselőház napló” and the “Debates of the Deputies’ Assembly”. Exploring the two collections represents the first step in accomplishing the prosopographical analysis, as they can provide all the necessary information for drawing a list of all the parliamentary deputies who represented the Banat in Budapest and in Bucharest during the first 22 years of the 20th century. In addition to these two sources, there are official archival

<sup>1</sup> Valeriu Leu, Nicolae Boçsan, Mihaela Bedecan, *Marele Război în memoria bănăţeană (1914–1919)*, vol. III (Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană/Academia Română. Centrul de Studii Transilvane, 2015), 222.

<sup>2</sup> K.S.B. Keats-Rohan ed., *Prosopography Approaches and Applications. A Handbook* (Oxford: University of Oxford. Linacre College Unit for Prosopographical Research, 2007), 47–48.

documents. Each field in the individual questionnaire may be filled by reading a work that was coeval with the period under analysis or that was written shortly thereafter. Abundant information about the pre-war period can be found in a series of parliamentary almanacs, official schematisms, lexicons and electoral maps. As regards the interwar period, with the exception of encyclopaedias and calendars, information relating to the Banatian MPs can be found either in monographic works and memoirs, or in articles from the regional press of the time. Since these are not official data, they should undergo a critical evaluation, most often by comparison with other sources or, in the absence of such a possibility, by contextualization and by reference to a series of events that the deputies in question participated in.

As regards the timeframe of this study, it is limited to the four election cycles mentioned before, for reasons pertaining, beyond the chronological aspect, to the political context. In all of these four cases, there occurred changes in government, with repercussions for the electoral dynamics and, implicitly, for the composition of the body of parliamentary deputies. Whereas the 1906 elections held in Transleithania ended a long period in government of the Liberal Party (*Szabadelvű Párt*) and entailed the coming to power of a coalition comprising the opposition parties, the 1910 elections sanctioned the return to power of the former liberals, who had been reorganized, under the leadership of István Tisza, into the National Labour Party (*Nemzeti Munkapárt*).<sup>3</sup> In the Kingdom of Romania, the 1919 elections marked not only the introduction of universal suffrage, but also the possibility that the structure of Parliament would reflect the options expressed by the Romanians in all the historical provinces. Since none of the parties secured a majority of seats, the newly emerged political formations on the Romanian stage decided that they should set up a parliamentary bloc that would enable them to support a government. Alexandru Vaida-Voevod was designated to become Prime Minister. A decisive factor in his appointment was the conviction espoused by King Ferdinand I that in the context of the debates from the Paris Peace Conference, it would be advisable to have a Transylvanian politician at the helm of the government. However, the Vaida-Voevod Government was short-lived. The disputes that emerged between its members and the king and the intervention made by the Liberal leader Ion I.C. Brătianu led to the dismissal of the coalition government and to its replacement with the government led by General Averescu. The results of the 1920 elections confirmed the victory of the People's League, creating thus the parliamentary majority necessary for the Averescu Government.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> László Katus, *Hungary in the Dual Monarchy: 1867–1914* (New York: Columbia University Press, 2008), 417–423.

<sup>4</sup> Ioan Scurtu, *Istoria românilor în timpul celor trei regi (1866–1947). Ferdinand I*, vol. II

In around the year 1918, the Banat represented a region of approximately 28,500 sq. km and its population amounted to approximately 1.5 million inhabitants; of these, cca. 600,000 were Romanians, 385,000 were Germans, 258,000 Serbians and 240,000 Hungarians. Following the Paris Peace Conference, this territory was divided between the Kingdom of Romania, the Kingdom of Serbs, Croats and Slovenes, and Hungary. Two thirds of the region – more specifically, the territory that corresponded, in broad lines, to the former counties of Timiș and Caraș-Severin – went to Romania, while Torontal County was awarded to Serbia.<sup>5</sup> The territorial restructuring of the Banat makes it impossible to draw a comparison between the pre-war and the interwar parliamentary elites at the level of the entire province. Consequently, to ensure the objective character of this analysis, in this study we shall focus exclusively on the deputies from the counties of Timiș and Caraș-Severin (in Austro-Hungary) and on those from the counties of Timiș-Torontal and Caraș-Severin (in the Kingdom of Romania).

An important role in the formation of the interwar Banatian elite was certainly played by the electorate in the region. By the end of the second decade of the 20th century, voters in the Banat had acquired a vast experience, over the course of 70 years, as they had taken part in numerous electoral battles and familiarized themselves with the strategies and behaviours specific to such a phenomenon. Moreover, they were aware of the importance that casting a vote could bestow both upon the individual who exercised his electoral right and upon the group or community he was a part of. An election marked a moment in which one's personal interest could easily be fulfilled by adopting an adequate attitude and behaviour under these circumstances.

At the beginning of the 20th century, there were 31 constituencies in the Banat (if we also count in the 13 constituencies in Torontal County), each sending one deputy to the Budapest Parliament. All in all, the deputies from the Banat amounted to approximately 7.5% of the total number of deputies elected in the Parliament of Hungary. The Banat stood out throughout its entire pre-war electoral history, which had started with the elections of 1848, as a stronghold of the governing parties. In the period 1867–1918, over two thirds of the Banatian deputies supported the governing party in Hungary. The electoral importance of the Banat is also attested by the fact that throughout the Dualist Period, one third of the prime ministers in Budapest had a deputy's mandate in the Banat, as did other ministers and high dignitaries.<sup>6</sup> Even after the Union of the Banat

---

(București: Editura Enciclopedică, 2010), 96–101.

<sup>5</sup> Sherman David Spector, *Romania at the Paris Peace Conference* (Iași: The Center for Romanian Studies, The Romanian Cultural Foundation, 1995), 147–149.

<sup>6</sup> Vlad Popovici, "The Electoral Process in the Banat (1861–1918). Statistics. Evolution.

with the Kingdom of Romania, in 1918, this province maintained its unique electoral standing. Thus, of all the historical provinces united with the Kingdom of Romania in 1918, the two counties in the Banat sent the largest numbers of deputies to the Bucharest Parliament.<sup>7</sup> In 1919, there were 35 constituencies in the Banat, while in 1920 there were 20 constituencies.

The parliamentary elections in the Banat analysed in our study – those of 1906, 1910, 1919 and 1920 – complied with the provisions of the Hungarian Electoral Law of 1874 and of the Electoral Law for Transylvania, the Banat, Crişana, Sătmar and Maramureş from August 1919.

At the elections held in Hungary in 1906 and 1910, politicians had to meet a minimum set of requirements if they wished to run for a seat in one of the Banatian counties: they had to be eligible to vote, to be over the age of 24 and to speak Hungarian fluently or, as stipulated under Article 13 of the law, to be “able to comply with the legal provision whereby Hungarian is the language of the legislature”. Given that suffrage in Dualist Hungary was censitary, in order to be eligible to vote, a citizen of Transleithania was supposed to own a property amounting to at least one quarter of an urbarial session (*sesie*, plot of land). This “quarter urbarial session” represented the basis of the right to vote in Hungary, but it could undergo modifications depending on the particular land ownership situation of every locality. As stipulated in the Hungarian electoral legislation, in the counties of Timiş and Caraş-Severin, a quarter urbarial session was roughly the equivalent of an area of ten jugers, one jucer measuring 1,600 square meters. Moreover, voting rights belonged to owners of buildings who paid annual income taxes of at least 105 florins, to merchants and industrialists who paid the same minimum income tax and, under Article 9, to a wide range of professional categories that were eligible to vote regardless of their income: the members of the Hungarian Academy of Sciences, professors, academic artists, physicians, lawyers, notaries public, engineers, pharmacists, licensed agriculturists, surgeons, sylviculturists, priests, chaplains, communal notaries, primary school teachers and schoolmasters from the children’s asylums, with the mention that all of the above categories could exercise this privilege only in the electoral district they resided in. An important provision referred to the binding obligation that these categories should be officially appointed or nominated and confirmed to the respective positions.<sup>8</sup>

---

Prosopography,” *Anuarul Institutului de Istorie George Bariţiu din Cluj-Napoca* XXII (2014): 43.

<sup>7</sup> Gheorghe Iancu, “Desfăşurarea şi rezultatele alegerilor parlamentare din noiembrie 1919 în circumscripţiile Transilvaniei,” *Studia Universitatis Babeş-Bolyai, Series Historia*, fasciculus 1 (1974): 116.

<sup>8</sup> Eugen Brote, *Cestiunea română în Transilvania şi Ungaria* (Bucureşti: Tipografia “Voinţa Naţională,” 1895), 174.

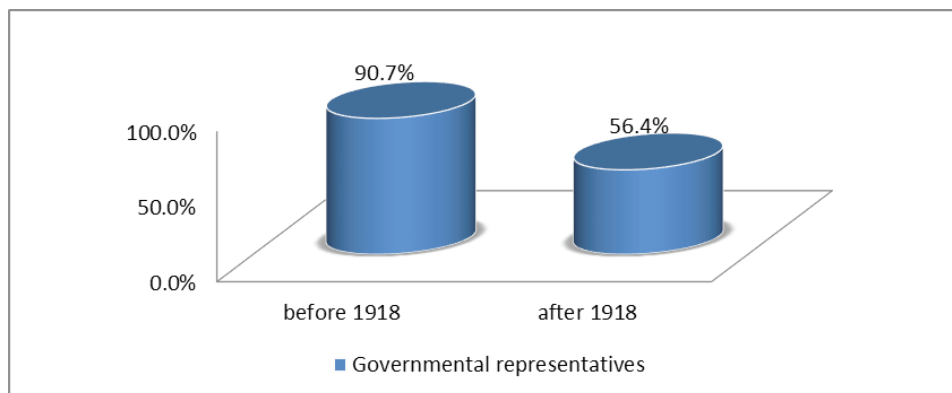


The electoral law that was enforced at the beginning of the interwar period in provinces that, up until 1918, had been part of Transleithania was the result of a compromise concluded between the politicians from the Old Kingdom and the leaders of the Romanian National Party from Transylvania and Hungary. In their demand for a law that would be applicable solely on the aforementioned territory, the latter invoked the argument of regional specificity. Consequently, the law that was passed by the members of the Great National Council on 24 August 1919 was promulgated by King Ferdinand I. Article 7 of the law stipulated that those eligible for election to the Deputies' Assembly had to be citizens with active electoral rights in the Romanian state, who exercised their civil and political rights, were over the age of 25 and were actual residents of one of the localities across the territory of the Romanian state. Registration on the electoral roll, which was a prerequisite for acquiring eligibility as a deputy, was permitted to all citizens who had attained the age of 21, who were born in the territories united with Romania, had previously had Hungarian citizenship and had not opted for the citizenship of another state.<sup>9</sup>

Moving on with the comparison proper, it should be noted that in the period 1906–1918, the Banat was represented in the Budapest Parliament by 36 deputies (20 in Timiș County and 16 in Caraș-Severin County) who held a total of 43 parliamentary mandates. 16.3% of these were partial mandates, as the deputies who won them following the elections held in 1906 and, respectively, in 1910 vacated their parliamentary seats over the course of the electoral cycle for reasons like death, appointment to a public office that was incompatible with the position of an MP, or withdrawal from political life. Seven – that is, 19.4% – of the Banatian deputies from the period 1906–1918 had a seat in parliament in both parliamentary cycles. 90.7% of the seats had been won by deputies who had run as candidates of the governing parties (graph no. 1). In the period 1919–1922, the Banat was represented by 49 deputies in the Bucharest Parliament (25 in Timiș-Torontal County and 24 in Caraș-Severin County), with a total of 55 parliamentary mandates. Six – that is, 12.2% – of the Banatian deputies from the period 1919–1922 had a seat in parliament in both parliamentary cycles. Approximately 56.4% of the seats had been won by deputies who ran as candidates of the governing parties.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Sorin Radu, *Modernizarea sistemului electoral din România (1866–1937)* (Iași: Institutul European, 2005), 170–171.

<sup>10</sup> Insofar as the 1919 elections are concerned, despite the fact that the government led by General Artur Văitoianu was in power at the time, we started from the assumption that all the RNP candidates who obtained a parliamentary seat in the Banat were adherents of the governing party because: on the one hand, the elections held in Transylvania and the Banat had been organized under the supervision of the Ruling Council (where the RNP represented the



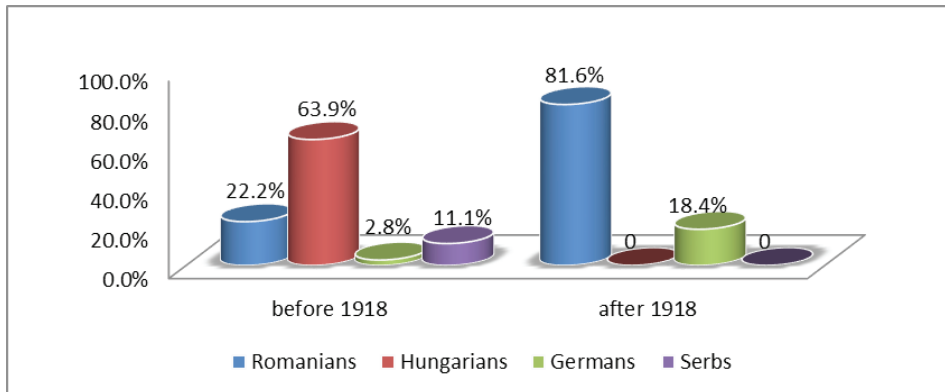
Graph no. 1. Banatian deputies who supported the governing party's political programs

These figures reflect a series of political-electoral realities. First of all, they confirm the tendency of the electorate from the Banat to cast their votes in favour of the governing party. It is true that prior to World War I, this tendency had been better reflected, the percentage being overwhelming. Despite the fact that the governing parties rallied the support of the majority voters in the Banat in the interwar period too, the opposition parties managed to obtain higher poll scores than in the previous period. The political regime changes at governmental level were also reflected in the regional electoral dynamics, both before and after 1918, as suggested by the relatively low proportions of deputies with an uninterrupted parliamentary activity (a mere 19.4% and, respectively, 12.2%). As can be noted, we have not referred to cases of deputies who were in office for more than two parliamentary cycles, simply because there were no such cases. None of the deputies who represented the Banat in the Budapest Parliament went on to represent it in the Bucharest Parliament after the union of this region with the Kingdom of Romania. However, we may notice a continuity at the level of certain families of politicians, from the midst of which there emerged outstanding representatives of the Banat, both before 1918 and in the interwar period. Of particular standing was the Mocioni (Mocsonyi) family from Foeni.<sup>11</sup> Thus, Andrei Mocioni and Gheorghe Mocioni represented the Banat in several legislatures in the Budapest Parliament, while Anton Mocioni and Ionel

majority party) and, on the other hand, because the RNP was part of the government coalition that had come to power following these elections. Moreover, Alexandru Vaida-Voevod, the appointed Prime Minister, was a member of this party. For a more detailed presentation of the RNP's involvement in the 1919 elections, see Marin Pop, *Viața politică în România interbelică* (Cluj-Napoca-Zalău: Editura Mega-Porolissvm, 2014), 32–37.

<sup>11</sup> Teodor Botiș, *Monografia Familiei Mocioni* (Timișoara: Editura Mirton, 2003), 41–111, 114–116, 394–395.

Mocioni represented the region in the Bucharest Parliament. The Brediceanu family also gave a series of prominent Banatian politicians. While Coriolan Brediceanu represented Caraș-Severin County in the Budapest Parliament, his sons, Caius and Tiberius, represented Caraș-Severin County in the Bucharest Parliament.<sup>12</sup>

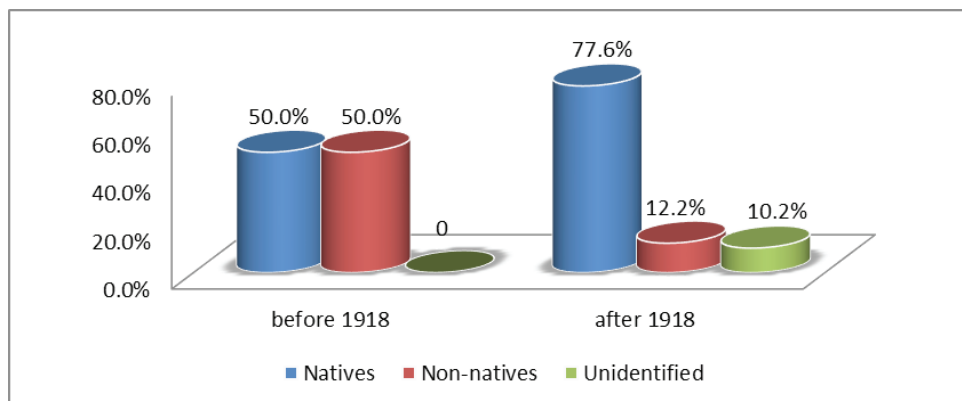


Graph no. 2. The nationality of the Banatian deputies

The complete transformation of the Banatian parliamentary elite is also made visible by an analysis of the ethnicity of its members (graph no. 2).<sup>13</sup> Whereas before 1918, the ethnic structure of deputies from the Banat included the representatives of four ethnic groups – Hungarians (64.9%), Romanians (21.6%), Serbs (10.8%) and Germans (2.7%) –, after 1918 Banat was represented in the Bucharest Parliament by a large majority of Romanian deputies (81.6%) and by a minority of German deputies (18.4%). This may have been the result of certain Hungarian and Serbian political leaders' decision to continue their activity in Hungary and, respectively, in the Kingdom of Serbs, Croats and Slovenes, but also of the emergence of new political parties, which adopted strategies for the recruitment of the regional elite based on altogether different criteria. Besides ethnic differences, there were differences concerning the birth-place of the deputies (graph no. 3).

<sup>12</sup> Aurel Cosma Jr., *Bănățeni de altă dată*, vol. I (Timișoara: Tipografia "Unirea Română," 1933), 70–73.

<sup>13</sup> As regards the data used in this prosopographical analysis, with reference to each of the 85 deputies under consideration in our study, we have used the information provided in: Fabro Henrik, Ujlaki József, *Sturm-féle Országgyűlési Almanach 1906–1911* (Budapest: A Szerzők tulajdona, 1906); Végváry Ferenc, Zimmer Ferenc, *Sturm-féle Országgyűlési Almanach 1910–1915* (Budapest: A Szerzők tulajdona, 1910); Lucian Predescu, *Enciclopedia Cugetarea* (București: Editura Cugetarea-Georgescu Delafras, 1940); *Calendarul Românilui XXXVII* (1924); *Calendarul Românilui XXXVIII* (1925); *Calendarul Românilui XXXIX* (1927).

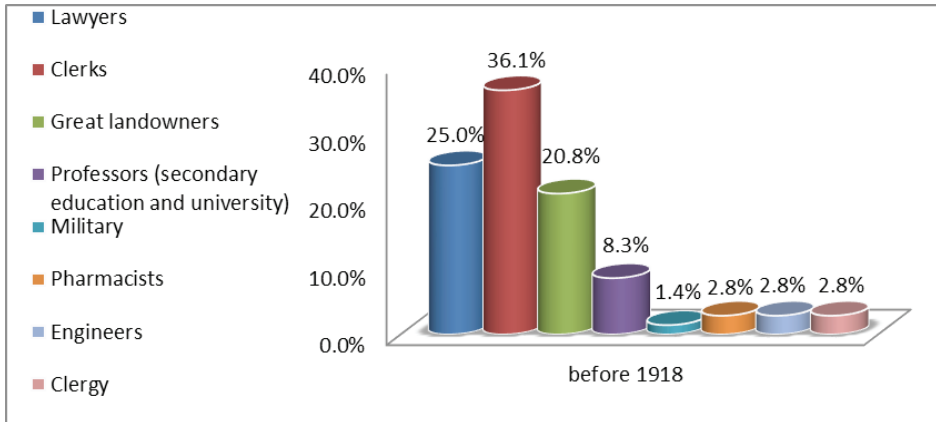


Graph no. 3. The origins of the Banatian deputies

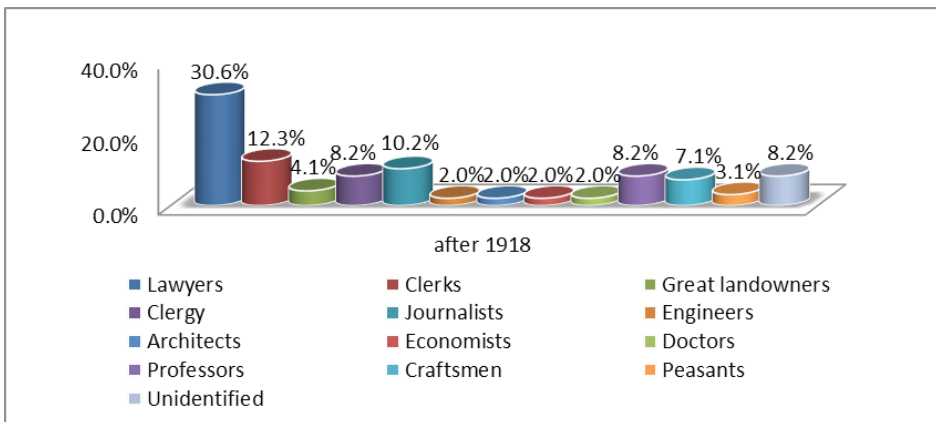
Even though both before and after 1918 many of the Banat's parliamentary representatives had been born in the localities of the region, the different percentage of "non-native" deputies – most often imposed from the centre – reflects the transformations that had taken place. Whereas before 1918, the ratio between native and "non-native" Banatian deputies reflected a perfect balance, after 1918 Banat-born deputies dominated political life in the region, their percentage amounting to 77.6%. The explanation resides in the fact that before 1918, the governments in Budapest had imposed a series of candidates who had distinguished themselves in their administrative, ministerial or diplomatic careers, the deputy's mandate being granted to them in recognition of their merit, as a crowning of their activity in the service of the state, represented by the government. By contrast, after 1918, political life in the Banat was strongly dominated by regionalism, which rejected the idea of the interference of politicians from the Old Kingdom. Therefore, the few non-Banatian candidates who managed to win seats in the region came from families of Banatians who had settled, prior to 1918, in the Kingdom of Romania, or had already been assimilated in the Banat because they had practised their professions here for a considerable time. If we correlate the information referring to the native Banatian deputies (50% before 1918 and 77.6% after 1918) with the statement that none of the deputies represented the Banat both in Budapest and in Bucharest, a legitimate question arises: did the Banat represent in inexhaustible pool of politicians? In quantitative terms, the answer can only be affirmative. However, from a qualitative standpoint, we should take into account the transformations that occurred after 1918.

The analysis of the socio-professional backgrounds of the deputies from the Banat offers a highly suggestive image of the changes that the Banatian political

elite underwent in the aftermath of World War I. While in the Dualist Period, most deputies had been recruited especially from among civil servants, lawyers or great landowners, after 1918, the deputies' socio-professional backgrounds were extremely diverse, ranging from mere peasants to university professors.



Graph no. 4. Socio-professional backgrounds of the Banatian deputies prior to 1918



Graph no. 5. Socio-professional backgrounds of the Banatian deputies after 1918

Regarding the percentages obtained from analysing the socio-professional backgrounds of the Banatian deputies from the period 1906–1918 (graph no. 4), we could advance a series of explanatory considerations. The higher percentage, 36.1%, of the civil servants was the outcome of the Hungarian governments' strategy of recruiting candidates for seats in parliament from among the members of the county-level administrative body. The latter had a twofold advantage, on account of the experience they had accumulated in the administrative domain

and of their career-long loyalty to the central authorities. This is why they formed a category that overlapped perfectly with the profile of candidates endorsed by the governing party. The high percentage of lawyers (25%) was influenced by certain transformations engendered by the political crisis that had affected Hungary at the middle of the first decade of the 20th century. The end of the long Liberal government – which had spanned over three decades – and the replacement of this party by a coalition of the opposition parties made possible the access of a large number of lawyers to the Budapest Parliament. As the practitioners of a Liberal profession, they represented one of the socio-professional categories from which, up to 1906, the Hungarian opposition had extracted its leaders. Unlike civil servants, lawyers were not bound by constraints concerning the necessity to adopt a conduct that was loyal to the government, so they could freely express their political options, even when these were averse to the government.<sup>14</sup> The fact that the two socio-professional categories dominated the body of Banatian deputies confirms Victor Karády's characterization of Dualist Hungary as “a nation of lawyers”.<sup>15</sup> Of course, the percentage of the great landowners (20.8%) attested the important role that was still played by the aristocracy of Dualist Hungary on the political stage of Budapest.

Analysing the socio-professional backgrounds of the Banatian deputies after 1918, we may conclude that the process of reforming the interwar parliamentary elite in the region was fully underway. The fact that the deputies from the Banat were the representatives of no less than 12 socio-professional categories indicates the existence of emulation at the level of political ambitions in the region (graph no. 5). The presence – in addition to already well-established categories, such as lawyers and civil servants – of other professions, like journalists, teachers (mostly at secondary-education level), clergymen, craftsmen and even peasants raises a legitimate question: what made them worthy candidates for a seat in Parliament? The answer may be found in their activity during World War I, but also during the events that had preceded the Union of Transylvania and the Banat with the Kingdom of Romania. The image capital some of them had accumulated on the battlefield or in the political struggles for the fulfilment of the Romanian national desideratum – the union of all the Romanian provinces in a single state – could truly be exploited now, especially since the former political elite was undergoing a process of dissolution.<sup>16</sup> The local leaders

<sup>14</sup> András Gerő, *The Hungarian Parliament (1867–1918). A Mirage of Power* (New York: Columbia University Press, 1997), 107–138.

<sup>15</sup> Victor Karády, “Un ‘nation des jurists’. Des usages sociaux de la formation juridique dans l’Hongrie de l’ancien régime,” *Actes de la recherche en sciences sociales* 86–87 (March 1991): 106–116.

<sup>16</sup> Nicolae Boșcan, “The Romanian Political Elite in Transylvania between Militancy and



who most often belonged to the secondary echelons of regional policy saw the political transformations from the end of the Great War as an auspicious moment for self-assertion. An argument to this effect was the participation of approximately one third of the Banatian deputies from the period 1919–1922 as delegates to the Great National Assembly held in Alba Iulia in 1918.<sup>17</sup> Their selection as delegates to the event that consecrated the Union of Transylvania and the Banat with the Kingdom of Romania represented the first stage in the process of their acquiring the status of political representatives of the Banatian electorate.

In conclusion, it may be stated that the Banatian electorate maintained, even after 1918, its affinity for the government's candidates, a political option that may be explained through the greater willingness of the latter to meet its demands. Thus, just like before 1918, the voters validated, in electoral terms, the parliamentary elite from the Banat at the beginning of the interwar period, despite the significant transformations this elite had undergone. In fact, after 1918 there occurred a transition from a body of parliamentary representatives who had the necessary background for obtaining a deputy's mandate, in light of their academic training and the professional experience they had accumulated, to a body consisting of aspirants to a parliamentary career. Naturally, the term "aspirants" requires a few nuances. As can be seen from the graphic charts presented above, many of these aspirants possessed the academic qualifications and even the professional experience that could legitimize their access to Parliament. Their percentage, however, was small and they had gained political experience strictly at the level of regional electoral battles. The majority made up for their insufficient training and political experience through the image capital they had accumulated during World War I and, especially, over the course of the years 1918–1919. This was the element that contributed decisively to their appointment as candidates and that eventually secured their mandates as deputies, against the background of an acute need for filling the void left by the disappearance of the former regional political elite. Despite this situation, the Banatian deputies from the beginning of the interwar period made a fundamental contribution to carrying to fruition the process of the Banat's integration in the political life of Greater Romania.

Translated into English by Carmen-Veronica Borbely

---

Professionalisation," in J. Pál, V. Popovici, eds., *Elites and Politics in Central and Eastern Europe (1848–1918)* (Frankfurt am Main: Peter Lang Edition, 2014), 266.

<sup>17</sup> "Lista delegaților cari au fost trimiși din partea cercurilor electorale la Marea Adunare Națională din Alba-Iulia," *Gazeta Oficială a Consiliului Dirigent al Transilvaniei, Banatului și Ținuturilor Românești din Ungaria* 1 (1918).

Parliamentary cycle	Territorial-administrative unit	Deputy's name	
1906–1910	Caraş-Severin	Brediceanu Coriolan	
		Burdia Constantin	
		Hajdu Frigyes	
		Novac Aurel	
		Petrovic Stefan	
		Popovici George	
		Siegescu Iosif	
		Weisz Gyula	
	Timiş	Cabdebo Gergely	
		Csepreghy István	
		Daniel Tibor	
		Dobroszláv Péter	
		Heinrich Antal	
		Pescha Miklós	
		Philipp János	
		Steiner Ferencz	
		Stojanovits Iván	
		Szilassy Zoltán	
		Szivák Imre	
		Wekerle Sándor	
1910–1918	Caraş-Severin	Baumgarten Emil	
		Burdia Constantin	
		Corcan Petru	
		Duka Géza	
		Huszár Károly	
		Jakabffy Elemér	
		Nemes Zsigmond	
		Nikóloc Dániel	
		Plósz Sándor	
		Siegescu Iosif	
		Timiş	Heinrich Antal
			Karátsonyi Lajos
	Láng Lajos		
	Manaszy Gyula		
	Manaszy-Barcó György		
	Návaj Lajos		
	Niamessny Mihály		
	Orosdy Fülöp		
	Pescha Miklós		
	Philipp János		
Stojanovits Iván			
Szilassy Zoltán			
Woracziczky János			

Parliamentary cycle	Territorial-administrative unit	Deputy's name
1919–1920	Caraş-Severin	Biberea Victor
		Brediceanu Caius
		Brediceanu Tiberiu
		Gîrda Gheorghe
		Imbroane Avram
		Mocioni Antonie
		Mocioni Ionel
		Molin Romulus
		Morariu Alexandru
		Munteanu Eugen
		Păsuică Ion
		Sârbu Ioan
		Simu Simion
		Teicu Ion
		Cigărean Liviu
	Laţia Trifon	
	Vălean Aurel	
	Timiş-Torontal	Adam George
		Anwender Heinrich
		Bocu Sever
		Bucurescu Teodor
		Ciobanu Pompiliu
		Demian Ioan
		Frecot Stefan
		Gabriel Iosif
		Georgevici Lucian
		Ghilezan Augustin
		Popovici Nicolae
Kausch Peter		
Kremer Iosif		
Vasiescu Mihai		
Morariu Constantin		
Oprea Ioan Florian		
Râmneanţu Patriche		
Tengler Ioan		

Parliamentary cycle	Territorial-administrative unit	Deputy's name
1920–1922	Caraș-Severin	Angelescu Ion
		Gherman Eftimie
		Imbroane Avram
		Imbroane Nicolae
		Lalescu Traian
		Lația Trifon
		Munteanu Cassian
		Savu Constantin
		Simu Simion
		Vercescu George
	Timiș-Torontal	Breștin Iosif
		Chiroiu Vasile
		Geistlinger Francisc
		Ghilezan Augustin
		Kräuter Franz
		Mayer Iosif
		Muth Gașpar
		Râmneanțu Patrichie
		Vasiescu Mihai
		Vânătu Ion

Table 1. The deputies of the Banat in the period 1906–1922

## DE LA BUDAPESTA LA BUCUREȘTI. ELITA PARLAMENTARĂ BĂNĂȚEANĂ ÎNAINTE ȘI DUPĂ MARELE RĂZBOI

### *Rezumat*

Marea Unire de la Alba Iulia a consfințit împlinirea dezideratului național al românilor din Transleithania, însă în același timp a fost și momentul care a marcat începutul unui amplu proces de integrare a Transilvaniei și Banatului în viața politică, economică, socială etc. din Regatul României. Studiul nostru are ca obiectiv una dintre direcțiile acestui proces – cea de natură politică –, raportată la analiza transformărilor prin care a trecut elita parlamentară regională din Banat la începutul perioadei interbelice. În acest scop, pe baza analizei prosopografice am realizat o comparație pe verticală între corpul deputaților bănățeni din ultimele două legislaturi din perioada dualistă ale Parlamentului de la Budapesta și cel din primele două legislaturi din perioada interbelică ale Parlamentului de la București. Rezultatele astfel obținute oferă o imagine detaliată asupra diferențelor/asemenărilor existente în privința mecanismelor de selecție a reprezentanților parlamentari, carierei socio-profesionale a acestora, opțiunilor politice, implicarea electoratului bănățean în validarea elitei parlamentare regionale.

# DAS UNVERÖFFENTLICHTE TAGEBUCH EINES BANATER OFFIZIER AUS DEM ERSTEN WELTKRIEG: LEOPOLD PROHASKA

Mircea-Gheorghe Abrudan \*

**Schlüsselwörter:** Erster Weltkrieg, Memorialistik, Ostfront, 29. Infanterieregiment von Temeswar

**Cuvinte cheie:** Primul Război Mondial, memorialistică, frontul de răsărit, regimentul de infanterie 29 din Timișoara

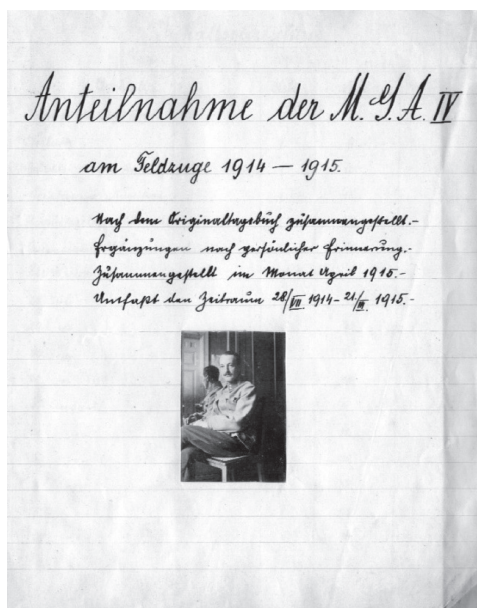


Bild 1: Originalltitelblatt des Tagebuchs



Bild 2: Leopold Prohaska im Herbst 1914

Im Kontext der hundertjährigen Gedenkfeierlichkeiten zum Ersten Weltkrieg, ein globaler Konflikt, der als „der Große Krieg“ („The Great War“ beziehungsweise „La Grande Guerre“) in die Weltgeschichte eingegangen ist,

\* Babeș-Bolyai Universität Cluj-Napoca/Klausenburg, Kogălniceanu-Straße Nr. 1, Cluj-Napoca, e-mail: mircea.abrudan@ubbcluj.ro

ist das Ereignis, seine Folgen und seine Erinnerung wieder vor die Augen der akademischen Welt und des öffentlichen Raumes weltweit gerückt. Konferenzen, Workshops, Ausstellungen, Radio- und Fernsehsendungen, Erwähnungen in der ganzen Medienlandschaft und Online-Initiativen, offizielle Gedenkveranstaltungen auf höchster politischer Ebene, wissenschaftliche aber auch publikumsorientierte Veröffentlichungen werden die Jahre zwischen 2014–2019 kennzeichnen.

Natürlich, angesichts des Ausmaßes der Auswirkungen des Krieges auf globaler Ebene, seit dem Ausbruch des Konflikts im vergangenen Jahrhundert, wurde die Aufmerksamkeit der Historiker verschiedener Forschungsdisziplinen, der Literaturwissenschaftler, Politiker, Soziologen, Anthropologen, aber auch Ärzte und anderer Fachleute auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften von dem großen Ereignis vielseitig angezogen und vielfältig besprochen.<sup>1</sup> Wo könnte man aber neue Tendenzen in der Forschung wiederfinden? Welche Quellenbestände könnten tatsächlich das Bild des Ersten Weltkrieges verändern, erweitern, nuancieren und vervielfachen?

Von diesen Fest- und Fragestellungen ausgehend, möchte die vorliegende Studie das unveröffentlichte Kriegstagebuch des Banaterschwaben und k.u.k. Offiziers des Ungarischen Infanterieregiments „Freiherr von Loudon“ Nr. 29, Leopold Prohaska, synthetisch beleuchten.<sup>2</sup> Die Memoiren stellen für die zeitgenössische Geschichte und speziell für die Kulturgeschichte des Ersten Weltkrieges eine wichtige historiographische Quelle dar, dessen Erkenntniswert heutzutage von vielen Historikern wieder hochgeschätzt wird und gleichzeitig

<sup>1</sup> Zu den neuesten Studien über den „Großen Krieg“ siehe: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Erneut aktualisierte und erweiterte Studienausgabe (Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2014); Ernst Piper, *Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs* (Berlin: List Taschenbuch, 2014); Manfred Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918* (Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag, 2013); Jay Winter (Hg.), *The Cambridge History of the First World War*, Band I-III (Cambridge: Cambridge University Press, 2014); Jay Winter, Antoine Prost, *The Great War in History. Debates and Controversies, 1914 to the Present* (Cambridge: Cambridge University Press, 2005). Das Buch des englischen Historikers Christopher Clark, *The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914*, ist heftig diskutiert worden und wurde zuerst 2012 in London veröffentlicht. Im September 2013 ist die deutsche Übersetzung von Norbert Juraschitz mit dem Titel *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, erschienen. Die Diskussionen die im deutschsprachigen Raum entfacht wurden, werden durch die hohe Anzahl der verkauften Auflage verdeutlicht: am Anfang des Monats Mai 2014 mehr als 200.000 Exemplare und am Ende des Jahres mehr als 250.000. Das Buch wurde auch auf Französisch (2013), Italienisch (2013) und Spanisch (2014) veröffentlicht: [http://de.wikipedia.org/wiki/Die\\_Schlafwandler\\_%28Sachbuch%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Schlafwandler_%28Sachbuch%29), eingesehen am 9. Juni 2015.

<sup>2</sup> Ich bedanke mich herzlich bei meiner Kollegin Frau Dr. Ionela Moscovici, welche mir das eingescannte Manuskript zur wissenschaftlichen Aufarbeitung zur Verfügung gestellt hat.



„als ein Anfang der Kriegsgeschichtsschreibung“ betrachtet wird.<sup>3</sup> In der zeitgenössischen rumänischen Historiographie hat sich die historische Schule der „Babeş-Bolyai-Universität“ Klausenburg durch das Forschungsprojekt mit dem Titel: „Der große Krieg in der Banater Erinnerung 1914–1919“ (*Marele Război în memoria bănăţeană 1914–1919*) unter der Leitung von Professor Nicolae Bocşan, Altrector der „Babeş-Bolyai-Universität“ und weit über die rumänischen Grenzen hinaus anerkannter Spezialist der Geschichte Siebenbürgens und der Banater Neuzeitgeschichte, und des zu früh verstorbenen Valeriu Leu aus Reşiţa, einen bedeutenden Stellenwert in diese Richtung erworben. Die drei bis zur Zeit, von insgesamt vier geplanten, publizierten Bände beinhalten rumänische Kriegsmemoiren, Kriegstagebücher und Kriegsnotizen aus dem Banat, welche die Wahrnehmung des Krieges aus der Perspektive des gewöhnlichen Menschen, Soldaten oder Zivilisten, Bauern oder Bürgers, Mannes oder Frau, Erwachsenen oder Kindes, Gebildeten oder Ungebildeten widerspiegeln und neue Einblicke in den Verlauf und die Folgen des Großen Krieges bieten.<sup>4</sup>

Eine solche neue und gleichzeitig einzigartige Perspektive auf den Verlauf des Krieges im Osten und besonders auf die galizische Front stammt aus der Feder eines Deutschen aus dem Banat namens Leopold Prohaska und trägt den Titel: „Anteilnahme der M[aschinen]g[ewehr]a[bteilung] IV am Feldzuge 1914–1915“.<sup>5</sup> Das Tagebuch zählt 211 Seiten und wurde, wie der Untertitel besagt, „Nach dem Originaltagebuch mit Ergänzungen nach persönlichen Erinnerung“ vom Autor im April 1915 zusammengestellt. Es umfasst den Zeitraum zwischen dem 28. Juli 1914 und dem 21. März 1915 und enthält tägliche Notizen in einer chronologischen, sowohl ausführlichen als auch manchmal knapp verfassten Art und Weise. Prohaska's Tagebuch ist mehr als ein persönliches Kriegstagebuch eines k.u.k. Militärs, weil es die Teilnahme der

<sup>3</sup> Valeriu Leu, „Memorialistica românească din Banat referitoare la primul război mondial și la Unirea din 1918“, *Marele Război în memoria bănăţeană (1914–1919)*. Antologie, ediție, studii și note de Valeriu Leu și Nicolae Bocşan; au colaborat Mihaela Bedecan și Ionela Moscovici (Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2012), 12.

<sup>4</sup> *Marele Război în memoria bănăţeană (1914–1919)*. Antologie, ediție, studii și note de Valeriu Leu și Nicolae Bocşan; *Marele Război în memoria bănăţeană*. Vol. II: *Memoriile lui Pavel Jumanca*, antologie, ediție, studii și note de Valeriu Leu, Nicolae Bocşan, Mihaela Bedecan; a colaborat Ionela Moscovici (Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană/Academia Română/Centrul de Studii Transilvane, 2013); *Marele Război în memoria bănăţeană*. Vol. III. Antologie, ediție, studii și note de Valeriu Leu, Nicolae Bocşan, Mihaela Bedecan; a colaborat Ionela Moscovici (Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, Academia Română/Centrul de Studii Transilvane, 2015).

<sup>5</sup> Das Original wird im Muzeum der Presse aus Jimbolia aufbewahrt und wurde von Duşan Baiski durch Vermittlung von Vali Corduneanu digitalisiert. Eine Kopie des digitalisierten Tagebuchs wurde mir von Dr. Ionela Moscovici im Jahr 2010 für eine wissenschaftliche Herausgabe zugeführt. Allen spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

vierten Maschinengewehrabteilung des 29. Infanterieregiments in den ersten acht Monaten des Krieges detailliert beschreibt. Leopold Prohaska diente in diesem Ungarischen Infanterieregiment – dessen Stab sich in Temeswar befand – seit dem Jahr 1910 und wurde am 1. November 1912 mit dem Militär-Jubiläumskreuz ausgezeichnet.<sup>6</sup>

Dieses Infanterieregiment ist im Jahr 1709 als 34. Infanterie Truppendivision des VII. Armeekorps errichtet worden und trug beginnend mit dem Jahre 1888 den Namen des Feldmarschalls Gideon Ernst Freiherr von Loudon (1717–1790).<sup>7</sup> Vor dem Kriegsausbruch war es in vier Bataillons mit einem Ergänzungsbezirkskommando organisiert, die ihren Stabsitz und Garnionssitz in Nagy-Becskerek (heute Zrenjanin im serbischen Banat) und Temesvár (heute Timișoara im rumänischen Banat) hatten.<sup>8</sup> Die Regimentsmitglieder wurden größtenteils aus dem historischen Banat rekrutiert, sodass 1914 die ganze Mannschaft aus 44% Serben und Kroaten, 39% Ungarn und Deutsche, beziehungsweise 17% Rumänen bestand. Der Garnisonsstab des I. Bataillon sowie des Ergänzungsbezirks lag in Nagy-Becskerek und jener der II., III. und IV. in Temeswar. Alle standen unter der Führung von Oberst Emil Sperl Edler von Raabthal und alle Mannschaften des 29. Infanterieregiments trugen eine ungarische Uniform mit lichtblauer Egalisierungsfarbe und silbernen Knöpfen.<sup>9</sup> Beginnend mit dem Kriegsausbruch Anfang August 1914 ist das 29. Infanterieregiment an die Ostfront geschickt worden und kämpfte in Galizien bis zum 16. März 1916 gegen die Armee des Zaren. Danach transferierte man es zum Isonzo und später nach Südtirol an die italienischen Front und gliederte es in die erste k.u.k. Armee ein.<sup>10</sup>

Das Tagebuch besteht aus vier Heften, welche vermutlich Ende des Jahres 1918 nach dessen unerwarteten Tod im November 1918 von der Schwester des Offiziers Nella Prohaska gebunden worden sind. Leopold Prohaska starb in Folge von medizinischen Komplikationen nach einer Verletzung sowie einer Typhusinfektion, welche er in den Schützengräben aus Galizien und Polen davongetragen hatte. Prohaska verfasste seine täglichen Notizen in lateinischen

<sup>6</sup> *Schematismus für das Kaiserliche und königliche Heer und für die kaiserliche und königliche Kriegsmarine für 1913*. Amtliche Ausgabe (Wien: Druck und Verlag der k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1912), 362.

<sup>7</sup> Zu seiner Biografie siehe: Wilhelm Edler von Janko, *Das Leben des kaiserlich-königlichen Feldmarschalls Gideon Ernst Freiherr von Loudon* (Wien: Gerold Verlag, 1869); [https://de.wikipedia.org/wiki/Gideon\\_Ernst\\_von\\_Laudon](https://de.wikipedia.org/wiki/Gideon_Ernst_von_Laudon), eingesehen am 11. August 2015.

<sup>8</sup> *Schematismus für das Kaiserliche und königliche Heer*, 558.

<sup>9</sup> Rudolf von Hödl, *Geschichte des k. und k. Infanterieregiments Nr. 29: auf immerwährende Zeiten Gideon Ernst Freiherr von Loudon* (Temesvár: Selbstverlag des Regiments, 1906).

<sup>10</sup> Einige Details über den Einsatz des 29. Infanterieregiments an der italienischen Front siehe: <http://forum.axishistory.com/viewtopic.php?t=109944>, eingesehen am 8. Juli 2015.

Buchstaben, so wie es auch zwei lose Blätter zeigen, die dem Tagebuch angehängt worden sind. Im April 1915, als er einen Erlaubnisschein wegen einer Wunde erhielt, hat er das ganze Tagebuch in Frakturschrift wieder neugeschrieben und ergänzt. Das Ergebnis war ein in Leder gebundenes Buch, welches scheinbar in Ruhe, stimmig und gepflegt, ohne Streichungen oder Korrekturen geschrieben wurde.



Bild 3: Nella Prohaska, die Schwester des Autors

Das Vorwort und die letzte Seite des Tagebuchs wurden von Nella geschrieben, die ihrem Bruder zu dem ein Gedicht gewidmet hat. Die Schwester gibt uns auch wichtige Informationen über die Beteiligung des Bruders an dem Krieg, und über den Leidensweg, welchen er in den Krankenhäusern Österreich-Ungarns erlitten hat. Aufgrund des Mangels anderer autobiographischer Daten, sind die Notizen, die Nella Prohaska hinterlassen hat, als sehr wertvoll einzuschätzen. Da sie berichtet, dass der Offizier nicht nur an der Ostfront in Galizien kämpfte, sondern auch nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt im April 1915 nach Galizien zurückkehrte, obwohl er nicht „so widerstandsfähig“ war. „Fürs Vaterland kämpfend“ begleitete er sein Regiment auch an die Front nach Italien, wo er bis zum Sommer 1917 als seine Gesundheit „derart geschwächt“ wurde, dass er nach Kaschau“ (heute Košice

in der Slowakai) „als Lehrer an einer Kadetenschule versetzt wurde“, gekämpft hatte. Nach kurzer Zeit erfolgte die Verlegung in das dortige Krankenhaus und weil sich sein Gesundheitszustand verschlimmerte, wurde er am 7. Dezember 1917 nach Wien transportiert und in einem zivilen Krankenhaus untergebracht. Die Informationen über die letzten Lebensmonate des Offiziers sind spärlich. Seine Schwester Nella berichtet nur, dass Leopold in einem „Garnisonsspital“ – wahrscheinlich in Wien – am Ende des Jahres 1918 starb. Nachdem er das ganze Jahr über in Krankenhäusern zubrachte und an mehrere Krankheiten wie „Nierenentzündung und Herzentzündung“ litt, linderte er in dieser Zeit seine Schmerzen durch das Lesen von Büchern.<sup>11</sup>

Ich glaube, dass die Einleitung in Form eines Gedichtes, welches von seiner Schwester Nella unterzeichnet und dessen Foto in das Tagebuch geklebt wurde, als suggestiv zu bewerten ist, und es sich verdient hat, hier wiedergegeben zu werden. Die Verse zeugen von der anfänglichen Euphorie am Beginn des Krieges, erinnern an die Grausamkeit des Krieges, an das Leiden und schließlich das Schicksal eines k.u.k. Offiziers, welches aber bezeichnend für viele Schicksale von Militärs und ihren Familien im Ersten Weltkrieg ist. Auf dieser Art und Weise lässt sich an der tiefen menschlichen Tragödie teilhaben, welche durch den Ersten Weltkrieg verursacht wurde:

*„An meinen lieben, nun in Gott ruhenden Bruder Leopold!  
Der Kaiser rief; ein blühend Leben –  
Voll Kampfesfreude zogst Du froh ins Feld  
Von Tod, Gefahren aller Art umgeben,  
Bin froher lebensfrischer Held!*

*Doch – bald die Lebenskraft, sie war gesunken –  
Ein Opfer grausen Krieges und der Pflicht!  
Vergeltung hast Du nimmer hier gefunden –  
Da rief der Herr Dich weg von uns – ins Licht!*

*Und uns, am Grabe hier in tiefer Trauer –  
In tangem Schmerze sprachlos nur und stumm  
Gibt Balsam gleich, in kaltem Todesschau  
Das Wort nur Trost: Gott weiß warum!”*

<sup>11</sup> Leopold Prohaska, *Anteilnahme der M.G.A. IV am Feldzuge 1914–1915*, 210. Digitalisierte Kopie in eigenem Besitz.

Monat	Gefechts- tage	Marsch- tage	Ruhe- tage	Tage in Stel- lung ohne Feuer	Übungstage (Kampfschulung)
Juli	.	01	.	.	28, 29, 30
August	30	3, 5, 12, 13, 16, 22, 24, 26, 27, 28, 29, 31	18, 25	.	2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 19, 16, 14, 17, 17, 20, 21, 23.
September	5, 8, 9, 10, 11, 12, 19, 25	1, 2, 3, 6, 7, 13, 14, 16, 19, 20, 21, 23, 25, 26, 27.	15, 28, 29, 30	17, 18, 24	.
Oktober	12, 13-29	5-11, 30, 31	.	.	.
November	4, 7, 8, 9, 11, 16-20, 22, 29, 30	1, 2, 5, 6, 10, 11, 13, 13, 15, 16, 23, 28	27	24	25, 26, 27, Kampfschulung Jäger.
December	3, 4, 8, 10, 11, 13, 15, 18-20, 22-24	5, 6, 7, 9, 12, 13, 14, 17, 17, 22	.	1, 2	.
Jänner	1, 2, 3, 11, 12-31	.	7, 8, 9, 10.	4, 5, 6.	.
Feber	1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 10, 11, 19, 25, 27, 28	6, 16, 18, 21, 24, 26.	17, 18.	.	9, 12, 13, 14, 15, 22, 23.
März	1-21	.	.	.	.
Summe :	120	66	12	16	22

Bild 4: Tabelle über die Gefechts-, Marsch-, Ruhe-,  
Übungstage und Tage in Stellung ohne Feuer

Das Tagebuch beginnt mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis, welches zwei Teile beinhaltet. Der erste Teil besteht aus 22 Seiten und ist in sieben Bereiche gegliedert, die von Prohaska eingeteilt wurden. Dargestellt wurde die Beteiligung der Maschinengewehr-Abteilung IV im Ersten Weltkrieg auf folgende Weise: 1) „Personen der MGA IV/29“; 2) „Verluste“; 3) „Gefechts-, Marsch-, Ruhetage sowie Tage in Stellungen ohne Feuer“; 4) „Anzahl der verschossenen Munition“; 5) „Zurück-gelegte Kilometer“; 6) „Genommene Höhenunterschiede“; und 7) „Die Ereignisse“, welche den zweiten Teil umfassen, und insbesondere die Beschreibung der täglichen Ereignisse vom 28. Juli 1914 bis zum 21. März 1915 beinhalten.

Die erste Abteilung besteht aus fünf Kategorien in tabellarischer Form, die folgende Informationen enthalten: die Namen und den Dienstgrad aller Kämpfer, die Zeitspanne wann diese „im Felde“ tätig waren, die fünf Ursachen weswegen sie aus dem Dienst ausgetreten sind (verwundet, krank, vermisst, gefangen, Tod) und eine Reihe von kurzen Bemerkungen die erwähnen ob und



wann sie in die Einheit zurückgekehrt sind. Folglich, erfahren wir, dass die Einheit ursprünglich aus 37 Soldaten gebildet worden war, welcher sich noch 67 Soldaten aus anderen Abteilungen angeschlossen hatten. Die Statistik, die Prohaska aufgestellt hat zeigt, dass nach acht Kriegsmonaten und 1.370 zurückgelegten Kilometern, die menschlichen Verluste der MGA IV/29 mit 56 % sehr hoch waren, denn von 104 Soldaten wurden 24 verletzt, waren 19 erkrankt, galten 11 als vermisst und starben fünf.

Die Abteilungen zwei bis sechs sind in einer sehr genauen statistisch-mathematischen Form kategorisiert und beinhalten Tabellen und Informationen über den Verlust an Pferden, Vorräten und Materialien (Komponente der leichten Infanterie, Maschinengewehre und Gewehre) der Einheit, die Menge der Munition die verwendet wurde, die Distanzen die zurückgelegt wurden, einen Kalender der Kämpfe der MGA IV/29 und die Berghöhen die erklommen wurden.

In der siebenten Abteilung, der zweite Teil des Tagebuchs, welcher den ausdrucksvollen Titel „Ereignisse“ trägt, beschreibt der Offizier Leopold Prohaska mit einer schriftstellerischen aber auch minuziösen Genauigkeit die täglichen Ereignisse an der Front. Der k.u.k Offizier konzentriert sich in seiner Arbeit sowohl auf die militärischen Ereignisse und Einsätze, auf die militärischen Strategien die von dem hohen Stabskommando geplant worden waren, als auch auf die Lebenserfahrungen, die das Bataillon auf dem Kriegsfeld gemacht hatte. Die Darstellungen erfassen viele Aspekte der Front, sowohl was das Alltagsleben der Soldaten angeht als auch die militärischen



Bild 5: „Wir marschieren wieder vor, gegen Tatarynow“. 7. September 1914



Unternehmungen.<sup>12</sup> Durch die Tatsache, dass sich der Soldat in seinem Tagebuch nicht auf sein eigenes Leben konzentriert hat, sondern auf die Beschreibung seiner militärischen Einheit, erfahren wir nicht viel über ihn auf persönlicher Ebene. Die raren Anmerkungen über Zivilisten und die Beschreibungen des Lebens im Lager sind nicht sehr detailliert und sind begleitet von Bildern die er selbst gemacht hat.

So ein Beispiel finden wir am Weihnachtsvorabend des Jahres 1914 als die Einheit sich in einem Dorf von „polnischen Katholiken“ im Norden Galizien befand, und er die ruhige Miene eines Mädels fotografiert hatte, welches ihn angelächelt hatte, nachdem sie ein Stückchen Schokolade von ihm bekam. Auf dieser Weise hatte sie ihm einen „Tropfen Freude und Trost“ geschenkt, vermerkte Prohaska in seiner Aufzeichnung.



Bild 6: „Das kleine galizische Mädchen“.

Nach den heftigen Kämpfen in den Tagen von 10.–12. Dezember 1914 bei Mezolabarcz, im Norden Galiziens, erinnerte ihn das schöne Lächeln des

<sup>12</sup> Über die Ereignisse an der Ostfront in den ersten zwei Jahren des Krieges, siehe: Norman Stone, *The Eastern Front, 1914–1917* (New York: Charles Scribner's Sons, 1975). Eine offizielle Geschichte der militärischen Aktionen Österreich-Ungarns wurde in der Zwischenkriegszeit veröffentlicht und beinhaltet viele Beilagen, sowohl Briefwechsel, detaillierte Karten als auch nützliche Zeichnungen, welche auf eine genaue Art und Weise die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppenbewegungen an der Ostfront, in Polen, Galizien, Bukovina und Rumänien zeigen. Der erste und der zweite Band beziehen sich auf die Jahre 1914–1915. Siehe *Österreich-Ungarns Letzter Krieg, 1914–1918*, 7 Bände (Wien: Verlag der Militärwiss. Mitteilungen, 1930–1938).

Mädels, welches die Kriegsgrausamkeiten nicht kannte, an die ruhigen Tage zu Hause sowie an die Familie.

Aufmerksam stellt er die Kämpfe, die Beteiligung seiner Einheit an dem Krieg und manchmal das Ende einiger militärischen Konfrontationen dar. In diesen Ausführungen kommt die schwache Konstitution zum Ausdruck, welche sich etwa durch das Bedürfnis seiner Einheit sich manchmal vor den russischen Angriffen im Winter 1914–1915 zurückzuziehen, als dem russischen Feind eine starke natürliche Hilfe beistand, nämlich „die galizische Kälte“, erfassen lässt. Das kalte Wetter, mit sehr niedrigen Temperaturen, wie etwa am 7. Januar von  $-15^{\circ}$  (Grad Celsius), am 12. Januar  $-18^{\circ}$  und am 26. Januar  $-30^{\circ}$  „hat Opfer“ in den Reihen der Kriegskameraden gebracht, die in den Schützengräben zitterten und sich nur an kleinen Feuern wärmen konnten, um nicht von dem Feind beobachtet zu werden.

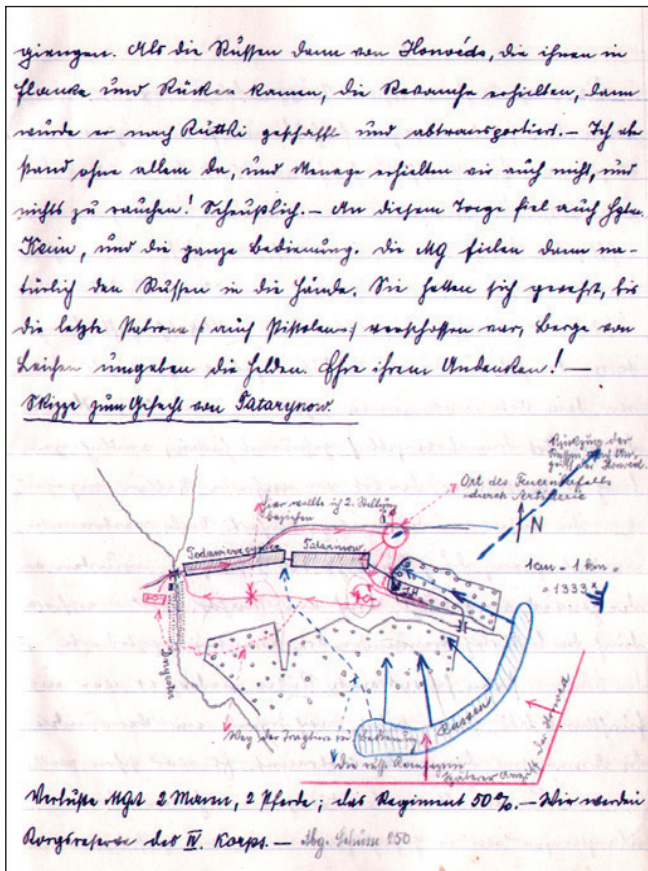


Bild 7: 8. September 1914 Aufzeichnungen und Skizze über das Gefecht von Tatarynow

Im Tagebuch findet man 10 Skizzen (zum Beispiel: „Skizze zum Gefecht von Tatarynow“; „Skizze zum Gefecht von Szezercec-Siemianovka“; „Skizze des Gefechts bei Lisko“; „Skizze über die Ereignisse am ...“; „Skizze über den Angriff auf Lupkow“) einschließlich Plänen über die militärischen Eingriffe, mit der Stellung der Einheit MGA IV/29 an einigen Kriegstagen, die Position der Feinde und militärische Strategien. Das Manuskript ist durch 32 Bilder (Porträt des Authors, seiner Mutter und Schwester, Bilder mit andere Zivilisten, der Front als auch mit der Einheit MGA IV/29) bereichert und beinhaltet auch Beschreibungen und kurze oder manchmal längere Erklärungen des Offiziers.

Das Tagebuch von Leopold Prohaska ist eine wichtige Quelle. Die angedachte zukünftige Veröffentlichung wird die historische Einordnung der militärischen Ereignisse an der Ostfront, besonders hinsichtlich Galizien in den Monaten September 1914–März 1915 erleichtern und befruchten. Weil es kein propagandistisches Ziel verfolgt, sondern das Bedürfnis erfüllt die Ereignisgeschichte einer militärischen Einheit wiederzugeben. Das Tagebuch spiegelt den Wunsch des Authors, die Mentalität des Krieges, mit den Heroismus und den Opfern, zu beschreiben. Diese historische Quelle bietet zudem die Möglichkeit einen Einblick in die Verfassung des österreichisch-ungarischen Heers aus dem Banat am Anfang des Krieges sowie der Gefühle der Soldaten als Folge des Appells des Kaiser-Königs Franz Josephs auf dem Kriegsfeld, zu erhalten. Sogar die Aufzeichnungen vom ersten Tag, dem 27. Juli 1914, die sich auf die Befehle der Vorgesetzten beziehen, zeigen deutlich, dass der Oberleutnant Petterffy aus Wien am Morgen des 27. Juli mit genauen Anweisungen zur Mobilisierung und Organisierung der Einheit in Nagy-Becskerek zurückkehrte; einen Tag vor der Einreichung der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Durch die Tagebuchnotizen, auch wenn sie reich an militärischen Nachrichten sind, kommen in einige Momente sowohl Facetten der Menschlichkeit der Soldaten (Ängste, Sorgen, Freuden, Träume, Hoffnungen) als auch die Gesinnung der Zivilgesellschaft aus dem Banat, aus Ungarn und Galizien zum Ausdruck. Dieses Quellenmaterial ist folglich als hochgradig bedeutend für die Weiterentwicklung einer Kulturgeschichte des Ersten Weltkrieges zu bewerten.

## JURNALUL INEDIT AL UNUI OFIȚER BĂNĂȚEAN DIN PRIMUL RĂZBOI MONDIAL: LEOPOLD PROHASKA

### *Rezumat*

În contextul împlinirii a unui secol de la izbucnirea, respectiv desfășurarea Primului Război Mondial evenimentul se bucură de o atenție deosebită din partea istoriografiei românești și europene. Studiul de față se integrează în acest curent istoriografic și se dorește

## A MEMOIRIST FROM BANAT. ON THE BALKAN FRONTS OF THE GREAT WAR. “LAE FROM BANAT”\*

Mihaela Bedecean\*\*

*Keywords:* memoirist writing, World War I, the Balkan front, Banat

*Cuvinte cheie:* memorialistică, primul război mondial, frontul balcanic, Banat

The disturbing experience of those who experienced the Great War, the global conflict that lasted from 1914 to 1918, left a strong impression both on the direct participants who fought on the front line and on the civilian world, which was equally marked by the horrors they were subjected to. The years of the great conflagration raised interrogations, curiosities and fascinated European historiography, this sustained interest materializing in numerous editorial products from the immediate aftermath of the war and being continued in the subsequent decades.<sup>1</sup>

A province of Austro-Hungarian Empire, Banat aligned itself with the imperial territories in the recruitment process that started at the beginning

---

\* This work was possible due to the financial support of the Sectorial Operational Program for Human Resources Development 2007–2013, co-financed by the European Social Fund, under project number POSDRU/159/1.5/S/132400 with the title “Young successful researchers – professional development in an international and interdisciplinary environment”.

\*\* *George Barițiu* History Institute Cluj-Napoca, 12–14 Mihail Kogălniceanu St., 3rd–4th floors, 400084, Cluj-Napoca, e-mail: bedecanmihaela@yahoo.com

<sup>1</sup> European literature records the appearance of numerous works, especially in recent years, about the memoirs of the Great War: Louis Barthas, *Poilu. The World War I notebooks of Louis Barthas, barrelmarker, 1914–1918* (New Haven: Yale University Press, 2014), 426 p.; Auguste Heiligenstein, *Mémoires d'un observateur-pilote, 1912–1919: Auguste Heiligenstein*, Gérard Heiligenstein ed. (Paris: Les Éditions de l'Officine, 2009), 227 p.; Nicolas Mignon, *Les grandes guerres de Robert Vivier (1894–1989). Mémoires et écritures du premier conflit mondial en Belgique* (Paris: Harmattan, 2008), 308 p.; *Literature of the First World War*, Helen Cross ed. (Oxford: Oxford University Press, 2011), 200 p.; *Recovered Memories and False Memories*, Martin A. Conway ed. (Oxford: Oxford University Press, 1997), 301 p.; Maurice Delmotte, *Vie quotidienne en France occupée. Journaux de Maurice Delmotte, 1914–1918* (Paris: Harmattan, 2007), 285 p.; Adrian Neculau, *Memoria pierdută. Eseuri de psihosociologia schimbării* (Iași: Polirom, 1999), 193 p.

of global conflict. The youth enrolled in the Banatian province were scattered on all of the war fronts, many of them making the ultimate sacrifice for the imperial cause.

Historiography has addressed in detail the topic of World War I, exploring the historical event from multiple angles and areas of interest. In the space of historical writing on the subject, a particular place is occupied by the volumes of memoirs, which represent a valuable source of information.

Having the value of a historical source, memoirs are remarkable documentary testimonies that happily combine historical science and literature, in an inspired symbiosis leading to the aesthetic form that the document adopts. Recourse to memoirs facilitates access to the collective mentality of an era, to the human destiny of an individual or a group. The stories of past times are thus certified through the direct testimony, of the characters directly involved, and this grants the event the appearance of being genuine and real. The genre of memoirs is based on the personal testimony of the protagonists, who relive the past, sharing it to the new generation. Historical facts are linked with the emotional depths they activate, the research interest being shifted towards the sphere of the human.

In the Banat area, there were many former combatants who wrote their memoirs and participated in the battles that took place on the fronts of the Great War. The central character of the present study is one who signed his works as “Lae from Banat,” the pseudonym under which Nicolae Boldureanu<sup>2</sup> from Lugoj published his memories. Very little known to the general public, he was born at Lugoj in 1897. He was a member of the “Progresul” male choir in Lugoj, of the “Progresul” Reading, Choral and Sports Society of the apprentices in Lugoj. He tried his talent in the literary field, too; he wrote plays and published a booklet about the tour undertaken by the Vidu choir in Romania (1941).<sup>3</sup>

His memoirs from World War I were published in Lugoj in 1932, under the title *La Regimentul 43 nimic nou!? (Nothing New in the 43rd Regiment!?)*.<sup>4</sup> The entire story of the author is a brief description of the events he went through, as they were perceived by the subject. This research focuses only on the first part of

<sup>2</sup> The identification of Lae from Banat with Nicolae Boldureanu is owed to Dumitru Jompan, whom we thank for this information.

<sup>3</sup> Lae din Banat, *Săptămâna bănăţeană. Cu corul “Ion Vidu” prin ţară* (Lugoj: Tipografia Marinov, 1943).

<sup>4</sup> Lae din Banat, *La regimentul 43 nimic nou!? (Lugoj: Tip. Union, 1932)*, 48 p. The text was published in *Marele Război în memoria bănăţeană (1914–1919)*, vol. III, anthology, edition, studies and notes by Valeriu Leu, Nicolae Bocşan, Mihaela Bedecan (Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană; Centrul de Studii Transilvane, 2015), 313–362.

the memorial text, describing the movement across the territory of the Balkan Peninsula.

The text displays the pattern adopted by other authors too<sup>5</sup>, evincing several distinct stages in the memorial discourse. The description starts on an optimistic note, presenting the lifestyle and the positive perception of reality from the period before the war, when daily existence was peaceful, with no major concerns. Politically disengaged, the text is utterly disinterested in this environment, noting down a single item of information it considered important in this regard, namely the existence of a “sweet Romania” across the Carpathians. Although the author appreciates the “excellent life before the war,” referring especially to the administrative and social organization, he criticizes the lack of national freedom and the deprivation to which the nations comprised in the great dualist empire were subjected. This observation made him conclude that the freedom of a nation is the only way to total happiness: “Before the war it was good, there was happiness, but also sorrow, for we were in bondage. We lacked freedom, the dear freedom we have today, and with all the internal troubles, we are still happy”<sup>6</sup>.

After the Sarajevo assassination, all European states entered, one by one, the war carousel<sup>7</sup>, the immediate consequence being the decreeing of mobilization in the Austro-Hungarian Empire, following which all the men were called to arms, starting with the very young, like the author himself. The military unit to which he was mobilized and around which the entire story is narrated was the 43rd Caransebeș Infantry Regiment, where 90% of the officers’ corps were Romanians, which is why Romanian was the language of communication.

The introductory section of the text undertakes a brief foray into the places back home, Lugoj, his hometown, and the city of Caransebeș, the place of his enrolment, as well as his contemporaries’ reflections on the war. The reader has the perception of a general exultation, of the enthusiasm that the entire society was animated by: “the quiet town was in great turmoil. The reservists gathering there were as many as the blades of grass. The workers were throwing their tools away, the peasants were discarding their ploughs and scythes, the officials were closing their offices. Everyone was shouting: Long live the war!”<sup>8</sup> This was the first psychological stage in conducting the conflict, revealed through the feelings of the combatants and of the civilian world, a stage that was coeval with the onset of the event and during which the entire society considered war as a

<sup>5</sup> Philippe Lejeune, *Pactul autobiografic* (București: Univers, 2000), 11–12.

<sup>6</sup> *Marele Război*, 313.

<sup>7</sup> After the assassination of Archduke Franz Ferdinand of June 28, 1914, Austria-Hungary declared war against Serbia on 28 July 1914 and against Russia on 4 August 1914.

<sup>8</sup> *Marele Război*, 314.



trifling fact, as a short-term adventure.<sup>9</sup> The enthusiasm of mobilization, present in all the warring armies, was mainly predicated on two beliefs concerning: the positive consequences and the insignificant temporal duration of the conflict. At this moment, no one could perceive the disastrous side of the conflagration, the essential changes that it would bring forth. Only as the events began to unfold did the perception change radically, ending in the total rejection of the war and of the horrors it had caused.<sup>10</sup>

Having left for Szeged on 15 July 1915, together with several other soldiers from Lugoj, the hero – aged 18 years – set off on the long armed periplum he was to partake of. After six weeks of barracks, the author recorded the first privileges: the right to attend religious service, officiated for each denomination, and the permission to move freely in the city for two hours per day.

One of the first impressions he shared was the plight of the Romanian soldiers, greeted with insults and mockery by the Hungarian soldiers and commanders, a situation obviously caused by the interest they manifested in Transylvania and the future historical evolution of the province.

Following a Sunday escapade in one of Szeged's breweries, transformed into a genuine national assembly, with Romanian *doinas* and songs, the young soldier was arrested, together with his comrades and accused of "subversive action against the Austro-Hungarian state," being imprisoned for 15 days. The feeling of constant persecution and suspicion led him to seek enrolment as a volunteer and to be sent in the line of battle. At this moment of the narrative, one can easily notice the mood of the soldiers, already modified compared to the previous stage. Their initial courage, enthusiasm and liveliness had vanished and the first signs of unrest generated by the imminence of the battles appeared: "many cried when we left, knowing that we were heading toward the great carnage."<sup>11</sup> This was proof that a correct perception of reality had set in, that there was an awareness of the real situation on the front line and of the dangers they would expose themselves to. The spectrum of the unknown increased their anguish.<sup>12</sup> Only after leaving Sarajevo did the commander inform the troop that they were to march towards Montenegro.

With this, there started the stage of the "Balkan front" in the young soldier's life. He was enrolled in the division of a Honvéd colonel, as a *sapeur*, a trench digger, a position much needed on the front. On his route, he crossed much

<sup>9</sup> Germaine de Montmollin, "Influența și schimbările de atitudine. Schimbarea de atitudine," in Serge Moscovici, ed., *Psihologia socială* (București: Ideea Europeană, 2010), 101–105.

<sup>10</sup> Serge Moscovici, *Cronica anilor risipiți. Povestire autobiografică* (Iași: Polirom, 1999), 113.

<sup>11</sup> *Marele Război*, 316.

<sup>12</sup> Stéphane Audoin Rozeau, Annette Becker, *La violenza, la crociata, il lutto: la Grande Guerra e la storia de Novecento* (Torino: Einaudi, 2002), 24–45.

of the Balkans, configuring the line of the front and of the battles waged in Bosnia, Herzegovina, Montenegro, Albania and Dalmatia. Any change of scenery or moving into a new province was preceded by a brief historical-geographical and demographic presentation. A significant part of the text focuses on the description of the new places explored and on the people encountered, achieved in a very expressive style. We are shown a picturesque landscape, “beautiful cities”<sup>13</sup>, “large, freshwater rivers”<sup>14</sup>, “romantic, resplendent settings.” Besides the aesthetic impression created by the natural beauty of the places and experienced by the hero-narrator, the prevailing idea that appears immediately concerns the destruction caused by the war, which will change this enchanting scenery into ruins. It is a chain of cause and effect, observed with dismay by the narrator. As such, the initial expressive formula used in the description merely enhances the dissonance outlined between the pre- and the post-conflict periods.

The description of the landscape is punctuated with milestones of national history, laying emphasis on the political status, on the position of independence or autonomy of the territories described and on their rapports with the Dual Monarchy.<sup>15</sup> The political issues presented in the text harmoniously intertwine the past with the present history of the provinces traversed.

A character on whom the author insisted was King Nikita<sup>16</sup> of Montenegro, whom he painted in a negative light, influenced by contamination with the views of the local people, in whose eyes he was a traitor, a coward who had abandoned his people. The population judged him harshly for his attitude. Without leadership, food and weapons, the Montenegrins were forced to surrender.<sup>17</sup> The diarist made a laudatory description of the Montenegrins’ courage, whom he described as very brave, disciplined soldiers, who were willing to fight to the ultimate sacrifice.

<sup>13</sup> “Scutari is a beautiful city and it is the capital of Albania,” in *Marele Război*, 324.

<sup>14</sup> “The Sava is a big and beautiful river with fresh water, flowing between Slavonia and Bosnia, getting out of Illyria and flowing into the Danube at Belgrade,” in *Marele Război*, 317.

<sup>15</sup> “Herzegovina ... was, like Bosnia, taken by Austria in 1878,” in *Marele Război*, 317. “Montenegro or Cernagora, as the inhabitants of this plateau and small principality call it, was declared independent under the Treaty of Berlin in 1878,” in *Marele Război*, 318. “Albania is a country ... declared autonomous in December 1912,” in *Marele Război*, 324; on 28 November 1912, the National Albanian Congress proclaimed the independence of Albania, recognized internationally at the London Conference in 1913. “Dalmatia was occupied by Austro-Hungary at the same time as Bosnia and Herzegovina, in 1878,” in *Marele Război*, 324.

<sup>16</sup> Nikita, King of Montenegro under the name Nikola I Mirkov Petrović Njegoš (17 October 1841–1 March 1921). He was crowned king on 28 August 1910.

<sup>17</sup> Montenegro declared war against Austria-Hungary on 4 August 1914 and surrendered on 15 January 1916.

The historical presentation of the Balkan territories is complemented by the human factor, as the national qualities and virtues of the peoples he came to know are outlined<sup>18</sup>: courage, boldness, wit, the beauty of the women. Information is also offered about the customs, costumes<sup>19</sup> and occupations of the place.<sup>20</sup>

As an additional note, in the paragraphs about Albania there are included references to the town of Ianina, stating that there existed a Romanian gymnasium.<sup>21</sup>

When the company was stationed at Vilu, a small and destitute village, located near the border with Bosnia, the young soldier had the opportunity to acquire a better understanding of ordinary people. There are brought into light human features and compatibilities converging towards compassion, which the author manifested for the occupied people. The account encapsulates the life of two women, an old villager and her niece, in whose house the soldier, together with Adam, his comrade, was put up. Received with distrust, suspicion and fear, the protagonists eventually shared deep ties, based on respect and admiration, surmounting thus language-related, national difficulties, and especially their belonging to opposed warring camps. One of the criteria for the rapprochement was confessional, as they all belonged to the common matrix of Orthodox Christians, while another was that the son of their host was also a soldier: since those at home knew nothing of his fate, this facilitated the acceptance of the newly arrived.

The central character of this part of the memoirs is young Aneta Koprovitza, who impressed the storyteller deeply through her courage and power of sacrifice. The girl stood out in the battles from the Kozmaci waterfall, where the Montenegrins organized their reinforcement before the enemy troops. The legend that circulated around it spoke about the slaying of hundreds of Austro-Hungarian soldiers, demonstrating, besides boldness, also bravery and exceptional military skills.

The last memory about the young Montenegrin evokes an episode of the good relations established between the protagonists. The Romanians informed Aneta about the arrival of a shipment of food for the Austro-Hungarian army, from which they had agreed to provide a part to the Montenegrins. In order to carry out the plan, the two requested to be assigned to sentry service at night, when they allowed the Montenegrins access into the camp. The guard on the

<sup>18</sup> "Bosnians are bold people, daring in battle, obedient and smart," in *Marele Război*, 317.

<sup>19</sup> "Albanians are short people; their traditional costume consists of pants and baize padded coats. Some also wear leather coats," in *Marele Război*, 324.

<sup>20</sup> Albanians "deal with the cultivation of olives, oils and with fishing," in *Marele Război*, 324.

<sup>21</sup> *Marele Război*, 324.

morning shift reported the theft, triggering a search of the culprits. Denounced by a Hungarian comrade, both the Romanians and the Montenegrin group led by Aneta were arrested. The outcome was tragic. Aneta's death is described on a heroic note: she died in a battle between the Montenegrins and the Austro-Hungarian company that the narrator was enrolled in, slain by the enemy bullets. A final proof of their emotional affinity resides in the Romanians' reaction of great sadness and in the request they submitted to the captain to be allowed to dig an individual grave and to carve a separate cross for the young woman they considered to have been their true friend, this request being granted to them.

The last stage of the Balkan front in the young soldier's memoirs was Dalmatia, which he describes as a familiar place, very well-known known to the Banatian soldiers, since it was here that many of them had done military service. The only image retained is that of nature unleashed. Although warned by the locals about worsening weather, at the command of the Austrian captain, who appeared sceptical of popular superstition, the troop continued its passageway and was surprised by a "hurricane" on the sea shore. The dark, threatening clouds, the lightning and the deafening thunder, torrential rain and the horrendous winds are reminiscent of the biblical description of the Flood, which those who experienced them attributed to the human sins that had been revealed in the context of the war.

In a schematic treatment, the text captures two major areas, both in intrinsic relations of reciprocity with the conflagration: the space of the civil society and the world of the soldiers, of the front itself.

For the first circle of interest, unlike other war memories, this text highlights the soldiers' relations with the population of the conquered regions and proves that some of the latter – the case of the memoirist and his friend – cultivated cordial relations with the civilians; their relations with the Montenegrin group are also relevant. The memoirist offers details about the situation of the civilian population, severely afflicted by the vicissitudes of the conflagration. Some of the adverse consequences are captured in verisimilar colours by the author during the narrative: the suffering experienced, the work carried out by those left behind – women, children, the elderly – for the needs of the front, the general lack of food, the epidemics triggered, the black market that flourished in the favourable conditions of so many deprivations and created a new social class, those enriched by the war. The situation of the population in Montenegro is illustrative in this regard. Arrested and physically abused, the Montenegrins were forced to requisitions, road building, and deforestations. To suppress any form of resistance, the officers of the Montenegrin army were sent to labour camps in Germany and Hungary, any opposition being punishable by death. The terror they experienced caused extreme reactions, so the text speaks of

many suicides among the civilians, unable to endure the daily oppression, deprivation, poverty and scorn.

One aspect that greatly impressed the author was general dehumanization. He outlined the sketch of a society in which fundamental moral values had disappeared and given way to primitive, cruel, inhumane instincts. Society had abandoned civilization, becoming brutalized, and the result was the generalized cultural and psychic regression.<sup>22</sup> He witnessed ruthless, savage scenes involving the Austro-Hungarian and German armies, which, in their advancement, had shown signs of barbarism, shooting, hanging, devastating and terrifying the population. He presented the destruction, the ruin and the desolation left behind the front, in places that had once been picturesque and rich. He talked about the extensive looting in the occupied territories, about the trains specially formed for the transport of all available goods, from valuable things to small household objects, the civilian population being thus deprived of those necessary for their daily living.

As regards the world of the front, there can be outlined several points of interest in the text. One aspect that concerned the author and that was repeatedly reflected upon was the cohesion versus the division of the troop. In this context, the memoirist found that solidarity had functioned full throttle under conditions of major threat. The homogeneity of the troop was welded in moments of respite in “comradely meetings,” as the author called them, during nightly parties, attended by soldiers and officers alike<sup>23</sup>, but especially before the great battles and the tough tests that the soldiers overcame together.<sup>24</sup> There was forged a solidarity among the comrades on the front, who fought together and experienced the drama of the conflict in common.<sup>25</sup> The idea of imminent death created a common prototype, depicting a community of soldiers that surpassed all barriers – of language, nationality, political beliefs, positions in civilian life – cutting out a common matrix in which individual identity was diluted into the unity of the group.<sup>26</sup> This is an attitudinal pattern present in the memoirs of the Great War, adopted by those who were in the imminent

<sup>22</sup> Eric J. Leed, *No Man's Land. Combat and Identity in World War I* (Cambridge: Cambridge University Press, 1979), 117.

<sup>23</sup> “His comrades had become brothers and hatred had vanished from the barracks. Officers mingled with the soldiers, telling stories and giving them cigarettes,” in *Marele Război*, 317.

<sup>24</sup> “When the Montenegrins made a move, we were solidary,” in *Marele Război*, 322.

<sup>25</sup> J.C. Deschamps, C. Volpato, “Identita sociale e identita individuale nelle relazioni tra gruppi,” *Giornale Italiano di Psicologia* XI (1984): 275–301; Serge Moscovici, *Epoca maselor* (Iași: Institutul European, 2001), 109.

<sup>26</sup> Augusto Palmonari, Bruna Zani, “Dimensiunea psihologică: sentimentul apartenenței la comunitate,” in Serge Moscovici, Fabrice Buschini, eds., *Metodologia științelor socioumane* (Iași: Polirom, 2007), 42–43; Serge Moscovici, *Psihologia socială sau mașina de fabricat zei* (Iași:

proximity of death and whose sole final target was survival, regarded as personal destiny.

Over this ideal image, there overlapped the dissensions, the natural, subjective frictions triggered primarily by national affiliation. The troop in which the author fought included 12 soldiers of different nations. The inter-human relationships between them were based especially on national solidarity, fervently defended: “We Romanians stuck together in those times”.<sup>27</sup> He had far from amiable relations with some of his comrades, as it can easily be seen from the portrayal he made of the Hungarian soldiers, whom he considered to be tyrants, murderers, conceited fellows, followed, on the list of undesirables, by the Bosnians. The disputes that were often started among the members of the troop were based on nationalist themes, which involved the soldiers in heated, contradictory discussions, leading to outspoken hostilities. The Romanian soldier is portrayed as a victim of the dualist political system, humiliated, treated with contempt and placed in an inferior position to other nations, despite his long proven loyalty to the imperial house. The text speaks of beating and humiliation, commonly encountered in the Austro-Hungarian army, but also about trials by court-martial for treason, with the well-aimed target of deterring such gestures.<sup>28</sup> The direct consequence of this treatment was that, especially after Romania entered the war, thousands of Romanians deserted to the Italian armies, forming battalions that fought against Austria-Hungary “for holy liberty” and the Union of Transylvania and Banat with the Motherland. The phenomenon was general among the nations in the dualist empire: Czechs, Serbs, Poles, those voluntarily enrolled in legions created for this purpose. Leaving the field of interhuman relations, the author recounts the harsh world of the front. However, unlike other memories of war that focus on the battles, the centre of interest is shifted here to a range of issues from the world surrounding the battlefield.

Nutrition appears to have been the most serious problem. Frequently invoked, the lack of food returns obsessively in the text in the form of relevant descriptions, as does the constant sensation of dizziness caused by hunger. The leitmotif of the text highlights the idea of hunger, which became the soldiers’ greatest enemy, enhancing the demoralization and the daunting mental state of the troops. The author revealed the opinion of many of his comrades according

---

Polirom, 1997), 67; Gilles Ferréol, “Raportarea la altul și cetățenia,” in Adrian Neculau, Gilles Ferréol, eds., *Minoritari, marginali, excluși* (Iași: Polirom, 1996), 182.

<sup>27</sup> *Marele Război*, 354.

<sup>28</sup> He mentions the case of a battalion of Czech legionnaires captured by the 51st Hungarian Division and taken to Conegliano, betrayed by a German soldier among them; they were eventually executed publicly and hanged in everyone’s plain sight.



to whom the winner of the war would be the one that had enough food for the troops; thus, he was aware of the disastrous outcome for the Central Powers. A loaf of bread, "crumbling and filled with sand," was divided between 12 soldiers, improvised scales being resorted to for a very accurate and exact distribution.<sup>29</sup> The principle of equality had to be respected and any infringement thereof was punished by physical correction, immediately applied to the unruly soldiers. Reference is made to periods when two or three days passed without the soldiers receiving any food; as such, the fear of starvation became a frightening reality, as strong as the horror of the fighting in the front line. Even some episodes about desertion or reckless attacks on enemy lines were attributed to extensive hunger and the desperate search for food. There is a relevant scene in this regard, which occurred on the front in Albania, where all the soldiers ate the supplies received as reserve and ended up by discarding some of the heavy ordnance, abandoned because of their overall weakness, the fatigue accumulated on the road and starvation. While at the onset of the war, there were sufficient and diverse quantities of food received, the situation changed radically in the next stage, the lack of food becoming a plague of the army. Potatoes and sour cabbage, salty like "sea water," were considered delicacies and served as a reward after a difficult mission. The lack of food was complemented by the acute shortage of water. This was urgently felt, especially in the hot summer months.

The squalid conditions of food and medication facilitated the accelerated spread of epidemics. The author mentioned especially typhus, which wreaked havoc. From the Albanian front, he kept alive the image of the diseases that haunted the country, particularly malaria, which caused the death of thousands of soldiers, many of whom came from Banat and Transylvania. He referred to several acquaintances from Lugoj who perished in those lands. The author wrote that the fear of disease, rapid contamination and the lack of effective treatments had led many soldiers to use popular medication, based on excessive alcohol consumption.

Only after he dwelt long enough on these issues related to daily existence did the memoirist capture the image of the armed conflict itself. This is an aspect on which he insisted less, the text being thus in dissonance with most memories of war. The explanation lies in the fact that during the Balkan stage of his soldierly experience he was exempt from fighting in the front line. The only battle he reiterated was the one at the foot of the fortress Danilovgrad, waged against the Montenegrins, where two comrades were killed and several others were injured. The information presented to the reader focus on several

---

<sup>29</sup> *Marele Război*, 326.

structural elements depicting his concerns on the battlefield, during this stage of the conflagration.

As a *sapeur* or a trench digger, he examined this action in detail, focusing on the making of the trenches, their destruction and the immediate effects of this, namely the exposure of the soldiers, deprived of a safe haven. The author emphasized the hard work necessary for digging the trenches, stating that this operation occupied the soldiers' entire time, the major concern of the troop being that of creating a refuge to save their lives.

He frequently invoked the infrastructure work he directly participated in, from the position of a *sapeur*, in which he had enrolled: the eight weeks of hard work on the road linking the towns of Trebinje and Nikšić, the month for the repair and construction of bridges across the rivers Vallas and Shkodër in Albania, the bridge with three pillars built in Podgorica in three hours, the bridges in Stari-Bar, in Montenegro, the small port built for embarking the troops at Lastva on the shore of the Adriatic Sea, all for facilitating the transport and movement of the troops.

The author outlined a relation between the armed conflict and the way in which nature influenced its development. Heavy snowfalls, high winds, torrential rain or sweltering heat, all these affected not only the morale but also the military capabilities of the troop, highlighting the dramatic atmosphere of the long days and nights spent in the Balkans. The vagaries of nature had direct repercussions on the poor condition of the roads, which evinced advanced deterioration and had become impassable after the endless rainfalls. He insisted on the effort made for the advancement of the army under these difficult circumstances, referring to the huge distances travelled on foot, about 40–45 km, daily, which – combined with an insufficient diet and the heaviness of the weapons – exhausted the troops. From the time spent on Albanian territory, he remembered the very high temperatures, which had the same negative effect as the bitter cold, hindering the advancement of the troops to a significant degree.

In the context of memoirist notes, the text referring to the Balkan front marks a clear shift away from the belligerent theme of the conflict to a more humane area, focusing on the history, geography and demography of the places the front advanced through. It is an obvious change of direction, as the issue of fighting is moved into the background. The suggestive force of description is thus capitalized upon, often clad in literary garments. Through this device, the harsh image of reality alternates with expressive descriptions of nature and geographical locations, as an escape from brutal reality.

We also notice a clear demarcation between two psychological stages that unfolded during the conflagration, which the author captures in very clear manner. There is an initial stage, characterized by the enthusiasm of mobilization,

present in all the warring armies and supported by the conviction of an easy and quick victory that will positively change the destiny of the states involved. This is followed by the second stage, marked by anxiety, fears and terrors, which is gradually established, increasing in intensity with the passing of the months and years of war. The whole scenario of the first stage collapses, making room for a painful, implacable reality, which reveals the extensive suffering at the macro level.

Reading the diary pages, one may note the transition from euphoria to despair. The relaxed, enthusiastic image of the early days, rendered in the mobilization stage, is in blatant contrast with the next stage, in which the protagonist has a lucid perception of reality, the discursive tone and the assessment of the events changing radically. The élan of enrolment, described at the onset of the war, contrasts sharply with the desire for peace, strongly expressed after the direct contact with the horrors of the conflict. The representation of the war appears in its hideous aspects, in the form of total disaster, presented under multiple facets that are not necessarily correlated with fighting in the front line, all in all, a literary short story that might be described as what specialized literature calls “bad memories,” those reminiscences about horrible or abominable events and things.<sup>30</sup> The opinion is also strengthened by the treatment the combatants in the Austro-Hungarian army received, as well as by the rather precarious conditions in which daily life happened on the front. If in the beginning there was plenty of food, garments sufficed and the spectrum of the battles seemed distant, with the approach of the enemy armies and as the months of war extended, the situation worsened considerably.

The detailed narrative of the Balkan campaign supports the idea of the vivid memories that were always present in the mind of the one who experienced them. Threatened by the process of omission and enhanced by the time criterion, memory resorts to a selective process, sorting out lived events, keeping only those with major psychological intensity, which affected the subject’s emotional make-up. There occurred thus a separation from banal, prosaic facts, which were quickly erased from memory. The memoirist evoked memories pertaining to the category of “flash-bulb” reminiscences, remarkable memories that are faithfully preserved, affixed in memory through the emotions they aroused<sup>31</sup> and that induced that state of “wakefulness” in the mnestic process.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Timothy Garton Ash, *Istoria prezentului. Eseuri, schițe și relatări din Europa anilor '90* (Iași: Polirom, 2002), 221.

<sup>31</sup> Michael Yapko, “The troublesome unknowns about trauma and recovered memories,” in Martin A. Conway, ed., *Recovered Memories and False Memories* (Oxford: Oxford University Press, 1997), 23–33; Constantin Ticu, *Memoria autobiografică. Definierea sau redefinirea propriei vieți* (Iași: Institutul European, 2004), 15–17, 150–164.

<sup>32</sup> Moscovici, *Epoca maselor*, 114.

The Balkans remained in his memories as a territory full of epidemics, as a barbaric and indigent world. The departure for the Italian front, depicted in the following part of the memoirs, is presented as a journey to the civilized centres of Europe. While acknowledging that military dangers were much higher on the Italian front and the risk level of the operations was greater, the memoirist recognizes that all the troop members preferred this area. The spectrum of imminent death was thus invested with a heroic character, a glorious death in battle being preferable to one caused by hunger, cholera, typhus, malaria or jaundice.

The text indicates a troubling reality, suggesting that the vicissitudes, shortcomings and the constant fear of disease or starvation had a similar effect with the atrocious battles waged on the front line. The calamities presented here played the role of military enemy, whom they replaced, producing comparable effects in the personal or the collective perception.

The scourge of the conflict had changed the world, the eminently negative transformation being transposed into the ruin and destruction left behind, but also converting the human universe and the spirit of those who experienced those terrible times, one of whom was the author of this text, aware of his own inner metamorphosis.

#### UN MEMORIALIST DIN BANAT PE FRONTUL DIN BALCANI ÎN TIMPUL MARELUI RĂZBOI: „LAE DIN BANAT”

##### *Rezumat*

Studiul își propune prezentarea unui document memorialistic al combatantului bănățean care a publicat sub numele “Lae din Banat”. Încadrat în rândurile Regimentului 43 Infanterie Caransebeș, autorul a pornit în 1915 spre câmpul de luptă. Memorialistul străbate mare parte a Peninsulei Balcanice în drumul său spre frontul italian, unde va participa direct la operațiunile militare. Față de memoriile de război clasice, care au focalizat mai cu seamă luptele și linia de bătălie, textul prezentat propune o perspectivă de analiză mai puțin apelată în istoriografia Marelui Război. Atenția este transferată spre fațete rareori activate în cadrul memorialisticii, care aduc în prim plan factorul uman, dar și imaginea complexă a teritoriilor traversate, cărora li se face o prezentare detaliată din punct de vedere istoric, geografic, demografic. În ciuda faptului că nu se concentrează pe operațiunile militare, documentul surprinde fapte emoționante, cu mare impact psihologic asupra protagonistului. Realitatea este redată într-o formă literară, cu rolul de a atenua brutalitatea concretului cotidian. Un aspect important al textului este creionarea relațiilor interumane, înfățișate din două perspective: al raporturilor cu populația civilă locală din teritoriile pe unde se perindă compania eroului, dar și al relațiilor din interiorul trupei, stabilite între camarazi. Cu aceeași atenție sunt prezentate informații din existența cotidiană, dificultățile cu care soldații se confruntau zilnic. Este vorba mai cu seamă despre problema hranei, a necesarului

de apă, a bolilor, starea vremii și modul în care aceasta a influențat mersul războiului. Deși a fost ferit de violența armată a luptelor din linia întâi, memorialistul reiterează experiența balcanică într-o notă dramatică, socotind că aceasta a fost la fel de cumplită ca și bătăliile propriu-zise. Dificultățile ivite în traseul străbătut se transformă astfel în inamici direcți, asemenea soldaților din armatele dușmane.

## RECONSIDERATIONS OF THE BANATIAN REVOLUTION FROM THE AFTERMATH OF THE GREAT WAR\*

Andreea Dăncilă Ineoan\*\*

*Keywords:* revolution, 1918, ASTRA's survey, Teodor Păcățian, the Banat.

*Cuvinte cheie:* revoluție, 1918, ancheta ASTREI, Teodor Păcățian, Banat.

In general, studies dedicated to World War I and to the Great Union resort to a generous historical source when they make reference to the Banat and intend to explore the rural underpinnings of the manifestations that accompanied the two events: the questionnaire Nicolae Ilieșiu dispatched to the Banatian localities in 1934–1935. Rarely is there any mention made of another survey that was conducted more than ten years before and on a much larger scale than the one launched by Ilieșiu, a survey that had also targeted the Transylvanian territory, besides that of the Banat. More specifically, this was the challenge assumed by Teodor Păcățian, Head of ASTRA's History Section, a renowned historian and journalist, who had been officially entrusted, ever since 1920, with starting a project whose final outcome was envisaged to represent a monumental statistics of the human and material sacrifices made by the Romanian communities in the Great War.<sup>1</sup> Besides a series of quantitative questions, whose answers

\* This work was supported by the strategic grant POSDRU/159/1.5/S/140863, Project ID 140863 (2014), co-financed by the European Social Fund within the Sectorial Operational Program Human Resources Development 2007–2013.

\*\* West University of Timișoara, 4 Vasile Pârvan Bvd., e-mail: andreea.dancila@yahoo.com

<sup>1</sup> Ever since 1915, the Romanian press in Transylvania had insistently advanced the idea of collecting data about the Romanian soldiers fighting on various battlefronts. Excited by this working hypothesis, Teodor Păcățian proposed the realization of such a project to the Committee of the Association because at the end of the war, in the event of a victory by the Central Powers, the Romanians would thus be able to demand their political-national rights, having already demonstrated their loyalty in the trenches. Păcățian's plan was quickly approved, ASTRA setting in motion its already existing networks, the so-called *despărțăminte* (branches), in order to ensure the massive infrastructure necessitated by this undertaking. However, given the fact that the political context was under continuous strain after 1916, the Association reorganized its priorities, this envisaged project being left in abeyance until after the war.



were synthesized and published in the volume entitled *Jertfele românilor din Ardeal, Banat, Crișana, Sătmar și Maramureș aduse în războiul mondial din anii 1914–1918*<sup>2</sup> [The Sacrifices Made by the Romanians in Transylvania, the Banat, Crișana, Sătmar and Maramureș in the Global War of the Years 1914–1918], Păcățian's questionnaires also included an annex with the following four questions:

1. What is the approximate value of the voluntary contributions in kind made by the Romanians in the commune during the war?

2. What is the total amount of the war-related damage incurred by the commune?

3. Was there a revolution in the commune in the autumn of 1918? How was it plotted, how did it progress? Was there a national guard formed in the commune? Under whose leadership?

4. How many inhabitants of the village participated in the great assembly held in Alba Iulia on 1 December 1918, at whose guidance and under whose leadership?<sup>3</sup>

Note should be taken that Teodor Păcățian never published in full the answers to the annex comprising the 4 questions, ASTRA constantly invoking the acute financial crisis that had prevented them from getting published.<sup>4</sup>

In this study, we shall focus our attention on the answers to the question regarding the revolutionary events that took place in the three former Banatian counties at the end of 1918, this question corresponding, in fact, to the most complex section of this survey.

In the ASTRA fund from the Sibiu County Directorate of the National Archives, there have been preserved 112 answers from Timiș, 41 from Torontal and 86 from Caraș-Severin, amounting to a total of 239.<sup>5</sup>

The questionnaires and the instructions on how to fill out the forms were sent to all the communes and the towns in the Banat and Transylvania, following an administrative route – the forms reached the prefects and from here they were distributed to the mayors of every locality.<sup>6</sup> Păcățian recommended that

<sup>2</sup> This work saw the light of print both as a separate volume, at the Association's own publishing house in Sibiu, in 1923, and as a study published in the review *Transilvania*, no. 1–2 (1923): 32–54.

<sup>3</sup> All the quotations that make reference to the answers collected by T. Păcățian's survey can be found in the ASTRA Fund\1922, 1063\1921 from the Sibiu County Directorate of the National Archives.

<sup>4</sup> The "Lucian Blaga" Central University Library Cluj-Napoca (BCU), Special Collections, Păcățian Teodor, Msse. drawer 302\5, f. 7.

<sup>5</sup> These are only the answers from the rural area, without taking into consideration Timișoara, a case that tends to be addressed rather superficially when the authorities send to Sibiu the information requested by Teodor Păcățian.

<sup>6</sup> The answers were ordered in ASTRA's archive by Teodor Păcățian, who respected the

the respondents of this survey should be members of the local administrative elite (mayors, notaries), and of the cultural-ecclesiastical elite (priests, teachers).

The vast array of responses occasioned by this survey, which forms the core interest of our research, enables us not only to identify the extremely diverse scenarios that were enacted in the Banatian localities at the end of 1918, but also to establish certain typologies of the revolution that took place in the Banat and did not comply with a unique pattern of manifestation everywhere, in spite of the suggestions to the contrary advanced by historiography so far.

Although demobilization had not been officially announced, the end of October 1918 saw the return home of many soldiers who had fought for an empire that was already well on the way towards dismantlement. For the troops of Banat-born soldiers, who had witnessed and participated in the disastrous Battle of the Piave River, the dissolution of the Austro-Hungarian Empire was a reality reinforced, at every step on the road back home, by the demands that were being voiced, the revolutions that were being launched and the new power structures that had already insinuated themselves at the level of the other nationalities.<sup>7</sup>

Even though the collapse of the front served as a catalyst of the revolution among all the ethnic groups in the Empire, the state of mind the Banatian soldiers had returned home with underwent a radicalization when they were confronted with the traumas and shortcomings experienced by those they had left back home. Having faced the inferno of the trenches, the soldiers came, at home, face to face with an ongoing apocalypse, which their families could barely cope with, having already endured, over the course of four years of conflict, severe requisitions and abusive measures on the part of the authorities, lack of employment, meagre crops, etc.<sup>8</sup> The need for survival, at a time when

administrative structure of the territory from before 1918. Therefore, it should come as no surprise if some localities that are given as examples in this study are no longer to be found within the confines of the present-day counties.

<sup>7</sup> On 17 October 1918, Istvan Tisza, a prominent representative of Hungarian politics, announced from the rostrum of the Budapest Parliament: "We have lost the war." This speech was to spread very quickly across all the fronts of the Monarchy, but a mere week after the population had started to become accustomed to the situation of a defeated country, the protests of the military, the students and the workers began across Hungary. Mihály Károlyi, *Memoirs of Michael Karolyi: Faith without Illusion* (London: Jonathan Cape, 1956), 102.

<sup>8</sup> Hungary's disastrous economic situation could be sensed in the very first months of the global conflict: in November 1914, the government resorted to internal loans, war obligations were issued, and in the summer of 1915 prices rose by 100%–200%. József Galántai, *Hungary in the First World War* (Budapest: Akadémiai Kiadó, 1989), 83–84. The requisitions that were made in Hungary in 1917 were carried out by the military under the command of civilian authorities. In the Budapest Parliament, there could be heard voices condemning these

famine was a ubiquitous, haunting presence, and the strong feeling that this war had not promoted an equitable distribution of tragedy impelled many of these soldiers to engage, once they had returned to their villages, in a series of violent acts that eventually took the form of a revolution.<sup>9</sup>

The first level of their manifestations was caused by their ever more precarious socio-economic situation.<sup>10</sup> Thus, there were attacks against the food warehouses administered by the communes or the municipalities, wood was abusively harvested from the state-owned forests, food was stolen from the aforementioned warehouses, the livestock of the small and large landowners in the rural areas was also stolen, taverns and plum-brandy distilleries were vandalized. For an image of the disaster in the territory, we shall invoke a small number of cases referenced in the answers to Păcățian's survey: 60 hectolitres of wine and 2 of hard liquor were stolen from the Winter estates in Fibiș (Timiș); 600 sheep, 300 pigs and 50 cattle were stolen from the estate of the Duchess of San Marco at Cenadu Mare (Torontal); at Vârciorova (Caraș-Severin), there were destroyed "the food store, the communal buildings, the Wertheim vault room of the commune, the locations where the peasants' association sells

---

campaigns, which turned into genuine military assaults against the peasants towards whom the troops behaved as if they were the greatest enemies of the Empire. Horst Haselsteiner, "The Habsburg Empire in World War I: Mobilization and Food Supplies," in Béla K. Király, Nándor F. Dreisziger, ed., *East Central European Society in World War I* (New York: Columbia University Press, 1985), 95–98.

<sup>9</sup> In this study, we do not intend to enlarge upon the complex issue whether the term "revolution" is applicable to the manifestations that occurred in the Banat at the end of the year. Mention should be made that this label was imposed during the occurrence of these events among most of the peoples in the former Austro-Hungarian Empire, these nations going through relatively identical transition schemes at the end of the war. Recent historiography maintains the same perspective, acknowledging the revolutionary characteristics of the events from the period 1918–1919 (See the study signed by Pieter Cornelis van Duin, *Central European Cross-roads: Social Democracy and National Revolution in Bratislava (Pressburg), 1867–1921* (Berghahn Books, 2009). If we take into account the succinct definition advanced by Charles Tilly, who sees revolution as "a forcible transfer of power over a state involving a break in the polity," we can admit that the term can adequately describe the movements that began in the Banat and in Transylvania at the end of October 1918. Charles Tilly, *Revoluțiile europene (1492–1992)* (Iași: Polirom, 2002), 26.

<sup>10</sup> Besides the disastrous realities they encountered on their return home, the soldiers also came bearing the burden of explosive accumulations from the front line. The food crisis affecting the army had its roots in the blockade imposed by the Entente and the proportions it reached were disastrous – in the decisive year 1918, the soldiers receiving just water and a few slices of bread for nourishment. The confession from a letter written by a soldier on the Galician front is relevant for the proportions of the disaster: "I think we will die of hunger before a bullet gets us." Mark Cornwall, "Morale and Patriotism in the Austro-Hungarian Army 1914–1918," in John Horne, ed., *State, Society and Mobilization in Europe During the First World War* (Cambridge University Press, 1997), 182.

various products, the residence of the former mayor, who was deposed in the spring of 1918, while at Denta (Timiș) the revolutionaries entered the houses of the wealthy and robbed them”.

The revolutionaries then moved on to a political-symbolic level of manifestations, destroying archives<sup>11</sup> and defiling the portraits of the imperial family, downgrading the officers, punishing in exemplary manner mayors, notaries<sup>12</sup> and individuals who had compromised themselves under the old regime, attacking the very levers through which the former political power had ensured its authority.<sup>13</sup> These characters who had been the accomplices of a regime which had adopted an abusive conduct during the war had to be removed in compliance with a “peasant mentality that personalizes, to a great extent, social relations – it is not the state that is responsible for the disaster, but the human agency through which the state imposed its policy.”<sup>14</sup>

The manifestations that – in this initial phase, captured by Păcățian’s survey<sup>15</sup> – resembled a millenarist uprising or a Jacquerie, characterized by the spontaneous outbursts of peasant-soldiers who managed to rally the enthusiasm of the masses, quickly took on the aspect of a revolution with a political program and with structures designed to achieve its primary objective: the transfer of power.

The answers to ASTRA’s survey concerning the events that had taken place in the Banat at the end of 1918 can be divided into four categories, as follows:

– There was no revolution, nor was there a national guard.

This was an answer found especially in localities with a majority non-Romanian population, some of them appearing as islands that were by-passed

<sup>11</sup> The archive represented a common ground for the manifestation of revolutionary impulses, its destruction being tantamount to the cancellation of an oppressive past. At Jebel, Timiș, “The horrid revolution broke out in the autumn of 1918 and the archive of the commune, which was purposely set fire to, burned down so completely that not a sheet of paper was left”.

<sup>12</sup> By the beginning of December 1918, over 300 notaries from the Banatian counties had taken refuge in Timișoara. Ioan Munteanu, Vasile Mircea Zaberca, *Banatul și Marea Unire 1918* (Timișoara: Editura Mitropoliei Banatului, 1992), 48–49.

<sup>13</sup> Under the legislation drafted during the Balkan Wars, in case of war, exceptional powers in Hungary were to remain in the hands of the civilian government, even requisitionings having to be conducted under the supervision of the political authorities. At the same time, the Hungarian war legislation stipulated that during the period of mobilization, the government could demand personal and material services from the civilian population for the needs of the army. József Galántai, *Hungary in the First World War* (Budapest: Akadémiai Kiadó, 1989), 76–81.

<sup>14</sup> Eugenia Bârlea, *Perspectiva lumii rurale asupra Primului Război Mondial* (Cluj-Napoca: Argonaut, 2004), 267.

<sup>15</sup> Since the question in ASTRA’s survey made reference strictly to the formation of the guards, there are relatively few allusions to the Serbian occupation, most of the questions actually describing the situation from before 13 November 1918.

by the ongoing tempest, as places that would only later become connected to history, as in the case of Periam-Torontal: “Since the inhabitants are, in their overwhelming majority, German, the prelude of national revival arrived here only after the accomplishment of the national ideal”.

However, even in localities with a majority Romanian population, there appeared numerous answers that denied the existence of the revolution. We cannot reject the possibility that there were, indeed, cases where the exemplary mobilization in the territory obstructed any acts of revolutionary violence, but when the authorities from the same locality confirmed – ten years later, in the questionnaire administered by Ilieșiu – the existence of revolutionary events at the end of the war or when the actions of the National Councils and of the National Guards support the same idea, the researcher is entitled to take into account the self-censorship of the authorities. Thus, the attempt to downplay the turmoil in the Banatian villages from the end of 1918 represented an exercise in camouflage that came in handy to the civil servants, a socio-professional category that was still insufficiently coagulated in 1922, the year when Păcățian’s questionnaire was administered. What should not be omitted from this explanation is one of the coordinators of this remembrance project: the fact is that ASTRA conducted this survey in collaboration with the Ministry of Interior. This detail is far from negligible, because it is very likely that when the local authorities answered this question, they took ample precautions, for fear of potential retaliations on account of the acts of violence they might have committed in the past. For some of the mayors, notaries, priests or teachers in the Banatian communities, social desirability<sup>16</sup> and historical amnesia prevailed over the need to reconstruct the atmosphere from the end of the war as accurately as possible.

– There was no revolution, but there was a guard.

There are two scenarios that may be included in this answer category.

The absence of a nucleus of dissenters was also due to the fact that in these areas, the local Hungarian authorities controlled the situation in the territory (many of these localities had a majority non-Romanian population or an ethnically mixed structure) and the citizens’ loyalism was unquestionable at the rural level (we have not taken into consideration urban centres where projects like the Banat Republic of Otto Roth were shared by a part of the Hungarian population). In the localities where the Hungarian authorities still exercised their authority, the aim was to establish preventive civil guards, which were ethnically mixed, as a rule. These could settle any disputes and were led by the

<sup>16</sup> Traian Rotaru considers that social desirability is a type of error that is specific to surveys. Traian Rotaru, Petru Iliuț, *Ancheta sociologică și sondajul de opinie* (Iași: Polirom, 1997), 115.

well-known representatives of the previous administration – the notary, the mayor etc.<sup>17</sup>

In the case of localities with a Romanian majority, the absence of revolutionary movements was directly related to the actions of the local elite (mainly the priest, the village teacher and former military), which oversaw the organization of the population into structures of the National Guard and National Council types.<sup>18</sup>

– There was a revolution, but there was no guard.

The absence of guards in localities where revolutionary events occurred may suggest the existence of a vulnerable elite whose authority was minimal and whose representativeness was rather vague. In some cases, however, the explanation invoked for this situation concerns the lack of the time required for establishing these structures of control, as the Serbs' intervention blocked these attempts at organization. As a rule, these revolutions without a guard were crushed by force (either by the Hungarian authorities, from the very first manifestations,<sup>19</sup> or by the Serbian authorities).<sup>20</sup>

– There was a revolution and a guard was also set up.

Shortly after the appearance of social disorder phenomena, National Councils and National Guards were established either as a community reaction or in response to the impulse received from the centre in Arad. These authorities aimed to put an end to the violent manifestations and to control the situation in the territory. Still, even the institution of the guards should be analysed in terms of the stages through which it progressed: in the first phase, the guards were led by the village priest and the village teacher, who attempted, by force of words, through inspiring speeches (*vorbiri însuflețitoare*), to placate the anger of the crowd. Subsequently, those who were co-opted in this leadership formula were former high-ranking military officers, who were much better connected to the centre of power represented by the Central Romanian National Council.<sup>21</sup>

<sup>17</sup> Tolvădia/Livezile-Torontal: “There was no revolution, the guard was formed under the leadership of the former, dismissed notary, Grausz Gheorghe”; at Ciacova-Timiș, there was organized a mixed guard that included Romanians, Germans, Serbs and Hungarians and was led by Prime Praetor Zoltan.

<sup>18</sup> Giulvăz-Torontal: “The revolution from the autumn of 1918 was not launched here, thanks to the power exerted by the guard, led by the teacher Ștefan Vulpe”; Cuptoare-Caraș-Severin: “The National Guard was formed under the leadership of the priest Ilie Jurescu and of the teacher Ioan Stolojescu, together with the former sergeant Iancu Jurescu”.

<sup>19</sup> Sinersig-Timiș: “the revolution was over when Hungarian soldiers came and shot three villagers from Sinersig and 6 from Hungarian Secăș”.

<sup>20</sup> Stamora Română-Timiș: “the revolution was eventually suppressed by the Serbian army. The people did not set up a National Guard”.

<sup>21</sup> In Cârpa-Caraș-Severin: “The first guard was formed by the leading villagers at the proposal



In the cases where the respondents spoke about the existence of the revolution, it should be noted that they referred only to the “revolution from the first hours”, not to the national revolution that continued it and entailed the transfer of power from the Hungarian to the Romanian authorities through the establishment of councils and guards. On the contrary, the revolution had come to an end, as many of the survey answers suggested, with the establishment of the guards<sup>22</sup> or with the Serbian occupation<sup>23</sup>, and had not reached a stage of maturity that would have crystallized the ideological motivations of the revolution.

In the collective mentality, the revolution clearly had negative connotations, being associated with the looting and violence in the area, committed either by soldiers who had become contaminated with anarchic ideas on the front or by the marginals and misfits from the villages. Still, there were also cases where the revolutionaries were people with a good social status, suggesting that the revolutionary phenomenon did unleash a genuine mental contagion in the region: “Some of the wealthiest inhabitants, who had not even been to war, took part in the lootings” (Slatina-Timiș, Caraș-Severin); “What was painful was the fact that even well-off people took part in the burglaries committed in the village” (Cenadu Mare, Torontal). At Cornea (Caraș-Severin), following acts of revolutionary violence, 150 individuals from the community were arrested and taken to Timișoara by the troops of the Hungarian gendarmerie.

When there was not enough local reaction or an elite that could manage the situation peacefully, the revolution was crushed *manu militari* by the Romanian county guards (the guards from Timișoara and Caransebeș), by the Serbian army or by the Hungarian gendarmerie. One of the most interesting cases happened at Văliug (Caraș-Severin), a Romanian-German locality, because there the revolution was feminine, in the sense that seven of its eight leaders were women of both ethnicities. They were executed at the scene of the place by the Hungarian gendarmerie from Reșița.

Some of the answers described the revolution as a confrontation between the soldiers who had returned from the front and the Hungarian military authorities (the gendarmerie, the military guards or even the paramilitary troops

---

of the undersigned, who secured weapons for the guards from the county. Several weeks later, Mr. Dr. Al Morariu, attorney at law, and Mr. Iuliu Vuia, a teacher, came into the commune, set up the National Council and reorganized the National Guard”.

<sup>22</sup> The answers to ASTRA’s survey speak about revolutionary movements and the organization of the guards during the first two weeks of November, up until the entry of the Serbian army in the Banat. After this period, the information provided by the authorities is extremely limited. Cebza-Torontal: “The revolution died out when the National Guard was formed in the commune”.

<sup>23</sup> Murani-Timiș: “The National Guard was not formed because the Serbs came right away and occupied the commune”.

organized by the Hungarian power holders in the area). At Denta (Timiș), “On 6 November, there came a military company recruited by the son of the former notary Unger and shot nine revolutionaries, order being restored afterwards”. At Murani (Timiș), “The former secretary Henrich Hajos was assaulted by soldiers and, urged by his wife, he telephoned Baron Manasy in Timișoara and came out with 30 soldiers (the Hungarian National Guard) and shot Pavel Ognar”. At Jdioara (Caraș-Severin): “Ioan Vasii was shot by the former Hungarian head of the gendarmes, aided by the Hungarian Guard from Nădrag”. At Vălcani (Timiș), the revolutionaries were killed by the Hungarian gendarmes, but also by employees of the MAV Railways Guards, who had been summoned there by the former secretary of the commune.

The level of violence recorded by this survey was high. The survey registered a total of no less than 115 casualties from the ranks of both the revolutionaries and the anti-revolutionary forces over the first two weeks of November 1918 alone. Therefore, statements such as the one made by Cornel Grofșorean in 1946 should be regarded with a minimum degree of circumspection, because the situation in the territory was far from the idyllic picture painted by the Banatian leader: “The transition of power from the Hungarians to the Romanians was made almost imperceptibly, without the slightest turmoil, because the Romanian peasants did not seek to avenge the injustices committed for centuries by their now defeated enemies.”<sup>24</sup>

On the other hand, Păcățian’s survey should not be regarded as an absolute historical source. Ultimately, what is at stake is a dialectic of memory, a discourse about the revolution that will stand or fade in the confrontation with factual history.

There is, in fact, a case which suggests that the willingness of some of the Banatian authorities to engage in acts of remembrance was questionable. Thus, the answer that the people from Gătăia (Timiș) gave, on 1 April 1922, to the third question of ASTRA’s questionnaire was this: “A revolution began in the autumn of 1918, but it quickly died out without any bloodshed. The Romanian-Hungarian National Guard was formed under the leadership of Dr. Gyulai, a former lieutenant of the Austro-Hungarian Army”. Six months later, when Teodor Păcățian made numerous appeals to the prefects to call upon the mayors who had not yet sent the filled-out annexes, the authorities from Gătaia resubmitted their answer to the survey administered from Sibiu. On 27 October 1922, they modified their initial version as follows: “In the autumn of 1918 there was a revolution in the commune, plotted by the soldiers who had returned from the war; travelling home through our village, they destroyed objects in 3 privately owned houses. The army arrived

<sup>24</sup> Cornel Grofșorean, *Banatul de altădată și de totdeauna* (Timișoara, 1946), 43.

from Timișoara and created order in the commune, killing Borzoicu George. The National Guard was formed under the leadership of Dr. Gyulay Ioan, a former lieutenant in the Austro-Hungarian Army”. The latter version brings a series of new elements compared to the initial answer (the scenario of vandalisms, the soldiers being cast as protagonists of the events, the army from Timișoara as an order-restoring agent), but contradicts the first version that spoke of a bloodless revolution, mentioning the existence of a victim.

The example above can justify a cautionary approach to the source represented by Păcățian’s survey, which practically has all the specific limitations of an undertaking that intends to scour the collective memory of a community

Although as a historical source ASTRA’s survey is characterized, as already stated above, by a series of constraints that prevent its transformation into statistics, we have attempted to approach this source from the perspective of cultural history, a niche that may open other avenues of interpretation. Thus, since the survey presents the advantage of an impressive coverage and since the answers provided by the administrative-cultural authorities in this area built a system of representations for the Banatian revolution, we have endeavoured to establish some typologies, some patterns followed by this revolution from the end of the Austro-Hungarian Empire, which are evinced by Păcățian’s survey. In what follows, we shall try to highlight the categories of the “revolution as representation” from the 239 localities under study, in full awareness that the situations analysed are marked by individual peculiarities and by an array of nuances. Obviously, there were cases in which these typologies merged, generating the most diverse manifestations.

The most frequently encountered typology in ASTRA’s survey is that of a *justice-driven, socially-motivated revolution*, which unfolded along the following coordinates: Duleu (Caraș-Severin) [the villagers, our note] “were very annoyed because during the war, their harvests were requisitioned by force, year after year. They seized cattle, lard and bacon. All of these were subsequently paid for at a very low price and, to this day, some have not received any money. War subsidies were often paid with a 6-month delay. Harvest during wartime was rather poor. Nothing was stolen from individuals, only the buildings of the large landowner got dilapidated and everyone stole from him. No one was killed”. This revolution was also a manifestation of freedom that fell outside the scope of legality. Valeapai (Caraș-Severin) “There was a revolution. The soldiers came home breaking and stealing everything, and when they arrived in the commune, they continued their so-called freedom, breaking, in the first instance, into the communal house, the notary’s house and the subnotary’s house, stealing the notary’s and the subnotary’s entire fortune, and vandalizing the notarial chancellery”. When they broke into food pantries and shops, the

revolutionaries' gestures were justified by the sentiment of forcing a time of social justice into existence, this sense of justness being an unavoidable ingredient of the social imaginary of any revolution. When attempting to explain the violent actions of these ex-soldiers, the respondents referred to a series of causes that had accumulated and spurred the soldiers' gestures. Although the revolutionaries resorted even to murder in the autumn of 1918, exemplary punishments were enforced in those moments, eliminating from the community those agents who were considered to be a threat to tranquillity in the village, those who had created tension and those who had not adopted a humane conduct during the war. Here is how the case of the notary from Jădani/Cornești was recounted: "The revolution was incited by the arrogant stance of the notary from the commune, as he deprived the population and, respectively, the soldiers who had come there, of bread, giving the requisitioned wheat, destined for the commune's supply, to a swindler who was to sell it; the soldiers came, they held the notary accountable, beat him and drove him out of the village. And then there was peace". Exclusion from the community was regarded, in many cases, as an exemplary punishment, the vicious members of the social body being ousted accordingly. There was a moral practised by the revolutionaries who felt mandated by the community to lay down the law against those who had behaved inhumanely and abusively during the war. The violence they manifested towards their victims was not limited to those of a different ethnic origin, as there were also cases in which the revolutionaries' fury was levelled at Romanians: "On the 12th day in the month of October, a hand that is still unknown killed by gunshot the former communal juror by the name of Ștefan Țundrea, a Rom[anian], of Gr[reek] Cat[holic] rel[igion]. The said man had been very harsh to people in his line of work, and he was the most dazzling supporter of the former administration and the idea of a Hungarian state, crossing the line into downright unconsciousness. During the war, he had shot a young man, by the name of Adamescu Atanasie, for insubordination".

„The revolution imported from the front. Macedonia (Torontal): The revolution began under the influence of the spirit brought back from the front". This is a plausible assumption, since the most of the soldiers who returned to the Banat in 1918 had fought on the Italian front, where they had experienced extreme violence and a terrible famine as I mentioned before. For this humiliated army, the journey back home served as a catalyst that unleashed all the frustrations they had endured.

*The revolution as imitation, as a community-sanctioned norm.* Cenadu Mare (Torontal) "In the autumn of 1918, the soldiers from the village returned home

with their weapons and heard that the revolution had started in Szeged, so they were waiting for the moment when they could start plundering in the commune”, Saravale (Torontal) “There was a revolution, triggered as follows: seeing and, above all, hearing what others had been doing in the neighbouring communes, the inhabitants of the village also started to wreak damage”. There are quite a few cases where reference was made to the outbreak of a revolutionary epidemic that had seized the entire region and had proved impossible to keep under control by the national guards, especially during the first days of November.

*The hijacked revolution.* Silagiu (Timiș): „The revolution started for a national cause and degenerated into the complete destruction of communal order.” Some of the respondents spoke about a revolution whose national ideology had been confiscated by the violent manifestations that had cast into shadow the efforts of the political leaders from Arad and created an unstable situation in the Banat region. On 6 November 1918, in the manifesto *To the Romanian Nation* signed by one of the leaders of the Romanian National Central Council (Consiliul National Roman Central), Ștefan Cicio Pop, attention was drawn to the disruptions that put the national revolution at risk: “Every Romanian has the duty to contribute to maintaining the order. The looters are in fact the greatest enemies of the Romanian people. Lend us a helping hand so that we can present to the world the young and beautiful Romanian nation, in its untarnished purity, immaculate, in its entire splendour”.<sup>25</sup>

*The revolution as a ceremonial or as a community celebration.* This was a situation encountered especially in the important centres, where mobilization was less difficult since the population that could be conscribed was more consistent numerically. This was a revolution that swiftly operated the translation from a national to a social focus. This kind of revolution could only be assumed by a charismatic elite, with a faultless rhetoric of national survival. At Mehadia (Caraș-Severin): “In the autumn of 1918, the revolution broke out here too, but it did not degenerate into acts of abuse, robbery or murder: it turned into a grandiose expression of religious and national sentiment, the population being absolved, by the priest Coriolan Buracu, from the oath sworn to the fallen Empire and submitting the new oath of allegiance to the Romanian nation and homeland”. At Coșteiu Mare (Caraș-Severin): “In the autumn of 1918, there were some movements similar to a revolution in the commune, but they were generated by the enthusiasm of the time, by the joy of liberation from the Hungarian regime”.

<sup>25</sup> The Cluj County Directorate of the National Archives, Fund: The National Guards Collection 1918, f. 1.

*The peaceful revolution or the revolution as a euphemism.* Mодоş (Toronto): „There was a revolution in the commune, but it was gently defused.” Toager (Toronto): “In the autumn of 1918, no historical event happened at the revolution; as they were all peaceful Romanian people, they had no clashes with anyone; In the commune Ohabița, there was only a sign of revolution was, but no damage was caused”. There were answers to this question that attempted to tone down the effects of the revolution, presenting it as an almost innocuous period. At Berecuța (Timiș) “The revolution began in the autumn of 1918, but it quickly died out without bloodshed”; at Vălcani (Timiș) “the partial revolution lasted 2–3 hours in the commune Vălcani and came to an end before it even started”; at Voiteg (Timiș) “the revolution died out by itself”. Even though such expressions have a touch of humour in their attempt to minimize the turmoil in the Banatian villages, revolutionary violence was a reality at the end of the war and was intensely experienced by the rural population, which had been liberated into a world marked by large-scale transformations and by the power vacuum from the aftermath of the global conflagration.

Such approaches to the manifestations from the end of 1918, in terms of the discourse they generated and the cultural-political stake they represented, may offer the chance for a recalibration of the historical interpretation related to this topic. This knowledge may reach beyond the usual descriptive-evental horizon and this direction may be supplemented, in the future, by a necessary prosopographical analysis of the Banatian revolution.

As mentioned before, the survey conducted by Păcățian represents a source that ought to be cautiously addressed (for what it ultimately appeals also to an administrative memory, which is confined, sometimes, to legalistic clichés and is cursory, in most cases). This source should, moreover, be correlated with other historical sources (the official documents issued during the events, the documents of the National Councils and of the National Guards, Ilieșiu’s project, memoirs and the press). Notwithstanding all this, despite the caution with which researchers should investigate the results of ASTRA’s project, we cannot ignore the fertile interpretative nuances that the all-encompassing gaze made possible by this experiment in remembrance may bring.

Translated into English by Carmen-Veronica Borbély



## RECHESTIONĂND REVOLUȚIA BĂNĂȚEANĂ DE LA SFÂRȘITUL MARELUI RĂZBOI

### *Rezumat*

În anii `20, Teodor Păcățian, președintele secției istorice a ASTREI, reia un mai vechi proiect, acela al unei anchete monumentale care să ofere o scanare complexă a evenimentelor ce s-au consumat la sfârșitul Marelui Război în Transilvania, Crișana, Maramureș și Banat. Prezentarea noastră, axată pe ultima regiune, analizează, pe baza răspunsurilor la chestionarele ASTREI, un interval provocator, ce realizează de fapt translația puterii în teritoriu, proces mult mai intens resimțit de o lume bănățeană aflată “la graniță” în care se confruntă mai multe proiecte naționale concurente. Radicalizarea soldaților întorși de pe front, traumele celor de acasă, tensionarea relațiilor cu alteritatea, efervescenta soluțiilor de supraviețuire puse în joc creează astfel cadrul propice pentru o serie de mutații politice și sociale.

Deși ancheta ASTREI suportă, ca sursă istorică, o serie de încorsetări, de limite care vor fi luate în considerare, meritul demersului lui Teodor Păcățian constă în amploarea avută, în raza de acoperire impresionantă ce permite stabilirea unor tipologii, unor tipare sub care se desfășoară această revoluție de la sfârșitul imperiului, ce dezvoltă scenarii mult mai diversificate decât cele consacrate.

# DIE SCHULPOLITIK DER KIRCHENLEITUNGEN IN HERMANNSTADT UND TEMESWAR FÜR DIE DEUTSCHE MINDERHEIT ZWISCHEN 1919 UND 1944. EINE REGIONS- UND KONFESSIONSÜBERGREIFENDE SKIZZE

*Ulrich A. Wien\**

*Schlüsselwörter:* Nationalsozialismus, deutsche Minderheit in Rumänien, Lutherische Kirche in Rumänien, Bistum Temeswar, Erziehung, Schule

*Cuvinte cheie:* național-socialism, minoritatea germană din România, biserica luterană din România, episcopia din Timișoara, educație, școală

## *A. Ausgangslage*

Die Situation nach dem Untergang der habsburgischen Doppelmonarchie 1918 war für Siebenbürgen denkbar ungünstig. Durch die Anschlussklärung („Karlsburger Beschlüsse“) und gemäß des Selbstbestimmungsrechts der Nationen erlangte Rumänien im Versailler Friedensvertragssystem (Vertrag von Trianon) etwa die doppelte Größe des Vorkriegsterritoriums. Banat, Bukowina, Bessarabien, Dobrudscha und Siebenbürgen wurden dem Hohenzollernregierten Königreich, das eine zentralstaatliche repräsentative Monarchie war, eingefügt. Im Banat und Siebenbürgen – wie in allen ehemals habsburgischen Regionen – gingen durch den Kriegsausgang große Vermögenswerte, die z.T. auch für Schulzwecke bestimmt waren, verloren:

- a) die gezeichneten Kriegsanleihen (allein 500 Mio. Kronen der Siebenbürger Sachsen),
- b) die Hälfte des Barvermögens (Währungsreform 2 Kronen: 1 Leu),
- c) die „Rendite“/Erträge aus dem Besitz der ehem. Nationsuniversität in Siebenbürgen sowie der Kirchengüter der katholischen Kirche im Banat,
- d) die Erträge aus dem einstigen „Schulgrund“ der Gemeinden, d.h. der zur Schulfinanzierung reservierten „Allmende“ der Kirchengemeinden.
- e) Außerdem verweigerte der rumänische Staat die Zahlung der

---

\* Institut für Evangelische Theologie der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau, Im Fort 7, 76829 Landau, e-mail: wien@uni-landau.de

Staatssubventionen für das Partikular-Schulwesen, die zuletzt der ungarische Staat erbracht hatte (Fehlbetrag in der Evangelischen Landeskirche A.B.: 1,5 Mrd. Lei für den Zeitraum von 1921 bis 1932, davon wurden nur 17,5 Mio. gegen Ende dieser Periode angewiesen).<sup>1</sup>

Politisch suchten die traditionellen Regierungsparteien des Regats (Altreichs), die von Konservativen, besonders aber die von den Liberalen geführten Parlamentsmehrheiten (Minister Anghelescu), die Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrags auszuhebeln oder zu sogar missachten, um die Schulen der Minderheiten in rumänische Staatsschulen überführen zu können. Gelang dies – wie z.B. in Bessarabien, bzw. bei den früheren Staatsschulen im Banat und der Bukowina – so verschwand bis hin zum Religionsunterricht die Muttersprache meist aus dem gesamten Stundentableau.

Ein Ansatzpunkt für diese in die allgemeine Rumänisierungsstrategie eingebettete Vorgehensweise war das Schulrecht:

- a) das Volksschulgesetz 1924,
- b) das Privatschulgesetz (Partikularschulgesetz) 1925 und
- c) das Bakkalaureatsgesetz 1925.

Mit Hilfe vor allem des Partikularschulgesetzes sollte den kirchlich geführten Schulen – neben dem Verlust der Schulautonomie – das Öffentlichkeitsrecht genommen werden. Ein Schulbesuch, insbesondere für die intellektuelle Elite wäre uninteressant geworden. Das Bakkalaureatsgesetz versuchte, den Abiturienten der Minderheiten durch eine Art Zentralabitur in rumänischer Sprache das Bestehen der Hochschulreifeprüfung unmöglich zu machen, da die meisten Disziplinen/Fächer (außer Geographie und Geschichte) auf den Gymnasien der Minderheiten nicht rumänisch unterrichtet wurden, nun aber in rumänischer Sprache zu prüfen waren.

Die Situation im Banat war von der in Siebenbürgen allerdings ganz erheblich unterschieden. Spätestens seit der „Lex Apponyi“ von 1907 waren die deutschen Schulen endgültig magyarisiert worden; es waren 1918 nur noch 30 deutsche Schulen im gesamten Banat übrig geblieben.<sup>2</sup> Es war die strategische Absicht der rumänischen Zentralregierungen, die nichtungari-

<sup>1</sup> Ulrich A. Wien, *Resonanz und Widerspruch. Von der siebenbürgischen Diaspora-Volkskirche zur Diaspora in Rumänien* (Erlangen, 2014), 86–88; U. Wien, *Kirchenleitung über dem Abgrund. Bischof Friedrich Müller vor den Herausforderungen durch Minderheitenexistenz, Nationalsozialismus und Kommunismus* (Köln, Weimar, Wien, 1998), 39–42. (*Studia Transylvanica* 25); Stephan Olaf Schüller, *Für Glaube, Führer, Volk, Vater- und Mutterland? Die Kämpfe um die deutsche Jugend im rumänischen Banat (1918–1944)* (Münster, 2009), 49; Mariana Hausleitner, *Die Donauschwaben 1868–1944. Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat* (Stuttgart, 2014), 178–200. (Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Bd. 18).

<sup>2</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 50.

schen Minderheiten in den durch den im Vertrag von Trianon an Rumänien angegliederten Gebieten – gegen den Irredentismus der Ungarn – zu stärken. Deshalb wurde zunächst vor allem das Schulwesen für die deutsche Minderheit (besonders im Banat, aber auch in der Sathmar-Region) gefördert. Dabei setzte der rumänische Staat aber vorwiegend auf Staatsschulen, weil er der katholischen Kirche misstraute, deren Kleriker als „Magyaronen“, also als Unterstützer der früheren Magyarisierungspolitik verdächtig schienen. Zwei Drittel der Banater deutschen Schulkinder besuchten Staatsschulen.<sup>3</sup> Die konfessionell geführten katholischen Schulen waren anfangs meist Ordensschulen (darunter fast alle höheren Schulen), die fortgeführt werden durften.<sup>4</sup> Daneben gründeten einige Kirchengemeinden eigene Volksschulen.<sup>5</sup> Zentral wichtig wurde die 1920 neu gegründete Katholisch-Deutsche Lehrerbildungsanstalt, die zusammen mit und integriert in das 1924–1926 neu errichtete Schulzentrum in Temeswar (BANATIA) zum Kristallisationskern der katholisch-deutschen Bildungspolitik des Bistums Temeswar entwickelt wurde. Da der Bischof aber die Finanzierung dieser Einrichtungen nicht gewährleisten konnte, wurde eine Art Trägerverein, dessen Mitglieder persönlich haftbar waren, begründet, der seit 1924 als „Direktionsrat der Katholisch Deutschen Nationalschulen“ firmierte, und bis 1940 erfolgreich Spenden sammelte sowie deren Betrieb organisierte.

Es gab also im Banat neben den deutschen Zweigen der Staatsschule drei zu unterscheidende Schultypen: Katholische deutsche Nationalschulen, Kirchengemeindeschulen und Ordensschulen.<sup>6</sup> Organisatorisch wurde dieses Schulwesen durch eine separate Abteilung im Bischöflichen Ordinariat betreut und in den Verhandlungen mit den staatlichen Behörden und dem Ministerium vertreten. Bischof Glattfelder hatte Franz Blaskovics zum Diözesan-Oberschulinspektor ernannt. Der Schulfachmann und spätere, langjährige Parlamentarier Dr. Franz Kräuter organisierte einen Lehrerfortbildungskurs und die Gründung der Katholisch Deutschen Lehrerbildungsanstalt, womit sich konkurrierende national-liberale Modelle einer nichtkirchlich getragenen Nationalschule erledigt hatten. So empfahl er sich dem zunächst zum bischöflichen Administrator ernannten und dann amtierenden Bischof Augustin Pacha

<sup>3</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 506: 98 deutsche Volksschulen, 1 deutsche Sektion der Höheren Handelsschule, 5 deutsche Untergymnasien und 1 deutsches Realgymnasium.

<sup>4</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 62: Es handelte sich um 16 Volksschulen, zehn Untergymnasien und eine Lehrerinnenbildungsanstalt.

<sup>5</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 506, Tabelle 2. 1926 werden für das Banat insgesamt 65 röm.-kath. Volksschulen bzw. Volksschulsektionen erwähnt, woraus Schüller schließt, dass „die überragende Mehrheit der Volksschulen durch die Kirchengemeinden finanziert wurden“ (Ebenda 62, Fußnote 359).

<sup>6</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 59.

(1870–1954). Dieser ernannte seinen angeheirateten Neffen zu seinem Berater in Schulfragen und zum Leiter des deutschen Schulwesens der Diözese.<sup>7</sup>

Zwar bedeuteten die 1920er Jahre für das Banater deutsche Schulwesen trotz auch gegenläufiger Tendenzen eine Phase des Wiederaufbaus. In der Gesamttendenz konstatierten die Fachleute aber eine gegen die Intention und den Wortlaut des Minderheitenschutzvertrags, der eine Garantie des Unterrichts in der Muttersprache festgelegt hatte, gerichtete Regierungspraxis. In den 1920er Jahren wurden Kirchengemeindeschulen verstaatlicht, an den Staatsschulen die deutsche Unterrichtssprache sukzessive eingeschränkt. „Für das Schulwesen der Minderheiten bestand *de facto* keine Rechtssicherheit“<sup>8</sup> Weil den Absolventen der Katholischen Lehrerbildungsanstalt ab 1926 die staatliche Anerkennung verweigert wurde, entstand ein Lehrermangel, der „durch die Einstellung rumänischer Lehrer ausgeglichen“ wurde, welche auch in den Fächern auf Rumänisch unterrichteten, in denen muttersprachlicher Unterricht vorgesehen war.<sup>9</sup> Außerdem hing ein Damoklesschwert über den katholischen Schulen: 1926 war zunächst (vorläufig) allen Konfessionsschulen generell das Öffentlichkeitsrecht entzogen worden. Jede einzelne Schule wurde in einem meist langjährigen Verfahren überprüft – und in Unsicherheit gehalten. Die Schulen erhielten nur eine provisorische Anerkennung. Der Staat verlor die Übersicht; noch 1934 wirkte ein Viertel dieser Schulen im Banat ohne definitives Öffentlichkeitsrecht.<sup>10</sup>

Weil – wie erwähnt – zwei Drittel der Banat-deutschen Schülerschaft die Staatsschulen besuchte, betrafen diese minderheitenfeindlichen Maßnahmen einen Großteil der Schulpflichtigen. Das führte psychologisch zu Distanzierung und Abwehrbewegungen gegen die von der Zentralregierung angestrebten Integrationsbemühungen, die in Verlustängsten bezüglich gerade erst stabilisierter oder z.T. wieder gewonnener deutscher Identität begründet lagen. Die Kirchenleitung in Temeswar versuchte einerseits in Verhandlungen die tendenziösen Maßnahmen rückgängig zu machen. Aber auch in der Elternschaft und der gesamten Bevölkerung der Minderheit weckten diese Maßnahmen einen gegenläufig zur Regierungsabsicht sich äußernden Affekt. Die übersteigerte und überschwängliche Hinwendung vorwiegend der jungen Generation in der deutschen Minderheit Rumäniens zum Nationalsozialismus hat auch in diesem Ensemble von Faktoren seine Wurzeln.

Der Evangelischen Landeskirche Siebenbürgens gliederten sich zwischen 1919 und 1923 die evangelischen Gemeinden im Altreich (Regat), Banat,

<sup>7</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 52 (Fußnote 285).

<sup>8</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 97.

<sup>9</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 66–67, Zitat 67.

<sup>10</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 96–98 und 126.

Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha an, weil sie an deren fortgeltendem Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts partizipieren konnten. Bei der Reform der Kirchenverfassung wurden 1920 die Belange des Schulwesens signifikant geregelt. Nicht nur sollten auf allen drei innerkirchlichen Entscheidungsebenen (der Kirchengemeinde, des Kirchenbezirks und der gesamten Landeskirche) Lehrer in den demokratisch gewählten Gremien vertreten sein. Als beratende Organe wurden neben dem Landeskonsistorium ein Mittelschul- und eine Volksschulsausschuss eingesetzt.<sup>11</sup> Auch in der Zentralbehörde (Kanzlei des Landeskonsistoriums) sollte der gewachsenen Bedeutung der Schulfragen strukturell Rechnung getragen werden. Eine Schulabteilung mit zwei Führungspositionen wurde neu geschaffen: Die beiden Schulräte (je einer für Volksschulen und einer für Mittelschulen) sollten dafür sorgen, das flächendeckend erfolgreich gegen die Magyarisierungspolitik der ungarischen Regierungen verteidigte und erhaltene, weit ausdifferenzierte Schulwesen der Siebenbürger Sachsen in kirchlicher Trägerschaft<sup>12</sup> administrativ zu lenken und politisch zu behaupten.

Zum Schulrat für das Gymnasialschulwesen wählte das Landeskonsistorium der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien am 16. Februar 1922 Karl Albrich, den Rektor des Brukenthalgymnasiums in Hermannstadt.<sup>13</sup> Zum Schulrat für das Volksschulwesen wählte das Landeskonsistorium in derselben Sitzung<sup>14</sup> den Leiter der Lehrerinnenbildungsanstalt in Schäßburg, Friedrich Müller (1894–1969). Dessen Nachfolger wurde 1928 Gustav Rösler (1887–1959), der ab 1934 die landeskirchliche Schulabteilung allein führte. Müller und Rösler waren sicher als angeheiratete Neffen Karl Albrichs<sup>15</sup> nicht ganz zufällig auf diesen Posten gekommen, allerdings waren beide hoch kompetent,

<sup>11</sup> Walter König, „Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen in der Zwischenkriegszeit,“ in W. König, *Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zur Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien* (Köln, Weimar, Wien, 2005), 90–117, hier 101. (Archiv für Siebenbürgische Landeskunde 38).

<sup>12</sup> König, *Das Schulwesen* (wie Anm. 9): Zwischenkriegszeit, 91, Fußnote 4. König listet für das Jahr 1900 die Vielfalt und Quantität auf: 256 Volksschulen, 14 Höhere Volks- und Bürgerschulen, zwei vierklassige Gymnasien, fünf achtklassige Gymnasien, eine achtklassige Oberrealschule und eine vierklassige Unterrealschule. – In Hermannstadt bestand seit 1878 eine, seit 1892 die zentrale Lehrerbildungsanstalt (Evang. Pädagogisches Landeskirchenseminar) und seit 1904 in Schäßburg die Lehrerinnenbildungsanstalt der evangelischen Landeskirche A.B. in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns.

<sup>13</sup> Protokoll der 70. Sitzung des Landeskonsistoriums vom 16. Februar 1922, Tagesordnungspunkt 1271.

<sup>14</sup> Protokoll der 70. Sitzung des Landeskonsistoriums vom 16. Februar 1922, Tagesordnungspunkt 1272.

<sup>15</sup> Gustav Rösler, *Aus meinem Leben*, Teil I (Typoskript), 215. Teil I und II befinden sich in der Siebenbürgischen Bibliothek (Gundelsheim), Signatur A III, Band 20.



entsagungsvoll, überaus einsatzfreudig und (im Rahmen des Möglichen) erfolgreich.<sup>16</sup>

Das Amt des Schulrats umfasste einen vieldimensional ausgerichteten Aktionsrahmen. Seit der Neufassung der Kirchenordnung 1920<sup>17</sup> gehörten zum Aufgabengebiet des Schulrats die *Administration* des evangelischen Schulwesens unter dem Dach der Ev. Landeskirche A.B., die pädagogische *Fachaufsicht*, die Lobbyarbeit gegenüber den ständig wechselnden Zentralregierungen als *Interventionspolitik* der Repräsentanten des Minderheitenschulwesens sowie die Steuerung und Adaption der Gesetzeslage in *Verwaltungsvorschriften* für die nachgeordneten Schulen.

Dieses vielfältige Anforderungsprofil – bei unangemessener Besoldung – brauchte eine fachlich, rhetorisch, politisch-diplomatisch, juristisch und wissenschaftlich qualifizierte, souveräne Persönlichkeit, die dafür geeignet und administrativ effektiv war. Außerdem bedurfte es ausgezeichnete Rumänisch-Kenntnisse, um die diffizilen und psychologisch zuweilen schwierigen Verhandlungen in Bukarest zielführend zu führen. Der Schulabteilung im Landeskonsistorium gehörten bis auf eine halbe Sekretariatsstelle (Stenotypistin) keine weiteren Mitarbeiter als die beiden Schulräte (bis 1934) an.

Die Anforderungen waren also extrem hoch, die zeitliche und psychische Arbeitsbelastung – inklusive der Dienstreisen nach Bukarest – nervenaufreibend und die Bezahlung unangemessen (unterhalb eines Rektorengehalts).

### B. Schulpolitik bis 1929

In Siebenbürgen galt die schulerhaltende Evangelische Kirche als Garant der Schule und damit als Versicherung für den Fortbestand der ethnischen Identität. Die Einheit von Kirche und Schule war ebenso unhinterfragt eine Säule des Selbstverständnisses der Siebenbürger Sachsen wie die quasi deckungsgleich verstandene Einheit von Kirche und Volk. Auch im katholischen Banat wurde die Parole „Volkstum und Glaube“ zugunsten des Schulwesens ausgegeben. Die daraus resultierenden finanziellen Belastungen der Kirchensteuerzahler, welche bei vielen Steuerzahlern Siebenbürgens z.T. eine Summe erreichte, die höher als die an den Staat zu zahlende Steuerleistung lag, untergruben auf Dauer die Zahlungsmoral und die Identifikation mit dem Minderheitenschulwesen in den Kirchengemeinden. In Siebenbürgen

<sup>16</sup> Ulrich A. Wien, „Die Schulpolitik der Evangelischen Landeskirche in der Zwischenkriegszeit-ein Familienunternehmen?“ in U. Wien, *Resonanz und Widerspruch* (wie Anm. 1), 295–320.

<sup>17</sup> Ulrich A. Wien und Karl W. Schwarz Hg., *Die Kirchenordnungen der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen* (1807–1997), 255ff. Vgl. dazu § 93, 4 – § 109, 255ff, hier: 262f., 265f., 299 und 304.

befanden sich Ortskirchengemeinden und Landeskirche über Jahre am Rande der Zahlungsunfähigkeit.<sup>18</sup>

„Schon im Jahre 1922 begann der Angriff auf unsere Schule, deren Autonomie beseitigt werden sollte. Der Angriff wurde durch Verordnungen begonnen, es sollte via facti ein Zustand geschaffen werden, der es dem Gesetzgeber möglich machen sollte, einen bereits bestehenden Zustand dann gesetzlich zu verankern. Unsinnigste Verfügungen bezüglich der Sprache, des Lehrplanes, der Prüfungen, die alles Bestehende auf den Kopf stellten, setzten ein, Kommissare überschwemmten unsere Schulen, Sprachkurse und Sprachprüfungen für die Lehrkräfte wurden angeordnet, Gehaltsvorschriften wurden erlassen und für uns verpflichtend gemacht, wobei der Staat seinen Beitrag für unsere Schulen gleichzeitig einstellte. [... Karl Albrich und Friedrich Müller] haben die Waffen für diesen Kampf geschmiedet, der sich in den Kanzleien des Ministeriums und in der Presse abspielte, die sie unseren Parlamentariern für den Kampf im Parlament darreichten“.<sup>19</sup>

Die Hauptlast der argumentativen Abwehr des 1925 verhandelten Entwurfs des Partikularschulgesetzes lag zunächst bei den Schulräten, die dann mit den deutschen Abgeordneten Dr. Adolf Schullerus (1864–1928), Dr. Hans Otto Roth (1890–1953), Dr. Franz Kräuter (1885–1969) sowie Hans Hedrich und Wilhelm Binder im Parlament und in der Ministerialbürokratie nur die allerungünstigsten Bestimmungen verhindern konnten.

„Der Kampf war mit Erbringung dieses Gesetzes aber noch nicht zu Ende, denn in der Praxis war der Minister Ang[h]elescu<sup>20</sup> bemüht, ... über die gesetzlichen Bestimmungen hinauszugehen. Dieser zermürbende Kleinkampf wurde hauptsächlich von Müller geführt, unterstützt von den Abgeordneten, besonders Hans Otto Roth, die unermüdlich waren in Interventionen und Vorsprachen beim Minister und den Referenten. Im Jahre 1928 erreichte der Schulkampf einen zweiten Höhepunkt, als Ang[h]elescu bestrebt war, unseren höheren Schulen das Öffentlichkeitsrecht zu versagen. Es hat damals größten Einsatzes bedurft, das Eingreifen Prof. Gustis<sup>21</sup>, des Regenten des Ministerrates, um diesen Anschlag abzuwehren. Friedrich Müller, der damals schon Stadtpfarrer von Hermannstadt war, und Dr. Hans Otto Roth haben damals ein Meisterstück ihrer Klugheit und Umsicht, ihrer politischen Fähigkeiten geliefert“.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> Wien, *Kirchenleitung* (wie Anm. 1), 39–45 und 57f.

<sup>19</sup> Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), 201.

<sup>20</sup> Dr. Constantin I. Angelescu (1870–1948), amtierte vom 19. Januar 1922 bis 26. März 1926 als Unterrichtsminister, ab 14. November 1933 bis 28. Dezember 1937 in verschiedenen Regierungen als Unterrichts-, Kultus- und Kunstminister.

<sup>21</sup> Prof. Dr. Dr. h.c. Dimitrie Gusti (1880–1955), amtierte vom 9. Juni 1932 bis zum 9. November 1933 als Unterrichts-, Kultus- und Kunstminister.

<sup>22</sup> Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), I, 203.

Dann folgte die administrative Umsetzung für die Schulen in Durchführungsverordnungen, Schulordnungen, Vollzugsvorschriften und Lehrplänen (besonders der hochkomplexen Erstellung von Stundentafeln).

„Unsere Lehrpläne hatten bloß für Deutsch und Religion die Möglichkeit, unseren Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Es wurde in diese beiden Unterrichtsfächer all das hineingelegt, was uns für die Wahrung unserer Eigenart notwendig schien. [...]“

Die ministerielle Autorisation unserer Schulen, die Erwirkung ihres Öffentlichkeitsrechtes, die Autorisation unserer Lehrkräfte, ist eine Aufgabe gewesen, die ungeheure Mühe gekostet hat. Oft schien es, als sollten unsere Schulen dem Untergang verfallen, denn Minister Ang[h]elescu war bestrebt und bemüht, sie zu verstaatlichen<sup>23</sup>

„Das Bakkalaureat war eine Tortur ohnegleichen“<sup>24</sup> Die Gesetzesbestimmungen sahen eine Art Zentralabitur vor, das unabhängig von der Abschlussprüfung der Schule die Hochschulreife bescheinigte. Die „Absolventen mit nichtrumänischer Unterrichtssprache wurden von fremden Lehrern in rumänischer Sprache geprüft“<sup>25</sup>

Das Bakkalaureatsgesetz war bis zum Jahr 1940 Gegenstand zäher Verhandlungen; erst dann gelang im Rahmen allgemeiner substanzieller Gewährung längst eingeforderter Rechte die abschließende Korrektur und befriedigende Lösung der Frage. Rösler hielt fest: „[Ich] muss aber feststellen, dass das Bakkalaureatsgesetz Rumäniens das Absurdeste war, was mir an pädagogischen Absurditäten jemals begegnet ist. Der Kampf gegen das Bakkalaureat hat stets im Vordergrund unserer Vorstellungen und Interventionen gestanden, es ist im Ministerkabinett, auf der Tribüne des Parlamentes und in der Presse immer wieder aufgerollt und bekämpft worden, bis schließlich auch in dieser Frage einigermaßen leidliche Zustände herbeigeführt werden konnten“<sup>26</sup>

Es bleibt die Frage, ob die Strategie richtig gewählt war, auf Verhandlungen und Einsicht der Regierungen zu hoffen, oder nicht den anderen Weg einzuschlagen, nämlich eine Klage beim Völkerbund einzureichen. Denn auch wenn schließlich 1940 das Ziel erreicht zu sein schien – es war doch längst zu spät – in Bessarabien und in der Bukowina<sup>27</sup>, aber auch zum Teil im Banat eigentlich

<sup>23</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 17–19.

<sup>24</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 16.

<sup>25</sup> König, *Zwischenkriegszeit* (wie Anm. 9), 112.

<sup>26</sup> Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), II, 32.

<sup>27</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 28–30: „Als das Landeskonsistorium in die Lage kam, sich um diese Schulen zu kümmern, habe ich sofort alles getan, um die noch vorhandenen evangelischen Schulen durch Erwirkung der ministeriellen Autorisationen rechtlich zu sichern. Wir nahmen gleichzeitig auch den Kampf um die Wiedergewinnung der enteigneten evang[elischen] Schulgebäude auf und waren durch mündliche und schriftliche Proteste und Interventionen

auch in Siebenbürgen: angesichts der bevorstehenden Machtübernahme der nationalsozialistischen Volksgruppenführung unter Andreas Schmidt (1912–1948).<sup>28</sup>

### C. Schulpolitik von 1929 bis 1942

Schulrat Rösler hat in den Jahren bis 1940, aber vorwiegend 1930/31 dafür sorgen müssen, dass jede einzelne Schule sowie jeder Kindergarten das Öffentlichkeitsrecht zuerkannt bekam, außerdem musste für jede Lehrkraft – besonders zeitaufwändig auch für Aushilfskräfte – die staatliche Autorisation erwirkt werden.<sup>29</sup> Definitivierungs- und Aufstiegsprüfungen mussten abgehalten werden bis 1939/1941<sup>30</sup> sowie die berüchtigten rumänischen Sprachprüfungen, die ganz zum Schluss nur noch „Formalität geworden“ waren.<sup>31</sup> 14% der Kommunalausgaben sollten für die Sachmittel an Schulen gemäß den gesetzlichen Bestimmungen investiert werden; bei den Schulen der Minderheiten – insbesondere bei den Banater Schwaben<sup>32</sup> und den Siebenbürger Sachsen – tendierte die Quote oft gegen null, wohingegen die Staatsschulen, insbesondere in gemischtethnischen Kommunen, bevorzugt ausgestattet wurden. „Es hat eines vieljährigen zähen Kampfes bedurft, bis es gelungen ist, unseren Anteil an diesen Beträgen sicherzustellen.“<sup>33</sup>

Politisch weniger ertragreich als erhofft, aber doch atmosphärisch äußerst wirksam<sup>34</sup> war die – mit Zustimmung des Landeskonsistoriums erfolgte – Ernennung Röslers als „consilier tehnic al Ministerului pentru minoritatea germană in chip onorific“ (also ehrenamtlicher Ministerialrat für die deutsche Minderheit) am 27. April 1931. Rösler übte das Amt gleichzeitig zu seiner Schulratsstelle über drei Jahre bis zum 30. Juni 1934 aus. Ministerpräsident

---

bemüht, die ärgsten Eingriffe abzustellen, vor allem den deutschen Sprachunterricht an den Staatsschulen das Übergang sicherzustellen und ebenso den Religionsunterricht in der Muttersprache“.

<sup>28</sup> Unter der Patronage der Volksdeutschen Mittelstelle (VOMI) wurde Anfang September 1940 ein SS-dominiertes Kader um den jungen Andreas Schmidt – als „Volksgruppenführer“ – installiert. Die Deutsche Volksgruppe in Rumänien bildete laut rumänischem Regierungsdekret eine innenpolitisch halbautonome Instanz als politische Selbstregierung der Deutschen in Rumänien. Der Nationalsozialismus bildete offiziell die Leitideologie der prinzipiell auf das Führerprinzip ausgerichteten Organisation, der quasi automatisch alle Deutschen des Landes zugeordnet und eingefügt wurden.

<sup>29</sup> Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), II, 24.

<sup>30</sup> *Ibid.*, (wie Anm. 13), II, 25f.

<sup>31</sup> *Ibid.*, (wie Anm. 13), II, 26.

<sup>32</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 103.

<sup>33</sup> *Ibid.*, (wie Anm. 13), II, 27.

<sup>34</sup> *Ibid.*, (wie Anm. 13), II, 45.

und Erziehungsminister Nicolae Jorga (1871–1940) hatte eine Abänderung des Kultusgesetzes zugesagt; doch wie schon beim Entwurf zur Abänderung des Partikularschulgesetzes wich der Minister vor dem öffentlichen Druck zurück. Über „einen vielverheißenden Anfang sind wir nicht hinausgekommen“, so dass wohl „alle großen Probleme [...] ungelöst geblieben sind“, doch in der Schulverwaltung „erfreuliche Fortschritte erzielt“ werden konnten.<sup>35</sup>

Unter Minister Dimitrie Gusti (1932–33) waren die administrativen Möglichkeiten Röslers fest definiert und seine Kompetenzen weit reichend: Diese Bestimmungen sicherten Rösler eine garantierte Einflussnahme, die dazu noch durch das „freundschaftlich[e]“<sup>36</sup> Verhältnis zum Minister und der Möglichkeit, „jederzeit Zutritt zum Minister“<sup>37</sup> zu haben, ausgezeichnet war.

Dennoch sind die von ihm initiierten Gesetzesnovellen allesamt im parlamentarischen Getriebe gestrandet bzw. versandet.<sup>38</sup> „Es ist die Tragik dieser Arbeit gewesen, sie sollte sich noch oft wiederholen, dass ihr der Lohn jedes Mal, wenn sie getan war, versagt geblieben ist, weil die Regierungen stürzten, und es musste die ganze mühselige, nervenfressende Arbeit von vorne beginnen“.<sup>39</sup>

Rösler wurde vom Landeskonsistorium zum 1. Juli 1934 aus dem Ministerium abgezogen, weil die Wirkungsmöglichkeiten unter dem wieder ernannten liberalen Minister Anghelescu sich drastisch verschlechtert hatten.<sup>40</sup> Zusätzlich schien auch die Funktionsfähigkeit der Schulabteilung des Landeskonsistoriums gefährdet, da der Senior-Schulrat, Carl Albrich zum 1. August 1934 in den Ruhestand übertrat.

Indennächsten Jahren kames zur Erstellung eines neuen Volksschullehrplans (1937) sowie zur Ausarbeitung und Herausgabe neuer Unterrichtswerke. Für Kindergärten wurde ebenfalls ein neuer Beschäftigungsplan 1937 genehmigt. Die Absolventen der Katholisch Deutschen Lehrerbildungsanstalt erhielten seit 1926 keine staatliche Anerkennung mehr. Daraus resultierte ein Einstellungsstopp für diese Absolventen; ein Lehrermangel an den deutschen Zweigen der Staatsschulen im Banat war die unmittelbare Folge, der mit rumänischen Lehrern kompensiert wurde, die – wie von der Politik beabsichtigt – nicht in der Lage waren, in deutscher Sprache zu unterrichten, selbst in den Fächern, in denen es generell erlaubt war. Dagegen traten 1937 für das Lehrerbildungsseminar in Hermannstadt neue gesetzliche Bestimmungen in

<sup>35</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 41. Rösler kritisiert u.a. auch die „Unbeständigkeit und Schwäche des Ministers“ 45.

<sup>36</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 70.

<sup>37</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 70.

<sup>38</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 73f.

<sup>39</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 80.

<sup>40</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 78f.

Kraft. Neben dem persönlich verbesserten Verhältnis Röslers zu Anghelescu<sup>41</sup> stand auch die außenpolitische Umorientierung Rumäniens (hin zum von Hitler regierten Deutschen Reich) Pate für zahlreiche kleine Schritte und Zugeständnisse an die Forderungen der deutschen Minderheit. Unter Minister Petre Andrei gelang 1940 die Entschärfung der Bakkalaureatsproblematik allerdings nur für die deutsche Minderheit (nicht für die Ungarn): „Als Prüfungssprache des Bakkalaureats wurde die Muttersprache anerkannt und festgesetzt“<sup>42</sup>, die deutsche Sprache wurde der rumänischen Sprache als Prüfungsgegenstand im Bakkalaureat gleichgestellt. Das Öffentlichkeitsrecht der konfessionellen Schulen der Minderheiten wurde dem Status der rumänischen nicht angeglichen, doch sollten Einschränkungen aufgehoben werden.<sup>43</sup> Auslandssemester sollten bei vorliegenden Leistungsnachweisen als gleichwertig anerkannt werden, ebenso deutsche Promotionen.<sup>44</sup>

In die Kompetenz der Kirchen sollten Besoldungsfragen und Lehrbefähigungsprüfungen übergehen.<sup>45</sup> Die Ergebnisse der Verhandlungen am 15. März 1940 bedeuteten „einen außerordentlichen Fortschritt“, die Rösler als „durchaus befriedigend“ bezeichnete. Schließlich gestand die Regierung Gigurtu<sup>46</sup> zu, staatliche Subventionen in Höhe von 100 Mio. Lei pro Jahr zu leisten. 20 Millionen wurden sofort angewiesen; den Rest hintertrieb die neu installierte Volksgruppenführung unter Andreas Schmidt<sup>47</sup>, um den finanziellen Druck auf die Landeskirche zu erhöhen, die nunmehr keine Möglichkeit sah, die Kirchentaxen analog zu ermäßigen. Schmidt wäre sonst sein schlagendstes Argument abhanden gekommen, um die Schule der kirchlichen Leitung zu entwinden: die Unzufriedenheit der Bevölkerung über die Finanzierungslasten der kirchlich geführten, deutschen Schulen.

Auch im Banat waren unter der Parole „Volkstum und Glaube“ die katholischen Kirchengemeindeschule errichtet und betrieben worden. Während der Weltwirtschaftskrise seit 1929 und durch die gesamten 1930er Jahre hindurch waren die Finanzierungsprobleme dieser Privatschulen vor allem auf dem Rücken der Lehrer ausgetragen worden: durch Lohnkürzungen und/ oder Lohn-Dumping, indem nur Vertretungslehrerposten ausgeschrieben und (nur von September bis Juni, aber nicht in den Sommerschulferien) bezahlt wurden. Auch im Banat schwand der Rückhalt und die Wertschätzung für die kirchliche

<sup>41</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 106f.

<sup>42</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 134

<sup>43</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 135.

<sup>44</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 136.

<sup>45</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 136.

<sup>46</sup> Zweimonatige Amtszeit 4. Juli 1940 bis 4. September 1940.

<sup>47</sup> Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), II, 150.



Schulverantwortung in den Ortskirchengemeinden – und das Ordinariat war demgegenüber trotz eingeleiteter Gegenmaßnahmen weitgehend machtlos. Die Loyalität zum Anstellungsträger verminderte sich in der Lehrerschaft proportional zur willkürlichen Entlohnungspraxis.<sup>48</sup>

Sowohl in Siebenbürgen als auch im Banat erfasste der Nationalsozialismus auch Teile der Lehrerschaft. Beide Kirchenleitungen gingen zwischen 1934 und 1938 zwar gegen eine Politisierung der Lehrerschaft auch disziplinarisch vor.<sup>49</sup> Allerdings haben sich die Kirchenleitungen grundsätzlich – auch die katholische Behörde – „nicht grundsätzlich von Hitler und dem Nationalsozialismus distanziert“.<sup>50</sup> Im markanten Unterschied zur katholischen Diözese war ein direkter Einfluss einer nationalsozialistischen Mehrheit im Gremium der Kirchenleitung, dem Landeskonsistorium, schließlich 1938 von Bischof Dr. Viktor Glondys (1882–1949) zugestanden worden. Seiner Fehleinschätzung, diese Gruppierung unter seiner Leitung domestizieren zu können, folgte ein bitteres Erwachen: Glondys wurde wegen Nepotismusvorwurfs 1940 von dieser Gruppe zum Rücktritt gedrängt. Zu seinem Nachfolger ließ der zwischenzeitlich installierte Volksgruppenführer Andreas Schmidt – mittels Parteibefehls – den 1937 disziplinarisch zum Amtsverlust auf vier Jahre verurteilten Pfarrer Wilhelm Staedel (1886–1971) wählen, der damit die Kirchenleitung unmittelbar gleichschaltete.<sup>51</sup>

#### D. Der Konflikt um das Gesamtabkommen

Kurz nach dem Dekretgesetz der Antonescu-Regierung über die Bildung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien am 20. November 1940<sup>52</sup> erschien die Pressemitteilung der Volksgruppenführung über die Errichtung eines eigenen Schulamtes.<sup>53</sup> Um den Irritationen entgegenzutreten wurde am 21. November

<sup>48</sup> Schüller, *Glaube*, (wie Anm. 1), 102–105 und 133–135.

<sup>49</sup> Ulrich A. Wien, „Der Disziplinarprozess gegen Wilhelm Staedel – Berufsverbot gegen nationalsozialistische Pfarrer und Angestellte der Evang. Landeskirche A.B. in Rumänien 1936/1937,“ in *Donauwellen. Zum Protestantismus in der Mitte Europas* (= FS Karl W. Schwarz) (Wien, 2012), 523–558. U. Wien, „Maßnahmen gegen nationalsozialistische Pfarrer und Angestellte der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien 1936/1937. Der Prozess gegen Wilhelm Staedel vor dem Bezirksdisziplinargericht Kronstadt,“ *Spiegelungen*, 9 (2014): 87–106. Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 139–141 und 175–179.

<sup>50</sup> Schüller (wie Anm. 1), 141.

<sup>51</sup> Ulrich A. Wien, „Die gleichgeschaltete Evangelische Landeskirche in Rumänien aus der Sicht der siegreichen Opposition,“ in U. Wien, *Resonanz und Widerspruch* (wie Anm. 1), 439–468.

<sup>52</sup> Legea 830 vom 20. November 1940, in *Mon. Of.* 275. Vgl. dazu die Übersetzung bei Ernst Wagner (Bearb.): *Quellen zur Landeskunde Siebenbürgens* (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 1) (Köln, Wien, 2. erw. Auflage, 1981), 300–301. Zur Gleichschaltung im Banat vgl. Mariana Hausleitner, *Donauschwaben* (wie Anm. 1).

<sup>53</sup> Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), II, 149.

durch Schulrat Rösler und Landeskirchenkurator Dr. Hans Otto Roth das Rundschreiben Z. S. 5848/1940 veröffentlicht, welches feststellte, „dass die laufende Verwaltung der evang. Schulanstalten beim Landeskonsistorium verbleibt und sie durch die Verfügung des Volksgruppenführers in keiner Weise berührt wird“.<sup>54</sup> Trotzdem intensivierte die Volksgruppenführung ihre Anstrengungen, eine Nationalschule – ohne kirchliche Schulträgerschaft – allein in der Verfügungsgewalt der nationalsozialistische Volksgruppe aufzuziehen. Darin wurde die Volksgruppenführung durch das Antonescu-Regime „vorbehaltlos“<sup>55</sup> unterstützt, u.a. dadurch, dass der Rest von 80 Mio. Lei der zugesagten Staatssubventionen nicht ausgezahlt wurde.

Tendenziell wurde Rösler zunehmend aus dem Beratungsprozess herausgehalten, „wahrscheinlich weil ich zuviel an die Schule und zu wenig an die Volksgruppe gedacht habe“.<sup>56</sup>

Der Nachfolger von Bischof Glondys, Wilhelm Staedel, beauftragte Rösler mit der Ausarbeitung eines „Stillhalte-Abkommens“. Der bis Mai 1941 amtierende, einflussreiche Leiter des Landesschulamts, Nikolaus Hans Hockl (1908–1945), erklärte offiziell, dazu die Zustimmung des Volksgruppenführers zu besitzen. Der Katholischen Kirche gegenüber behauptete er – unzutreffender Weise –, die Evangelische Landeskirche habe „die Übergabe im Prinzip bereits bejaht“.<sup>57</sup> Dennoch wurde darüber nicht – wie vorgesehen – in der Sitzung des Landeskonsistoriums am 9. Mai 1941 verhandelt; der Entwurf des „Stillhalte-Abkommens“ verschwand sang- und klanglos von der Bildfläche. In dieser existenziellen Gefährdungssituation für die Schule erhielt Rösler sogar die äußerst außergewöhnliche Bevollmächtigung, das römisch-katholische Bistum Temeswar in allen Schulangelegenheiten beim Ministerium verbindlich zu vertreten. Bischof Dr. Augustin Pacha (1870–1954) höchstpersönlich hatte ihn am 4. Juni 1941 schriftlich bevollmächtigt.<sup>58</sup> Das war prinzipiell ein starkes Signal: Beide Kirchen agierten über die Konfessionsgrenzen hinaus gemeinsam und nicht nur – wie bisher – politisch koordiniert. Das half angesichts der politischen Gesamtlage – insbesondere nach dem gemeinsamen Beginn des Krieges gegen die UdSSR durch das Deutsche Reich und Rumänien im Juni 1941 – aber nichts mehr. Noch zu Beginn des Schuljahres 1941/42 ließ Rösler – in Abwesenheit Staedels – durch Bischofvikar Müller die Rundschreiben

<sup>54</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 150. *Kirchliche Blätter* 32 (Hermannstadt 1940), 596

<sup>55</sup> Ibid.,(wie Anm. 13), II, 150.

<sup>56</sup> Ibid., (wie Anm. 13), II, 152.

<sup>57</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 309.

<sup>58</sup> Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), II, 153. Pacha (geb. 1870), 1893 zum Priester geweiht, war seit der Gründung des Bistums Temeswar 1930 dort Bischof; 1950–1954 nach einem Schauprozess inhaftiert, starb er wenige Wochen nach der Haftentlassung.

veröffentlichen, „dass das Unterrichtsministerium zur Kenntnis genommen habe, dass die Verwaltung der deutschen konfessionellen Schulen im Schuljahr 1941/42 nach den gleichen Normen erfolgt wie im Schuljahr 1940/41, also auch mit den gleichen Lehrplänen“.<sup>59</sup> Doch dann erfolgte Schlag auf Schlag.

Am 8. November 1941 wurde das Schulgesetz der Deutschen Volksgruppe im Staatsanzeiger (Monitorul Oficial) veröffentlicht.<sup>60</sup> Es standen nun die Chancen für die Volksgruppenführung gut, ihr Konzept weitestgehend ohne Abstriche zu verwirklichen. Staedel vertrat anfänglich die von der Kanzlei des Landeskonsistoriums ausgearbeiteten Entwürfe; doch Volksgruppenführer Schmidt verlangte Kadavergehorsam. Die Gegenentwürfe wurden nicht akzeptiert, sondern in der nationalsozialistischen „Fraktion“ des Landeskonsistoriums durchgepeitscht. „In der Nacht vom 19. auf den 20. November 1941 überbrachte [Dr. Hermann] Schöpp das Abkommen [...], Andreas Scheiner diktierte das Abkommen als Beschlussantrag in die Vervielfältigungsmaschine. [...] Unter Verletzung der Kirchenordnung wurde [Rösler] zur Sitzung nicht zugezogen“.<sup>61</sup> Natürlich hatte Rösler mit seinem Schwager längst darüber gesprochen. Der ehemalige Schulrat und als Bischofsvikar amtlich zuständig für Schule und Fortbildung im Landeskonsistorium, D. Friedrich Müller, war schon seit Wochen und Monaten damit beschäftigt, auch der Allgemeinheit zu verdeutlichen, dass kirchliches Schulwesen legitimiert sei aus der Taufverpflichtung der Gemeinde – eine Konzeption, die auf Martin Rang zurückzuführen ist.<sup>62</sup> Müller kannte über seinen Schwager sowie die Sitzung des Landeskonsistoriums vom 3.11.1941 die verschiedenen Stadien, den Entwicklungsgang sowie die Bruchstellen zwischen den Konflikt-/bzw. Vertragsparteien. Staedel erzwang kompromisslos die Zustimmung zum Abkommen in der Sitzung des Landeskonsistoriums am 20. November 1941 mit zwölf zu sechs Stimmen.<sup>63</sup>

Im Vorgehen von Landeskirche und Bistum sind deutliche Differenzen erkennbar. Während die Evangelische Landeskirche prinzipiell nur den Religionsunterricht verteidigte und ansonsten den Anweisungen der in Kronstadt amtierenden Volksgruppenführer willfährig zu folgen bereit war – und das

<sup>59</sup> Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), II, 156.

<sup>60</sup> Hausleitner, *Donauschwaben* (wie Anm. 1), 197.

<sup>61</sup> Alle Zitate in Rösler, *Leben* (wie Anm. 13), II, 160.

<sup>62</sup> Vgl. dazu Ulrich A. Wien, „Erziehung als Taufverpflichtung. Analyse einer 1940 in Hermannstadt/Siebenbürgen gehaltenen, politisch interpretierten Predigt des Stadtpfarrers D. Friedrich Müller“, in *Texte. Spielräume interpretativer Näherung* (FS Gerhard Fieguth) (Landau, 2005) (= Landauer Schriften zur Kommunikations- und Kulturwissenschaft), 273–287.

<sup>63</sup> Ulrich A. Wien, „Vor das Kreuz gestellt, gehorche ich den Geboten der Pflicht“, in U. Wien., *Resonanz und Widerspruch* (wie Anm. 1), 321–382, hier 349–352 die Dokumentation des Sitzungsprotokolls. Ders., *Die Schulpolitik* (wie Anm. 16), 313–318, wo der protokollarisch festgehaltene, schriftliche Protest des Bischofsvikars D. Friedrich Müller dokumentiert ist.

zuerst geforderte Eigentumsrecht aufgab, versuchte das Bistum Temeswar eine Hinhaltenaktik. Dabei waren auch Bischof Pacha und seinen Beratern das Dilemma bewusst, „da er weder die katholischen Schulen übergeben, noch einen Kulturkampf riskieren wollte. So plädierte er schweren Herzens für die Übergabe der katholischen Schulen, allerdings mit der wesentlichen Einschränkung, dass nur die Nutzung der Schulgebäude übergeben werde, die Immobilien jedoch weiterhin im Besitz der Kirchengemeinde blieben.“<sup>64</sup> Die vom Vatikan vorgegebenen Bedingungen musste die Führung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien am Ende zugestehen: 1) Das Eigentumsrecht an den Immobilien bleibt unberührt, 2) Der Religionsunterricht wird unverändert erteilt, 3) „im allgemeinen Unterricht wird nichts unternommen oder propagiert, was gegen die Prinzipien der Kirche wäre“.<sup>65</sup>

Für das Banat wurde in unverbindlichen Vorverhandlungen im Sommer 1941 eine Vereinbarung getroffen bzgl. Bezahlung der Lehrer und das Mitbestimmungsrecht der Volksgruppe, wobei man sich bei der anzustrebenden Schulübergabe auf gegenseitiges Einvernehmen verpflichtete.

Die von der nationalsozialistischen Führung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien bevorzugte „friedliche“ Übergabe der in kirchlicher Trägerschaft sich befindenden Schulen wurde durch politischen Druck stimuliert. Am 19. Dezember 1941 organisierte die Volksgruppe eine Erklärung der versammelten deutschen Lehrer des Banats, die sich „entsprechend der Verfügung des Volksgruppenführers und im Sinne des Schuldekretgesetzes Nr. 977/1941 sofort dem Schulamt der Deutschen Volksgruppe in Rumänien zur Verwirklichung der einheitlichen völkischen Schule zur Verfügung stellen. Daher anerkennen wir das Schulamt als unsere zuständige Leitungsstelle [...]“.<sup>66</sup> Nicht nur dadurch wurde die Kirchenleitung unter Druck gesetzt und der Schatten eines angedrohten „Kulturkampfes“ gegen sie heraufbeschworen. Auch die Ortskirchengemeinderäte wurden in der Vorweihnachtszeit durch die Ortsgruppenleiter der NSDAP in Rumänien mithilfe von vorformulierten Anträgen veranlasst, die Kirchengemeinden zu außerordentlichen Sitzungen einzuberufen. In diesen Anträgen war das Ziel bereits formuliert: Übergabe der Schulimmobilien samt Inventar in das Verfügungsrecht des Schulamts der Volksgruppe.<sup>67</sup> Fast überall wurden die Anträge einstimmig angenommen. Vereinzelt zeigen Ausnahmen, dass dem politischen Druck – zumindest vorübergehend – widerstanden werden konnte.

Auch in Siebenbürgen wurde analog vorgegangen. Die Presbyterien beugten

<sup>64</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 311.

<sup>65</sup> *Ibid.*, (wie Anm. 1), 312.

<sup>66</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 325.

<sup>67</sup> *Ibid.*, (wie Anm. 1), 326–327.

sich oft dem politischen Druck, doch gibt es signifikante Gegenbeispiele, in denen (vor allem die Bedenken gegen die kompensationslose Übergabe der Immobilien) zur Ablehnung der Anträge führte. Der von Bischofsvikar D. Friedrich Müller angeführte „Verteidigungsring“ steuerte diese Opposition. Gegen diese Opposition agitierte die Deutsche Volksgruppenführung stringent über ihre Parteileitungen in den Kommunen, um diese „Fehlentscheidungen“ so rasch wie möglich zu korrigieren.<sup>68</sup>

Opposition oder Hinhaltetaktik halfen nichts. Die Volksgruppenführung nötigte die schulerhaltenden Kirchenbehörden zur Übergabe, indem sie die geschwächte Loyalität von Kirchengemeinden und Lehrerschaft ausnutzte, ja, instrumentalisierte.

Zuerst wurde ein offizielles Abkommen mit der Diözese Temeswar abgeschlossen. Die Vereinbarung vom 16. März 1942 brachte die Deutsche Volksgruppe ihrem Ziel ein gutes Stück näher: der Deutschen Nationalschule. Die „Vereinbarung“ beinhaltete das fortbestehende Eigentumsrecht der Kirche sowie eine Anerkennungsmiete von 1 Leu und die Verpflichtung zur Übernahme aller Nebenkosten und dem Erhalt von Immobilien und Mobiliar durch die Volksgruppe. Die Lehrer mussten auf jegliche Ansprüche gegen die Kirche verzichten. Die Volksgruppe verpflichtete sich, den Religionsunterricht aufrecht zu erhalten und die doktrinären Prinzipien der katholischen Kirche im gesamten Schulunterricht zu respektieren. Außerdem wurde dem Bischof bzw. seinen lokalen Vertretern „das Überwachungsrecht“ zugebilligt. Zumindest auf dem Papier waren die weit gehenden Forderungen der katholischen Kirche anerkannt worden.<sup>69</sup> Ausgenommen davon waren nur die Ordensschulen, deren Ordensleitungen (in Deutschland) sich nicht einschüchtern ließen. Selbst die von der Deutschen Volksgruppe errichteten Konkurrenzanstalten konnten in den nächsten beiden Jahren – bis auf den Fall des Mädchengymnasiums in Hatzfeld/Jimboia – die Ordensschulen nicht zur Aufgabe nötigen.<sup>70</sup>

Erst danach kam es zur faktischen und juristischen Übergabe des von der Evangelischen Landeskirche erhaltenen Schulwesens an die Deutsche Volksgruppe: im „Gesamtabkommen“.<sup>71</sup> Dieser „Staatskirchenvertrag“ wurde von der 39. Landeskirchenversammlung im Juni 1942 beschlossen und

<sup>68</sup> Ulrich A. Wien, „Von der „Volkskirche“ zur „Volksreligion“? Beobachtungen zur Entwicklung der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien von 1919 bis 1944,” in U. Wien, *Resonanz und Widerspruch* (wie Anm. 1), 225–294, hier 276–284.

<sup>69</sup> Schüller, *Glaube* (wie Anm. 1), 330–331.

<sup>70</sup> *Ibid.*, (wie Anm. 1), 334–344.

<sup>71</sup> Ulrich A. Wien, „Kirchenrechtsentwicklung im Kontext der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen vom 19. Bis ins 21. Jahrhundert,” in U. Wien, *Resonanz und Widerspruch* (wie Anm. 1), 19–124, hier 90–94.

regelte neben der Schulübergabe den Verzicht auf die kirchliche Jugendarbeit (Schwester- und Bruderschaften), die Übergabe der Frauenvereine samt deren Besitz, die Auflösung der kirchlichen Nachbarschaften sowie den Verlust der kirchlichen Finanzautonomie. Übrig blieb der Landeskirche nur die Zuständigkeit für den Religionsunterricht – im Rahmen der „Nationalschule“. Doch auch hier agierte das Staedel-Regime in ideologischer Verblendung dilettantisch: Ein im Deutschen Reich nicht in Geltung befindlicher, von den radikal „nationalkirchlich“ ausgerichteten Thüringer Deutschen Christen geprägter Lehrplan-Entwurf wurde mit wenigen Modifikationen im Bereich der Landeskirche in Kraft gesetzt.<sup>72</sup>

Mit dem 23. August 1944 endete dieses trübe Kapitel. Vorübergehend konnten die Kirchen nochmals ihre konfessionell getragenen Schulen eröffnen. Im Rahmen der Verfassung der Rumänischen Volksrepublik und aufgrund der nachfolgenden Verstaatlichung des Privatschulwesens (Dekret-Gesetz 176/1948, Mon. Of. IA, 6322ff) wurde die kirchliche Verantwortung für die Schul-Bildung unterbunden.

#### POLITICA ȘCOLARĂ PENTRU MINORITATEA GERMANĂ A CONDUCERILOR BISERICILOR DIN SIBIU ȘI TIMIȘOARA ÎNTRE 1940–1944. O SCHIȚĂ TRANSREGIONALĂ ȘI CONFESIONALĂ

##### *Rezumat*

Pentru autoritățile Episcopiei Romano-catolice (Timișoara) și cele ale Bisericii Luterane teritoriale (Sibiu) a fost o mare provocare să facă față unei politici ostile, în realitate, a guvernului României în raport cu minoritățile etnice. Oportunitatea legală de consolidare a coerenței organice a principiului identității etnice și religioase, „Volkstum und Glaube”, s-a diminuat în cazul majorității etnicilor germani, atât catolici cât și protestanți. Deși statul român a legalizat, în 1926, școlile particulare (private), măsurile guvernamentale țineau spre naționalizarea acestor școli, ceea ce a însemnat erodarea garanțiilor privind școlarizarea copiilor în limba maternă (exceptând istoria și geografia).

Atitudinea defensivă în fața acestei incertitudini date de cadrul legal, a fost unul dintre elementele care a susținut orientarea tinerei generații germane din România către național-socialism.

Biserica Romano-catolică și Luterană au impus sancțiuni la adresa radicalilor politici din cadrul colectivelor didactice, în perioada 1934–1938. dar, în general, ele nu s-au distanțat de național-socialism.

Regimul Antonescu a permis, prin Decretul-lege din 20 noiembrie 1940, o semi-auto-guvernare, anume „Deutsche Volksgruppe in Rumänien” (regimul politic german în cadrul

<sup>72</sup> Ulrich A. Wien, „Entjudung und Nationalsozialismus als Ziel des Religionsunterrichts. Zum Lehrplan für den Religionsunterricht an deutschen Schulen 1942,” in U. Wien, *Resonanz und Widerspruch* (wie Anm. 1), 395–438.



grupului etnic). Această auto-guvernare a exercitat presiuni asupra autorităților ambelor biserici în vederea constituirii „școlii naționale” bazate pe spiritul național-socialismului. Toți tinerii germani urmau să fie îndoctrinați cu această „învățătură”. În această situație delicată, s-a luat o măsură extraordinară: episcopul Roman-catolic Pacha I-a autorizat pe consilierul luteran Gustav Rösler să reprezinte ambele biserici pe lângă ministerul educației.

Inevitabilul a fost însă acceptat, mai întâi de către dioceza din Timișoara (contractul din 16 martie 1942), apoi de către adunarea generală a bisericii Luterane, în iunie („tratatul integral”). Ambele și-au cedat școlile în ciuda opoziției lor deosebite.

# GRÜNDE FÜR DIE REPRESSIONEN GEGEN DIE DEUTSCHE MINDERHEIT IN RUMÄNIEN AM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGS UND WARUM SIE DENNOCH NICHT VERTRIEBEN WURDEN

Matthias Duller\*

*Schlüsselwörter:* Rumänische Kommunistische Partei, Deutschstämmige, Vertreibung, Nationalitätenfrage, vergleichende historische Analyse

*Cuvinte cheie:* Partidul Comunist Român, etnici germani, expulzare, problema naționalităților, analiză istorică comparativă

## Einleitung

Ich möchte diese Festschrift zum Anlass nehmen, die Ergebnisse meiner 2011 fertiggestellten Masterarbeit nach ein paar Jahren Abstand mit neuen Fragen zu konfrontieren.<sup>1</sup> Kern dieser Arbeit war eine Analyse von Archivadokumenten der Rumänischen Kommunistischen Partei, die die wichtigsten innerparteilichen Debatten zu ihrer Haltung und Politik gegenüber der deutschen Minderheit in Rumänien unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zum Gegenstand hatten. Die Arbeit war insbesondere an den Argumentationen interessiert, mit denen die Rumänischen Kommunisten die Repressionen gegenüber den Deutschen begründeten. Da es sich bei diesen Akten vorwiegend um interne Diskussionsprotokolle und nicht um öffentliche Dokumente handelte, bei denen die propagandistische Funktionen viele der dahinterstehenden Überzeugungen zu überlagern drohten, kann dieser Quellenbestand als hinreichend geeignet betrachtet werden, die Innensicht der Rumänischen Kommunisten auf die deutsche Minderheit in Rumänien wirklichkeitsnah abzubilden.

---

\* Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Soziologie, e-mail: matthias.duller@uni-graz.at

<sup>1</sup> Einige der hier vorgetragenen Argumente finden sich in ähnlicher und ausführlicher Form in Matthias Duller, *Das ‚deutsche Problem‘ in der Rumänischen Kommunistischen Partei, 1944–1949, aus diskursanalytischer Perspektive* [nicht publizierte Masterarbeit] (Graz, 2011); sowie in Matthias Duller, „Rationalität der Rache. Das ‚deutsche Problem‘ in Rumänien zwischen 1944 und 1949 aus Sicht der Rumänischen Kommunistischen Partei,“ *Danubiana Carpathica. Jahrbuch für Geschichte und Kultur in den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas* 6(53) (2012): 255–290.

Die Dokumente offenbarten die erwarteten Ressentiments in der RKP gegenüber einer Minderheit, die kollektiv als Anhänger Hitler-Deutschlands und damit als ein wesentlicher Faktor verstanden wurde, der der Etablierung einer neuen kommunistisch dominierten Herrschaft in Rumänien im Wege stand. Gleichzeitig befand sich die RKP am Ende des Zweiten Weltkriegs in einer komplexen Situation, in der sie sich sowohl innerhalb Rumäniens als auch auf internationalem Parkett um Legitimität bemühen musste, was vor allem die Wahrung von Minderheitenrechten miteinschloss. Das Vorgehen gegen die deutschen Gruppen Rumäniens als kollektive Feinde aufgrund ihrer ethnisch-nationalen Zugehörigkeit stellte daher ein Problem dar, das nur unter der Voraussetzung ihrer mehr oder weniger vollständigen Vertreibung gelöst werden konnte. Die fehlenden Aussichten auf dieses von den Kommunisten angestrebte Szenario stellten einen Widerspruch in der Haltung der RKP gegenüber den Deutschen in Rumänien dar. Wie die Analysen des Archivmaterials ergaben, wurde dieser Widerspruch bereits 1946 innerhalb der RKP deutlich artikuliert. Es vergingen allerdings noch weitere zwei Jahre, bis die RKP die Konsequenzen daraus zog und die Deutschen in Rumänien nicht mehr als kollektive Feinde, sondern als nationale Minderheit behandelte.

Dieser Text rekapituliert die Kernthesen dieser Arbeit, indem er (1) die politische Situation der RKP am Ende des Zweiten Weltkriegs unter besonderer Berücksichtigung der Nationalitätenfrage und jener der deutschen Minderheit darlegt; (2) die Argumentationen nachvollzieht, mit denen die RKP ihre Haltung gegenüber den Deutschen begründete. Er geht aber darüber hinaus, indem er eine ostmitteleuropäischen Vergleichsperspektive einfließt und dadurch (3) ausführlicher als bisher die Frage diskutiert, inwiefern die Politik der RKP gegenüber den Deutschen auf deren Vertreibung ausgerichtet und warum das dennoch nicht passiert ist.

### *Die Rumänische Kommunistische Partei, die Nationalitätenfrage und die Deutschen in Rumänien*

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs etablierte sich in Rumänien unter maßgeblichem Einfluss der Sowjetunion ein neues politisches System, das sehr bald von der Rumänischen Kommunistischen Partei dominiert wurde. Nach dem so genannten Seitenwechsel von einer Achsenmacht an der Seite Hitler-Deutschlands auf die Seite der Sowjetunion und der Alliierten im August 1944, agierten die rumänischen Regierungen unter Einbezug unterschiedlicher politischer Kräfte als National-Demokratische Front, innerhalb derer die Kommunisten ab März 1945 die Führerschaft übernahmen.

Diese Tatsache soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die

Rumänische Kommunistische Partei in dieser Zeit in einer politisch sehr schwierigen Lage befand. 1921 als Sektion der Dritten Internationale (Komintern) und damit unter der Dominanz der Sowjetunion gegründet, verfolgte die Partei gemäß den Moskauer Vorgaben eine Politik, die auf die Destabilisierung des rumänischen Staats vor allem durch die Unterstützung aller irredentistischen nationalen Gegenbewegungen ausgerichtet war. Im konkreten Fall hieß das, dass sich die RKP sehr stark für die Rechte der ethnischen und nationalen Minderheiten im Land einsetzte und offen für das Wiederabtreten der nach dem Ersten Weltkrieg erhaltenen Gebiete Siebenbürgen und Bessarabien eintrat.<sup>2</sup> Gleichzeitig herrschte in der RKP nach innen hin ein radikaler „nationaler Nihilismus“<sup>3</sup>, also ein strenges Verbot für die Parteimitglieder selbst in irgendeiner Weise Anzeichen nationaler Zugehörigkeiten erkennen zu lassen.

Diese Haltungen hatten zwei Konsequenzen. Zum einen blieb die RKP eine zahlenmäßig äußerst marginale politische Kraft. Dafür verantwortlich war einerseits das sozialstrukturelle Fehlen einer mobilisierbaren proletarischen Klasse im überwiegend agrarischen Rumänien der Zwischenkriegszeit. Andererseits sah sich die Partei aufgrund ihrer antinationalen Positionen schwerwiegenden Repressionen durch die etablierten politischen Kräfte ausgesetzt, was 1924 zum Verbot der RKP führte. Die ohnehin sehr niedrige Mitgliederzahl sank von etwa 2.000 bis 2.500 vor dem Verbot auf 1.200 im Jahr 1931 ab<sup>4</sup>, und blieb während der folgenden Jahre auf konstant niedrigem Niveau. Die meisten ihrer Mitglieder verbrachten die Zwischenkriegszeit entweder im meist sowjetischen Exil oder im Gefängnis. Im August 1944, als der Zweite Weltkrieg in Rumänien endete, hatte die RKP nicht mehr als 1.000 Mitglieder und stellte damit die proportional zur Einwohnerzahl kleinste aller in Osteuropa vertretenen Kommunistischen Parteien dar.<sup>5</sup> Die zweite Konsequenz betraf die innere Struktur der Partei, die ihre Unterstützer überwiegend unter den nationalen Minderheiten fand, was ihren Ruf als „unrumänischer“ ausländischer Infiltrationsversuch noch verstärkte.<sup>6</sup>

Zum Zeitpunkt des rumänischen Seitenwechsels und des danach erfolgten Kriegseintritts Rumäniens auf Seiten der Sowjetunion und der Alliierten, der auch den Beginn des Aufstiegs der Kommunisten in Rumänien bedeutete, verfügte die RKP nur über einen sehr kleinen, politisch entweder im Gefängnis oder

---

<sup>2</sup> Vgl. Robert R. King, *A History of the Romanian Communist Party* (Stanford: Hoover, 1980), 29f.

<sup>3</sup> Vladimir Tismaneanu, *Stalinism for All Seasons: A Political History of Romanian Communism* (Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 2003), 69.

<sup>4</sup> *Ibid.*, 57f.

<sup>5</sup> *Ibid.*, 59.

<sup>6</sup> *Ibid.*, 38.

in sowjetischen Exil sozialisierten Kader und praktisch keinen Rückhalt in der Bevölkerung oder Ansehen unter den etablierten politischen Kräften. Das macht deutlich, dass der Aufstieg der RKP innerhalb weniger Monate zur dominanten politischen Kraft ohne die Präsenz der sowjetischen Militärverwaltung undenkbar gewesen wäre. Dennoch oder gerade aufgrund ihrer Marginalität setzte die RKP gezielte Maßnahmen zur Steigerung ihrer Popularität.

Neben dem dominierenden Faktor sowjetischer Präsenz profitierte die RKP dabei davon, dass sie sich stark für eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen den Nationalitäten einsetzte, welches sich vor und während des Krieges massiv verschlechtert hatte. Insbesondere in Siebenbürgen, dessen nördlicher Teil 1940 durch den Zweiten Wiener Schiedsspruch an Ungarn gefallen war und dessen Status vorerst noch ungeklärt blieb, kam es 1944/45 immer wieder zu Zusammenstößen zwischen rumänischen, ungarischen und anderen nationalen Gruppen. Um sowohl auf nationaler wie auf internationaler Ebene ihre Legitimität zu steigern, betrachtete die RKP eine konstruktive Rolle in der Lösung der Siebenbürgenfrage und des dort besonders virulenten Nationalitätenproblems als das entscheidende Thema, durch das sie ihren politischen Gestaltungsanspruch rechtfertigen konnte. Auch gegenüber den politischen Mitbewerbern, mit denen die RKP in der National-Demokratischen Front zusammenarbeitete, wurden immer wieder Vorwürfe erhoben, diese wären während der autoritär-nationalistischen Zwischenkriegs- und Kriegszeit Kompromisse und Kollaborationen mit faschistischen und nationalistischen Kräften eingegangen. Insbesondere gegenüber der populären Nationalen Bauernpartei von Iuliu Maniu war dieser Vorwurf wesentlicher Bestandteil der kommunistischen Agitation. Dass die RKP mit dieser Strategie Erfolg hatte, lässt sich an der rasant steigenden Mitgliederzahl ablesen, die im April 1945 bereits 42.653 betrug.<sup>7</sup>

Innerhalb der Führungsgruppe in der RKP war es in erster Linie Vasile Luca (1898–1960), ein ungarischstämmiger als Luka László der Nähe von Braşov geborener Arbeiter<sup>8</sup>, der in der Siebenbürgenfrage im Speziellen und in der Frage der ethnischen Verhältnisse im Allgemeinen während der ersten Nachkriegsjahre federführend auftrat. Petru Groza (1884–1958), Regierungschef der ersten von der RKP dominierten Regierung ab März 1945, brachte diese politische Präferenz am 6. Juli 1945 in einer Sitzung der National-Demokratischen Front zur Siebenbürgenfrage auf den Punkt: „Wenn wir in der Nationalitätenfrage Kompromisse machen, glaube ich nicht, dass wir noch einen Grund haben zu existieren“.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Tismaneanu, *Stalinism for All Seasons*, 87.

<sup>8</sup> *Ibid.*, 262.

<sup>9</sup> Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 57/1945, S.12.

Wie bereits angedeutet, lag in diesem Schwerpunkt auf der Minderheitenfrage aber gleichzeitig auch ein schwerwiegendes politisches Problem für die Machtentfaltung der RKP, litt die Partei doch bei der rumänischen Mehrheitsbevölkerung stark unter ihrem Image eine nicht-rumänische Minderheitenpartei zu sein. Gerade der hohe Anteil an ethnischen Ungarn innerhalb der RKP war immer wieder Anlass für Misstrauen unter den ethnischen Rumänen. Stalin selbst unterstützte daher eine „Rumänisierungskampagne“, der Anfang 1946 unter anderem beinahe zwei der vier maßgeblichsten Persönlichkeiten der RKP, Ana Pauker und Vasile Luca, zum Opfer fielen.<sup>10</sup>

Entscheidend für die folgenden Ausführungen ist, dass das Nationalitätenproblem und die Siebenbürgenfrage in dieser Zeit fast ausschließlich als ein Problem zwischen Rumänen und Ungarn verhandelt wurden, die in den vorangegangenen Jahrzehnten konkurrierende staatliche und kulturelle Führungsansprüche an das Gebiet gestellt hatten. Eine dritte ethnische Gruppe von großer historischer Bedeutung, die Deutschen, wurden innerhalb der RKP gewöhnlich nicht in diesem Zusammenhang diskutiert, sondern nahmen eine gänzlich andere Stellung in den Debatten ein. Sie wurden in der RKP während der Nachkriegsjahre nicht als nationale oder ethnische Minderheit behandelt, sondern kollektiv als Nazi-Kollaborateure und damit als Feinde des Regimes betrachtet.

Dafür lassen sich zwei unterschiedliche Erklärungslinien anführen. Die erste betrifft die historische Genese des Selbstverständnisses der deutschsprachigen Gruppen in Rumänien, das sich insbesondere seit den 1920er Jahren von einer ethnischen Minderheit in einer multiethnischen Umgebung zu einem organischen Teil einer einzigen deutschen Nation entwickelt hatte. Eine zweite Erklärungslinie stellt stärker auf eine Analyse der politischen Situation der RKP im Hinblick auf die Minderheitenproblematik ab und zeigt auf, welche Ziele die RKP mit der kollektiven Diskriminierung der Deutschen während der Nachkriegsjahre verfolgte.

Der angesprochene identitäre Wandel der deutschsprachigen Gruppen in Rumänien ist zunächst im Zusammenhang mit dem allgemeinen Aufflammen konkurrierender Nationalismen in Europa seit dem 19. Jahrhundert zu sehen. Historisch in eine Vielzahl kulturell diverser Gruppen deutschsprachiger Siedler unterschieden, vollzog sich die nationale Selbstwerdung als Deutsche als langsamer und unvollständiger Prozess unter dem Einfluss zuerst ungarischer dann rumänischer Nationalstaatlichkeit einerseits und dem Aufkommen großdeutscher Ideologien andererseits. Vor dem Hintergrund einer auch in Rumänien immer stärker zum Faschismus neigenden politischen Kultur,

---

<sup>10</sup> Tismaneanu, *Stalinism for All Seasons*, 262.



zeigten sich die deutschsprachigen Gruppen in Rumänien sehr empfänglich für nationalsozialistische Agitation, was durch die diplomatische Nähe Rumäniens mit Hitler-Deutschland noch begünstigt wurde. In diesem Zusammenhang zunehmender ethnisch-nationaler Antagonismen vollzog sich die nationale Integration der deutschen Gruppen in Rumänien gleichzeitig als Desintegration von den sie umgebenden Ethnien und dem rumänischen Staat, dem man immer weniger Loyalitäten entgegenbrachte.

Mehr als alles andere hatte der Zweite Weltkrieg diese Tendenz verstärkt, als ein sehr hoher Anteil der rumäniendeutschen kriegsfähigen Männer in deutschen Verbänden—vor allem in der SS—in den Krieg eintraten.<sup>11</sup> Dieser Umstand wurde besonders folgenschwer, nachdem Rumänien im Spätsommer 1944 die Fronten wechselte, wodurch jene rumänischen Staatsbürger, die in den deutschen Verbänden kämpften, zu Kriegsgegnern wurden. Wie in anderen Teilen Ostmitteleuropas verließen große Teile der deutschsprachigen Bevölkerung Rumäniens vor der Ankunft der Roten Armee fluchtartig das Land. In Nordsiebenbürgen hatte die Wehrmacht die deutschsprachigen Gruppen evakuiert, während in vielen größeren Gemeinden im Banat etliche die Flucht Richtung jugoslawischer und ungarischer Grenze ergriffen. Insgesamt hatten auf diese Weise etwa 100.000 ethnische Deutsche ihre Heimat verlassen, von denen jedoch viele später wieder zurückkehrten oder von der Roten Armee gefangen genommen und in Lagern in Rumänien interniert wurden.<sup>12</sup>

Von diesen ungeordneten und oft spontanen und panikartigen Bewegungen zu unterscheiden sind die gezielten Diskriminierungsmaßnahmen, die die Regierungen der ostmitteleuropäischen Staaten gegen die deutschen

<sup>11</sup> Die genauen Zahlen schwanken je nach Quelle. Der Endbericht der präsidentialen Kommission zur Analyse der kommunistischen Diktatur in Rumänien geht unter Berufung auf Zahlen des rumänischen Außenministeriums von etwa 50.000 rumänischen Staatsbürgern deutscher ethnischer Herkunft aus, die in den deutschen Militärverbänden gedient haben. Comisia Prezidențială pentru Analiza Dictaturii Comuniste din România, *Raport final* (București, 2006), 542. Online abrufbar: [www.presidency.ro/static/ordine/RAPORT\\_FINAL\\_CPADCR.pdf](http://www.presidency.ro/static/ordine/RAPORT_FINAL_CPADCR.pdf) (2.9.2015); Hannelore Baier spricht von etwa 65.000. Hannelore Baier, „Die Deutschen in Rumänien in den Jahren 1945 bis 1948,” in Mariana Hausleitner, Hg., *Vom Faschismus zum Stalinismus: Deutsche und andere Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1941–1953* (München: IKGS-Verlag, 2009), 173–180:174; Markus Wien nennt etwa 75.000: Markus Wien, „The Germans in Romania: The Ambiguous Fate of a Minority,” in Steffen Prauser, Arfon Rees, Hg., *The Expulsion of the ‘German’ Communities from Eastern Europe at the End of the Second World War*. EUI Working Paper HEC No. 2004/1 (Florenz: European University Institute, 2004), 59–69; Paul Milata kommt auf 63.560 rumäniendeutsche SS-Angehörige ± 1.680: Paul Milata, *Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu: Rumäniendeutsche in der Waffen-SS* (Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2007), 297.

<sup>12</sup> Comisia Prezidențială pentru Analiza Dictaturii Comuniste din România, *Raport final*, 542.

Minderheiten ergriffen.<sup>13</sup> In Rumänien wurden Repressionsmaßnahmen gegen alle Angehörigen der deutschen Minderheit im September 1944 ergriffen. Neben dem Entzug staatsbürgerlicher Grundrechte, wie des Wahlrechts und des Rechts auf Vereinsgründung, bediente man sich hierbei vor allem der Deportation in Arbeitslager in der Sowjetunion und ihrer fast vollständigen Enteignung, die über die Umsetzung der Agrarreform im Jahr 1945 größtenteils vollzogen wurde. Die Deportation von ethnischen Deutschen in die sowjetischen Arbeitslager erfolgte aufgrund eines von Stalin unterzeichneten geheimen Befehls vom 16. Dezember 1944, demzufolge alle arbeitsfähigen Deutschen – bei Männern von 17 bis 45, bei Frauen von 18 bis 30 Lebensjahren – in den von der Roten Armee befreiten Gebiete in Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Ungarn und der Tschechoslowakei „mobilisiert“ werden müssten.<sup>14</sup>

Das zweite Mittel, das sich explizit gegen die deutschsprachige Bevölkerung in Rumänien richtete, war die Umsetzung der Agrarreform, die im gesamtpolitischen Zusammenhang als eine sofortige Maßnahme zur Aufwertung vor allem der rumänischen Bauern gedacht war und daher als wichtiger Bestandteil der kommunistischen Strategie zu verstehen ist, ihre Popularität bei der breiten Landbevölkerung zu steigern. Daneben sollte die Agrarreform die Bestrafung jener ermöglichen, die für das Desaster des Landes verantwortlich gemacht wurden, worunter neben Kriegsverbrechern und Funktionären des faschistischen Regimes auch vielfältig definierte Personenkreise gemeint waren, die sich in verschiedener Weise ideologisch auffällig verhalten hatten.<sup>15</sup> In der Notverordnung Nr.178/1945 zur Umsetzung der Agrarreform sah die kommunistisch dominierte Regierung die Konfiszierung von Eigentum jeder physischen oder juristischen Person vor, die mit Hitler-Deutschland kollaboriert hat. Da die Definition, wer in dieser Frage als Kollaborateur zu gelten hatte, auch einfache Mitglieder der 1940 durch die NSDAP gegründeten Deutschen Volksgruppe umfasst, und im Falle der in die SS eingetretenen sogar deren

<sup>13</sup> Hugo Service, „Reinterpreting the Expulsion of Germans from Poland, 1945–9,” *Journal of Contemporary History* 47 (3)(2012): 528–550.

<sup>14</sup> Comisia Prezidențială pentru Analiza Dictaturii Comuniste din România, *Raport final*, 545. Die Befehle zur Mobilisierung der deutschen Bevölkerung an die lokalen Behörden finden sich in: Mihnea Berindei, Dorin Dobrinicu, Armand Goșu, Hg., *Istoria Comunismului din România: Documente: Perioada Gheorghe Gheorghiu-Dej (1945–1965)*. Comisia Prezidențială pentru Analiza Dictaturii Comuniste din România (București: Humanitas, 2009).

<sup>15</sup> Vgl. Baier, „Die Deutschen in Rumänien”; Vom Notstandsgesetz vom 1. September 1945 für die Verfolgung und Sanktionierung der am Desaster des Landes Schuldigen und der Kriegsverbrecher sind unter anderem auch solche betroffen, die sich durch Schrift, Stimme oder in irgendeiner anderen Form in den Dienst des Faschismus oder Hitlerismus gestellt hatten sowie solche, die mit der deutschen oder einer mit dieser verbündeten Armee das Land verlassen haben. Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 352/1945

Vorfahren und Nachfahren mit einschließt<sup>16</sup>, betrafen die Enteignungen faktisch den gesamten sächsischen und schwäbischen Besitz im Land.<sup>17</sup> Das Gesetz zur Gründung der Deutschen Volksgruppe vom 20. November 1940 sah nämlich vor, dass alle rumänischen Staatsbürger, die sich zum deutschen Volk bekannten bzw. deren deutsche ethnische Herkunft anerkannt war, von der Führung der Deutschen Volksgruppe als solche registriert wurden.<sup>18</sup> Dadurch war es, um durch das neue Gesetz als Nazi-Kollaborateur zu gelten, nicht notwendig, jemals aus eigenen Stücken irgendeiner Organisation beigetreten zu sein oder eine sonstige Zugehörigkeitsbekundung geäußert zu haben. Eine spätere Verordnung (undatiert, sicher jedoch nach dem 6. August 1945), die die zu enteignenden Personen definiert, weist auch keinerlei Hinweise auf den Vorwurf der Kollaboration auf, schließt aber stattdessen explizit die Vor- und Nachfahren aller der deutschen Minderheit zuzurechnenden Personen in den Kreis der zu enteignenden mit ein. Allein die Ausstellung eines Zertifikats durch eine staatliche Behörde, das die nichtdeutsche ethnische Herkunft bestätigt, war hiernach hinreichend, der Enteignung zu entgehen.<sup>19</sup> Die Bilanz, die Landwirtschaftsminister Traian Săvulescu am 10. Jänner 1947 gezogen hatte, lautete: „143.000 Familien und 95% des sächsischen und schwäbischen Landbesitzes – einschließlich der Häuser – enteignet [ . . . ]“.<sup>20</sup>

Dadurch ist belegt, dass es der rumänischen Führung hier nicht nur, wie stets betont wurde, um eine Bestrafung individueller Kriegsverbrecher und Nazi-Kollaborateure ging, sondern um eine auf die gesamte deutschsprachige Bevölkerung gerichtete Ausgrenzungspolitik, die im Widerspruch zu den international geltenden Minderheitenschutzbestimmungen sowie der kommunistischen Nationalitätenpolitik selbst stand. Letztere fasst Târau folgendermaßen zusammen: „Völlige Gleichheit aller Bürger ohne Unterschied von Nationalität, Religion oder Geschlecht; Herstellung einer Ordnung der freundlichen Koexistenz der Nationalitäten; die Notwendigkeit der Attraktivität der National-Demokratischen Front bei den mitwohnenden Nationalitäten<sup>21</sup>; die Abschaffung der diskriminierenden Rechtslage und die Einführung des Gesetzes für nationale Minderheiten durch den revolutionären Druck von unten“.<sup>22</sup>

<sup>16</sup> Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 373/1945, S.4.

<sup>17</sup> Comisia Prezidențială pentru Analiza Dictaturii Comuniste din România, *Raport final*, 546.

<sup>18</sup> Vgl. die von den Vertretern der Sachsen und Schwaben an die ZK-Mitglieder Ana Pauker und Vasile Luca gerichtete Denkschrift vom 31. Mai 1945. Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 373/1945, S.4

<sup>19</sup> Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 347/1945.

<sup>20</sup> Baier, „Die Deutschen in Rumänien,“ 177; vgl. Comisia Prezidențială pentru Analiza Dictaturii Comuniste din România, *Raport final*, 547.

<sup>21</sup> Kommunistischer Terminus für nationale Minderheiten („naționalității conlocuitoare“).

<sup>22</sup> Virgiliu Târau, „Problema națională în politica Partidului Comunist Român în anii

### *Beweggründe für die Repressionen*

Eines der auffälligsten Argumente, das gegen die Deutschen in den Debatten innerhalb der RKP und der National-Demokratischen Front immer wieder genannt wird, betrifft deren so empfundene Funktion als „Vorposten des deutschen Imperialismus“. Die analysierten Dokumente aus dem Zentralkomitee der RKP zeigen, dass es kaum Wortmeldungen zum deutschen Problem von Mitgliedern der RKP gibt, die nicht in expliziten Begriffspaarungen oder zumindest innerhalb des Diskussionszusammenhangs auf die Instrumentalisierung der deutschsprachigen Rumänen für die deutschen geopolitischen Expansionsbestrebungen in Mittel- und Osteuropa hinweisen. Wie Mark Kramer unter Bezugnahme auf Akten aus Stalins persönlichem Archiv betont, war die Entstehung des kommunistischen Blocks in Osteuropa zuerst auf die sowjetische Minimalforderung zurückgegangen, eine Art Schutzzone gegen weitere europäische Invasionen und insbesondere gegen die Gefahr eines wiedererstarkenden deutschen Militarismus zu errichten.<sup>23</sup> Der politische Zusammenhalt des erst schrittweise entstehenden Blocks wurde entscheidend durch die einende Angst vor den Deutschen begünstigt.<sup>24</sup>

Stalin erachtete vor allem die fehlende Loyalität der nicht-russischen Nationalitäten als entscheidende Schwächung des Widerstands gegen die nationalsozialistische Besatzung während des Zweiten Weltkriegs, wobei er gerade den deutschen Minderheiten eine besondere Funktion in dieser Frage zuschrieb. Der ehemalige sowjetische Spion und für den Aufbau der Geheimpolizei in Rumänien zuständige Emil Bodnăraș, formulierte unter Berufung auf die Haltung von Petru Groza die Forderung nach der Vertreibung der Deutschen im August 1946 daher so: „Warum liquidieren wir nicht ein für allemal diese Pfeiler des *Drangs nach Osten* (deutsch im Original, *Anm. M.D.*), die morgen oder übermorgen, angenommen Deutschland erholt sich wieder, die Träger der imperialistischen Expansion werden“<sup>25</sup>

Neben dem dargelegten Fokus der RKP auf eine Politik der nationalen Versöhnung, die sich insbesondere auf das Verhältnis von Rumänen und Ungarn bezog, bestand das Kernstück der sozial- und wirtschaftspolitischen

---

1944–1946: Considerații preliminare,” *Anuarul Institutului de Istorie Cluj-Napoca* 36 (1997): 223–241:228.

<sup>23</sup> Mark Kramer, „Stalin, Soviet Policy, and the Consolidation of a Communist Bloc in Eastern Europe, 1944–53,” in Vladimir Tismaneanu, Hg., *Stalinism Revisited: The Establishment of the Communist Regimes in East-Central Europe* (Budapest/New York: Central European University Press, 2009), 51–101:59.

<sup>24</sup> Kramer, „Stalin,” 101.

<sup>25</sup> Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 44/1946, S.14.

Anstrengungen während der Phase der stalinistischen Revolutionen in Rumänien wie in den meisten anderen kommunistischen Ländern in Kollektivierung der Landwirtschaft. Die sozialstrukturellen Voraussetzungen, die sich den kommunistischen Parteien sowohl in Russland, als auch in fast allen anderen europäischen Staaten darbieten, waren mit Ausnahme der hochindustrialisierten Tschechoslowakei, durchwegs landwirtschaftlich dominierte Volkswirtschaften.

Die unmittelbar nach dem Kriegsende durchgeführte Agrarreform war für die RKP das zentrale politische Projekt, das nicht nur der Steigerung der eigenen Popularität diene, sondern eine wichtige sozialpolitische Weichenstellung bedeutete. Mittels der Reform sollten die historischen Verteilungszusammenhänge des landwirtschaftlichen Besitzes sowie der landwirtschaftlichen Produktion aufgelöst werden, um die neue revolutionäre soziale Ordnung begründen zu können. Der Hauptfeind dieser Reformen waren die in der sowjetischen Terminologie als Kulaken (rumänisch: *chiaburi*) bezeichneten Großbauern, über deren Enteignung die umfassenden Umverteilungsaktionen an breite zuvor besitzlose Massen erst ermöglicht werden konnte.

Entsprechend der stalinistischen Theorie über die „Diktatur des Proletariats“, die die Einheit der Arbeiterklasse mit den armen Bauern anstrebte, wurden die Bauern in Rumänien je nach der Fläche ihres Landbesitzes in vier Kategorien eingeteilt: die proletarischen Bauern, die armen Bauern, die mittleren Bauern und die Kulaken. Die ersten beiden Kategorien sollten sich demzufolge mit der dritten vereinigen und gemeinsam den Kampf gegen die Kulaken aufnehmen, die dadurch zum prinzipiellen Klassenfeind erklärt wurden.<sup>26</sup> Die ländlichen Besitztümer der Sachsen und Schwaben waren hierfür von besonderem Interesse, da jene aufgrund der historischen Privilegien, die sie während der habsburgischen und ungarischen Herrschaft über lange Zeit genossen hatten, über relativ großen landwirtschaftlichen Besitz verfügten. Außerdem sind hier noch die Besitztümer anzuführen, die sich in Siebenbürgen in den Händen der evangelischen Landeskirche und im Banat in jenen der römisch-katholischen Kirchengemeinden befanden.

Die äußerst konsequent betriebene Enteignung des deutschen Landbesitzes in den ersten Jahren der Agrarreform ist daher wohl auch durch die dadurch den Kommunisten erwachsenden Verteilungsspielräume erklärbar, von denen der Erfolg der Agrarreform letztlich entscheidend abhängig war. Wiewohl das Vorgehen gegen die Deutschen mit besonderem Nachdruck betrieben wurde, betrafen diese Maßnahmen die Angehörigen aller Nationalitäten, besonders

<sup>26</sup> Tismaneanu, *Stalinism for All Seasons*, 109.

stark auch den ungarischen Landbesitz, welcher ebenfalls zu 80 Prozent enteignet wurde.<sup>27</sup>

Wer darüber hinaus als Kulake bzw. *chiabur* definiert wurde, hatte ebenso wie dessen Familienangehörige unter weitreichenden Diskriminierungen zu leiden, die sich neben der Umverteilung von (Land-)Besitz unter anderem etwa auch auf den Zugang zu höherer Bildung auswirkten. Während der so genannten rumänischen Kulturrevolution wurden Kinder von Großbauern und andere Angehörige von Schichten mit „ungesundem“ sozialen Hintergrund etwa von den Universitäten ausgeschlossen bzw. deren höchst mögliche schulische Abschlüsse limitiert.<sup>28</sup> Dies belegt, dass Mechanismen der so genannten Sippenhaft zum allgemeinen Instrumentarium der kommunistischen Herrschaft während der Nachkriegszeit zählten und nicht ausschließlich, wie es von zeitgenössischen Kommentatoren oft behauptet wurde, auf die Angehörigen der deutschen Minderheit angewandt wurde.

Darüber hinaus dürften auch kulturelle Ressentiments gegenüber den Deutschen eine Rolle gespielt haben. Die kommunistische Kulturpolitik verfolgte das Ziel größtmöglicher kultureller Einheitlichkeit. Dies bedeutete zum einen, dass es die Aufgabe der mit kulturpolitischen Agenden betrauten Parteisektionen<sup>29</sup> war, eine am sowjetischen sozialistischen Realismus orientierte Standardisierung kultureller Produktion zu entwickeln, und zum anderen durch Zensur und Überwachung der intellektuellen Zirkel Rumäniens allzu spontane Regungen zu unterbinden.<sup>30</sup>

Sachsen und Schwaben hatten während der Jahrhunderte kultureller Autonomie ein ausgeprägt idiosynkratisches Kulturleben hervorgebracht, das sich nicht nur sprachlich in seinen literarischen Traditionen, den Wissenschaften und den Künsten sowie im allgemeinen volkstümlichen Geistesleben sowie der Religion merklich von den nicht-deutschen Traditionen unterschied. Gerade

<sup>27</sup> Armin Heinen, „Überwältigung – Verstrickung – Sprachlosigkeit. Die Stalinisierung Rumäniens, die Geschichte der nationalen Minderheiten 1944–1947 und die Logik der Argumente,” in Mariana Hausleitner, Hg., *Vom Faschismus zum Stalinismus: Deutsche und andere Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1941–1953* (München: IKGS-Verlag, 2009), 77–90:82.

<sup>28</sup> Cristian Vasile, „Propaganda and Culture in Romania at the Beginning of the Communist Regime,” in Vladimir Tismaneanu, Hg., *Stalinism Revisited: The Establishment of the Communist Regimes in East-Central Europe* (Budapest/New York: Central European University Press, 2009), 367–385: 374.

<sup>29</sup> Von 1945 bis 1948 waren die Agitprop-Aktivitäten innerhalb der zentralen Sektion für politische Erziehung (SCEP) organisiert, einer durch die nicht vorhandenen alleinigen Kontrolle der RKP im Ganzen inkohärente Organisation. 1948 wurde schließlich die Abteilung für Propaganda und Agitation als Sektion des ZK der RKP geschaffen, über die Kommunisten ihre Kulturpolitik wesentlich effizienter organisieren konnten. Vgl. Vasile, „Propaganda”.

<sup>30</sup> Vgl. Vasile, „Propaganda”.



die Zerschlagung der Religionsgemeinschaften hatte hohe Priorität, was sich insbesondere gegen Katholiken, Unitarier und Protestanten richtete. Allein die orthodoxe Kirche konnte sich aufgrund ihres nationalen Charakters, sowie ihrer Zugehörigkeit zum slawischen und damit sowjetisch kontrollierten Kulturkreis mit dem Regime arrangieren und dadurch ihre traditionellen Verbindungen zur Staatsmacht auch während des Kommunismus aufrecht erhalten.<sup>31</sup>

Auch hier muss wiederum angemerkt werden, dass dieser Prozess nicht vordergründig ethnisch motiviert war. Die rücksichtslose Zerschlagung der unierten Kirche, die aufgrund ihrer ethnischen Struktur nicht weniger rumänisch war als die orthodoxe<sup>32</sup>, verdeutlicht, dass der Drang nach Homogenisierung das entscheidende Prinzip war, nicht so sehr die Zuordnung bestimmter Religionen zu bestimmten Ethnien.

### *Stalinistische Pädagogik oder die Möglichkeit der Vertreibung*

Die Behandlung der deutschen Minderheit in Rumänien durch die Rumänische Kommunistische Partei nach dem Ende des Zweiten Weltkrieg war von scharfen Diskriminierungen und Einschüchterungen geprägt, die sich neben dem Verlust staatsbürgerlicher Rechte vor allem in der Deportation von zehntausenden Angehörigen der deutschen Minderheit in Arbeitslager in der Sowjetunion<sup>33</sup> sowie in der fast vollständigen Enteignung des sächsischen und schwäbischen Landbesitzes äußerte. Aus den Äußerungen der Führungspersonen in der RKP haben sich einige Argumente herauskristallisiert, die die Beweggründe für diese Politik erkennbar werden ließen.

Es deutet vieles darauf hin, dass die wahren politischen Adressaten dieser Maßnahmen allerdings nicht die Betroffenen selbst waren, sondern alle anderen. Rumänien hatte bis zum Sommer 1944 als Verbündeter Hitler-Deutschlands am Ostfeldzug teilgenommen. Die innere Verfasstheit des rumänischen Staates hatte bereits seit den 1930er Jahren zunehmend autoritäre Züge angenommen und auch immer deutlicher faschistische Tendenzen inkorporiert. Rassistische und antisemitische Töne wurden zu einem genuinen Bestandteil der rumänischen politischen Öffentlichkeit und sind nicht auf den Einfluss Deutschlands reduzierbar. Klare gesellschaftliche Bruchlinien zwischen

<sup>31</sup> Zum (unvollständigen) Säkularisierungsprozess in Rumänien siehe: Bogdan Moşneagu, „Die rumänische orthodoxe Kirche und die Moderne: Aspekte eines Säkularisierungsprozesses im 19. Jahrhundert,“ in Flavius Solomon, Krista Zach, Juliane Brandt, Hg., *Vorbild Europa und die Modernisierung in Mittel- und Südosteuropa* (Berlin: LIT Verlag, 2009), 105–122.

<sup>32</sup> Vgl. Lucian Boia, *History and Myth in Romanian Consciousness* (Budapest: Central European University Press, 2001), 72.

<sup>33</sup> Baier spricht von 75.000: Baier, „Die Deutschen in Rumänien,“ 174; andere Quellen sprechen von 41.000 siehe: Heinen, „Überwältigung,“ 82.

den ethnischen Rumänen und den deutschsprachigen Gruppen in Rumänien dürften, zumindest was deren Einstellung zum Faschismus anbelangt, wohl nicht bestanden haben.<sup>34</sup>

In dieser Situation kommt der kollektiven Schuldzuweisung an die Deutschen eine besondere Rolle zu. Eine eindeutige Zuweisung von Schuld und Unschuld galt als Voraussetzung für die Herstellung einer blühenden Zukunft<sup>35</sup>, indem dadurch implizit eine teilweise Absolution der nicht-deutschen Bevölkerungsteile von ihrer kollektiven Verantwortung für die faschistischen Verbrechen. Dem rigorosen Vorgehen gegen jene, die zum Feind erklärt wurden lag also keine wie auch immer gedachte Erziehungsabsicht der Bestraften zugrunde, sondern diente vielmehr als allgemeines Exempel zur Verdeutlichung der neuen normativen Ordnung.

Den Kommunisten war zu jedem Zeitpunkt bewusst, dass ihre Maßnahmen keineswegs nur wirkliche Nazi-Kollaborateure betrafen. Alain Badiou schreibt: „Einen neuen Menschen zu schaffen, läuft immer darauf hinaus, dass man die Zerstörung des alten verlangt. Die gewaltsame, die unversöhnliche Diskussion bezieht sich darauf, was der alte Mensch ist.“<sup>36</sup> Die deutschen Gruppen in Rumänien eigneten sich hervorragend, den alten Menschen exemplarisch darzustellen. Ihre soziale, politische und kulturelle Identität verkörperte die Antithese des kommunistischen Projekts, wodurch ihre Verfolgung eine sinnstiftende Funktion erfüllte. In diesem Sinn appellierte Vasile Luca auf seiner Polittour durch Nordsiebenbürgen im Frühjahr 1945 an die Ungarn und Rumänen sich zu verbrüdern, indem er sie an das gemeinsam erlittene Leid beider Völker und an deren gemeinsam geführten Kampf gegen den deutschen Imperialismus erinnerte.<sup>37</sup>

Neben der offensichtlichen Verletzung des Anspruchs der Kommunisten, den Deutschen jenen Minderheitenschutz zukommen zu lassen, der zu wesentlichen Teilen als Legitimationsstrategie der RKP in den Nachkriegsjahren diente, fällt dabei besonders die Destruktivität ihrer Strategie im Hinblick auf das Verhältnis zu den Deutschen auf. Es herrschte in der RKP ein klares Bewusstsein darüber, dass die Repressionsmaßnahmen gegen die Deutschen nur dann sinnvoll sind, sofern diese letzten Endes außer Landes geschaffen

<sup>34</sup> Vgl. etwa Mariana Hausleitners Darstellungen des rumänischen Antisemitismus in der Bukowina dar: Mariana Hausleitner, *Die Rumänisierung der Bukowina: Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens 1918–1944* (München: Oldenbourg, 2001), 282

<sup>35</sup> Vgl. Amir Weiner, „Nature and Nurture in a Socialist Utopia: Delineating the Soviet Socio-Ethnic Body in the Age of Socialism,” in David L. Hoffmann, Hg., *Stalinism: the Essential Readings* (Blackwell, 2003), 239–274:251.

<sup>36</sup> Alain Badiou, *Das Jahrhundert* (Zürich und Berlin: Diaphanes, 2006), 17.

<sup>37</sup> Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 36/1945, S.5–6.

werden.<sup>38</sup> Gleichzeitig sah man die Chancen, dies realisieren können, zunehmend pessimistisch. Aus diesem Grund finden sich an mehrfacher Stelle Aussagen des Bedauerns, dass die nachhaltige Vertreibung nicht sofort nach oder noch während des Krieges mit größerer Entschlossenheit betrieben worden war.<sup>39</sup>

### *Die Vertreibung der Deutschen im ostmitteleuropäischen Vergleich*

Eine vollständige Antwort, warum es nicht zur Vertreibung der Deutschen aus Rumänien gekommen war, wurde bisher nicht geliefert. Einige Hinweise könnten allerdings durch einen Vergleich mit der Vertreibung der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei; Ungarn und Jugoslawien gewonnen werden. Wie sehr oft bemerkt wurde, waren diese Geschehnisse, die 12 bis 14 Millionen Vertriebene nach sich zog, wesentlich von der Zustimmung der Alliierten Großmächte abhängig, die diese Bevölkerungstransfers autorisierten. Gleichzeitig belegen mehrere neuere Arbeiten, dass vor allem in Fällen Polens und der Tschechoslowakei die jeweils ethno-nationalistisch motivierten Regierungen starken Druck auf die Alliierten ausgeübt haben. Vor allem durch staatlich angeordnete „wilde Vertreibungen“ noch vor der Potsdamer Konferenz wurden in Polen und der Tschechoslowakei Tatsachen geschaffen, die den Umfang der Vertreibungen wesentlich beeinflussten. Diese „wilden Vertreibungen“ betrafen bereits 450.000 Deutsche aus der Tschechoslowakei und 400.000 Deutsche aus Polen<sup>40</sup> und erhöhten den Druck auf die Alliierten trotz deren schwindender Bereitschaft, die Verantwortung für die humanitären Folgen zu übernehmen, die Bevölkerungstransfers in geregelten Bahnen ablaufen zu lassen.<sup>41</sup>

Die Akten des ZK der RKP suggerieren hier vonseiten der rumänischen Regierung eine deutlich defensivere Haltung. So mahnte etwa Ministerpräsident Groza in der Sitzung vom 6. Juli 1945 der National-Demokratischen Front wenige Tage vor Beginn der Potsdamer Konferenz trotz der einhellig geäußerten Absicht innerhalb der Regierung, die Deutschen auch aus Rumänien zu vertreiben, dass diese Option in der gegenwärtigen internationalen Lage nicht in Frage käme: „Rumänien hat eine politische Position erlangt in der öffentlichen Meinung der westlichen Demokratien, in England und Amerika. Wenn wir diese Position verlieren, geraten wir wieder ins Chaos“.<sup>42</sup>

<sup>38</sup> Vgl. Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 44/1946.

<sup>39</sup> Vgl. Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 44/1946.

<sup>40</sup> Manfred Kittel, Horst Möller, „Die Beneš-Dekrete und die Vertreibung der Deutschen im europäischen Vergleich,“ Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 54 (6) (2006): 541–581: 563.

<sup>41</sup> Vgl. Service, „Reinterpreting“.

<sup>42</sup> Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 57/1945, S.12–13.

Um die im Vergleich zu den rumänischen Kommunisten sehr viel größere Entschlossenheit der polnischen und tschechoslowakischen Regierungen zu erklären, muss man die leidvolle Erfahrung deutscher Besatzung während des Krieges nennen, die auch in der breiten Bevölkerung viel Unterstützung für ein hartes Vorgehen gegen die deutsche Bevölkerung hervorgerufen hatte. Außerdem macht Service deutlich, dass im Fall Polens ein weiterer Faktor wesentlich war, nämlich die gleichzeitige Vertreibung von Millionen Polen und anderen Nationalitäten aus den östlichen Gebieten Polens, die nun der Sowjetunion zugeschlagen wurden. Die massenhafte Ankunft der ostpolnischen Vertriebenen, die die zu vertreibende deutsche Bevölkerung in Westpolen verdrängen sollte, mündete in eine nicht mehr vollständig kontrollierbare Situation, die ebenfalls dazu beitrug, dass weitere große Umsiedlungsaktionen mit britischer Unterstützung organisiert und durchgeführt wurden.<sup>43</sup>

Offensichtlich kann aufgrund der sehr unterschiedlichen Kriegserfahrungen im rumänischen Fall nicht davon ausgegangen werden, dass es zu Ausschreitungen gegen die Deutschen gekommen wäre und die Akten beinhalten auch keinerlei Hinweise darauf. Sehr wohl kam es aber infolge der Enteignungen in Siebenbürgen und im Banat zu sozialen Spannungen und im Lauf der Zeit auch immer öfter zu lokalen Zusammenstößen mit Rumänen, Ungarn und Roma, die die Besitznachfolge in den enteigneten deutschen Häusern und Höfen antreten sollten.<sup>44</sup> Dieses Problem wurde in der RKP und der National-Demokratischen Front mehrmals diskutiert. Vasile Luca machte auch genau aus diesem Grund auch deutlich, dass die Repressionsmaßnahmen nur sinnvoll seien, wenn die anschließende Außer-Landes-Schaffung erfolgen kann, da die inneren Unruhen, die die Maßnahmen auslösten, weder international noch im Hinblick auf die öffentliche Ordnung auf Dauer tragbar seien.<sup>45</sup>

Im Hinblick auf die Unterstützung der Großmächte wird man also einerseits davon ausgehen müssen, dass der Vertreibung der Deutschen aus Rumänien aus geopolitischer Sicht aufgrund ihrer wesentlich geringeren Zahl, aber auch aufgrund der marginalen Konsequenzen für die Abgrenzung der Einflusszonen zwischen der Sowjetunion und der West-Alliierten, bei weitem nicht die Bedeutung hatte wie jene aus Polen und der Tschechoslowakei. Dies dürfte ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass die rumänischen Kommunisten keine internationale Unterstützung für die Vertreibung der Deutschen finden konnten. Vom April 1946 ist belegt, dass der Generalsekretär der RKP, Gheorghe Gheorghiu-Dej, das Thema gegenüber Stalin ansprach, der Dejs Anliegen

<sup>43</sup> Service, „Reinterpreting“.

<sup>44</sup> Berichte darüber finden sich relativ häufig. Vgl. Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 57/1945, S.11; Dosar 74/1946, S.16; Dosar 44/1946, S.14–15.

<sup>45</sup> Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 57/1945, S.11–16.

allerdings mit der lapidaren Feststellung zurückwies, dass der Krieg vorbei sei.<sup>46</sup> Auch in der Politbüro-Sitzung vom 9. August 1946 herrschte die Auffassung, dass die Möglichkeit der Umsiedlung der ethnischen Deutschen aus Rumänien unter den gegebenen internationalen Umständen nur noch in ausdrücklicher Übereinkunft mit Deutschland denkbar war, da eine gewaltsame Vertreibung von der internationalen Staatengemeinde unter keinen Umständen mehr akzeptiert würde.

Gleichzeitig waren die Vertreibungen der Deutschen aus Ostmitteleuropa nicht nur durch das einfache geopolitische Interesse der Erweiterung von Einflusszonen bedingt. Interne Faktoren wie die Erfahrung deutscher Besatzung während des Krieges, die oft in eine ausgeprägte Vergeltungsstimmung mündete spielten ebenso eine Rolle wie allgemeinere Tendenzen einiger Exil- und Nachkriegsregierungen, ihre staatliche Rekonstituierung auf ethno-nationalistischen Fundamenten zu bewerkstelligen, indem sie weitestgehend homogene Nationalstaaten anstrebten. Im größeren europäischen Kontext bedeutete das, dass es immer wieder zu Verdrängungseffekten wie jenem in Polen gekommen war, dem die dortige deutsche Bevölkerung weichen musste. Diese Bedingungen sind im Zusammenhang mit dem Ergebnis der Vertreibung der Deutschen für die Länder Ostmitteleuropas in Tabelle 1 zusammengefasst.

Tabelle 1: Bedingungen für die Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa

	<b>Bedingung 1</b>	<b>Bedingung 2</b>	<b>Bedingung 3</b>	<b>Bedingung 4</b>	<b>Ergebnis</b>
	Geopolitische Bedeutung	Vergeltungsstimmung aufgrund der Kriegserfahrung	Ethno-nationalistische Rekonstituierung	Verdrängung durch anderen Bevölkerungs-transfer	Vertreibung der Deutschen
<b>Polen</b>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
<b>Tschechoslowakei</b>	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja
<b>Jugoslawien</b>	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja
<b>Ungarn</b>	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja
<b>Rumänien</b>	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein

<sup>46</sup> Das Stenogramm dieser Diskussion, die am 2. und 3. April in Moskau statt fand, und an der neben Gheorghe Gheorghiu-Dej auch Teohari Georgescu für die RKP teilnahm, sowie für die KP (b) der UdSSR neben Stalin auch der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow und der spätere Vorsitzende des Ministerrates Georgi Maximilianowitsch Malenkow, findet sich in Berindei, Dobrinicu, Goșu, *Istoria Comunismului*, 47–59.

Die geopolitische Bedeutung bestand in Polen und der Tschechoslowakei insbesondere darin, dass man eine wesentliche Verschiebung der sowjetischen Einflusszone nach Westen erreichen wollte. Diese Bedingung fällt im rumänischen, im jugoslawischen und im ungarischen Fall weg, da hier die deutschen Siedlungsgebiete verstreut lagen und die Grenze der Einflusszonen entsprechend kaum beeinflusste. Die Erfahrung einer deutschen Kriegsbesatzung mit durchwegs drastischen Folgen für die gesamte Bevölkerung machten allerdings alle Vertreiberstaaten mit Ausnahme Ungarns. Der jugoslawische Fall suggeriert, dass leidvolle Kriegserfahrung und die Folge einer Vergeltungsstimmung von den hier diskutierten Bedingungen vielleicht die entscheidendste darstellt, da diese hier allein bereits ausreichte, um zur massenhaften Vertreibung der Deutschen zu führen. Der Versuch einer ethno-nationalistischen Rekonstituierung aufbauend auf einer einzigen Ethnie kennzeichnet Polen und die Tschechoslowakei am Ende des Zweiten Weltkriegs, während Jugoslawien einen demonstrativen anti-nationalistischen Weg ging. Auch Rumänien kann während der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht als Fall gelten, der seine staatliche Wiederherstellung wesentlich über eine Stärkung des rumänischen Nationalismus zu erreichen suchte.

Ungarn stellt in mehrfacher Hinsicht einen Sonderfall dar, da dort die Vertreibung der Deutschen weder von der ungarischen Regierung, noch von der lokalen Bevölkerung gewünscht wurde. Im Hinblick auf die Besatzungserfahrung durch die Deutschen ist zu bemerken, dass Ungarn zwar 1944 besetzt wurde, dass aber am Ende des Zweiten Weltkriegs keine vergleichbare Vergeltungsstimmung gegen die Deutschen herrschte, wie sie Polen, die Tschechoslowakei und Jugoslawien auszeichnete.<sup>47</sup> Stattdessen waren es die tschechoslowakischen und sowjetischen Regierungen, die auf der Potsdamer Konferenz am stärksten auf die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn drängten, um dadurch die Bedingungen zu schaffen, massenhaft Ungarn aus der Tschechoslowakei zu vertreiben, die wiederum an die Stelle der zu vertreibenden Deutschen treten sollten. Die ungarische Regierung stand diesen Absichten naturgemäß mit großer Skepsis gegenüber, da für sie die Vertreibung der Deutschen auf diese Weise ein Eingeständnis in den Bevölkerungstransfer von Ungarn aus den umliegenden Nachbarländern auf ungarisches Staatsgebiet bedeutete.<sup>48</sup> Ethno-nationalistische Rekonstituierung wiederum spielte in Ungarn nicht die Rolle wie in Polen und der Tschechoslowakei, da das Land in seinen Grenzen seit

<sup>47</sup> Balázs Apor, "The Expulsion of the German Speaking Population from Hungary," in Steffen Prauser, Arfon Rees, Hg., *The Expulsion of the 'German' Communities from Eastern Europe at the End of the Second World War*. EUI Working Paper HEC No. 2004/1 (Florenz: European University Institute, 2004), 30–45:34.

<sup>48</sup> Apor, "Expulsion".



1920 ethnisch relativ homogen war und daher das Herstellen eines alleinigen Führungsanspruchs der ethnischen Ungarn kein politisches Problem darstellte. Der Fall Ungarns ist daher vor allem deshalb interessant, da er neben dem bisher dominanten Faktor der Vergeltungsstimmung die Bedeutung anderer gleichzeitig laufender Bevölkerungstransfers unterstreicht, die selbst bei Fehlen aller anderen Bedingungen ausreichen konnten, die Vertreibung der Deutschen zu bedingen.

In der Zusammenschau dieser vier Bedingungen für die Vertreibung der Deutschen aus den Ländern Ostmitteleuropas erweist sich daher keine Bedingung als für sich genommen notwendig. Zwei Bedingungen, die Existenz einer durch die Kriegserfahrung verursachten weit verbreiteten Vergeltungsstimmung sowie ein durch andere Bevölkerungstransfers verursachter Verdrängungseffekt, waren jeweils hinreichende Bedingungen, um zur Vertreibung der Deutschen zu führen. Der Fall Rumäniens wiederum weist keine der Bedingungen auf, die in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien als ausschlaggebend für die Vertreibung gelten können. Ob die rumänischen Kommunisten all diese Faktoren in der gleichen Weise wie eben dargelegt bewertet haben, ist aus den Akten nicht zu klären. Fest steht, dass in der bereits erwähnten Politbüro-Sitzung vom 9. August 1946 Ion Gheorghe Maurer<sup>49</sup> das Problem mit den Deutschen in Rumänien zusammenfasste und dabei zu dem Schluss gekommen ist, dass die Vertreibung der Deutschen aufgrund fehlender internationaler Unterstützung nicht mehr sehr realistisch schien. Vor allem wies er nachdrücklich darauf hin, dass die bisherige Handhabe in der Umsetzung des Agrarreformgesetzes den in Artikel 4 des Friedensvertragsentwurfs festgesetzten Grundsatz der völligen Rechtsgleichheit für alle rumänischen Staatsbürger klar verletze. Diese Haltung, wonach die Deutschen bei der Agrarreform nicht als Nationalität, sondern als Kollaborateure betrachtet würden, würde laut Maurer früher oder später in Frage gestellt werden und als Diskriminierung „aufgrund ihrer rassischen Herkunft“ ausgelegt werden.<sup>50</sup>

In dem Maße, wie sich fortan die Einsicht durchsetzte, dass es zu keiner Vertreibung der Deutschen kommen würde, ging man vom bisherigen Vorgehen ab, bezeichnete die kollektive Verfolgung der Deutschen aufgrund deren ethnischer Herkunft als Fehler und propagierte die Integration der

<sup>49</sup> Maurer war selbst deutscher ethnischer Herkunft. siehe Georgeta Daniela Oancea, „Mythen und Vergangenheit: Rumänien nach der Wende,“ (Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München, 2005), 34. online verfügbar unter: [edoc.ub.uni-muenchen.de/4577/1/Oancea\\_Daniela.pdf](http://edoc.ub.uni-muenchen.de/4577/1/Oancea_Daniela.pdf) (2.9.2015); biographische Angaben (allerdings ohne den Hinweis auf seine deutsche ethnische Herkunft) und politisches Kurzprofil in Tismaneanu, *Stalinism for All Seasons*, 262f.

<sup>50</sup> Rumänisches Nationalarchiv Bukarest, Fond CC al PCR. Cancelarie, Dosar 44/1946, S.15.

deutschen Minderheit in die sozialistische Gesellschaft mit den Mitteln des Klassenkampfes.<sup>51</sup> Damit war keineswegs die Verfolgung der Angehörigen der deutschen Minderheit beendet, aber von hier weg kamen erstmals die Mittel einer stalinistische Pädagogik zur Anwendung, die einen „Weg der Wiedergutmachung“ anstrebte. Ziel war es von nun an durch „Entlarvung und Ausschaltung der faschistischen Elemente“ die „völlige Ausmerzungen des Einflusses, den der Hitlerismus in den Reihen der Deutschen in Rumänien gewonnen hat“, zu erreichen und hierbei besonderes Augenmerk auf die Erziehung der Jugend zu legen, „auf welche die Faschisten unter dem Deckmantel verschiedener Kirchenorganisationen auch heute noch ihren Einfluss geltend machen wollen“.<sup>52</sup> Mit dieser Neuorientierung in der Politik gegenüber den Deutschen wurden letztere schließlich wieder vom Feind zur Minderheit.

#### CAUZE ALE REPRESIUNILOR ÎMPOTRIVA MINORITĂȚII GERMANE DIN ROMÂNIA LA SFÂRȘITUL CELUI DE-AL DOILEA RĂZBOI MONDIAL ȘI DE CE N-AU FOST TOTUȘI EXPULZAȚI

##### *Rezumat*

Articolul propune o dezbatere referitoare la politica de represiune împotriva comunității germane din România la sfârșitul celui de-al doilea Război mondial, din perspectiva Partidului Comunist Român. În acest scop, analiza se face în trei pași. Primul analizează poziția politică a PCR pe plan intern și internațional, cu accent pe marginalitatea sa tradițională și pe considerarea problemei naționalităților ca fiind una centrală, prin care PCR a căutat să-și câștige legitimitatea internă și internațională. În al doilea rând, articolul utilizează înregistrări de arhivă, mai ales ale dezbaterilor din cadrul întâlnirilor de partid și guvernamentale, cu scopul de a identifica motivele care au stat în spatele represiunilor împotriva etnicilor germani. Devine evident că aceste politici au vizat în final expulzarea etnicilor germani din România, politici pentru care PCR nu a primit însă niciodată avizul internațional. Ca urmare, în al treilea rând, articolul dezbate rațiunile pentru care etnicii germani nu au fost expulzați din România, punând cazul României în context comparativ cu celelalte țări din Europa central-estică. Rezultă că niciuna dintre condițiile care au dus la expulzarea germanilor din Polonia, Cehoslovacia, Ungaria și Iugoslavia nu a existat în România.

<sup>51</sup> Programmatic dazzu die erste Nummer der Zeitung „Neuer Weg“, welche als Organ des neu gegründeten Deutschen Antifaschistischen Komitees ab 13. März 1949 täglich in deutscher Sprache erschien. Vgl. *Neuer Weg*, Nr. 1949/1.

<sup>52</sup> *Neuer Weg*, Nr. 1949/1.

**Jeffrey Spier**, *Late Antique and Early Christian Gems*, Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Ed. L. Reichert Verlag Wiesbaden, 2<sup>nd</sup> edition, Wiesbaden, 2013, 221 p. + 155 pl.

Cartea istoricului Jeffrey Spier, aflată acum la a doua ediție (prima ediție a apărut în 2007), propune cititorului, deopotrivă specialist sau profan, o lectură critică asupra a două subiecte deosebit de interesante, gliptica antică și istoria creștinismului cu accent pe creștinismul timpuriu. Subiectul ales este unul de maxim interes, abordarea fiind una transdisciplinară, religia și răspândirea acesteia în Imperiul Roman și Sasanid fiind studiată prin intermediul istoriei artei cu ajutorul pieselor gliptice. Un plus de valoare este adăugat prin materialul studiat, format din 1002 geme, la care se adaugă încă 144 de geme considerate fie falsuri, fie incerte, 100 de inele gravate și 30 de sigilii și încă 39 de geme, acestea fiind adunate de pe tot teritoriul Imperiului Roman. Cartea este împărțită convenabil în șaptesprezece capitole, prefațate de o introducere și completate de apendice, abrevieri, un indice al colecțiilor, siturilor, subiectelor și inscripțiilor rediate pe geme, precum și de 155 de planșe.

Introducerea – *Early Christian gems lost and found, five hundred years of study and collecting* (p. 1–9) este o parte foarte importantă a lucrării. Ea este o scurtă incursiune în istoria glipticii creștine și a colecțiilor din care provin astfel de geme. Se introduce aici conceptul de creștinare a gemelor păgâne, folosit atât în antichitate cât mai ales în Evul Mediu. De asemenea, este discutată și cea mai importantă descoperire de bijuterii antice petrecută în 1544, este vorba despre mormântul Mariei, soția împăratului Honorius. Foarte importantă este istoria colecțiilor și istoriografia publicării gemelor asociate cu creștinismul. Interesul pentru astfel de piese nu vine doar din partea bisericii, ci și din partea principilor laici sau a unor simpli colecționari pe fundalul importanței Renașterii și al Reformei. Datorită acestui interes se pare că apar și falsurile de epocă, acestea sunt relativ bine făcute și destul de greu de detectat. Din păcate pentru epoca Renașterii și până în secolul al XVII-lea, astfel de contribuții istoriografice erau puțin cunoscute. Schimbarea se va petrece abia în secolul al XVIII-lea, odată cu apariția arheologiei ca știință și a interesului pentru arheologia biblică în special, sprijinite mai ales de descoperirile din catacombele romane sau de la

Pompei și Herculaneum. În secolele următoare interesul pentru gemele creștine a crescut simțitor, odată cu interesul pentru istoria creștinismului.

Introducerea este urmată de primul capitol – *The end of the classical tradition of gem engraving* (p.11–15). Acesta este unul dintre cele mai importante capitole. Subiectul a fost gândit de către J. Spier să reprezinte veriga de legătură în prezentarea asupra glipticii păgâne și a celei creștine și în același timp o frescă realistă a societății romane prin intermediul religiei și al economiei în secolele I–V. Sunt tratate cauzele decăderii producției gliptice, importanța revirimentului din timpul dinastiei constantiniene, precum și importanța modelelor din secolele I- II pentru antichitatea târzie. Este subliniată aici necesitatea publicării materialului din perioada imperială timpurie pentru a putea studia rădăcinile comune ale iconografie păgâne și creștine. De asemenea, sunt discutate metodele de atribuire cronologică și de atelier (p. 12–13), după formă și material în principal, precum și după stil și calitatea gravării în plan secundar și chiar a finisării, pentru grupul de bijuterii din care face parte piesa (p. 13–14). La final sunt prezentate gemele magice – produse din secolul al II-lea până mai târziu de secolul al IV-lea și relația acestora cu iudaismul, gnosticismul sau chiar cu creștinismul și, nu în ultimul rând, este abordat subiectul recomandării lui Clement din Alexandria ca astfel de gemes să fie folosite de către creștini ca și un semn de recunoaștere. Acestea comisionau, în opinia autorului, dintr-o manufactură păgână gema și abia apoi puneau să fie realizată inscripția (p. 15).

Capitolul II – *Portraits* (p. 17–27), aduce în discuție portrete imperiale ale unor notabilități sau chiar ale unor oameni simpli. Sunt prezentate portrete considerate a avea legătură cu creștinismul și datate în secolul al III-lea (p. 18), portrete imperiale de epocă constantiniană (p. 18–20), alte portrete de secolul IV (p. 20–21), reprezentări de secolul IV ale zeităților Roma și Constantinopole (p. 21–25), portrete târzii de secolele IV–V în granat (p. 25), precum și alte portrete de secolul al V-lea (p. 26–27) sau portrete vest-gotice de secolul al V-lea (p. 27). Gemele cu portrete sunt foarte importante, iar pe măsură ce arta gliptică decade, un astfel de subiect este din ce în ce mai rar abordat.

În atribuirea apartenenței la creștinism pentru o gemă este foarte importantă inscripția. Capitolul III – *Gems with Christian inscriptions and monograms, third and fourth centuries* (p. 29–39) aduce în prim plan gemele cu inscripții creștine sau considerate creștine și care aparțin cronologic perioadei de dinaintea edictului de la Milano, dar și secolului al IV-lea. În stabilirea apartenenței la creștinism sau, pur și simplu, a proprietarului bijuteriei, inscripțiile sunt foarte importante. Astfel, sunt discutate inscripții de felul *IHCOY*, *XPICTOY*, monograma *chi-ro* și variantele sale, *IXΘYC*, precum și simboluri creștine adăugate pe gemes păgâne pentru a creștina bijuteria respectivă. Este important de observat cum unele inscripții folosite și de către păgâni încep

să fie preluate de către creștini, care le adaugă fie cuvinte în plus, fie anumite simboluri, fie le folosesc în forma inițială, ceea ce atestă gradul de adaptabilitatea al creștinismului înainte de edictul de la Milano.

Alături de inscripție, foarte importante sunt reprezentările, acestea fiind discutate în următoarele patru capitole. Capitolul IV – *Christian symbols (fish, anchor, dove, and ship)* (p. 41–52), este o prezentare a unora dintre cele mai vechi simboluri creștine care apar pe geme, la origine acestea fiind păgâne. În acest capitol se discută gемеle pe care apare peștele – singur sau în pereche, simplu sau un delfin, ancora singură sau în asociere, corabia sau porumbelul. Autorul menționează importanța simbolului în condițiile persecuțiilor, dar și importanța asocierii de simboluri pentru stabilirea apartenenței la religia creștină și scoate în evidență faptul că aceste simboluri nu au o origine creștină, însă ele sunt folosite într-un context creștin (p. 45).

Capitolul următor – *The Good Shepherd* (p. 53–62), este de fapt o continuare a capitolului precedent, însă datorită importanței acestui simbol, a fost tratat sub forma unui capitol separate de către autor. Alături de pește, Bunul Păstor este unul dintre cele mai vechi simboluri creștine. Se aduc în discuție, de la originile simbolului, iconografie, asocieri, datare și apartenență culturală. Și acest simbol, la fel ca multe altele, este unul împrumutat din iconografia pagână și reinventat prin atribuirea unei noi simbolistici.

Capitolul VI – *Narrative scenes (Old and New Testament), third–fifth centuries* (p. 63–79), aduce în prim plan geme cu reprezentări ale lui Adam și Eva, Noe, Abraham și Isaac, Iona, Daniel, scene din Noul Testament – adorarea magilor, Fecioara cu pruncul, Botezul, Învierea lui Lazăr, crucea și crucificare, Petru și Pavel sau scene de martiraj. În condițiile unui noi religii, care are nevoie de un limbaj iconografic adecvat, multe dintre aceste reprezentări sunt o adaptare și o refolosire a vechilor simboluri, însă scene precum crucificarea sau scenele de martiraj reprezintă noutăți asociate în general cu această religie. Importanța unor astfel de scene și frecvența folosirii lor sugerează vitalitatea și forța de schimbarea a noii religii, iar lipsa unui program iconografic clar în vest până în secolul al III-lea este de înțeles în condițiile persecuțiilor și a funcționării ilegale și pe ascuns a religiei creștine (p. 63).

Capitolul VII – *Christian magical gems* (p. 81–86), prezintă un subiect destul de controversat, și anume, folosirea gemelor magice de către creștini. Autorul face diferența între gемеle magice folosite de către creștini și gемеle creștine folosite în scop magic pentru protecție sau chiar exorcism. Ambele variante creionează o lume creștină diferită, care păstrează multe dintre credințele cu care s-a născut și care finisează creștinismul primelor trei secole.

Gravarea gemei, alături de material sau teme iconografice poate ajuta la datarea piesei și la atribuirea acesteia la un atelier. Autorul tratează mai ales

atelierelor târzii de producere a gemelor în șase capitale, este vorba despre atelierul cu granate, al produselor gliptice de bună calitate, de atelierul care produce geme de hematit în principal, atelierelor siro-palestiniene sau egiptene, cele care produc piese din jasp și carneol sau de atelierul cu scene mitologice.

Capitolul VIII – *The Garnet Workshop and glass intaglios, late fifth century* (p. 87–95), aduce în discuție un posibil atelier de secolul al V-lea care producea atât pentru curtea de la Constantinopol, cât și pentru restul Imperiului. Acesta a fost identificat pe baza producției sale, care are la bază o unitate stilistică și o preferință pentru folosirea granatelor. Alături de acestea, atelierului îi sunt atribuite și o serie de intalii din sticlă, care prezintă aceleași caracteristici stilistice și sunt încadrate cronologic în același secol.

Capitolul IX – *Fine quality gems, fifth–seventh centuries* (p. 97–102) tratează o producție formată însă din mai multe tipuri de pietre prețioase și semiprețioase – agate, granate, ametist, cristal de stâncă, smarald, cu o gravură de bună calitate și atribuite diverselor ateliere care funcționau în această perioadă.

Capitolul X – *The Haematite Group and related gems, fifth–sixth centuries* (p. 103–108) reprezintă producția unui singur atelier, reperată pe baza faptului că gemele sunt asemănătoare din punct de vedere stilistic, iar cele mai multe dintre ele au fost lucrate în hematit, fiind gravate cu scene biblice – Isus, Fecioara, adorarea magilor, îngerii, sfinți, versete din Biblie sau chiar cu Apollonius din Tyana. Acest grup reprezintă o unitate, motiv pentru care acestea au fost atribuite unui singur atelier.

Capitolul XI – *Christian amulets from Syria-Palestine and related gems, late fifth century* (p. 109–114), introduce cititorul în lumea creștină a secolului al V-lea, prin intermediul unor amulete deosebite. Acestea amulete au fie o inscripție în limba greacă, fie evreiască, fie sunt bilingve. Ele sunt încadrate în funcție de ateliere ca provenind din Egipt, sau ateliere siro-palestiniene.

Capitolul XII – *Rock crystal pendants, sixth–seventh centuries* (p. 115–126) prezintă producția unui atelier din Siria, specializat în gravarea cristalului de stâncă. Gemele erau gravate cu scene biblice – Bunavestire, adorarea magilor, Botezul, intrarea în Ierusalim, crucificarea, bustul lui Cristos, femeile la mormânt, Învierea, nunta din Cana, vindecarea leprosului și a femeii cu scurgere de sânge, a orbului, învierea lui Lazăr, Cristos întronat, îngerii, cruce, sfinți, *agnus dei*. Capitolul XIII – *The Jasper and Cornelian Group, sixth–seventh centuries* (p. 127–128) prezintă o unitate stilistică formată din mai multe geme din jasp și carneol, considerate a fi producția unui singur atelier.

Capitolul XIV – *Cameos, third–seventh centuries* (p. 129–142) este o continuare a primului capitol, fiind gândit ca un final al lucrării în ceea ce privește producția gliptică în fostul Imperiu Roman. Decăderea artei gliptice a dus la raritatea producerii de camee, cele din perioada clasică, cum sunt cameele



imperiale, fiind din această cauză refoșite prin atribuirea unui simbol creștin. Au fost identificate și câteva camee cu simboluri creștine (p. 133–134), cu inscripții grecești și latine, datate în secolele III–VI (p. 133–139). Tot aici este tratat și atelierul cu scene mitologice (p. 139–140), un ultim bastion al producției antice clasice, precum și camee bizantine de bună calitate cu subiecte creștine (p. 141–142).

Lucrarea mai introduce și două capitole care privesc producția glicptică în afara Imperiului Roman dar și producția glicptică legată de o altă mare religie-iudaismul. Capitolul XV – *Christian gems in the Sasanian Empire* (p. 143–157) aduce în prim plan producția de geme din Imperiul Sasanid, încadrată între secolele III–VII și care prezintă subiecte creștine – crucea, Daniel în groapa cu lei, Iona, adorarea magilor, intrarea în Ierusalim, îngeri, pește, porumbel, inscripții creștine și nume personale în limba Pahlavi, arabă, siriană, precum și sigilii din cristal de stâncă, din hematit și jasp. Capitolul XVI – *Jewish seals* (p. 159–170), aduce în discuție una dintre rădăcinile creștinismului, iudaismul. Sunt prezentate astfel mai multe sigilii sau geme magice, cu simboluri iudaice, dintre care cel mai cunoscut fiind menora.

Capitolul XVII – *Misattribution, forgeries, and uncertain works* (p. 171–182), este un capitol obligatoriu pentru un astfel de subiect. Interesul pentru geme a avut ca și rezultat producerea de falsuri de-a lungul timpului. Pe lângă acestea, câteva piese nu au fost atribuite corect, ele fiind în cea mai mare parte pierdute azi.

Lucrarea este completată de trei apendice *Engraved Rings* (p. 183–188), ce se referă la inele gravate cu simboluri sau inscripții creștine începând cu secolul al III-lea, *Lead Sealings* (p. 189–191) care se referă la impresiunile pe plumb ale unor sigilii, și ultimul apendice *Jasper Gems with Monograms, third century AD* (p. 193–195).

Datorită materialului – 1315 geme, inele sau sigilii, lucrarea este foarte utilă celor care studiază glicptica antică. De remarcat este și tratatarea pe mai multe planuri a subiectului, astfel materialul arheologic este tratat în strânsă legătură cu izvoarele literare – atât literatură patristică, cât și literatură păgână, lucru esențial pentru cei care se ocupă de istoria creștinismului timpuriu și care oferă lucrării de față un aspect bine încheiat. Textul este completat cu planșe de bună calitate, materialul prezintă o poză sau uneori un desen, în cazul pieselor mai vechi și care s-au pierdut.

Recomandăm cu căldură cartea istoricului Jeffrey Spier, *Late Antique and Early Christian Gems*, atât celor care doresc să aprofundeze istoria artei antice sau studiul glicpticii în general, dar și celor care studiază istoria religiilor sau istoria creștinismului.

**Susana Andea**, *Congregații palatinale și voievodale (sec. XIII–XIV)/ Palatine's and Voivodal Congregations (13<sup>th</sup>–14<sup>th</sup> Centuries)*, Ed. Argonaut & Mega, Cluj-Napoca, 2013, 347 p.

Volumul de față, conceput de distinsa cercetătoare dr. Susana Andea în ambientul Institutului de Istorie „George Barițiu” din Cluj-Napoca al Academiei Române, își propune un studiu comparativ asupra adunărilor palatinale și voievodale din veacurile XIII–XIV, fundamentat pe temeuri documentare inedite și editate. Practic, asistăm la reluarea unui discurs istoriografic asupra constituirii și reprezentării stărilor în adunări la nivelul actual al Transilvaniei, gândită de autoare ca o necesitate determinată de lărgirea sistematică a bazei documentare, dar și de inovațiile produse în cadrul cercetărilor de dată recentă. Scopul volumului este acela de a iniția noi unghiuri de abordare analitică a acestor congregații, în marja cronologică a celor două secole alese, deși autoarea adaugă în mod inspirat și considerații ce țin de evoluția ulterioară a acestor instituții.

Din perspectivă structurală, lucrarea a fost gândită și alcătuită pe două paliere: unul dedicat analizei detaliate a modalităților de funcționare a acestor adunări palatinale/ voievodale, celălalt cuprinzând evidența congregațiilor desfășurate pe parcursul veacurilor XIII–XIV, cu precizarea că epoca angevină a fost, potrivit observațiilor autoarei, perioada de maximă activitate congregațională atât pentru palatinul regatului, cât și pentru voievodul Transilvaniei. Potrivit mărturiilor cercetătoarei, evidențele alcătuite prin accesarea colecțiilor de documente existente, dar și a site-ului *mol.arcanum.hu/dl-df*, nu sunt și nici nu pot fi în acest moment exhaustive, atâta vreme cât noi surse documentare pot oricând apărea. Utilitatea lor ni se relevă atât din acribia cu care elementele definitorii pentru fiecare adunare în parte sunt extrase din documente, cât și din formularea unor opinii personale pertinente pe marginea acestor informații. Apreciem, de asemenea, precizia cu care autoarea operează în folosirea terminologiei specifice stilionarelor de epocă, precum și analiza complexă care decurge din tratarea comparatistă a celor două instituții judiciare.

După o scurtă introducere care jalonează direcțiile cercetării, primul capitolul al lucrării este dedicat de autoare *Regimului congregațional în Ungaria medievală*, fiind practic un scurt istoric al evoluției adunărilor de stări, absolut necesar pentru buna înțelegere a modului în care s-au desprins și funcționat congregațiile palatinale și voievodale în spațiul transilvan actual. Pentru secolul al XIII-lea, rădăcinile viitoarelor congregații generale se regăsesc, în viziunea autoarei, în adunările cu caracter judiciar de la Székesfehérvár, precum și în prevederile Bulei de aur din 1222, considerate de unii istorici ca fiind o congregație de început a stărilor. Definitorii sunt considerate apoi și întrunirile din

1277 – anul primului „parlament” din istoria regatului (potrivit opiniei lui Engel Pál), precum și din 1298, prima adunare care a emis legi. Secolele următoare au cunoscut evoluții interesante ale raporturilor de putere dintre regalitate și stări, reflectate ca atare și în modul de funcționare al instituțiilor judiciare generale. Bunăoară, s-a apreciat că epoca angevină a adus cu sine o serie de inovații instituționale și legislative fundamentate pe deplinătatea puterii regale și pe principiul că puterea legislativă nu aparține adunărilor de stări, ci monarhului, fiind suficientă doar consultarea baronilor și a prelaților. Singurul moment de afirmare a puterii nobiliare se consideră a fi fost reconfirmarea Bulei de aur în adunarea din anul 1351. Domnia regelui-împărat a cunoscut noi modificări determinate de noul cadru politic internațional și de acutizarea pericolului otoman, fapt care a făcut ca adunările să fie convocate mai ales pentru luarea unor decizii legate de război. De-abia spre sfârșitul domniei sale se semnalează faptul că actele și decretele regale au fost emise cu sfatul decizia și acordul stărilor. În a doua jumătate a secolului al XV-lea Matia Corvin își subordonează în bună măsură adunările de stări pentru a-și atinge scopurile propuse, majoritatea dezbaterilor concentrându-se pe luarea unor decizii legate de impozite, subsidii sau legi. În sfârșit, în timpul dinastiei Jagellone se observă că lipsa de autoritate a regilor a fost invers proporțională cu creșterea rolului adunărilor generale de stări, un element nou fiind implicarea tot mai accentuată a stărilor în problemele de relații externe ale regatului pe fondul sporirii avansului teritorial otoman. Tot în cadrul acestui prim capitol cercetătoarea conturează structura viitoarei analize tematizate asupra adunărilor palatinale și voievodale, luând în discuție terminologia utilizată, modul în care s-a făcut convocarea lor, participarea la adunări, frecvența și durata acestora, precum și atribuțiile incumbate, de la alegerea regelui până la emiterea de legi.

Capitolul al II-lea al volumului pătrunde în miezul tematicii, abordând problema *Palatinului și a congregațiilor palatinale*. În primul rând, sunt definite rolul și importanța acestui înalt demnitar al regatului maghiar în ceea ce privește luarea deciziilor și efectuarea judecăților în regat. Cu o autoritate extinsă asupra celei mai mari părți a regatului (excepție făcând Transilvania, Croația, Slavonia, Dalmația și banatele de Mačva și Severin), palatinul a asociat titulaturii sale și pe cea de comite, uneori chiar a mai multor comitate simultan, deși autoarea propune să se opereze o distincție între deținerea efectivă a funcției și obținerea de beneficii de pe urma ei, fapt extrem de greu sesizabil în plan documentar.

În ceea ce privește congregațiile palatinale, istoricul Susana Andea apreciază că veacul al XIV-lea a reprezentat momentul maximal al funcționării lor. Începuturile acestora le regăsește în deciziile de a alătura judecăților efectuate anual la curtea regală de la Székesfehérvár și judecățile itinerante efectuate de rege sau de alți înalți demnitari. Practic, din anul 1280 palatinul și-a început

șirul de judecăți desfășurate în *congregatio generalis* a comitatelor, fără a se putea însă detecta o anumită periodicitate în ținerea lor. De-abia din veacul al XIV-lea autoarea consideră că se poate vorbi de o adunare palatinală generală, menită să rezolve la nivelul comitatelor problemele de mai mică importanță ale nobilimii. Interesant este faptul că, deși se poate presupune că palatinul a ținut aceste adunări din poruncă regală, în majoritatea cazurilor actele emise de palatin nu menționează existența acesteia. În schimb, conform constatărilor cercetătoarei, porunca regală este întotdeauna specificată în cazul adunărilor speciale sau a congregațiilor proclamate. În ceea ce privește scopul general al acestor adunări palatinate, autoarea îl identifică ca ținând de stărpirea răufăcătorilor, de recuperarea stăpânirilor regale înstrăinate, dar și a veniturilor regaliene.

Deosebit de interesante sunt detaliile legate de structura și mecanismele de desfășurare a acestor congregații, deduse din analiza conținutului actelor emise cu această ocazie. Astfel, autoarea constată că aceste adunări s-au desfășurat, de regulă, în afara așezărilor, în anotimpurile prielnice, evitându-se, evident iarna. Ziua de început a adunărilor nu a putut fi detectată pentru veacul al XIII-lea, în schimb, din secolul următor lucrurile devin mai clare, putându-se vorbi în general de primele zile lucrătoare ale săptămânii. În ceea ce privește durata lor, în urma parcurgerii întregii documentații consultate, cercetătoarea opinează că aceasta a variat de la 1–3 zile la începuturi, până la 14–15 zile în secolul al XV-lea. Modalitățile de convocare au decurs din dreptul palatinului de a stabili locul și data adunării, autoarea observând că, dacă locul a tins să se perpetueze, data a rămas variabilă în timp. În general, au participat la aceste adunări nobilii comitatului, în anumite cazuri fiind specificată și prezența oamenilor de orice stare și condiție, dar niciodată cea a iobagilor. Autoarea se interoghează asupra cauzisticii judecate în cadrul acestor adunări, afirmând că nu este limpede ce cauze au ajuns în fața scaunului de judecată palatinal; din câte se pare, la judecata palatinului au ajuns cauzele înaintate de scaunul de judecată al comitatului sau cele ridicate chiar în adunare.

De o atenție aparte s-au bucurat congregațiile palatinate din nordul și vestul Transilvaniei de astăzi, precum și congregațiile proclamate. În legătură cu primele, cercetătoarea observă faptul că ele au funcționat frecvent după anul 1291, deși în primii ani ai domniei lui Carol Robert adunările conduse de palatin au fost înlocuite cu cele conduse de juzii regali itineranți numiți de rege (un caz aparte fiind cel al lui Dousa de Debrecen), fapt considerat atipic pentru regat atât din perspectiva teritoriului extins care a fost supus judecății, cât și a faptului că un voievod al Transilvaniei (chiar și în calitate de jude special desemnat de rege) a avut asemenea atribuții largite. Din 1323 reluarea adunărilor palatinate este urmărită de autoare prin revelarea itinerariilor palatinilor, însoțită de datele și comitatele în care s-au organizat congregații palatinate. De

cealaltă parte, convocarea congregațiilor proclamate a presupus o altă serie de observații ce au putut fi extrase din analiza aplicată documentelor aferente. Desfășurate întotdeauna în cadrul congregațiilor palatinale, ele au fost vestite prin târguri, având o participare generală. S-a observat că, de regulă, ele au fost stabilite într-o anumită zi, mai degrabă spre sfârșitul perioadei de desfășurare a adunării generale. Formulările folosite de cancelaria palatinală pentru convocarea lor au fost multă vreme variate, de-abia din perioada lui Ludovic I fiind conceput un formular care a tins să devină un stereotip asemănător unui stilionar. Cercetătoarea remarcă faptul că întotdeauna aceste adunări s-au ținut din poruncă regală, fapt specificat în actele emise cu această ocazie. Din păcate, spre frustrarea cercetătorului interesat, dat fiind specificul documentelor vremii, acestea nu cuprind argumentele sau dovezile incriminatoare, ci doar acuzațiile aduse și numele făptuitorilor.

Pentru a întregi subiectul adunărilor generale de stări pe care și l-a propus, capitolul al treilea al volumului este dedicat *Voievodului Transilvaniei și congregațiilor voievodale*, autoarea păstrând aceeași manieră de abordare analitică a subiectului. Potrivit opiniei sale, încă din veacul al XIII-lea puținele acte păstrate reflectă un voievodat în plin proces de constituire și organizare instituțională, administrativă și politică. Cu o autoritate extinsă asupra a șapte comitate, voievodul Transilvaniei a deținut până în 1441 și demnitate de comite de Solnoc, înlocuită apoi cu cea de comite al secuilor. Cercetătoarea nu pare să agreeze opiniile mai vechi sau mai noi care atribuie voievodului competențe reduse, care neagă atât faptul că autoritatea sa s-ar fi putut exercita până către centrul Ungariei, cât și controlul efectiv asupra celor șapte comitate aferente funcției sale. În viziunea domniei sale, faptul că voievodul figurează în lista înalților demnitari ai regatului alături de palatin și de judele curții regale, este o dovadă contundentă asupra importanței sale recunoscute oficial, materializată și prin controlul efectiv pe care l-a exercitat asupra comitatelor asociate funcției sale, pe care le-a condus efectiv, nu doar a încasat beneficiile cuvenite.

Pe de-altă parte, modalitatea prin care regele i-a desemnat pe voievozii Transilvaniei din rândul nobililor de mare încredere, de regulă din afara voievodatului și fără moșii în arealul acestuia, denotă, potrivit părerilor autoarei, prudența regală vizavi de această importantă unitate teritorial-administrativă, pentru ca aceasta să nu devină prea puternică și să nu ajungă sub conducerea unor familii „domnitoare”. Cu toate acestea, în calitatea sa de magnat al regatului, voievodul a beneficiat în multiple rânduri de daniile regale, care au constat fie în moșii în interiorul voievodatului, fie în beneficiile ce au decurs din atribuirea funcției de comite al unor comitate învecinate voievodatului. Se asistă astfel în anumite perioade (la sfârșitul secolului al XIV-lea sau în epoca lui Ioan de Hunedoara) la o lărgire a atribuțiilor voievodale asupra comitatelor

Arad, Csongrád, Bihor, Caraș, Cenad, Timiș, Bekes, Zarand sau Keve, cercetătoarea observând pe bună dreptate că aceste unități teritorial-administrative au gravitat în decursul timpului mai degrabă spre Transilvania decât spre restul regatului.

Din perspectivă socială, autoritatea voievodului s-a extins asupra întregii nobilimi a regatului cu moșii în zonă, el numind comiții celor șapte comitate și ținând scaun de judecată cu unul sau mai multe comitate, inițial la Sântimbru, ulterior la Turda. La fel ca în cazul palatinului, autoarea ia în discuție și aparatul administrativ aferent demnității voievodale, începând cu vicevoievodul numit prin voința voievodală, și până la o adevărată cancelarie voievodală compusă din vicevoievod, protonotar, cancelar, scribi și dieci. Deși recunoaște că este dificil de identificat în plan documentar existența unei cancelarii de sine stătătoare încă din veacul al XIV-lea, autoarea înclină să creadă că importanța și complexitatea funcției nu s-ar fi putu exercita în parametri optimi fără funcționarea unei asemenea cancelarii încă din această perioadă.

Din perspectivă terminologică, se constată în lucrare că formula uzitată pentru desemnarea adunărilor prezidate de voievod a fost aceeași ca pentru întreg teritoriul regatului, respectiv cea de *congregatio generalis*, deși au fost întâlnite și excepții sub forma de *convocatio generalis*, *congregatio nostra* sau *concilium*. Au fost identificate mai multe categorii de adunări, avându-se în principal în vedere participanții. O primă clasificare se referă la funcționare în paralel a adunărilor celor șapte comitate prezidate de voievod, a adunărilor generale ale sașilor conduse de comitele lor, precum și a adunărilor secuilor conduse de comitele acestora. În cazul românilor, aflați peste tot pe teritoriul voievodatului, se constată că aceștia nu au avut dreptul la asemenea adunări, nefiind incluși în națiunile privilegiate, în cazul lor fiind întâlnite doar adunări la nivelul districtelor românești din zone precum Hațeg, Maramureș, Făgăraș, unde temeiul legislativ s-a fundamentat pe acel *ius valachicum*.

Din altă perspectivă, cea a convocării și prezidării acestor adunări, autoarea face distincție între congregațiile general convocate și prezidate de rege și adunările generale convocate și conduse de voievod din cadrul Transilvaniei. Primele dintre acestea au fost prilejuite de prezența regelui în zonă și au judecat cauze cu impact în zonă, cauze în care au fost implicate personaje influente sau pricini care își aveau părțile situate în două structuri administrative distincte, scoase de sub influența voievodului. Conducerea acestor congregații a aparținut persoanei regale, asistată de magnați și prelați, eventual de voievod, autoarea menționând că nu există nicio dovadă asupra prezenței la aceste adunări a palatinului sau a judeului curții regale. Au fost identificate cazuri în care s-au luat și hotărâri cu caracter legislativ care au reglementat practica judiciară în zonă, deși cercetătoarea se interoghează asupra modalităților în care asemenea



hotărâri locale au coabitat cu cele adoptate la nivelul regatului. În urma parcurgerii documentației referitoare la acest tip de adunări generale, istoricul Susana Andea a constatat că nu se cunoaște să se fi păstrat invitații de participare pentru veacul al XIV-lea, așa cum au fost identificate pentru secolul următor. Pe de altă parte, autoarea apreciază că aceste congregații, prin profilul lor, au reunit cea mai largă participare a structurilor sociale ale voievodatului, ele reunindu-se fie la Alba Iulie, fie la Turda.

În ceea ce privește congregațiile generale convocate și conduse de voievod, se evidențiază faptul că ele au reprezentat majoritatea adunărilor ținute la nivelul Transilvaniei până la sfârșitul perioadei angevine, autoarea propunând a se face distincție între adunările generale conduse de voievod cu participarea nobilimii, sașilor, secuilor și a oamenilor de orice stare și condiție (convocate din poruncă regală), adunările generale obișnuite cu participarea nobilimii și, uneori, a oamenilor de orice stare și condiție (convocate de voievod) și adunările restrânse (parțiale) conduse de voievod cu participarea a 2–3 comitate.

S-a încercat și specificarea temeiului legislativ al deciziilor luate în cadrul congregațiilor generale ale voievodatului Transilvaniei, însă observațiile cercetătoarei califică referirile la acest aspect ca fiind imprecise și vagi. În consecință, domnia sa se realizează opiniei generale potrivit căreia legile valabile în regat au fost aplicate și în voievodat, cu amendamentul că există posibilitatea ca anumite practici speciale să se fi menținut în unele zone cu individualitate puternică, acolo unde nobilimea locală a reușit să își păstreze tradițiile diferite de cele ale regatului (de exemplu, aplicarea *iuxta legem Olachalem*). Cu toate acestea, din informațiile documentare aferente perioadei angevine nu reiese folosirea acestor practici la nivelul adunărilor generale voievodale. În ceea ce privește cronologia adunărilor, autoarea a putut observa că în cazul congregațiilor voievodale nu au existat reguli în ceea ce privea ziua de început a adunării, cel puțin până la sfârșitul domniei lui Carol Robert. Adunările au fost convocate în oricare din zilele săptămânii, mai puțin vinerea sau în zilele de mare sărbătoare, predominând totuși zilele de duminică și luni. Cât despre durata lor, la fel ca în cazul adunărilor palatiale, la început congregațiile voievodale au avut o durată mai redusă, de 1–3 zile, pentru ca pe parcursul vremii să se lărgească la 5, 8 sau chiar 16 zile. Ținute inițial anual, adunările generale voievodale au ajuns treptat la o frecvență bianuală (primăvara și toamna). Cauzele judecate în cadrul congregațiilor voievodale se pare că au avut în general un grad mai mare de dificultate, fiind cel mai adesea trimise de la scaunul de judecată al vicevoievodului sau de însuși regele sau voievodul. Autoarea precizează faptul că a depistat puține date care să certifice faptul că au existat și cauze trimise de comitate, lipsind însă cu desăvârșire referirile la posibile cauze care ar fi fost trimise în adunările generale voievodale de către orașe.

Centrul de greutate al lucrării de față este dat de listele congregațiilor palatinale și voievodale depistate de cercetătoare, începând din a doua jumătate a secolului al XIII-lea și derulate în întreaga perioadă angevină. Importanța alcătuirii lor este multiplă căci, pe lângă actele edite identificate în colecțiile de documente, au fost accesate numeroase surse inedite, care adugă consistență întregului eșafodaj ideatic. Extrem de pertinenta analiză pe text a tuturor acestor documente a permis identificare elementelor constitutive ale acestor adunări, terminologia actuală fiind permanent dublată de formulele de cancelarie care dau un înalt temei științific tuturor aserțiunilor susținute în discursul istoriografic. Întocmirea acestor evidențe este cu atât mai utilă cu cât, pornind de la ele, se ramifică o serie de tematici ce țin de date, cronologie, analiză socială, administrativă sau politică care pot fi inițiate prin cercetări ulterioare. Deosebit de utile sunt și datele de identificare ale fiecărui document în parte, fapt ce ține de acribia și de responsabilitate științifică care caracterizează întreaga lucrare. Discursul istoric, susținut cu eleganță, dar și cu sobrietatea cerută de analiza riguroasă a surselor de epocă, ridică întrebări, propune soluții sau ipoteze de lucru, dovedind o metodă de cercetare fără cusur. Suntem, în consecință, în fața unui demers de o înaltă ținută academică, care îmbină analiza izvoarelor documentare și istoriografice cu interpretarea comparată a informației, rezultând o contribuție istoriografică ce se identifică drept un excelent instrument de lucru, menit să susțină noi direcții de cercetare asupra fenomenului congregațional la nivelul regatului maghiar și al Transilvaniei.

Ligia Boldea

**Livia Magina**, *Instituția judeului sătesc în Principatul Transilvaniei*, Ed. Mega, Cluj-Napoca, 2014, 310 p.

Abordarea unei chestiuni de istorie instituțională medievală o datorăm doamnei Livia Magina, o tânără și harnică cercetătoare a spațiului medieval al Transilvaniei și Banatului. Studiile de până acum despre istoria instituțională, cele de istorie urbană jalonează o direcție de cercetare bine definită, în care s-a înscris deja și, în egală măsură, dovedește stăpânirea instrumentarului de lucru în domeniul paleografiei latine medievale. De altminteri, în cursul anului 2014 Livia Magina, alături de Adrian Magina, a editat volumul de documente medievale despre orașul Timișoara și comitatul Timiș, adunate de Pesty Friges (*Oklevelek Temesvármegyé és Temesvár város történetéhez*, II, 1430–1479, Editura Mega, 2014, 478 p.). Ea se înscrie astfel în grupul, nu foarte

Centrul de greutate al lucrării de față este dat de listele congregațiilor palatinale și voievodale depistate de cercetătoare, începând din a doua jumătate a secolului al XIII-lea și derulate în întreaga perioadă angevină. Importanța alcătuirii lor este multiplă căci, pe lângă actele edite identificate în colecțiile de documente, au fost accesate numeroase surse inedite, care adugă consistență întregului eșafodaj ideatic. Extrem de pertinenta analiză pe text a tuturor acestor documente a permis identificare elementelor constitutive ale acestor adunări, terminologia actuală fiind permanent dublată de formulele de cancelarie care dau un înalt temei științific tuturor aserțiunilor susținute în discursul istoriografic. Întocmirea acestor evidențe este cu atât mai utilă cu cât, pornind de la ele, se ramifică o serie de tematici ce țin de date, cronologie, analiză socială, administrativă sau politică care pot fi inițiate prin cercetări ulterioare. Deosebit de utile sunt și datele de identificare ale fiecărui document în parte, fapt ce ține de acribia și de responsabilitate științifică care caracterizează întreaga lucrare. Discursul istoric, susținut cu eleganță, dar și cu sobrietatea cerută de analiza riguroasă a surselor de epocă, ridică întrebări, propune soluții sau ipoteze de lucru, dovedind o metodă de cercetare fără cusur. Suntem, în consecință, în fața unui demers de o înaltă ținută academică, care îmbină analiza izvoarelor documentare și istoriografice cu interpretarea comparată a informației, rezultând o contribuție istoriografică ce se identifică drept un excelent instrument de lucru, menit să susțină noi direcții de cercetare asupra fenomenului congregațional la nivelul regatului maghiar și al Transilvaniei.

Ligia Boldea

**Livia Magina**, *Instituția judeului sătesc în Principatul Transilvaniei*, Ed. Mega, Cluj-Napoca, 2014, 310 p.

Abordarea unei chestiuni de istorie instituțională medievală o datorăm doamnei Livia Magina, o tânără și harnică cercetătoare a spațiului medieval al Transilvaniei și Banatului. Studiile de până acum despre istoria instituțională, cele de istorie urbană jalonează o direcție de cercetare bine definită, în care s-a înscris deja și, în egală măsură, dovedește stăpânirea instrumentarului de lucru în domeniul paleografiei latine medievale. De altminteri, în cursul anului 2014 Livia Magina, alături de Adrian Magina, a editat volumul de documente medievale despre orașul Timișoara și comitatul Timiș, adunate de Pesty Friges (*Oklevelek Temesvármegyé és Temesvár város történetéhez*, II, 1430–1479, Editura Mega, 2014, 478 p.). Ea se înscrie astfel în grupul, nu foarte

numeros, al istoricilor anorați în publicarea izvoarelor diplomatice medievale ale Transilvaniei și Banatului.

Lucrarea dr. Livia Magina a investigat lumea rurală transilvăneană în secolele XVI–XVIII prin prisma instituțională. Recursul la documentele de cancelarie ale vremii, multe inedite, cu indicarea datelor de identificare din colecții și arhive, fac dovada unei cercetări temeinice pe care și-a elaborat discursul istoriografic.

Autoarea oferă lămuriri metodologice cu privire la subiectul abordat, surse, metode de lucru încă din debutul lucrării. Se revine și în capitolul al IV-lea *Judele sătesc –originea și terminologia* (p. 99–109) asupra unor chestiuni conceptuale cu care autoarea operează în construcția istoriografică pe care o propune. Integrarea discursului propriu-zis cu privire la judele sătesc din Transilvania într-o problematică instituțională general europeană, sub o denumire sau alta (instituția judeului în sine regăsindu-se de pe coasta de vest a continentului până în lumea central și sud-est europeană), conferă lucrării doamnei Magina o notă de modernitate și actualitate, de racordare la scrisul istoric contemporan european.

Două capitole introductive, unul referitor la politica și instituțiile Principatului transilvănean în secolele XVI–XVIII și celălalt consacrat lumii rurale ardeleno din aceeași vreme, au menirea familiarizării cu epoca în care este analizată evoluția instituțională a judeului sătesc. Concluzia autoarei relevă că menținerea cadrelor lumii medievale s-a perpetuat până târziu în secolul al XVIII-lea. Reformele iluministe tereziene și iosefine n-au produs dislocări semnificative în această privință, doar Banatul, o provincie cucerită *manu militari*, suferă restructurări fundamentale vizibile și instituționale.

Vorbind despre lumea rurală, autoarea își exprimă de la bun început adevăratul concept elitist al istoriei, în care cei puțini și aleși generează direcții de dezvoltare a societății, preluând și aici teme de discurs favorite din istoriografia franceză. De altminteri, autoarea dizertației și-a declarat opțiunea pentru un discurs apropiat școlii franceze de istoriografie din jurul revistei *Annales* (p. 17).

Judele sătesc, cu problematica sa complexă, ce a îmbrăcat forme diverse, de la terminologie, alegere, înlocuire, pregătire intelectuală și stare materială ocupă, așa cum este și firesc, ponderea cea mai mare în economia lucrării. Modul de abordare propus în cele două mari capitole ale tezei: caracteristicile instituției judeului (capitolul V, p. 122–179) și prerogativele judeului sătesc (capitolul VI, p. 181–286) au condensat informația pe structura cronologică abordată a secolelor XVI–XVIII.

Istoria rurală este una repetitivă și monotona, ce include date dispersate pe unități administrative, fiscale, nobiliare ori ecleziastice. Metodologia nouă

propusă de autoare, apropiată prin formă și substanță de discursul școlii franceze, oferă o lectură agreabilă ce-și păstrează, în egală măsură, rigurozitatea științifică. Orice abordare de istorie instituțională dorește să ofere un răspuns cu privire la geneza instituției, la momentul apariției și a impulsului care a generat-o. Aceste chestiuni se regăsesc și în scrisul doamnei Magina, ce a căutat răspunsuri nu doar în istoria locală a Transilvaniei, cu aspectul ei multiethnic și multiconfesional, ci și în lumea europeană. A fost explorată filiera feudalismului clasic occidental, față de care există foarte mari decalaje în privința atestării momentului de început al instituției, fiind invocată în egală măsură și filiera feudalismului bizantin, prezent pe culoarul dunărean în preajma Anului O Mie. Penuria surselor, dispersia lor mare în timp, nu îngăduie o încheiere fermă în această privință, îndeosebi într-o societate feudală cu un pronunțat clivaj etnic.

Discursul asupra acestei structuri instituționale în secolele XVI–XVIII este elaborat pe durata lungă, cu invocări frecvente din documentele de cancelarie pentru fiecare palier organizatoric, atribuțional și cel al oportunităților de care se bucură. Vectorii de imagine pe care și-a construit cercetarea au fost concentrați pe două paliere: unul formal, în care se discută vârsta judeului, pregătirea intelectuală, starea materială și chiar vestimentația, celălalt este unul de fond în care se analizează prerogativele judeului sătesc în domeniul aplicării normelor juridice și celelalte aspecte ce decurg de aici în domeniul economic, militar și de natură moral-religioasă (p. 181–250).

Excepțiile de la lege sau cutumă, cazurile satelor cu stăpâniri multiple sunt analizate punctual pe prevederea legii ori pe excepția invocată de document, ceea ce sigur poate încălca lecturarea textului dar, în același timp, conferă autoritate construcției istoriografice propuse de doamna Magina.

Tabloul cu privire la aspectul formal al judeului este unul complex și nuanțat, unele aspecte privitoare la vârstă, pregătire intelectuală și costum se înscriu între afinitățile autoarei pentru un anumit segment al istoriografiei franceze. Profilul intelectual al judeului relevă un tablou complex, unde un segment important dintre cei ce dețineau o demnitate publică în lumea rurală erau neștiutori de carte și în veacul al XVIII-lea, trăind după cutumă și oralitate. De altminteri, chiar în Banatul imperial în secolul al XVIII-lea, unde administrația imperială austriacă a făcut eforturi susținute de modernizare, o mare parte a cnezilor și obercnezilor, erau neștiutori de carte. Împăratul Iosif al II-lea constata, în vizitele sale în provincia bănățeană, faptul că actele administrației imperiale erau memorate de cnezi, iar aplicarea lor depindea de memoria fiecărui cnez sau obercnez.

Al doilea segment al dizertației s-a concentrat pe analiza prerogativelor judeului sătesc (p. 181–256). Implicarea sa în problemele de drept privat la nivelul

comunității vizează cauze minore, repetitive din viața satului. Chestiunile de ordine publică, de apărare a avutului comunitar ocupă un segment mai consistent, ce uneori îmbracă forme de complicitate cu sătenii. Din perspectiva comunităților medievale, cu un mod de viață sedentară încheat într-o lungă perioadă de timp, stabilitatea era una dintre valorile supreme ce trebuia apărată cu orice preț, deviațiile sau perturbările trebuind reglementate la nivelul micro-cosmosului rural. Prinderea hoților, a tâlharilor, a violatorilor, a incendiatorilor, adică toți cei aflați la marginea societății sau chiar excluși, se înscriau în atribuțiile judeului (p. 196).

Viața comunitară a satului medieval se bazează pe solidaritatea familială, pe cutume bine fixate în această privință. Încălcarea acestor norme ale vieții cotidiene, între care documentele invocă bunăoară beția, bigamia, curvia, se cuveneau reglementate de jude alături de preotul satului. Informația limitată, din sursele scrise edite ori inedite, a fost adunată cu foarte multă migală dintr-o masă dispersată de acte, pentru a restitui atribuțiile militare, economice ori cele ce priveau reglementări de drept civil ori privat (p. 235–255). Este un exercițiu de studiu istoric cantitativ făcut cu meticulozitate și multă răbdare de către doamna Magina.

Parcurea lucrării „Instituția judeului sătesc în Principatul Transilvaniei (sec. XVI–XVIII)” relevă un demers istoriografic temeinic, construit pe o solidă bază documentară și cu o bună cunoaștere a acumulărilor scrisului istoric multicultural al provinciei transilvane. Lucrarea doamnei Livia Magina poate fi văzută și prin prisma unui efort recuperator a unui subiect important din istoria ruralității Transilvaniei din amurgul Evului Mediu și în zorii Epocii Moderne. Un subiect ignorat sau discutat cel mai adesea în istoriografie în circumstanțe colaterale sau pentru zone restrânse ale provinciei transilvănene. Avem în cartea de față o abordare globală și, în egală măsură, pe o durată lungă a istoriei. Tendința autoarei, vizibilă pe tot parcursul lucrării, de a integra istoria unei instituții rurale transilvănene în contextul instituțional medieval european, trebuie percepută, în opinia mea, ca expresie a mobilității istoriografiei actuale, a tendinței acesteia de recuperare și corelare la istoriografia europeană contemporană.

*Dumitru Țeicu*



**Torda vármegye jegyzőkönyvei**, II. 1659–1707, studiu introductiv și note Dáné Veronka, Az Erdélyi Múzeum-Egyesület Kiadása, Kolozsvár, 2014, 525 p.

Oricât s-ar strădui un istoric să reformuleze ideile despre o anumită realitate, dacă nu deține instrumente de lucru de calitate consider că reușește să transmită doar lucruri deja cunoscute. Pentru cercetătorul perioadei medievale și premoderne instrumentul de lucru principal este documentul, respectiv colecțiile ori volumele de documente. De fiecare dată când un nou volum de asemenea natură vede lumina tiparului, istoricul se îmbogățește cu informații deosebite iar tabloul pe care-l creionează devine mai detaliat. Volumul de față se înscrie în această categorie, a îmbogățirii informaționale.

Primul volum referitor la documentele scaunului de judecată al comitatului Turda a apărut în anul 2009 sub titlul *Torda vármegye jegyzőkönyvei I. 1607–1658*. Acesta acoperă perioada 1607–1658, iar al doilea tom cuprinde protocoalele emise la nivelul comitatului Turda între 30 aprilie 1659 până în 3 ianuarie 1707. *Protocollum inclity comitatus Thordae* s-a păstrat în cadrul fondului Comitatul Turda de la Serviciul Județean al Arhivelor Naționale, Cluj.

Importanța editării protocoalelor de judecată pentru perioada premodernă este dată, pe de o parte de posibilitatea reconstituirii căii procedurale iar pe de altă parte de faptul că ies la iveală aspecte privitoare la administrație, cutumă și viața de zi cu zi, așa cum au perceput-o cei aflați în cauză. Protocolul de judecată nu este un document oarecare, ci păstrează așadar, în rândurile sale aspecte din toate domeniile vieții sociale.

O dată cu începutul secolului al XVI-lea este conștientizată necesitatea notării într-un singur loc a tuturor cauzelor dezbătute la scaunul de judecată comitatens, luând astfel naștere un registru unic, protocolul. Cancelaria comitatului avea ca principală activitate transcrierea hotărârilor scaunului de judecată, *sedes judiciaria*, care se întrunea în localitatea de reședință a comitatului. Consemnările cauzelor au fost făcute în limba maghiară pentru întreaga nișă cronologică cuprinsă în cele două volume.

Este cunoscut faptul că Turda, ca unitate administrativă, este atestată pentru prima dată în anul 1282<sup>1</sup>. Adunarea comitatului a reprezentat cel mai important organ administrativ care, pe lângă chestiuni normative, a soluționat și probleme judecătorești. Modalitatea aceasta de a coagula într-un singur loc hotărârile emise la nivelul congregației comitatense face și mai importantă editarea protocoalelor. Diversitatea și numărul mare de cazuri consemnate

<sup>1</sup> *Documente privind istoria României, veacul XIII. C. Transilvania*, II (1251–1300), București, 1952, p. 239.

pentru cei 100 de ani atestă și activitatea deosebită pe care a avut-o acest scaun de judecată. Scaunul comitatens s-a erijat în for de primă instanță pentru nobili și începând cu anul 1664, pentru comitatul Turda, în cadrul *sedriei partialis* s-au judecat cauzele civile ale nobililor, cauze a căror valoare nu trecea de suma de 100 de florini. Scaunul filial, for de judecată dedicat iobagilor, apare ca având judecăți separate începând cu luna iunie a anului 1693. Un alt for care a judecat și în comitatul Turda a fost cel tridual. Forul de judecată tridual se putea întruni doar a treia zi de la executarea citației iar în atribuțiile sale intrau cazurile de încălcare de proprietate. Astfel de cazuri au fost judecate în 1693.

Indicele din finalul volumului oferă istoricului, și nu numai, un instrument de lucru extrem de valoros. Constituit în formulă mixtă, adică toponimic, onomastic dar și de materii, indicele realizat este foarte detaliat.

Luând în considerare faptul că pentru celelalte comitate transilvănene încă nu au fost editate astfel de documente, editarea lor ar însemna elucidarea mai multor pete albe atât din istoria dreptului cât și din parcursul comitatelor ca unități administrative și judecătorești.

*Livia Magina*

**Radu Păiușan, *Activitatea Uniunii Patrioților (1944–1945) și a Partidului Național-Popular (1946–1949) în sud-vestul României***, Ed. Eurostampa, Timișoara, 2013, 837 pagini.

Lucrarea de față, de dimensiuni impresionante, intenționează să acopere un gol în istoriografia românească, abordând evoluția unei formațiuni politice apropiate Partidului Comunist, în sud-vestul României, o zonă cu o serie de particularități etnice, economico-sociale și culturale. Tovarăș vremelnic de drum, Uniunea Patrioților, constituită în ilegalitate sub patronajul Partidului Comunist din România încă din anul 1942, se va transforma în Partidul Național-Popular la începutul anului 1946, rezistând pe scena politică a țării până în martie 1949. Format, cu precădere, din intelectualitate și păturile mijlocii, categorii sociale care evitau să se înregistreze în Partidul Comunist, căutându-și, în egală măsură, locul în noua societate care se profila tot mai clar, Partidul Național-Popular s-a înscris în politica de front popular, aplicată de comuniștii români la instrucțiunile Moscovei, la fel cum s-a întâmplat și în alte state din centrul și sud-estul Europei intrate în sfera de influență sovietică.

Cartea este structurată în 6 capitole, la care se adaugă o prefață, un rezumat în limba engleză și un indice de nume și localități.

Primul capitol redă *aspecte din activitatea Uniunii Patrioților în sud-vestul*

pentru cei 100 de ani atestă și activitatea deosebită pe care a avut-o acest scaun de judecată. Scaunul comitatens s-a erijat în for de primă instanță pentru nobili și începând cu anul 1664, pentru comitatul Turda, în cadrul *sedriei partialis* s-au judecat cauzele civile ale nobililor, cauze a căror valoare nu trecea de suma de 100 de florini. Scaunul filial, for de judecată dedicat iobagilor, apare ca având judecăți separate începând cu luna iunie a anului 1693. Un alt for care a judecat și în comitatul Turda a fost cel tridual. Forul de judecată tridual se putea întruni doar a treia zi de la executarea citației iar în atribuțiile sale intrau cazurile de încălcare de proprietate. Astfel de cazuri au fost judecate în 1693.

Indicele din finalul volumului oferă istoricului, și nu numai, un instrument de lucru extrem de valoros. Constituit în formulă mixtă, adică toponimic, onomastic dar și de materii, indicele realizat este foarte detaliat.

Luând în considerare faptul că pentru celelalte comitate transilvănene încă nu au fost editate astfel de documente, editarea lor ar însemna elucidarea mai multor pete albe atât din istoria dreptului cât și din parcursul comitatelor ca unități administrative și judecătorești.

*Livia Magina*

**Radu Păiușan, *Activitatea Uniunii Patrioților (1944–1945) și a Partidului Național-Popular (1946–1949) în sud-vestul României***, Ed. Eurostampa, Timișoara, 2013, 837 pagini.

Lucrarea de față, de dimensiuni impresionante, intenționează să acopere un gol în istoriografia românească, abordând evoluția unei formațiuni politice apropiate Partidului Comunist, în sud-vestul României, o zonă cu o serie de particularități etnice, economico-sociale și culturale. Tovarăș vremelnic de drum, Uniunea Patrioților, constituită în ilegalitate sub patronajul Partidului Comunist din România încă din anul 1942, se va transforma în Partidul Național-Popular la începutul anului 1946, rezistând pe scena politică a țării până în martie 1949. Format, cu precădere, din intelectualitate și păturile mijlocii, categorii sociale care evitau să se înregistreze în Partidul Comunist, căutându-și, în egală măsură, locul în noua societate care se profila tot mai clar, Partidul Național-Popular s-a înscris în politica de front popular, aplicată de comuniștii români la instrucțiunile Moscovei, la fel cum s-a întâmplat și în alte state din centrul și sud-estul Europei intrate în sfera de influență sovietică.

Cartea este structurată în 6 capitole, la care se adaugă o prefață, un rezumat în limba engleză și un indice de nume și localități.

Primul capitol redă *aspecte din activitatea Uniunii Patrioților în sud-vestul*

*României în anul 1944*: reorganizarea în plan teritorial, în condiții de legalitate; propaganda exercitată și prin intermediul unui ziar regional („Lupta patriotică”); constituirea organizației de femei a Uniunii Patrioților; participarea acestei formațiuni politice la principalele manifestații organizate de comuniști cu diverse ocazii, dar și la formarea unei alianțe coordonată, din umbră, de aceștia (Frontul Național-Democrat); relațiile cu celelalte organizații județene ale partidelor guvernamentale; implicarea în epurările practicate la toate nivelurile aparatului administrativ, ca un mijloc permanent de presiune asupra formațiunilor politice autentic democratice; organizarea comitetelor cetățenești, pentru combaterea speculei, fenomen care atinsese cote alarmante în această perioadă; supravegherea executării condițiilor înscrise în Convenția de Armistițiu, de fapt un nou mijloc de presiune al Moscovei și al comuniștilor români, exercitat direct sau prin intermediul unor „sateliți” ș.a.m.d.

În al doilea capitol este prezentată *evoluția Uniunii Patrioților în sud-vestul României în anul 1945*: eforturile de reorganizare teritorială, sub atenta coordonare a Comitetului Central al acestei formațiuni politice; încercarea de raliere a tuturor antifasciștilor și antihitleriștilor, „fără deosebire de vârstă, limbă sau religie”; colaborarea cu trei organizații partenere (comitetele cetățenești, sindicatele și asociațiile de intelectuali, cooperativele); constituirea Cercului de Studii al Uniunii Patrioților, condus de câteva personalități științifice și culturale bănățene cu vederi de stânga (prof. Raluca Ripan, prof. dr. ing. I. Vlădescu, ing. Cornel Beșa, prof. Ion Stoia-Udrea, prof. ing. Maxim I. Dragomir, avocat Liviu Popa, prof. Emil Lațiu, I.G. Murgulescu, dr. Coriolan Drăgulescu, prof. T. Morariu etc.); înființarea Comitetului de Studii Industriale al Uniunii Patrioților, menit să atragă de partea sa industriașii; formarea colectivului literar al Regionalei Banat a Uniunii Patrioților, la ale cărui manifestații vor participa scriitori și compozitori etichetați drept „democrați” (Ion Stoia-Udrea, Iulian Popa, Petru Sfetca, Alexandru Jebeleanu, Petru Vintilă, Silvio Guarnieri, Pavel P. Bellu, Zeno Vancea și mulți alții); contribuția la constituirea organizațiilor teritoriale ale Tineretului Progresist, care urma să grupeze toate organizațiile de tineret ale partidelor și formațiunilor de masă reprezentate în guvernul Petru Groza; ralierea la programul adoptat la conferința pe țară a Uniunii Patrioților, organizată la București, în intervalul 1–2 iulie 1945, care viza, printre altele, „dezvoltarea unui patriotism luminat, pe linia înaintașilor, luptători pentru libertate, dreptate, progres și independență națională Avram Iancu, Tudor Vladimirescu, Nicolae Bălcescu și Mihail Kogălniceanu”; sprijinirea reformei agrare, „care a stabilit dreptul țăranului român pe pământul pe care-l muncea”; obținerea unor funcții administrative importante pe cuprinsul Banatului; apelurile repetate de înscriere a intelectualilor și păturilor mijlocii în Uniunea Patrioților, aceste categorii reprezentând a treia forță socială, evident

procomunistă, care se angaja să contribuie la „refacerea și progresul țării”; colaborarea strânsă cu Apărarea Patriotică în rezolvarea problemelor sociale stringente din regiune; sprijinirea sătenilor în campania de însămânțări; organizarea de serbări cultural-artistice în mediul rural, cu participarea unor delegați de la Centru; ridicarea nivelului cultural al tineretului, ușor de manipulat, prin șezători, festivaluri, conferințe procomuniste și biblioteci de aceeași factură; organizarea de conferințe în teritoriu despre diverse personalități, în special revoluționare, din istoria românilor; atitudinea față de „greva regală”, în concordanță cu cea afișată de guvernul Groza, în ansamblul său; organizarea Conferinței Regionalei Banat a Uniunii Patrioților, la Timișoara (7 octombrie 1945), în prezența unei impresionante delegații de la Centru, la care s-a discutat despre situația medico-socială și despre rostul intelectualului de a se pune „în slujba poporului” etc.

În schimb, al treilea capitol se referă la *constituirea și activitatea Partidului Național-Popular în Banat în anul 1946*: campania de presă pentru constituirea noului partid, atât la nivel central, cât și la nivel local; aderarea la planul de comunizare a României, contestat de unii istorici, și la Frontul Național-Democrat; organizarea unor conferințe județene; poziția față de câteva legi economice și față de problema epurării notarilor; proprietatea ziarului „Banatul” (fost organ de presă al Uniunii Patrioților); colaborarea în cadrul F.N.D.-ului; acceptarea posibilității înscrierii germanilor în partid; numirea administratorilor de supraveghere la unele întreprinderi din regiune; modalitatea de funcționare a Consiliilor Politice comunale; contribuția delegaților Uniunii Patrioților din Banat la stabilirea numelui partidului și a programului său; discuțiile privind cuantumul cotizației pentru partid; organizarea pe sectoare și plăși, precum și înființarea secției de femei și a celei de tineret; dobândirea de funcții administrative cu largă vizibilitate; problema înscrierii etnicilor sârbi și a funcționarilor publici în P.N.P.; organizarea de adunări publice în diferite localități din zonă; atribuirea, din partea Ministerului de Interne, a unui fond special destinat propagandei partidului; situația financiară a organizațiilor teritoriale ale național-popularilor; tentativele de atragere, de partea P.N.P.-ului, a meseriașilor și comercianților bănățeni; posibilitatea înscrierii, în rândurile național-popularilor, a foștilor militanți ai partidelor de dreapta; problema aplicării reformei agrare; problema epurărilor din justiție și a coloniștilor aduși în Banat, din teritoriile cedate, de către România, statelor revizioniste vecine (U.R.S.S., Ungaria și Bulgaria); înființarea Secției Tineretului Universitar, pe lângă C.C. al P.N.P., menită să atragă și studenții proveniți din zona Banatului; atitudinea față de subiectele „fierbinți” de politică externă; pledoariile în favoarea întăririi posturilor de jandarmi locale, pentru siguranța cetățenilor din zonă; „dezertările” din partid; luările de poziție față de abuzurile gărzilor sau comitetelor cetățenești; lămurirea problemei

naționalismului, prezent în programul P.N.P.-ului; propunerea de înființare a unei poliții mixte româno-sovietice, menită să pună capăt abuzurilor făcute față de populația românească; promovarea diverselor manifestări cultural-istorice; atitudinea față de lucrările Conferinței de Pace de la Paris; poziția față de numărul insuficient al mandatelor acordate P.N.P.-ului pe listele coaliției guvernamentale, în vederea alegerilor parlamentare din noiembrie 1946; problema înființării unui institut de seruri la Timișoara; constituirea unui birou de presă al P.N.P.-ului, care trebuia să colaboreze cu secția de propagandă a partidului; monitorizarea activității, în teritoriu, a partidelor politice tradiționale; convorbirile inițiate, în plan local, cu sindicatele de profil; opoziția unor organizații național-populare bănățene față de sistemul cotelor obligatorii; apelurile pentru reorganizarea Apărării Patriotice și schimbarea conducerii acesteia; contribuția P.N.P. la constituirea secțiilor și comitetelor electorale din cadrul B.P.D.-ului; reorganizarea secțiilor: Presă și Propagandă, Financiară, Cercul de Studii, Tineret, Femei; problema impozitului agricol; rezolvarea acuzațiilor de corupție la adresa unor membri marcanti ai național-popularilor bănățeni; preocuparea organizațiilor național-populare bănățene pentru situația fabricilor, școlilor, C.F.R.-ului, spitalelor și băilor, construcțiilor, impozitelor și aprovizionării populației cu bunuri de strictă necesitate; sprijinirea acțiunilor guvernamentale de combatere a secetei; atitudinea față de organizarea economatelor; combaterea bolilor sociale; problema demisiilor din organizațiile național-populare locale; pregătirile în vederea vizitelor efectuate de către unii delegați ai C.C. al P.N.P. din Capitală; organizarea Secției Învățământ; implicarea unor lideri regionali național-populari în activitatea organizațiilor de masă; difuzarea organului central de presă al P.N.P.-ului („Națiunea”) în localitățile bănățene; numirea unor „bărbați de încredere”, și din rândul național-popularilor bănățeni, la secțiile de vot din regiune; constituirea Regionalei Banat a P.N.P.-ului, care cuprindea județele Arad, Caraș, Severin și Timiș-Torontal; organizarea de mitinguri electorale în județele bănățene, cu participarea masivă a național-popularilor; pregătirea alegerilor comunale, preconizate a se desfășura în anul 1947; înființarea unei școli politice a Regionalei Banat a P.N.P.-ului, precum și a două secții foarte importante („Probleme locale” și „Cercul de Studii”), care trebuiau să activeze pe lângă aceeași Regională; slaba reprezentare a ațional-popularilor bănățeni în parlamentul unicameral al României, rezultat în urma alegerilor falsificate din noiembrie 1946; lupta Regionalei P.N.P. Banat pentru obținerea de funcții în aparatul administrativ local; organizarea P.N.P.-ului pe celule, imitând organigrama P.C.R.-ului; problema reeducării intelectualilor; organizarea cercurilor profesionale ale funcționarilor publici și particulari, ale profesorilor și elevilor, iber-profesioniștilor, comercianților și industriașilor etc., care activau pe lângă Regionala P.N.P. Banat ș.a.



Al patrulea capitol al cărții de față este consacrat *acțiunilor desfășurate de către Partidul Național-Popular în sud-vestul României în anul 1947*: extinderea și consolidarea organizațiilor național-populare în Regionala Banat; ineficiențele semnalate în activitatea Secretariatului general și a Secției „Presă și propagandă” din cadrul Regionalei P.N.P. Banat; activitatea deficitară a secțiilor Financiară, de Tineret și de Femei; preocuparea pentru rezolvarea unor probleme economico-sociale stringente (reparări de drumuri și poduri, înființarea unui sanatoriu de tuberculoză în județul Arad, construirea de dispensare noi ș.a.m.d.); colaborearea dificilă în cadrul Blocului Partidelor Democratice; demisia răsunătoare din conducerea unor organizații național-populare locale; apelurile repetate pentru menținerea, cu orice preț, a postului de prefect al județului Timiș-Torontal pentru național-populari, fostul prefect fiind transferat la București, și pentru desemnarea unui deputat din grupul parlamentar al P.N.P.-ului, care să reprezinte și să susțină doleanțele prezentate de organizația național-populară din Timiș-Torontal; numirea unor național-populari bănățeni în diferite demnități publice; atragerea intelectualilor de partea organizațiilor național-populare de pe raza Banatului; organizarea tineretului, mai ales cel studențesc; refacerea județului Caraș-Severin, prin retrăsări teritoriale; inaugurarea unei serii de conferințe; prezența unor personalități național-populare de la București în județul Timiș-Torontal, pentru îndrumare și creșterea prestigiului; poziția Regionalei P.N.P. Banat față de continuarea epurărilor administrative, în primul rând a „compri-mării” funcționarilor publici; implicarea cercurilor profesionale ale medicilor, funcționarilor publici, meseriașilor și comercianților, care funcționau pe lângă Regionala P.N.P. Banat, în rezolvarea problemelor de actualitate; neînțelegera și comportamentul arogant al membrilor P.C.R.-ului; organizarea de întruniri publice pe diverse teme; sprijinirea acțiunilor inițiate de C.A.R.S. (Comitetul de Ajutorare a Regiunilor lovite de Secetă) pe cuprinsul Banatului; poziția față de redobândirea Ardealului de Nord, prin semnarea Tratatului de Pace de la Paris (februarie 1947); solicitările unor lideri P.N.P. privind modificarea legii oficiilor industriale; implicarea P.N.P.-ului în activitatea consiliilor politice județene de pe raza Regionalei Banat; organizarea Secției Presă și Documentare și a Cercului de Studii; poziția național-popularilor față de închiderea unor localuri de lux; politizarea manifestărilor culturale; rezolvarea problemelor stringente ale agriculturii bănățene (reforma agrară, finanțarea, asistența agronomică); publicarea, de către național-populari a mai multor articole cu o tematică extrem de diversificată, în ziarul „Banatul” și în alte ziare românești, maghiare și germane din regiune; pierderea postului de prefect al județului Timiș-Torontal în favoarea Partidului Comunist; monitorizarea propagandei adverse; demararea unei ample operațiuni de verificare a membrilor proprii de pe cuprinsul Regionalei Banat; „demascarea” comuniștilor infiltrați în cadrul

P.N.P.-ului; întărirea pozițiilor deținute de național-populari în administrația locală; poziția față de problema coloniștilor; extinderea activității național-popularilor în mediul rural; cooptarea învățătorilor și funcționarilor particulari în Regionala P.N.P. Banat; problema slabei pregătiri politice a membrilor P.N.P. din Regională; pozițiile de dictat ale Frontului Unic Muncitoresc, în dauna național-popularilor bănățeni și a altor forțe politice din acest areal; pledoariile unor lideri locali P.N.P. în favoarea economiei dirijate; poziția față de memoriul lui Gh. Tătărescu, din 24 mai 1947, acuzator la adresa politicii guvernului, îndeosebi a P.C.R.-ului; reorganizarea cercurilor profesionale ale comercianților, meseriașilor, funcționarilor publici, avocaților și funcționarilor particulari, de pe lângă Regionala P.N.P. Banat; relațiile tensionate ale național-popularilor bănățeni cu organizația centrală a partidului; practica delatăturilor, extinsă la nivelul organizațiilor național-populare de pe raza Banatului; atitudinea Centrului P.N.P. față de posibila înscriere a foștilor membri ai P.N.Ț.-Maniu în P.N.P., după scoaterea în afara legii a național-țărăniștilor; tentativele național-popularilor bănățeni de a obține funcții de conducere și în mișcarea sindicală; demararea unei ample campanii de verificare a membrilor P.N.P. de pe cuprinsul Banatului; schimbările survenite în doctrina P.N.P.-ului; poziția liderilor regionali ai P.N.P.-ului față de Planul Marshall și față de stabilizarea monetară; raporturile personalităților marcante ale Regionalei P.N.P. Banat cu Biserica Ortodoxă; integrarea unor ofițeri de rezervă în organizația județeană Timiș-Torontal a P.N.P.-ului, în mod individual; infiltrarea organizațiilor național-populare bănățene de către P.C.R.; problema recalculării impozitelor, după stabilizarea monetară, și a prețurilor la alimente; problema donațiilor făcute organizațiilor bănățene ale P.N.P.-ului, de către membri marcanți ai partidului, cu o stare materială foarte bună; poziția față de războiul civil din Grecia; difuzarea ziarului central al P.N.P.-ului, „Națiunea”, în cadrul organizațiilor bănățene ale partidului; atitudinea față de legea pentru organizarea judecătorească; poziția față de „marele vecin de la răsărit” (U.R.S.S.) și față de ceilalți vecini ai țării noastre; participarea la diverse manifestări pe plan social (dispensare, centre de lapte, cantine, colecte etc.); colaborarea organizațiilor național-populare bănățene cu Asociația Română pentru strângerea legăturilor cu Uniunea Sovietică (A.R.L.U.S.); constituirea Universității Populare libere la Lugoj (județul Severin); poziția față de întârzierile survenite la însămânțările de toamnă; excluderi din organizațiile național-populare bănățene; atitudinea național-popularilor bănățeni față de efectuarea și definitivarea reformei agrare; organizarea de conferințe, cu caracter politic și social, de către Regionala P.N.P. Banat; activitatea prolifică a subsecțiilor Sanitară, Învățământ și Economică din cadrul P.N.P. Timiș-Torontal; preocuparea pentru organizarea de activități sportive; poziția față de înlăturarea – din guvern – a grupării liberale conduse de

Gh. Tătărescu; selectarea unor membri ai organizațiilor bănățene ale P.N.P.-ului pentru plecarea la studii în U.R.S.S.; ingerințele comuniștilor în activitatea organizațiilor național-populare bănățene; racolările de membri ai Regionalei P.N.P. Banat în alte partide din B.P.D. (Frontul Plugarilor, Partidul Comunist Român, Partidul Național Liberal-Tătărescu și Partidul Social-Democrat) etc.

În al cincilea capitol al cărții recenzate, autorul prezintă *situația Partidului Național-Popular în sud-vestul României în anul 1948*: sporirea numărului de membri; îndreptarea atenției spre țărănime și spre problemele cu care se confrunta această categorie socială; plata cotizațiilor de partid; colaborarea cu alte organizații considerate democratice (Uniunea Culturală Democratică Slavă, A.R.L.U.S.); noi clarificări ideologice; demisii din funcțiile de conducere ale partidului; revizuirea membrilor de partid din teritoriu; întărirea Secției de Presă și Documentare; organizarea unui ciclu de conferințe pentru educarea politică a membrilor de partid; politizarea activității cercurilor profesionale de medici, avocați, profesori, comercianți, industriași și meseriași; activizarea secțiilor de femei și tineret ale național-popularilor bănățeni; precizarea motivelor pentru excluderea membrilor din organizațiile național-populare de pe raza Banatului; lipsa de reacție a național-popularilor bănățeni față de transformarea României în republică populară; raporturile deficitare cu Centrul P.N.P.; atitudinea față de epurările semnalate în barourile de avocați; dezinteresul ziarului „Națiunea” față de problemele cu caracter local; apărarea intereselor membrilor corpului didactic din Regionala P.N.P. Banat; obținerea unor locuri în administrație și demnități publice de pe cuprinsul Banatului; îndrumarea agricultorilor pentru a se înscrie în Frontul Plugarilor; organizarea de conferințe încadrate în „concepția nouă a democrației progresiste”; desființarea Secției Feminine a P.N.P.-ului, în vederea creării Uniunii Democratice a Femeilor; monitorizarea membrilor comitetelor județene din cadrul Regionalei P.N.P. Banat; dificultățile întâmpinate în colaborarea cu celelalte formațiuni politice din Blocul Partidelor Democratice și, apoi, din Frontul Democrației Populare; marginalizarea socială a intelectualilor proveniți din P.N.P.; intensificarea activității celulei comuniste din P.N.P.; poziția față de tratatul româno-bulgar; contribuția național-popularilor bănățeni la activitatea comisiilor interimare; apelul pentru înscrierea unor etnici sârbi, maghiari și germani în organizațiile național-populare bănățene, în vederea „internaționalizării” partidului; organizarea de întruniri publice, festivaluri și conferințe, la inițiativa Regionalei P.N.P. Banat; atitudinea național-popularilor bănățeni față de situația din Grecia; organizarea unor conferințe cu caracter politic și a unor cursuri de educație politică, la inițiativa forurilor bănățene de conducere ale P.N.P.-ului; obținerea de informații despre propaganda adversă; organizarea unor cursuri gratuite de limbile franceză și engleză, predate de național-populari timișeni;

acordarea de consultații medicale gratuite populației bănățene, de către medicii integrați în P.N.P.; schimbarea conducerii organizațiilor național-populare din județele bănățene; colaborarea între organizațiile național-populare din Banat și cele din alte zone ale țării; participarea național-popularilor bănățeni la campania electorală pentru alegerile din martie 1948; discutarea Proiectului de Constituție de către național-popularii bănățeni; alegerea național-popularilor Alice Lenormanda Benari și Iulian Jura, din județul Severin, ca deputați în Marea Adunare Națională, alături de timișenii Valeriu Novacu și Pandeli Eustațiu; disensiuni între partidele care formau F.D.P.-ul bănățean, privind mijloacele de presă aflate la dispoziția acestora; protejarea membrilor organizațiilor național-populare bănățene în fața unor abuzuri administrative; participarea național-popularilor bănățeni la diverse acțiuni de muncă voluntară; implicarea substanțială a național-popularilor bănățeni în recensământul populației și în cel agricol, în colectările pentru C.N.C. (Centrul Național al Colectărilor), în campania împotriva tifosului exantematic și în colectarea de fier vechi; organizarea de acțiuni în plan cultural; participarea efectivă a național-popularilor bănățeni la campania de însămânțări; rezolvarea problemei foștilor legionari înscriși în P.N.P.; rolul funcționarilor național-populari bănățeni în consolidarea sindicalismului local; organizarea unor școli de cadre; schimbarea integrală a conducerii organizației național-populare din județul Caraș; formarea Regionalei (Secției) Ardeal-Banat; tentativele național-popularilor de rezolvare a problemelor cu care se confrunta agricultura bănățeană; reorganizarea completă a Tineretului Sătesc; funcționarea cooperativelor de consum și nemulțumirile semnalate în aplicarea reformei agrare; contopirea comitetelor locale național-populare cu cele județene; reorganizarea, și pe plan profesional, a național-popularilor bănățeni, mai întâi a medicilor și farmaciștilor; autodizolvarea unor importante organizații național-populare bănățene; lipsa materialelor de propagandă; poziția național-popularilor bănățeni față de naționalizarea principalelor mijloace de producție; colaborarea național-popularilor bănățeni cu autoritățile locale; combaterea unor zvonuri cu caracter diversionist la adresa național-popularilor bănățeni, lansate de partidele aliate, cu precădere de către Partidul Muncitoresc Român; abordarea problemelor culturale și de educație civică de către național-popularii bănățeni; problema impozitelor agricole, a aprovizionării cu alimente, a cooperativelor funcționarilor și a căminelor culturale; construirea unor obiective edilitare în diferite localități bănățene; constituirea Grupării Tehnice, în cadrul organizațiilor național-populare de pe cuprinsul Banatului, alături de alte grupări profesionale (Pensionari, Funcționari publici și particulari, Învățăământ și Cler etc.); sprijinirea comisiilor de îndrumare ale cadrelor didactice; inițierea ziarelor de stradă și procurarea gazetelor de perete; constituirea unor comisii de reactivare

a P.N.P.-ului în teritoriu; recunoașterea rolului de conducător politic al P.M.R.-ului, și la nivelul Banatului; lansarea de întreceri între organizațiile național-populare județene din Banat, după modelul P.M.R.-ului; pregătirile pentru Congresul P.N.P.-ului; propaganda național-popularilor bănățeni în unele ziare locale („Luptătorul bănățean”, „Szabad Szo” și „Temeswarer Zeitung”); răspândirea unor materiale de propagandă comunistă, de sorginte sovietică și românească; poziția național-popularilor bănățeni față de ajutorul dat de către U.R.S.S., lupta pentru pace, desființarea Bisericii Greco-Catolice și Statutul Bisericii Ortodoxe Române; organizarea sectoarelor național-populare în județele bănățene; introducerea cenzurii interne de partid; suprapunerea ședințelor organizațiilor P.N.P.-ului cu cele ale A.R.L.U.S.-ului; dezinteresul președinților comitetelor de plasă ale P.N.P.-ului față de organizațiile aparținătoare; poziția față de reforma învățământului; rolul prioritar al Secției de Îndrumare Politică; lipsa de cadre și de activiști bine pregătiți; insuficiența conferențiarilor național-populari; organizarea Săptămânii prieteniei româno-sovietice, cu prilejul zilei de 7 noiembrie; înființarea și îndrumarea echipelor financiare; inițierea unui curs de limba rusă pentru membrii P.N.P.; adoptarea luptei de clasă; activarea național-popularilor bănățeni în spiritul criticii și autocriticii; poziția organizațiilor bănățene ale P.N.P.-ului față de naționalizarea cinematografelor și a spitalelor, dar și față de procesul lui Max Auschnitt, precum și față de alte probleme externe (politica anglo-americană în Germania, protestul Franței, greva clericilor din America, luptele cu China, alianța economică și militară dintre Anglia și statele arabe etc.) sau interne (convenția culturală româno-polonă, prezența artiștilor sovietici la Timișoara, conferința secretarului general al P.N.P.-ului ș.a.m.d.); ridicarea nivelului politic al membrilor de partid; poziția față de transformarea Băncii Naționale în Bancă de Stat; adoptarea noului Statut al P.N.P.-ului; transformarea Regionalei Ardeal-Banat în Regiunea Ardeal; intensificarea colectării de cărți pentru bibliotecile organizațiilor național-populare bănățene; încurajarea și organizarea de șezători culturale; colaborarea cu secțiile județene de Agitație și Propagandă ale Partidului Muncitoresc Român și cu celelalte organizații de masă; pregătirea conferințelor cu subiecte ideologice; înființarea registrelor de evidență a participării membrilor la ședințele de comitete, secții, cercuri profesionale și la ședințele plenare; participarea organizațiilor național-populare bănățene la Conferința pe țară a P.N.P.-ului; transformarea grupărilor profesionale ale național-popularilor în cercuri de studii; inițiativa creșterii ponderii meseriașilor și meseriașilor-patroni înscriși în organizațiile național-populare bănățene; poziția național-popularilor bănățeni față de directivele P.M.R. în educarea maselor neproletare și față de rezoluția Biroului Politic al P.M.R. în problema națională ș.a.

În ultimul capitol al lucrării sunt cuprinse referințe despre *autodizolvarea Partidului Național-Popular și a organizațiilor sale din sud-vestul României în anul 1949*: conferințe ale național-popularilor bănățeni despre rolul U.R.S.S. și al conducătorilor acesteia, Lenin și Stalin, precum și despre alte probleme de natură ideologică; atitudinea național-popularilor bănățeni față de continuarea comprimărilor; constituirea de comitete A.R.L.U.S. în cadrul organizațiilor național-populare bănățene; poziția organizațiilor P.N.P. din sud-vestul României față de legile cu caracter financiar și a celor privind asigurările sociale de stat, față de admiterea în partid a etnicilor germani care au deținut funcții importante în Grupul Etnic German, primul plan economic anual (pe 1949); reorganizarea sectoarelor P.N.P.-ului de pe cuprinsul Banatului; intențiile de creștere a numărului de membri ai partidului la nivel județean și regional; colaborarea anevoioasă în cadrul F.D.P.-ului; îndeplinirea obligațiilor financiare față de P.N.P.; verificarea și reactivarea membrilor de partid; lipsa unor sedii corespunzătoare, în anumite cazuri; orientarea organizațiilor național-populare bănățene spre alte categorii sociale (preoți, învățători, casnice etc.); problema secțiilor de cadre; stabilirea unui contact direct cu sindicatele; ridicarea nivelului ideologic al membrilor de partid; excluderi și demisii răsunătoare din organizațiile național-populare bănățene; redefinirea noțiunilor de „naționalism”, „șovinism”, „patriotism” și „național-șovinism”; înființarea de colective de îndrumare la sectoare; organizarea de ședințe plene și conferințe, la care se dezbăteau problemele stringente ale național-popularilor bănățeni; susținerea presei partidului; realizarea ziarelor de perete în sediile sectoarelor care aveau local propriu; implicarea național-popularilor bănățeni în activitatea Ateneelor Populare, a A.R.L.U.S.-ului și a Federației Democrate a Femeilor din România; aplicarea, în teritoriu, a deciziei de autodizolvare a P.N.P.-ului (februarie 1949); zvonurile privind apropiata contopire a P.N.P.-ului cu P.M.R.-ul etc.

Monumentală lucrare cu caracter monografic, cartea de față reface parcursul unui „tovarăș de drum” al comuniștilor, pe nedrept uitat, Partidul Național-Popular, și al predecesorului său politic (Uniunea Patrioților) în sud-vestul României, partid despre care existau informații trunchiate, în majoritatea cazurilor părtinitoare. Acest subiect, insuficient tratat – prin prisma izvoarelor istorice de prim rang – de către specialiștii în domeniu, ne este acum adus în atenție de un reputat istoric, care îndrăznește să prezinte, în mod obiectiv, atitudinea păturilor mijlocii, cu precădere a intelectualilor, față de evoluția societății românești, în general, și a celei bănățene, în particular, în perioada 1944–1949, cu unele referințe și la anii 1942–1943.



**Felician Velimirovici**, *Istorie și istorici în România comunistă (1948–1989)*, Ed. Mega, Cluj-Napoca, 2015, 328 p.

Expandarea influenței dogmatice a bolșevismului sovietic, bazată și pe emulația euforică a victoriei din a doua conflagrație mondială, a aplicat un real regres, resimțit mai ales asupra puterii politice românești. Implementarea canoanelor staliniste a erupt frecvent din cartea de căpătâi a socialismului sovietic, *Cursul Scurt de Istorie al Partidului Comunist al Uniunii Sovietice*, asumat în mare parte de însuși Stalin. Cunoscut ca fiind unul dintre cele mai promovate manuscrise ale perioadei postbelice, el prezenta mai ales noilor activiști ai Partidului Muncitoresc Român perspectiva perpetuării leninismului.

Având la bază propria teză de doctorat, beneficiind de un bogat și diversificat fond bibliografic, Felician Velimirovici dezvoltă scriptic un volum remarcabil, structurat pe șase capitole, care conturează cronologic dinamismul și funcționalitatea istoriografiei bolșevic-staliniste de la incipientele idei doctrinare ale socialismului proletar până la apariția comunismului de tip egocentric. Având ca reper constatarea că întotdeauna orice interpretare istorică a ținut seama de condițiile politice, ideea, în ansamblu, a creării acestui studiu reiese din nevoia de a cerceta modalitatea de expunere a relatărilor istoricilor și de a dezvălui aspectele și principiile sub care a fost prezentată realitatea istorică a acelor vremuri.

Studiul pornește de la afirmația retorică *A eșuat revoluția culturală în istoriografie? Perioada 1948–1955* a cărei soluție derivă din cercetarea amănunțită a activității istoriografice postbelice, expunându-se principalele caracteristici, implicații și consecințe ale stalinismului istoriografic. În rădăcinarea dogmei comuniste trebuia să aibă o finalitate, iar datorită acestui fapt era necesară înlăturarea oricărui obstacol, inclusiv marginalizarea celui ce a fost cunoscut ca și artizanul stalinismului postbelic.

Odată cu apusul revoluției culturale staliniste, se prefigurează eradicarea integrală a ideilor, încă reziduale, de bolșevizare culturală. Fără a fi premeditat, acest fenomen se dovedește a fi benefic pentru societatea culturală românească, înregistrându-se numeroase expuneri științifice de o valoare considerabilă, iar temele de cercetare încep să devină din ce în ce mai diversificate. De asemenea, în premieră, frontul istoriografic își repliază conceptele într-o unitate de monolit.

Nucleul dur al volumului de față îl constituie capitolul *O normalitate contra-făcută (1964–1975)*, ce se conturează într-o amplă cercetare asupra procesului de accentuare a comunismului și a consecințelor imediate referitoare la spațiul cultural-istoric. Confundată cu anii de conducere a lui Nicolae Ceaușescu, perioada imediat consecutivă, de după trecerea în neființă a lui Gheorghe Gheorghiu-Dej a fost considerată, aproape în unanimitate apogeul democratic, în sensul anticilor eleni, din tot comunismul românesc. Influențată de politica

lui Ceaușescu, flexibilă, orientată spre binele comun, preocupată de menținerea stabilității politico-militare în regiune, mărturie stă blamarea vehementă a intervenției armate în Cehoslovacia, societatea epistemică își găsește drumul spre o normalitate firească. Din păcate, după vizita efectuată în vara anului 1971 în Coreea de Nord, conducătorul Partidului Comunist Român începe să îmbrățișeze politica cultului personalității. Această metamorfoză bruscă se propagă virulent și către mediile culturale, redefinindu-se astfel prioritățile de abordare a ideilor științifice, chiar mai mult, lista temelor abordate trebuia restrânsă către o singură convergență, *conducătorul iubit al patriei*.

Ultimul eveniment științific de amploare mondială din epoca comunistă a fost al XV-lea Congres Internațional de Științe Istorice, găzduit în București în perioada 10–17 august 1980. Participarea și abordarea temelor de către delegația românească, de altfel, a fost gestionată îndeaproape de activiștea Secției de Propagandă și Agitație a Comitetului Central al Partidului Comunist Român. Concluzia definitorie a acestei manifestări va rămâne discrepanța dintre diversitatea de idei a celor din *lumea liberă* și liniaritatea monolitică a punctelor de vedere a oamenilor de știință din zona Cortinei de Fier, impusă riguros de structurile de conducere comuniste.

Centralizarea în vederea obținerii unui control de proximitate asupra manifestărilor și evenimentelor culturale se produce în momentul înființării, în 30 mai 1985, a Institutului Central de Istorie Națională, scopul principal al acestei instituții constituindu-l *elaborarea unor lucrări care să prezinte unitar istoria poporului român* (p. 241). Istoria grefată de către istoricii comuniști nu trebuia lezată sub niciun aspect. O amenințare sesizată de Comitetul Central a reprezentat-o lucrarea *Erdély Története*, ce era considerată un adevărat afront la unitatea statală a țării. Ca măsură imediată, s-a solicitat cercetătorului Florin Constantiniu redactarea unui articol critic la adresa volumului mai sus amintit în vederea evaluării negative a sintezei istorice maghiare.

Fără îndoială au existat și militanți pentru adevărul istoric, obiectiv și neatârnat de orice regim sau impunere politică. Printre cei ce *nu și-au văzut de istorie* (p. 271) autorul decide să-l amintească pe profesorul Vlad Georgescu, un istoric ce avut curajul să descifreze și să contrazică implicarea grosolană a politicului în redarea obiectivă a realității istorice.

În concluzie, prin prezentul volum, Felician Velimirovici aduce o contribuție importantă la demistificarea istoriografiei comuniste în raport cu necesitatea îndoctrinării marxist-leniste a societății civile. Pentru cei cu chemare spre cunoașterea obiectivă a evenimentelor istorice, această carte reprezintă o sursă bine documentată și corect informată despre motivațiile luptelor interioare ale frontului istoriografic din epoca comunistă.

## *Cronica expoziției. Timișoara în Amurgul Evului Mediu. Rezultatele cercetărilor arheologice din centrul istoric*

Cercetările arheologice desfășurate în anul 2014 în Timișoara au fost prilejuate de începutul unor ample lucrări de dezvoltare și modernizare urbană, bazate pe o investiție economică majoră. Acestea au constituit o ocazie deosebită de a pune în lumină importante și necunoscute aspecte ale locuirii în această zonă, începând cu perioada maghiară (sec. XIV–XVI), urmată de cea otomană (sec. XVI–XVII) și austriacă (XVIII–XIX). Au fost scoase la suprafață lucruri inedite, diverse structuri, trame stradale, edificii de cult, spații de socializare, băi, dar și o cantitate uriașă de material arheologic aparținând perioadelor istorice amintite.

Descoperirile excepționale generate de aceste lucrări au impus prezentarea rapidă a acestora atât specialiștilor, cât și persoanelor mai puțin avizate. O parte dintre materialele inedite au fost făcute cunoscute publicului larg în perioada 12 decembrie 2014–5 aprilie 2015, prin intermediul expoziției intitulată *Timișoara în Amurgul Evului Mediu. Rezultatele cercetărilor arheologice din centrul istoric*, organizată de Muzeului Banatului din Timișoara în incinta Bastionului Theresia.

### *Conceptul și premisele expoziției*

Evenimentul expozițional s-a concentrat mai cu seamă asupra acelor descoperiri care să ilustreze etape ale evoluției și ale condițiilor de trai din viața omului medieval în contextul socio-cultural, reconstituite pe baza elementelor de cultură materială pe care sursele scrise de regulă nu le pot oferi. Au fost prezentate aspecte ale vieții sociale, nevalorificate și neglijate multă vreme, din perioada stăpânirii otomane. Pe de altă parte, a constituit un mijloc de familiarizare a publicului vizitator cu conceptul „săpăturilor preventive”, o direcție de salvare a patrimoniului istoric mai puțin mediatizată în România.

Având în vedere că întregul proiect de reabilitare urbană din centrul Timișoarei a fost realizat cu sprijin european, pentru încadrarea în termenele impuse și atingerea obiectivelor de finanțare, săpăturile arheologice au avut loc de cele mai multe ori în condiții dificile, într-un ritm alert de desfășurare. Cu toate acestea rezultatele au fost remarcabile.

### *Descoperiri arheologice, tehnici și metode de expunere*

Ca urmare a dezvoltării orașului Timișoara pe un teren mlăștinos, cele mai multe obiecte au fost recuperate în stare foarte bună de conservare. Aici amintim ceramica de uz comun sau cea de lux, porțelan, metal, inclusiv monede, sticlă, diverse bijuterii, lemn, oase prelucrate sau nu, material litic, semințe și sămburi,

piele și textile, coajă de dovleac, porumb, coji de ouă etc. Aproximativ 300 de astfel de piese, provenind din loturile de pe strada Lucian Blaga, Piața Unirii și Piața Sfântul Gheorghe, au fost organizate pe categorii și expuse în vitrine. Legătura dintre diferitele elemente ale culturii materiale și patrimoniul imobil este realizată de panourile cu texte explicative și ilustrații, prezente lângă vitrine. În imagini și texte sunt prezentate ruinele băilor din perioada otomană și alte structuri de zid descoperite în Piața Libertății.

Luând în considerare diversitatea materialelor recuperate expoziția poate fi structurată în șapte secțiuni: cetatea Timișoarei; lumea celor vii; alimentarea cu apă a orașului și activitățile meșteșugărești; lumea credințelor; lumea celor morți; cucerirea austriacă; aprecieri ale celor implicați în organizarea evenimentului.

Cele șapte secțiuni ale expoziției constituie etape ale vieții omului medieval în societate, pornind din locul în care activitățile zilnice se desfășoară alături de familie, apoi de comunitate, continuând cu cele de natură spirituală sau materială care fac parte din apogeul vieții sale, urmând apoi declinul și încheierea vizitei din lumea reală.

### *1. Cetatea Timișoarei*

Tematica evenimentului este sugerată încă de la intrarea de pe holul bastionului Theresia unde, de o parte și de alta a intrării, se află o replică a palisadei de lemn de la fortificația otomană. Expoziția debutează cu etalarea unei colecții de armament din secolul al XVIII-lea, anume trei puști și cinci iatagane, obiecte aflate în colecțiile Muzeului Banatului din Timișoara. Urmează o suprapunere cartografică a unei hărți din 1716, întocmită de căpitanul Perette, peste harta actuală a orașului Timișoara, unde au fost identificate și marcate obiectivele cercetate din centrul vechi al orașului.

Deși perioada otomană a fost tema principală a expoziției, publicul a avut ocazia de a admira și alte obiecte însemnate care fac parte din trecutul istoric al orașului, surprinse arheologic în Piața Unirii. Este vorba despre șase vase ceramice datate din prima perioadă a epocii fierului (sec. VIII î.Hr) și alte două exemplare aparținând perioadei sarmatice (sec. III–IV d.Hr).

### *2. Lumea celor vii*

La această secțiune apar aspecte privind construcțiile orașului cu casele și clădirile publice, dar și din activitatea casnică și socială. Au fost descoperite locuințe semiadâncite și urme de stâlpi care susțineau structuri de case din secolul al XV-lea. Pentru secolele XVI–XVIII locuințele în cetatea Timișoara erau case de lemn, mici, cu o singură cameră, uneori și o pivniță, unele

aveau adosate construcții auxiliare. Ele sunt ridicate folosind două tehnici de construire. Primul tip era prevăzut cu beci, iar cel de-al doilea construit fără fundație. Într-un caz a fost descoperită podeaua prăbușită peste beciul construit din bârne de lemn suprapuse și fixate de grinzi dispuse pe verticală. Cel de-al doilea tip de locuință este caracterizat prin grinzi masive din lemn dispuse direct pe sol, îmbinate la capete, formând un plan rectangular, peste care este fixat un schelet din grinzi de lemn, umplut cu dulapi dispuși succesiv pe cant și fixați la capete, și care formau pereții locuinței. În alte cazuri, cercetarea a surprins doar urmele unor aliniamente de stâlpi care odată au susținut o structură.

Chiar dacă documentar orașul Timișoara a fost denumit prosper, majoritatea structurilor au fost construite din lemn, piatra fiind foarte rar utilizată datorită condițiilor de procurare din ținuturile mlăștinoase ale Timișoarei. Evliya Çelebi menționează că în oraș singurele construcții din acest material erau moscheile, băile, depozitele de pulberărie și hornurile de la locuințe, confirmate însă și de descoperirile arheologice.

Aspectele locuirii sunt completate de prezența cahlelor, obiecte integrate în pereții sobelor și care încălzeau locuințele otomanilor. Tipologic se disting două categorii – în formă de pahar, glazurate, sau de oală, cu decor și deschidere rectangulară. Tot în cadrul sectorului de locuire, aflăm că iluminarea încăperilor era asigurată de lumânări care se fixau în sfeșnice. Exemplarele expuse sunt piese realizate din ceramică sau material dur. Unul dintre ele, confecționat din metal, fiind și cel mai solid, prezintă în partea superioară un suport în formă de lea, simbol des întâlnit în decorarea obiectelor otomane, mai ales din a doua jumătate a secolului al XVI-lea. Tăierea feștilor consumate de la lumânare se făcea cu un foarfece de dimensiune mică, special lucrat din metal.

Activitatea casnică în mediul otoman este exprimată și prin obiectele diverse din ceramică destinate preparării și consumului alimentelor. Amintim vasele de dimensiuni variabile, constând în oale și ulcioare, boluri, castroane, fructiere, farfurii, căni, dar și capace de oale sau ceainic. Majoritatea pieselor, unele glazurate sau chiar cu decor pictat de bronz, aparțin secolelor XVI–XVII, însă câteva farfurii și capace pot fi producții de la începutul secolului al XVIII-lea. Remarcabil este un fragment de vas ceramic din secolele XVI–XVII, probabil un bol, care are o inscripție otomană pe toată suprafața interioară. Aceasta a fost descifrată, foarte posibil, reprezintă un pasaj din Coran sau un vechi proverb otoman. În turca modernă fragmentul poate fi transcris ca: ... *,arif olan çün hukm-i haddin ... bilur kâle [mukâleme or kâleme?] ne hacet soylemek*. În limba română poate fi tradus astfel: „Înțeleptul își cunoaște limitele judecății, (atunci) ce e nevoie este acolo spus (un cuvânt)”. Nu lipsesc din expoziție nici tacâmurile pentru servitul mesei – linguri, furculițe sau cuțite, unele frumos decorate cu sedef și cu plăcuțe metalice. În completarea obiectelor casnice se numără acele

de cusut, din metal sau os, degetarul, foarfeca sau chiar obiecte din os destinate realizării decorului în piele.

Unul dintre materialele utilizate în confecționarea vestimentației o reprezintă pielea, păstrată într-o stare foarte bună de conservare. Au fost expuse fragmente din acest material, provenind probabil de la îmbrăcăminte, dar și tălpi sau fețe de pantofi. Vestimentația era accesoriată cu nasturi metalici, de dimensiuni și forme diferite, și pafale pentru curea cu diferite decoruri. În cazul femeilor aceasta era completată de bijuterii, constând în brățări de sticlă, de culori și decoruri diverse, un lănișor metalic și ace de voal. Păstrarea lor se făcea în casete speciale destinate bijuteriilor, asemenea exemplarului fragmentar aflat în expoziție.

În societatea islamică, un loc aparte îl ocupă activitățile de petrecere a timpului liber. Se spune că otomanii au introdus în Banat obiceiuri ca fumatul tutunului cu pipa și băutul cafelei. De exemplu, fumatul era practicat oriunde, îndeosebi în zone cu socializare intensă, la început de bărbați, iar la sfârșitul secolului al XVII-lea aproape de toate femeile din societate. Dovadă a practicării intense a acestui viciu – element important de socializare – sunt pipele de lut, recuperate în cantitate semnificativă. Cele mai multe producții expuse aparțin secolului al XVII-lea, însă unele exemplare pot fi regăsite și în secolul al XVIII-lea. Consumarea tutunului cu pipa era deseori însoțită de savurarea cafelei în boluri mici de porțelan, decorate simplu sau în culori pastelate. Băutul cafelei avea loc atât în locuințele proprii, cât și în spații special amenajate, la Timișoara fiind menționate documentar pentru mijlocul secolului al XVII-lea.

### *3. Alimentarea cu apă a orașului și activități meșteșugărești*

Datorită instinctului de supraviețuire, dintotdeauna omul a încercat să găsească modalități de procurare a apei potabile, asigurându-și necesarul vital. Din mențiunile documentare știm că în cetatea Timișoarei alimentarea cu apă a fost făcută direct din râul Bega, care traversa orașul. În urma cercetărilor arheologice s-a constatat că procurarea apei potabile a fost făcută și din fântâni sau cișmele, probabil alimentate de un întreg sistem de aducțiune funcționabil încă din perioada preotomană (secolul al XV-lea), fiind apoi dezafectat la sfârșitul secolului al XVI-lea. După această perioadă, alimentarea cu apă potabilă în cetate a fost făcută prin intermediul fântânilor săpate. Ele sunt de formă cilindrică sau rectangulară, unele prevăzute cu ghizd de lemn sau cu perete căptușit de o structură de lemn.

În una dintre vitrinele expoziției a putut fi admirată o parte din sistemul de management al apei construit din tuburi ceramice, conectate între ele și lipite cu o pastă de ghips impregnat într-un material textil, cu rol izolator al îmbinărilor.



Tuburile sunt protejate de greutatea solului prin fixarea în mortar și acoperite cu cărămidă.

Printre activitățile de bază în orașul Timișoara, alături de comerț se află și meșteșugăritul. Cunoscute sunt atelierele de turnătorie confirmate și de prezența mai multor plumbi de pușcă, alături de un tipar din piatră și de un fragment de tablă din același material, pregătit probabil pentru prelucrare. Expoziția este completată de un vârf de sulită, o spadă, un umbo de scut, un topor, cuțite și pumnale.

#### 4. *Lumea credințelor*

În continuare sunt prezentate urmele a trei lăcașuri de cult din această perioadă, precum și parte dintr-o biserică iezuită refăcută în secolul al XVIII-lea și demolată la începutul secolului XX. Una dintre aceste ruine, constând într-o fundație din piatră și cărămidă, care a aparținut de moscheia principală a cetății otomane Timișoara, funcțională încă de la sfârșitul secolului al XVI-lea. Un postament de formă rectangulară construit din grinzi dispuse în cruce și fixate în mortar, probabil fundație care susținea un minaret, aparținea aceleiași construcții. Nu foarte departe de acest punct al descoperirilor au fost dezvelite părți din structurile altor două lăcașe de cult, moscheia Ali Bey și Gencime.

#### 5. *Lumea celor morți*

Pentru Timișoara otomană cunoaștem prezența a trei cimitire, dispuse de jur împrejurul moscheilor descoperite. În mormântările erau făcute fie prin așezarea defuncțiilor pe fundul gropii peste care erau așezate scânduri transversale, fie erau depuși în sicrie sau alteori în gropi fără niciun alt element funerar.

Câteva episoade din stadiul vieții medievale sunt redată atât prin ilustrații și obiecte, cât și prin restabilirea unor situații, așa cum au fost ele surprinse în teren. Aici amintim cazul unui mormânt surprins în cimitirul din Piața Sfântul Gheorghe, unde secvențele ritualice expuse în imagini sunt completate de reconstituirea unui mormânt. Un schelet recuperat din săpătură este așezat într-o groapă acoperită cu scânduri transversale, iar la căpătâiul defunctului sunt prezente câteva pietre tombale care diferă de la bărbat la femeie.

#### 6. *Cucerirea austriacă*

Perioada celor 164 de ani de administrație otomană în cetatea Timișoarei se încheie în 1716 prin capitularea otomanilor în fața trupelor austriece conduse de prințul Eugeniu de Savoya. Urmele asediului austriac sunt atestate de prezența unor ghiulele metalice de dimensiuni variabile, unele prevăzute cu ureche de

prindere. Ele au fost recuperate din zona fortificației medievale, descoperită în Piața Unirii. O parte din sistemul de apărare al orașului medieval a fost reconstituită în cadrul expoziției prin etalarea unei părți din palisada ridicată din două rânduri de trunchiuri mari de lemn dispuse alăturat.

### *7. Laurum Date Lauro Dignis*

În încheiere, imaginile din expoziție vorbesc de la sine despre mulțumirile aduse personalului implicat în realizarea acesteia. Expunerea rezultatelor arheologice din centrul vechi al orașului a avut loc din inițiativa profesorului Florin Drașovean, cu implicarea personalului din cadrul Muzeului Banatului din Timișoara. În completarea acestor contribuții sunt făcute cunoscute și rezultatele săpăturilor arheologice conduse de arheologul Alexandru Szentmiklosi, la cetatea bastionară a Timișoarei. Fortificația a fost construită în 1732 de către austrieci și a fost demolată la începutul secolului XX, probabil în 1914, lăsând loc construcțiilor moderne.

Alături de informațiile științifice publicul a avut parte în cadrul vernisajului și de un spectacol deosebit, trupa „Peregrinii” susținând în deschidere un recital de muzică medievală. Tot cu ocazia vernisajului expoziției a avut loc și lansare de carte a d-lui Cristian Vicol, care a prezentat publicului primul său volum intitulat „Comoara din cetate”, un roman unde istoria și ficțiunea reprezintă două elemente care se combină odată cu evenimentele conflictuale din 1716.

### *Expoziția temporară și perspectivele valorificării descoperirilor rezultate din săpături*

Prin intermediul acestei expoziții au fost făcute cunoscute publicului larg rezultatele cercetărilor arheologice efectuate în 2014 în Timișoara contribuind, într-o primă fază, la o mai bună cunoaștere a perioadei de dominație otomană în Banatul Românesc. Rezultatele prezintă un interes deosebit, nu doar în plan local, ci și la nivel european deoarece se referă la una dintre cele mai importante provincii otomane aflate în zona de contact cu lumea creștină, iar contribuția acestor spații provinciale la civilizația otomană este încă foarte puțin cunoscută.

Evenimentul, organizat într-un timp foarte scurt, a pus la dispoziția vizitatorului doar câteva dintre obiectele sau structurile descoperite, urmând ca în viitor multitudinea vestigiilor să fie relevată prin intermediul unor alte contexte. Datorită faptului că printre rezultatele descoperirilor au existat monumente și diverse structuri din trama stradală a Timișoarei otomane și austriece ar fi necesar ca acestea să fie puse în valoare în peisajul urban actual, modern, prin asigurarea spațiilor necesare și a condițiilor specifice de conservare. În acest fel

publicul larg, nu doar cel de specialitate, va putea admira valorile istorice ale orașului Timișoara, centru care a trecut prin diverse etape de dezvoltare, a fost cărmuit de trei mari puteri, fiind reședință a Regatului maghiar în vremea lui Carol Robert, devenind apoi, ca urmare a cuceririlor successive, vilayet turcesc, iar mai târziu centru administrativ austriac. Istoria medievală a orașului este caracterizată prin puternice confluente culturale, Banatul aflându-se în zona strategică de graniță între două mari imperii, motiv pentru care, și din acest punct de vedere, rezultatele prezintă un mare interes.

Materialul arheologic și structurile construite descoperite vor constitui baza științifică a unei părți importante din viitoarea expoziție permanentă a Muzeului Banatului, aflat în acest moment într-un amplu proces de restaurare. Suntem convinși că după finalizarea expoziției temporare vor urma atât publicații cu caracter de popularizare (pliante, broșuri, cataloage), cât și lucrări monografice, care vor pune în circulația științifică internațională rezultatele cercetărilor arheologice din centrul vechi al Timișoarei.

*Adriana Gașpar*

### **Bibliografie selectivă**

*Călători străini despre Țările Române*, vol VI (Partea I: Paul de Alep, ed. M.M. Alexandrescu-Dersca Bulgaru, Partea a II-a: Evliya Celebi, ed. Mustafa Ali Mehmet, București (1976).

Capotescu V., *Arhitectura militară bastionară în România. Cetatea Timișoarei*, vol I, Timișoara (2008).

*Cronica cercetărilor arheologice din România 2015*, 230–235.

Drașovean F., Fluture Al., Szentmiklosi Al., *Timișoara în Amurgul Evului Mediu. Rezultatele cercetărilor preventive din centrul istoric*, Timișoara (2007).

Feneșan Cr., *Cultura otomană a vilayetului Timișoara (1552–1716)*, Timișoara (2006).

Feneșan Cr., *Vilayetul Timișoara (1552–1716)*, Timișoara (2014).

Hațegan I., *Cronologia Banatului, vol. 2/II Vilayetul de Timișoara: 1552–1716*, Timișoara (2005).

Opriș M., *Timișoara. Monografie urbanistică*, vol.I, Timișoara (2007).

Ottendorf H., *De la Viena la Timișoara, 1663. Von Wien auff Temeswar, 1663. Bécstöl Temesvárig, 1663. Od Beča do Temišvara, 1663*, Timișoara (2006).

### **Resurse electronice:**

<http://www.primariatm.ro/ik/index.php?menuId=2&viewCat=3695&sectiune=primaria>, (accesat 07.03.2015).



Poster expoziție. Puști și iatagane otomane



Vase ceramică din prima perioadă a fierului și epoca Sarmatică. Cuțițe otomane





Fântâni și sisteme de aducțiune a apei. Reconstituire apeduct din ceramică



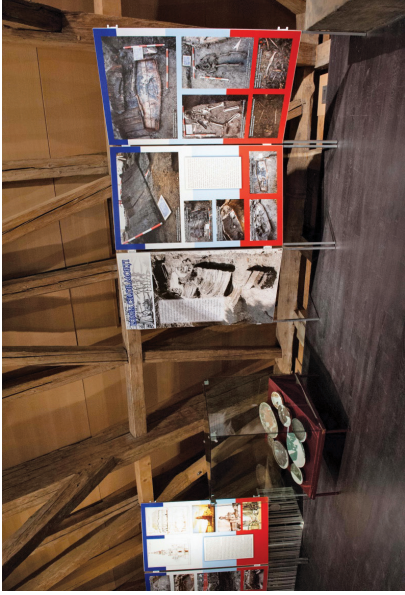
Obiecte din ceramică, secolele XVII–XVIII



Cahle pentru sobe, secolele XVI–XVII



Obiecte din ceramică și metal, secolul al XVII-lea



Aspecte din ritualul de înmormântare



Reconstituire palisadă lemn a fortificației otomane

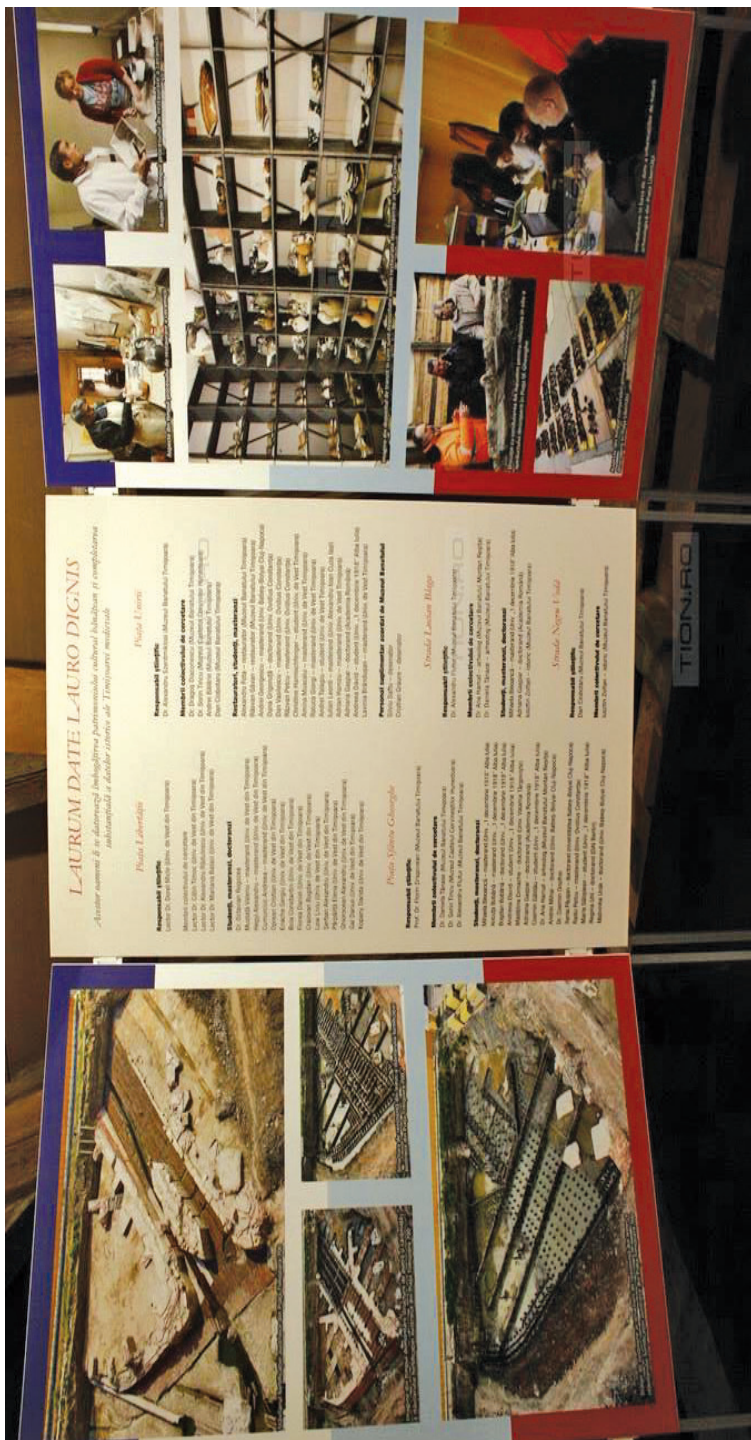


Pietre tombale otomane



Piese de armament





Tabula Gratulatoria  
Secvențe din cercetarea arheologică de la fortificația bastionară austriacă

## NORME DE TEHNOREDACTARE

Materialele vor fi trimise prin e-mail la adresele: office@muzeulbanatulu-  
imontan.ro, lboldea.ist27@gmail.com, adimagina@gmail.com.

Autorii își asumă respectarea tuturor prevederilor legii copyrightului iar  
acceptarea lucrărilor se va face în urma verificării respectării standardelor știin-  
țifice și editoriale, verificare realizată prin procesul de *peer review*.

La tehnoredactarea textului se va folosi: editorul de text Microsoft Word  
Office 2000, 2003, 2007, caractere Times New Roman, corp 12, aliniat bloc,  
paragraf – *first line*, spațiat la 1 rând. Notele vor fi obligatoriu de subsol, cu  
caractere de 10, numerotate continuu.

Titlul lucrării va fi redactat cu majuscule, poziționat în centrul paginii. Sub  
titlu, în dreapta paginii, va fi trecut numele autorului (autorilor) cu caractere  
italic, fără titlul științific, însoțite de un asterisc (\*) care se va regăsi la subsolul  
paginii, înainte de prima notă, unde se vor trece numele instituției unde  
activează autorul, adresa acesteia și adresa personală de e-mail a autorului.

Autorii români vor scrie la începutul textului cuvintele-cheie (maxim  
5) și un rezumat de 250–300 de cuvinte, ambele redactate în limba română,  
indiferent de limba în care a fost scris articolul. Traducerea în limba engleză a  
cuvintelor cheie și a rezumatelor va fi realizată de către redacția revistei. Autorii  
din străinătate, indiferent de limba în care a fost redactat articolul, îl vor însoți  
de cuvinte cheie și rezumat în limba engleză. Textul materialului va fi alcătuit  
fără sublinieri, îngroșări de litere, căsuțe de dialog etc. De asemenea, citatele vor  
fi puse fie între ghilimele de tipul „” (folosind English US din setarea de limbă),  
fie introduse cu caractere italic (nu se vor folosi ambele sisteme concomitent).

Planșele se vor preda scanate în format Tiff, rezoluție 300–600 dpi.

Fotografiile digitale se predau în format Tiff, într-o rezoluție minimă de 3 dpi.

Modul de citare:

Pentru partea de Arheologie se va folosi, după preferință, sistemul Chicago  
sau Harvard. În cazul sistemului Harvard, la notele de subsol se va cita autorul  
(autorii), anul apariției și pagina (figura, planșa, fotografia). Ex:

Georgescu 2007, 17, fig. 14.

Georgescu, Ionescu 2007, 19.

Takács 1986, 50.

La finalul materialului se va atașa în mod obligatoriu lista bibliografică în ordinea alfabetică a numelor autorilor, după exemplul de mai jos:

Takács 1986

M. Takács, *Die arpadenzeitlichen Tonkessel in Karpatenbecken*, in *Varia Archaeologica Hungarica*, I, red. Csanád Bálint, Budapest, 1986.

Pentru partea de Istorie se va utiliza obligatoriu *The Chicago Manual of Style* (<http://www.chicagomanualofstyle.org/home.html>). În acest caz citarea se va face după cum urmează:

1. *Cărți de autor:*

Viorel Achim, *Politica sud-estică a regatului ungar sub ultimii arpadieni* (București: Editura Enciclopedică, 2008), 90–91.

La următoarele citări se indică doar numele autorului, 1–2 cuvinte din titlu și pagina, după cum urmează:

Achim, *Politica sud-estică*, 103.

2. *Articole și studii din periodice:*

Dragoș Lucian Țigău, „Banii de Caransebeș și Lugoj. Considerații asupra atribuțiilor și competențelor acestora,” *Studii și Materiale de Istorie Medie XVI* (1998): 225–241.

La următoarele citări se va indica doar numele autorului, 1–2 cuvinte din titlu și pagina, după cum urmează:

Țigău, „Banii de Caransebeș,” 230.

3. *Volume colective:*

Victor Motogna, „Banatul românesc în cele dintâi veacuri al stăpânirii unguerești,” în C. Groșorean, ed., *Banatul de altădată. Studii istorice*, vol. I (Timișoara, 1944), 275.

La următoarele citări va apărea sub aceeași formă întâlnită în cazul citărilor din periodice:

Motogna, „Banatul românesc,” 276.

4. La edițiile de documente se va utiliza sistemul folosit la cărțile de autor, ex: Pesty Frigyes, *Krassó vármegye története*, vol. IV (Budapest, 1883), 380.

În cazul în care editorul este altul, citarea se va face după cum urmează:

Pesty Frigyes, *Oklevelek Temesmegye és Temesvárváros történetéhez*, ed. Ortvy Tivadar, vol. I (Pozsony, 1896), 150–151.

5. În cazul în care într-o notă este citată o lucrare, urmată în nota următoare de aceeași lucrare, se va folosi Ibidem prescurtat în forma Ibid., fără a fi pus în italic. Ex:

Țigău, „Banii de Caransebeș,” 230  
Ibid., 231.

Nu se vor folosi sub nicio formă op. cit., loc. cit. sau Idem.

Pentru mai multe detalii privind sistemul de redactare și citare vă rugăm consultați adresa indicată (<http://www.chicagomanualofstyle.org/home.html>). Pentru accesul total la întreg sistemul de referințe vă recomandăm înregistrarea pe site-ul respectiv, înregistrare gratuită și valabilă pentru o perioadă de 30 de zile.

## MERCENARII STRĂINI ȘI INOVAȚIILE MILITARE MODERNE TIMPURI ÎN EUROPA CENTRAL-RĂSĂRITEANĂ. ARMATA LUI CASTALDO ÎN TRANSILVANIA ȘI BANAT

Florin Nicolae Ardelean

**Rezumat.** La mijlocul secolului al XVI-lea Casa de Habsburg și-a extins vremelnice stăpânirea asupra Transilvaniei și Banatului. Ocuparea acestor teritorii s-a făcut în special pe calea negocierilor diplomatice, dar menținerea lor în sfera de control a Casei de Habsburg a necesitat trimiterea unor efective militare. Astfel, pe parcursul anului 1551, dar și în perioada următoare, au sosit în Transilvania mai multe detașamente de mercenari străini (germani, maghiari, spanioli, italieni, cehi etc.) sub conducerea generalului Giovanni Batista Castaldo. Armata Casei de Habsburg s-a confruntat cu numeroase dificultăți: aprovizionarea defectuoasă, lipsa banilor pentru solde, condițiile climatice dificile și ostilitatea populației locale. Deși de scurtă durată, prezența armatei habsburgice în Transilvania a impulsivat procesul de transfer al tehnologiei și cunoștințelor militare dinspre vestul spre estul continentului. Organizarea militară a principatului Transilvaniei a beneficiat de pe urma activității arhitecților militari aduși de Casa de Habsburg și a armamentului (în special artilerie și arme de foc portabile) adus de mercenarii străini. O influență importantă s-a manifestat și în ceea ce privește organizarea primelor detașamente militare cu caracter permanent, ce au fost folosite și de principii ardeleni în deceniile următoare.

## ASPECTE DIN VIAȚA PUBLICĂ ȘI PRIVATĂ A UNUI JUDE NOBILIAR AL COMITATULUI SEVERIN: LADISLAU LĂȚUG DE DELINEȘTI (1550-1600)

Ligia Boldea

**Rezumat.** Studiul de față își propune să reconstituie câteva aspecte ale vieții publice și private ale nobilului Ladislau Lățug de Delinești, cel care a fost jude nobiliar al comitatului Severin timp de aproape 13 ani, între 1580 și 1593. Această longevitate în funcție, unică în felul ei în spațiul bănățean al acelor vremuri, ne-a permis să reconstituim momente ale activității sale publice care pot fi extrapolate asupra profilului identitar al judeului nobiliar din epoca respectivă. De asemenea, am încercat să integrăm această activitate în ambientul familial în măsura în care documentele păstrate ne-au dat posibilitatea să detectăm originile și evoluția familiei sale, precum și ansamblul patrimonial pe care aceasta și-a întemeiat statutul social-juridic privilegiat. Am constatat că avem de-a face cu un caz mai special în cadrul elitei nobiliare a Banatului de Caransebeș și Lugoj, cu o ramură colaterală a uneia din familiile de prestigiu ale ținutului – Măciș de Tincova, care s-a desprins din trunchiul genealogic cândva la cumpăna secolelor XV-XVI în încercarea de a-și constitui o structură familială și patrimonială proprie sub numele de Lățug de Delinești.

## DESPRE ISTORIA CONFESIUNILOR DIN UNGARIA ȘI TRANSILVANIA ÎN SECOLELE AL XVI-XVII

Harald Roth

**Rezumat.** Istoria bisericii din regiunile fostului imperiu al Sfântului Ștefan este de regulă scrisă doar din perspectiva unor anumite grupuri confesionale și au fost puține încercări de a înțelege istoria bisericii în aceste zone ca un tot. Mai mult, suntem obișnuiți să simplificăm procesul istoric afirmând că grupuri (lingvistice sau politice) aderă la o singură confesiune, cum ar fi: ungurii sunt calvini, românii sunt ortodocși și germanii sunt luterani. Autorul își propune să demonstreze, cu exemple din Transilvania și vechea Ungarie, că lucrurile nu sunt atât de simple, că au existat numeroase opțiuni de-a lungul secolului al XVI-lea și că a existat mereu o mare diversitate de grupuri confesionale speciale. Autorul încurajează a viziune complexă asupra istoriei bisericești în ideea realizării unei istorii comprehensive a religiilor în această parte a Europei central-estice.

## IMPRIMĂRI RELIGIOASE LA FRONTIERE INSTABILE: GEORGE BUITUL ȘI ORAȘELE DIN SUDUL TRANSILVANIEI (SECOLUL XVII)

Livia Magina

**Rezumat.** Scopul acestui material este de a evidenția un moment din istoria confesională a orașelor aflate la frontiera sudică a Principatului Transilvaniei. Venirea iezuiților în Caransebeș, în contextul în care în Principat le fusese interzisă profesarea, a marcat refacerea pozițiilor catolice amenințate de Reformă. Unul din exponenții cei mai cunoscuți al Societății lui Isus în această zonă a fost George Buitul, misionar român de origine din Caransebeș. În primul său raport de la începutul anului 1626 oferă informații despre primirea sa în comunitate și despre rezultatele efortului misionar desfășurat în centrele urbane din Banat. În următorii ani misiunea iezuită se va amplifica, reușind să refacă pozițiile catolice amenințate de impactul protestant. Moartea lui Buitul precum și a celorlalți misionari cunoscători ai limbii române va avea efecte negative asupra evoluției ulterioare a Societății în arealul de la frontiera sudică a Principatului transilvănean. După 1640 misiunea iezuită din banatul de Lugoj-Caransebeș și-a încetat activitatea, rolul acesteia fiind preluat de franciscanii bosniaci.

## MIHAIL HALICI-FIUL ÎN CONTEXTUL SPIRITUAL ȘI RELIGIOS AL EPOCII SALE

Edit Szegedi

**Rezumat.** Mihail Halici-fiul, descendent al unei familii româno-calvine din Caransebeș, este un personaj emblematic pentru posibilitățile și limitele regimului de stări din Principatul Transilvaniei. Deși cunoscut în lumea specialiștilor, biografia lui conține destule lacune, printre altele privind motivele pentru care a plecat în exil. Lucrarea de față încearcă să emită ipoteze privitoare la cauzele plecării sale intempestive, precum și a rupturii totale față de Transilvania.



## DE LA MLAȘTINĂ LA PĂMÂNTUL FĂGĂDUINȚEI: TRASFORMAREA PEISAJULUI MEDIEVAL AL BANATULUI

Adrian Magina

**Rezumat.** În evul mediu, Banatul, în special partea de câmpie, a fost văzut ca o lume a apelor, a mlaștinilor și zonelor inundate. Percepția aceasta s-a perpetuat vreme îndelungată, fiind cel mai bine zugrăvită în opera lui Jókai Mór, *Voievodul Țiganilor*. Pe bună dreptate, contemporanii au considerat Banatul medieval drept un teritoriu predispus asaltului apelor, fiind menționate des insule, amenajări piscicole și inundații. De-abia în epoca modernă, începând cu secolul al XVIII-lea, s-a trecut la sistematizarea teritoriului amenințat de ape. Grație eforturilor autorităților austriece, spre finalul secolului al XIX-lea a dispărut aproape în totalitate peisajul medieval al Banatului, provincia transformându-se într-un “ținut binecuvântat”. Cu toate acestea, ocazional, cu prilejul unor inundații ca cea din 2005, vechiul Banat iese la iveală, oferind imaginea unei zone aflată sub spectrul amenințării apelor.

## REPREZENTĂRI ALE PĂDURII ȘI NATURII ÎN HĂRȚILE ISTORICE ALE TRANSILVANIEI ÎN PERIOADA 1528-1812

Dorin-Ioan Rus

**Rezumat.** Studiul de față și-a propus analiza reprezentărilor pădurii și naturii în cartografia din perioada cuprinsă între 1528, când apare prima imagine a teritoriilor Transilvaniei pe harta lui Lazarus, până la înființarea institutului cartografic de la Sibiu. Izvoarele cartografice întregesc sursele documentare ale secolului al XVIII-lea, dar sunt și ele completate, la rândul lor, de informațiile călătorilor străini sau ale celor oficiale, administrative. Ambele surse întregesc imaginea și dimensiunea pădurilor Transilvaniei în perioada aflată în discuție.

Autorul împarte această epocă în trei perioade: până la introducerea administrației austriece, de la 1699 până la ridicarea iozefină și după 1773, până la înființarea institutului de la Sibiu.

Neavând în această perioadă hărți tematice, prezența pădurii este dedusă de prezența minelor și salinelor, a glăjăriilor și a cărbunăriilor, care necesitau în activitatea lor lemnul pădurilor. Alte elemente care deduc prezența pădurilor sunt joagărele, elementele toponimice, locurile de pășunat etc. Pădurile sunt redată uneori cu linii oblice, alteori cu puncte sau chiar sub forma unor arbori. Un alt element prin care poate fi menționată prezența pădurilor este modul de redare a dealurilor, sub forma gropilor de cârțiță.

Hărțile mai indică extinderea defrișărilor în această perioadă, precum și faptul că partea de nord a podișului Transilvaniei este, respectiv, a fost, mai puțin împădurită decât cea din sud. Linia de demarcație ar fi cursul râului Mureș. O măsurare completă a pădurilor Transilvaniei a început la 1786, dar nu a fost realizată decât parțial, deoarece ofițerii cartografi au fost trimiși pe frontul austro-turc.

## STUDENȚII BĂNĂȚENI LA GRAZ (1640–1918)

Dragoș Lucian Țigău

**Rezumat.** Acest studiu analizează prezența a 226 de bănățeni la instituțiile de învățământ din Graz (gimnaziu academic, universitate și politehnică). Sunt prezentate aspecte esențiale din istoria acestor instituții: apariția și momentele de reorganizare, oferta educațională, detalii referitoare la curriculum etc. Articolul evidențiază preocupările istoriografilor naționale de a studia prezența compatrioților în școlile din Graz. Pe baza repertoriilor elaborate în ultimii ani, sunt analizate date referitoare la vârsta, naționalitatea, religia, studiile anterioare, condiția materială și starea socială a studenților bănățeni. Aceste informații arată că unii dintre tineri și-au făcut studiile medii chiar la Graz (Gimnaziul academic, Școala reală, Institutul *Ursulineum*). Aceleași date permit o comparație edificatoare între ocupațiile părinților și specializările urmate de fiii acestora. Un element de noutate îl reprezintă frecventarea universității de către opt studenți originari din Banatul istoric, la scurt timp după ce femeilor li s-a acordat dreptul la o pregătire academică. Majoritatea bănățenilor au optat pentru studii de drept, medicină și inginerie. 85 dintre aceștia au întreprins călătorii de studii în alte 24 de centre universitare, fenomen care dovedește nu doar posibilități materiale sporite ci și dorința tinerilor de a găsi o atmosferă de studiu și cursuri mai adecvate aspirațiilor și intereselor lor. Absolvirea facultăților, la Graz sau în altă parte, este dovedită prin acordarea diplomei de inginer, a titlului de doctor, din publicarea unor lucrări, apoi din realizările notabile ale carierei postuniversitare. Printre absolvenți se regăsesc diplomați, funcționari superiori, industriași, politicieni și publiciști, care au contribuit la promovarea intereselor conaționaliilor și la racordarea societății bănățene la cultura și valorile europene.

## POLITICA HABSBUGILOR ÎN TRANSILVANIA ÎN DOMENIUL TRANSPORTURILOR ȘI A SISTEMULUI POȘTAL (1688-1790)

Marinel Ovidiu Koch-Tufiș

**Rezumat.** Sistemul de transport al Transilvaniei, constând dintr-o rețea de drumuri și de căi navigabile pe râurile interioare, s-a caracterizat printr-o slabă dezvoltare în momentul instaurării stăpânirii Habsburgilor în Principat. Politica Curții Vieneze în Transilvania în domeniul transporturilor a fost influențată în secolul al XVIII-lea de principiile mercantilismului, care susțineau printre altele și dezvoltarea transporturilor pe uscat și pe apă ca mijloc de stimulare a comerțului. Un rol important în dezvoltarea transporturilor în Transilvania l-au avut și interesele strategice și militare ale Habsburgilor în această zonă geografică de sud-est a Europei. Măsurile luate de Curtea din Viena în vederea dezvoltării transporturilor transilvănene au fost multiple, ele constând în măsuri administrative și organizatorice - în primul rând cele referitoare la organizarea și desfășurarea transportului sării transilvănene în interiorul Principatului și, în special, a transportului său în Ungaria și Banat -, precum și în efectuarea de numeroase proiecte, în emiterea de decrete și dispoziții referitoare la îmbunătățirea și la extinderea rețelei de drumuri a Transilvaniei, precum și a navigației pe râurile țării. Un rol important în acest sens l-au avut și efectuarea de lucrări concrete de

îmbunătățire și de extindere a rețelei de drumuri și a navigației pe râuri și, nu în ultimul rând, punerea la dispoziție de fonduri financiare în vederea efectuării acestor lucrări. Din cauza dificultăților financiare ale Monarhiei Habsburgice fondurile bănești puse la dispoziție pentru dezvoltarea transporturilor în Transilvania au fost reduse. Curtea din Viena a obligat în același timp pe țărani transilvăneni să presteze în cadrul obligației de robotă față de principele țării, adică față de Habsburgi, diferite munci cu brațelele cu atelajele în vederea întreținerii și extinderii rețelei de drumuri a Transilvaniei și a navigației pe râurile țării. Pentru stimularea navigației pe râurile transilvănene Habsburgii au acordat diferite privilegii și reduceri de plată a contribuției bănești pentru categoria profesională a plutajilor, care efectua în special importantele transporturi de sare pe râurile Transilvaniei. Rețeaua de drumuri și de căi de navigație fluviatile ale Transilvaniei rămâne, cu toate măsurile întreprinse de Habsburgi și cu toate progresele înregistrate, departe de cerințele epocii referitoare la un transport modern.

Curtea din Viena a întreprins și diferite mijloace de ordin administrativ, organizatoric și financiar pentru dezvoltarea sistemului poștal al Transilvaniei. Un succes în acest sens l-a constituit deschiderea în anul 1754 a legăturii directe prin intermediul poștalioanelor între Viena și Transilvania. După deschiderea Consulatului habsburgic în Țara Românească și Moldova în anul 1782 a fost înființată o nouă rută poștală de importanță secundară, care lega Viena de capitala Imperiului Otoman, Constantinopol, trecând peste teritoriul Transilvaniei. Pentru buna funcționare a sistemului poștal al Transilvaniei Habsburgii i-au obligat pe locuitorii țării la prestarea de diferite obligații, precum punerea la dispoziție de cai și cazarea în locuințele lor a călătorilor. Cu toate măsurile întreprinse de Habsburgi se înregistrează în continuare dificultăți în funcționarea sistemului poștal al Transilvaniei. În domeniul construirii de stații poștale și a realizării de posibilități de găzduire a călătorilor, altele decât în locuințele populației, nu s-au realizat progrese semnificative. În afară de aceasta se înregistrează și întârzieri semnificative în efectuarea transporturilor poștale în Transilvania.

CAROL AL XII-LEA AL SUEDEI ȘI FRANCISC RÁKÓCZY AL II-LEA,  
OASPEȚI AI IMPERIULUI OTOMAN: URMELE RELAȚIILOR CULTURALE  
PLINE DE VICISITUDINI ȘI REFLEXII TEORETICO-METODOLOGICE  
PRIVIND INFLUENȚA MEDIILOR PROVINCIALE ASUPRA MODULUI DE  
ABORDARE A ISTORIEI

Ulrike Tischler-Hofer

**Rezumat.** Articolul se concentrează asupra a doi faimoși aristocrați din istoria Europei: regele Carol al XII-lea al Suediei (1697-1718) și prințul Transilvaniei, Francisc Rákóczi al II-lea (1704-1711). Ambii au petrecut, în primele decenii ale secolului al XVIII-lea, ca oaspeți ai sultanului, câțiva ani în zone periferice ale Imperiului Otoman: Carol în Bender (Basarabia de sud), Demirtas și Dimekota (ambele situate în Tracia), Rákóczi în Edirne, orașul Yeniköy (lângă Constantinopol) și la Rodosto, pe țărmul Mării Marmara. Autorul urmează ipoteza conform căreia prezența celor doi aristocrați și a curților lor în ambianța provincială mărginită a acestor locuri a contribuit esențial la stabilirea dialogului dintre acestea și lume largă, așa încât s-ar putea vorbi de o moștenire

istorică de tip „glocal”. Fenomenul este ilustrat cu exemple de cultură materială *in situ* și *ex situ*.

## PRIVILEGIILE ILIRE ȘI ROMÂNII DIN BANAT

Nicolae Bocșan

**Rezumat:** Studiul prezintă privilegiile ilire acordate populației ortodoxe din Balcani pentru a se așeza în teritoriile austriece de la granița cu Imperiul otoman, colonizarea sârbilor, românilor și a macedo-românilor din Balcani în Ungaria și în Banat din 1690, diplomele prin care au fost acordate sau reconfirmate aceste privilegii, consecințele acestora asupra populației ortodoxe din Ungaria și Banat pe plan bisericesc, cultural și social, asupra organizării Bisericii ortodoxe din provincie. Casa de Habsburg a acordat aceste privilegii din rațiuni politice și militare, a diminuat treptat efectele acestora după ce a subordonat Biserica ortodoxă prin constituțiile ilire.

## ACȚIONARIII „COMPANIEI BĂNĂȚENE PRIVILEGIATE IMPERIALE-REGALE DE COMERȚ” DIN TIMIȘOARA ȘI ÎNCERCAREA EI DE COMERȚ SPRE RUSIA (1763)

Costin Feneșan

**Rezumat.** La 26 mai 1759 împărăteasa Maria Tereza a confirmat contractul de constituire a ”Companiei bănățene privilegiate imperiale-regale de comerț” din Timișoara. Scopul acesteia era să exporte, pe de o parte, diferite produse naturale din Banat (în mod deosebit grâne) spre litoralul austriac al Adriaticii și să importe, pe de altă parte, produse manufacturiere, mirodenii, zahăr, cafea etc. necesare consumului intern. Fiind o creație tipică pentru politica mercantilistă promovată pe atunci, Compania de comerț din Timișoara s-a bucurat de la bun început, pe lângă participarea directă și consistentă a statului, de numeroase înlesniri asigurate de acesta. Implicarea statului, directă și indirectă, în activitatea Companiei s-a manifestat de altfel și în structura acționariatului, așa cum o ilustrează lista acționarilor din 1762-1763. 100 de acțiuni (fiecare în valoare de 500 de florini) erau deținute de împărăteasă prin Consiliul Aulic de Comerț, alte 13 acțiuni (în valoare de 6.500 de florini) aparțineau tot Mariei Tereza prin Direcția Supremă a Casieriei Fiscale, astfel că 54,59 % din acțiunile companiei timișorene (207 acțiuni în valoare de 103.500 de florini) se aflau în posesiunea statului. Participarea consistentă a acestuia a stimulat, fără îndoială, interesul unor funcționari înalți și deopotrivă de rang inferior din administrația imperială a Banatului de a se număra între acționari: guvernatorul conte Perlas cu 8 acțiuni, consilierii administrativi Brandenburg (6 acțiuni), Plasch și Ohnesorg (fiecare cu câte 4 acțiuni), Hillmayer (o acțiune), administratorii districtuali Unrein și Knoll (cu câte două acțiuni), Schickelgruber și Mayer (cu câte o acțiune) și controlorul Senfftleben (o acțiune). Remarcabil este faptul că în rândul acționarilor s-au numărat mai mulți localnici români sau sârbi, cu toții obercnezi (unii dintre ei deveniți chiar subadministratori de district): obercnezii și subadministratorii Paul Mic(u) și Iancu Ciorei (fiecare cu câte 4 acțiuni), Marcika Jurković (cu 2 acțiuni) și Vukmir Nikolić (cu o acțiune),

obercnezii Milica Popović (cu 4 acțiuni), Lazăr Ciocârlan, Nikola Nenadović și Živojn Milošević (cu câte două acțiuni). Printre acționari s-au numărat și militari: locotenent-colonelul Greiner von Mislethin (cu o acțiune) și căpitanul Schley (cu 5 acțiuni). Din tabloul atât de colorat al acționarilor n-au lipsit nici versații comercianți evrei Mayer Amigo (6 acțiuni) și David Daidasak (4 acțiuni), după cum și negustorii de vite Petro Stoiko și Jurcika (fiecare cu câte 2 acțiuni) și Mustețea (o acțiune) au crezut că prin alăturarea la Compania de Comerț se vor umple de bani. Primarul rascian al Timișoarei, Josim Malenica, a scris 4 acțiuni, în vreme ce fabricantul de bere Krageisen a investit în două acțiuni. Întrevăzând certe perspective de câștig, companiei timișorene i s-a alăturat și firma vieneză de comerț Kernhofer & Co., subscriind 8 acțiuni și preluând girarea afacerilor acesteia în capitala imperială. Peste puțin timp s-a alăturat un acționar important mai ales pentru susținerea de către stat a Companiei de Comerț: consilierul de stat Borié, care a ajuns să dețină în 1764 un număr de 23 de acțiuni. În 1765, tot din inițiativa autorităților centrale, la Timișoara a fost înființată o nouă companie de comerț: "Societatea de comerț cu Triestul". După un an, aceasta s-a unit cu "Compania Comercială" din 1759, formând "Compania de comerț privilegiată imperială-regală la Timișoara și Triest", cunoscută și drept "Compania Timișoara-Triest". Acționariatul acesteia din 1766 i-a cuprins în cea mai mare parte pe acționarii din 1762-1763 ai "Companiei de Comerț" și de această dată, statul a deținut controlul prin cele 113 acțiuni subscrise de Casieria Centrală de Comerț. Acesteia i s-au alăturat Banca de Împrumut din Brno (8 acțiuni), dar și câțiva consilieri aulici sau comerciali de la Viena: Hochstetten, Riesch, Bree și Gigand. Guvernatorul Banatului, contele Perlas, a scris pentru 13 acțiuni (13.000 de florini), alături de el rămânând consilierii Brandenburg, Plasch și Ohnesorg. De astă dată însă atât numărul administratorilor de district cât și al obercnezilor a fost mai mic, probabil datorită fluctuațiilor înregistrate în activitatea vechii "Companii de Comerț". Până la urmă, "Compania Timișoara-Triest" a fost dizolvată în 1775.

În decembrie 1763 consilierul aulic Samuel Andree, care preluase conducerea "Companiei de Comerț", reușind să o aducă pe linia de plutire după doi ani marcați mai mult de eșecuri, a încercat să-i asigure acesteia o nouă piață de desfacere: Rusia. La sugestia guvernatorului Perlas și a consilierului Brandenburg, el a discutat cu consilierul aulic rus contele Dimitri Ladîghin, aflat la Timișoara, despre posibilitatea inițierii unei activități de export a "Companiei de Comerț" spre Rusia. În acest context, Administrația imperială a Banatului a încheiat cu Ladîghin un contract privind livrarea a 300.000 de seceri (poate și coase) produse la Bocșa Montană. Mai mult, Samuel Andree i-a propus contelui von Andlern-Witten, președintele Consiliului Aulic de Comerț, să deschidă la Timișoara o fabrică în care să se producă pânză de bumbac vopsită în roșu (produs numit în germană *Kummatsch*, iar în rusă *burlat*), pe care să o exporte apoi în Rusia prin compania de comerț timișoreană. Din acest proiect nu s-a ales până la urmă nimic datorită reținerii și a lipsei de implicare a Consiliului Aulic de Comerț.

MEDICUL ADAM CHENOT – REMODELAREA CONTROLULUI  
EPIDEMIILOR DE CIUMĂ ÎN CADRUL CORDONULUI SANITAR  
AUSTRIAC (APROX. 1770–1780)

Sabine Jesner

**Rezumat.** Articolul pune în evidență funcția Graniței militare ca sistem bine organizat de avertizare a declanșării ciumei în cadrul Monarhiei habsburgice. Prin amenajarea punctelor de carantină și a cordonului permanent populat pe tronsoanele graniței militare, Curtea de la Viena a creat un instrument sustenabil economic de îmbunătățire și organizare a prevenirii ciumei, eficient de-a lungul graniței sud-estice a Monarhiei. Elementul central al acestui sistem îl constituiau punctele de carantină, unde în timp ce persoanele erau epurate prin izolare, bunurile și animalele erau distruse. Medicul Adam Chenot a ajuns în centrul atenției pentru că a evidențiat deficiențele structurale și organizatorice ale sistemului. Conceptele propuse de el au fost reținute și analizate, fiind, cu cea mai mare probabilitate, un factor determinant în implementarea reglementărilor ulterioare privind prevenția sanitară în Imperiul habsburgic.

BANATUL REFLECTAT ÎN *GRAZER BAUERNZEITUNG*

Andreas Golob

**Rezumat.** Articolul analizează informațiile politice, sociale, economice și culturale referitoare la Banat, publicate în ziarul *Grazer Bauernzeitung* ("Ziarul agricultorului din Graz", 1786-1796), în special în anii 1791 și 1792. Sursele pe care le-a utilizat editorul, Michael Hermann Ambros, sunt discutate cu precădere sub aspectul scrisorilor primite de la corespondenți, care constituiau și singurul program de vânzare a gazetei. Aceste surse oferă, în primul rând, informații politice și militare privind ultimul război austro-turc și urmările lui neplăcute și, de asemenea, descriu Banatul ca o importantă regiune economică a monarhiei Habsburgice. Această ultimă caracteristică a jucat un rol important nu doar în ziarul politic propriu-zis, ci și în suplimentul său de reclame. În această componentă a ziarului este deosebit de semnificativ faptul că Banatul oferea informații prețioase în raport cu planul foarte interesant și ambițios al editorului de a monitoriza prețul grânelor în toate țările ereditare. În final, articolul menționează înscrisuri ale cititorilor și corespondenților din Banat și legătura lor cu Ambros.

FAMILIA NOBILIARĂ MOSCA DE IVANDA

Sașa Iașin

**Rezumat.** Una dintre cele mai importante aspect ale vieții sociale de după eliberarea Banatului de sub stăpânirea otomană a fost reorganizarea vieții nobiliare după noi standarde și în conformitate cu cerințele dictate de evenimentele politice și economice ale vremii. În ultimul timp s-a constatat o preocupare intensă a istoricilor bănățeni, dar și a descendenților familiilor nobiliare, de a scoate la



lumină istoria fiecărei familii nobiliare în parte. Fiecare familie a jucat propriul rol, mai mult sau mai puțin însemnat în istoria Banatului și a Imperiului Habsburgic, lăsând astfel date mai mult sau mai puțin accesibile istoricilor. În categoria familiilor nobiliare despre care s-a scris foarte puțin se numără și familia de origine aromână Mosca de Ivanda, care s-a afirmat în Banat prin contribuții la sistemul mercantil al imperiului la confluența secolelor al XVIII-lea și al XIX-lea. Tema abordată, fără pretenția unei încercări exhaustive, poate constitui o contribuție la cercetarea fenomenului nobiliar din Banat.

## ELITELE CROATE ȘI SÂRBEȘTI ÎNTR-O COMPARAȚIE ISTORICO-STATISTICĂ (SEC. XIX-XX): O BIOGRAFIE COLECTIVĂ

Theresia Töglhofer

**Rezumat.** Studiul de față, de biografie colectivă, investighează caracteristicile sociale structurale ale elitelor croate și sârbe, prin examinarea originii lor geografice și sociale, precum și a mediului educațional. Eșantionul include 136 de membri ai elitelor politice și culturale, născuți între 1875 și 1928, selectați prin metoda reputațională. Comparația se structurează în jurul a trei dimensiuni: afilierea la diferite grupuri de elită (elite politice interbelice, elite politice comuniste, elite culturale), afilierea regională/ națională precum și afilierea geografică.

Referitor la elitele politice și culturale interbelice, se poate observa că ele provin frecvent din medii centrale și urbane, acolo unde modernizarea societății croate și sârbe era mult mai avansată. Este frapant faptul că originea socială și geografică a elitelor croate este cu mult mai eterogenă decât cea cuprinzând mediul urban și burghez al elitelor sârbe. Indiferent de afilierea geografică, nivelul înalt al educației pare să fie criteriul de bază în obținerea statutului de elită.

Contrar grupurilor de elite politice și culturale tradiționale, nivelul educațional al elitei politice comuniste postbelice este, în general, mai scăzut iar originea acestora pare să fie mai puțin influențată de condițiile socio-economice ale mediului său. Este un fapt ce poate fi datorat ruperii modelelor tradiționale privind recrutarea elitei. Cu toate acestea, chiar și în cazul elitei comuniste pot fi identificate modele biografice diferite. Variațiile biografice pot fi atribuite și afilierii generale a membrilor elitei, cum ar fi cea privitoare la descreșterea tendinței de a studia în străinătate. Totuși, cele mai importante diferențe privind trăsăturile socio-economice ale elitei par să fie determinate de originea regională și apartenența la diferite grupuri de elită. În general, structura biografică de ansamblu a elitelor istorice se dovedește a fi strâns legată de evoluția istorică a teritoriilor croate și sârbe.

## ACTIVITATEA ÎN DOMENIUL POLITICII ECONOMICE A LUI CARL WOLFF ÎNAINTEA PRIMULUI RAZBOI MONDIAL

Gerald Volkmer

**Rezumat.** Carl Wolff a marcat viața publică a sașilor ardeleni de dinaintea primului Război Mondial ca nicio altă personalitate contemporană. După terminarea studiilor de Drept, Carl Wolff a preluat în 1874 redacția ziarului

„Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“, pe care l-a transformat până în 1885 în cel mai important ziar de limbă germană din Transilvania. Din 1881 până în 1887 a reprezentat interesele sașilor transilvăneni în Parlamentul Ungariei. La „Sachsentag“ (Congresul Sașilor) din 1890 a fost ales președintele „Comitetului Central al Sașilor din Transilvania“, organul politic suprem al germanilor din Transilvania, iar în 1901 curatorul regnicolar al Bisericii Evanghelice C.A. din Transilvania. Însă activitatea cea mai durabilă a lui Carl Wolff a fost în domeniul politicii economice. Fundamentul activității sale macroeconomice a fost „Hermannstädter allgemeine Sparkassa“ (Casa Generală de Economii din Sibiu), pe care a condus-o ca director între 1885-1919. Până în 1914 a mărit venitul băncii de 20 de ori, care astfel a putut fi folosit pentru întărirea fondului de rezervă, precum și pentru activități caritative și culturale. Astfel, Carl Wolff a reușit să susțină nu doar sistemul școlar în limba germană din Transilvania, aflat sub patronajul Bisericii Evanghelice C.A., cu sume importante, ci și realizarea unor importante proiecte de infrastructură, ca de exemplu Uzina Electrică din Sibiu sau conectarea Sibiului la rețeaua de cale ferată. Wolff s-a profilat și ca fondator al mișcării Raiffeisen din Transilvania care, împreună cu cooperativele de consum, a ridicat simțitor nivelul de trai al populației rurale. În orașele săsești s-a implicat pentru crearea unei industrii moderne de fabrică, pentru a păstra capacitatea de concurență a întreprinzătorilor sași. Pe aceasta o vedea drept premisa centrală a finanțării sistemului școlar și asociativ săsesc, devenind astfel fundamentul unei societăți civile active pe teritoriul de locuire al sașilor ardeleni.

## DE LA BUDAPESTA LA BUCUREȘTI. ELITA PARLAMENTARĂ BĂNĂȚEANĂ ÎNAINTE ȘI DUPĂ MARELE RĂZBOI

Ovidiu Emil Iudean

**Rezumat.** Marea Unire de la Alba Iulia a consfințit împlinirea dezideratului național al românilor din Transleithania, însă, în același timp, a fost și momentul care a marcat începutul unui amplu proces de integrare a Transilvaniei și Banatului în viața politică, economică, socială etc. din Regatul României. Studiu nostru are ca obiectiv una dintre direcțiile acestui proces - cea de natură politică -, raportată la analiza transformărilor prin care a trecut elita parlamentară regională din Banat la începutul perioadei interbelice. În acest scop, pe baza analizei prosopografice am realizat o comparație pe verticală între corpul deputaților bănățeni din ultimele două legislaturi din perioada dualistă ale Parlamentului de la Budapesta și cel din primele două legislaturi din perioada interbelică ale Parlamentului de la București. Rezultatele astfel obținute oferă o imagine detaliată asupra diferențelor/ asemănărilor existente în privința mecanismelor de selecție a reprezentanților parlamentari, carierei socio-profesionale a acestora, opțiunilor politice, implicarea electoratului bănățean în validarea elitei parlamentare regionale.

## JURNALUL INEDIT AL UNUI OFIȚER BĂNĂȚEAN DIN PRIMUL RĂZBOI MONDIAL: LEOPOLD PROHASKA

Mircea-Gheorghe Abrudan

**Rezumat.** În contextul împlinirii a unui secol de la izbucnirea, respectiv desfășurarea, Primului Război Mondial evenimentul se bucură de o atenție deosebită din partea istoriografiei românești și europene. Studiul de față se integrează în acest curent istoriografic și se dorește a fi o nouă contribuție care să-și aducă aportul la efortul de recuperare a memorialisticii bănățene a Marelui Război, în particular, și la rescrierea istoriei culturale a acestuia în general. Este prezentat în linii generale jurnalul inedit al ofițerului șvab bănățean Leopold Prohaska, care povestește participarea sa și a batalionului său, Maschinengewehrabteilung IV, din cadrul regimentului de infanterie 29 din Timișoara, la campania armatei austro-ungare pe frontul din Galiția. Jurnalul se întinde pe 211 pagini și a fost întocmit de autor în cursul expedițiilor militare, iar a apoi a fost rescris în aprilie 1915. Manuscrisul cuprinde în mod cronologic notițe zilnice, care acoperă perioada dintre 28 iulie 1914 și 21 martie 1915, fiind un izvor primar important referitor la desfășurarea frontului galițian, la costurile de participare a acestei unități militare austro-ungare în câmpul de bătălie din răsărit, precum și la trăirile și experiențele personale ale unui ofițer și ale batalionului său în primele opt luni ale Marelui Război.

## UN MEMORIALIST DIN BANAT PE FRONTUL DIN BALCANI ÎN TIMPUL MARELUI RĂZBOI: "LAE DIN BANAT"

Mihaela Bedecan

**Rezumat.** Studiul își propune prezentarea unui document memorialistic al combatantului bănățean care a publicat sub numele "Lae din Banat". Încadrat în rândurile Regimentului 43 Infanterie Caransebeș, autorul a pornit în 1915 spre câmpul de luptă. Memorialistul străbate mare parte a Peninsulei Balcanice în drumul său spre frontul italian, unde va participa direct la operațiunile militare. Față de memoriile de război clasice, care au focalizat mai cu seamă luptele și linia de bătălie, textul prezentat propune o perspectivă de analiză mai puțin apelată în istoriografia Marelui Război. Atenția este transferată spre fațete rareori activate în cadrul memorialisticii, care aduc în prim plan factorul uman, dar și imaginea complexă a teritoriilor traversate, cărora li se face o prezentare detaliată din punct de vedere istoric, geografic, demografic. În ciuda faptului că nu se concentrază pe operațiunile militare, documentul surprinde fapte emoționante, cu mare impact psihologic asupra protagonistului. Realitatea este redată într-o formă literară, cu rolul de a atenua brutalitatea concretului cotidian. Un aspect important al textului este creionarea relațiilor interumane, înfățișate din două perspective: al raporturilor cu populația civilă locală din teritoriile pe unde se perindă compania eroului, dar și al relațiilor din interiorul trupei, stabilite între camarazi. Cu aceeași atenție sunt prezentate informații din existența cotidiană, dificultățile cu care soldații se confruntau zilnic. Este vorba mai cu seamă despre problema hranei, a necesarului de apă, a bolilor, starea vremii și modul în care aceasta a influențat mersul

războiului. Deși a fost ferit de violența armată a luptelor din linia întâi, memorialistul reiterează experiența balcanică într-o notă dramatică, socotind că aceasta a fost la fel de cumplită ca și bătăliile propriu-zise. Dificultățile ivite în traseul străbătut se transformă astfel în inamici direcți, asemenea soldaților din armatele dușmane.

## RECHESTIONÂND REVOLUȚIA BĂNĂȚEANĂ DE LA SFÂRȘITUL MARELUI RĂZBOI

Andreea Dăncilă Ineoa

**Rezumat.** În anii '20, Teodor Păcățian, președintele secției istorice a ASTREI, reia un mai vechi proiect, acela al unei anchete monumentale care să ofere o scanare complexă a evenimentelor ce s-au consumat la sfârșitul Marelui Război în Transilvania, Crișana, Maramureș și Banat. Prezentarea noastră, axată pe ultima regiune, analizează, pe baza răspunsurilor la chestionarele ASTREI, un interval provocator, ce realizează de fapt translația puterii în teritoriu, proces mult mai intens resimțit de o lume bănățeană aflată "la graniță" în care se confruntă mai multe proiecte naționale concurente. Radicalizarea soldaților întorși de pe front, traumele celor de acasă, tensionarea relațiilor cu alteritatea, efervescenta soluțiilor de supraviețuire puse în joc creează astfel cadrul propice pentru o serie de mutații politice și sociale.

Deși ancheta ASTREI suportă, ca sursă istorică, o serie de încorsetări, de limite care vor fi luate în considerare, meritul demersului lui Teodor Păcățian constă în amploarea avută, în raza de acoperire impresionantă ce permite stabilirea unor tipologii, unor tipare sub care se desfășoară această revoluție de la sfârșitul imperiului, ce dezvoltă scenarii mult mai diversificate decât cele consacrate.

## POLITICA ȘCOLARĂ PENTRU MINORITATEA GERMANĂ A CONDUCERILOR BISERICILOR DIN SIBIU ȘI TIMIȘOARA ÎNTRE 1940- 1944. O SCHIȚĂ TRANSREGIONALĂ ȘI CONFESIONALĂ

Ulrich Wien

**Rezumat.** Pentru autoritățile Episcopiei Romano-catolice (Timișoara) și cele ale Bisericii Luterane teritoriale (Sibiu) a fost o mare provocare să facă față unei politici ostile, în realitate, a guvernului României în raport cu minoritățile etnice. Oportunitatea legală de consolidare a coerenței organice a principiului identității etnice și religioase, *Volstum und Glaube*, s-a diminuat în cazul majorității etnicilor germani, atât catolici cât și protestanți. Deși statul român a legalizat, în 1926, școlile particulare (private), măsurile guvernamentale ținteau spre naționalizarea acestor școli, ceea ce a însemnat erodarea garanțiilor privind școlarizarea copiilor în limba maternă (exceptând istoria și geografia). Atitudinea defensivă în fața acestei incertitudini date de cadrul legal a fost unul dintre elementele care a susținut orientarea tinerei generații germane din România către național-socialism. Biserica Romano-catolică și Luterană au impus sancțiuni la adresa radicalilor politici din cadrul colectivelor didactice, în perioada 1934-1938. Dar, în general, ele nu s-au distanțat de național-socialism.

Regimul Antonescu a permis, prin Decretul-lege din 20 noiembrie 1940, o semi-autogovernare, anume *Deutsche Volksgruppe in Rumänien* (regimul politic german în cadrul grupului etnic). Această auto-governare a exercitat presiuni asupra autorităților ambelor biserici în vederea constituirii „școlii naționale” bazate pe spiritul național-socialismului. Toți tinerii germani urmau să fie îndoctrinați cu această „învățătură”. În această situație delicată, s-a luat o măsură extraordinară: episcopul Roman-catolic Pacha l-a autorizat pe consilierul luteran Gustav Rösler să reprezinte ambele biserici pe lângă ministerul educației. Inevitabilul a fost însă acceptat, mai întâi de către dioceza din Timișoara (contractul din 16 martie 1942), apoi de către adunarea generală a bisericii Luterane, în iunie („tratatul integral”). Ambele și-au cedat școlile în ciuda opoziției lor deosebite.

## CAUZE ALE REPRESIUNILOR ÎMPOTRIVA MINORITĂȚII GERMANE DIN ROMÂNIA LA SFÂRȘITUL CELUI DE-AL DOILEA RĂZBOI MONDIAL ȘI DE CE N-AU FOST TOTUȘI EXPULZAȚI

Matthias Duller

**Rezumat.** Articolul propune o dezbatere referitoare la politica de represiune împotriva comunității germane din România la sfârșitul celui de-al doilea Război mondial, din perspectiva Partidului Comunist Român. În acest scop, analiza se face în trei pași. Primul analizează poziția politică a PCR pe plan intern și internațional, cu accent pe marginalitatea sa tradițională și pe considerarea problemei naționalităților ca fiind una centrală, prin care PCR a căutat să-și câștige legitimitatea internă și internațională. În al doilea rând, articolul utilizează înregistrări de arhivă, mai ales ale dezbaterilor din cadrul întâlnirilor de partid și guvernamentale, cu scopul de a identifica motivele care au stat în spatele represiunilor împotriva etnicilor germani. Devine evident că aceste politici au vizat în final expulzarea etnicilor germani din România, politici pentru care PCR nu a primit însă niciodată avizul internațional. Ca urmare, în al treilea rând, articolul dezbate rațiunile pentru care etnicii germani nu au fost expulzați din România, punând cazul României în context comparativ cu celelalte țări din Europa central-estică. Rezultă că niciuna dintre condițiile care au dus la expulzarea germanilor din Polonia, Cehoslovacia, Ungaria și Iugoslavia nu a existat în România.

ON THE FOREIGN MERCENARIES AND THE EARLY MILITARY  
INNOVATIONS IN EAST-CENTRAL EUROPE. CASTALDO'S ARMY IN  
TRANSYLVANIA AND THE BANAT

Florin Nicolae Ardelean

**Abstract.** In the middle of the 16<sup>th</sup> century, the House of Hapsburg extended for a while its domination over Transylvania and the Banat. The diplomatic negotiations were the main way to occupy those territories, but sending of military effectives was the way to keep them under the Hapsburgs' control. Those, during 1551 and after also, more detachments of foreign mercenaries (Germans, Magyars, Spanish, Italians, Czechs, etc.), under General Givanni Batista Castaldo's guidance arrived in Transylvania. The Hapsburgs' army had to face lots of difficulties: a hard supply, lack of pays, difficult climatic conditions, and the local inhabitants' hostility. Nevertheless the Austrian army short presence in Transylvania facilitated the military technology and know-how transferring from the western part towards the eastern part of the continent. The military structuring of the Principality of Transylvania benefited of the military architects' work, who had been sent there by the House of Hapsburg, and of the armament (artillery and fire arms, especially) which the foreign mercenaries had brought there. The organizing of the first military permanent detachments that the Transylvanian princes would use the next decades was also considerable influenced by the Austrian army.

ON THE PUBLIC AND PRIVATE LIVE OF A NOBILIARY JUDGE IN THE  
COUNTY OF SEVERIN: LADISLAU LĂȚUG OF DELINEȘTI (1550-1600)

Ligia Boldea

**Abstract.** The present study intends to reconstitute part of the public and private live of noble Ladislau Lățug de Delinești, who was for almost 13 years, 1580 - 1593, a nobiliary judge of Severin County. Such a longevity, which is quite unique in the Banat of that time, allowed us to reconstitute several moments of his public life that might be extrapolated on the nobiliary judge identity profile down from the time of him. In so far as the preserved references offered us the possibility to identify his family's origin and evolution, and also the patrimony on which that family had founded its privileged social-juridical statute, we have attempted to integrate his activity into the familial milieu. So we have found out that it is a special case within the nobiliary elite of the banat of Caransebeș and Lugoj, a collateral branch of one of the prestigious family in that area, namely, the family of Măciș of Tincova, which detached from its ancestry chart by the 15<sup>th</sup> century starting – the 16<sup>th</sup> one beginning, endeavoring to set its own familial and patrimonial structure under the name of Lățug of Delinești.



## ON THE HISTORY OF RELIGIOUS CONFESSIONS IN 16<sup>TH</sup> UND 17<sup>TH</sup> CENTURY HUNGARY AND TRANSILVANIA

Harald Roth

**Abstract.** Church history on the regions of former St. Stephen's Empire usually is written only from the point of view of certain confessional groups, only few attempts were made to understand church history of this regions as a whole. In addition we are used to simplify the historical process by assuming that (linguistic or political) groups are adherent only to one special faith, like: Hungarians are Calvinist, Romanians are Orthodox and Germans are Lutherans. The author intends to demonstrate with examples from Transylvania and old Hungary that facts are not as simple, that there existed several options during the 16<sup>th</sup> century and that there was always a large diversity of special confessional groups. He encourages a broad view on church history and to realize the *attempt a comprehensive history of religions in this part of East Central Europe.*

## RELIGIOUS IMPRINTS AT THE UNSTABLE FRONTIERS: GEORGE BUITUL AND THE TOWNS FROM SOUTHERN TRANSILVANIA (17TH CENTURY)

Livia Magina

**Abstract.** The aim of this study is to highlight a fragment of religious history at the southern border towns of the Principality of Transylvania. The arrival of the Jesuits in Caransebeş, although they had been banned, meant restoring the Catholic positions threatened by Reform. One of the most famous exponents of the Society of Jesus in this area was George Buitul, a Romanian missionary originating in Caransebeş. In his first report in early 1626, he provides information about the way he was receipt and about results of missionary effort conducted in urban centers in Banat. The coming years the Jesuit mission will increase, managing to recover the positions threatened by the Protestant impact. Buitul's death will have negative effects on the future development of the Company of Jesus in the southern border area of the Transylvanian Principality. After 1640 Jesuit mission in the Banat of Lugoj-Caransebeş has ceased its activity and its role was taken over by Bosnian Franciscans.

## MIHAIL HALICI-JUNIOR IN THE RELIGIOUS AND SPIRITUAL CONTEXT OF HIS TIME

Edit Szegedi

**Abstract.** Descendant of a Romanian-Calvin family in Caransebes, Mihail Halici, junior is an emblematic personage for the opportunities and limits of the states regime in the Principality of Transylvania. Although known by specialists, his life has enough gaps, the reasons of his going into exile being among. The

present study attempts to put forward hypotheses on the reasons of his tempestuous departing and on his total detaching from Transylvania.

## FROM MARSH TO THE LAND OF PROMISE: THE BANAT MEDIEVAL SCENERY CHANGING

Adrian Magina

**Abstract.** The Banat, especially its low part, was seen as a world of waters, of marshes and floodable areas in the Middle Ages. That was a durable perception and it was Jókai Mór to give the best image of it in *The Gypsies' Voivode*. Not unreasonable the people of that time took the Banat for a territory under the waters siege, isles, piscicultural settings and floods being frequently mentioned. Only in the modern age, beginning with the 18<sup>th</sup> century, the territory entered under a process of systematization. By the end of the 19<sup>th</sup> century that medieval scenery almost totally disappeared due to the Austrian authorities' endeavors, and the province became a "blessed countryside". However, occasionally the former Banat comes to light when floods return and offer the picture of a territory under the waters threat, as it has happened in 2005.

## IMAGERY OF FOREST AND NATURE IN THE HISTORICAL MAPS OF TRANSYLVANIA BETWEEN 1528 AND 1812

Dorin Ioan Rus

**Abstract.** The present study intended to analyze the forest and nature mapping imagery beginning with 1528, the year the first image of the Transylvanian territories is present in Lazarus' survey, up to the moment the map-drawing institute is founded in Sibiu. The mapping sources come to round up the references of the 18<sup>th</sup> century, but they are also supplemented with the foreign travelers' data, or the official, administrative information. Both the sources round up the image and area of the Transylvanian forests during the time we are discussing about.

Three are the periods the author uses for that time: up to the Austrian administration setting, from 1699 until Josephine survey, and after 1773 up to the institute in Sibiu founding.

As the maps of time are not directed on the subject, the forests presence is inferred from mines and salt works, glass manufactures and charcoal kilns as those ones needed wood to produce. There are other elements too to indicate the forests presence: saw mills, toponyms, grasslands, etc. The forests image is sometimes realized in oblique lines, other times in dots or even in the shape of certain trees. The way the hills are drawn, as mole pits is another element to indicate the forests presence.

The survey maps also present the extension of clearing as well as the fact that the northern part of the Transylvanian plateau was less afforested than the southern one. The Mures stream would be the demarcation line. A integral measurement of the forests in Transylvania began in 1786 but it was only partly done for the military cartographers were sent to the Austro-Turkish front.

## STUDENTS FROM THE BANAT IN GRAZ (1640–1918)

Dragoș Lucian Țigău

**Abstract.** The present study analyzes the presence of 226 young people from the Banat in Graz schools (academic gymnasium, university and polytechnic institute). Essential aspects relative to the history of these institutes are referred to: foundation and reorganization times, teaching offer, details on curriculum, etc. The national historiographies concerning to study the compatriots' presence in Graz schools is also presented. On the basis of recent repertories, data on age, ethnic origin, confession, previous studies, material and social statute of these students from the Banat are also analyzed. The data show that part of the students graduated their gymnasia in Graz (Academic Gymnasium, the Technical School, *Ursulineum* Institute). The same data allow a comparison between the parents' occupations and the special studies their descendants made. A novel may be the presence of eight girls from the historical Banat at Graz University, a short time after the women were given the right to have an academic education. The most part of the students from the Banat chose to take the right, medicine and engineering faculties. 85 of them made training studies in other 24 universities, and this proves both the students' good material conditions and their wish to find lessons and a studying atmosphere more adequate to their interests and aspirations. The titles of doctor or diplomas of engineer awarded by faculties in Graz or in other locations, their works publishing and also their notable achievements after are proves of the faculties graduating too. Diplomats, office holders, manufacturers, politicians and journalists are to be found among these alumni, all of them contributing to the fellow countrymen's interests promoting and to the society in the Banat connection to European culture and values.

## THE HAPSBURGS' POLICY RELATED TO TRANSPORT AND MAIL SYSTEM IN TRANSYLVANIA (1688–1790)

Ovidiu Koch-Tufiș

**Abstract.** The moment the Hapsburgs installed in Transylvania, the local transport system consisting in a net of roads and navigable routes on the inner rivers was an underdeveloped one. The policy of Vienna Court in what concerns the Transylvanian system of transport was influenced during the 18<sup>th</sup> century by the principles of mercantilism that stressed on the land and naval transport developing as a way to stimulate the general trade. The military and strategic interests of the Hapsburgs in the south-eastern area of Europe played also a major role in the transportation developing in Transylvania. Administrative and structuring measures were taken by the Court in Vienna there; firstly they were related to salt transport structuring within the Principality, but especially towards Hungary and the Banat, but also in making many projects and emitting of decrees and dispositions regarding the land roads and navigable routes improving and extending in Transylvania. Under those circumstances the works executed to improve and extend the net of roads and navigable routes, and also the financial funds directed to those works execution played an important role. Following the financial difficulties the Monarchy passed through, those funds for the Transylvanian transport developing were reduced. But the Court in Vienna obliged

the Transylvanian peasants to do handworks or to use their teams in maintaining and extending the transportation net. The professional rafters were given various privileges and taxes reducing especially for the important salt transport on the Transylvanian rivers. But the roads and navigable routes net still remained far from the time exigencies in spite of the Hapsburgs measures and the real progress in the field. The Court in Vienna took also administrative, structural and financial measure to develop the mail system in Transylvania. The direct line of mail coaches between Transylvania and Vienna opening in 1754 was a real success. After the Habsburg consulates opening in Walachia and Moldavia in 1782, a new mail coach line was open, a secondary one between Vienna and Constantinopol that passed Transylvania. The Hapsburgs obliged the inhabitants to different services, as to put horses at the mail lines disposal or to lodge the travelers within their dwellings. In spite of those measures certain difficulties were still recorded within the mail system in Transylvania. There were no significant results in mail stations building or in setting other accommodation opportunities besides the inhabitants' dwellings. More than this, significant mail late comings were registered in Transylvania at that time.

CHARLES XII OF SWEDEN AND FERENC II RÁKÓCZI AS GUESTS OF  
THE OTTOMAN EMPIRE: TRACES OF VICISSITUDINARY CULTURAL  
RELATIONS AND THEORETICAL-METHODOLOGICAL THOUGHTS ON  
THE INFLUENCE OF THE PROVINCIAL MILIEUS UPON THE WAY TO  
TACKLE HISTORY

Ulrike Tischler-Hofer

**Abstract.** The article focusses on two famous aristocrats in European history: king Charles XII of Sweden (1697-1718) and Ferenc II Rákóczi, prince of Transylvania (1704-1711). In the first decades of the 18<sup>th</sup> c. both of them spent some years as guests of the Sultan in peripheric areas of the Ottoman Empire: Charles namely in Bender (South-Bessarabia), Demirtaş and Dimetoka (both situated in Thrace), Rákóczi in Edirne, the village of Yeniköy (near Constantinople) and Rodosto at the Marmara shore. The author is led by the hypothesis that the presence of these two aristocrats with their courts in the narrow-minded provincial ambience of the mentioned places has contributed crucially to the dialogue interlinking between these loci and the wider world, so that one may speak of “glocal” historical heritage. This phenomenon is traced by examples of material culture *in situ* and *ex situ*.

ILLYRIAN PRIVILEGES AND THE ROMANIANS FROM THE BANAT

Nicolae Bocşan

**Abstract.** The study refers to the privileges that the Orthodox population from the Balkans was given in order to settle in the Austrian territory at the border with the Ottoman Empire, colonization of the Serbians, Romanians and Macedo-Romanians/ Macedono-Vlachs from the Balkans in Hungary and in the Banat in 1690, diplomas through which those privileges were given or reconfirmed, their

results on the Orthodox population from Hungary and the Banat concerning the ecclesial, cultural and social life, and on the Orthodox Church structuring in the province. If initially the House of Hapsburg had given those privileges for political and military reasons, it gradually diminished them after the Orthodox Church subordinating through the Illyrian constitutions.

THE SHAREHOLDERS OF THE BANAT PRIVILEGED IMPERIAL-ROYAL  
TRADE COMPANY IN TIMISOARA AND ITS TRYING  
TO TRADING WITH RUSSIA (1763)

Costin Feneşan

**Abstract.** Emperor Maria Theresa confirmed on the 26<sup>th</sup> of May 1759 the founding contract of “The Banat Privileged Imperial-Royal Trade Company” in Timisoara. It aimed on the one hand to export of different natural products of the Banat (grains especially) towards Austrian shore of the Adriatic Sea, and, on the other hand, to import manufactured products, spices, sugar, coffee and others for the internal consumption. As a typical company of that time mercantilist policy, it benefited for the very beginning not only of the state direct and consistent taking part in, but also of innumerable advantageous conditions the state offered to it. The state direct and indirect involving operated in fact just at of the shareholders level, as the list of them shows for 1762 – 1763. 100 shares (of 500 forints each one) were held by the emperor through the Court Council for Trade, other 13 (of 6,500 forints) belonged also to her through the Supreme Direction of the Fiscal Pay Office, so that the state owned 54.59% of the company shares (207 shares of 103,500 forints). The state participation undoubtedly stimulated the interest of certain office holders and also inferior ones belonging to the Banat imperial administration to rank among the stockholders: governor count Perlas with 8 shares, administrative advisors Brandenburg (6 shares), Plach and Ohnesorg (4 shares each one), Hillmayer (1 share), county managers Unrein and Knoll (2 shares each one), Schickelgruber and Mayer (1 share each one) and auditor Senfftleben (1 share). It is remarkable that several Romanian and Serbian local ober-knezes were also among the stockholders: ober-knezes and sub-managers Paul Mic(u) and Iancu Ciornei (4 shares each one), Marcika Jurković (2 shares) and Vukmir Nikolić (1 share), and ober-knezes Milica Popović (4 shares), Lazăr Ciocârlan, Nikola Nenadović and Živojn Milošević (2 shares each one). There were also two officers among the shareholders: lieutenant-colonel Greiner von Mislehtin (1 share) and captain Scheley (5 shares). Nor the well-versed Jew merchants Mayer Amigo (6 shares) and David Daidasak (4 shares) were absent from that so colored picture of the shareholders; there were others too to think that as share holders they would feather their nests, as the two cattle merchants Petro Stoiko and Jurcika (2 shares each one) did. The Rascian mayor of Timisoara, Josim Malenica invested in 4 shares whiles Krageisen, a beer producer invested in two shares. The company Kernhofer & Co in Vienna subscribed for 8 shares and took the company guaranteeing in the imperial capital. An important stockholder joined the company in Timisoara within a short time: state councilor Borić, who reached to 23 shares in 1764.

A new trade company was set up in Timisoar in 1765, following the central authorities' initiative: “The Trade Company with Trieste”. One year later that one joined the first company and made “The Privileged Imperial-Royal Trade

Company in Timisoara and Trieste”, also known as “Timisoara-Trieste Company”. In 1766, the company stockholders included to a large extent the former ones of the “Trade Company” in 1762-1763, the state taking the control through the 113 subscribed shares of The Central Trade Pay Office. The Credit Bank Brano joined too (with 8 shares), and also several court and trade advisors in Vienna: Hochstetten, Riesch, Bree and Gigand. Count Perlas, the Banat governor subscribed for 13 shares (13,000 forints), and also did advisors Brandenburg, Plasch and Ohnesorg. Few were this time the ober-knezes and the district administrators to join the company, probably as a result of the former “Trade Company” fluctuations. In the end, “Timisoara-Trieste Company” was dissolved in 1775.

It was in December 1763 the moment that Samuel Andree, the court advisor who had assumed the management of the company and redressed it after two years of setting back rather, tried to find a new outlet: Russia. Having sought advice from governor Perlas and advisor Brandenburg, he talked to the Russian court advisor Dimitri Ladighin who was in Timisoara, how to initiate an export line of the Trade Company towards Russia. The Banat imperial administration concluded a delivering contract with Ladighin for 300,000 sickles (it could have been scythes too) made at Bocsia Montana. More than this, Samuel Andree proposed count von Andlern-Witten, president of The Court Trade Council to open a mill for red cotton tissue (*Kummatsch* in German, *burlat* in Russian) in Timisoara, in order to export in through the local company to Russia. Because of The Court Trade Council reticence and nonimplication, the project failed in the end.

#### THE PHYSICIAN ADAM CHENOT – RESHAPING PLAGUE CONTROL IN THE AUSTRIAN CORDON SANITAIRE (APPROX. 1770–1780)

Sabine Jesner

**Abstract.** The paper outlines the function of the Military Border as well organized plague early-warning system for the Habsburg Monarchy. Through the establishment of quarantine stations and the permanent manned Cordon of the Military Border sections the court in Vienna created an economically sustainable instrument to improve and organize plague prevention, effective throughout the southeast border of the Monarchy. The central element of this system, were the quarantine stations, where under seclusion purification of persons, goods and animals were executed. The physician Adam Chenot became the focus of attention, because he revealed organizational and structural deficiencies. His proposed concepts were picked up and analysed, in all probability being a factor of implementation and performance benchmark for following sanitary prevention regulations in the Habsburg Empire.

#### THE BANAT AS REFLECTED IN *GRAZ PEASANT NEWS*

Andreas Golob

**Abstract.** The article explores political, social, economic and cultural information on the Banat conveyed by *Graz Peasant News* (1786–1796),



particularly in the years 1791 and 1792. The sources which the editor, Michael Hermann Ambros, used, are discussed with a focus on correspondents' letters which were the newspaper's unique selling proposition. These sources of information primarily offered political and military accounts on the last Austro-Turkish War and its aftermath, but also depicted the Banat as an economically important region of the Habsburg monarchy. This latter feature did not only play a considerable role in the actual, political newspaper, but also in the advertising supplement. In this part of the newspaper, it is most significant that the Banat supplied valuable data for the editor's highly interesting and ambitious plan to monitor grain prices in the hereditary countries. Finally, the article cites traces of readers as well as contributors from the Banat and their communication with Ambros.

#### THE NOBILIARY FAMILY OF MOSCA OF IVANDA

Sasha Iaşin

**Abstract.** One of the most important aspects of the social life after the Banat liberation from the Ottomans' domination was the nobiliary life restructuring in concordance with the new standards and needs of the political and economical events of that time. The historians in the Banat and also the nobiliary families' descendants have shown these last years an intense concern in putting in light the history of each noble family. Any of those families played a more or less important part in the Banat and the Hapsburg Empire history and let by that more or less accessible data. One of those families on which historians have few written is the family of Mosca of Ivanda, of an A-Romanian origin, which asserted itself in the Banat through contributions to the mercantile system of the Empire during the end of the 18<sup>th</sup> century – beginning of the 19<sup>th</sup> one. The subject we have tackled unpretending to be an exhaustive investigation, may be a contribution to studying the nobiliary phenomenon in the Banat.

#### CROATIAN AND SERBIAN ELITES IN A HISTORICAL-STATISTICAL COMPARISON (THE 19<sup>TH</sup>–20<sup>TH</sup> CENTURIES): A COLLECTIVE BIOGRAPHY

Theresia Töglhofer

**Abstract.** The present collective biographical study explores the social structural characteristics of historical Croatian and Serbian elites by examining their geographical and social origin as well as the educational background. The sample includes 136 members of the political and cultural elites born between 1875 and 1928, selected by the reputational method. Comparison is structured around three dimensions: the affiliation with different elite groups (interwar political elites, communist political elites, and cultural elites), the regional/national affiliation as well as the generational affiliation. For the interwar political elite and the cultural elites it can be observed that they frequently originate from the central and urban areas where the modernisation of Croatian and Serbian society is the most advanced. It is striking that the geographical and social origin of the Croatian

elite is far more heterogeneous than the urban and bourgeois background of their Serbian counterparts. Regardless of their regional affiliation, a high level of education reveals to be the key criterion in the obtainment of elite status. Contrary to the traditional political and cultural elite groups, the educational level of the communist political elite in the post-war period is generally lower and their origin appears to be less influenced by the socio-economic conditions of their environment. This can be ascribed to the break with traditional patterns of elite recruitment. Nevertheless, also within the communist elite different biographical patterns can be distinguished. Biographical variations can also be attributed to the generational affiliation of elite members, for instance with regard to a decreasing tendency in studying abroad. However, the main differences regarding the socio-economic characteristics of the elite seem to be conditioned by regional origin and the belonging to different elite groups. In general, the collective biographical structure of the historical elite reveals to be closely connected to the social historical development of the Serbian and Croatian territories.

#### CAROL WOLFF'S ACTIVITY IN THE FIELD OF POLITICAL ECONOMY BEFORE THE FIRST WORLD WAR

Gerald Volkmer

**Abstract.** Carl Wolff influenced the life of the Saxons in Transylvania before World War I as no other one did at that time. Having graduated the Law, he took in 1874 the editorship of "Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt" and made it the most important German news paper in Transylvania up to 1885. He represented the Saxons' interests in the Parliament of Hungary between 1881 and 1887. In 1890 he was elected president of "The Central Committee of the Saxons in Transylvania", at "Sachsentag" (The Saxons' Congress), the supreme forum of the Saxons there, and also, in 1901, the regnicolar curator of the Evangelic Church C. A. in Transylvania. But Carl Wolff developed his most durable activity in the field of political economy. The basis of his macro-economical work was "Hermannstädter allgemeine Sparkassa" (The General Saving Bank in Sibiu) he led between 1885 and 1919. He succeeded to increase twenty times the bank income up to 1914 and so it was used to consolidate the spare funds, as well as for charitable and cultural programs. He succeeded not only to fully support the educational German system in Transylvania, but also to contribute to some important projects as the Electric Plants in Sibiu and the town connection to the railway net. Carl Wolff was also a founder of Raiffeisen system in Transylvania, which raised the rural population's living standards together with the local consumers' co-operatives. He was involved too into a modern industry setting up in the Saxon towns, in order to keep the Saxon businessmen's competitiveness. He thought that such competitiveness was the central premise of the Saxon educational and associative system supporting, as the basis of an active civil society of the Saxons in Transylvania.

## FROM BUDAPEST TO BUCHAREST. THE PARLIAMENTARY ELITE OF THE BANAT BEFORE AND AFTER THE GREAT WAR

Ovidiu Emil Iudean

**Abstract.** The Great Union from Alba Iulia sanctioned the fulfilment of the national desideratum espoused by the Romanians in Transleithania; at the same time, it was also the moment that marked the beginnings of the massive process that led to the integration of Transylvania and the Banat in the political, economic and social life of the Kingdom of Romania. Our study focuses on the political strand of this process, examined through the lenses of the transformations undergone by the regional parliamentary elite in the Banat at the beginning of the interwar period. To this end, based on a prosopographical analysis, we have carried out a vertical comparison between the body of Banatian deputies from the last two legislatures of the Budapest Parliament during the Dualist Period and the body of Banatian deputies from the first two legislatures of the Bucharest Parliament during the interwar period. The results obtained thus offer a detailed image of their differences/similarities concerning the mechanisms for the selection of parliamentary representatives, their social-professional careers, their political options, as well as the contribution of the Banatian electorate to the validation of the regional parliamentary elite.

## THE UNPUBLISHED DIARY FROM THE FIRST WORLD WAR OF LEOPOLD PROHASKA, AN OFFICER IN THE BANAT

Mircea-Gheorghe Abrudan

**Abstract.** In the context of 100 years since World War I starting and unfolding, respectively, historiography in Romania and Europe is intensely concerned with the event. The present study fits in this historiographic movement as a new contribution particularly to the effort of the First World War memoirs from the Banat redeeming and, generally, to the cultural history of the Banat re-writing. The inedited diary of the Swabian officer from the Banat, Leopold Prohaska who relates his and his battalion Maschinengewehrabteilung IV belonging to the Infantry regiment 29 in Timisoara taking part into Austro-Hungarian army campaign in Galicia. The diary has 211 pages, it was written during the military expeditions and the author re-wrote it in April 1915. The chronologic daily notes from the 28<sup>th</sup> of July 1914 to the 21 of March 1915 are an important source concerning the front developing in Galicia, the costs of that Austro-Hungarian military unit on the Eastern battles and also the personal feelings and experiences of an officer together with his battalion within the first eight months of the Great War.

## A MEMOIRIST FROM BANAT. ON THE BALKAN FRONTS OF THE GREAT WAR. "LAE FROM BANAT"

Mihaela Bedecan

**Abstract.** This study aims to present a memorial document of the Banatian soldier who published under the name "Lae from Banat." A member of the 43rd Caransebeş Infantry Regiment, the author set off to the battlefield in 1915. The memoirist crossed much of the Balkan Peninsula on his way to the Italian front, where he was a direct participant in the military operations. Compared to classic war memoirs, which focused especially on battles and the battle line, this text lends itself to an analytical perspective that has less frequently been resorted to in the historiography of the Great War. Attention is transferred unto facets that are rarely activated in memoirs. These aspects bring to the fore the human factor and the complex image of the territories traversed, which are given a detailed presentation from a historical, geographic and demographic perspective. Despite the fact that he does not concentrate on military operations, the document captures exciting facts, with great psychological impact on the protagonist. The reality is presented in a literary form, with the role of alleviating the brutality of concrete everyday life. An important aspect of the text concerns the presentation of human relations, depicted from two perspectives: the rapports with the local civilian population in the territories that the hero's company travelled through, but also the relationships within the company, among the comrades. The same attention is given to information about the soldiers' daily life and the difficulties they faced daily. These concerned mainly the problem of food, the need for water, and the diseases afflicting the soldiers, the weather and the way in which it influenced the progress of the war. Although he was protected from armed violence on the frontline, the memoirist reiterated the Balkan experience on a dramatic note, considering that it had been as dire as the battles themselves. The difficulties encountered along the path he travelled were thus turned into direct enemies, like the soldiers in enemy armies.

## RECONSIDERATIONS OF THE BANATIAN REVOLUTION FROM THE AFTERMATH OF THE GREAT WAR

Andreea Dăncilă Ineoan

**Abstract.** In the 1920s, Teodor Păcățian, the President of ASTRA's History Section, resumed an older project: conducting a monumental survey that would result in a comprehensive overview of the events that had taken place in Transylvania, Crișana, Maramureș and the Banat at the end of the Great War. Focusing on the latter region, our presentation analyses – based on the answers to the questionnaires administered by ASTRA – a challenging time span that was, in fact, coeval with the shift of power in this area, a process that was extremely intensely experienced by the Banatian world: a border territory in which several competing national projects vied for supremacy. The radicalization of the soldiers who had returned from the front, the traumas suffered by those left at home, the tense relations with those from a different ethnical background and the frantic

survival solutions created favourable grounds for a series of political and social mutations.

Although the survey conducted by ASTRA is bound, as a historical source, by several constraints and limitations, which shall be duly taken into account, the merit of T. Păcățian's undertaking lies in the sheer scale of this project, in the impressive range of distribution for this survey, which may enable the establishment of typologies, of certain patterns that governed the course of this revolution marking the end of an empire, and may provide us with the opportunity to develop much more diversified scenarios than those advanced so far.

THE POLICY OF SCHOOL MATTERS BY ECCLESIASTICAL  
AUTHORITIES IN FAVOUR OF THE GERMAN MINORITY IN RUMANIA  
1919-1944

Ulrich Wien

**Abstract.** It was a great challenge for the ecclesiastical authorities of the roman-catholic bishopric (Timișoara) and the lutheran, countrywide church (Sibiu) to be dared by a hostile policy of the Rumanian government against the ethnic minorities in actuality. The legal opportunity to stabilize the organic coherence of „Volkstum und Glaube“ (ethnic and religious identity) was subsidised by the majority of the German minority both catholics and protestants. Though the Rumanian state passed the law of particular (private) schools in 1926, the measures of the governments took aim at nationalisation of these schools, which meant an erosion of the guarantees to teach the pupils in their mothertongue (besides history and geography). The attitude of defensiveness against this legal uncertainty was one of the elements which supported the young German generation's turn to national socialism in Rumania. The roman catholic and the lutheran church authorities imposed sanctions to political radicals inside the teachers staff between 1934 and 1938. But generally they didn't distance themselves from national socialism. By means of the decree-law (20. Nov. 1940) the regime of Antonescu permitted a quasi self-governed „Deutsche Volksgruppe in Rumänien“ (German political regime within the ethnic group). This self-government exerted pressure on both church authorities to install a „national school“ based on the spirit of national socialism. All young Germans should indoctrinated by this „erudition“. In this delicate situation an extraordinary measer took place: the roman catholic bishop Pacha authorised the lutheran councillor Gustav Rösler to represent both churches at the ministry of education. First the diocese of Timisoara accepted the inevitable (contract, 16th of March 1942), then the general assembly of the Lutheran Church followed in June („entire treaty“). They delivered their schools inspite of particular opposition.

REASONS OF REPRESSIONS AGAINST THE GERMAN MINORITY IN  
ROMANIA AT II WORLD WAR END AND WHY THE GERMAN  
POPULATION WAS NOT EXPELLED YET

Matthias Duller

**Abstract.** This article provides a discussion of the politics of repressions against the ethnic Germans in Romania at the end of the Second World War from the viewpoint of the Romanian Communist Party. To that end, it proceeds in three steps. First, it analyzes the political position of the RCP on the domestic and international scene, pointing to its traditional marginality and the centrality of the nationalities question through which the RCP sought to gain domestic and international legitimacy. Secondly, it uses archival records mostly of internal discussions in party and government meetings in order to determine the motivations that lay behind the repressions against the ethnic Germans. As becomes clear, these politics ultimately aimed at the expulsion of the ethnic Germans from Romania for which the RCP never received international approval. Therefore, thirdly, the article discusses the reasons why the ethnic Germans were not expelled from Romania by putting the Romanian case into the comparative context of other East-Central-European countries. It appears that none of the conditions that led to the expulsion of ethnic Germans from Poland, Czechoslovakia, Hungary, and Yugoslavia, were present in Romania too.